

19479 0001 000

Europäische Staats.

u. Wirtschafts - Zeitung (München)

Nr 34 vom 16 Aug 1916.

Signatur: *HL*

Datum: 16 Aug 1916

Masaryk

Prof. Th. G. Masaryk, der tschechische „Realist“ hussitischer Färbung, wandert weiter, heimatflüchtig von Land zu Land keuchend. Gleich nach Ausbruch des Krieges suchte er einen neutralen Ort der Beobachtung, und er begab sich nach Holland, später nach Genf, dann nach Italien und wieder nach der Schweiz zurück, während daheim über ihn das Gewitter hereinbrach und seine Verurteilung als Landesverräter in contumaciam erfolgte. Stachelig waren seine Reden in Reichsrat und Delegationen all die Jahre über gewesen, in der Südslawenfrage hatte er die offizielle Politik bis aufs Messer bekämpft, aber an seinem Bekenntnis zu Österreich zweifelte kaum einer. Nun waren alle Beziehungen zur Heimat abgebrochen, das Streben eines langen, arbeitsamen Lebens zur Erneuerung Österreichs war dahin; sein Ideal einer Gemeinschaft freier Autonomien in geordneten nationalen Einzelverbänden war ausgelöscht, sein Glaube an Österreichs kulturelle Mission, für den großen südosteuropäischen Staatenstaat den Rahmen zu bilden, war verflogen, und ihm blieb

nichts übrig, als die Erneuerung Europas nach den westlichen Rezepten und in Gemeinschaft mit der westlichen Koalition gegen Mitteleuropa zu wünschen.

In England fand Masaryk eine freundliche Aufnahme. Jeder irgend beträchtliche Mensch findet sie drüben, wenn ihm nur eine gehörige Dosis unkritischer Verehrung für englisches Wesen zuzutragen ist. Man gab ihm eine Professur und ließ ihn schreiben und reden. Obgleich durch deutsche Philosophie und durch Karl Marx erzogen, war sein Denktypus allerdings positivistisch im englischen Sinn. Er war als Denker nüchtern bis zum Fanatismus und der Vermengung der Realität mit mystischem Überschwang und mittelalterlicher Romantik gründlich abgeneigt. Masaryk war fortschrittsgläubig in Spencers Weise; es war in der Tat imponierend, zu sehen, wie mutig dieser Westslawe die Fackel der Vernunft vorantrug. Doch ihre Leuchtkraft hatte Grenzen. Sein Buch über Dostojewski beweist auf jeder Seite diese Nüchternheit, dieses gewissenhaft vorsichtige Abtasten der Wirklichkeit, die durch Erfahrung und geschichtlich-ökonomisches Erlebnis gegeben ist. In seinen Schriften ist jedenfalls nicht die Spur der äme russe zu entdecken. Da ist kein Schwelgen in Transzendentalitäten, keine Launenhaftigkeit, kein Gefühlsrausch, kein Sichverlieren in weltweite Phantasien. Er entdeckt in dem Rußland der Gegenwart vielmehr das Mittelalter Europas und wünscht seine Modernisierung nach westlicher Methode, auf der Grundlage der Industriewirtschaft und der

parlamentarischen Demokratie, ohne sich viel um den besonderen Rythmus der russischen Geschichte zu bemühen.

So muß dieser ruhige und beherrschte Mann, der wie ein slawischer John Stuart Mill anmutet, den führenden Geistern des Inselreiches durchaus sympathisch gewesen sein, — bis sie merkten, daß er anfang, zwischen dem englischen Kulturgedanken und dem britischen Machtstaat Unterschiede zu machen. Er fand die Irenpolitik — moralisch unverdaulich, wie Herbert Spencer die Burenpolitik, und sein Wahrheitsfanatismus zwang ihn, es in Rede oder Schrift zu sagen. Damit aber waren die Voraussetzungen für den weiteren Genuß des Gastrechtes geschwunden, und Masaryk nahm einen Ruf an die Petersburger Universität an.

Es wird interessant sein zu beobachten, wie der Gelehrte sich nun in dem russischen Wirrwarr panslawistischer und liberalistischer Ideen zurecht finden wird: denn kultureller Panslawist war er nie. Solte er sich in den Newasümpfen zum politischen entwickeln? Er empfand bisher das Westslawische in Kultur und Kulturbedürfnis als etwas vom Ostslawischen völlig Verschiedenes, und in den Tagen, da er an Österreichs Mission glaubte, hielt er auch die Habsburger Monarchie für den Rahmen, in dem die westslawischen Völker ihre Gegenwart und Zukunft finden mußten. Freilich begannen die letzten Jahre vor dem Kriege, ich sagte es schon, diese

Überzeugung zu erschüttern, er konnte sich ebensowenig mit Ährenthals Methoden der Balkanpolitik, wie mit dem ungarischen Einfluß bei der Behandlung der Südslawenfrage einverstanden erklären. Die Rolle, die dieser unter den West- und Südslawen aller Schattierungen hochverehrte Mann im Friedjungprozeß gespielt hat, ist dem Gedächtnis noch nicht entschwunden. Es ist ein Jammer, daß ein Mann von solchen Qualitäten, ein Politiker von solcher Geistigkeit und wirklich europäischem Horizont, den nichts als der heiße Wille trieb, die nationalen Zerereien innerhalb der österreichischen Monarchie in ein harmonisches Neben- und Miteinander überzuführen, zu Unfruchtbarkeit und Wirkungslosigkeit verurteilt scheint. Entwurzelt, von seiner Vergangenheit abgeschnitten, inmitten eines fremden Volkstums, ohne das Heimatsrecht des politisch wollenden und schöpferischen Menschen, wird er vielleicht begreifen lernen, daß mit starrer Dogmatik nirgends Eroberungen zu machen sind und daß das Gesetz des politischen Erfolges die Einordnung in einen historisch gegebenen Zusammenhang vorschreibt.

Signatur: *H. p. Masaryk*

Datum: *30. Mai* 191 *9*

19479 - 0002 000

Neue freie Presse (Wien)

Nr. **19671**

**Ernennung des Präsidenten Masaryk zum
englischen und amerikanischen Ehrendoktor.**

Wien, 30. Mai.

Czechische Blätter melden, daß die Universität in Oxford dem Präsidenten der tschechischen Republik Masaryk das Ehrendoktorat der Rechte verliehen habe. Auch stehe die Verleihung des Ehrendokortitels des Trunty College in Cambridge in Boston an den Präsidenten bevor.

19479 0003 000

The Times (London).

Nr. 42.352

President Masaryk.

One of the few great men of Europe, and, indeed, of the world, THOMAS MASARYK, first President of the Czecho-Slovak Republic, celebrates to-morrow his seventieth birthday. In Allied countries, where his name—long familiar, as that of a teacher and seer, to the Slavs of Europe and America—became better known through the events of the war, it is right that some tribute should be paid to the power of his personality, the force of his character, and the greatness of his political achievement. His record is a standing refutation of the view that intellectual and moral eminence disqualify a man for statesmanship. He fought ignorance and mere Chauvinism as the deadliest foes of his people. He rarely swam with the tide. He never hesitated to place his convictions above personal or political advantage. He has now a reward in the undivided affections and reverence of his reunited and liberated fellow-countrymen.

The truth, the whole truth, and nothing but the truth has ever been his aim. He first emancipated the minds of Bohemian students from their subservience to German philosophy, and taught, though not uncritically, the sounder doctrines of English empiricism. His early excursions into Austrian politics served but to convince him that no people can attain, and, still less, can preserve, its liberty without thorough political education. This education he sought for many years to give in his class-room at the Czech University of Prague—a centre from which his moral and intellectual influence irradiated the best minds among the Northern and the Southern Slavs, fitting them for leadership among their own peoples. On resuming his political career in 1907, he fought, at great personal risk, a valiant fight against the nefarious methods of Austro-Hungarian diplomacy during the crisis provoked by the annexation of Bosnia and Herzegovina; and soon after the outbreak of the Great War he escaped from Bohemia to organize abroad the liberation of Czecho-Slovakia. With every phase of that liberation the name and the work of MASARYK are identified. Preparatory organization in England; direct leadership of the Czecho-Slovaks in Russia after the Revolution and the formation of their famous legions; propaganda and diplomatic achievement in the United States; and, finally, his return to this country on his way to Prague as the elected and recognized President of the new Republic, are the phases of his later career that are still fresh in public memory. But no mere catalogue of things attempted or of things done can reveal the abiding spiritual strength or the utter uprightness of the great Slovak, whose life of unselfish devotion to the ideal of national resurrection his own people and his friends in Allied countries will to-morrow crown by unstinted and heartfelt congratulations.

19479 1 0004 000

Neue Zürcher Ztg.

Nr. 382

Masaryk.

Zu seinem 70. Geburtstag (7. März).
Unser tschechischer Mitarbeiter schreibt uns:

a. b. Einmal erinnert Th. G. Masaryk an die herrliche Marianne in Turgenjews Roman „Neuland“. Marianne will ihr Leben für Rußland opfern. Sie wartet nur darauf, daß das Volk ihr zuruft: Jetzt! Lege dein Haupt auf den Bloß! Aber das Volk ruft nicht. Dagegen kommt der Fabrikdirektor Solomin, ein erfahrener Mann, und macht ihr klar, was zum Wohle des russischen Volkes zu tun sei: Hier einen unsauberen Jungen austämmen, dort ein Geschirr rein waschen... Rußland bedarf keines Lebensopfers, sondern der Arbeit, der kleinen, nützlichen Arbeit. Dieser Solomin gefällt Masaryk ausgezeichnet. Alle Romantik ist Masaryk zuwider. Also auch die Märtyrer. Weg mit den Märtyrern! hat er längst gerufen. Solange es Peiniger gibt, meint er, gibt es Märtyrer, aber solange es Märtyrer gibt, wird es auch Peiniger geben. Wir wollen, sagt er ferner, Taten — nur keine Arbeit. Er liebt nicht die Schwärmer, nicht die Sentimentalen, nicht die Heuchler, nicht die Unklaren. Man hat ihn immer einen Realisten genannt. Das ist nicht so gedacht, daß man dem Idealismus den Realismus als Gegensatz entgegensetzt. Man hat Masaryk zugleich den Idealisten genannt. Aber Realist wurde er geheißt, weil er von den Dingen ausging, von den Gegebenheiten, von der Wirklichkeit, von der Gegenwart. Darum hat er auch den Historismus bekämpft. Und auf die Frage, was wichtiger zu studieren sei, die Dinge oder ihre Entwicklung, antwortet er kurz: Die Dinge!

Er ist der kritische Kopf, der in der Geschichte des tschechischen Volkes aufsteht, schicksalhaft, im entscheidenden Augenblick. Ich meine nicht so sehr seine Tätigkeit im Kriege, die Schaffung der Tschechoslowakischen Republik, die sein Verdienst ist, sondern sein ganzes Leben. Er war schon seit Jahrzehnten der einzige, wahre Führer seines Volkes, der Erfolg hat es nur bestätigt. Ein leidenschaftliches, starker fühlendes als denkendes Volk, das, durch jahrhundertlange Unselbständigkeit bedrückt, des rechten Weges dunkel bewußt, sich doch von ihm schien ablenken zu lassen, bedurfte der Klärung durch eine überragende Persönlichkeit. Sie brachte Masaryk den Tschechen. Sie stießen zwar über ihn her, das war in Böhmen alter Brauch, sie sahen lange nur den Keger in ihm, von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, schwankte sein Charakterbild. Er selbst schwankte nie. Es ist lehrreich, heute seine philosophischen Werte mit seinen politischen Botschaften zu vergleichen, und zu finden, wie die Grundgedanken des jungen Dozenten unverändert beim alten Präsidenten wiederkehren. Eine höchst seltene Geradheit der Entwicklung, Einheit und Konsequenz des Denkens! Er war zur Orientierung der gebildeten Volksschichten wie geschaffen und gleichsam vorbestimmt.

Ein kleines Volk, das durch seine Sprache von den intimen Beziehungen der großen Völker letzten Endes ausgeschlossen ist, unterliegt ganz anderen Gefahren als die führenden Nationen. Die Tschechen waren in Romantik

Streit der Parteien verwirrt den Geist der Geschichte. Man klammerte sich an die vorhabsburgische Epoche mehr gefühlsmäßig, als daß man ihren Ideen folgte. Da kam Masaryk, Gelehrter, Journalist, Politiker in einer Person, und war, wie einmal mit Recht gesagt wurde, die Synthese des Ueberzeugungseifers des Johannes Hus, des Humanitätsglaubens des Comenius und des politischen Sinnes Sablicek's. Er war zunächst durch seine negative Wirkung wichtig als Entzauberer, als Ernüchterer, eben als Kritiker.

In allen seinen Werken nimmt der analytische und kritische Teil den meisten Raum ein. Ob er die soziale Frage an den Grundlagen des Marxismus prüft, ob er die religiöse Krise im „Kampf um die Religion“ untersucht, ob er das nationale Problem in der „Tschechischen Frage“ erörtert, immer herrscht die Verstandesschärfe vor, die zerlegt, auseinandernimmt, sonderet, wägt, und das Positive scheint schließlich zu kurz zu kommen. Aber tatsächlich ist es stets da, nicht allein in ausdrücklicher Formulierung, sondern schon in der Analyse, denn selbst die Verneinung, die Argumentierung contra ist in solchem Ausbau unüberwindbar ohne eine geschlossene, feste Weltanschauung. Masaryk's Natur ist es, nichts gläubig hinzunehmen. Man könnte ihn einen positiven Skeptiker nennen, oder auch einen skeptischen Positivisten. An ihm wird das Wort, daß der Zweifel des Glaubens liebster Feind sei, lebendige Gestalt. Er zweifelt grundsätzlich, weil er glauben will.

Der Fanatismus der Wahrhaftigkeit baut sich in Masaryk ein ganzes System. Das gipfelt in einer gewissen Ueberschätzung der Wissenschaft. Wie ihm alles Mythische und Mystische ein Greuel ist, so fordert er, um zu glauben, den sachlichen, den wissenschaftlichen Beweis. Nicht, daß er den Verstand allein anerkennen würde. Er führt Hume gegen Kant ins Treffen: die Sittlichkeit ist nicht in der Vernunft, sondern im Gefühl begründet, insbesondere in der angeborenen Sympathie oder Humanität, in der Liebe; einander lieb haben — dies ist der Kodex aller Sittlichkeit, den zu beweisen nicht nötig ist, das Gefühl flößt ihn untrüglich jedermann ein. Er räumt dem Jenseits die Rolle ein, die ihm gebührt. Aber er verlangt seine Harmonie mit der Vernunft. Darum lehnt er sich auch gegen den Kirchenglauben auf, gegen alle Theologie, die er als die Erbin der Mythik ansieht. Er revoltiert gegen jeden „blinden“ Glauben und ruft nach einer Religion, die der wissenschaftlichen Kritik Stich hält. Darum ist ihm nicht der Glaube, sondern die Ueberzeugung höchstes.

Er sagt es nicht nur, schreibt es nicht nur, sondern lebt es. Er greift in den Streit um die Handschriften ein. Es sind Fälschungen, die Grünberger und die Königinhofer Handschrift, romantischer Schwindel, des Volkes, von Spekulant des Chauvinismus hergestellt, um auch dichterische Zeugnisse früher Zeit zu haben. Die national empfindlichen Kreise hängen an den Nachwerten wie an Heiligtümern, die anzutasten Vösterung bedeuten. Wer sich mit gelehrtem Zweifel herantraut, wird ver-

Masaryk.

Zu seinem 70. Geburtstag (7. März).

Unser tschechischer Mitarbeiter schreibt uns:

c. h. Einmal erinnert Th. G. Masaryk an die herrliche Marianne in Turgenjews Roman „Neuland“. Marianne will ihr Leben für Rußland opfern. Sie wartet nur darauf, daß das Volk ihr zuruft: Jetzt! Bege dein Haupt auf den Bloß! Aber das Volk ruft nicht. Dagegen kommt der Fabrikdirektor Solomin, ein erfahrener Mann, und macht ihr klar, was zum Wohle des russischen Volkes zu tun sei: Hier einen unsauberen Jungen austämmen, dort ein Geschirr rein waschen... Rußland bedarf keines Lebensopfers, sondern der Arbeit, der kleinen, nützlichen Arbeit. Dieser Solomin gefällt Masaryk ausgezeichnet. Alle Romantik ist Masaryk zuwider. Also auch die Märtyrer. Weg mit den Märtyrern! hat er längst gerufen. Solange es Peiniger gibt, meint er, gibt es Märtyrer, aber solange es Märtyrer gibt, wird es auch Peiniger geben. Wir wollen, sagt er ferner, Taten — nur keine Arbeit. Er liebt nicht die Schwärmer, nicht die Sentimentalen, nicht die Heuchler, nicht die Unklaren. Man hat ihn immer einen Realisten genannt. Das ist nicht so gedacht, daß man dem Idealismus den Realismus als Gegensatz entgegensetzt. Man hat Masaryk zugleich den Idealisten genannt. Aber Realist wurde er geheißt, weil er von den Dingen ausging, von den Gegebenheiten, von der Wirklichkeit, von der Gegenwart. Darum hat er auch den Historismus bekämpft. Und auf die Frage, was wichtiger zu studieren sei, die Dinge oder ihre Entwicklung, antwortet er kurz: Die Dinge!

Er ist der kritische Kopf, der in der Geschichte des tschechischen Volkes aufsteht, schicksalhaft, im entscheidenden Augenblick. Ich meine nicht so sehr seine Tätigkeit im Kriege, die Schaffung der Tschechoslowakischen Republik, die sein Verdienst ist, sondern sein ganzes Leben. Er war schon seit Jahrzehnten der einzige, wahre Führer seines Volkes, der Erfolg hat es nur bestätigt. Ein leidenschaftliches, starker fühlendes als denkendes Volk, das, durch jahrhundertlange Unselbständigkeit bedrückt, des rechten Weges dunkel bewußt, sich doch von ihm schien ablenken zu lassen, bedurfte der Klärung durch eine überragende Persönlichkeit. Sie brachte Masaryk den Tschechen. Sie stießen zwar über ihn her, das war in Böhmen alter Brauch, sie sahen lange nur den Keger in ihm, von der Parteien Haß und Günst verwirrt, schwankte sein Charakterbild. Er selbst schwankte nie. Es ist lehrreich, heute seine philosophischen Werke mit seinen politischen Botschaften zu vergleichen, und zu finden, wie die Grundgedanken des jungen Dozenten unverändert beim alten Präsidenten wiederkehren. Eine höchst seltene Geradheit der Entwicklung, Einheit und Konsequenz des Denkens! Er war zur Orientierung der gebildeten Volksschichten wie geschaffen und gleichsam vorbestimmt.

Ein kleines Volk, das durch seine Sprache von den intimen Beziehungen der großen Völker lehten Endes ausgeschlossen ist, unterliegt ganz anderen Gefahren als die führenden Nationen. Die Tschechen waren in Romantik und Historismus tief versunken. Sie flüchteten in die Vergangenheit, und der Traum von dem wiedererstrahlenden Glanze der Krönungskrone berauschte sie. Der Kampf um das alte böhmische Staatsrecht war mit viel Verschwörerspionage, Reliquienhehrfurcht und Phrase verbunden. Die Wiedererwecker, namentlich Palach, hatten ihnen die Vergangenheit als nationales Vorbild gewiesen, aber der

Streit der Parteien verwirrte den Geist der Geschichte. Man klammerte sich an die vorhabsburgische Epoche mehr gefühlsmäßig, als daß man ihren Ideen folgte. Da kam Masaryk, Gelehrter, Journalist, Politiker in einer Person, und war, wie einmal mit Recht gesagt wurde, die Synthese des Ueberzeugungseifers des Johannes Hus, des Humanitätsglaubens des Comenius und des politischen Sinnes Hablicek's. Er war zunächst durch seine negative Wirkung wichtig als Entzauberer, als Ernüchterer, eben als Kritiker.

In allen seinen Werken nimmt der analytische und kritische Teil den meisten Raum ein. Ob er die soziale Frage an den „Grundlagen des Marxismus“ prüft, ob er die religiöse Krise im „Kampf um die Religion“ untersucht, ob er das nationale Problem in der „Tschechischen Frage“ erörtert, immer herrscht die Verstandesschärfe vor, die zerlegt, auseinandernimmt, sondert, wägt, und das Positive scheint schließlich zu kurz zu kommen. Aber tatsächlich ist es stets da, nicht allein in ausdrücklicher Formulierung, sondern schon in der Analyse, denn selbst die Verneinung, die Argumentierung contra ist in solchem Ausbau undenkbar ohne eine geschlossene, feste Weltanschauung. Masaryk's Natur ist es, nichts gläubig hinzunehmen. Man könnte ihn einen positiven Skeptiker nennen, oder auch einen skeptischen Positivist. An ihm wird das Wort, daß der Zweifel des Glaubens liebster Feind sei, lebendige Gestalt. Er zweifelt grundsätzlich, weil er glauben will.

Der Fanatismus der Wahrhaftigkeit baut sich in Masaryk ein ganzes System. Das gipfelt in einer gewissen Ueberschätzung der Wissenschaft. Wie ihm alles Mythische und Mystische ein Grauel ist, so fordert er, um zu glauben, den sachlichen, den wissenschaftlichen Beweis. Nicht, daß er den Verstand allein anerkennen würde. Er führt Hume gegen Kant ins Treffen: die Sittlichkeit ist nicht in der Vernunft, sondern im Gefühl begründet, insbesondere in der angeborenen Sympathie oder Humanität, in der Liebe; einander lieb haben — dies ist der Kern aller Sittlichkeit, den zu beweisen nicht nötig ist, das Gefühl flößt ihm untrüglich jedermann ein. Er räumt dem Inneren die Rolle ein, die ihm gebührt. Aber er verlangt seine Harmonie mit der Vernunft. Darum lehnt er sich auch gegen den Kirchenglauben auf, gegen alle Theologie, die er als die Erbin der Mythik ansieht. Er revoltiert gegen jeden „blinden“ Glauben und ruft nach einer Religion, die der wissenschaftlichen Kritik Stich hält. Darum ist ihm nicht der Glaube, sondern die Ueberzeugung höchstes.

Er sagt es nicht nur, schreibt es nicht nur, sondern lebt es. Er greift in den Streit um die Handschriften ein. Es sind Fälschungen, die Grünberger und die Königinhofer Handschrift, romantischer Schwundel, des Volkes, von Spekulanten des Charvinismus hergestellt, um auch dichterische Zeugnisse früher Zeit zu haben. Die national empfindlichen Kreise hängen an den Nachwörtern wie an Heiligtümern, die anzutasten Lasterung bedeuten. Wer sich mit gelehrtem Zweifel herantraut, wird verflucht. Trotzdem entbrennt der Kampf der Literarhistoriker, und Masaryk, durchdringend mit seiner ethischen Entzückung darüber, daß aus nationaler Eitelkeit Wagner'sches Blendwerk getrieben werde, sieht ihn vielgeschmährt und flegerich aus. Dann wird ein jüdischer Wogabund unschuldig eines Mädchenmordes angeklagt, wilde Agitation macht einen Ritualmordprozeß daraus, das ganze Land fiebert von Erregung,

wie Frankreich im Falle Dreifus; Masaryk, empört über die Schmach des Aberglaubens und der Verheerung, steht als böhmischer Jola auf. Im Wiener Friedungs-Prozess weiterleuchtet der Weltkrieg voraus, die österreichische Diplomatie beruft sich auf serbische Verschwörungsakte; Masaryk enthüllt, daß die Akten in der Belgrader I. I. Gefandtschaft fabriziert worden sind. Er ist der Mann, dessen natürliche Aufgabe es ist, der Wahrheit zu ihrem Recht zu verhelfen.

Das ist sein Beruf von allem Anfang an, dazu ist er auserwählt. Er gründet Zeitschriften, ruft seine politische Partei, die Fortschrittspartei, ins Leben, läßt sich in den Reichstag wählen und neben all dieser aktiven Arbeit hält er seine Vorlesungen als Universitätsprofessor und schreibt seine Bücher und Broschüren. Er ist der tätige Mensch. Man ist lang versucht, ihn für einen Ideologen zu halten. Er bereitet sich mehr Gegner als Freunde. Manche Parteigröße triumphiert über Masaryk. Die Unbeirrtheit, mit der er sich durchkämpft, hat aber die Notwendigkeit eines Elementargesetzes an sich. Er wird allmählich der Führer auch derer, die von ihm nichts wissen wollten. Die Ideen der tschechischen Reformation, die alten humanistischen Ideen leben durch ihn wieder auf. Die „realistische“ Weltanschauung machen sich die Kreise der Intelligenz zu eigen. Die Entthronung falscher Ideale und der helle Auf Masaryks: „Siehe der Mensch! Der bewußte Mensch!“ reißt die Besten mit sich fort. In einer Erklärung fallen (1895) die angesehensten tschechischen Schriftsteller von der jungtschechischen Partei ab und verkünden: „Wir wollen in der Politik vor allem Menschen sein, in vollem Sinne des Wortes. Daraus ergibt sich das übrige.“

Er hat den Menschen heilig gesprochen, das Menschenleben, die Menschlichkeit. Das ist der Inbegriff seines Denkens und Fühlens. Die geistige Religion, sagt er, stellt sich gegen jegliche Gewalt des Menschen über den Menschen, gegen die physische und geistige Gewalt. Er sagt an derselben Stelle (im „Kampf um die Religion“) weiter: Jesus glaubte, daß wir immer Arme unter uns haben werden; wir bemühen uns, daß es keine Armen gebe; Jesus begnügte sich mit Philanthropie, wir bemühen uns um soziale Gesetze und die Einschränkung der Armut. Das ist zugleich der Inbegriff seines Sozialismus. Sein Gefühl des Mensch-Bruders geht so weit, daß er sich Jesus nicht als Sohn, sondern als Bruder Gottes vorstellt. Und Jesus betrachtet er nur als Menschen, — gerade als Menschen können wir ihn, meint er, lieben, verehren, ihm als unserm Lehrer, Vorbild, Ideal nachfolgen. So wird Gott zum Bruder, und der Mensch ist dadurch wunderbar erhöht.

Der Mensch — das Individuum: Masaryk kann nur an den Individualismus glauben. Hinter der „großen Masse“, dem „Gesamtwillen“ der Marxisten, wittert er einen Primitivismus, den er ablehnt. Immer nur die Partei oder lieber gleich die Nation — nur kein Ich! heißt es in den „Grundlagen“. Die materialistische Geschichtsauffassung muß ihn ohnedies abstoßen. Er, der Erzieher zur Verantwortung durch sittliche Kraft, ruft in „Rußland und Europa: „Das Ich und immer das Ich ist verantwortlich, nicht die Majorität, nicht alle — das ist moderner, fortschrittlicher Individualismus, während der alte Mensch sich hinter die Kirche, den Staat, die Nation, die Partei, die Majorität oder gar die Menschheit verschanzt und versteckt.“ Er erkennt die idealistischen Kräfte, die im Sozialismus wirken. Er leugnet nicht seine konkreten Aufgaben. Er spricht schon längst von der Sozialisierung. Vom tschechischen

Ideal redend, äußert er: In den Laboriten hatten wir die ersten Sozialisten und Kommunisten; arbeiten wir darauf hin, keinen Bettler unter uns zu haben! Doch als Weltanschauung genügt ihm der Sozialismus nicht.

Der Pazifist und Evolutionist lehnt auch die Revolutionstheorie ab. Reformation, nicht Revolution wie not. Er zitiert Feuerbachs „Das Herz revolutioniert, der Kopf reformiert“, um hinzuzufügen: Nur eine schlechte Psychologie trennt Kopf und Herz. Immerhin nähert er sich (in dem Werk über Rußland) der Revolutionstheorie und will die Revolutionen nach den Motiven beurteilt wissen. Er sagt schließlich: Die wahre Revolution ist Reformrevolution, und darum sei von den Verteilern und Predigern der Revolution immer wieder betont worden, daß die Revolution geistig vorbereitet sein muß, daß nur durchdachte und planmäßig geführte Revolutionen den gewünschten Erfolg haben.

Ist es nicht paradox, daß jener, der so gesinnt war, vom Schicksal ausersehen wurde, der Führer einer Revolution zu sein? Der Erhebung der Tschechoslowaken gegen Oesterreich-Ungarn. Der Erfolg gab ihm recht. Ohne lange Vorbereitung wäre sie nicht gelungen. Aber die Revolution war in diesem Fall wohl vorbereitet, einerseits durch Oesterreichs traditionelle schlechte Nationalitätenpolitik, negativ, anderseits, positiv, durch Masaryks Lebensarbeit als Lehrer seines Volkes, als das Gewissen seines Volkes, als der Reformator seines Volkes. Die tschechoslowakische Republik, die er erstrebte und verwirklichte, ist also nicht allein durch seine politische Agitation während des Krieges, sondern auch und vor allem durch all das, was er schon vorher zur Klärung und geistigen Haltung seiner Nation getan hatte, sein Werk geworden. Sie weiß es heute, und er ist ihr mehr als ein Held — ein Weiser und geradezu ein Prophet.

19479 1 0005 000

Frankfurter Zeitung

Nr. 181

Signatur

Datum

1980

Thomas Masaryk.

Geboren am 7. März 1850.

Von Dr. Hugo Ganz.

„Habt' ich des Menschen Kern erst untersucht, so weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln,“ sagt Wallenstein von Ottavio Piccolomini. Er hat sich in seinem Kern getäuscht und also auch sein Handeln falsch beurteilt. Sieht es mit Thomas Masaryk, dem ersten Präsidenten der tschechoslowakischen Republik, ähnlich? Wallenstein hat sich über seinen vermeintlichen Freund aus den Sternen und aus Orakeln unterrichtet. Von Masaryk aber kannte man eindeutige Handlungen eines mehr als sechzigjährigen Lebens, und konnte nach ihnen sich ein eindeutiges Bild seines Charakters machen. In der entscheidenden Stunde aber handelte Masaryk ganz anders als man es nach diesem Bilde hätte erwarten müssen. Ist also ein Schluß vom Kern des Menschen auf seine Handlungen überhaupt nicht möglich, oder kann man auch aus den eindeutigsten Handlungen kein so eindeutiges Charakterbild gewinnen, daß man daraufhin Prognosen des künftigen Handelns stellen dürfte? Wir wollen den Fall untersuchen.

Wer war Thomas Masaryk? Er war der Mann der verkörpert „Zivilcourage“, die Bismarck den meisten, auch sonst militärisch tapferen Menschen abgesprochen hat. Was ist diese Zivilcourage? Der Mut, für seine Überzeugungen einzutreten, gleichviel welche Konsequenzen von oben oder von unten daraus erwachsen können. Der tschechische Professor Thomas Masaryk hat diese Courage in ungewöhnlichem Maße besessen. Er hat nach dem Beifall und der Gunst der Großen nicht gefragt, aber auch die in ihrem Hass weit gefährlichere Menge nicht gefürchtet. Die Tschechen sind ein temperamentvolles und ambitioſes Volk. Ihr Ehrgeiz ist ebenso politisch-militärischer wie kultureller Natur. Sie besaßen in der sogenannten Königinhofer Handschrift ein Kulturbeknntnis, das sie in die Reihe der ältesten europäischen Kulturvölker zu stellen schien. Die Handschrift war ein nationales Heiligtum. Da kam der Professor Masaryk und wies nach, daß dies Heiligtum eine geschickte Fälschung sei. Man erwirbt sich mit solchen Beweisen des Scharfsinns und der Wahrheitsliebe in jungen, ihren Besitz eifersüchtig hütenden Völkern wenig Dank. Auch gegen Masaryk erhob sich einer jener Stürme, die regelmäßig einfallen, wenn den Massen eines ihrer heiligsten Güter geraubt wird. Aber Masaryk trotzte dem Sturm und zur Ehre des tschechischen Volkes muß gesagt werden, der Sturm schädete dem Angegriffenen nicht lange. Eine

keine Gruppe von wahrheitsliebenden Intellektuellen schloß sich ihm an, die sich bald zu einer kleinen, von ihm geführten politischen Partei auswuchs.

Diese Partei hatte den Mut, ein anderes nationales Heiligtum, das böhmische Staatsrecht, zum alten Wunder zu werfen und sich kühn eine Realistenpartei zu nennen. Die Realisten trugen im Gegensatz zu den Nationalisten den ethnographischen und wirtschaftlichen Tatsachen des Landes Rechnung und wurden nicht müde, einen vernünftigen Ausgleich mit den Deutschen zu predigen. Auch damit erwarb sich Masaryk in seinem verhetzten Volke wenig Dank. Noch ein drittes Mal übte der unerschrockene Mann nationalen Hochverrat. Als die antisemitische Seuche auch im tschechischen Volke ihre Opfer forderte, wurde in Polna ein jüdisches Individuum namens Hilzner wegen Ritualmordes an einem tschechischen Mädchen zum Tode verurteilt, und die Wiener liberale Presse jubelte diesem Urteil zu. Da trat Masaryk neuerdings hervor und rief dem tschechischen Nationalismus, der in dem Juden auch noch den Deutschen haßt, sein Opfer aus dem Rachen. Er wies den Richtern nach, daß sie einen Justizmord begangen hatten, und verhinderte damit die Hinrichtung des unschuldigen Opfers. Um gegen den Antisemitismus aufzutreten, bedarf es vielleicht noch größeren Mutes als zum Kampfe gegen jede andere nationale Leidenschaft. Denn da zischt sofort die Verleumdung, der Kämpfer sei von den Juden gekauft. Der in seinem schlichten Prager Professorenheim in partianischer Einfachheit lebende Gelehrte entging auch dieser Verdächtigung nicht. Aber er ging ruhig weiter seines Weges. Und als dieser ihn in einen Konflikt mit der kaiserlich-königlichen Hauspolitik brachte, wich er auch davor nicht zurück. Das war im Friedjung-Prozeß gegen die großserbischen Verschwörer. Masaryk war der Lehrer zahlreicher serbischer Intellektuellen, die an der Prager Universität studierten, und ein genauer Kenner auch der serbischen Sprache. Er erkannte unschwer, daß die von Friedjung zitierten, ihm aus den Archiven des Ministeriums des Auswärtigen gelieferten Dokumente über die Verschwörung Fälschungen waren, mit denen das Ministerium sich von einem Schwindler hatte hineinlegen lassen. In einer sensationellen Verhandlung vor dem Wiener Gerichtshof wies Masaryk die Fälschung so überzeugend nach, daß Friedjung selbst die Anklage fallen lassen mußte. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß eine solche großserbische Verschwörung nicht bestanden hätte. Aber die österreichische Regierung besaß nur die gefälschten Dokumente und erlitt in dem mit großem Apparat inszenierten Prozeß eine moralische Bloßstellung, die man Masaryk nie vergie.

So unangefochten danach auch die moralische Autorität Masaryks im tschechischen Volke war, so gering war doch sein politischer Einfluß. Die nationalistischen Jungtschechen unter der Führung seines ehemaligen Parteigenossen Dr. Kramarsch ließen ihm überall den Rang ab. Sprach man im Abgeordnetenhaus zu tschechischen Politikern von den abweichenden Meinungen Masaryks, so wurde mit Achselzucken geantwortet: „Ach, der Professor!“ Die österreichische Regierung, die es nur mit den starken Bataillonen hielt, trug diesem Umstande Rechnung. Kramarsch wurde zu allen geheimsten Konventikeln der österreichischen Politik zugezogen; um Masaryk kümmerte sich niemand. Auch das beeinflusste den geraden, von falschem Ehrgeiz völlig freien Mann nicht. Er machte dem Chauvinismus nicht das geringste Zugeständnis und gönnte seinem Kollegen Kramarsch alle die Ehren, auf die er gerne verzichtete. Er machte sich im Gegenteil gerne lustig über die kleinen Mittelchen, mit denen die menschenfeindliche österreichische Staatskunst sich auch ungebürdige Oppositionelle gefügig zu machen mußte. Er hatte sogar den Mut, noch ganz kurz vor dem Kriege dem Panславismus entgegenzutreten in einem großen Buche über die russische Philosophie, in dem er den Nachweis führt, daß es eine solche gar nicht gibt; daß alle die Gedanken, die man als original russisch ansah, aus dem Westen und zumeist aus Deutschland stammen. Während sein Kollege Kramarsch mit den Russen gegen Deutschland konspirierte, legte Masaryk Zeugnis ab für den deutschen Geist. So war der Mann beschaffen, den eine merkwürdige Fügung des Schicksals an die Spitze des tschechischen Staates stellte: ein überzeugter Demokrat, ein Philosoph, ein aufrechter Mann und ausgeglichener Charakter.

Was hätte von diesem Manne in der entscheidenden Stunde seines Lebens erwartet werden müssen, als er vor der Zustimmung stand, wider seine freiheitliche Grundanschauung und wider den leidenschaftlich ausgesprochenen Willen von drei Millionen Deutschen diese dem neu gebildeten tschecho-slowakischen Staate einzuverleiben? Darüber ist gar kein Zweifel möglich: Masaryk hätte sich weigern müssen. Die wahren Freunde und Verehrer des seltenen Mannes haben etwas Ähnliches erwartet, haben erwartet, daß der Philosoph als Staatsoberhaupt der Welt ein Beispiel gebe von wahrhaft philosophischer Konsequenz. Niemand verkannte die ungeheure Größe der Veruchung, die an Masaryk herangetreten war, ja die Möglichkeit für ihn, sich den Konsequenzen seines eigenen Tuns im Kriege zu entziehen. Aber dennoch war es eine schwere Enttäuschung, als Masaryk den Weg aller Politiker ging und das tat, was die „Situation“, und

nicht das, was seine Ueberzeugung von ihm gefordert hätte, Gewiß, es gab der mildernenden Umstände so viele, daß auch der schärfste Beurteiler Nachsicht üben muß, ja es gab vielleicht eine Zwangslage. Die Gerechtigkeit gebietet auch, davon Kenntnis zu nehmen, daß Masaryk wider seinen Willen auf die Bahn gedrängt worden ist, die dorthin führte, wo er schließlich zum willenlosen Werkzeug der gegen das deutsche Volk gerichteten Entente-Politik werden mußte. Hätte die österreichisch-ungarische Regierung, als sie in den Krieg eintrat, sich von vornherein des Rates und Beistandes dieses Mannes, der doch das geistige Oberhaupt des tschechischen Volkes war, versichert (was anfangs gar nicht zu schwer gewesen wäre), so hätte der Krieg vielleicht ein anderes Ende nehmen können, vor allem wäre aber Masaryk nicht den Gegnern direkt in die Arme getrieben worden. Aber damals war man auf dem Wiener Ballplatz noch viel zu stolz und aristokratisch, um sich viel um einen bürgerlichen tschechischen Professor zu kümmern, der kaum eine Partei und nicht einmal einen militärischen Rang hatte. Hingegen verstand man sich in echt altösterreichischen Professorenmanier, vortrefflich darauf, den unbequemen Mann, den man zu gewinnen verschmähte, polizeilich überwachen und persönlich schikanieren zu lassen. Was Wunder, daß Masaryk die erste Gelegenheit benützte, ins neutrale Ausland zu gehen, und daß er dort immer mehr in das Fahrwasser derer geriet, die dem Habsburgerreiche vollständig den Garaus machen wollten.

Was Masaryk in diesen Jahren getan hat, will ich weder rechtfertigen noch kritisieren, vor allem weil ich die Einzelheiten gar nicht kenne. Das Endergebnis aber war vorauszu sehen, nachdem das Schicksal für die jetzigen Sieger entschieden hatte. Eine freie Wahl hätte Masaryk nicht mehr. Er hätte nur gänzlich zurücktreten und die Leitung des tschechischen Staates den wildesten Chauvinisten überlassen können oder er mußte sich dem Diktate der Pariser Diplomatie fügen, die den tschechischen Staat als Pflanz im deutschen Fleische gewollt hat. Es ist auch wahr, daß ein tschechischer Staat, wenn überhaupt, so nur unter Einverleibung der deutschsprachigen Gebiete Böhmens, also nach Masarykschen Prinzipien überhaupt möglich und lebensfähig war. Ich glaube Masaryk nicht zu nahe zu treten, wenn ich annehme, daß ihm auch heute noch ein von Zoll- und Staatsgrenzen vollständig freies, demokratisches Europa lieber wäre als die ganze tschecho-slowakische Herrschaft, deren Dauerhaftigkeit erst noch erprobt werden muß. Aber er war nicht mehr frei. Es ist, davon bin ich überzeugt, daß jetzt nicht persönliche Ambition, die Masaryk auf dem Präsidentensuhle der Republik festhält, sondern der Glaube und der Wille, dort im Stuhle der Demokra-

te und der Völkerversöhnung wirken zu können. Es wäre eine Enttäuschung, die bis ans Mark griffe, wenn man sich auch darin getäuscht haben sollte. Aber bis auf weiteres darf man in diesem Glauben festhalten, den die bisherige Politik Masaryks seit dem ersten und einmaligen Sündenfall auch keineswegs Büßen gestraft hat. Ich darf ihm, dem ich in aufrichtiger Freundschaft verbunden war, wohl heute zu seinem siebzigsten Geburtstag eines der Worte in Erinnerung rufen, das er im vertrauten Gespräch einst gesprochen hat: „Die wahre Demokratie heißt alle Wunden, die sie vielleicht schlägt.“ Wenn Masaryk sich dieses Wortes bewußt geblieben ist, kann er viel zur Lösung des für die europäische Politik entscheidenden deutsch-tschechischen Problems tun und kann vielleicht sein eigenes Volk noch in die vereinigten Staaten Europas hinüberführen, die immer sein (Masaryks) freimütig eingeständenes Ideal gewesen sind.

19479 0006 000
Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 124

Der 70. Geburtstag des Präsidenten Masaryk.

Prag, 6. März. Zur Feier des bevorstehenden Geburtstages des Präsidenten Masaryk werden in der Hauptstadt Prag und in der ganzen Republik festliche Vorbereitungen getroffen.

Unter den zahlreich eingelaufenen Glückwünschen befindet sich ein Telegramm des Präsidenten Wilson, welches lautet: Anlässlich Ihres Geburtstages spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus und beglückwünsche gleichzeitig die tschecho-slowakische Nation zu dem glücklichen Schicksal, das die Verwaltung seiner Sache in die Hände eines Mannes legte, dessen großmütige Toleranz und streng gerechte Behandlung der Minoritäten in so beträchtlichem Maße zur Entwicklung der Tschecho-Slowakei zu einem festen Staat beitrug.

Auch der Präsident der deutsch-österreichischen Nationalversammlung Seitz sandte ein in warmen Worten gehaltenes Telegramm mit dem Wunsche, daß ein gütiges Geschick die die beiden Nachbarrepubliken verknüpfenden Bande aufrecht erhalten und mehr und mehr befestigen möge.

Prag, 6. März. (Melbung des Tschecho-Slowak. Pressebureau.) Der Präsident der Republik hat das Mitglied der Nationalversammlung Zahradnik zum Mitglied der Wiedergutmachungskommission und zum Bevollmächtigten Minister in Wien ernannt.

19479 1 0007 000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. **132**

Masaryk im Prager Deutschen Theater.

Prag, 10. März. In Ehren des 70. Geburtstags des Präsidenten der Republik fand heute im Neuen deutschen Theater eine Festvorstellung statt, an welcher die Mitglieder des Kabinetts, die Mitglieder des diplomatischen Korps zahlreiche Mitglieder der Nationalversammlung u. a. teilnahmen. Der Präsident erwiderte auf eine Begrüßungsansprache des Intendanten: „Ich hoffe noch recht oft die Gelegenheit zu erhalten, Ihnen meine Freundschaft auszudrücken. Es freut mich, daß ich an meinem Geburtstag die Glückwünsche der deutschen Kunst entgegennehmen kann. Ich wünsche Ihnen und der deutschen Kunst das beste Gedeihen.“

* * *

1947910008

000

Kölnische Zeitung

Nr. 242

Tee bei Masaryk.

Von unsem eignen Berichterstatter.

Prag, 31. März.

Am Donnerstagabend erschien ein Duzend deutscher Journalisten von Prager und ausländischen, darunter auch reichsdeutschen Blättern in der Burg als Gäste des Präsidenten. An den Wänden des Empfangsalons alte, kostbare Habsburgerbilder, nebenan, in einem kleinern Salon, prunkvolle rote Seidentapete, Ölgemälde, kunstvolle alte Möbel, ein hoher Spiegel, ein lichterstrahlender, kristallglitzernder Lüster, über allem die weiße, goldverzierte Decke, kurz: ehemals kaiserliche Pracht. Hier ließen wir uns auf Einladung des Präsidenten nieder, zum „Tee“, wie es auf der Einladungskarte hieß, in Wirklichkeit zu einem kalten Abendessen mit Wein und Wasser — ich erwähne das letztere ausdrücklich, weil Masaryk Enthaltensamkeitsapostel ist — Tee, Sekt und Zigarren und Zigaretten.

Der Präsident ist eine große, schlankte, fast zierliche Erscheinung von eleganter Beweglichkeit mit einem klugen, ernsten Gesicht, über das jedoch oft das Wetterleuchten des Humors zieht, eines Humors der Erkenntnis, wie man ihn vielleicht nennen dürfte und wie er sich nach langer Denkarbeit — die mit einem Erfolg abschließt — einstellt. Dieser Mann, das empfindet man sogleich, kennt sicherlich das Leben, die Menschen, die Welt. Ein Gelehrtengezicht? Ja, und doch nicht mehr ganz. Es ist ein Einschlag von weltmännischer Beweglichkeit hinzugekommen, der über die Natur des Gelehrten hinausgeht und auf den erfolgreichen Politiker, Diplomaten und Staatsmann schließen läßt. In der Tat, der Mann, der da ganz ungezwungen in unsrer Mitte sitzt, ist der erfolgreichste Politiker der Tschecho-Slowakei, ihr Gründer, ihr Vetter, ihr mächtigster Mann, wenn auch vielleicht nicht ihr volkstümlichster. Das schon gelichtete Haar ist kurz geschnitten, ein buschiger weißer Schnurrbart, der in zwei nach unten gedrehte Enden übergeht, die wie Eiszapfen anmuten, verleiht dem Gesicht einen seiner bezeichnendsten Züge. Es ist, als habe der Besitzer sie oft und oft nach einem unerwarteten, durchschlagenden Erfolg größerer oder kleinerer Art in ironischer Welterkenntnis abwärts gewirbelt. Masaryks Art, zu sprechen — er sprach Deutsch — ist ruhig, nachdenklich. Man hört ihm zwar den Slawen an der Klangfarbe seiner Sprache an, aber die kleinen Pausen, die er macht, sind ganz gewiß nicht etwa auf sprachliche Schwierigkeiten zurückzuführen, sondern auf das Durchdenken einer jeden Äußerung, die er tut, und darin zeigt sich wieder vollständig der Gelehrte, wie auch in seiner großen Belesenheit.

Das Gespräch drehte sich zuerst etwas vorsichtig um Genua, bald aber um Rußland, nicht nur wegen der politischen Lage, sondern wohl auch, weil Masaryk einer der besten Kenner Rußlands ist, über das er ein ausgezeichnetes Werk verfaßt hat. Jemand sprach über

Revolutionen — gewiß an dieser Stelle ein fesselnder Stoff — und meinte, zu einer Revolution gehöre doch eigentlich nur Intelligenz. Masaryk wandte ein, daß es die Intelligenz allein doch wohl nicht tue; auch die Fähigkeit, zu organisieren, sei in hohem Grade notwendig, weil doch sofort eine neue Verwaltung aufgebaut werden müsse. Dem heutigen Rußland sprach der Präsident deshalb die Fähigkeit ab, einen großen Staat schaffen zu können. Es versage die Organisationskraft, es fehle die Beamtenschaft, namentlich die Balten, auch die fruchtbare Staatsidee, der Kommunismus zersehe, statt daß er aufbaue. Allmählich ging das Gespräch auf andre, namentlich heimische Dinge über. „Ich habe Sie, Herr Präsident“, sagte einer, „vor etwa dreißig Jahren in Beneschau zum erstenmal reden hören.“ Masaryk schaut auf die Tischplatte nieder und befinnt sich einen Augenblick. Beneschau ist eine kleine Landstadt in Böhmen, die damals stark klerikal war, und Masaryk war von jeher das strikte Gegenteil davon. Ein verschminkt-fröhliches Lächeln zieht über sein Gesicht und er antwortet: „Da gab es eine kleine Keilerei?“ „Das stimmt“, räumte der andre vergnügt ein, und dann wurde eine Zeitlang nur über die damaligen Verhältnisse in Beneschau gesprochen. „Da war auch ein Lederhändler namens Popper“, sagte einer. „Alle Lederhändler“, unterbrach ihn mit großem Ernst ein Vertreter der Nationalökonomie, der Böhmen genau kennt, „heißen Popper.“ Die Heiterkeit wird einen Augenblick unterbrochen, als einer einwendet: „Warum heißen sie nicht Lederer?“ Für den Fernerstehenden sei eingeflochten, daß Popper und Lederer in Prag häufig vorkommende jüdische Familiennamen sind. Man war also beim gemütlichen Tischgespräch angelangt, und der Präsident, der sich früh zurückzuziehen pflegt, blieb über seine gewohnte Stunde hinaus bis halb elf Uhr in der Mitte der Leute, die Politik mit der Feder machen und deren Werk oft ausschlaggebend wichtig ist für den Geist eines Zeitabschnitts und das Schicksal eines Landes. „Jedes Land hat die Presse, die es verdient“, ist ein Satz, der nicht nur eine moralische Betrachtung darstellt. Aussprache ist dem politischen Werke förderlich, Fühlung mit der Presse ist notwendig und nützlich für Staatsmänner und Politiker und ihr Werk. Und Masaryk als alter Praktiker weiß das, man sieht es ihm an. „Demokratie ist Aussprache“, lautet einer seiner Leitsätze, und die Presse ist das Werkzeug der Aussprache mehr noch als ein Parlament. Nach dem Aufbruch hina es in der trockenen, winterkalten Nacht den Burghügel hinab, ins Häusermeer dieser alten, an Geschichte so reichen Stadt hinein, und man bedachte unwillkürlich die unerhörte Laufbahn und das außer-gewöhnliche Wirken dieses so überaus modernen Mannes. Als Eindruck seiner Persönlichkeit dürfte wohl vorherrschen: er hält das Steuer seines Schiffes fest in Händen und weiß trotz Sturm und Wetter seinen Kurs.

19479 1 0009 L39

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 20701

Masaryk und Hainisch.

Eine Parallele.

Von Dr. Otto Reher.

Wien, 15. April.

Beide sind Absolventen des Akademischen Gymnasiums in Wien. Bei englischen Politikern bildet der Umstand, am welcher Public school sie ihre Ausbildung erfahren haben, einen wichtigen Eckstein ihrer Biographie. In Österreich galt das Theresianum so ziemlich als die berufene Pflanzstätte schwarz-gelber Regierungskunst, worunter allerdings vielfach nur das Ueberspringen der Vordermänner verstanden worden ist. In den schönen Räumen des altherwürdigen Palastes auf der Favorita herrschte der Geist des dynastischen Zentralismus und selbst Schmerling hatte seine Büste, wenn auch schäbig und in einem entlegenen Winkel des Parkes. Im Akademischen Gymnasium jedoch hörte die Weltgeschichte ungefähr mit dem Kongreß von Wien auf. Wie das moderne Europa entstanden, wie Franz Josef auf den Thron gekommen ist, daß es im Jahre 1848 eine große Revolution gegeben hat, all das lernte man auf dieser Schulbank nicht; um so genauer dafür die punischen Kriege und die Verfassung des Lykurg. Es war eine durchaus zeitfremde und unpolitische Erziehung, welche die Schüler des „Akademischen“ genossen. Wenn sie dann in das bereits von den Wellen der Öffentlichkeit bespülte Universitätsleben traten, waren sie noch unvoreingenommen, naiv und ursprünglich, noch für keine Truppe geworben, noch für keine Partei geeicht, doch unterrichtet im Geiste der Alten, sachlich und zu Hohem befähigt. Als zwei solche Jünglinge haben wir uns unsere beiden Helden vorzustellen. Masaryk, die Liebe zum unerkannten czechischen Volk im Herzen, Hainisch, geblendet von dem Glorienschein des wiedererstandenen, wieder geeinigten Deutschen Reiches.

Thomas Masaryks Wiege stand in Gding. Seit altersher ein namhafter Umschlagplatz für den mährisch-ungarischen Verkehr, seit seiner Einbeziehung in das Schienennetz ein aufblühender Sitz der Landwirtschaft und Industrie. Rübenäcker, Zuckerrübenfelder, Auen und Wasserarme, dunkle Forste, Glashütten und Braunkohlen-Tagbaue, die k. k. Tabakfabrik, Ziegeleien, dazu die sichere Aussicht, bei Ausgestaltung der mitteleuropäischen Wasserstraßen eine große Rolle zu spielen. Eine besonders tüchtige und treuherzige Bevölkerung in malerischer Tracht, genügend mit merkantilen Elementen untermischt. In scharlachroten Fräcken Kaiser Franz Josefs Jagdgäste, hinter dem hundegehekten Hirsch einherzuprenzend.

Die subalpinen Berge an der österreichisch-Steirischen Grenze sind Michael Hainisch' Heimat. Dort, wo muntere Forellenbäche steinab springen, wo die weißen Wände der Kalkfelsen zwischen düsteren Kiefern hervorgleichen und der großblumige Enzian auf Waldwiesen erblüht, wo im Abend-schatten das Hochwild wechelt und in der Sonnenglut der Apollotaler leuchtet, wo der Schildbahn balzt, dort, wo die Riesenschlange der Südbahn in kunstvollen Bohrgängen und Rehren sich auf den Semmering hinaufwindet, wo im Tale die Baumwollspindeln schnurren und die Gipsmühlen

stauben, dort ist der österreichische Bundespräsident zu Hause. Geboren, aufgewachsen und stark geworden in der Luft der Ablißgräben. Immer wieder dorthin zurückkehrend, aus Wien, Berlin, Leipzig, Budapest, aus Amerika und der Schweiz. Ein echter Sohn Österreichs, ein lebendiger Zeuge für die Tüchtigkeit des Stammes.

Der junge Michael war gar wohl behütet unter den zarten, aber festen Mutterhänden einer Marianne Hainisch. Nicht in entnervendem Luxus, sondern bei der gesunden Kost bürgerlicher Auskömmlichkeit wuchs er heran. Nahrungsforgen blieben ihm fern. In der Wahl und Ausdehnung seiner Studien wurde er nicht beschränkt.

Masaryk ist ein Selbmademan im allerbesten Sinne des Wortes. Er begann als Schmiedelehrling und vollendete seine Studien aus eigener Kraft. Er hat sich den Weg selbst gebahnt, der ihn in den Kreis der Gelehrten Europas, in die Arena der Politik, an die Spitze der czecho-slowakischen Republik führte. Als ob ihm sein erster Beruf zum Symbol geworden wäre, wurde er der Schmied seines Glückes. Palacky, den die Tschechen mit Recht den Vater der Nation nennen, hat seinem Volke eine doppelte Richtlinie in folgendem Satze gegeben: „Svoji ke svému a vždy dle pravdy!“ („Gleich zu gleich und immer gemäß der Wahrheit!“). Im politischen Kampfe wird nur zu häufig der zweite Teil dieses Mottos vergessen. Solchen Vorwurf könnte man gerechterweise Masaryk nicht machen. Denn er war stets ein rücksichtsloser Verkünder der Wahrheit, und wo andere schwiegen oder in den allgemeinen Chorus miteinstimmten, blieb er ein unbeugsamer Verfechter des von ihm als richtig Erkannten, so im Streit um die Königinhofer Handschrift, so im Hilsner-Prozeß. Allein zu stehen, sich von lauen Freunden verlassen zu sehen, flößte ihm keine Furcht ein. Daß er jenen Mut der höheren Einsicht auch gegenüber den alles beherrschenden nationalen Schlagworten des Tages ausbrachte, stellt eines seiner großen Verdienste um die Menschheit dar, die nur dann genesen wird, wenn sie die nationale Feindschaft so überwindet, wie sie die religiöse Zwietracht überwinden hat. (Die nationalen Schlagworte sind leider noch nicht völlig ausgeschaltet. Anm. d. Red.)

Professor Masaryk war ein Streiter von bewundernswerter Stärke und unerschöpflich an Hilfsmitteln. Im alten Reichsrat war sein parlamentarisches Gefolge nur gering, er schlug seine Schlachten meist allein. Kein pathetischer Rhetor, kein wisprihender Conferencier, wirkte er durch die Hartnäckigkeit seiner Logik, durch die Unentrichtbarkeit seiner Schlüsse, durch die Nüchternheit und Schlichtheit seiner Worte, durch die Wahrheit. Welch heroische Kraft ihm zu eigen, bewies der Schiziger in den aufregenden Nationen, weiten Reisen, gefährlichen Abenteuern und erbitterten Kämpfen, welche ihn schließlich zum Oberhaupt des czecho-slowakischen Staates machten, was nun zwar die herrliche Krönung seiner Lebensarbeit, aber nichts weniger als ein Ruheposten ist.

Friedlicher und einfacher war die Lebensführung Dr. Hainisch'. Als Privatgelehrter durfte er sich vollkommen seinen wissenschaftlichen Reigungen widmen, welche ihn

Wendau

vielfach mit Professor Masaryk in Berührung brachten. Es entstanden zwischen ihnen freundschaftliche Beziehungen, die alle Gegensätze überdauerten und später den Entrenken von Hallstatt und Lana ein besonderes Gepräge verleihen sollten. Hainisch nahm am öffentlichen Leben regen Anteil, doch lehnte er jede Kandidatur in den Reichsrat oder Landtag ab, wie ihm denn auch alles Parteiwesen ungemäß blieb. Keine politische Gruppe kann ihn für sich beanspruchen, noch weniger ihn mit Zug ablehnen. Seine stille, aber unermüdliche Wirksamkeit auf sozialem, landwirtschaftlichem und finanziellem Gebiete machte ihn nach und nach mit den führenden Personen der österreichischen Öffentlichkeit bekannt und lehrte sie ihn schätzen, so daß seine Wahl zum Bundespräsidenten sich glatt und unter allgemeiner Zustimmung vollzog. Wenn der Nelpfer bergauf geht, scheint sein Ausstreiten langsam-bedächtig, und doch kommt er als erster ans Ziel. Michael Hainisch ist Nelpfer und seine Gangart ist unauffällig, ruhig, nach oben gerichtet.

Der Präsident der czecho-slowakischen Republik hat verfassungsgemäß auf den Gang der Politik seines Landes einen viel größeren Einfluß als jener der österreichischen auf den Gang der Politik Oesterreichs. Um nur ja recht demokratisch zu sein, hat man den österreichischen Bundespräsidenten eigentlich auf das Begnadigungs- und Ernennungsrecht beschränkt. Man nimmt lieber chronische Regierungskrisen von Rekorddauer in den Kauf, als daß man dem Staatsoberhaupt die Befugnis einräumte, dem Pendel der stehengebliebenen Uhr gegebenenfalls einen sanften Anstoß zu geben. Doch auch ohne paraphierte Ermächtigung setzt sich bis zu einem gewissen Grade der Einfluß eines bedeutenden Mannes, der an der Spitze steht, durch. In diesem Sinne wurde Hainisch einer der Träger der czechisch-österreichischen Annäherung, die zu dem Vertrage von Prag-Lana und zu den Krediten führte. Die Zeit, wo die Nachfolgestaaten nur darauf aus waren, möglichst viele hohe und schikanöse Schranken gegen „Wien“ zu errichten, scheint vorüber. Je gesicherter die Souveränität und Integrität der neuen Staaten ist, um so beruhigter können sie zur Freiheit des Handels zurückkehren, wovon ja die Zukunft Südosteuropas abhängt. Wir sind überzeugt, daß beide Herren Präsidenten sich in voller Erkenntnis dieser Lage befinden.

Die Berufung Masaryks und Hainisch' zu Präsidenten der jungen Schwesterrepubliken ist ein Glück nicht allein für die beiden Länder selbst, sondern auch für die Sache der Demokratie als solche. Für manche Enttäuschung, die uns die moderne Demokratie bereitet, fühlen wir uns entschädigt, in mancher sonst wankenden Hoffnung gestützt durch die Erkenntnis, daß die Menschheit mit Verehrung und Vertrauen auf jene Männer blicken darf, die in reifem Alter die Gelehrtenstube mit der Kapitänsbrücke vertauscht haben und nun ihre Schiffe dem Giland des Friedens, des Wohlstandes und der Duldung zulenken.

7:80
Founder of Czechoslovak Republic

**On His Seventy-third Birthday Masaryk Is Hailed as
One of the Greatest Figures in His
Country's History**

SEVENTY-THREE years ago, on March 7, 1850, a son was born to a coachman in a small town called Hodonin in Czechoslovakia. Little did the father dream that this child was destined to lead the oppressed Czechoslovak people to political independence. Like Abraham Lincoln, Thomas G. Masaryk worked his way through to the highest position a democratic country can offer to its leading men. Masaryk was always guided by the spirit of true democracy, which spells justice and equality for all people. He is ranked with the greatest figures of Czechoslovak history, John Huss and Jan Amos Comenius, who were both sponsors of truth.

Before the World War, Masaryk attained the highest esteem in the eyes of the Czechoslovak nation by educational work, and first and foremost by his philosophical views. He was the exponent of Plato's conception of ideas as creators and rulers of reality as well as of the idea of the growing importance of humanitarian ideas in history and of the concrete development of the individuality of nations. Thus he gained a clear view of the problems confronting the Czechoslovak nation.

His first care was that the Czechoslovak nation should understand the contemporary international situation based on the development of a mutual world understanding and that it should realize that every nation which desires to rise to the height of the world's situation must itself work out independently the human problem, a task by which mankind preserves itself as a living, creative force, and thus to lay the foundation of its national existence. Only through this work does a nation become a worthy coöperator with humanity, a good member with equal rights in the society of nations, and only thus it arouses interest in the maintenance of its existence.

Masaryk lays great stress on the work of Czechoslovak reformation, on its moral value, on the beginnings of democratic government involved in it, and the principle of free personality which it promulgated. These are at the same time the principles of modern life, the development of which was begun by the Reformation and humanism and finished in the great revolution. Czechoslovak national life, which has given the initiative to these principles, could naturally do no other than adhere to them in the future, and the fact that these principles, representing the Czechoslovak spirit, arose from Czechoslovak consciousness should always maintain special respect and fidelity for them.

His fight against Roman Catholic clericalism was based on his conviction that political forms depend on religious forms, so that there is no free political life where there is religious autocracy. Herein he took his patterns from Anglo-American standards.

Having educated the nation in this way, Masaryk was bound to demand every form of democratic government, as far as it was possible in the monarchy of the Hapsburgs. He saw it above all in universal suffrage and in the political consciousness of the most numerous classes of the public. This seemed to him the best weapon of an unfree nation for political struggle.

He devoted to the fight for universal and equal suffrage a great part of his political career. At the same time it was necessary that a small nation, if it was to keep pace with other developed nations of the world, should have no socially oppressed and therefore politically worthless classes. Social justice was the condition of political consciousness. To Masaryk the social problem is thus one of the fundamental problems from the theoretical as well as from the practical point of view. For this reason he saw in social work the great problem of national morality and took an active part in it. Masaryk considers the moral consciousness of the masses to be a form of the social problem. He therefore attributes a high degree of importance to the requirement of individual purity, to discipline in family life, to equal rights for women, to the abolition of prostitution, to prohibition, and to public education; this last not only from an intellectual, but first and foremost from a spiritual point of view. Masaryk was the initiator of such work in Czechoslovakia. He gave it a philosophic basis and an ethical character.

Masaryk thus developed into a prominent politician, thinker, and organizer. Under his leadership the Czechoslovak nation entered the Great War with a definite orientation. It was the continuation of the tradition of the Czech reformation and of the great work done towards the end of the eighteenth century. Masaryk moulded this work in its newest form and method, having worked through and cleared up the work of all prominent Czech thinkers and published the essence of their thoughts in literary form.

During the war Masaryk successfully advocated the ideas and work of the Czechoslovak nation in the

Founder of Czechoslovak Republic

On His Seventy-third Birthday Masaryk Is Hailed as One of the Greatest Figures in His Country's History

SEVENTY-THREE years ago, on March 7, 1850, a son was born to a coachman in a small town called Hodonin in Czechoslovakia. Little did the father dream that this child was destined to lead the oppressed Czechoslovak people to political independence. Like Abraham Lincoln, Thomas G. Masaryk worked his way through to the highest position a democratic country can offer to its leading men. Masaryk was always guided by the spirit of true democracy, which spells justice and equality for all people. He is ranked with the greatest figures of Czechoslovak history, John Huss and Jan Amos Comenius, who were both sponsors of truth.

Before the World War, Masaryk attained the highest esteem in the eyes of the Czechoslovak nation by educational work, and first and foremost by his philosophical views. He was the exponent of Plato's conception of ideas as creators and rulers of reality as well as of the idea of the growing importance of humanitarian ideas in history and of the concrete development of the individuality of nations. Thus he gained a clear view of the problems confronting the Czechoslovak nation.

His first care was that the Czechoslovak nation should understand the contemporary international situation based on the development of a mutual world understanding and that it should realize that every nation which desires to rise to the height of the world's situation must itself work out independently the human problem, a task by which mankind preserves itself as a living, creative force, and thus to lay the foundation of its national existence. Only through this work does a nation become a worthy coöperator with humanity, a good member with equal rights in the society of nations, and only thus it arouses interest in the maintenance of its existence.

Masaryk lays great stress on the work of Czechoslovak reformation, on its moral value, on the beginnings of democratic government involved in it, and the principle of free personality which it promulgated. These are at the same time the principles of modern life, the development of which was begun by the Reformation and humanism and finished in the great revolution. Czechoslovak national life, which has given the initiative to these principles, could naturally do no other than adhere to them in the future, and the fact that these principles, representing the Czechoslovak spirit, arose from Czechoslovak consciousness should always maintain special respect and fidelity for them.

Masaryk in his political activity always took care that these inner principles of political life should hold the centre of national feeling. He always aroused an understanding for inalienable human rights, for human personality in laws, which should be an absolute postulate in political life, and which never should become a means of attaining subsidiary aims.

His fight against Roman Catholic clericalism was based on his conviction that political forms depend on religious forms, so that there is no free political life where there is religious autocracy. Herein he took his patterns from Anglo-American standards.

Having educated the nation in this way, Masaryk was bound to demand every form of democratic government, as far as it was possible in the monarchy of the Hapsburgs. He saw it above all in universal suffrage and in the political consciousness of the most numerous classes of the public. This seemed to him the best weapon of an unfree nation for political struggle.

He devoted to the fight for universal and equal suffrage a great part of his political career. At the same time it was necessary that a small nation, if it was to keep pace with other developed nations of the world, should have no socially oppressed and therefore politically worthless classes. Social justice was the condition of political consciousness. To Masaryk the social problem is thus one of the fundamental problems from the theoretical as well as from the practical point of view. For this reason he saw in social work the great problem of national morality and took an active part in it. Masaryk considers the moral consciousness of the masses to be a form of the social problem. He therefore attributes a high degree of importance to the requirement of individual purity, to discipline in family life, to equal rights for women, to the abolition of prostitution, to prohibition, and to public education; this last not only from an intellectual, but first and foremost from a spiritual point of view. Masaryk was the initiator of such work in Czechoslovakia. He gave it a philosophic basis and an ethical character.

Masaryk thus developed into a prominent politician, thinker, and organizer. Under his leadership the Czechoslovak nation entered the Great War with a definite orientation. It was the continuation of the tradition of the Czech reformation and of the great work done towards the end of the eighteenth century. Masaryk moulded this work in its newest form and method, having worked through and cleared up the work of all prominent Czech thinkers and published the essence of their thoughts in literary form.

During the war Masaryk successfully advocated the ideas and work of the Czechoslovak nation in the Allied countries and convinced them of the continuation of the Czech spirit and its free organization from the seventeenth century. Thus he has become one of the historical leaders and personalities in the new life of nations in which the Czechoslovak people are again playing the part of an independent state endowed with international recognition.

194791 0011

737

Le Temps (Paris)

Nr. 22647

La *Fortnightly* contient une fort remarquable et instructive biographie du président Masaryk, par son ami M. Sigmund Münz.

Thomas Garrigue Masaryk, actuellement président de la République tchécoslovaque, est le fils d'un cocher bohémien et d'une paysanne allemande. Entré au gymnase académique de Vienne, où il eut pour condisciple Wladimir Beek, Robert Meyer et Franz Klein, qui devaient devenir ministres de la monarchie, il fit de brillantes études, devint professeur de philologie au lycée viennois de Leopoldstadt, fut précepteur dans les familles Schlesinger et Stern. Son élève, Richard Stern, était l'intime ami de Conrad von Hoetzendorf.

Le jeune professeur Masaryk eut ainsi pour élève Harry Gompertz, aujourd'hui professeur de philosophie à l'université de Vienne. Pour gagner sa vie, il donnait des conférences de philosophie aux jeunes filles de la meilleure société israélite de Vienne, parmi laquelle il avait passé le début de sa carrière universitaire. Il était l'auteur d'un gros ouvrage dogmatique sur le suicide qui avait fait quelque bruit et en fit davantage quand T. G. Masaryk hérita du jeune Flesch, son élève, qui s'était fat sauter la cervelle en faisant son maître héritier de tous ses biens. Ce legs — de soixante-dix mille gouldens — qui fut contesté par la famille mais resta acquis — donna au jeune professeur une relative indépendance qui favorisa ses travaux. Il s'était marié à une Américaine protestante — dont il adopta la foi — miss Garrigue, qui lui avait donné deux enfants. Sa maison était alors ornée des portraits de Darwin et de John Stuart Mill, il parlait couramment anglais et avait déjà fait, au sortir de l'université de Leipzig, où il avait terminé ses études de philosophie, un voyage aux Etats-Unis.

Quand l'université tchèque de Prague fut fondée, il en occupa la première chaire de philosophie. Il fonda alors un hebdomadaire littéraire, l'*Atheneum*. A cette époque, Masaryk, anticlérical,

attaquait le cléricalisme des vieux-tchèques et le chauvinisme des jeunes-tchèques, dont il démontra que la base, le fameux manuscrit de Kohnin Hof et Grüneberg, était faussé, ces documents jusque-là aussi sacrés aux Tchèques que l'*Illiade* et l'*Odyssée* l'étaient aux Grecs, étant de toute récente fabrication. Prétendant donner aux aspirations nationales une orientation plus rationnelle, il fonda le parti des « réalistes ». C'était vers 1889. Très indépendant de caractère, intransigeant en matière de liberté de conscience, il fit sensation en prenant la défense du professeur Juda, dénoncé par le P. Destal-Lutinov comme libre penseur. Le clergé, qui avait en Autriche sous François-Joseph la toute-puissance dans l'université, fit poursuivre le professeur Masaryk, sur une plainte signée par plus de trois cents pro-

fesseurs de théologie, devant les tribunaux pour atteinte portée à la religion. Il fut acquitté, dans un procès devenu fameux.

Son influence et son autorité avaient grandi auprès des étudiants de Prague. Socialisant, dans le sens élevé du terme, il condamna le marxisme dans son livre les *Bases philosophiques et sociologiques du marxisme*, qui lui valu d'être âprement combattu dans les milieux socialistes, notamment en France.

Masaryk condamnait l'internationalisme marxiste, mais son nationalisme tchèque se défendait de tout chauvinisme. Jusqu'à la guerre mondiale il ne fut même jamais révolutionnaire séparatiste. Il ne rêvait que de libertés bohémiennes au sein de la monarchie austro-hongroise.

Le sens et la soif de justice qui étaient en lui lui firent prendre parti, en 1899, pour le malheureux vagabond israélite Hilsner accusé du crime prétendu rituel de Polna, dont on parla beaucoup à l'époque. M. Sigmund Münz reproduit une longue et remarquable lettre que lui écrivit Masaryk à cette occasion, lettre où il étudia l'affaire Dreyfus en même temps que l'affaire Polna dans l'esprit le plus libéral.

La publication de cette lettre augmenta le nombre des ennemis de Masaryk dans la population tchèque, alors très antisémite. Il y eut des manifestations hostiles à l'université.

Mais il était dans la nature du futur président de la République de ne jamais se laisser arrêter dans la défense des causes qu'il considérait justes. Il prit ainsi le parti du professeur Wahrmond, d'Innsbruck, en lutte avec les autorités ecclésiastiques. Cet esprit combatif l'avait porté au Parlement où il siégea de 1891 à 1893 et de 1907 à 1914. Il fut le représentant des Tchèques aux Délégations. Il intervint lors du fameux procès de trahison d'Agram et de l'affaire Friedjung dans ce même esprit d'intransigeante justice. Il condamna la procédure inquisitoriale, digne du moyen âge, la politique annexionniste du comte d'Ehrenthal, « Annexer le Grand », dévoila les intrigues du comte Forgach. Les deux brochures qu'il publia alors sont de véhémentes invectives de pamphlétaire.

Masaryk avait si violemment attaqué la politique antiserbe de l'Autriche qu'il dut s'expatrier lorsque la guerre éclata. Il se réfugia en Hollande. Il rentra à Prague vers la Noël 1917, mais dut repartir, un mandat d'amener étant décerné contre lui. Il ne devait revoir Prague qu'à la fin de 1918, cette fois en qualité de président de la République.

Cette esquisse de la vie de ce chef d'Etat, ajoutant bien des détails à ceux que l'on connaissait, nous a paru digne d'être quelque peu longuement résumée.

RENÉ PUAUX.

19479 0012 D38

Le Temps (Paris)

Nr. 22714

LE PRÉSIDENT MASARYK

Paris a rarement eu l'occasion d'applaudir un chef d'Etat symbolisant aussi parfaitement que le président Masaryk, qui sera demain parmi nous, toute l'histoire, les traditions, les luttes et les tendances de son peuple.

Né en Moravie de parents slovaques et trente ans professeur à l'université de Prague, il est la plus pure incarnation de l'unité tchécoslovaque. La destinée étonnante de ce fils d'un pauvre surveillant de domaines impériaux, appelé par la seule force de son talent et de son énergie obstinée à porter le coup décisif à l'orgueilleuse dynastie des Habsbourgs, c'est, en un raccourci saisissant, tout le miracle de la résurrection de la nation tchèque au début du dix-neuvième siècle et de la lutte victorieuse de huit millions de paysans et d'ouvriers slaves contre toutes les forces politiques, économiques et militaires du germanisme. C'est le souvenir du glorieux siècle hussite qui soutint toute la nation dans sa lutte pour l'indépendance. Avec Havlitchek et Palatsky, il n'y a pas un Tchéque qui représente mieux que M. Masaryk la tradition hussite dans tout ce qu'elle a de plus grand. « Aime la vérité, recherche la vérité, défends la vérité », avait dit Huss. M. Masaryk n'a jamais hésité à tout sacrifier au culte et à la défense de la vérité. Dénouant tous les mensonges d'un nationalisme romantique ou conventionnel, combattant tous les préjugés de son peuple. M. Masaryk fut bien longtemps l'homme le plus impopulaire en son pays. Son obstination devait triompher de toutes les haines, et ses compatriotes finirent par comprendre que la vérité était la plus sûre de leurs armes. Avant la guerre, il avait porté plus d'un coup à la double monarchie en mettant à nu toutes ses hypocrisies, toutes ses tares, et en dévoilant, dans l'affaire Friedjung, toute sa politique de provocations envers les Yougoslaves.

Dès août 1914, M. Masaryk n'hésita pas un instant. « En partant pour le front, écrit-il dans ses Mémoires, nos soldats clamaient leur haine de l'Autriche. Des bruits de mutinerie, de répression énergique et d'exécutions capitales ne tardèrent pas à arriver du front de Galicie. Ils étaient punis pour ce que j'avais proclamé comme député au Reichsrat. Pouvais-je faire, devais-je faire moins que ces simples soldats dont j'avais affirmé les convictions slaves et antiautrichiennes?... »

Et ce vieillard de 65 ans n'hésita pas à quitter son pays et à prendre la direction du mouvement révolutionnaire tchécoslovaque à l'étranger. Les odieuses persécutions dont furent victimes sa famille et ses amis les plus chers ne le découragèrent pas et, après quatre ans de lutte, où on le vit en Suisse, en France, en Angleterre, en Russie, en Sibérie et en Amérique, il rentra à Prague, idole de toute une nation qui voyait en lui le meilleur artisan de sa libération.

Président à vie de la République tchécoslovaque, M. Masaryk ajoute aux pouvoirs que lui donne une Constitution très proche, en ce sens, de la

Constitution américaine, toute l'autorité morale dont l'a investi la confiance absolue de ses compatriotes. Ayant en M. Benès le plus fidèle des disciples et le plus éminent des collaborateurs, il oriente résolument la jeune République tchécoslovaque vers l'Occident.

Tous les Français qui ont eu la faveur d'approcher le président Masaryk savent que, particulièrement depuis la guerre, c'est vers nous que va le meilleur de ses sympathies. En cette Tchécoslovaquie, où l'amour traditionnel de notre pays a encore été renforcé par l'œuvre de deux grands Français, Ernest Denis et le général Pellé, le premier citoyen de l'Etat est, plus que tout autre, convaincu que l'amitié étroite avec la France est pour son pays le plus grand bienfait. — F. Dominois.

LA JOURNÉE DE DEMAIN

Le président Masaryk sera demain, officiellement, l'hôte de la France. Il arrivera à onze heures à Paris, en gare du Bois-de-Boulogne, qui ne sera ouverte au service qu'à partir de midi. M. Masaryk sera reçu, en descendant du train, par le président de la République, le président du conseil, les membres du gouvernement et les présidents de la Chambre et du Sénat.

Après la réception, M. Masaryk sera conduit par M. Millerand, quai d'Orsay, au palais des affaires étrangères, où des appartements lui sont réservés, et où il déjeunera.

A 2 h. 30, ainsi que nous l'avons dit, le président Masaryk se rendra à l'Arc de Triomphe, et déposera une palme sur la tombe du Soldat inconnu. Il fera ensuite une visite officielle à M. Millerand qui l'accompagnera à l'Hôtel de Ville, où une réception lui sera réservée à 4 heures par la municipalité parisienne.

Il sera le soir l'invité du président de la République et de Mme Millerand qui offriront un dîner en son honneur.

Les journaux de Prague commentent ce voyage en de nombreux articles enthousiastes.

La *Ceskoslovenska Republika* constate qu'il est logique que la première visite officielle du président Masaryk soit faite à la France à qui les Tchèques sont associés par une communauté de dangers et d'aspirations.

Le *Venkov* déclare que la politique tchécoslovaque ne doit pas seulement son orientation aux sympathies traditionnelles pour la France, mais aussi à l'existence d'intérêts réels. Cette orientation est commandée également par la situation géographique de l'Etat. Ces réalités font que l'alliance avec la France n'est pas seulement conforme aux sentiments du peuple tchécoslovaque, mais qu'elle lui est commandée aussi par la raison; c'est la garantie qu'elle est inaltérable.

La *Tribuna* estime que M. Masaryk pourra relever avec satisfaction devant ses hôtes de Paris, de Londres et de Bruxelles, le travail pacifique accompli par la Tchécoslovaquie pendant les cinq ans de son existence, travail qui en a fait un des Etats les plus consolidés.

194791 0015 1150

Vossische Zeitung (Berlin)

Nr.

55

Gespräch mit Masaryk.

Von

Heinrich Mann.

* Prag, Ende Januar.

Ich bin nach Prag durchaus nur gekommen, um im Weinberger Theater dabei zu sein, wie meine „Madame Tégros“ einstudiert wird. Aber der Direktor hatte noch mehr mit mir vor: ich sollte den Staatschef der tschechoslowakischen Republik besuchen. Ich bekam eine Einladung, in Schloß Lana mit dem Präsidenten Masaryk zu frühstücken. Ohne Umschweife will ich gestehen, daß ich an Verkehr mit höchsten Stellen keineswegs gewöhnt bin. Die Literatur ist nur noch selten eine staatlich anerkannte Macht. Sie ist es, glaube ich, bei allen jungen Nationen in den Zeiten ihres Aufschwunges gewesen. In den Zeiten eines idealistischen Internationalismus, die nicht ausbleiben können, wird sie es wahrscheinlich wieder werden.

Das Auto des Präsidenten der Republik führte mich aus dem Innern der Stadt, wo die Wachmänner es grüßten, durch die Höfe der Burg, wo die Soldaten es grüßten, hinaus in das verschneite Land. Schneefelder und gefrorene Landstraße, manchmal Häuser am Wege und ein Junge, der den Hut abriß, begeistert lechzend nach dem Gesicht im Wagen. Da es nur meins war, setzte er, tief getränkt, den Hut wieder auf. Durch eine Stadt hindurch, Aladno, wenn ich recht berichtet bin. Dort soll man kommunistisch sein, ich wurde nur einmal begrüßt. Sehr merkwürdiges Erlebnis, als Vater des Vaterlandes, wenn auch unberechtigt, zu reisen. Nicht wie ein Fürst, das wäre zu wenig. Die gewohnheitsmäßigen Achtungsbeweise, wie Fürsten sie wohl empfangen, haben nichts zu tun mit der ungeheuren Freudigkeit, die meinen Wagen empfing und dem Staatshaupt galt. Um dermaßen ausgezeichnet zu werden, muß man den Staat, über dessen Gebiet man dahinfährt, selbst errichtet haben. Man muß dem Seelenrang eines Volkes sich gewachsen gezeigt haben. Man muß ein Mann der Tat von hohen Graden sein.

Und ich bedachte, daß dieser Tatmensch auch Philosoph ist, auch Schriftsteller, daß er gedacht und in Worten gebildet hat, wie ich, bevor er seine Worte wahr zu machen versuchte. Das ist ungeheuer selten. Im Lauf einiger Geschlechter geschieht es vielleicht nur einmal, daß ein Intellektueller handelt. Wir aber haben den Vorzug, es öfter als einmal zu sehen. In Rußland mehrere; und dann Thomas Masaryk.

Natürlich erwartete ich in Lana weder eine Gelehrtenstube noch ein Fürstenschloß. Es war aber ein vornehmer Landstich, mit einem Arbeitszimmer als Mittelpunkt. Schwarz gekleidete Diener, ein höflicher Sekretär; und als die Tür aufging, kam mir vom Schreibtisch her der hochgewachsene Greis entgegen. Er ist mager und ungebeugt, soll übrigens gut reiten. Es scheint, daß man, ohne zu reiten, aus einem Denker kein Tatmensch wird. Der Kopf ist klein für die Körperlänge, wie auch als Kopf eines Denkers. Er brüht, in scharfen Linien, Vernunft und Willen aus. Güte nicht unangemessen oft. Wenn die strengen dunklen Augen lächeln, ist es manchmal Freude an der Komik des Schlechten, wie bei einem Karikaturisten.

Das Gespräch eines solchen Mannes ist nüchtern. Ich habe nichts weiter zu erwarten, als daß er knapp zusammenfaßt, was er von mir weiß und hält. Fertig, wir können essen gehen. Dieser Akt vollzog sich in einem hellen Saal um einen runden Tisch. Der Präsident, der Sekretär, ein amerikanisches Paar. Vor den Gedecken je ein Glas mit Wasser.

Umgehwege will ich gesehen, daß ich an Verlehr mit höchsten Stellen keineswegs gewöhnt bin. Die Literatur ist nur noch selten eine staatlich anerkannte Macht. Sie ist es, glaube ich, bei allen jungen Nationen in den Zeiten ihres Aufschwunges gewesen. In den Zeiten eines idealistischen Internationalismus, die nicht ausbleiben können, wird sie es wahrscheinlich wieder werden.

Das Auto des Präsidenten der Republik führte mich aus dem Innern der Stadt, wo die Wachmänner es grüßten, durch die Höfe der Burg, wo die Soldaten es grüßten, hinaus in das verschneite Land. Schneefelder und gefrorene Landstraße, manchmal Häuser am Wege und ein Junge, der den Hut abriß, begeistert lechzend nach dem Gesicht im Wagen. Da es nur meins war, setzte er, tief getränkt, den Hut wieder auf. Durch eine Stadt hindurch, Alabno, wenn ich recht berichtet bin. Dort soll man kommunistisch sein, ich wurde nur einmal begrüßt. Sehr merkwürdiges Erlebnis, als Vater des Vaterlandes, wenn auch unberechtigt, zu reisen. Nicht wie ein Fürst, das wäre zu wenig. Die gewohnheitsmäßigen Achtungsbeweise, wie Fürsten sie wohl empfangen, haben nichts zu tun mit der ungeheuren Freudigkeit, die meinen Wagen empfing und dem Staatshaupt galt. Um dermaßen ausgezeichnet zu werden, muß man den Staat, über dessen Gebiet man dahinfährt, selbst errichtet haben. Man muß dem Seelenrang eines Volkes sich gewachsen gezeigt haben. Man muß ein Mann der Tat von hohen Graden sein.

Und ich bedachte, daß dieser Satmensch auch Philosoph ist, auch Schriftsteller, daß er gedacht und in Worten gebildet hat, wie ich, bevor er seine Worte wahr zu machen versuchte. Das ist ungeheuer selten. Im Lauf einiger Geschlechter geschieht es vielleicht nur einmal, daß ein Intellektueller handelt. Wir aber haben den Vorzug, es öfter als einmal zu sehen. In Rußland mehrere; und dann Thomas Masaryk.

Natürlich erwartete ich in Lana weder eine Gelehrtenstube noch ein Fürstenschloß. Es war aber ein vornehmer Landstich, mit einem Arbeitszimmer als Mittelpunkt. Schwarz gekleidete Diener, ein höflicher Sekretär; und als die Tür aufging, kam mir vom Schreibtisch her der hochgewachsene Greis entgegen. Er ist mager und ungebeugt, soll übrigens gut reiten. Es scheint, daß man, ohne zu reiten, aus einem Denker kein Satmensch wird. Der Kopf ist klein für die Körperlänge, wie auch als Kopf eines Denkers. Er brüht, in scharfen Linien, Vernunft und Willen aus. Güte nicht unangemessen oft. Wenn die strengen dunklen Augen lächeln, ist es manchmal Freude an der Komik des Schlechten, wie bei einem Karikaturisten.

Das Gespräch eines solchen Mannes ist nüchtern. Ich habe nichts weiter zu erwarten, als daß er knapp zusammenfaßt, was er von mir weiß und hält. Fertig, wir können essen gehen. Dieser Akt vollzog sich in einem hellen Saal um einen runden Tisch. Der Präsident, der Sekretär, ein amerikanisches Paar. Vor den Gedecken je ein Glas mit Wasser, das lehrhaft wirkt. Nüchternes, gutes Essen, der Präsident nimmt wenig davon. Auch spricht er nichts, wozu er nicht wirklich angeregt worden wäre. Die Sachlichkeit selbst. Denke doch keiner, daß in die Häuser der Herrschenden ein Phrasenschwall eindringt, wenn Männer des Wortes sie beziehen.

Skeptische Bemerkung über einen Schriftsteller, der katholisch wurde. Man hört heraus: „Der betet, anstatt zu bessern.“ Aber auch von einem anderen, der in umfassender Weise bessern möchte: „Ich glaube nicht, daß er praktisch viel erreicht.“ Denn man muß Erfolg haben — wobei die Frage sich mir aufdrängte, ob diese Nüchternheit einfach nur die Haltung dessen sei, der Erfolg hatte und fertig ist? Des Gefäßigten? Ich glaube es nicht. Ich glaube hier eher an Selbstbescheidung. Ein sittlicher Denker hat von sich und den Menschen einst Unbegrenztes verlangt und steht nun vor begrenzten, wenn auch greifbaren Ergebnissen. Er sagt sich wohl, daß er die größten Gedanken, die die Menschheit dieses Erdteils noch zu verwirklichen hat, mit Augen nicht mehr sehen wird. Ihm bleibt nur übrig, sich möglichst lange zu erhalten und von den nächsten, wieder nur begrenzten Fortschritten möglichst viele noch mitzumachen.

Wir übersiedelten an das Kaminfeuer eines anliegenden Salons. Der Präsident, der wenig gegessen und nichts getrunken hatte, rauchte auch nicht, nahm aber zwei Tassen Kaffee, wie ein Literat. Ich sprach von dem Leiden und Sterben deutscher Intellektueller. Kein starker Eindruck? Hat er Schlimmeres gesehen? Auch sprach ich von der sozialen Schuld, die hinter jenem Leiden und Sterben steht. Er hörte nur zu. Vergleiche mit Rußland; seine kommunistische Hungersnot, unsere kapitalistische. „In den Städten spürte man nichts,“ behauptete der Sekretär. In Deutsch-

Signatur

Datum

194791 0015 1150

Vossische Zeitung (Berlin)

Nr. 55

Für uns wichtigsten Personen, ohne daß Deutsche mir viel gelaubt hätten. Es würde wohl Selbstüberwindung kosten. Man wäre dann für alles Unheil mitverantwortlich. Man habe gehaßt und geheßt ohne wirkliche Einsicht. Für Poincaré habe es sich angeblich nicht um Bezahlung handeln, sondern um nicht weniger als die Zerreißung Deutschlands. Unnütz daher, zu zahlen. Unnütz menschlich begreifen, politisch sich anpassen zu wollen. Die deutschen Politiker und Publizisten erklärten einen Mann, bei dem das Schicksal ihres Landes stand, ohne weiteres für den Inbegriff des Bösen und schlechten zu allem fähig. Gleichzeitig aber wird gehandelt, als könnte die Ruhrbesetzung nie kommen. So kam sie denn. Wer sagt, daß es auf alle Fälle besser gewesen wäre, Poincaré als verhandlungsfähigen Gegner zu würdigen, bekommt zur Antwort, er sei Ideologe. Um aber von Menschen etwas zu erreichen, tut man gut, sie für besser zu halten, als sie vielleicht sind. Solch ein Satz einfacher Erfahrung ist wohl Ideologie? . . . Abgesehen davon, daß Ideologie wohl das Schlimmste wäre, das uns zustoßen könnte, in dem unsäglich furchtbaren Zustand, den wir dumpfen Leidenschaften und geistiger Trägheit verdanken?

spüren es die Städte, wie wir Deutsche wissen. Starren wir nicht annehmen, daß Fremde hiervon durchgehen sind oder daß selbst den geistig Höchsten vor dem solchen Untergang der deutschen Kultur mehr schauern würde, als wenn an einer Landstraße ein Vagabund stirbt. Wir müssen lernen.

Aber Masaryk hatte die Gründe seines Schweigens nur ausgespart, bis wir allein waren. Der Sekretär und die Freunde brachen auf, wir blieben allein. Da sagte er mir, daß Deutschland nun leiden müsse. Es sei selbstgeschaffenes Schicksal und nur aus eigener besserer Einsicht zu wandeln. Er behauptete, daß noch keine deutsche Regierung die Folgen der Niederlage in der Tat anerkannt habe. Ich hielt ihm den zahlungswilligen Reichszankler BIRTH entgegen, und daß nur der Widerstand der Schwerindustrie die bessere Benützung verhindert habe. Er gab mir zu, daß die Schuld jenen Widerstand nicht gleich anfangs gebrochen zu haben, bei den Sozialdemokraten und ihren ersten Ministerien liege. Er bestätigte für sein eigenes Land die Geistesart der in Stellungen gelangten Gewerkschafter.

Gleichviel, die Worte des Richters sind bitter. Womit habe ich verdient, sie hören zu müssen? Wir sind zu Haus eine immerhin große Zahl, die die Taten unserer schändlichen Interessenten durchschauen und verwerfen. Unwissenheit und Wahn ganzer Massen, Nachwirkung alter Geistesgewöhnung, daher die Machtanbetung sogar noch vor öffentlichen Dieben: wir kennen dies, wir sehen die vielfältigen Quellen unseres Geschickes. Der Fremde nun sieht es wie aus einem Guß, und sieht es als Schuld. Mag es Schuld sein; aber wir erwidern: erstens wird sie dadurch ausgeglichen, daß manche von uns sie besser begreifen, als Fremde sie könnten. Und dann, es gibt kein Volk, daß unter gleichen geschichtlichen Bedingungen anders geraten wäre. Völker haben einander nichts vorzuwerfen. Bleibt einzig der urteilende Geist.

Ein Geist wie Masaryk ist jedenfalls fähig, über alle Schuld hinaus und weiter zu blicken. Er erwähnte das Bündnis mit Frankreich und daß es keine Drohung enthalte, im Gegenteil. „Wir sind nicht nur an Frankreich gebunden, Frankreich auch an uns.“ Wörtlich, was auch in Deutschland die sofort gesagt haben, die dem Weltteil nicht jede bessere Zukunft absprechen wollen. „Ein Volk von fünfzehn Millionen kann natürlich gegen ein Volk von sechzig Millionen nicht Krieg führen.“ Als ob er sagte, er stelle sich, nach Abschluß des Bündnisses zwischen uns und Frankreich als Vermittler.

Freilich setzte er voraus, daß Deutschland seine geistige Vereinfachung aufgebe. „Es muß wohl durch die lange Abgeschlossenheit im Kriege gekommen sein, daß die Deutschen keine Menschen mehr kennen.“ Zum Beispiel die französischen Persönlichkeiten nicht, mit denen sie es am meisten zu tun haben. „Es wäre doch nützlich, mit einem Mann wie, sagen wir, Barthou, einmal selbst zu sprechen. Statt dessen hat man sich von fern ein Bild gemacht und hält daran fest.“ Ich darauf: „Wir stehen nun schon seit Jahr und Tag in allernächsten Beziehungen zu Poincaré, und niemand hat ihn gesehen. Ich selbst empfahl einem unserer Kanzler, sich endlich einen Botschafter zu nehmen. Das ist schon wieder lange her, und es war vergeblich.“ Hier auf sagte Masaryk etwas, das endlich gehört werden sollte. Er sagte: „Poincaré war gegen die Ruhrbesetzung.“ Die deutsche Vorgeschichte der Ruhrbesetzung sieht noch immer gerade in ihm den zähen, weitausholenden Anstifter. Denn Poincaré ist für Deutschland eine Gestalt, über die es nichts mehr zu lernen gibt. „Er war anfangs gegen die Ruhrbesetzung“, sagte Masaryk, „als Millerand nicht dagegen war. Aber Poincaré verläßt einen Gedanken schwerer als Millerand, der heute der Gemäßigtere ist. Millerand hielt an mich eine Ansprache, worin er sich friedlich und nachgiebig zeigte.“

Wir scheint, dies könnte überzeugen. Der Präsident der Tschechoslowakischen Republik kennt seine französischen Freunde, die wir nicht kennen. Aber ich habe noch vielleicht noch näheren Zeugnissen früher einiges mitgeteilt über die

19479 1 0016 646

Hamburger Nachrichten

598.

Masaryks Ausreise.

Ein bedeutsamer Gedenktag
Von Hofrat Edmund von Glaise-Horstenau, Vize-
direktor des Kriegsarchivs.

In diesen Tagen sind es zehn Jahre, daß Thomas Garrigue Masaryk das alte Österreich verlassen hat, um vom Feindeslande aus planmäßig auf Verträglichung der Monarchie und auf den Zusammenbruch der Mittelmächte hinarbeiten. Deutschland weiß eigentlich noch heute nicht, wie sehr der Tag der Ausreise Masaryks auch ein schwarzer Tag seiner Geschichte geworden ist, und es wird daher nicht unangebracht sein, auf Grund der Erinnerungen Masaryks und anderer tschechischer Quellen ein paar Worte zur Sache zu sagen.

Der Professor und österreichische Abgeordnete Masaryk war von der Mobilmachung der Mittelmächte in der sächsischen Schweiz überrascht worden. Seine Gedanken waren damals eben von dem Streben beherrscht, die Bulgaren mit den Serben zu verbünden und so wichtige politische Pläne Wiens und Berlins zu durchkreuzen. Die Kriegsbegeisterung in Deutschland machte auf ihn, wie er gesteht, einen tiefen Eindruck. Es war nicht zuletzt das deutsche Bündnis, das Masaryk vor einem Jahrzehnt veranlaßt hatte, seinen bis damals gar nicht österreichfeindlichen politischen Kurs zu verlassen. Wie er die Kraftäusserungen des deutschen Volkes sah, festigte sich in ihm noch der Entschluß, alles zu tun, um einen Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten zu bereiten. Daß dabei Österreich in Trümmer geschlagen werden mußte, war eine Selbstverständlichkeit für ihn. Nur über den Weg, der eingeschlagen werden sollte, bestanden bei ihm noch Zweifel, als er nach acht Tagen unfreiwilliger Urlaubsverlängerung nach Prag zurückkehrte.

Ein politisches Leben in seinem Geiste gab es damals unter dem Druck der Polizei und der Kriegsszensur in der Hauptstadt Böhmens nicht. Darüber hinaus waren sogar Verbrüderungszwischen Tschechen und Deutschen vorgekommen, und der tschechische Bürgermeister Prags hatte sogar ein Hoch auf Kaiser Wilhelm ausgebracht. Waren diese Kundgebungen auch bei der Masaryk wohl bekannten Stimmung der tschechischen Intelligenz nicht gar zu ernst zu nehmen, so machten sie doch bei der Entente einen schlechten Eindruck. Masaryk war vor allem bestrebt, diesen zu verwischen, und es ist für die Duldsamkeit der österreichischen Regierung bezeichnend, daß der Professor im Herbst 1914 zweimal unbehelligt Reisen nach Holland unternehmen konnte. Dort nahm er sofort seine Verbindungen mit seinen Entente Freunden auf, dem Franzosen Ernst Denis, den Engländern Steel und Deton Watson, dem Russen Kasselianski. Die Zukunftsaussichten erschienen ihm nach dem, was er erfuhr, nicht im rosigsten Lichte. Österreich hatte bei den Westmächten noch viele Freunde, die er um jeden Preis der Slavisierung erhalten wollten. Denis und Cheradame warnten die Tschechen vor allzu großen Illusionen; auch in Rußland waren noch Kreise gegen das Schicksal der nicht „rechtgläubigen“ Westslaven gleichgültig. Masaryks Entschlossenheit wurde aber durch diese Erfahrungen nicht herabgemindert, sondern gestärkt. Er nahm von Holland aus die Beziehungen mit allen Tschechenkolonien in den alliierten Ländern auf, vor allem mit den amerikanischen, deren Mitarbeit für die Finanzierung seiner politischen Pläne besonders wichtig war. Steed vermittelte ihm hierzu den Kabelverkehr. Bei einer Rückreise aus Holland besuchte

Beziehung, der nicht nur seine Ideen teilte, sondern auch einen erheblichen Teil seines Vermögens zu opfern bereit war. Benesch blieb von da an Masaryks vertrautester Mitarbeiter.

Im November erlebte Masaryk die aufregenden Zeiten, da man in Böhmen zum Empfang der gegen die schlesische Grenze vorrückenden Russen Fahnen schmückte und Kuchen buk. Damals gingen die slavenfreundlichen Kundgebungen der Russen heimlich durch tausend Hände, und die österreichische Staatsgewalt mußte aus Notwehr das erste Todesurteil fällen. Masaryk hatte als überzeugter Demokrat für eine Befreiung durch die Russen wenig übrig und blieb kühl bis ans Herz. Auch mit seinem Mißtrauen gegen die militärischen Leistungen der Russen sollte er nur zu bald recht behalten. Für um so notwendiger hielt er es, den Einfluß seiner Persönlichkeit möglichst bald bei den Westmächten in die Waagschale zu werfen. Doch wollte er sich — so erzählt er — bevor er den entscheidenden Schritt tat, erst noch im gegnerischen Lager vergewissern. Er hatte eine längere Unterredung mit dem tschechenfreundlichen Statthalter Fürsten Thun, dann auch in Wien mit einer Reihe von leitenden Politikern. Zwei Stunden weilte er auch bei dem ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. v. Körber und die Mitteilungen, die er von diesem sehr bewanderten, aber pessimistischen Manne über die Zukunftsaussichten der Tschechen erhalten haben will, sollen für ihn besonders maßgebend gewesen sein.

Knapp vor Weihnachten verließ Masaryk Österreich; noch nicht in der bestimmten Absicht, ganz im Auslande zu bleiben. Aber als er im März 1915 wieder heimreisen wollte und schon die Pässe besorgt waren, kam aus Prag eine Warnung. Masaryk lehrte nicht zurück, brach schon wenige Monate später bei den Gussfeierlichkeiten in Zürich und Genf die Brücken hinter sich ab und schleuberte dem alten Österreich und seinem Herrscherhause scharfe Kriegserklärungen entgegen. Er war von da an unablässig tätig für die Zusammenfassung der irredentistischen Emigrantenbewegung und scheute keine Anstrengung, die Staatsmänner der Entente für seine österreich- und deutschfeindlichen Pläne zu gewinnen. Zwei Jahre, die er zum Teil in Genf, zum Teil in Paris, London und im revolutionierten Rußland verbrachte, hatte er noch wenig Glück. Als sich aber im Winter 1917/18 die Versuche der Entente, Österreich von Deutschland abzuspalten, als vergeblich erwiesen hatten, begann sein Weizen zu blühen und die bald aufgenommenen persönlichen Beziehungen zu Wilson verschafften ihm vollends einen Einfluß auf die Gestaltung Europas, wie es nicht allzu vielen einzelnen Menschen gegönnt war. Die Karte Mitteleuropas, die heute vor uns liegt, ist in ihren wesentlichen Strichen von ihm gezeichnet. Der Deutsche weiß das nicht ohne Bitterkeit. Masaryks Weltideal ist wahrlich nicht das unsrige, aber seine Tatkraft und die alles Körperliche besiegende Fähigkeit, mit der er seinen Zielen nachstrebte, könnte für künftige Führer des deutschen Volkes beispielgebend sein.

Masaryks Ausreise.

Ein bedeutamer Geburtstag

Von Hofrat Edmund von Glaise-Horstenau, Vize-
direktor des Kriegsarchivs.

In diesen Tagen sind es zehn Jahre, daß Thomas Garrigue Masaryk das alte Österreich verlassen hat, um vom Feindeslande aus planmäßig auf Zerstörung der Monarchie und auf den Zusammenbruch der Mittelmächte hinzuarbeiten. Deutschland weiß eigentlich noch heute nicht, wie sehr der Tag der Ausreise Masaryks auch ein schwarzer Tag seiner Geschichte geworden ist, und es wird daher nicht unangebracht sein, auf Grund der Erinnerungen Masaryks und anderer tschechischer Quellen ein paar Worte zur Sache zu sagen.

Der Professor und österreichische Abgeordnete Masaryk war von der Mobilmachung der Mittelmächte in der sächsischen Schweiz überrascht worden. Seine Gedanken waren damals eben von dem Streben beherrscht, die Bulgaren mit den Serben zu versöhnen und so wichtige politische Pläne Wiens und Berlins zu durchkreuzen. Die Kriegsbegeisterung in Deutschland machte auf ihn, wie er gesteht, einen tiefen Eindruck. Es war nicht zuletzt das deutsche Bündnis, das Masaryk vor einem Jahrzehnt veranlaßt hatte, seinen bis damals gar nicht österreichfeindlichen politischen Kurs zu verlassen. Wie er die Kraftäusserungen des deutschen Volkes sah, festigte sich in ihm noch der Entschluß, alles zu tun, um einen Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten zu bereiten. Daß dabei Österreich in Trümmer geschlagen werden mußte, war eine Selbstverständlichkeit für ihn. Nur über den Weg, der eingeschlagen werden sollte, bestanden bei ihm noch Zweifel, als er nach acht Tagen unfreiwilliger Urlaubsverlängerung nach Prag zurückkehrte.

Ein politisches Leben in seinem Geiste gab es damals unter dem Drucke der Polizei und der Kriegszensur in der Hauptstadt Böhmens nicht. Darüber hinaus waren sogar Verbrüderungsszenen zwischen Tschechen und Deutschen vorgekommen, und der tschechische Bürgermeister Prags hatte sogar ein Hoch auf Kaiser Wilhelm ausgebracht. Waren diese Kundgebungen auch bei der Masaryk wohl bekannten Stimmung der tschechischen Intelligenz nicht gar zu ernst zu nehmen, so machten sie doch bei der Entente einen schlechten Eindruck. Masaryk war vor allem bestrebt, diesen zu verwischen, und es ist für die Dummheit der österreichischen Regierung bezeichnend, daß der Professor im Herbst 1914 zweimal unbehelligt Reisen nach Holland unternehmen konnte. Dort nahm er sofort seine Verbindungen mit seinen Ententefreunden auf, dem Franzosen Ernst Denis, den Engländern Steel und Deton Watson, dem Russen Kastelianski. Die Zukunftsaussichten ersahen ihm nach dem, was er erfuhr, nicht im rosigsten Lichte. Österreich hatte bei den Westmächten noch viele Freunde, die er um jeden Preis der Slavisierung erhalten wollten. Denis und Cheradame warnten die Tschechen vor allzu großen Illusionen; auch in Rußland waren noch Kreise gegen das Schicksal der nicht „rechtgläubigen“ Westslaven gleichgültig. Masaryks Entschlossenheit wurde aber durch diese Erfahrungen nicht herabgemindert, sondern gestärkt. Er nahm von Holland aus die Beziehungen mit allen Tschechenkolonien in den alliierten Ländern auf, vor allem mit den amerikanischen, deren Mitarbeit für die Finanzierung seiner politischen Pläne besonders wichtig war. Steed vermittelte ihm hiezu den Kabelverkehr. Bei einer Rückreise aus Holland besuchte Masaryk führende Berliner Sozialisten, denen er vorhielt, daß sie durch ihre Kriegspolitik vom sozialistischen Standpunkt aus den Krieg verloren hätten. In der Heimat will Masaryk aus dem Verhalten der tschechischen Soldaten die Überzeugung gewonnen haben, daß kein Tscheche im Existenzkämpfe der Nation persönliche Opfer scheuen dürfe.

Damals trat er mit dem jungen Beneš in

Beziehung, der nicht nur seine Ideen teilte, sondern auch einen erheblichen Teil seines Vermögens zu opfern bereit war. Beneš blieb von da an Masaryks vertrautester Mitarbeiter.

Im November erlebte Masaryk die aufregenden Zeiten, da man in Böhmen zum Empfang der gegen die schlesische Grenze vorrückenden Russen Fahnen- und Ruchens rüstete und Kuchen buk. Damals gingen die slavenfreundlichen Kundgebungen der Russen heimlich durch tausend Hände, und die österreichische Staatsgewalt mußte aus Notwehr das erste Todesurteil fällen. Masaryk hatte als überzeugter Demokrat für eine Befreiung durch die Russen wenig übrig und blieb kühl bis ans Herz. Auch mit seinem Mißtrauen gegen die militärischen Leistungen der Russen sollte er nur zu bald recht behalten. Für um so notwendiger hielt er es, den Einfluß seiner Persönlichkeit möglichst bald bei den Westmächten in die Waagschale zu werfen. Doch wollte er sich — so erzählt er — bevor er den entscheidenden Schritt tat, erst noch im gegnerischen Lager vergewissern. Er hatte eine längere Unterredung mit dem tschechenfreundlichen Statthalter Fürsten Thun, dann auch in Wien mit einer Reihe von leitenden Politikern. Zwei Stunden weilte er auch bei dem ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. v. Körber und die Mitteilungen, die er von diesem sehr bewanderten, aber pessimistischen Manne über die Zukunftsaussichten der Tschechen erhalten haben will, sollen für ihn besonders maßgebend gewesen sein.

Knapp vor Weihnachten verließ Masaryk Österreich; noch nicht in der bestimmten Absicht, ganz im Auslande zu bleiben. Aber als er im März 1915 wieder heimreisen wollte und schon die Pässe besorgt waren, kam aus Prag eine Warnung. Masaryk kehrte nicht zurück, brach schon wenige Monate später bei den Gussfeierlichkeiten in Zürich und Genf die Brücken hinter sich ab und schleuderte dem alten Österreich und seinem Herrscherhause scharfe Kriegserklärungen entgegen. Er war von da an unablässig tätig für die Zusammenfassung der irredentistischen Emigrantenbewegung und scheute keine Anstrengung, die Staatsmänner der Entente für seine österreich- und deutschfeindlichen Pläne zu gewinnen. Zwei Jahre, die er zum Teil in Genf, zum Teil in Paris, London und im revolutionierten Rußland verbrachte, hatte er noch wenig Glück. Als sich aber im Winter 1917/18 die Versuche der Entente, Österreich von Deutschland abzuspalten, als vergeblich erwiesen hatten, begann sein Weizen zu blühen und die bald aufgenommenen persönlichen Beziehungen zu Wilson verschafften ihm vollends einen Einfluß auf die Gestaltung Europas, wie es nicht allzu vielen einzelnen Menschen gegönnt war. Die Karte Mitteleuropas, die heute vor uns liegt, ist in ihren wesentlichen Strichen von ihm gezeichnet. Der Deutsche weiß das nicht ohne Bitterkeit. Masaryks Weltideal ist wahrlich nicht das unsrige, aber seine Tatkraft und die alles Körperliche besiegende Fähigkeit, mit der er seinen Zielen nachstrebte, könnte für künftige Führer des deutschen Volkes beispielgebend sein.

Masaryk

Signatur

Datum 2. Jan. 1925 192

19479 1 00 17

246

Frankfurter Zeitung

Nr. 4

Masaryk.

Die Masaryk-Literatur ist in der kurzen Zeit, seit die Tschechen in Masaryk ihren pater patriae gefunden haben, recht üppig gediehen und kann sich etwa mit der Roosevelt-Literatur messen. Man muß daher bei jeder neuen Schrift fragen: was soll sie? Etwas Neues hat uns Jean d'Armes*) nicht zu bieten, und man kann nicht einmal sagen, daß er das längst Bekannte glücklicher oder künstlerischer angeordnet oder nur kritisch gesichtet habe. Handgreifliche Unrichtigkeiten, wie etwa die, daß Masaryk in Oesterreich in contumaciam zum Tode verurteilt worden sei, riechen nach Tendenz und erschüttern von vornherein das Vertrauen zu dem Verfasser. Wenn seine Schrift überhaupt einen anderen Zweck hat, als dem Autor den Ruf eines guten Patrioten zu verschaffen, so kann es nur der sein, den Deutschen den wahren Masaryk zu zeigen und die Sympathien, die dem Präsidenten der tschechoslowakischen Republik entgegengebracht wurden, der Republik selbst zuzuführen. Die Tschechen haben nämlich die Erfahrung gemacht, daß es gar nicht so schwer sei, die Brüder im Reiche gegen uns Ständendeutsche einzunehmen und uns als nie zufriedene Quengler anzuschwärzen. Gleichwohl haben wir gegen eine unbefangene Würdigung Masaryks gar nichts einzuwenden, denn wir kennen ihn — das dürfen wir getrost sagen — viel länger als seine jetzigen Anbeter. Wir haben ihn als Gelehrten und politischen Charakter zu einer Zeit richtig bewertet, als die Tschechen ihn noch als Verräter ächteten und ihm öffentliche Skandale machten. Masaryks geistige Bedeutung wurzelt mehr im Wiener als im Prager Boden; seine akademische Laufbahn hat in Wien und nicht in Prag begonnen, ein großer Teil seiner philosophischen Arbeiten ist zuerst in deutscher Sprache erschienen. Wir haben keinen Grund, Masaryk als Philosophen zu unterschätzen, aber natürlich auch keinen, ihn, wie es sein Biograph tut, zu überschätzen. Zu den richtunggebenden Denkern gehört er nicht, will er auch selbst nicht gezählt werden. Seine Bedeutung für sein Volk liegt

*) Jean d'Armes: „Masaryk, Proletariatssohn, Professor, Präsident“. Berlin, C. A. Schwetschke u. Sohn. 64 S.

darin, daß er diesem die deutsche Geisteskultur vermittelt hat. Der Grund, weshalb wir ehemaligen Deutschösterreicher Masaryk die besten Sympathien entgegenbrachten, lag außer in seinen persönlichen Tugenden hauptsächlich darin, daß er auch nationalpolitisch ein Mittler zwischen Deutschen und Slawen war oder doch sein wollte. Masaryk hat in seiner Auffassung von der nationalen Organisation Oesterreichs im allgemeinen die Idee vertreten, die Palacky in seiner früheren Epoche verkündet hatte, die Idee eines nationalföderalistischen Oesterreich, die auch unter uns Deutschen Viele billigten. Eine Darstellung dieser nationalpolitischen Gedanken des heutigen Präsidenten ist bei seinem Biographen nicht zu finden, obwohl sie doch gar sehr zur Sache gehörte. Masaryks Verzweiflung an Oesterreich können wir allenfalls verstehen und sein Verhalten im Kriege vermögen wir noch aus einem anderen als dem Polizeistandpunkte zu beurteilen. Es ist ein deutsches Wort, daß die Weltgeschichte keinen Hochverratsparagrafen kenne. Aber eine Biographie, die ernst genommen werden will, darf deshalb diese Sache nicht gar so leicht nehmen. Die Behauptung, daß Masaryk schon zur Zeit des Agramer Hochverratsprozesses 1909 inderlich mit Oesterreich abgerechnet hatte, ist falsch. Damals wollte er ja noch vermitteln, was man nicht tut, wenn man auf Abbruch arbeitet. Er konnte auch damals noch nicht die Ahnung der Glückschancen haben, die sich später den Tschechen boten. Aber auch noch nach Ausbruch des Krieges hatte er eine letzte Hoffnung, die Ansprüche seines Volkes mit den Zentralmächten und nicht gegen sie, zu befriedigen, keineswegs ganz aufgegeben. Eine ordentliche Biographie Masaryks hätte die Pflicht, diese Entwicklung in den Mittelpunkt zu stellen, statt über dieses wichtigste Lebenskapitel des heutigen Präsidenten mit ein paar Worten hinweg zu huschen. Aber auch die Stellung des Präsidenten zu uns Deutschen in der Republik läßt sich nicht mit einem Zitate erschöpfen. Anfangs 1918 schrieb Masaryk: „Das tschechische Volk kämpfte immer für die Gleichberechtigung, niemals für die Vorherrschaft. Mit Rücksicht auf seine zentrale Lage wird der tschechoslowakische Staat stets das größte Interesse daran haben, den Deutschen und übrigen Minderheiten volle Rechte zu garantieren.“ Nun, dieser Anspruch, der vor der geschichtlichen Entscheidung fiel, ist ja ein Beweis der gesunden realpolitischen Anschauungen des gewesenen Professors Masaryk. Aber eine solche programmatische Erklärung ist weit eher geeignet, ein schiefes Licht auf den Politiker zu werfen, als ihn ins angenehmste Licht zu setzen, wenn nicht auch gesagt wird, was denn später aus diesem Programm geworden ist, und warum der Präsident Masaryk sich mit einer vollständigen Umkehrung seines Programms abgefunden hat. Damit soll nur gesagt sein, daß Jean d'Armes ein sehr bedenklicher Historiograph ist. Wir Sudetendeutsche schätzen auch heute noch den Menschen Masaryk, wenn ihm auch, was in der Schrift schwer bemängelt wird, aus sehr naheliegenden Gründen bei der Wahl die Stimmen der Deutschen nicht zufließen konnten. Wir wissen aber sehr gut, daß wir den Präsidenten keineswegs für all die Verbrechen, die an uns begangen wurden und stündlich begangen werden, persönlich verantwortlich machen dürfen. Er ist kein Diktator und will es nicht sein, und er ist von vielem, was da geschieht, nicht entzückt. Vielleicht hat er auch manchen Streich, der uns zugebracht war, abgewehrt. Das kann aber selbstverständlich an dem offiziellen Verhältnis der Deutschen zu dem Präsidenten Masaryk nichts ändern. Wohl aber würde es einem Biographen obliegen, gerade diese Beziehungen, die ja mit dem Kernstück der Weltanschauung Masaryks zusammenhängen, offen darzulegen. Vielleicht weiß Jean d'Armes es nicht, und dann wollen wir es ihm sagen: die Feinde Masaryks sind nicht unter den Deutschen, sondern auch heute noch unter den Tschechen zu suchen.

Gablonz.

E. V. Zenker.

19479 1 0018 000

Signatur

Datum 8. März 1925 192

L' Information (Paris)

Nr. 57.

MASARYK

Il y a quarante ans l'homme dans la rue à Prague lançait le nom de Masaryk comme la plus grave des injures : c'était un traître, un sans-patrie. Le jeune professeur de philosophie de l'Université de Prague, aidé de l'historien Coll, venait d'affirmer que des poèmes anciens, les manuscrits de Kralové-Dvor, admirés sans conteste depuis 1817 comme des gloires sacrées de la littérature nationale, étaient des faux. Cette irrévérence souleva une campagne furieuse contre ces iconoclastes qui opposaient à un patriotisme égaré un patriotisme éclairé par la vérité et la science.

Mais la revanche vint vite. Dans la Bohême asservie depuis trois siècles, où la féodalité et la bureaucratie autrichiennes faisaient une guerre impitoyable aux libertés, à l'école, à la langue tchèques, c'était au nom de l'histoire que les *Vieux Tchèques*, les Palatsky et les Rieger, réclamaient la reconstitution périmée de « la couronne de Saint-Venceslas ». Les *Jeunes Tchèques* comprirent que les « droits historiques » devaient tenir moins de place que le droit des peuples, selon les principes de la Révolution française, s'efforcèrent de créer un esprit démocratique et national, qui romprait avec la vieille monarchie des Habsbourg. La pensée suprême de Rieger était d'obtenir une autonomie dans le cadre de l'Etat allemand, « dussions-nous, disait-il, ramper sous la table pour y ramasser les miettes. » La volonté de la nouvelle école, Masaryk en tête, sorti d'un village de Moravie, apprenti serrurier avant d'être étudiant et professeur, fut de fonder une Nation. Aux élections à la Diète de 1889 elle l'emporta sur la vieille doctrine : « La population rurale, répondait François-Joseph, a vraiment donné là un certificat d'indigence de son intelligence. » Et quelques années plus tard, quand, après la réforme électorale, les Tchèques réussirent à faire passer plus de 100 députés au Reichsrat de Vienne, un leader allemand répliquait aux revendications nationales : « La question tchèque n'est pas une question de droit, mais une question de force. »

A Vienne Masaryk fut l'avocat inlassable des droits de son peuple, ne cessant de dénoncer les mensonges de la politique impériale, aidant de son talent de professeur, de député, la cause de tous les Slaves. En 1908, un professeur autrichien, le Dr Friedjung, publiait dans la *Neue Freie Presse* des documents qui devaient montrer la complicité du gouvernement

de Belgrade dans l'agitation de Croatie : lors du procès qu'intentèrent les chefs de la coalition serbo-croate, ce fut Masaryk qui apporta la preuve que ces papiers étaient des faux. Quand la guerre éclata en 1914, il quitta son pays, pour parcourir l'Europe en pèlerin de la patrie : il fut condamné à mort par les tribunaux autrichiens ; mais il fonda, à Londres d'abord, à Paris ensuite le *Conseil National des pays tchèques*, lançait le 14 novembre 1915 le *Manifeste du comité d'action tchèque à l'étranger*, qui révélait au monde la fragilité de l'édifice autrichien et jetait les bases de la nouvelle patrie slave. Il conquist à sa propagande le président Wilson, et, lors de l'effondrement de l'Autriche, il rentra dans son pays en triomphateur : le 14 novembre 1918 il était élu président de la République nouvelle, fondée sur la communauté de volonté et de langue.

Ce vieillard, paisible d'allures sous sa barbe blanche et ses lunettes de savant, ne resta point encore inactif. Il fut l'organisateur de la Tchécoslovaquie, l'inspirateur de cette Constitution du 29 février 1920, qui est un modèle de charte à la fois nationale, démocratique et opportune : « Le peuple est l'unique source de toute la puissance publique dans la République tchécoslovaque, dit l'article 1. La Constitution détermine par quels organes le peuple souverain se donne des lois, les fait exécuter et fait valoir ses droits. Elle fixe aussi les limites que ces organes ne peuvent franchir pour ne pas porter atteinte aux libertés civiles garanties par la Constitution. » A la tête un Président de la République, élu pour sept ans. Mais l'article 58 faisait exceptionnellement de Masaryk un Président pour la vie.

Cet intellectuel, ce professeur, qui durant sa vie entière, travailla dans ses livres à créer la solidarité nationale avant même de fonder l'Etat, dont il est le conducteur, n'a jamais cessé d'unir la politique et la morale. Les Tchèques persécutés par les Allemands dans l'ancien Empire d'Autriche n'ont fait contre les Allemands de Tchécoslovaquie aucune loi de restriction ; ils ont même tendu à l'Autriche nouvelle une main secourable, et un traité de commerce est venu permettre à l'Autriche pastorale de trouver en Bohême les charbons, les blés, les sucres, les étoffes qui manquaient à sa nouvelle vie. Masaryk, avec ses disciples qui l'entourent dans le gouvernement tchécoslovaque, sait baser sur la justice les relations internationales. Ce n'est pas seulement son peuple, c'est l'Europe entière qui peut fêter ses 75 ans aujourd'hui.

19479 1 0019 D38

Le Temps (Paris)

Nr. 23220

EN TCHÉCOSLOVAQUIE

Le 75^e anniversaire du président Masaryk

« Je crois que tu reprendras un jour le gouvernement de tes propres affaires, ô peuple tchèque!... », écrivait en exil, dans son émouvant *Testament de l'Unité mourante des Frères Bohèmes*, le grand Comenius, deux ans après la paix de Westphalie qui consacrait la fin de l'indépendance tchèque. La Tchécoslovaquie célèbre aujourd'hui, par de grandes fêtes, le soixante-quinzième anniversaire de celui qui, un peu moins de trois cents ans plus tard, a réalisé la prophétie de Comenius.

Né en Moravie de parents slovaques et professeur à Prague, le président Masaryk était le symbole vivant de l'unité du peuple tchécoslovaque, alors même que la fidélité exclusive des Tchèques à la politique de droit historique et des intellectuels slovaques à la russophilie avaient paru rompre cette unité. Par sa critique de la politique de droit historique, du panslavisme romantique et de la Russie moderne, il a rétabli vers 1890 l'unité morale des jeunesses tchèques et slovaques. Trente ans après, il reconstituait l'unité politique de son peuple dans une Tchécoslovaquie indépendante.

Maintes fois il avait risqué sa popularité, pour débarrasser son peuple des mensonges du romantisme politique, par la critique aussi impitoyable que salutaire de son passé et de son présent. Il a toujours mis la vérité au-dessus de tout et il n'a d'ailleurs jamais cessé de prétendre que la morale doit être la base de la politique. Dans l'empire habsbourgeois, c'est moins l'oppresseur de son peuple qu'il détestait que les hypocrisies d'un régime corrompu. Le moment venu de l'action, il fut le chef du mouvement révolutionnaire, l'âme du Conseil national et des légions auxquels les Tchécoslovaques doivent leur liberté. Et pendant la guerre il vit lutter auprès de lui plus d'un de ses anciens élèves slovénes, croates, serbes pour l'unité yougoslave qui, elle aussi, lui doit tant.

Après un retour triomphal, il se vit entouré de l'affection touchante de son peuple. La minorité allemande respecte en lui le Juste, persuadé à bon droit que l'avenir de son pays est dans la collaboration intime des 10 millions de Slaves et des 3 millions d'Allemands que les siècles y ont mêlés en une étroite symbiose. Cette minorité, elle aussi, commence à se rendre compte que l'esprit autrichien a été sa perte. C'est ainsi toute la nation tchécoslovaque qui s'efforce de compléter sa libération politique par sa libération intellectuelle et morale. Elle accomplit cette grande œuvre sous la direction du robuste cavalier, du travailleur infatigable, de l'esprit toujours jeune qu'est le président Masaryk.

Les qualités du peuple tchécoslovaque lui assuraient une place honorable dans le monde. Au président Masaryk, fidèlement secondé par le plus intime de ses disciples et, en vérité son ami, M. Edouard Benès, la Tchécoslovaquie doit, en outre, le rare prestige dont elle bénéficie dans les relations internationales. — A. Dominois

19479 1 0020 000

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 91.

Masaryk und die Weltrevolution.

Thomas G. Masaryk, dem Sohne eines mährischen Gutsbesizers, ist der seltene Wurf gelungen, aus seinen kleinen Anfängen heraus der Schöpfer eines bedeutsamen Staatsgebildes zu werden, dessen Präsidentensitz er heute innehat. In seiner „Weltrevolution“* legt uns ein gewandter Diplomat fest, nachdem der Erfolg errungen ist, seine Karten mit seltener Offenheit auf den Tisch.

Wir sehen, wie Masaryk bei Beginn des längst erwarteten Krieges sich sofort zur tätigen Opposition gegen Oesterreich entschließt. Da an eine bewaffnete Revolution im Innern nicht zu denken ist, verlegt er seine Tätigkeit, für die ihm inzwischen in Oesterreich der Galgen sicher war, ins Ausland. Seine Idee ist die Teilung Oesterreichs und die Befreiung der kleinen Völker. Für dieses Ziel setzt Masaryk seine ganze Kraft ein. Er arbeitet „systematisch und mit Ueberlegung“, und jedes Mittel ist ihm recht. Freund und Feind, die Presse der Mittelmächte ebenso gut wie die der Alliierten, werden mit größter Geschicklichkeit seinen Zwecken dienstbar gemacht. Er sucht und findet Fühlung zu den Diplomaten aller alliierten Länder und muß manche Ablehnung hinnehmen, da man oft nur den Landesverräter in ihm sieht, bis es ihm allmählich doch gelingt, mit seinen Gedankengängen durchzudringen und verständlich zu machen, daß Tschechen, Slowaken oder Ungarn noch etwas anderes sind als Oesterreicher. Inzwischen werden die tschechischen Auslandskolonien für seine Ziele gewonnen und am 14. November 1915 das öffentliche Auftreten gegen Oesterreich mit einer „Proklamation“ des „tschechischen Auslandskomitees“ eingeleitet. Masaryk gründet slawische Institute an der Universität London und an der Sorbonne. Das Verständnis für seine Idee wächst. Sein Plan der Teilung Oesterreichs wird im Februar 1916 von Briand angenommen, und im Januar 1917 erklären die Alliierten in einer gemeinsamen Antwortnote auf eine Aktion Wilsons „die Befreiung der Italiener, Slawen, Rumänen, Tschechoslowaken von der Fremdherrschaft“ als eine Bedingung des Friedens. Damit ist Masaryks Spiel gewonnen, die Schaffung der tschechoslowakischen Republik nur mehr eine Konsequenz der österreichischen Niederlage.

Etwas ganz Objektives wird selten gesagt; alles trägt eine mehr oder weniger persönliche Note, und gerade das macht die Darstellung interessant und wertvoll. Man empfindet, man erlebt. Der Gang der Ereignisse ist, gleichsam romanhaft, durchwoben mit den Schicksalen, Arbeiten, ja selbst den Fähigkeiten und Neigungen des Verfassers, dessen Charakter durch immer neue Beleuch-

tungen seiner inneren Einstellung zu Menschen und Dingen allmählich Gestalt gewinnt. Er spricht in glänzenden Ausführungen von der Entwicklung Amerikas, kritisiert die Fäulnis des zaristischen Rußland und den Bolschewismus, hält eine feine Vorlesung über die von der Erotik ausgehende Dekadenz in Frankreich, präzisiert sein Verhältnis zur Philosophie, Literatur, Musik. Hinter allem aber steht als beherrschendes Ideengebiet die Politik. Warum Masaryk so und nicht anders über einen Staatsmann oder eine Einrichtung, über Humanität, Monarchie, Demokratie denkt, das sucht er aus seinem persönlichen Erleben heraus zu entwickeln und verständlich zu machen. So wird aus dem Buche eine psychologische Analyse, eine Art Glaubensbekenntnis.

Dabei fällt manches anerkennende Wort für Deutschland ab, für seine Tatkraft, für seine Kultur; aber da, wo die politischen Ziele des Tschechen einsehen, hört jedes besonnene Urteil auf. Deutschlands Schuld am Kriege steht für ihn unerschütterlich fest, so fest, daß in dem in anderen Dingen kühl berechnenden Staatsmann ein förmliches Ringen um irgendwelche noch so fadenscheinigen Beweise anhebt. „Die Schuld Deutschlands und Oesterreichs, und insbesondere ihre Gewalttätigkeit, wird durch die gewalttätige Führung des Krieges bestätigt.“ Ein Tendenzdrama übelster Sorte (Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit) bietet ihm „sehr realistisch verbürgte Beweise“ für die „degenerierte Grausamkeit“ der Oesterreicher. Mit solchen Mitteln läßt sich natürlich alles beweisen. Wir können Masaryk vielleicht zugute halten, daß er von den Kämpfen nichts gesehen hat. Die Taten seiner hauptsächlich aus tschechischen Deserteuren formierten Legionen, deren friedfertigen Zug durch Rußland er stolz mit der Anabasis der Griechen vergleicht, wären wenig geeignet, ihm ein Bild von der zermürbenden Kampfständigkeit der Heere zu geben. Der deutsche Frontsoldat wird über seine tschechischen Jungen bestenfalls lächeln. Wir wollen aber in diesem Zusammenhange doch einmal an die niederträchtigen Wechsellagen beispielsweise der Rumänen denken, wollen daran erinnern, daß Deutschland nur vor der rücksichtslosesten erdrückenden Gewalt die Waffen strecken mußte und daß in den Dokumenten der Friedensverträge der Geist der alliierten Kriegsführung eine durchaus eindeutige Formulierung gefunden hat. Von welcher Stimmung endlich Masaryk selbst erfüllt war, darüber läßt er uns nicht im Unklaren: „Als die Friedensangebote begannen und man über den Waffenstillstand verhandeln sollte, trug ich dem Präsidenten (Wilson) meine Ueberzeugung vor, daß der Krieg noch weitergeführt werden und daß die Alliierten die deutsche Armee zur Waffenstreckung zwingen und gegebenenfalls in Berlin einzuleben sollen.“ Der Staatsmann steigt über

* Erich Reiss Verlag, Berlin 1924.

den Professor, der nationalistische Realpolitiker, der das verhaßte Preußentum ins Herz treffen will, desavouiert den geistigen Kosmopoliten. Ihm erheben die deutschen Philosophen und Juristen die Gewalt zum sittlichen und juristischen Prinzip und handhaben praktisch die Theorie, daß das Recht aus Macht und Gewalt entspringe. Den musikalischen Ausdruck findet dieses Preußentum für ihn in — Richard Wagner; ihn nennt er „eine geniale Synthese von Dekadenz und Preußentum“. Wir gehen kaum fehl in der Annahme, daß Masaryk die deutschen Heldengestalten Wagners unsympathisch sind; denn die großen geistigen Hintergründe dieses „Preußentums“ hat er offenbar nicht begriffen.

Sein Haupttrumpf gegenüber dem preukischen Imperialismus ist der Gedanke des Selbstbestimmungsrechts der Völker, den er den alliierten Staatsmännern so lange und so nachdrücklich einhämmerte, bis er zum Kriegsprogramm der Ententemächte erhoben wurde.

Vor den 3½ Millionen Deutschen seines eigenen Staates allerdings macht er Halt. „Eine Minderheit, auch wenn sie größer ist, ist keine Nation. Die Bezeichnung Selbstbestimmungsrecht bedeutet nicht ohne weiteres das Recht politischer Selbständigkeit.“ Die Frage der deutschen Minderheit wird hier plötzlich zu einer Frage nicht nur des deutschen, sondern auch des tschechischen Rechts gemacht, und die Anschauungen, die Masaryk noch eben im Kampfe gegen Oesterreich vertreten hatte, sind vergessen. Was er den nationalen Minderheiten als selbstverständlich zugesteh, ist nationale Freiheit und eine angemessene Beteiligung an der Staatsverwaltung; wie es aber in Wirklichkeit mit diesen Dingen für die Deutschen in der tschechoslowakischen Republik bestellt ist, das pfeifen die Spazier von allen Dächern.

Es wäre ungerecht, alle Schuld an den herrschenden Zuständen Masaryk selbst in die Schuhe zu schieben. Wir glauben im Gegenteil, daß er

vieles gern ändern möchte und mit seinen Tscheken in mancher Hinsicht herzlich unzufrieden ist. Ein handgreifliches Beispiel dafür ist sein Eintreten gegen den Raub des Deutschen Landestheaters in Prag durch die Tscheken. Als sich die Regierung der Rückgabe an die deutschen Eigentümer widersetzte, hat es Masaryk abgelehnt, tschechische Theater Vorstellungen in Prag zu besuchen, bis das an den Deutschen begangene Unrecht gutgemacht sei, und diesen Beschluß konsequent durchgeführt. Es hält schwer, der komplizierten Persönlichkeit Masaryks heute schon ganz gerecht zu werden. Ueber seiner politischen Voreingenommenheit gegen alles, was deutsch ist, darf man den ehrlichen und verständnisvollen Grundzug seines Wesens nicht übersehen, und wir sind geneigt zu glauben, daß die bittere Saat, die der Staatsmann Masaryk gesät hat, dem Menschen Masaryk manche schwere Stunde bereitet. Wenn wir aus seinen Erinnerungen nicht nur seine Feindschaft gegen uns herauslesen, sondern die Kraft zur Abstellung der Fehler daraus schöpfen, die er mit Recht an uns tadelt, so kann seine Lebensarbeit auch für uns nutzbar gemacht werden.

Masaryk nennt sein Buch „Die Weltrevolution“. Wir glauben, daß die Zeit, von der er spricht, erst der Anfang der Weltrevolution ist, in deren weiterem Verlauf manches Unrecht, das man den Mittelmächten im ersten Aufstodern haterfüllter Siegerstimmung zugesagt hat, wieder gutzumachen ist. Wir sind von Versailles bis Locarno gewandert, und die Alliierten haben sich inzwischen darauf besonnen, daß sich europäische Politik ohne Deutschland auf die Dauer nicht machen läßt. Ob man uns den Eintritt in den Völkerbund ermöglichen wird, wissen wir nicht; wohl aber wissen wir, daß wir der Welt noch etwas zu geben haben. Wir hoffen auf internationale Verständigung und freundschaftliche Zusammenarbeit, aber nicht als Bettler, sondern im Vertrauen auf die großen sittlichen Werte deutschen Geistes und deutscher Kraft.

Dr. C. B.

19479 0021 000

The Times (London)

No. 44593

President Masaryk.

PRESIDENT MASARYK was re-elected yesterday to the post of leader of the Czechoslovak nation, a post which, in present circumstances, he alone can fill. During the weeks preceding the Presidential election there was never any real doubt that he was the only possible candidate. Party differences are as real and acute in Czechoslovakia as elsewhere, although their disturbing effect on public affairs has been neutralized by a skilful adaptation of the coalition principle to the practical necessities of the new State. Nothing quite like the *Petka*, the combination of five national parties which by patient compromise guided the Republic through its first difficult years, has ever been seen in European politics. It was an effective administrative safeguard against abuses of the very advanced democratic system to which the country was committed. In the present Parliament the racial principle of the earlier years has been relaxed, and representatives of the large German element in the State have been included in the Government. The various parties—Clerical, Nationalist, Socialist—of a Czech, Slovak, or German colouring, assert their views and carry on their controversies, but the government of the country goes on steadily, and Czechoslovakia is now not only firmly consolidated, but year by year makes definite progress. The Communists, of whom there are many in the present Parliament, throw a shadow on this clear picture of considered national arrangements, and it was they alone who put up a candidate against DR. MASARYK yesterday; but their open opposition was only supported by a few German and Hungarian irreconcilables. At the same time it seems unfortunate that the Czech National Democrats, from whom a broader view might have been expected, abstained on this occasion from voting. This only goes to show that, in spite of the general impression of control, guidance, and sober direction that Czechoslovakia gives to the world around, party and personal rivalries are by no means inactive in the politics of the Republic. Such incidents, however, are of minor importance.

DR. MASARYK was of course re-elected on the first ballot by the necessary three-fifths majority in a joint Session of the House of Deputies and the Senate. The people as a whole instinctively recognize him as their national leader, the man who, far above the strife of parties, most faithfully represents the national aspirations. Years ago, when Czech or Slovak independence seemed an almost incredible dream, PROFESSOR MASARYK instilled into his students a sober faith in the national idea. He thought it necessary then to insist upon vital impulse rather than upon political theory, and, amid a whirl of contending doctrines, he simply declared that character was of much greater importance to the nation than any political

views. His own attitude confirmed his teaching. During the war he was an exile from his country—and, for a time, a very welcome guest in London. He carefully fanned during those difficult years the uncertain hope of Bohemian independence. He sought his countrymen everywhere, in Italy, in Switzerland, in America, and in Russia, during the throes of revolution. Everywhere he organized them, united them in the service of a common purpose; he became President of an embryo Government, secured the support of the Allied Powers, and when, at the end of the war, Czechoslovakia found herself independent, he came home, was acclaimed as the leader of his people, and was forthwith elected President. Ever since he has been the greatest personal asset of his nation. The sober forethought that is the dominating note in the general policy of the Czechoslovak Republic can be traced in very large measure to his counsels, to his clear realization of the character and resources of his people, and to his wide knowledge of the complicated European situation in which the new State is placed. At the age of seventy-seven PRESIDENT MASARYK is full of vigour and unfailing foresight. He has devoted his life to a cause which is now an achievement—the Republic of Czechoslovakia. In congratulating him upon his re-election it is permissible to express the hope that this wise European statesman may long be spared to assure the bases of national prosperity in his own country and to achieve that general reconciliation in Central Europe upon which he has set his heart.

19479 1 0022 000

The Economist (London)

N 4896.

A PHILOSOPHER STATESMAN.

It is a matter of surprise to many that the turmoil of the Great War should have produced so few outstanding figures. The lack of great personalities seems even more obvious in the political than in the military sphere, though it must be admitted that the absence of perspective makes judgment by contemporaries a most difficult task. It may be, however, that to posterity the name of Thomas Garrigue Masaryk, the veteran Czech statesman, will stand out in relief in the history of this period of storm and stress. In any case we, for our part, feel grateful to Mr Wickham Steed for preparing an English edition of Masaryk's book on "The World Revolution," published two years ago in Prague, and now offered to Great Britain, under the title of "The Making of a State." In a sense the alternative title of "Memories and Observations," which is also used for the American edition, more adequately describes the author's purpose. This is a book written by the President of the Czechoslovak Republic for his own people. It is more than a mere chronicle of events, though much of the greatest importance in the history of the formation of this interesting State of Central Europe is touched on but lightly. It is, in one sense, a running commentary on the nature and essence of revolution, which has always been one of the author's principal pre-occupations. It is also a discussion of the ethical basis of the movement for the independence of small nations, and a programme for the right conduct of political life in the Central Europe of the future.

Masaryk was born in Moravia, of humble Slovak stock, over 77 years ago. When 32 years of age, he became a Professor at the Czech University of Prague, and soon gathered round him much of what was best amongst the academic youth of the smaller peoples, and more particularly of the Slavs, in the ramshackle Habsburg monarchy. His intellectual honesty was shown by his exposure of the Königinhofer manuscripts, a forgery that had been made with a view to providing the Czech nation with a priceless heirloom of a glorious past. His love of justice and truth was apparent in his defence of Hilsner, a Jewish tramp, against a trumped-up charge of ritualistic murder. His brilliant advocacy of the Southern Slavs in the Agram high treason trial and the Friedjung affair, when Aehrenthal and the Ballplatz relied upon clumsily forged documents to justify their cynical policy of annexation in Bosnia, proved his fearlessness. But the prominence he acquired in these matters was not of his own seeking. He was almost literally forced, in each case, to take his stand against the régime of falsehood and brutal insincerity which characterised Habsburg rule in the Dual Monarchy. And then the war came, provoked by the Ballplatz itself, and challenging to the death the very principle of nationality.

"The Czech question," writes Masaryk, "I always conceived as a world problem." This is the central point of his political life, and it is this which he wishes to impress upon his own people. From the start, he felt that he was fighting against political and educational narrowness, backwardness, and parochialism. At Prague much store was set on Russian help. The course of military operations would bring the "big Slav brother" to Bohemia, and he would restore the ancient Czech monarchy. To Masaryk, who knew his Russia well, this solution seemed impossible, and even if possible, quite fatal to the Czech nation. "Tsarist Russia was not Slav but Byzantine, and perverted by Byzantine decadence." And, again, "The name of Slavdom was used to cover orgies of reaction, and of political shortsightedness." His diagnosis of Russia he had given to the world before the war. Its accuracy was confirmed by the

West for salvation, but believed that independence had, nevertheless, to be won by the Czechs themselves. In Rome and Geneva, as in Paris and in London, he worked unceasingly to make the cause of his nation known to the public opinion of the civilised world. In October, 1915, he gave an inaugural lecture at King's College, London, where he had been appointed to a Professorship, and Mr Asquith agreed to take the chair. He was the moving spirit in the formation of a Czechoslovak National Council, which was the central organ of the movement for liberation. Some indication of the success of their propaganda is afforded by the fact that the Allies, in their Reply to President Wilson's Note (on January 10, 1917), declared the liberation of the Czechoslovaks from alien rule to be a main condition of peace. But the activities of Austrians and Magyars and their friends and supporters in the Allied countries were very vigorous. Every effort was made to distinguish between Germany and Austria-Hungary, and some naïve persons came to believe that the Habsburgs were being drawn along unwillingly by the Hohenzollern war chariot. The world was growing weary, and *défaitisme* was in the air.

At this juncture Masaryk went to Russia, to recruit a fighting force from among the thousands of Czechoslovak prisoners who had gladly surrendered to the Tsarist armies. In the face of endless difficulties, a Czechoslovak army was organised, and every effort made to bring it to France by way of the Trans-Siberian railway. The story of these Legionaries is not the least interesting episode in the history of the war. But events pressed fast, and the tireless professor of sociology rushed across to America, there to conquer striving factions into conciliation; to present a united front of small nationalities to the public opinion of the New World and the Old; and to instruct official America in the realities of Danubian and Russian conditions. Before he left New York, on November 20, 1918, the Central Powers had collapsed; the Czechoslovaks had regained their independence on the battlefields of France, Italy, and Siberia; and Masaryk had been elected the first President of the new Republic.

"The Making of a State" is an unusual book. The chronology of events is not always easy to follow, for Masaryk the professor is explaining to an informed audience the forces which impelled Masaryk the man of action. He discourses on the countries in which he worked and analyses their literature and art no less than their political institutions. We have a series of observations on many men and many things, but for the English reader the centre of interest lies throughout in the remarkable personality of the author. He describes his method of thought:—

In political life I studied and observed men as I study characters in novels or in modern poetry.....I acquired the habit of observing the people with whom I had to deal, or who were prominent in public life, as though I intended to write a book about them.

This habit of mind does something to disprove our author's own suggestion that he became a professor in spite of himself. But that it might meet at times with great success in an age when a Wilson was President of the United States, or a Balfour, Secretary of State for Foreign Affairs, is not altogether surprising. An account of a luncheon in London in December, 1918, must suffice by way of illustration:

wenden

A PHILOSOPHER STATESMAN.

It is a matter of surprise to many that the turmoil of the Great War should have produced so few outstanding figures. The lack of great personalities seems even more obvious in the political than in the military sphere, though it must be admitted that the absence of perspective makes judgment by contemporaries a most difficult task. It may be, however, that to posterity the name of Thomas Garrigue Masaryk, the veteran Czech statesman, will stand out in relief in the history of this period of storm and stress. In any case we, for our part, feel grateful to Mr Wickham Steed for preparing an English edition of Masaryk's book on "The World Revolution," published two years ago in Prague, and now offered to Great Britain, under the title of "The Making of a State."* In a sense the alternative title of "Memories and Observations," which is also used for the American edition, more adequately describes the author's purpose. This is a book written by the President of the Czechoslovak Republic for his own people. It is more than a mere chronicle of events, though much of the greatest importance in the history of the formation of this interesting State of Central Europe is touched on but lightly. It is, in one sense, a running commentary on the nature and essence of revolution, which has always been one of the author's principal pre-occupations. It is also a discussion of the ethical basis of the movement for the independence of small nations, and a programme for the right conduct of political life in the Central Europe of the future.

Masaryk was born in Moravia, of humble Slovak stock, over 77 years ago. When 32 years of age, he became a Professor at the Czech University of Prague, and soon gathered round him much of what was best amongst the academic youth of the smaller peoples, and more particularly of the Slavs, in the ramshackle Habsburg monarchy. His intellectual honesty was shown by his exposure of the Königinhofer manuscripts, a forgery that had been made with a view to providing the Czech nation with a priceless heirloom of a glorious past. His love of justice and truth was apparent in his defence of Hilsner, a Jewish tramp, against a trumped-up charge of ritualistic murder. His brilliant advocacy of the Southern Slavs in the Agram high treason trial and the Friedjung affair, when Aehrenthal and the Ballplatz relied upon clumsily forged documents to justify their cynical policy of annexation in Bosnia, proved his fearlessness. But the prominence he acquired in these matters was not of his own seeking. He was almost literally forced, in each case, to take his stand against the régime of falsehood and brutal insincerity which characterised Habsburg rule in the Dual Monarchy. And then the war came, provoked by the Ballplatz itself, and challenging to the death the very principle of nationality.

"The Czech question," writes Masaryk, "I always conceived as a world problem." This is the central point of his political life, and it is this which he wishes to impress upon his own people. From the start, he felt that he was fighting against political and educational narrowness, backwardness, and parochialism. At Prague much store was set on Russian help. The course of military operations would bring the "big Slav brother" to Bohemia, and he would restore the ancient Czech monarchy. To Masaryk, who knew his Russia well, this solution seemed impossible, and even if possible, quite fatal to the Czech nation. "Tsarist Russia was not Slav but Byzantine, and perverted by Byzantine decadence." And, again, "The name of Slavdom was used to cover orgies of reaction, and of political shortsightedness." His diagnosis of Russia he had given to the world before the war. Its accuracy was confirmed by the relentless march of fate. "Russia fell, had to fall..... through her own inner falsehood."

Unlike most of his compatriots, Masaryk looked to the

West for salvation, but believed that independence had, nevertheless, to be won by the Czechs themselves. In Rome and Geneva, as in Paris and in London, he worked unceasingly to make the cause of his nation known to the public opinion of the civilised world. In October, 1915, he gave an inaugural lecture at King's College, London, where he had been appointed to a Professorship, and Mr Asquith agreed to take the chair. He was the moving spirit in the formation of a Czechoslovak National Council, which was the central organ of the movement for liberation. Some indication of the success of their propaganda is afforded by the fact that the Allies, in their Reply to President Wilson's Note (on January 10, 1917), declared the liberation of the Czechoslovaks from alien rule to be a main condition of peace. But the activities of Austrians and Magyars and their friends and supporters in the Allied countries were very vigorous. Every effort was made to distinguish between Germany and Austria-Hungary, and some naïve persons came to believe that the Habsburgs were being drawn along unwillingly by the Hohenzollern war chariot. The world was growing weary, and *défaitisme* was in the air.

At this juncture Masaryk went to Russia, to recruit a fighting force from among the thousands of Czechoslovak prisoners who had gladly surrendered to the Tsarist armies. In the face of endless difficulties, a Czechoslovak army was organised, and every effort made to bring it to France by way of the Trans-Siberian railway. The story of these Legionaries is not the least interesting episode in the history of the war. But events pressed fast, and the tireless professor of sociology rushed across to America, there to conquer striving factions into conciliation; to present a united front of small nationalities to the public opinion of the New World and the Old; and to instruct official America in the realities of Danubian and Russian conditions. Before he left New York, on November 20, 1918, the Central Powers had collapsed; the Czechoslovaks had regained their independence on the battlefields of France, Italy, and Siberia; and Masaryk had been elected the first President of the new Republic.

"The Making of a State" is an unusual book. The chronology of events is not always easy to follow, for Masaryk the professor is explaining to an informed audience the forces which impelled Masaryk the man of action. He discourses on the countries in which he worked and analyses their literature and art no less than their political institutions. We have a series of observations on many men and many things, but for the English reader the centre of interest lies throughout in the remarkable personality of the author. He describes his method of thought:—

In political life I studied and observed men as I study characters in novels or in modern poetry.....I acquired the habit of observing the people with whom I had to deal, or who were prominent in public life, as though I intended to write a book about them.

This habit of mind does something to disprove our author's own suggestion that he became a professor in spite of himself. But that it might meet at times with great success in an age when a Wilson was President of the United States, or a Balfour, Secretary of State for Foreign Affairs, is not altogether surprising. An account of a luncheon in London in December, 1918, must suffice by way of illustration:

Wenden

* "The Making of a State," by T. G. Masaryk. George Allen and Unwin, Limited. 461 pp. 21s net.

.8681 1

Naturally we talked of the whole political outlook, the end of the war, and the task of the impending Peace Conference, though my conversation with Mr Balfour turned chiefly on the philosophy of religion.

To Masaryk thought and action are united; a well-conceived scheme is a pre-requisite of success. The moral basis of politics is ever to the fore, and the affairs of Czechoslovakia must be regarded in the light of world tendencies. His last chapter, entitled, "Democracy and Humanity," is designed, above all, as a powerful appeal to the moral sense and critical faculties of his own people. He would replace slogans and party catchwords by honesty of purpose and devotion to truth. For the narrow nationalism and the equally narrow clericalism of many of his compatriots he would substitute freedom of conscience and toleration. He sums up his position by defining democracy as the political form of the humane ideal.

President Masaryk is to-day one of the most respected men in Central Europe. He was not ever thus, even amongst his own people. In this book he tells us much about the war and his own share in it. More significant, however, is the picture of a high-minded man struggling desperately against adversity, but convinced throughout of the ultimate triumph of humanity and freedom over the one-sidedness of what he calls Caesaro-Papism. As Mr Wickham Steed puts it in his introduction: "Having vindicated the faith of Comenius, he hands it on as a greater testament to the people he redeemed." We can but hope that his example has not been given in vain.

19479 0024 040

Berliner Tageblatt
460

„Europa wird sich verständigen.“

Gespräch mit Masaryk.

„Deutschlands moralische Kräfte sind sehr gross.“

Von RUDOLF OLDEN.

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik, T. G. Masaryk, verbringt einen grossen Teil des Jahres auf dem Land. Im Frühjahr ist er auf Schloss Lana in Böhmen. Dann reist er nach der Slowakei und bewohnt bis in den Herbst hinein das Schloss im Dorf Toppolciansky. Sommerlich verstaubte Ebene, am Horizont die Hügel der Karpathenausläufer, ein grüner Park, Kieswege, auf denen heiss die Sonne glänzt, in Rot und Blau strahlende Blumenrabatten, ein grosses, weisses Haus mit einem riesigen Hof, ihm entlang laufen kühle Galerien, auf die die Zimmer münden. Erzherzog Joseph, der Ungar, der in Budapest das Palais unmittelbar hinter der königlichen Burg Horthys besitzt, hat früher hier die schöne Jahreszeit verbracht. Jetzt ist Schloss Toppolciansky Eigentum des tschechoslowakischen Staats und steht dem Präsidenten zur Verfügung.

Der Aufenthalt des Staatsoberhauptes zeigt sich daran, dass ein Polizist in Uniform am Eingang des Parks promenierte. Das ist das äussere Zeichen, das Schloss Toppolciansky von einem Privatbesitz unterscheidet. Es ist die einzige Uniform, die ich sah. Kein Adjutant, ein ziviler Sekretär führt mich ein.

Im Schreibzimmer des Präsidenten sind die Wände mit Regalen bedeckt, in niedrigen Fächern liegen zahlreiche Bände, nach Materien geordnet, für raschen Zugriff bereit; auf dem riesigen Schreibtisch Zeitungen und Schriften. Um ein halb neun Uhr früh, wenn Masaryk sich zur Arbeit setzt, findet er hier alle Blätter, die im Bereich der Republik erscheinen, und nicht wenige ausländische. Nur die ungarischen Zeitungen werden, weil der Präsident dieser Sprache nicht mächtig ist, von einer Sekretärin gelesen und in Auszügen übersetzt. Slawische, deutsche, englische, romanische Zeitungen sieht er mit der routinierten Schnelligkeit des Publizisten durch.

Präsident Masaryk ist jetzt neunundsiebzig Jahre alt. In den letzten zwei Jahren — bei seiner Wiederwahl, 1927, sah ich ihn zuletzt — ist sein Kopf noch schmaler geworden, weiss und lang, er ist der richtige Dolichocephale. In dem hageren, fein gefalteten und rosigen Gesicht sind die Augen hell, klar, freundlich. Seine Redeweise ist überlegend, erklärend, spekulativ. Selten, dass er Maximen ausspricht, Ueberzeugungen, die schon vorher fertig formuliert sind. Sie wirken dann um so stärker. Seine Ausdrucksweise lässt den Slawen erkennen. Die Sätze sind kurz, abgehakt. Sein Deutsch, manchmal mit Austriazismen durchsetzt, ist vollkommen. Die Terminologie ist die des Philosophen und Politikers.

Der Präsident kommt gerade aus den Manövern, die er grösstenteils zu Pferd mitgemacht hat. Er trägt auch jetzt eine Art Reitanzug, aus starkem, gelblich-weissem Leinen, keine Weste, zu einem blaugestreiften Hemd

recht. Er hat kein Gramm Fett am Körper, seine Gesundheit scheint vorbildlich zu sein.

Masaryk hatte zu Anfang des Jahres 1915 Prag verlassen und alle Brücken hinter sich abgebrochen, von da an hat er, als Haupt der „Auslandsrevolution“, die Staatsgründung in Paris, London, Rom unablässig und mit einer in der Geschichte aller Zeiten beispiellosen Zielsicherheit betrieben.

Aufsätze, die er während des Krieges in Russland und Amerika schrieb und die in einem Band „Das neue Europa“ gesammelt erschienen, bilden den Ausgang des Gesprächs. In dieser programmatischen Broschüre ist die Gestaltung, die die Pariser Verträge dem Erdteil gaben, mit einer höchst bemerkenswerten Präzision vorgezeichnet. Mein Gedankengang bei der Unterredung ist folgender. Wen Erkenntnis und Scharfblick, nüchterne Berechnung und schöpferische Intuition befähigten, mitten im Trubel der blutigen Umwälzung die Zukunft so klar zu umreissen, dessen Urteil über das Kommende muss heute, da die Gegenwart durchsichtiger ist, Zweifel und Unsicherheiten aber nicht aufgehört haben, uns mit Unruhe zu erfüllen, von höchstem Wert sein.

Der Präsident sagt: „Ich konnte mit einer gewissen Sicherheit voraussagen, dass das alte Oesterreich-Ungarn nicht weiter bestehen konnte. Das heisst: Ich hatte die Hoffnung.“ Mit einer Handbewegung, die Skepsis und das Bewusstsein menschlicher Unzulänglichkeit andeutet, fügt er hinzu: „Natürlich, es hätte auch anders kommen können. Aber ich hatte die Hoffnung und ein gewisses Mass der Sicherheit.“

„Historische Forschung und Beobachtung der Gegenwart haben mich dazu befähigt. Auch die Gegenwart ist Historie. Die deutschen Historiker sind die hervorragendsten, die kulturellen, dogmatischen, kirchlichen — erst neuerdings kommen ihnen die englischen nach. Von den deutschen Historikern habe ich am meisten gelernt. Wenn ihnen vielleicht etwas fehlte, so war es die Synthese, sie verloren sich zu sehr in Einzelheiten, im Aufschreiben der Tatsachen. Ich habe allerdings später gestaunt, wie sie im Krieg versagten.“

„Aber Synthese allein wäre nichts, auf die Folgerung, auf die Wertung kommt es an. Ich war von Kind an politisch interessiert. Mein Vater stammt aus Ungarn, im nationalen Grenzgebiet schärft sich der Blick. Als Professor in Prag, dann mehr noch als Abgeordneter in Wien, habe ich alles, was mein Blick erreichte, aufmerksam und genau beobachtet, die Armee, die Kirche, den Hof, alles, was unter dem Namen Soziologie zusammengefasst werden kann, die Selbstmordstatistik zum Beispiel und jede Art von Statistik.“ (Schon die Habilitationsschrift Masaryks, im Jahre 1881 erschienen, befasst sich mit der Selbstmordstatistik.)

„Europa wird sich verständigen.“

Gespräch mit Masaryk.

„Deutschlands moralische Kräfte sind sehr gross.“

Von RUDOLF OLDEN.

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik, T. G. Masaryk, verbringt einen grossen Teil des Jahres auf dem Land. Im Frühjahr ist er auf Schloss Lana in Böhmen. Dann reist er nach der Slowakei und bewohnt bis in den Herbst hinein das Schloss im Dorf Toppolcianky. Sommerlich verstaubte Ebene, am Horizont die Hügel der Karpathenausläufer, ein grüner Park, Kieswege, auf denen heiss die Sonne glänzt, in Rot und Blau strahlende Blumenrabatten, ein grosses, weisses Haus mit einem riesigen Hof, ihm entlang laufen kühle Galerien, auf die die Zimmer münden. Erzherzog Joseph, der Ungar, der in Budapest das Palais unmittelbar hinter der königlichen Burg Horthys besitzt, hat früher hier die schöne Jahreszeit verbracht. Jetzt ist Schloss Toppolcianky Eigentum des tschechoslowakischen Staats und steht dem Präsidenten zur Verfügung.

Der Aufenthalt des Staatsoberhauptes zeigt sich daran, dass ein Polizist in Uniform am Eingang des Parks promenierte. Das ist das äussere Zeichen, das Schloss Toppolcianky von einem Privatbesitz unterscheidet. Es ist die einzige Uniform, die ich sah. Kein Adjutant, ein ziviler Sekretär führt mich ein.

Im Schreibzimmer des Präsidenten sind die Wände mit Regalen bedeckt, in niedrigen Fächern liegen zahlreiche Bände, nach Materien geordnet, für raschen Zugriff bereit; auf dem riesigen Schreibtisch Zeitungen und Schriften. Um ein halb neun Uhr früh, wenn Masaryk sich zur Arbeit setzt, findet er hier alle Blätter, die im Bereich der Republik erscheinen, und nicht wenige ausländische. Nur die ungarischen Zeitungen werden, weil der Präsident dieser Sprache nicht mächtig ist, von einer Sekretärin gelesen und in Auszügen übersetzt. Slawische, deutsche, englische, romanische Zeitungen sieht er mit der routinierten Schnelligkeit des Publizisten durch.

Präsident Masaryk ist jetzt neunundsiebzig Jahre alt. In den letzten zwei Jahren — bei seiner Wiederwahl, 1927, sah ich ihn zuletzt — ist sein Kopf noch schmaler geworden, weiss und lang, er ist der richtige Dolichocephale. In dem hageren, fein gefalteten und rosigen Gesicht sind die Augen hell, klar, freundlich. Seine Redeweise ist überlegend, erklärend, spekulativ. Selten, dass er Maximen ausspricht, Ueberzeugungen, die schon vorher fertig formuliert sind. Sie wirken dann um so stärker. Seine Ausdrucksweise lässt den Slawen erkennen. Die Sätze sind kurz, abgehakt. Sein Deutsch, manchmal mit Austriazismen durchsetzt, ist vollkommen. Die Terminologie ist die des Philosophen und Politikers.

Der Präsident kommt gerade aus den Manövern, die er grösstenteils zu Pferd mitgemacht hat. Er trägt auch jetzt eine Art Reitanzug, aus starkem, gelblich-weissem Leinen, keine Weste, zu einem blaugestreiften Hemd einen gestärkten Stehkragen mit Ecken, weite, hohe Reitstiefel aus braunem Leder, Masaryk trinkt seit mehr als vierzig Jahren keinen Alkohol, raucht nie. Bis ein halb eins und wieder von halb drei Uhr an ist er in seinem Arbeitszimmer mit Lektüre, Akten, Vorträgen beschäftigt, oder empfängt Besuche von Freunden, Politikern, Professoren, Journalisten aus allen Ländern. Täglich von halb sechs bis zum Abendessen reitet er. Seine Bewegungen sind erstaunlich locker, seine Haltung sehr auf-

recht. Er hat kein Gramm Fett am Körper, seine Gesundheit scheint vorbildlich zu sein.

Masaryk hatte zu Anfang des Jahres 1915 Prag verlassen und alle Brücken hinter sich abgebrochen, von da an hat er, als Haupt der „Auslandsrevolution“, die Staatsgründung in Paris, London, Rom unablässig und mit einer in der Geschichte aller Zeiten beispiellosen Zielsicherheit betrieben.

Aufsätze, die er während des Krieges in Russland und Amerika schrieb und die in einem Band „Das neue Europa“ gesammelt erschienen, bilden den Ausgang des Gesprächs. In dieser programmatischen Broschüre ist die Gestaltung, die die Pariser Verträge dem Erdteil gaben, mit einer höchst bemerkenswerten Präzision vorgezeichnet. Mein Gedankengang bei der Unterredung ist folgender. Wen Erkenntnis und Scharfblick, nüchterne Berechnung und schöpferische Intuition befähigten, mitten im Trubel der blutigen Umwälzung die Zukunft so klar zu umreissen, dessen Urteil über das Kommende muss heute, da die Gegenwart durchsichtiger ist, Zweifel und Unsicherheiten aber nicht aufgehört haben, uns mit Unruhe zu erfüllen, von höchstem Wert sein.

Der Präsident sagt: „Ich konnte mit einer gewissen Sicherheit voraussagen, dass das alte Oesterreich-Ungarn nicht weiter bestehen konnte. Das heisst: Ich hatte die Hoffnung.“ Mit einer Handbewegung, die Skepsis und das Bewusstsein menschlicher Unzulänglichkeit andeutet, fügt er hinzu: „Natürlich, es hätte auch anders kommen können. Aber ich hatte die Hoffnung und ein gewisses Mass der Sicherheit.“

„Historische Forschung und Beobachtung der Gegenwart haben mich dazu befähigt. Auch die Gegenwart ist Historie. Die deutschen Historiker sind die hervorragendsten, die kulturellen, dogmatischen, kirchlichen — erst neuerdings kommen ihnen die englischen nach. Von den deutschen Historikern habe ich am meisten gelernt. Wenn ihnen vielleicht etwas fehlte, so war es die Synthese, sie verloren sich zu sehr in Einzelheiten, im Aufschreiben der Tatsachen. Ich habe allerdings später gestaunt, wie sie im Krieg versagten.“

„Aber Synthese allein wäre nichts, auf die Folgerung, auf die Wertung kommt es an. Ich war von Kind an politisch interessiert. Mein Vater stammt aus Ungarn, im nationalen Grenzgebiet schärft sich der Blick. Als Professor in Prag, dann mehr noch als Abgeordneter in Wien, habe ich alles, was mein Blick erreichte, aufmerksam und genau beobachtet, die Armee, die Kirche, den Hof, alles, was unter dem Namen Soziologie zusammengefasst werden kann, die Selbstmordstatistik zum Beispiel und jede Art von Statistik.“ (Schon die Habilitationsschrift Masaryks, im Jahre 1881 erschienen, befasst sich mit der Selbstmordstatistik.)

„Aus der schönen Literatur kann man lernen, oft mehr, als aus der wissenschaftlichen. In den Sprachen, die ich beherrsche, lese ich auch jetzt die Romane und Novellen, die von Bedeutung sind.“ (Der Präsident kennt Renn, Remarque — den er „etwas reisserisch“ nennt —, und andere neu erschienene deutsche Kriegsbücher.) „So kam ich dazu, durch Historie, Beobachtung, Wertung, Voraus-sagen zu machen, die sich realisiert haben.“

Wenden!

Wie ist der heutige Zustand Europas zu beurteilen? Welche Folgerungen lassen sich aus seiner Beobachtung ziehen? Das bildet den zweiten Teil des Gesprächs. Jede einzelne Konfliktstelle in Europa wird berührt. Das Urteil des Präsidenten ist:

„Europa ist einen grossen Schritt vorwärts gekommen: Drei ausgesprochene Theokratien sind verschwunden, die preussisch-deutsche, die österreichische, die zarische. Die endgültige Verständigung Europas ist Sache der grossen Völker, des englischen, deutschen, französischen, italienischen Volks. Das russische Volk wird erst später wieder Einfluss auf Europa üben. Ein kleiner Staat, wie unserer, kann wenig dabei tun. Da ist die Kleine Entente, sie ist rein defensiv, wegen Ungarn notwendig. Ungarn hat uns schon einmal angegriffen, 1919. Wir hatten ihm damals

nichts entgegenzustellen. Der Bolschewismus dort, verstehen Sie, war eine nationalistische Angelegenheit. Wir müssen rüsten, weil die anderen rüsten. Aber wir werden niemand angreifen. Ueber das Recht für Selbstverteidigung habe ich einmal ein langes Gespräch mit Tolstoi gehabt. Mein Standpunkt ist: Wenn einer mich angreift und einer von uns muss sterben, so ist es gerecht, dass er stirbt.

„Tolstoi wollte das nicht anerkennen. Er glaubte, die Nichtverteidigung des Angegriffenen werde den Arm des Angreifers lähmen. Das glaube ich nicht.

„Ich habe Nachricht, dass das Verhältnis zwischen Italien und Jugoslawien sich bessert. Dasselbe wird mit Jugoslawien und Bulgarien der Fall sein, schon weil Italien dahintersteht. Wegen einer halben Million Mazedonier wird keine Konflagration in Europa entstehen. Die Hauptsache ist, dass die türkische Herrschaft in jenen Gebieten aufgehört hat. Das Streben Ungarns nach der „Integrität“ (der Wiederherstellung der „Länder der heiligen Stephanskronen“) wird aufhören. Es ist zu künstlich. Im alten Ungarn war doch eine Herrschaft der Minderheit. Wissen Sie, dass es nicht eine slowakische Schule gab? Heute sind es dreitausend! Gewiss, das Schicksal Ungarns war hart. Wenn Sie Karte und Statistik betrachten, — man hat Ungarn zwei Drittel seines Bestandes genommen. Wir haben eine ungarische Minderheit, siebenhunderttausend. Um die Donau benutzen zu können, mussten wir einen Streifen magyarischen Gebiets nehmen. (Ich frage nicht, ob der Präsident den Gedanken einer Grenzberichtigung verwirft. Er hat das Gegenteil mehrfach bejaht.) Die Deutschen in Böhmen, das ist keine Minderheit, sie sind zu zahlreich und zu stark, um so bezeichnet zu werden. Das ist ein Problem eigener Art.“ Der Präsident hat nicht nur einmal, sondern oft und seit Jahren der Meinung Ausdruck gegeben, dass der deutsche Anteil an der Staatsverwaltung grösser werden muss. Auch das gehört nicht zu dem Thema des Gesprächs.

Aber der polnische Korridor gehört zu dem Thema. Die grosse Schwierigkeit, die hier für eine endgültige Befriedung liegt, ist offenbar. Der Präsident ist optimistisch: „Sie und Polen werden sich verständigen. Die Wege dazu sind vielleicht noch nicht klar.“ Der Ton, in dem Masaryk spricht, ist jetzt sehr dezidiert, sehr bestimmt: „Eine Verständigung auch über dieses schwierige Problem wird kommen.“

Der Präsident wendet sich wieder der allgemeinen Situation Europas zu. „Eine einzelne Nation kann Europa nicht beherrschen. Deutschland konnte es nicht. Frankreich kann es nicht. Wenn anständige Menschen regieren, so wird immer eine Verständigung möglich sein.

„Ein Mittel zur Verständigung ist Genf. Sehen Sie nicht, dass die Völkerbundsdemokratie immer stärker wird, an Macht gewinnt? Man spricht sich aus, das ist die Hauptsache. Stresemann und Briand kennen sich, reden miteinander. Das Wichtigste in Europa ist das Verhältnis Frankreichs und Deutschlands.“

Ich werfe den Gedanken einer engeren Bindung auf, weise darauf hin, dass sehr weitgehende Vorschläge sogar ein deutsch-französisches Militärbündnis wollen. Der

„Deutschland trägt die Hauptverantwortung für den Frieden.“ Ich wende ein: Manche Politiker glauben, dass man uns die Verantwortung abgenommen hat. Man hat uns entwaffnet, Frankreich hat sich mit den Staaten östlich von uns verbündet. Mit der Macht hat man uns die Verantwortung genommen. Der Präsident lässt das nicht gelten. Auch jetzt spricht er nicht so deliberativ, wie im allgemeinen, sondern in sicherem, überzeugtem Ton.

„Ist Deutschland etwa bedroht? Es ist nicht bedroht! Und es ist nicht machtlos. Seine wirtschaftlichen und moralischen Kräfte sind sehr gross.

„Deutschland ist die grösste Nation in Europa. Achtzig Millionen. Frankreich, das sind nur vierzig Millionen. (Die Kolonien? Er wischt das weg, — gleichgültig in dieser Frage.) Wenn Sie friedliche Politik machen, so ist das moralische Beispiel überwältigend, das habe ich Stresemann, als er bei mir war, auch gesagt. Sie tragen die Verantwortung für den Frieden!“

Der Präsident zieht noch einmal das Fazit aus der grossen Umwälzung: „Ich habe mein Erinnerungsbuch „Die Weltrevolution“ genannt. Der Krieg, das war eine Revolution. Die Welt ist weiter gekommen durch den Krieg und seit dem Krieg. Aber weitaus den grössten Schritt vorwärts hat Deutschland getan. Ich bin kein Demokrat in dem Sinn, dass ich glaubte, alle Menschen seien gleich. Ich bin ein Gegner des Kommunismus und jeder Gleichmacherei; halte im Gegenteil einen hierarchischen Aufbau der Gesellschaft für notwendig. Was ich unter Demokratie verstehe, ist, dass jede Stimme gehört und das Recht gewahrt wird. Drei ausgesprochene Theokratien sind verschwunden, und Europa schreitet weiter fort. Denken Sie daran, dass Briand von den Vereinigten Staaten von Europa spricht! Wenn das auch nicht gleich wird. Aber was das bedeutet, dass ein Franzose davon spricht!

„Nach dem vorletzten grossen Krieg waren über vierzig Jahre Frieden. Heute, wo niemand Geld hat, wird eine noch grössere Spanne Zeit Ruhe sein. Diese Zeit ist Europa gegeben, um sich über Minderheitsprobleme und über die Fehler in der europäischen Einteilung zu verständigen. Anständige Leute werden sich immer verständigen.“

Das Gespräch hat mehr als eineinhalb Stunden gedauert, es war teilweise sehr intensiv geführt worden. Die Sätze, die oben wiedergegeben wurden, sind natürlich nur ein Auszug aus dem, was der Präsident sprach. Der Interviewer hat, wie das seine Pflicht ist, den advocatus diaboli gespielt, hat die Schwierigkeiten krass dargestellt, die Zukunft düster gezeichnet, hat widersprochen und die Mängel Europas schwarz untermalt.

Dagegen stach die Anschauung des Präsidenten sehr deutlich ab. Er hat an der Gestaltung Europas mitgearbeitet, er findet das Werk, das auch sein Werk ist, gut, ohne seine Fehler zu verkennen. Er war als Mann der Wissenschaft Politiker, als Politiker Mann der Wissenschaft, er ist als Staatsmann Gelehrter geblieben. Von der hohen Warte, die er einnimmt, als Staatsoberhaupt, als Forscher und als Greis, der vieles sah, hat er die Ueberzeugung gewonnen, dass Europa auf der besseren moralischen Basis, die es erreicht hat, einer materiellen Zukunft entgegengeht, die besser ist, als es die Vergangenheit des Erdteils war.

teil des Präsidenten ist:

„Europa ist einen grossen Schritt vorwärts gekommen: Drei ausgesprochene Theokratien sind verschwunden, die preussisch-deutsche, die österreichische, die zarische. Die endgültige Verständigung Europas ist Sache der grossen Völker, des englischen, deutschen, französischen, italienischen Volks. Das russische Volk wird erst später wieder Einfluss auf Europa üben. Ein kleiner Staat, wie unserer, kann wenig dabei tun. Da ist die Kleine Entente, sie ist rein defensiv, wegen Ungarn notwendig. Ungarn hat uns schon einmal angegriffen, 1919. Wir hatten ihm damals

nichts entgegenzustellen. Der Bolschewismus dort, verstehen Sie, war eine nationalistische Angelegenheit. Wir müssen rüsten, weil die anderen rüsten. Aber wir werden niemand angreifen. Ueber das Recht für Selbstverteidigung habe ich einmal ein langes Gespräch mit Tolstoi gehabt. Mein Standpunkt ist: Wenn einer mich angreift und einer von uns muss sterben, so ist es gerecht, dass er stirbt.

„Tolstoi wollte das nicht anerkennen. Er glaubte, die Nichtverteidigung des Angegriffenen werde den Arm des Angreifers lähmen. Das glaube ich nicht.

„Ich habe Nachricht, dass das Verhältnis zwischen Italien und Jugoslawien sich bessert. Dasselbe wird mit Jugoslawien und Bulgarien der Fall sein, schon weil Italien dahintersteht. Wegen einer halben Million Mazedonier wird keine Konflagration in Europa entstehen. Die Hauptsache ist, dass die türkische Herrschaft in jenen Gebieten aufgehört hat. Das Streben Ungarns nach der „Integrität“ (der Wiederherstellung der „Länder der heiligen Stephanskronen“) wird aufhören. Es ist zu künstlich. Im alten Ungarn war doch eine Herrschaft der Minderheit. Wissen Sie, dass es nicht eine slowakische Schule gab? Heute sind es dreitausend! Gewiss, das Schicksal Ungarns war hart. Wenn Sie Karte und Statistik betrachten, — man hat Ungarn zwei Drittel seines Bestandes genommen. Wir haben eine ungarische Minderheit, siebenhunderttausend. Um die Donau benutzen zu können, mussten wir einen Streifen magyarischen Gebiets nehmen. (Ich frage nicht, ob der Präsident den Gedanken einer Grenzberichtigung verwirft. Er hat das Gegenteil mehrfach bejaht.) Die Deutschen in Böhmen, das ist keine Minderheit, sie sind zu zahlreich und zu stark, um so bezeichnet zu werden. Das ist ein Problem eigener Art.“ Der Präsident hat nicht nur einmal, sondern oft und seit Jahren der Meinung Ausdruck gegeben, dass der deutsche Anteil an der Staatsverwaltung grösser werden muss. Auch das gehört nicht zu dem Thema des Gesprächs.

Aber der polnische Korridor gehört zu dem Thema. Die grosse Schwierigkeit, die hier für eine endgültige Befriedung liegt, ist offenbar. Der Präsident ist optimistisch: „Sie und Polen werden sich verständigen. Die Wege dazu sind vielleicht noch nicht klar.“ Der Ton, in dem Masaryk spricht, ist jetzt sehr dezidiert, sehr bestimmt: „Eine Verständigung auch über dieses schwierige Problem wird kommen.“

Der Präsident wendet sich wieder der allgemeinen Situation Europas zu. „Eine einzelne Nation kann Europa nicht beherrschen. Deutschland konnte es nicht. Frankreich kann es nicht. Wenn anständige Menschen regieren, so wird immer eine Verständigung möglich sein.

„Ein Mittel zur Verständigung ist Genf. Sehen Sie nicht, dass die Völkerbundsdemokratie immer stärker wird, an Macht gewinnt? Man spricht sich aus, das ist die Hauptsache. Stresemann und Briand kennen sich, reden miteinander. Das Wichtigste in Europa ist das Verhältnis Frankreichs und Deutschlands.“

Ich werfe den Gedanken einer engeren Bindung auf, weise darauf hin, dass sehr weitgehende Vorschläge sogar ein deutsch-französisches Militärbündnis wollen. Der Präsident erwidert:

„Man kann die Mittel nicht wissen, die vielleicht noch angewendet werden. Dort zwischen Frankreich und Deutschland liegt jedenfalls das europäische Friedensproblem.

Verantwortung genommen. Der Präsident lässt das nicht gelten. Auch jetzt spricht er nicht so deliberativ, wie im allgemeinen, sondern in sicherem, überzeugtem Ton.

„Ist Deutschland etwa bedroht? Es ist nicht bedroht! Und es ist nicht machtlos. Seine wirtschaftlichen und moralischen Kräfte sind sehr gross.

„Deutschland ist die grösste Nation in Europa. Achtzig Millionen. Frankreich, das sind nur vierzig Millionen. (Die Kolonien? Er wischt das weg, — gleichgültig in dieser Frage.) Wenn Sie friedliche Politik machen, so ist das moralische Beispiel überwältigend, das habe ich Stresemann, als er bei mir war, auch gesagt. Sie tragen die Verantwortung für den Frieden!“

Der Präsident zieht noch einmal das Fazit aus der grossen Umwälzung: „Ich habe mein Erinnerungsbuch „Die Weltrevolution“ genannt. Der Krieg, das war eine Revolution. Die Welt ist weiter gekommen durch den Krieg und seit dem Krieg. Aber weitaus den grössten Schritt vorwärts hat Deutschland getan. Ich bin kein Demokrat in dem Sinn, dass ich glaubte, alle Menschen seien gleich. Ich bin ein Gegner des Kommunismus und jeder Gleichmacherei; halte im Gegenteil einen hierarchischen Aufbau der Gesellschaft für notwendig. Was ich unter Demokratie verstehe, ist, dass jede Stimme gehört und das Recht gewahrt wird. Drei ausgesprochene Theokratien sind verschwunden, und Europa schreitet weiter fort. Denken Sie daran, dass Briand von den Vereinigten Staaten von Europa spricht! Wenn das auch nicht gleich wird. Aber was das bedeutet, dass ein Franzose davon spricht!

„Nach dem vorletzten grossen Krieg waren über vierzig Jahre Frieden. Heute, wo niemand Geld hat, wird eine noch grössere Spanne Zeit Ruhe sein. Diese Zeit ist Europa gegeben, um sich über Minderheitsprobleme und über die Fehler in der europäischen Einteilung zu verständigen. Anständige Leute werden sich immer verständigen.“

Das Gespräch hat mehr als eineinhalb Stunden gedauert, es war teilweise sehr intensiv geführt worden. Die Sätze, die oben wiedergegeben wurden, sind natürlich nur ein Auszug aus dem, was der Präsident sprach. Der Interviewer hat, wie das seine Pflicht ist, den advocatus diaboli gespielt, hat die Schwierigkeiten krass dargestellt, die Zukunft düster gezeichnet, hat widersprochen und die Mängel Europas schwarz untermalt.

Dagegen stach die Anschauung des Präsidenten sehr deutlich ab. Er hat an der Gestaltung Europas mitgearbeitet, er findet das Werk, das auch sein Werk ist, gut, ohne seine Fehler zu verkennen. Er war als Mann der Wissenschaft Politiker, als Politiker Mann der Wissenschaft, er ist als Staatsmann Gelehrter geblieben. Von der hohen Warte, die er einnimmt, als Staatsoberhaupt, als Forscher und als Greis, der vieles sah, hat er die Ueberzeugung gewonnen, dass Europa auf der besseren moralischen Basis, die es erreicht hat, einer materiellen Zukunft entgegengeht, die besser ist, als es die Vergangenheit des Erdteils war.

19479 - 0025 000

Hamburger Echo

Nr. 64

Philosoph und Staatsmann

Zu Th. G. Masaryks 80. Geburtstag am 7. März

„Die Demokratie ist die politische Organisation der Gesellschaft auf ethischer Grundlage der Humanität. Die Demokratie ist die Organisation der Gesellschaft, die auf Arbeit beruht; in ihr gibt es keine Individuen und Klassen, die die Arbeit der andern ausbeuten; der demokratische Staat ist ohne Militarismus, ohne geheime Diplomatie; die Außen- und Innenpolitik unterliegt der Kritik und Verworfung des Parlaments.“

Th. G. Masaryk („Neues Europa“).

Die Sätze dieses Zitats umreißen in knappester Form das politische Bekenntnis des Mannes, der seit 1918 als Präsident das höchste Amt der tschechoslowakischen Republik inne hat. Diesem Bekenntnis verdankt er es ebenso, wie seiner einzigartigen Persönlichkeit, die sich in einem kühnen Leben vielfach bewährt hat, daß heute Deutschland seinen Namen mit Achtung nennt, obwohl es ihm nicht zuletzt zuzuschreiben ist, daß bei der Konstituierung der tschechoslowakischen Republik 3,5 Millionen Deutsche gegen ihren Willen dem neuen Staate einverleibt wurden.

Aber an Masaryk beweist sich, daß das historische Schicksal mächtiger ist als der Wille des einzelnen, daß der Mensch mehr Werkzeug, denn Lenker der Mächte ist, die er einst selbst rief. —

Von vielen Seiten her wird man in diesen Tagen die Gestalt dieses Mannes beleuchten, der Mittelpunkt von Ehrungen sein wird, deren leider oft schlecht verhehlter Nationalismus seinem Wesen widersprechen muß: Man wird den beispiellosen Aufstieg des slowakischen Landarbeitersohnes ebenso bewundern, wie den persönlichen Mut des jungen Wiener Privatdozenten oder Prager Honorarprofessors, der sich mit gleicher Entschiedenheit gegen den nationallistischen Wortradikalismus der Jungtschechen stellte, wie gegen die antisemitische Meute und die aktensälschende österreichisch-ungarische Diplomatie. Man weiß nicht, welche Periode höher einzuschätzen ist: die strapazenreichen Rebellenjahre während des Krieges — freiwillig übernommen in einem Alter, in dem andere sich zur verdienten Ruhe setzen — oder die Jahre der praktischen Staatsbildung, der Vertiefung der Idee eines tschechischen Nationalstaates? Wir glauben, daß trotz des scheinbaren Frontwechsels eine selten gradlinige und folgerichtige Entwicklung das Leben dieses Mannes aufbaute.

Er war nie ein Parteimann im engeren Sinne, er war immer ein Rebell, den ein tiefer, religiös fundierter Gerechtigkeitsfönn in die philosophische Laufbahn als ernststen Wahrheitsföcher und auf die politische Tribüne als Anwalt des unterdröckten Rechts zwang. Sein kompromißföerner Wahrheitsfönn brachte ihn ebenso fröh in Konflikt mit dem Kirchen- wie mit dem Parteiglauben. Da sein politisches Bekenntnis kultur-, nicht machtpolitisch gerichtet war, da dieser Verkünder des politischen Humanismus den Idealen Herders näher stand als dem auf „vergölbte Pergamente“ — wie er sich verächtlich ausdröckte — des böhmischen Staatsrechts pochenden Panlawismus eines Kramarsch, konnte er deren von russischer Seite ermunterten Konspirationen gegen Osterreich-Ungarn nicht mitmachen. Er stand nielmehr mit der österreichischen Sozial-

blieb auf der Seite des philosophischen Idealismus, dem er aber durch seine Hinneigung zur Soziologie stärkeren Wirklichkeitsfönn gab. Darum war sein politisches Programm, besonders in Fragen der praktischen Sozialpolitik, fast identisch mit dem sozialdemokratischen, darum war seine Parole aufrichtig, wenn er sagte: „Imme: für die Arbeiter, häufig mit dem Sozialismus, selten mit dem Marxismus.“ Er hat als Präsident der Republik diese Prinzipien nicht verleugnet: Die Tschechoslowakei hat der Achtfundentag verwirklicht, und mit Recht werden heute in seinem Namen Arbeiterheime und Sanatorien für die im sozialen Kampf Geschwächten errichtet.

Aber sein Arm ist nicht mehr so stark wie einst. Er hat erleben müssen, daß seine Gegner der nationallistischen Kramarsch-Partei viele seiner nationalpolitischen Ideale durch recht rüde Tschechenpolitik verunglimpften. Auf ihn baut darum im wesentlichen die Hoffnung der Deutschen, Europas, auf die Verwirklichung jenes fortschrittlichen politischen Bekenntnisses, in dessen Namen er den Staat gründete, dem der Traum seiner Jugend und die Tat seines Lebens galt.

Er ist gewiß ein ebenso guter Patriot wie Europäer, weil für ihn diese Begriffe sich nicht ausschließen, sondern notwendigerweise ergänzen müssen. Würde seinem Vorbild die Nation nachleben, so würde er zu den wahren Schöpfern einer kommenden europäischen Einheit gehören.

Dem Europäer Masaryk, dem Freund der Arbeiter, dem gütigen Philosophen gilt unser achtungsvoller Gruß!

Philosoph und Staatsmann

zu Th. G. Masaryks 80. Geburtstag am 7. März

„Die Demokratie ist die politische Organisation der Gesellschaft auf ethischer Grundlage der Humanität. Die Demokratie ist die Organisation der Gesellschaft, die auf Arbeit beruht; in ihr gibt es keine Individuen und Klassen, die die Arbeit der andern ausbeuten; der demokratische Staat ist ohne Militarismus, ohne geheime Diplomatie; die Außen- und Innenpolitik unterliegt der Kritik und Verwaltung des Parlaments.“

Th. G. Masaryk („Neues Europa“).

Die Sätze dieses Zitats umreißen in knappster Form das politische Bekenntnis des Mannes, der seit 1918 als Präsident das höchste Amt der tschechoslowakischen Republik inne hat. Diesem Bekenntnis verdankt er es ebenso, wie seiner einzigartigen Persönlichkeit, die sich in einem kühnen Leben vielfach bewährt hat, daß heute Deutschland seinen Namen mit Achtung nennt, obwohl es ihm nicht zuletzt zuzuschreiben ist, daß bei der Konstituierung der tschechoslowakischen Republik 3,5 Millionen Deutsche gegen ihren Willen dem neuen Staate einverleibt wurden.

Aber an Masaryk beweist sich, daß das historische Schicksal mächtiger ist als der Wille des einzelnen, daß der Mensch mehr Werkzeug, denn Lenker der Mächte ist, die er einflößt selbst rief. —

Von vielen Seiten her wird man in diesen Tagen die Gestalt dieses Mannes beleuchten, der Mittelpunkt von Ehrungen sein wird, deren leider oft schlecht verhehlter Nationalismus seinem Wesen widersprechen muß: Man wird den beispiellosen Aufstieg des slowakischen Landarbeitersohnes ebenso bewundern, wie den persönlichen Mut des jungen Wiener Privatdozenten oder Prager Honorarprofessors, der sich mit gleicher Entschiedenheit gegen den nationallistischen Wortradikalismus der Jungtschechen stellte, wie gegen die antisemitische Meute und die aktensälschende österreichisch-ungarische Diplomatie. Man weiß nicht, welche Periode höher einzuschätzen ist: die strapazenreichen Rebellenjahre während des Krieges — freiwillig übernommen in einem Alter, in dem andere sich zur verdienten Ruhe setzen — oder die Jahre der praktischen Staatsbildung, der Vertiefung der Idee eines tschechischen Nationalstaates? Wir glauben, daß trotz des scheinbaren Frontwechsels eine selten gradlinige und folgerichtige Entwicklung das Leben dieses Mannes aufbaute.

Er war nie ein Parteimann im engeren Sinne, er war immer ein Rebell, den ein tiefer, religiös fundierter Gerechtigkeitsfönn in die philosophische Laufbahn als ersten Wahrheitsföcher und auf die politische Tribüne als Anwalt des unterdröckten Rechts zwang. Sein kompromißföerner Wahrheitsfönn brachte ihn ebenso fröh in Konflikt mit dem Kirchen- wie mit dem Parteiglauben. Da sein politisches Bekenntnis kultur-, nicht machtpolitisch gerichtet war, da dieser Verkünder des politischen Humanismus den Idealen Herders näher stand als dem auf „vergilbte Pergamente“ — wie er sich verächtlich ausdröckte — des böhmischen Staatsrechts pochenden Panславismus eines Kramarsch, konnte er deren von russischer Seite ermunterten Konspirationen gegen Osterreich-Ungarn nicht mitmachen. Er stand vielmehr mit der österreichischen Sozialdemokratie in einer Front, die einen föderativen, nach Nationen gegliederten Staat forderte. Erst der Verlauf des Krieges zwang ihn zu der Proklamation der tschechischen Souveränität, die durch seinen Einfluß auf Wilson und seine Beziehungen zu Briand Wirklichkeit wurde.

Seine enge Luchföhlung mit der Sozialdemokratie hat ihm oft fälschlicherweise den Namen eines Sozialisten eingetragen. Er war es gewiß nie. Die philosophische Ueberbröckung zwischen Kant und Marx ist ihm nicht gelungen. Er

blieb auf der Seite des philosophischen Idealismus, dem er aber durch seine Hinnöigung zur Soziologie stärkeren Wirklichkeitsfönn gab. Darum war sein politisches Programm, besonders in Fragen der praktischen Sozialpolitik, fast identisch mit dem sozialdemokratischen, darum war seine Parole aufröchtig, wenn er sagte: „Imme: für die Arbeiter, häufig mit dem Sozialismus, selten mit dem Marxismus.“ Er hat als Präsident der Republik diese Prinzipien nicht verleugnet: Die Tschechoslowakei hat der Achtföundentag verwirklicht, und mit Recht werden heute in seinem Namen Arbeiterheime und Sanatorien für die im sozialen Kampf Geschwächten erröchtet.

Aber sein Arm ist nicht mehr so stark wie einst. Er hat erleben müssen, daß seine Gegner der nationallistischen Kramarsch-Partei viele seiner nationalpolitischen Ideale durch recht rübe Tschechenpolitik verunglimpften. Auf ihn baut darum im wesentlichen die Hoffnöung der Deutschen, Europas, auf die Verwirklichung jenes fortschrittlichen politischen Bekenntnisses, in dessen Namen er den Staat gründete, dem der Traum seiner Jugend und die Tat seines Lebens galt.

Er ist gewiß ein ebenso guter Patriot wie Europäer, weil für ihn diese Begriffe sich nicht ausschließen, sondern notwendigerweise ergänzen müssen. Würde seinem Vorbild die Nation nachleben, so würde er zu den wahren Schöpfern einer kommenden europäischen Einheit gehören.

Dem Europäer Masaryk, dem Freund der Arbeiter, dem gütigen Philosophen gilt unser achtungsvoller Gruß!

19479 0026 000

Berliner Tageblatt

Nr. 111

Masaryks 80. Geburtstag.

Der Staatspräsident im deutschen Theater.

PRAG, 6. März. (W. T. B.)

Präsident Masaryk besuchte gestern abend das neue deutsche Theater, wo aus Anlass seines 80. Geburtstages eine Festvorstellung stattfand. Der Präsident, der sich in Begleitung seines Sohnes, des Londoner tschechoslowakischen Gesandten Jan Masaryk, und seiner Tochter Dr. Alice Masaryk befand, wurde von den Mitgliedern des Theatervereins im Foyer empfangen und begrüßt. Auch das Publikum, das das festlich geschmückte Haus bis auf das letzte Plätzchen füllte, bereitete dem Präsidenten herzliche Ovationen. Der Festvorstellung, in der „Figaros Hochzeit“ unter Leitung des aus Amerika nach Prag zurückgekehrten Georg Szell und unter Mitwirkung von zwei Berliner Gästen, Tilly de Garmo und Arthur Fleischer von der Berliner Staatsoper, zur Aufführung gelangte, wohnten fast alle Minister, sowie der deutsche Gesandte Dr. Koch und der österreichische Gesandte Dr. Marek bei.

19479 0027 000
Deutsche Tageszeitung (Berlin)

Nr. 111

Masaryks 80. Geburtstag

Als im November 1918 der tschechoslowakische Staat durch die Vorbeschlüsse der Ententesaatmänner konstruiert und durch den Zusammenbruch der alten österreichisch-ungarischen Monarchie möglich geworden war, konnten die Tschechen keinen würdigeren Mann zum ersten Präsidenten wählen als Masaryk. Er war der Erfüller ihres jahrzehntelangen Kampfes um die Selbständigkeit, er schien der Bürge für den erträumten nationalen Aufschwung, der nun kommen sollte.

Nur im engeren Parteilager der zunächst Beteiligten hat man damals schon erschreckt und enttäuscht bemerkt, was seither schicksalhaft für die Tschechen immer deutlicher geworden ist, daß nämlich diese Wahl auch eine unentrichtbare weltgeschichtliche Entscheidung zwischen Osten und Westen war. Auf zwei Karten hatten die Tschechen gesetzt: auf die panslawistische des Russenjaren und auf die sogenannte westliche Demokratie, deren Phraseologie in Reinkultur der amerikanischen Präsident Wilson beherrschte. Kramarsch hatte im Hauptquartier der moskowitischen Großfürsten, Masaryk im Lager der Entente und in Amerika das Eisen geschmiedet. Der Zusammenbruch Rußlands und das unerwartet stoßkräftige Erwachen des südslawischen Nationalismus schlugen dem mit einer Russin verheirateten Kramarsch die Trümpfe aus der Hand und unter Führung des mit einer Amerikanerin vermählten Masaryk glitt der westlichste aller slawischen Stämme in seiner Befreiungsstunde endgültig in die Kulturrichtung, die ihm Blutsverwandtschaft, Ueberlieferung und eine tausendjährige geschichtliche Bindung wiesen.

Nun saß als Staatsoberhaupt in der hohen Burg über dem goldenen Prag, die nicht das Tschechenvolk gebaut, sondern die sich die alten deutschen Kaiser als europäische Residenz errichtet hatten, ein Mann, der durch seine Persönlichkeit und seinen Lebenskampf als ein Vorbild dieser westlichen Nachkriegsdemokratie gelten konnte. Es war die Verwirklichung einer unerhört großartigen Laufbahn, als Thomas Masaryk, der als herrschaftlicher Kutschersohn irgendwo in einem mährischen Dörfchen geboren war, in die goldenen Brunnsäle des Hradschin einzog.

Welch eine Laufbahn! Kaum zur Mittelschule hatte den Eltern das Geld gelangt, und selbst aus dieser bescheidenen Lehranstalt hatte sich der Junge selbst ausgeschlossen, als er sich im Religionsunterricht als taboritischer Hussit bekannte und das römische Glaubensbekenntnis verweigerte. Zur Lehre bei einem Dorfschmied pakte er mit seiner engen Brust und den kurzichtigen Augen so schlecht, daß man ihn doch wieder auf die Schule schicken mußte. Unter Entbehrung und schwerer Nacharbeit schafft er dann: promoviert in Wien mit einer deutschen Dissertation über Plato, studiert in Leipzig weiter Philosophie und erwirbt seinen Unterhalt als Hauslehrer in wohlhabenden Kaufmannsfamilien der Messestadt, wird Privatdozent in Wien und Professor in Prag und steht nun den Weg zu politischer Betätigung im Dienste seines Volkes frei. Aber er bleibt ein Einspänner und zieht als einziger Vertreter der von ihm gegründeten „Realistenpartei“ in den Reichsrat. Den Alt-Tschechen ist er als Neuerer verdächtig, den Jung-Tschechen zu lau. Ziemlich einsam schreibt er seine Bücher, kultivierte, etwas müde, von einem dünnblütigen Kampfwillen durchpulste Abhandlungen über Politik, Volkswirtschaft, Philosophie. Gegenüber den massiven Agitationstemperamenten der panslawistischen Nationaldemokraten bleibt seine Wirkung auf die Volksmassen gering. Da bricht der Weltkrieg aus und nun schlägt seine Stunde. Er flüchtet ins Ausland, er beherrscht die Sprache, welche die Staatsmänner der Entente reden, er versteht sich vor allem mit dem ihm in vieler Hinsicht geistes- und wesenverwandten Wilson. Es gelingt ihm, die Anerkennung der „tschechoslowakischen“ Nation als kriegführender Partei,

fassung auf dem Papier fertig, was ihm an „Grenzabrundung“ fehlt, das erobern die heimkehrenden Legionäre durch Gewehrsalven gegen die wehrlose sudetendeutsche Bevölkerung, in Versailles und St. Germain liegen schon die vollendeten Tatsachen vor.

Und nun, mit dem Augenblick, wo die Kurve weltgeschichtlich ansteigen soll, hat sie ihren Höhepunkt schon überschritten, und die Hyperbel dieser Laufbahn eines Staatsmannes und seines Volkes gleitet immer weiter ab. Man hat einen slawischen Nationalstaat inmitten des übermächtig von allen Seiten andrängenden deutschen Lebensraumes gründen wollen, und man hat nichts anderes zustande gebracht als einen neuen Nationalitätenstaat, in dem die Tschechen die Minderheit sind gegen Slowaken, Deutsche, Ungarn, Polen, Karpathorussen usw. Man hat das buntschiedige Groß-Österreich zerschlagen und ein ebenso buntschiediges Groß-Böhmen übrig behalten. Noch hilft der Schwung der jungen nationalistischen Großmannsucht über die Bedenken hinweg: Herr Benesch zieht als Commis-

voyageur für einen neuen Donaufürstentum, nur diesmal unter Prager Führung, durch die Kongresse aller Hauptstädte. Aber seine Besessenheit, erst unbequem, wird schnell lächerlich, und in Prag selbst merkt man von Tag zu Tag deutlicher, daß Mitteleuropa durch die krampfhaften Ausschaltung der Weltsprachen im Grenzbereich der tschechischen Machtvollkommenheit nichts gewonnen hat. Masaryk war der Vorkämpfer des Minderheitenrechtes in Kirche, Schule, Verwaltung, Parlament bis 1918 gewesen. Er läßt es zu, muß es vielleicht duldben zulassen, daß Deutsche, Polen, Slowaken und Ungarn ihres Selbstbestimmungsrechtes beraubt werden, er läßt es zu, daß Strafexpeditionen nach Kofakenart die Karpathorussen vom offenen Aufstand zurückhalten müssen. Er war der Mann der sozialen Freiheit und der Freiheit der Meinung und des Gewissens und läßt ein Presse- und Republikanschutzgesetz zu, über das Metternichs Geist in der Gruft von Königswarth frohlockt. Als taboritischer Hussiten hat man den Schüler von der Anstalt verwiesen und noch 1928 hat er verkündet: „Rom muß vernichtet werden! Tabor ist unser Programm.“ Aber im Notfall ist eine tausendjährige böhmische Geschichte ja reich genug, um neben Hus und Ziska auch den heiligen Wenzel und den heiligen Nepomuk zur Verfügung zu stellen, wenn Rom stärker ist und das Konfordat winkt.

Dann ist von dem neuen Tabor-National-Religionsbekenntnis nichts geblieben als die Zertrümmerung der Mariensäule auf dem Alten Markt und ihre Ersetzung durch das häßlichste Panoptikumsdenkmal, was in ganz Europa aufgerichtet ist. Aber das läßt sich ertragen. Denn die alte österreichische Kultur hat so viel Schönheit an der Moldau erbaut, daß sich noch eine Weile gemächlich darin hausen läßt.

So ist er ein Sinnbild seines kaum zehnjährigen Staates geworden, der schmale Mann mit dem Gelehrtengeist, der in den goldenen Kaisersälen des Hradschin mit modern demokratischer Lässigkeit die Gäste freundlich empfängt und mit ihnen über seinen Staat plaudert. Als ob er es fühle, was die die Geschichte mit ihm abzurechnen haben wird, erklärt er immer wieder, daß er nichts dafür könne, wenn die großen menschlichen und politischen Ziele, für die er sich einst eingesetzt hat und die er auch heute nicht verleugnet, so schlecht verwirklicht worden sind. Die Deutschen seines Zwangsstaates besonders werden keinen Anlaß haben, die Regierungszeit Masaryks zu segnen, und es war eine würdige Antwort, als sie jetzt die Denkmalsinschrift „Um das Vaterland verdient“ durch ihre Stimmen in den Wortlaut umgewandelt haben: „Um den Staat verdient.“

Um diesen Staat verdient. Diese Anerkennung, mit all ihrer Beschränkung, muß Masaryk genügen. In diesem Staate ist er der beste und würdigste Mann, der sich vielleicht hat finden lassen. Darum teilt die Nachbarschaft dieses Staates die Sorge der Tschechen, durch wen sie diesen Staatspräsidenten einmal ersetzen sollen, und wünscht ihm schon aus diesem Grunde ein langes Leben und die geistige

Masaryks 80. Geburtstag

Als im November 1918 der tschechoslowakische Staat durch die Vorbeschlüsse der EntenteStaatsmänner konstruiert und durch den Zusammenbruch der alten österreichisch-ungarischen Monarchie möglich geworden war, konnten die Tschechen keinen würdigeren Mann zum ersten Präsidenten wählen als Masaryk. Er war der Erfüller ihres jahrzehntelangen Kampfes um die Selbständigkeit, er schien der Bürge für den erträumten nationalen Aufschwung, der nun kommen sollte.

Nur im engeren Parteilager der zunächst Beteiligten hat man damals schon erschreckt und enttäuscht bemerkt, was seither schicksalhaft für die Tschechen immer deutlicher geworden ist, daß nämlich diese Wahl auch eine unentrinnbare weltgeschichtliche Entscheidung zwischen Osten und Westen war. Auf zwei Karten hatten die Tschechen gesetzt: auf die panslawistische des Russenzaren und auf die sogenannte westliche Demokratie, deren Phraseologie in Reinkultur der amerikanischen Präsident Wilson beherrschte. Kramarsch hatte im Hauptquartier der moskowitzischen Großfürsten, Masaryk im Lager der Entente und in Amerika das Eisen geschmiedet. Der Zusammenbruch Rußlands und das unerwartet stoßkräftige Erwachen des südslawischen Nationalismus schlugen dem mit einer Russin verheirateten Kramarsch die Trümmer aus der Hand und unter Führung des mit einer Amerikanerin vermählten Masaryk glitt der westlichste aller slawischen Stämme in seiner Befreiungsstunde endgültig in die Kulturrichtung, die ihm Blutsverwandtschaft, Ueberlieferung und eine tausendjährige geschichtliche Bindung wiesen.

Nun saß als Staatsoberhaupt in der hohen Burg über dem goldenen Prag, die nicht das Tschechenvolk gebaut, sondern die sich die alten deutschen Kaiser als europäische Residenz errichtet hatten, ein Mann, der durch seine Persönlichkeit und seinen Lebenskampf als ein Vorbild dieser westlichen Nachkriegsdemokratie gelten konnte. Es war die Verwirklichung einer unerhört großartigen Laufbahn, als Thomas Masaryk, der als herrschaftlicher Kutschersohn irgendwo in einem mährischen Dörfchen geboren war, in die goldenen Brunfälle des Hradschin einzog.

Welch eine Laufbahn! Raum zur Mittelschule hatte den Eltern das Geld gelangt, und selbst aus dieser bescheidenen Lehranstalt hatte sich der Junge selbst ausgeschlossen, als er sich im Religionsunterricht als taboristischer Hussit bekannte und das römische Glaubensbekenntnis verweigerte. Zur Lehre bei einem Dorfschmied paßte er mit seiner engen Brust und den kurzichtigen Augen so schlecht, daß man ihn doch wieder auf die Schule schicken mußte. Unter Entbehrung und schwerer Nacharbeit schafft er dann: promoviert in Wien mit einer deutschen Dissertation über Plato, studiert in Leipzig weiter Philosophie und erwirbt seinen Unterhalt als Hauslehrer in wohlhabenden Kaufmannsfamilien der Messestadt, wird Privatdozent in Wien und Professor in Prag und sieht nun den Weg zu politischer Betätigung im Dienste seines Volkes frei. Aber er bleibt ein Einspänner und zieht als einziger Vertreter der von ihm gegründeten „Realistenpartei“ in den Reichsrat. Den Alt-Tschechen ist er als Neuerer verdächtig, den Jung-Tschechen zu lau. Ziemlich einsam schreibt er seine Bücher, kultivierte, etwas müde, von einem dünnblütigen Kampfwillen durchpulste Abhandlungen über Politik, Volkswirtschaft, Philosophie. Gegenüber den massiven Agitationstemperamenten der panslawistischen Nationaldemokraten bleibt seine Wirkung auf die Volksmassen gering. Da bricht der Weltkrieg aus und nun schlägt seine Stunde. Er flüchtet ins Ausland, er beherrscht die Sprache, welche die Staatsmänner der Entente reden, er versteht sich vor allem mit dem ihm in vieler Hinsicht geistes- und wesensverwandten Wilson. Es gelingt ihm, die Anerkennung der „tschechoslowakischen“ Nation als kriegsführender Partei, unter lebhafter Unterstützung der Franzosen, bei den Verbündeten durchzusetzen. Lange vor dem Beginn der Friedensverhandlungen ist der neue Staat und seine Ver-

fassung auf dem Papier fertig, was ihm an „Grenzabrundung“ fehlt, das erobern die heimkehrenden Legionäre durch Gemehrsalven gegen die wehrlose subetendeutsche Bevölkerung, in Versailles und St. Germain liegen schon die vollendeten Tatsachen vor.

Und nun, mit dem Augenblick, wo die Kurve weltgeschichtlich ansteigen soll, hat sie ihren Höhepunkt schon überschritten, und die Hyperbel dieser Laufbahn eines Staatsmannes und seines Volkes gleitet immer weiter ab. Man hat einen slawischen Nationalstaat inmitten des übermächtig von allen Seiten andrängenden deutschen Lebensraumes gründen wollen, und man hat nichts anderes zustande gebracht als einen neuen Nationalitätenstaat, in dem die Tschechen die Minderheit sind gegen Slowaken, Deutsche, Ungarn, Polen, Karpathorussen usw. Man hat das bunt-schredige Groß-Österreich zerschlagen und ein ebenso bunt-schrediges Groß-Böhmen übrig behalten. Noch hilft der Schwung der jungen nationalistischen Großmannsucht über die Bedenken hinweg: Herr Beneš zieht als Commis-

voyageur für einen neuen Donaustaatenbund, nur diesmal unter Prager Führung, durch die Kongresse aller Hauptstädte. Aber seine Besessenheit, erst unbequem, wird schnell lächerlich, und in Prag selbst merkt man von Tag zu Tag deutlicher, daß Mitteleuropa durch die frampfhafte Ausschaltung der Welsprachen im Grenzbereich der tschechischen Machtvollkommenheit nichts gewonnen hat. Masaryk war der Vorkämpfer des Minderheitenrechtes in Kirche, Schule, Verwaltung, Parlament bis 1918 gewesen. Er läßt es zu, muß es vielleicht dulden zulassen, daß Deutsche, Polen, Slowaken und Ungarn ihres Selbstbestimmungsrechtes beraubt werden, er läßt es zu, daß Strafexpeditionen nach Kosakenart die Karpathorussen vom offenen Zustand zurückhalten müssen. Er war der Mann der sozialen Freiheit und der Freiheit der Meinung und des Gewissens und läßt ein Presse- und Republikanengesetz zu, über das Metternichs Geist in der Gruft von Königswarth frohlockt. Als taboristischen Hussiten hat man den Schüler von der Anstalt verwiesen und noch 1928 hat er verkündet: „Rom muß vernichtet werden! Labor ist unser Programm.“ Aber im Notfall ist eine tausendjährige böhmische Geschichte ja reich genug, um neben Hus und Jiska auch den heiligen Wenzel und den heiligen Nepomuk zur Verfügung zu stellen, wenn Rom stärker ist und das Konkordat winkt.

Dann ist von dem neuen Labor-National-Religionsbekenntnis nichts geblieben als die Zertrümmerung der Mariensäule auf dem Alten Markt und ihre Ersetzung durch das häßlichste Panoptikumsdenkmal, was in ganz Europa aufgerichtet ist. Aber das läßt sich ertragen. Denn die alte österreichische Kultur hat so viel Schönheit an der Moldau erbaut, daß sich noch eine Weile gemächlich darin hausen läßt.

So ist er ein Sinnbild seines kaum zehnjährigen Staates geworden, der schmale Mann mit dem Gelehrtengeist, der in den goldenen Kaiserfälen des Hradschin mit modern demokratischer Lässigkeit die Gäste freundlich empfängt und mit ihnen über seinen Staat plaudert. Als ob er es fühle, was die die Geschichte mit ihm abzurechnen haben wird, erklärt er immer wieder, daß er nichts dafür könne, wenn die großen menschlichen und politischen Ziele, für die er sich einst eingesetzt hat und die er auch heute nicht verleugnet, so schlecht verwirklicht worden sind. Die Deutschen seines Zwangsstaates besonders werden keinen Anlaß haben, die Regierungszeit Masaryks zu segnen, und es war eine würdige Antwort, als sie jetzt die Denkmalsinschrift „Um das Vaterland verdient“ durch ihre Stimmen in den Wortlaut umgewandelt haben: „Um den Staat verdient.“

Um diesen Staat verdient. Diese Anerkennung, mit all ihrer Beschränkung, muß Masaryk genügen. In diesem Staate ist er der beste und würdigste Mann, der sich vielleicht hat finden lassen. Darum teilt die Nachbarschaft dieses Staates die Sorge der Tschechen, durch wen sie diesen Staatspräsidenten einmal ersetzen sollen, und wünscht ihm schon aus diesem Grunde ein langes Leben und die geistige Frische, die er sich bisher bewahrt hat. Aber die Ausspinnung dieses Gedankens mag heute unterbleiben, denn sie könnte einen Mißklang in die Prager Geburtstagsfeier bringen.

W. S.

19479 0028 000

Le Temps (Paris)

Nr.

25033

LE PRÉSIDENT MASARYK

La nation tchécoslovaque s'apprête à fêter dignement, après-demain, le quatre-vingtième anniversaire de la naissance du président Masaryk. Un peuple entier, qui depuis douze ans fait la magnifique démonstration dans tous les domaines de son activité nationale et internationale qu'il est digne de la liberté qu'il sut conquérir par tant de vaillance et tant de patriotisme éclairé, rendra ainsi un hommage mérité au savant, au philosophe, à l'homme d'Etat qui se dresse dans son époque comme la personnalité la plus représentative de sa race. Les quatre-vingts ans du président Masaryk marquent une date importante pour la jeune République : elle peut, à ce tournant de son histoire, fière des résultats acquis par un effort énergiquement soutenu, envisager avec confiance un avenir plein de généreuses promesses.

Ces résultats, et aussi la confiance qu'elle a aujourd'hui en elle-même, c'est d'abord et surtout au président Masaryk que la nation tchécoslovaque les doit. Elle a eu le bonheur de trouver à l'heure la plus critique de son histoire, alors que l'Europe entière subissait les effets d'un bouleversement sans précédent et que la victoire des alliés créait une suprême occasion de libération et d'indépendance pour les peuples opprimés, de trouver l'homme qui fut un puissant animateur en même temps qu'un guide d'une rare intelligence. Le cas de M. Thomas Masaryk est unique : c'est celui d'un chef qui s'impose par le seul prestige de sa personnalité morale, par la seule influence de ses principes, par son caractère et son sûr instinct des nécessités nationales. A aucun moment, il ne fut ni un conquérant ni un dictateur ; pas un jour il ne fut le maître imposant durement sa volonté à un peuple cherchant sa voie. Il ne doit son autorité qu'à sa valeur propre, à la passion désintéressée avec laquelle il a servi pendant toute une vie la cause de son pays, au rayonnement de ses idées. Ce qui est peut-être le plus impressionnant dans son cas, le plus surprenant aussi pour l'observateur impartial, c'est la continuité de l'influence toute-puissante d'un homme d'études que rien ne paraissait destiner aux luttes politiques, depuis l'époque héroïque de la résistance tchèque à la domination des Habsbourg, à travers les crises tragiques de la guerre et de la révolution, jusqu'au plein épanouissement d'une vie nationale reconstituée.

Le président Masaryk offre un exemple frappant de cette vérité encore trop souvent contestée que la saine démocratie favorise l'affirmation des plus sûres énergies pour le bien de tous, que c'est par elle que les forces qu'un peuple a en lui peuvent le mieux servir la nation. Ce fils d'un humble cocher qui connut encore

le régime du servage de fait dans un grand domaine de Moravie, cet enfant surgi des profondeurs de la masse populaire qui fut apprenti forgeron, faute de moyens pour rester à l'école, qui à force d'énergie et de ténacité put reprendre le chemin du collège tout en travaillant pour gagner son pain et que la confiance de ses compatriotes a porté à la première magistrature de la République, parce qu'il fut véritablement le fondateur de l'indépendance nationale, c'est une étrange et émouvante histoire qui fait honneur au peuple tchécoslovaque autant qu'au président Masaryk lui-même. Ce fut à l'époque où il était étudiant à Vienne qu'il commença à s'intéresser à l'éveil du nationalisme tchèque. Plus tard, professeur de philosophie à l'université de Prague, il groupa autour de lui toute une jeunesse ardente, et il ne tarda pas à exercer cette influence morale qui devait lui assurer une situation exceptionnelle dans le grand mouvement pour l'indépendance de la Bohême. Député au Reichsrat autrichien, écrivain d'une réputation européenne, philosophe, sociologue, homme politique, M. Masaryk était admirablement préparé à jouer le rôle que lui réservaient les circonstances créées par la guerre mondiale. Chef écouté du Conseil national tchécoslovaque établi à Paris pendant la guerre et qui devait devenir le premier gouvernement du nouvel Etat lorsque la République eut été proclamée en novembre 1918, organisateur des forces tchécoslovaques qui ont combattu avec tant d'héroïsme sur les fronts tenus par les alliés, animateur de toute la politique qui aboutit à l'organisation actuelle de l'Europe centrale, M. Thomas Masaryk fut naturellement élu président de la République qu'il avait tant contribué à fonder, qui était son œuvre. Alors que la Constitution tchécoslovaque stipule que nul ne peut être élevé à la présidence plus de deux fois successivement, un intervalle de sept ans étant prévu entre la deuxième et la troisième élection, une disposition spéciale dit que cette règle ne s'applique pas au premier président, de telle sorte que M. Masaryk, élu en 1920 et réélu en 1927, est assuré, en réalité, de rester à vie au poste suprême dans l'Etat.

Ce n'est pas là seulement un témoignage de la gratitude d'un peuple conscient de ce qu'il doit au fondateur de son indépendance, mais aussi une sage précaution prise pour assurer la continuité de la politique qui a permis la création et la consolidation du nouvel Etat. Ainsi cette grande œuvre nationale demeure imprégnée, depuis ses origines jusqu'à son achèvement, d'un même esprit. Assurer la naissance de la République tchécoslovaque au milieu du bouleversement de l'Europe provoqué par la guerre n'était pas chose facile ; donner au nouvel Etat des bases solides, garantir sa sécurité dans toute la mesure du possible, le placer à son véritable plan européen, concilier

Wenden!

les droits et les intérêts des différents éléments de la population de façon à faire, malgré tout, une réalité de l'unité nationale d'un pays composé de forces disparates, ce fut une entreprise plus difficile encore. L'expérience faite jusqu'ici dans des circonstances intérieures et extérieures parfois délicates démontre que le président Masaryk y a réussi sans jamais rien sacrifier des principes démocratiques qui commandent toute son action. Avec la collaboration permanente de M. Benès, qu'il a su maintenir à la direction des affaires étrangères malgré toutes les crises ministérielles survenues à Prague, il a pu assurer à son pays un rôle de première importance en Europe centrale au point de vue de la consolidation de la paix. La Tchécoslovaquie constitue un des trois piliers de la Petite-Entente, laquelle veille au maintien des traités dans une région particulièrement sensible du continent. Par l'influence personnelle de M. Benès, elle occupe une place importante à Genève, au sein de la Société des nations. Enfin, elle a réalisé, sur le terrain intérieur, un équilibre de ses forces nationales qui la met à l'abri de toute surprise révolutionnaire et de toute aventure réactionnaire.

On comprend que la reconnaissance de tout un peuple aille à l'illustre homme d'Etat qui, au-dessus de la mêlée des partis mais toujours fidèle au généreux idéal de ses années de jeunesse et de maturité, a accompli cette noble chose : faire surgir en pleine Europe, au vingtième siècle, des ruines d'un grand empire effondré sous le poids de ses propres fautes, une nation dont une si longue domination étrangère n'avait pu étouffer le patriotisme, ni briser la volonté de redevenir libre et indépendante. Le peuple français s'associe de tout cœur à l'hommage que ses compatriotes rendent à celui qu'ils considèrent avec raison comme le libérateur de leur patrie. Nous savons que la Tchécoslovaquie est une alliée fidèle, sur laquelle, suivant les paroles du président Masaryk lui-même, la France peut compter dans les bons comme dans les mauvais jours, et rien de ce qui peut servir sa grandeur morale et sa prospérité matérielle ne saurait nous laisser indifférents.

0
1947
Le Temps (par
25

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

AFRIQUE DU NORD

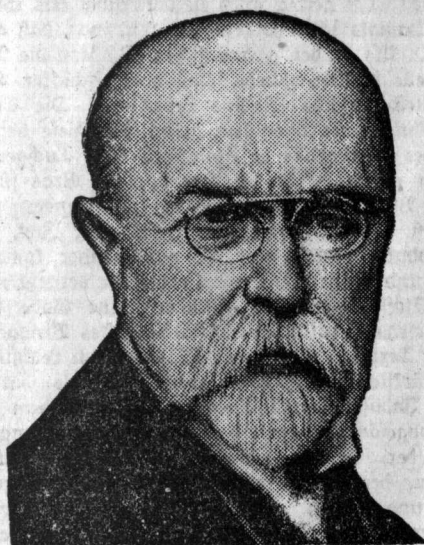
AFRIQUE DU NORD

19479 0029 143

Vorwärts (Berlin)

Nr. 112

T.G. Masaryk, der Achtzigjährige Von Rudolf Illovy-Prag



Als am 7. März 1850 dem slowakischen Herrschaftskutscher Masaryk in der süd-mährischen Stadt Göding ein Sohn, den er Thomas nannte, geboren wurde, dachte er wohl nicht daran, daß aus ihm etwas anderes werden könnte, als er selbst war: ein Proletarier, der sein Leben kümmerlich fristet. Trotzdem ließ er den begabten Jungen über Anraten zwei Klassen Realschule besuchen, um aus ihm einen Dorfschullehrer zu machen, nachdem es ihm die Obrigkeit gnädigst gestattet hatte. Doch Thomas hatte dann noch lange nicht das vorgeschriebene Alter von sechzehn Jahren erreicht, um in die Lehrerbildungsanstalt aufgenommen zu werden. Die armen Eltern konnten ihn nicht so lange unterstützen und beschlossen nach einiger Zeit, er solle statt Lehrer Schlosser werden. Thomas kam nach Wien und wurde Lehrling in einer Kunstschlosserei. Als aber die anderen Lehrburschen ihm seine lieben Bücher stahlen, ließ er von Wien fort. Der Vater ließ ihn im Dorfe das Schmiedehandwerk lernen. Vielleicht wäre er auch Schmied geworden, wenn ihn nicht eines Tages sein früherer Realschulprofessor getroffen hätte, als er, ganz ruhig im Gesicht, Wasser trug. Er hatte schon ein Lehrlingsjahr hinter sich, und trotzdem er sich mehr um Bücher als um den Blasbalg kümmerte, hatte er schon Pferde gut zu beschlagen gelernt. Der Professor ging zu den Eltern, und so kam es, daß Thomas die Schmiede verließ, in Brünn und später in Wien Gymnasium studierte und statt Dorfschullehrer Universitätsprofessor wurde. Der arme Proletariersohn wurde schließlich Präsident der tschechoslowakischen Republik.

Wahrheit über alles ist Masaryks strenger Grundsatz. Als er im Jahre 1882 in Wien, wo er bereits Universitätsdozent war, an die neugegründete tschechische Universität in Prag berufen wurde und dort Soziologie und Ethik vortrug, zog er im Interesse der geschichtlichen und literarischen Wahrheit gegen die Verfechter der gefälschten Königinhofer Handschrift zu Felde. Brunnenvergifter und nationaler Herostrat schimpften ihn damals die romantischen Patrioten. Im Interesse der Wahrheit nahm er sich im Jahre 1899

des wegen Ritualmord angeklagten Juden Hilsner an und ließ über sich die ganze Wut der antisemitischen Gasse ergehen. Damals mußten sozialdemokratische Arbeiter Professor Masaryk gegen verhezte Studenten schützen. Um der Wahrheit zu dienen, trat er im Jahre 1909 für die auf Grund gefälschten Beweismaterials von der Wiener Regierung verklagten Serben im sogenannten Agrarhochverratsprozeß ein. Er war immer dort zu finden, wo es galt, für Recht und Freiheit zu kämpfen. Deshalb stellte er sich immer auf die Seite der Arbeiterschaft, wenn sie eine Besserung ihrer Verhältnisse zu erringen trachtete oder der Vaterlandslosigkeit und nationalen Verrats bezichtigt wurde. Er erzog ganze Generationen der studierenden Jugend, und seine Ideen blieben in der tschechischen Intelligenz haften. Aber auch Arbeiter hörten seine Vorträge in Volkshochschulkursen und waren begeisterte Anhänger seiner Lehre. Als Masaryk zu Beginn des Weltkrieges im Alter von 64 Jahren Prag verließ, um im Auslande den neuen Staat vorzubereiten, tat er auch dies aus hoher sittlicher Ueberzeugung.

Masaryk ist Sozialist. Er ist durchdrungen vom Glauben an die Unhaltbarkeit der jetzigen gesellschaftlichen Ordnung und erwartet eine Sozialisierung der Wirtschaft auf dem Wege der allmählichen Entwicklung. Sein sogenannter humanitärer Sozialismus verlangt mit der Neuordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch eine ethische Vervollkommenung des neuen Menschen. Er ist kein Marxist und wendet sich in seinem großen Werke „Die soziale Frage“ gegen die materialistische Geschichtsauffassung. Seine Theorie nähert sich einigermaßen der der deutschen Revisionisten. „Die tschechische Frage ist eine soziale Frage“, erklärte er schon im Jahre 1895, und dieser Satz wurde ihm zum Leitmotiv für seine politische Tätigkeit. Er ist der Begründer des tschechischen Realismus, welcher zuerst als wissenschaftliche und politische Richtung auftrat und im Jahre 1910 sich zur politischen Partei (Fortschrittliche Partei oder kurzweg Realistenpartei genannt) formierte. Die Realisten standen immer der Arbeiterschaft nahe.

Dreißig Jahre sind es eben her, als der Prager Universitätsprofessor Dr. Masaryk zu streikenden Bergarbeitern in Adano sprach und sie zum Ausharren im Streik ermutigte. Im Herbst dieses Jahres wird in Prag das 25jährige Jubiläum der Manifestationen für das allgemeine gleiche Wahlrecht gefeiert werden, an denen sich Masaryk in hervorragender Weise beteiligte. Er sprach damals auf einem öffentlichen Plage in Prag zu tausenden sozialdemokratischen Arbeitern und agitierte vom Jahre 1905 bis 1908 in zahlreichen Versammlungen und Meetings in Böhmen und Mähren für diese Forderung. Sein Verhältnis zu den leitenden Männern der Sozialdemokratie sowohl vor dem Kriege als auch jetzt war immer sehr freundschaftlich. Bei den für die Sozialdemokratie siegreichen Wahlen im Jahre 1911 wurden in sämtlichen Wahlbezirken sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt mit Ausnahme des Bezirks, wo Masaryk kandidierte. Er stand an der Wiege des sozialdemokratischen Tageblatts „Právo Lidu“ im Jahre 1898 und wurde Mitbegründer der „Arbeiterakademie“ (sozialdemokratische Bildungszentrale). Die Gattin Masaryks Charlotte war eine politisch organisierte Sozialdemokratin.

Auch als Präsident erklärte sich Masaryk mehrmals für einen

Wenden!

Anhänger sozialistischer Ideen. So insbesondere in seiner zweiten Botschaft im Jahre 1919, in welcher er sich für eine planmäßige Sozialisierung der Wirtschaft und des Bildungswesens aussprach. Als im Jahre 1925 die Parlamentswahlen zu Ungunsten der Sozialdemokratie ausfielen und die bürgerliche Reaktion zur Offensive gegen die Arbeiterschaft überging, rief er der darüber sodann sehr erzürnten Bourgeoisie den berühmten Satz: „Die Entwicklung geht nach links!“ zu. Masaryk war es, der so manche Gelüste der tschechisch-deutschen bürgerlichen Koalition vereitelte, als sich diese anschickte, die sozialen Errungenschaften der Nachkriegszeit zu beseitigen. Wenn die tschechoslowakische Republik am 7. März offiziell den 80. Geburtstag ihres Präsidenten feiert, jubelt ihm am herzlichsten die tschechische Sozialdemokratie zu, denn sie steht Masaryk und seinen Ideen am nächsten.

Masaryk war immer der Hüter der Demokratie und verteidigte als Präsident oft das demokratische Staatswesen gegen reaktionäre Versuche der Bourgeoisie. Sein Bestreben ging immer dahin, daß es zu einer Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen komme. Gegenüber nationalen Chauvinisten betonte er die Notwendigkeit des nationalen Friedens in der Tschechoslowakei, aus welcher er eine „höhere Schweiz“ haben wollte. Wenn jetzt der

nationaler Zwist in der Tschechoslowakei schon merklich abgeflaut ist und Tschechen mit Deutschen zusammenarbeiten, ist es auch sein Verdienst.

Die Tschechoslowakei hat das große Glück gehabt, daß ihr Anwalt bei den Westmächten und in Amerika während des Krieges ein Mann war, der überall ein hohes Ansehen genoß. Die tschechoslowakische Republik als Staat ist seine Schöpfung, und deshalb hat auch das Parlament mit den Stimmen der deutschen Regierungsparteien den Satz „I. G. Masaryk hat sich um den Staat verdient gemacht“ zum Gesetz erhoben und beschlossen, ihn in beiden Häusern der Nationalversammlung in Stein hauen zu lassen. Masaryks Persönlichkeit wird mit Recht in eine Reihe mit Johannes Hus und J. A. Comenius gestellt. Wenn der berühmte englische Dramatiker G. B. Shaw auf die Frage, wen er zum Präsidenten der künftigen Vereinigten Staaten von Europa beantragen würde, ohne Zaudern antwortete: „Niemand anderen als Masaryk!“ hat er schon dadurch ausgedrückt, welcher Rang ihm unter den Staatsoberhäuptern Europas gebührt. Der moralisch hochstehende Mensch, der demokratische Staatspräsident und der sozialistische Denker Masaryk verdient es, daß seines 80. Geburtstags auch das internationale sozialistische Proletariat des Auslands in Ehren gedenkt.

Kölnische Zeitung

Nr. 131

Ein Philosoph und ein Staatsmann

Thomas Garrigue Masaryk, der Staatspräsident der Tschechoslowakei, vollendet heute sein 80. Lebensjahr. Er ist, seit er an der Spitze des von ihm und Beneš geschaffenen Volkes steht, nicht dem Schicksal entgangen, auf sich das Wort des alten Denkers angewandt zu sehen, daß der weiseste Mann, der Philosoph, Leiter des Staates sein sollte. Es besteht kein Anlaß, heute von dieser bequemen Übung abzugehen, und wenn Masaryk aus seinem Amt scheidet oder wenn er das Zeitliche gesegnet haben wird, immer wird er in seiner Doppelrolle als Philosoph und als Staatsmann dargestellt werden. Nicht erst, als er Staatsmann geworden war, ist er zum Philosophen geworden, obwohl auch das möglich ist und eigentlich immer so sein sollte, denn wohin könnte ein nachdenklicher Politiker aus den Niederungen der heutigen Politik mit all ihren Gegenständen und Gehässigkeiten sich besser hinsetzen als in das Philosophieren? Masaryk ist „Berufsphilosoph“, ist ein Gelehrter von Haus aus und hat die Dinge um den Staat und um die Nation in aller Breite und in aller Tiefe durchdacht gehabt, ehe er daran denken konnte, sein Philosophieren um beide in der Wirklichkeit und unter eigener Verantwortung zu erproben.

*

Masaryk war also zugleich Politiker, und wenn er weitausläufig um die Menschheit, um Demokratie und um Humanität philosophierte, so philosophierte er im Kern doch eigentlich nur immer um sein Volk, die Tschechen, mit dem Willen, es national wiederzuerwecken. Es versteht sich, daß er seine Volksgenossen, soweit sie zu dem alten Österreich in Opposition standen und wie er die Befreiung von der Herrschaft der Deutschen erstrebten, mit solcher philosophisch begründeten, aber durchaus praktisch politisch gemeinten „aktivistischen“ Lösung gewinnen mußte, allerdings auch auf Ablehnung stieß bei jenen unter seinen Volksgenossen, die, pessimistischer als er, die Donaumonarchie für unerschütterlich hielten, und den Widerstand aller derer hervorrief, welche die deutsche Vorherrschaft in dem alten Reich handhabten. Masaryks Tätigkeit war also „hochverräterisch“ von allem Anfang an. Diese Kennzeichnung ist freilich allzu bequem, als daß man sie mit der ganzen Schwere der Beurteilung, die darin liegt, heute noch ernsthaft anwenden dürfte auf das Wirken von Männern, die in ihrer Art und auf ihre Weise Träger des nationalen Willens ihres Volkes waren, zumal sie weder historisch noch nationalpolitisch durchzuhalten wäre. Masaryk hat das nationale Wollen seines Volkes zu verwirklichen getrachtet und die Chancen, die sich ihm dabei boten, klug zu nutzen verstanden. Mögen viele beklagen, daß er dabei erfolgreich war: die Ursache seines Erfolges war schließlich nicht Masaryk, sondern waren diejenigen, die ihm die Chancen gaben und die Zeichen der Zeit, für die Masaryk als Tscheche und als Slawe der keineswegs verhüllte Ausdruck war, nicht erkannten und einer hochverräterischen Miene gegen den Staat nicht einen Pfeiler der Staatsreform entgegensetzten; die das Reich in kriegerische Verwicklungen hineinschlittern ließen, obwohl sie unschwer die Gefahren hätten erkennen müssen, die die Masaryks unter den Slawenvölkern der Donaumonarchie darstellten.

Es ist, historisch gesehen, schon einigermaßen gleichgültig geworden, ob Masaryk und Beneš und alle diejenigen, die dem Tschechen Volk zu eigenem nationalen Leben verholfen haben, „eigentlich“ Hochverräter seien oder Befreier. Weit wichtiger ist, in welchem Verhältnis sie heute zu der Ideologie stehen, auf die gestützt sie an die Befreiung ihres Volkes herangingen und mit der sie die Siegermächte für ihre Pläne zu gewinnen verstanden. Da aber scheint der Vorwurf des Hochverrats schon gerechtfertigter, zumal bei einem Manne, der, wie Masaryk, seinem Gymnasialdirektor den Vorwurf von der Schuftigkeit des gegen seine Überzeugung Handelnden entgegenzuschleuderte; der in seinem Promotionsgeuch an den Senat der Wiener Universität den Satz: „Es gibt nichts Großes als die Wahrheit“ zum Motto erhob, und dessen Wahlspruch: „Die Wahrheit siegt!“ lautet. Von den Idealen der Humanität und der Demokratie, um die Masaryks Philosophie von Beginn seiner Denkarbeit an kreist, hat der verantwortliche Staatsmann Masaryk wenig verwirklicht. Man braucht nur den letzten Teil seines politischen

Lebensberichts, seiner „Weltrevolution“, aufzuschlagen und sieht dann diese weite und tiefe Kluft zwischen dem Erkennen des Seinssollenden und dem Seienden. Wir haben dabei in erster Linie selbstverständlich die Politik des Staatsvolkes der Tschechen gegenüber den Minderheiten, vornehmlich gegenüber den Deutschen, im Auge. Es wäre vergnüglich — oder auch das Gegenteil davon! —, aus den Schriften, Reden, Unterredungen auch des Staatspräsidenten und nicht nur des Philosophen und Soziologen Masaryk Stellen anzuführen, in denen er spricht, als ob er ein — Deutscher wäre, der die Rechte der Minderheiten verteidigt. „Selbst wenn es wahr wäre, daß irgendein kleiner Teil der Deutschen sich vor der Kolonisierung bei uns im Lande aus der vorübergehenden Zeit erhalten hätte, so würde das die Bedeutung der Kolonisierung nicht beeinträchtigen“, schreibt er in der „Weltrevolution“. „Die Deutschen sind als Kolonisten nicht Staatsbürger zweiten Ranges, denn sie wurden von unsern Königen ins Land gerufen, und diese verbürgten ihnen alle Rechte, die nötig sind, um sich kulturell und national voll auszuleben; das ist vom politischen und taktischen Standpunkt aus gerade für die Deutschen wichtig, nicht nur für uns: Ich stehe ganz bewußt auf beiden der Nationalitätenpolitik der Premysliden, die den Deutschen nationalen Schutz angeheihen ließen.“ Und bei einer andern Gelegenheit (1919) sagte er wörtlich: „Die Wichtigkeit dieses Problems — der Behandlung der Deutschen in der Tschechoslowakei — erhellt schon aus der zahlenmäßigen Stärke, der kulturellen und wirtschaftlichen Reife der Deutschen sowie der Nachbarschaft des Deutschen Reichs. Wir werden ihnen alles zugestehen, was ihnen rechtmäßig gebührt, und dürfen nicht in die österreichischen Methoden ratenweiser Zugeständnisse oder von der Not der Zeit abgerungener Kompensationen verfallen. Es scheint darum unerlässlich, sie zu befriedigen und von der Sorge um die Sicherung ihres Volkstums zu befreien... Es ist mein sehnlichster Wunsch, die Sprachenfrage in Böhmen so zu lösen, daß sie (als Frage) aus dem öffentlichen Leben überhaupt verschwindet... Wir haben es am eignen Leibe verspürt, was die planmäßige Zurücksetzung der Muttersprache bedeutet...“ „Wer ernstlich nach Freiheit und sozialer Gerechtigkeit strebt, muß in concreto auf politische Autonomie hinarbeiten“, äußerte Masaryk in einem Aufsatz in seinem Blatt Die Zeit, denn — und diese Begründung gibt er später in seinem Neuen Europa — „die gewaltsame Unterdrückung, die Entnationalisierung und Materialisierung in allen gemischten Staaten ist ein ungeheurer Energieverlust und eine Herabdrückung des moralischen Niveaus; auch die herrschende, die unterdrückende Nation schädigt sich dadurch, daß sie keineswegs die besten Charaktere der unterdrückten Nation aufnimmt“.

*

Die Wirklichkeit der Nationalitätenpolitik in der Tschechoslowakei sieht leider anders aus. Es geht also ein Bruch durch die humanitäre und demokratische Ideologie Masaryks. Ist der Philosoph des Realismus an den Realitäten gescheitert? Der Ethiker an dem Staatsmann? In dem Nationalismus und Chauvinismus großer Teile seines Volkes und der politischen Organe, die dessen Willen zum Ausdruck bringen, mag man für Masaryk mildernde Umstände und Erklärungen finden, aber es bleibt doch seine Schuld, diese einsichtslosen Kräfte, die die Grundlage, auf der der tschechoslowakische Staat aufgebaut werden sollte: Humanität und Demokratie, verfälschen und erschüttern, nicht gezügelt und belehrt zu haben. Entweder der Philosoph oder der Staatsmann Masaryk ist von seinem Volke geschändet worden. Ein Zweifel in die Ehrlichkeit des Willens von Masaryk soll damit nicht gesetzt werden. Aber diese Erkenntnis erscheint schließlich als die Bilanz seines Wirkens. Masaryk tritt jetzt in das neunte Jahrzehnt seines Lebens, vom größeren Teil seines Volkes hoch geehrt, obwohl es sich von den Idealen seines Befreiers und Führers längst entfernt hat und eignen ungesägten Instinkten folgt. Die Parlamente haben Masaryk eine ungewöhnliche Ehrung bereitet. An beiden Häusern der Nationalversammlung soll „zum ewigen Angedenken“ der Satz in Stein gehauen werden: „T. G. Masaryk hat sich um den Staat verdient gemacht.“ Wenn nur das Volk sich in derselben Weise um seinen Staat

Wenden!

verdient machen wollte, indem es mehr als bisher von dem Geist Masaryks sich befruchten ließe! Noch ist Masaryk rüstig, und die Verfassung gewährleistet ihm, eine Ausnahme, eigens für ihn geschaffen, sein Staatsamt bis an sein Lebensende. Wird in der Bilanz, die dann gezogen wird, das Bild des tschechoslowakischen Staates dem Bild entsprechen, das Masaryk formen wollte?

*

Aus Masaryks Leben

Thomas Garrigue Masaryk wurde am 7. März 1850 in Hodonin (Göding, Mähren) als Sohn eines Richters geboren. Er kam in die deutsche Realschule nach Auspitz, wurde später Schulgehilfe in Göding, trat dann in die Schmiedelehre zunächst in Wien, später in Tepl, und erhielt dann wiederum eine Anstellung als Schulgehilfe. Durch Selbstunterricht vorbereitet, besuchte Masaryk das Gymnasium. Mit 22 Jahren legte er an dem Wiener akademischen Gymnasium die Reifeprüfung ab, studierte an der Wiener Universität Philosophie und promovierte 1876. Er ging dann zunächst nach Leipzig und habilitierte sich 1879 in Wien als Dozent für Philosophie; bald darauf wurde er als außerordentlicher Professor an die Universität nach Prag berufen; dort wurde er, allerdings erst 14 Jahre später, zum ordentlichen Professor ernannt.

Neben seinem Lehrfach und seinen wissenschaftlichen Studien widmete Masaryk sich der Literatur, Publizistik und Politik. Er gründete die Realistenpartei, die sich später mit den Jungtschechen vereinigte, und wurde auf deren Programm 1891 in den österreichischen Reichsrat gewählt, 1892 auch in den Landtag. Ein Jahr später legte er jedoch beide Mandate wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Jungtschechenführer Grégr nieder. Im Jahre 1900 gründete Masaryk die Tschechische Volkspartei, veranlassigte aber über den Politiker auch nicht seine literarische und philosophische Tätigkeit. Hierfür legen eine große Zahl von Arbeiten geschichtsphilosophischer, historisch-politischer und kritisch-politischer Natur Zeugnis ab. Besondere Anerkennung fand das Werk Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung (1881), sein Buch Blaise Pascal (1883), dann Versuch einer konkreten Logik (1885), Die Grundlagen des Marxismus (1897) u. a.

Im Jahr 1907 wurde Masaryk in den Reichsrat entsandt, 1911 wiedergewählt. 1913 kam eines seiner größten Werke heraus, Rußland und Europa. In soziologischen Skizzen behandelte er die Philosophie, Geschichte und Religion Rußlands.

Die größte politisch-praktische Aufgabe seines Lebens erwartete Masaryk bei Ausbruch des Weltkriegs. Nach vergeblichen Versuchen, die österreichisch-ungarische Staats- und Nationalitätenfrage im Sinne der Föderalisierung auf heimlichem Boden zu lösen, begab er sich im Dezember 1914 auf seine großen Auslandreisen, die er selbst in seinem Werk Weltrevolution, Erinnerungen und Betrachtungen (Erich Reiß, Berlin), schildert. Er erreichte nach zäher und aufreibender Tätigkeit, daß die interalliierten und assoziierten Mächte die durch den Vertrag von Pittsburg zusammengeschlossenen Tschechen und Slowaken als tschechoslowakische Nation und als kriegsführende und verbündete Macht anerkannten. Masaryk wurde am 14. November 1918 als Erster Präsident der neuen Republik gewählt und hielt am 21. Dezember 1918 seinen Einzug in Prag. Seine zweite Wahl erfolgte am 27. Mai 1920 (284 Stimmen von 441), die dritte am 27. Mai 1927 (274 Stimmen von 434).

Masaryk war seit 1878 mit der 1923 verstorbenen Amerikanerin Charlotte Garrigue verheiratet; er fügte seinem Vornamen den Familiennamen seiner Frau hinzu. Aus der Ehe stammen vier Kinder; der älteste Sohn Herbert, akademischer Maler, starb zu Beginn des Kriegs, die Tochter Alice, Dr. der Philosophie, ist jetzt Präsidentin des tschechoslowakischen Roten Kreuzes; der zweite Sohn Jan (Johann) ist Gesandter in London; die jüngste Tochter Olga half dem Vater bei seiner politischen Arbeit und ist jetzt in der Schweiz verheiratet.

19479 0032 000

Neue Zürcher Zeitung

№ 429.

Präsident Masaryk

Zu seinem achtzigsten Geburtstag

Seit Wochen herrscht festliche Stimmung in der Tschechoslowakei. Ihren Höhepunkt wird sie heute erreichen. Denn da tritt der Tag ein, auf den schon seit langer Zeit Vorbereitungen getroffen worden sind. Heute feiert Thomas Garrigue Masaryk, der erste Präsident der tschechoslowakischen Republik, seinen 80. Geburtstag. Mit ihm feiern alle, die aus freiem Willen Bürger des neuen Staates geworden sind; denn sie müssen, auch wenn sie in mancher Frage anderer Ansicht sind als ihr Präsident, doch anerkennen, daß die Staatsgründung an sich und besonders die Staatsgründung in den Formen, die Gewähr für die Lebensfähigkeit des Staates boten, das persönliche Werk, im großen und kleinen die ureigene Leistung des Präsidenten Masaryk und des ihm ergebenen Kreises von jüngeren Freunden ist, unter denen Minister Beneš an erster Stelle steht. Aber auch die Bürger, die nicht der Staatsnation angehören, werden auf ihre Weise mitfeiern, denn sie müssen zugeben, daß Masaryk sein Wort gehalten und nach Kräften sich bemüht hat, daß die Gerechtigkeit die Maxime des neuen Staates sein soll, gemäß seiner Formulierung „Demokratie ist nicht Herrschaft, sondern Arbeit an der Sicherstellung der Gerechtigkeit“. Einzig den Kommunisten gewährt die Feier Anlaß zu unwürdigen Gegendemonstrationen. Für sie gilt, was ein Masaryk durchaus kritisch gegenüberstehender philosophischer Kollege gesagt hat: „Den Kampf gegen Masaryk führen in der Regel nur Menschen von mangelhafter Erziehung.“

Außerhalb der Tschechoslowakei wird weit herum mitgefeiert. Wer Anhänger einer echten Demokratie ist, wird sich mitfreuen, daß diesem aus einfachsten Verhältnissen stammenden Manne, der das wunderbare Wort geprägt hat: „Die Demokratie ist die politische Form der Menschlichkeit“, ein voller Erfolg beschieden war und daß er in beneidenswerter körperlicher und geistiger Rüstigkeit am Beginn des neunten Jahrzehntes seines Lebens an der Aufgabe weiterarbeiten kann, die ihm stets die höchste war, an der Förderung seines Volkes und Staates.

Ein Blick auf das Leben Masaryks zeigt, daß der Erfolg verdient ist durch ein Leben rastloser, zielbewußter Arbeit, so daß auf merkwürdigen Umwegen im Goetheschen Sinne das in der Jugend Erstrebte hier im Alter in Erfüllung ging. Masaryks Plan war, so erzählt er selbst in seinen überaus lesenswerten „Erinnerungen und Betrachtungen“ (Erich Reiß-Verlag, Berlin), Politiker und Diplomat zu werden. Es blieb ihm „die Professur nicht erspart“. Dem Prager Professor der Philosophie war vor allem Ethik, Soziologie und Politik wichtig. Im Mittelpunkt seiner gesamten Forschung stand von jeher der Mensch. Nur aus seiner genauesten Kenntnis heraus kann er geführt, beeinflusst werden. Im 14. Lebensjahr fiel Masaryk Savaters Physiognomik in die Hände. Damals schon ging ihm die grundsätzliche Bedeutung der Savaterschen Betrachtungsweise auf. Das Denken Masaryks charakterisiert die Thementwahl bei seinen ersten Schriften, bei der Dissertation „Das Wesen der Seele bei Plato“ und seinem ersten größeren Buch „Der

begründer und ersten Präsidenten der tschechoslowakischen Republik geworden ist.

Erst verhältnismäßig spät, und auch dann noch mit Unterbrechungen, gelangte Masaryk zur öffentlichen politischen Betätigung. Getreu dem Namen der von ihm gegründeten „Realisten“-Partei hielt er sich von aller Romantik frei und verschmähte es, beim Verfechten der Interessen seiner Volksgenossen Uebertreibungen, sentimentale Erwägungen zu verwenden, sodaß er heftige Angriffe tschechischer Chauvinisten über sich ergehen lassen mußte. So wurde es Masaryk sehr verübelt, daß auch er die „Königinhofer Handschrift“, die als Dokument für das hohe Alter der tschechischen Kultur der nationalen Bewegung ein starker Antrieb war, als Fälschung brandmarkte. Im österreichischen Reichsrat aber wie in den Delegationen genoß Masaryk großes Ansehen, wenn auch seine auf einen tschechisch-deutschen Ausgleich gerichtete Tätigkeit nicht überall verstanden wurde. Kaiser Franz Joseph freilich nahm von dem tschechischen Gelehrten nicht einmal Notiz. Unablässig betonte Masaryk, daß er Kulturpolitik betreiben wolle. Nie ließ er jemand im Zweifel darüber, daß es sich für ihn nicht um eine Machtposition handle, sondern darum, daß sein Volk Gelegenheit haben müsse, im ungehinderten Wettkampf mit andern Völkern sich weiter zu entwickeln. Dabei kann Masaryk rückblickend im Gegensatz zu manchen andern Volksführern mit Recht von sich sagen: „Niemals erkannte ich den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis an.“ Auch hat Masaryk aus dem Studium der Alkoholfrage die Konsequenz gezogen und sich vor vielen Jahren schon zur völligen Alkoholabstinenz entschlossen. Dabei wäre es völlig falsch, den für Literatur und alle Künste begeisterten, allerdings dem Materialismus abholden Mann als Ästeten zu bezeichnen. Masaryk beweist durch seine Lebensführung als Präsident wie früher als Professor und Politiker, daß höchste Geistigkeit und aktive sportliche Betätigung sich durchaus nicht ausschließen.

Im Weltkriege hat Masaryk bereits als alter Mann in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre erst recht zeigen können, wie Leben und Lehre bei ihm eine Einheit bilden. Daß der Krieg eine Gelegenheit bieten könnte, dem tschechischen Volke zu einem eigenstaatlichen Dasein zu verhelfen, hat er von Anfang an deutlich erkannt, ebenso sehr aber, daß man nur durch beharrliche, wohl überlegte Arbeit zu diesem Ziele gelangen konnte. Auch über die Folgen, wenn die Dinge sich anders entwickelten, als er es hoffte, und darüber, daß ihm der Galgen gewiß sei, wenn er ergriffen würde, war sich Masaryk keinen Augenblick im unklaren. Wenn Masaryk frühzeitig die Heimat verließ, so war das keine Flucht; seine Aufgabe war es, anhand seiner früheren internationalen Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten Europas und Amerikas für die tschechische Sache zu wirken, oft im Sinne der primitivsten Aufklärung.

Noch fehlt, wenigstens in deutscher Sprache, die Biographie, die lebendig die Peripetien der strapazenreichen Reisen, der durch den Unterseebooskrieg unheimlichen Meerfahrten Masaryks, seine Abenteuer bei der Bildung der tschechischen Legion im Innersten Rußlands schildert. Masaryk trübt von diesen Erlebnissen in seiner

Präsident Masaryk

Zu seinem achtzigsten Geburtstag

Seit Wochen herrscht festliche Stimmung in der Tschechoslowakei. Ihren Höhepunkt wird sie heute erreichen. Denn da tritt der Tag ein, auf den schon seit langer Zeit Vorbereitungen getroffen worden sind. Heute feiert **Thomas Garrigue Masaryk**, der erste Präsident der tschechoslowakischen Republik, seinen 80. Geburtstag. Mit ihm feiern alle, die aus freiem Willen Bürger des neuen Staates geworden sind; denn sie müssen, auch wenn sie in mancher Frage anderer Ansicht sind als ihr Präsident, doch anerkennen, daß die Staatsgründung an sich und besonders die Staatsgründung in den Formen, die Gewähr für die Lebensfähigkeit des Staates boten, das persönliche Werk, im großen und kleinen die ureigene Leistung des Präsidenten Masaryk und des ihm ergebenen Kreises von jüngeren Freunden ist, unter denen Minister Benesch an erster Stelle steht. Aber auch die Bürger, die nicht der Staatsnation angehören, werden auf ihre Weise mitfeiern, denn sie müssen zugeben, daß Masaryk sein Wort gehalten und nach Kräften sich bemüht hat, daß die Gerechtigkeit die Maxime des neuen Staates sein soll, gemäß seiner Formulierung „Demokratie ist nicht Herrschaft, sondern Arbeit an der Sicherstellung der Gerechtigkeit“. Einzig den Kommunisten gewährt die Feier Anlaß zu unwürdigen Gegendemonstrationen. Für sie gilt, was ein Masaryk durchaus kritisch gegenüberstehender philosophischer Kollege gesagt hat: „Den Kampf gegen Masaryk führen in der Regel nur Menschen von mangelhafter Erziehung.“

Außerhalb der Tschechoslowakei wird weit herum mitgefeiert. Wer Anhänger einer echten Demokratie ist, wird sich mitfreuen, daß diesem aus einfachsten Verhältnissen stammenden Manne, der das wunderbare Wort geprägt hat: „Die Demokratie ist die politische Form der Menschlichkeit“, ein voller Erfolg beschieden war und daß er in beneidenswerter körperlicher und geistiger Rüstigkeit am Beginn des neunten Jahrzehntes seines Lebens an der Aufgabe weiterarbeiten kann, die ihm stets die höchste war, an der Förderung seines Volkes und Staates.

Ein Blick auf das Leben Masaryks zeigt, daß der Erfolg verdient ist durch ein Leben rastloser, zielbewußter Arbeit, so daß auf merkwürdigen Umwegen im Goetheschen Sinne das in der Jugend Erstrebte hier im Alter in Erfüllung ging. Masaryks Plan war, so erzählt er selbst in seinen überaus lezenswerten „Erinnerungen und Betrachtungen“ (Erich Reiß Verlag, Berlin), Politiker und Diplomat zu werden. Es blieb ihm „die Professur nicht erspart“. Dem Prager Professor der Philosophie war vor allem Ethik, Soziologie und Politik wichtig. Im Mittelpunkt seiner gesamten Forschung stand von jeher der Mensch. Nur aus seiner genauesten Kenntnis heraus kann er geführt, beeinflusst werden. Im 14. Lebensjahr fiel Masaryk Lavaters Physiognomik in die Hände. Damals schon ging ihm die grundsätzliche Bedeutung der Lavaterschen Betrachtungsweise auf. Das Denken Masaryks charakterisiert die Thementwahl bei seinen ersten Schriften, bei der Dissertation „Das Wesen der Seele bei Plato“ und seinem ersten größeren Buch „Der Selbstmord“. Doch gilt es hier nicht, den Philosophen Masaryk darzustellen, sondern nur, daran zu erinnern, daß mit Masaryk ein anerkannter Philosoph zum Staatsmann, Staats-

begründer und ersten Präsidenten der tschechoslowakischen Republik geworden ist.

Erst verhältnismäßig spät, und auch dann noch mit Unterbrechungen, gelangte Masaryk zur öffentlichen politischen Betätigung. Getreu dem Namen der von ihm gegründeten „Realisten“-Partei hielt er sich von aller Romantik frei und verschmähte es, beim Verfechten der Interessen seiner Volksgenossen Uebertreibungen, sentimentale Erwägungen zu verwenden, sodaß er heftige Angriffe tschechischer Chauvinisten über sich ergehen lassen mußte. So wurde es Masaryk sehr verübelt, daß auch er die „Königinhofer Handschrift“, die als Dokument für das hohe Alter der tschechischen Kultur der nationalen Bewegung ein starker Antrieb war, als Fälschung brandmarkte. Im österreichischen Reichsrat aber wie in den Delegationen genoß Masaryk großes Ansehen, wenn auch seine auf einen tschechisch-deutschen Ausgleich gerichtete Tätigkeit nicht überall verstanden wurde. Kaiser Franz Joseph freilich nahm von dem tschechischen Gelehrten nicht einmal Notiz. Unablässig betonte Masaryk, daß er Kulturpolitik betreiben wolle. Nie ließ er jemand im Zweifel darüber, daß es sich für ihn nicht um eine Machtposition handelte, sondern darum, daß sein Volk Gelegenheit haben müsse, im ungehinderten Wettkampf mit andern Völkern sich weiter zu entwickeln. Dabei kann Masaryk rückblickend im Gegensatz zu manchen andern Volksführern mit Recht von sich sagen: „Niemals erkannte ich den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis an.“ Auch hat Masaryk aus dem Studium der Alkoholfrage die Konsequenz gezogen und sich vor vielen Jahren schon zur völligen Alkoholabstinenz entschlossen. Dabei wäre es völlig falsch, den für Literatur und alle Künste begeisterten, allerdings dem Materialismus abholden Mann als Asketen zu bezeichnen. Masaryk beweist durch seine Lebensführung als Präsident wie früher als Professor und Politiker, daß höchste Geistigkeit und aktive sportliche Betätigung sich durchaus nicht ausschließen.

Im Weltkriege hat Masaryk bereits als alter Mann in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre erst recht zeigen können, wie Leben und Lehre bei ihm eine Einheit bilden. Daß der Krieg eine Gelegenheit bieten könnte, dem tschechischen Volke zu einem eigenstaatlichen Dasein zu verhelfen, hat er von Anfang an deutlich erkannt, ebenso sehr aber, daß man nur durch beharrliche, wohl überlegte Arbeit zu diesem Ziele gelangen konnte. Auch über die Folgen, wenn die Dinge sich anders entwickelten, als er es hoffte, und darüber, daß ihm der Galgen gewiß sei, wenn er ergriffen würde, war sich Masaryk keinen Augenblick im unklaren. Wenn Masaryk frühzeitig die Heimat verließ, so war das keine Flucht; seine Aufgabe war es, anhand seiner früheren internationalen Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten Europas und Amerikas für die tschechische Sache zu wirken, oft im Sinne der primitivsten Aufklärung.

Noch fehlt, wenigstens in deutscher Sprache, die Biographie, die lebendig die Peripetien der strapazenreichen Reisen, der durch den Unterseekrieg unheimlichen Meerfahrten Masaryks, seine Abenteuer bei der Bildung der tschechischen Legion im Innersten Rußlands schildert. Masaryk spricht von diesen Erlebnissen in seiner „Weltrevolution“ nur mit der äußersten Zurückhaltung. Seine Mühe war nicht umsonst. Mehr wie zehn Jahre besteht nun die tschechoslowakische Republik, im wesentlichen so, wie Masa-

wenden.

ryl sie sich in seinen kühnsten Träumen vorge- stellt hatte, und er selbst bildet, zweimal zum Präsidenten wiedergewählt, als Souverän die Spitze des Staates. Soweit es ihm sein Amt gestattet, hat der greise Staats- mann die Lösung des dem Lande durch die historische Entwicklung auferlegten schwe- ren Problems gefördert, das ihm schon als jungen Politiker unter ganz anderen Verhält- nissen am Herzen lag: Die Anbahnung eines ge- rechten Ausgleichs und einer produktiven Zu- sammenarbeit zwischen Tschechen und Deutschen, die auf dem gleichen heimatischen Boden leben. Auf einen Unterschied der Auffassung der Vorkriegszeit und der Gegenwart sei gleichzeitig hingewiesen, da er gerade die eminente poli- tische Begabung Masaryks und seiner Helfer be- leuchtet. Einst war Masaryk ein Vorkämpfer des Tschechentums, jetzt ist er der Repräsentant — und was für ein Repräsentant — der tsche- choslowakischen Republik. Um für den Staat eine numerisch überwiegende Staats- nation zu schaffen, mußte eine im Bereiche der Entwicklung liegende Möglichkeit antizipiert werden, nämlich die völlige Verschmelzung der zwei freilich sehr nahe verwandten Völker der Tschechen und Slowaken. Ein Bindestrich zwi- schen tschechisch und slowakisch wird nicht gestat- tet. Die Fiktion einer tschechoslowakischen Rasse ist aufgestellt und von den Großen, die in Paris und Versailles die Karten Europas neu geord- net haben, anerkannt worden, sicher zum Vorteil der Neugründung, mag auch seither unter Pro- test der Wille zum slowakischen Eigenleben sich da und dort geregt haben, oft geschürt durch Kreise, die daran interessiert sind, die Tschecho- slowakei zu schwächen. Die tschechoslowakische Konzeption war eine fruchtbare Arbeitshypo- these.

Mascher als es Masaryk erwartet hat, erfolgte die Konsolidierung des neuen Staates. Groß ist dabei sein Verdienst, waren durch die Verfassung seinem Wirken auch Grenzen gezogen. So darf man der Tschechoslowakei Glück dazu wünschen, daß es ihr beschieden war, über ein Dezennium eine Persönlichkeit von internationaler Bedeu- tung an ihrer Spitze zu sehen. Alle Freunde des demokratischen Gedankens aber hoffen, daß die- ser Erbehaft ihres politischen Ideals noch lange wirken möge.

19479 - 0033 746
Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 176

Th. G. Masaryk.

Anlässlich des 80. Geburtstages am 7. März 1930.

Von G. V. Jenker.

Der Verfasser des nachstehenden Aufsatzes ist ein unferer Lesern von früheren Arbeiten her bekannter Sudetendeutscher, der einst im alten österreichischen Abgeordnetenhaus dem jetzigen Präsidenten unserer tschechoslowakischen Nachbarrepublik gesinnungsmäßig und persönlich nahe gestanden hat. Red.

Das tschechische Volk und natürlich auch die tschechoslowakische Staatlichkeit rüstet sich, den achtzigsten Geburtstag des ersten Präsidenten in großem Stil zu feiern. Die beiden Kammern der Nationalversammlung haben bereits ein Gesetz beschlossen, welches sich auf die Worte beschränkt: „Der Präsident Th. G. Masaryk hat sich um den Staat verdient gemacht“. In dem ursprünglichen Antrage stand statt des Wortes „Staat“ das andere „Vaterland“. Die Redaktion fand auf Verlangen der regierungsfreundlichen deutschen Parteien statt, welche für den Antrag in der Urfassung zu stimmen sich außerstande erklärten; — ein feiner Akzentunterschied, hinter welchem sich ein ebenso feiner Vorbehalt verbirgt. Wozu, wenn nicht mehr? Wer will nach nicht viel mehr als einem Jahrzehnt bestimmen, ob die Gründung eines Staatswesens in einer bestimmten staatsrechtlichen Form ein Verdienst gewesen, und für wen? Das ist ja die Schwäche aller solcher Ehrungen und politischen Wertungen bei mangelnder Distanz, daß sie das relativ Gute und Verdienstvolle für das absolut Gute und Verdienstvolle halten. Wir Sudetendeutschen können es durchaus verstehen, daß die Tschechen in dem Präsidenten Masaryk den Vater des

Vaterlandes, den pater patriae erblicken; er hat ihre hundertjährigen Träume von staatlicher Unabhängigkeit verwirklicht, und es ist an Masaryk ganz gewiß wieder einmal das heute so gern bestrittene Wort Carlyles zur Wahrheit geworden, daß die Geschichte der Völker die Geschichte ihrer großen Männer sei. Es ist ganz gewiß wahr, daß auch der Außenminister Beneš während des Krieges eine ebenso eifrige, ebenso mühe- und gefährvolle Propaganda für das tschechische Volk entfaltet hat; aber alle seine Bemühungen wären doch fruchtlos geblieben, wenn er nicht die viel bedeutendere Persönlichkeit des alten Universitätsprofessors und aus seinen mutigen Attaden weithin bekannten österreichischen Politiker Masaryk hinter sich gehabt hätte. Man hat im Zusammenhange mit seinem politischen Erfolge viel von ihm als von einem Philosophen gesprochen und eine Parallele zwischen ihm und Wilson gezogen. Ich glaube aus einer ziemlich genauen Kenntnis der philosophischen Schriften Masaryks sagen zu können, daß seine Bedeutung auf diesem Gebiete sehr mäßig ist und daß von den maßgebenden Personen, die ihn auf seinen Propagandafahrten empfingen, förderten und unterstützten, wohl nur sehr wenige je etwas von dem Philosophen Masaryk gehört oder gar gelesen haben dürften. Aber er galt weithin als ein integrierender Politiker, als ein Mann von Mut und Unerblichkeit nicht nur den Mächtigen sondern auch der Gasse und seinem Volke gegenüber. Die freimütige Unbefangenheit, mit welcher er als junger Mann die Königinhofer Handschrift, diesen Stolz der tschechischen Literatur, als

wenden!

Fälschung hinstellte und erwies, der Mut, mit welchem er dem von dem heutigen Prager Bürgermeister Baga geschürten *Rituale morbo* unter den mährischen Tschechen entgegentrat — das waren wirkliche Beweise eines männlichen Charakters, denn Masaryk wurden diese Taten von seinem fanatischen Volke durchaus nicht gut angerechnet, und der *pater patriae* wurde zu Zeiten von seinen Landsleuten ganz rite angegriffen und angepöbelt. Die Ruhe, mit welcher er dieses Los über sich ergehen ließ, hat ihm nicht nur bei allen Nationen Oesterreichs, sondern auch weithin im Auslande Ruf und Ansehen verschafft, und mit diesem moralischen Kapital arbeitete Masaryk während des Krieges im feindlichen Auslande. Es war seine Persönlichkeit, die den tschechischen Ansprüchen zum Erfolge verhalf, und das tschechische Volk hat allen Grund, den Mann zu ehren, den es, ehe er den Erfolg besaß, sehr zu Unrecht an die letzte Stelle gesetzt, wo nicht gar mißhandelt hat.

Ob freilich die Schaffung einer tschechoslowakischen Republik in jenen Grenzen, wie sie durch das Friedensdiktat festgesetzt wurden, an sich ein Verdienst war, wird erst die Zukunft entscheiden. Allerdings verlangt die geschichtliche Ehrlichkeit die Feststellung, daß Masaryk es war, der in Paris trotz seiner damals sehr weitgehenden Feindseligkeit gegen uns Deutsche doch genug ruhiges Blut bewahrte, um eine noch weitergehende Angliederung deutscher Gebiete unter Berufung auf die geschichtlichen Grenzen zu verhindern. Es war dabei nicht etwa Rücksicht auf uns Deutsche im Spiele, Masaryk erkannte vielmehr, daß bei weiteren Annexionen deutscher Gebiete der geplante tschechische Nationalstaat eine recht fatale deutsche Mehrheit haben würde, ein Umstand, den z. B. Kramarsch nicht sofort begriff. Wenn also die Tschechen heute nicht nur einen Staat haben, sondern in diesem auch wenigstens die relative Mehrheit besitzen, so haben sie dies gleichfalls der Weisheit Masaryks zu danken. Mehr noch, daß sich die Sudeten Deutschen anfangs ihrer zwangsweisen Angliederung an die tschechoslowakische Republik nicht schrof widersetzten, ist abermals zum nicht geringsten Teile auf die Sympathien zurückzuführen, die der Präsident Masaryk auch bei den Deutschen genoß. Man erwartete von ihm, der in Oesterreich stets für das nationale Selbstbestimmungsrecht für Freiheit und Gerechtigkeit eingetreten war, daß er auch in dem Staate, dessen Oberhaupt er nun geworden war, das deutsche Selbstbestimmungsrecht durchsetzen und dafür sorgen werde, daß Freiheit und Gerechtigkeit auch uns Deutschen gegenüber gewahrt werde.

Es kann nicht verschwiegen werden, daß die Hoffnungen, die wir Deutschen, und darunter auch seine alten Freunde aus dem Wiener Reichsrate, auf Masaryk gesetzt hatten, sich nicht erfüllt haben. Schon die erste Rede, die er nach seiner Heimkunft von Paris auf tschechischem Boden hielt, war ein *lasciate ogni speranza* an die deutsche Adresse. Der neue Präsident erklärte, die Deutschen seien Einwanderer und bloße Kolonisten und hätten daher in der Tschechoslowakei keinen Anspruch auf nationale Selbstbestimmung. In welcher Stimmung allem Deutschen gegenüber Masaryk aus den Entente-Ländern zurückgekehrt war, das enthüllte später sein Erinnerungsbuch „Die Weltrevolution“, in welchem er nicht nur die ganze Kriegsschuld auf die Deutschen schob und ihnen politische Barbarei zur Last legte, sondern auch an der deutschen Kultur eine Kritik übte, die um so mehr befremden mußte, als Masaryk seine ganze Bildung auf deutschen Mittel- und Hochschulen genossen, seine akademische Tätigkeit an der Wiener Universität begonnen, seine bekanntesten Bücher in deutscher Sprache abgefaßt und stets die höchste Verehrung bei der gesamten deutschen Intelligenz genossen hatte. Es wird natürlich auch heute keinem Deutschen in den Sinn kommen, den Präsidenten der tschechoslowakischen Republik für alles, was uns in diesem Staate an Bedrückung, Entrechtung, Enteignung und Ungerechtigkeit aller Art widerfahren ist und stündlich noch widerfährt, verantwortlich zu machen. Das hieße ja schon die staatsrechtliche Stellung des Präsidenten vollständig verkennen, obwohl Präsident Masaryk ganz gewiß alles eher als ein Strohhalm und Figurant ist. Aber es gibt Dinge, die er mit seinem ungeheuren internationalen Ansehen hätte verhindern können und nach seiner Vergangenheit hätte verhindern müssen und gleichwohl nicht verhindert hat. Daß man in einem Staate unter der Präsidentschaft

Masaryk eine Verfassung ohne die Deutschen beraten, beschließen und uns einfach oktroyieren würde, daß man in einem solchen Staate die älteste deutsche Universität, die Prager *alma mater* Carolina, ihres geschichtlichen Namens entkleiden und diesen einen neuen tschechischen Universität übertragen, daß man eines der ältesten deutschen Theater, das Prager Landestheater, den Deutschen mit Brachialgewalt entreißen, daß man alle deutschen Reserveoffiziere, die im Krieg gedient hatten, ohne jede Untersuchung degradieren würde usw., das hätte wohl kein Deutscher für möglich gehalten. Daß der Präsident nicht die Macht habe, seinen Willen durchzusetzen, beweist die Ministerexistenz des Herrn Benesch. Es ist männiglich bekannt, daß der Außenminister bei seinen Connationales weit hinein bis in die eigene Partei der bestgehaltteste Mann ist. Er wird ausschließlich von dem Präsidenten gehalten, weil er für Masaryk die Bürgschaft für den von ihm bestimmten Kurs der auswärtigen Politik ist. Wir kennen diesen Kurs und wissen, was er für Deutschland bedeutet. Wir wollen deshalb mit dem Präsidenten nicht hadern; wenn er aber die Macht hat, die auswärtige Politik durch einen Mann besorgen zu lassen, den fast alle Parteien ablehnen, so hätte er diese Macht auch in den Fällen, die ich oben anführte, verwenden müssen, um uns Deutsche — und nicht zu vergessen! — auch sein eigenes Volk vor so schreiendem Unrecht zu bewahren.

Es ist sicher, daß die gegenwärtige Politik, welche auf der Mitarbeit eines Teiles der deutschen Parteien beruht, auch ein Werk Masaryks ist. Es ist aber auch hier wieder wie damals in Paris, als man die ganze Lausitz und Schlesien schlucken wollte und Masaryk allein die kalte Zurückhaltung — eine seiner hervorragendsten Charaktereigenschaften — wahrte und bremste. Daß er vor drei Jahren die Deutschen zur Mitarbeit und Mitverantwortung, allerdings bedingungslos und ohne Zugeständnis, einlub, geschah dies nicht etwa uns zuliebe oder um unsere Lage zu bessern, sondern lediglich deshalb, weil es einerseits nach außen hin viel besser aussieht und die Welt den Eindruck gewinnt, als ob hier das nationale Problem gelöst wäre, andererseits aber, weil damals das parlamentarische Werk der

Republik einfach hätte stillgestellt werden müssen, wenn die Deutschen nicht in die Mehrheit eingetreten wären. Diese Politik, die nach außen wie eine Versöhnungspolitik aussieht, es aber keineswegs ist, war also durchaus im Interesse des tschechischen Volkes und der Fiktion der Nationalstaates gelegen, und die Tschechen dürfen abermals ihrem klugen Präsidenten dafür dankbar sein, aber auch nur die Tschechen. Wir Deutschen denken über diese Dinge anders, und wenn wir schon nicht einen Mißklang in die große National- und Staatsfeier bringen werden, so muß man uns doch verstehen, wenn wir uns bei dieser Feier kühl und ruhig verhalten. Wir schätzen in Masaryk jedenfalls den Mann, der für sein Volk alles gewagt und alles getan hat, was in seiner Macht war, und noch tut. Das verdient auch von unserer Seite Anerkennung. Wir möchten nur wünschen, daß auch unter uns Deutschen ein Mann wie Masaryk aufstünde, den wir ebenso ehrlich feiern könnten, wie das tschechische Volk jetzt seinen ersten Präsidenten.

19479 0035 000

1930

Deutsche Kurz-Post

30

Th. G. Masaryk

Präsident der Tschechoslowakischen Republik



Geb. 7. März 1850 in Göding (Mähren). Sohn einfacher Kutschersleute. Schlosserlehrling, Schmiedegeselle, Schulgehilfe. Studiert in Wien. 1882 Professor der Philosophie an der tschechischen Universität in Prag. Kämpft gegen die Königinhofer Handschrift (mit Gesängen aus dem 9.—13. Jahrhundert), das tschechische Nationalheiligtum, das er (dafür als Verräter geächtet) als Fälschung entlarvt. Wiederholt Reichstags- und Landtagsabgeordneter. Nach Ausbruch des Krieges im Ausland, wo er bei den Westmächten u. in Amerika für die Selbständigkeit des tschechoslowakischen Staates wirkt. 14. Novbr. 1918 Präsident der tschechoslowakischen Republik, 1920 und 1927 wiedergewählt.

19479 0037 000

Weser-Zeitung (Bremen)

Nr. 140

Signatur

7. März 1930

Datum

192

Thomas G. Masaryk

Das deutsch-tschechische Problem

C. Am 7. März wird in der Tschechoslowakei der 80. Geburtstag Masaryks als Nationalfeiertag begangen. Schon seit Tagen ist der Präsident Gegenstand sich immer erneuernder, begeisterter Guldigungen. Senat wie Abgeordnetenlammer haben mit überwältigender Stimmenmehrheit ein Gesetz folgenden Wortlauts beschlossen:

„T. G. Masaryk hat sich um den Staat verdient gemacht.“

Zur „ewigen Erinnerung“ soll dieser bewußt an schlichte altrömische Vorbilder anklappende Satz in beiden Kammern in Stein gehauen werden. Die Tschechen sind Meister der politischen Propaganda. Das zeigen sie auch in diesem Falle. Darüber hinaus aber muß diesmal jeder Unvoreingenommene zugeben, daß die Feststellung, Masaryk habe sich um den Staat — versteht sich: den tschechoslowakischen Staat — verdient gemacht, eigentlich noch zu wenig sagt. Nicht nur Verdienste um die Tschechoslowakei hat der jetzt Achtzigjährige sich erworben, er hat sie überhaupt erst geschaffen. Wäre die Arbeit Masaryks nicht gewesen, es wäre doch am Ende fraglich, ob es — wenigstens heute bereits — eine tschechoslowakische Republik gäbe. Denn es trifft zweifellos die Wahrheit, wenn es in einer der dem Präsidenten dieser Tage überreichten vielen Glückwunschadressen heißt, daß in Masaryk „das ganze tschechoslowakische Volk seinen Befreier aus politischer Knechtschaft verehrt.“

Seinen „Befreier“ wozu? Es ist kein Zweifel: wenn die Tschechen von ihrer Befreiung sprechen, so liegt darin immer ein Stich gegen die Deutschen oder zum mindesten gegen die als Vertreter des Deutschums empfundene habsburgische Dynastie. Eigentümlich, im „Reich“ wurden die Habsburger als undeutsch, als übernational, als nur von dynastischen Familien-Interessen bestimmt betrachtet; den Tschechen und anderen Slaven ihres weiten Reiches erschienen sie als „Bedrucker“.

Dieser Widerspruch führt in die tiefsten Probleme der alten österreichisch-ungarischen Monarchie hinein; ja er offenbart uns die Tragik dieses einst weltmächtigen Reiches, das im Zeitalter der nationalen Bewegung an seiner eigenen Unmöglichkeit zugrunde ging. Und der Totengräber der alten Donaumonarchie ist niemand anders gewesen als Thomas Masaryk. In den Augen seines Volkes ist das ein Ruhm, denn er hat so tatsächlich die Tschechen und Slowaken befreit, ihnen einen selbständigen Staat geschaffen. Er ist mit Recht der tschechische Nationalheld, von dem man dieser Tage nicht ohne Grund gesagt hat, er werde wohl bald so legendär sein wie die sagenhafte Gründerin der tschechischen Hauptstadt Libussa. Die Deutschen müssen ihm aber, der einer ihrer grimmigsten und erfolgreichsten Feinde im Weltkrieg war, mit anderen Gefühlen gegenüberstehen! Und doch ist es ein Beweis sowohl der hohen Objektivität, deren Deutsche fähig sind, wie der ehrfürchtig gebietenden Persönlichkeit Masaryks, daß auch ein Teil der in der Opposition stehenden Deutschen im Prager Parlament für das Gesetz gestimmt haben, das ihm beiseinigt, er habe sich um den Staat verdient gemacht.

Als Masaryk im Dezember 1918 nach dem Sieg der Revolution in Prag als erster Präsident seines Staates nach der „befreiten Heimat“ zurückgekehrt war, hat er ein böses, ein bitterböses Wort gesprochen: er bezeichnete die Deutschen als Einwanderer und Kolonisten in Böhmen. Darin mußten die Deutschen, obwohl Masaryk in seinen Memoiren dem widerspricht, die Absicht sehen, sie zu Staatsbürgern zweiter Klasse zu stempeln. Und doch darf die Theorie von der — im Verhältnis zu den Tschechen — späteren Einwanderung der Deutschen in

ein bereits tschechisiertes Böhmen wissenschaftlich heute wohl für erledigt gelten. Auch während des Krieges hat Masaryk manches Wort gegen die Deutschen und besonders gegen das Deutsche Reich gesprochen und geschrieben, das objektiver Kritik nicht standhält und heute nur als Mittel zum Zweck entschuldigt werden kann. Wenn Deutschland mit seinem „Drang nach dem Osten“ als der Störenfried des europäischen Friedens bezeichnet wird, so können wir mit mehr Recht darauf hinweisen, daß der eigentliche Störenfried doch Rußland gewesen ist, mit dem der Slave Masaryk, obwohl er die Fehler des Zarisismus wohl erkannte, immer sehr stark sympathisiert hat.

Im übrigen muß anerkannt werden, daß Masaryk deutschem Wesen, wenn auch nicht mit Liebe, so doch mit Achtung begegnet ist. Als „guter Europäer“ hat er auch das deutsche Geistesleben auf sich wirken lassen, wenn er auch in der politischen Theorie die Deutschen als Vertreter brutaler Machtpolitik hinstellt, der er seine eigene „philosophisch, ideologisch, moralisch durchgearbeitete Theorie des öffentlichen Lebens“ gegenüberstellt.

Diese Formulierung stammt von einem warmen Verehrer Masaryks, dem Professor an der tschechischen Universität in Prag, Dr. Radl, der soeben in der Wiener „Neuen Freien Presse“ einen sehr bezeichnenden Aufsatz über den Präsidenten der Tschechoslowakei veröffentlicht hat. Radl kommt auf die politische Tätigkeit Masaryks vor dem Kriege zu sprechen. Damals hat dieser bekanntlich sehr eifrig am deutsch-tschechischen Ausgleich in

Böhmen gearbeitet. Ihm erschien dabei die völlige Autonomie jedes der beiden im Lande nebeneinander wohnenden Völker als Gebot der Gerechtigkeit. Das war der österreichische Reichsratsabgeordnete vor dem Kriege, der große humanitäre politische Theoretiker. Und heute? Geben wir wieder seinem Verehrer Professor Radl das Wort. Er sagt:

„Man fragt sich, inwiefern die „humanistischen“ Bestrebungen des Professors Masaryk noch jetzt, nach dem Kriege, Geltung behalten, das heißt, wie sie in die Politik des neuen Staates, in sein geistiges Leben eingedrungen sind und inwiefern sie vom Präsidenten Masaryk selbst noch befolgt werden.“

Weiterhin heißt es dann:

„Jedenfalls fällt der Unterschied zwischen der Ideologie Masaryks und der heutigen politischen Praxis der Parteien in die Augen... Die Gegner Masaryks behaupten, daß in dem Kriege nicht seine Ideologie, sondern die lokalen völkischen Instinkte gesiegt haben — und sie haben zu einem großen Teile recht. Es muß zugestanden werden, daß Masaryks Lehren der jüngeren Generation unbekannt oder unverständlich sind, daß sogar einige Freunde seiner Politik seine Ideologie für überwunden und unpraktisch erklären.“

„Die Wahrheit siegt,“ dieses Wort hat Masaryk selbst als Wahlspruch für das Staatswappen der tschechoslowakischen Republik ausgesucht. Wenn wir uns daran halten, müssen wir also feststellen, daß die humanistische Staatstheorie Masaryks durchaus edel und groß gedacht ist, und daß Masaryk selbst gewiß ehrlich an sie glaubt und von ihrer zwingenden Logik überzeugt ist, daß indessen die Praxis des von ihm geschaffenen Staates, um mit Marquis Posa zu reden, seinem Ideal nicht reif ist.

Hier aber liegt ein sehr ernstes Problem, ja der Kernpunkt des deutsch-tschechischen Problems. Nicht zuletzt Masaryk war es, der dem Krieg seinen „Sinn“ zu geben trachtete durch die Formel: man kämpfe für Befreiung und Selbstbestimmung der Völker und gegen die gehaltlose Staatsherrschaft, die die Deutschen, Österreicher und Ungarn (auch die Russen?) angeblich ausübten. Die drei Kaiserreiche sind verschwunden, die

Menden!

Völker sind frei. Die „Nationalitätenstaaten“ sind aber keineswegs auch eine überwundene Erscheinung. In Polen leben unter 27 Millionen Einwohnern 14 Millionen Angehörige von Minderheitsvölkern. In der Tschechoslowakei ist es nicht voll so schlimm; aber die Zahl der Deutschen ist nicht gar zu viel geringer als die der reinen Tschechen. Vor allem aber — von Polen schweigen wir heute —, die Deutschen in der Tschechoslowakei werden nicht nach den Grundsätzen behandelt, die der Schöpfer der Republik einst selbst aufstellte.

Die geographische Lage indessen zwingt die Deutschen im Reich und die Bewohner der Tschechoslowakei zum Zusammenleben und Zusammenarbeiten. Sie sind auf einander angewiesen. „Ewige“ Feindschaft wäre Hirnverbranntheit. Der Deutsche empfindet auch keineswegs Haß gegen den Tschechen. Ganz im Gegenteil, die erstaunliche nationale Erneuerung des Tschechentums im 19. Jahrhundert, der zähe Patriotismus dieses unzweifelhaft tüchtigsten slawischen Volkes erfüllt uns mit aufrichtiger Bewunderung. Wir sind auch bereit, nationalitätistische Entgleisungen angesichts der verhältnismäßigen Jugend dieses in gewisser Hinsicht neugeborenen Volkes zu verstehen und, im Interesse der Zusammenarbeit, zu übersehen. Darum darf man den Deutschen aber nicht, um ein Wort des „Vorwärts“ aus der Kriegszeit zu gebrauchen, in die Hand spucken. Auch der Tscheche muß seinem Willen zur Verständigung mit den Deutschen greifbaren Ausdruck geben, damit das deutsche und das tschechische Volk friedlich und in guten nachbarlichen Beziehungen miteinander leben können.

Wir neigen uns heute mit unseren tschechischen Nachbarn vor der verehrungswürdigen Gestalt Thomas Masaryks, in der sich der Philosoph mit dem Staatsmann vereint. Unsere besten Wünsche gelten seinem Lebenswerk, das der Versöhnung und der Freiheit der Völker, dem Frieden und der Kultur gewidmet war. Wenn die Ideale, zu deren Vertreter er sich einst gemacht hat, gerade in seinem eigenen Volke tiefer und tiefer Wurzel fassen, dann wird das Andenken an den Mann, dem heute sein Volk zjubelt und die Kulturwelt huldigt, dereinst auch unter Deutschen in Ehren bleiben, und Deutsche und Tschechen könnten in seinem Namen freundschaftlich zusammenarbeiten.

7. März 1930

192

19479 0038 000

Le Temps (Paris)

Nr. 1 25024

LE PRÉSIDENT T. G. MASARYK

« Le Temps » a dit hier toute la signification que prend, au point de vue européen comme au point de vue national tchécoslovaque, la célébration du quatre-vingtième anniversaire du président Masaryk, qui aura lieu demain, en grande solennité, à Prague. Il convient de rappeler à cette occasion les principales étapes de cette belle existence, car M. Thomas Masaryk est une des plus émouvantes figures de notre époque, et sa vie, toute de labeur acharné et d'après lutte, est de celles qu'on peut citer en exemple aux hommes de notre époque.

Il y a un mot de lui qui le peint tout entier, cœur et esprit, et qui résume, peut-on dire, toute sa philosophie et toute sa politique : « Nous voulons tous, individus et peuples, être des hommes. » Il est un homme; il comprend et sert tout ce qui est humain. Peut-être le secret de son influence et l'explication de sa prodigieuse carrière sont-ils là. Dans le volume si documenté que M. Lev Sychrava vient de publier sur le président Masaryk, à l'occasion de ses quatre-vingts ans, l'auteur rappelle les paroles par lesquelles l'illustre homme d'Etat a exprimé, bien des années plus tard, les sentiments qu'il avait éprouvés, étant enfant, à voir son père, Joseph Masaryk, cocher domanial en Moravie, encore réduit au servage. « Je sentais et j'observais chez mon père, disait-il, les effets de la corvée, de la servitude. Il servait et travaillait avec dégoût, par nécessité, se découvrait devant ses maîtres, mais ne les aimait pas. Le servage s'était maintenu dans les domaines impériaux même après 1849. Imaginez-vous que mon père dut demander l'autorisation de ses maîtres pour que je pusse fréquenter l'école réelle. Ce furent donc mes premières impressions de la société de voir mon père traité grossièrement par les employés du domaine. »

Il fréquenta pendant deux ans l'école réelle de Hustopeč, et on le destinait à la profession d'instituteur; mais, sa famille manquant de ressources, il fallut renoncer à cette ambition, et le jeune Thomas Masaryk fut mis en apprentissage chez un serrurier, à Vienne. Il travailla ensuite chez un forgeron de son village, où pendant une année il fut employé à ferrer les chevaux. C'est là que le rencontra un jour un de ses anciens professeurs de l'école réelle, qui s'indigna de ce qu'on ne laissait pas un enfant si remarquablement doué poursuivre ses études. Ce professeur obtint que le jeune homme fût envoyé à Cejkovice comme aide de l'instituteur. En 1865, il devint élève du collège allemand de Bruno, où Thomas Masaryk dut gagner sa subsistance en donnant des répétitions à ses camarades plus fortunés, et en 1869 il put continuer ses études à Vienne, où il fut en même temps précepteur du fils du directeur de la police. Il obtint le grade de docteur en philosophie en 1876, avec une thèse sur l'« Essence de l'âme chez Platon », et, en 1879, il fut nommé agrégé à l'université de Vienne, d'où il passa, en 1882, en qualité de professeur de philosophie, à l'université de Prague.

C'est à Prague que M. Thomas Masaryk, déjà entièrement acquis au nationalisme tchèque, commença, par la parole et la plume, la grande tâche qui devait lui valoir une réputation européenne. Encore étudiant, il s'était détourné du catholicisme pour se convertir au protestantisme. En 1885, il publia sa *Logique concrète fondamentale*, où il s'efforçait d'établir un système des sciences. Sa prodigieuse activité créa un véritable mouvement d'idées en Bohême. Toute une jeunesse enthousiaste se groupa autour de lui, surtout lorsqu'il prit part, pour la première fois, à la

Vienne par une opposition à outrance. Dans un grand discours qu'il prononça en 1892, il reprocha vivement aux Allemands de faire de l'Autriche une province du Reich, ce qui le fit accuser de haute trahison par le parti allemand. Pourtant, il renonça à son mandat en 1893, estimant que le parti jeune-tchèque ne poussait pas à fond la lutte contre les Habsbourgs. Il reprit son poste de professeur et revint à son activité littéraire. Les méthodes de violence lui répugnaient. « Ce n'est pas par la violence, mais par la conciliation, non par l'épée, mais par la charrue, non par le sang, mais par le travail, non par la mort, mais par la vie, que l'on marche à la vie, disait-il. Telle est la réponse du génie tchèque, tel est le sens de notre histoire, tel est le legs que nous ont laissé nos grands ancêtres. »

En 1899, il prit courageusement la défense du juif Hilsner, condamné à mort sur le simple soupçon d'avoir commis un meurtre rituel. Il fut de ce fait attaqué avec une violence inouïe. Un peu plus tard, se séparant du parti jeune-tchèque, il fonda un parti nouveau, dit progressiste ou réaliste, et fut élu sous cette étiquette député au Reichsrat. C'est à cette époque qu'il soutint ses grandes luttes pour la liberté religieuse et la liberté de conscience, luttes qui lui valurent des poursuites pour blasphème. C'est alors aussi qu'il porta un coup décisif au gouvernement austro-hongrois en intervenant avec toute sa fougue dans le fameux procès de Zagreb, où 53 Serbes et Croates étaient accusés de haute trahison. M. Masaryk, entendu au cours du procès, administra la preuve que les documents sur lesquels se basait l'accusation étaient des faux forgés par le comte Forgach, ministre d'Autriche à Belgrade, et fournis à la presse par le comte d'Éhrenthal, ministre des affaires étrangères. Le scandale fut énorme : le procès de Zagreb dut être arrêté; les Serbes et Croates détenus durent être libérés et le comte d'Éhrenthal dut démissionner. A la suite de cette affaire, les milieux de la cour avaient voué à M. Masaryk une haine implacable. Lors d'une réception des délégations, à Budapest, l'empereur François-Joseph dit au leader tchèque : « C'est vous, Masaryk ? » Et, sur la réponse affirmative de celui-ci, l'empereur le toisa des pieds à la tête et lui tourna le dos. M. Masaryk ne perdit pas son sang-froid : il toisa de même le souverain et se retira.

En 1910, lorsqu'on fêta son soixantième anniversaire, M. Masaryk dit à ses amis : « Je voudrais vivre longtemps encore, car ce n'est que maintenant que va arriver le principal. » Il voyait venir la grande mêlée, et M. Lev Sychrava note que dès la déclaration de guerre de l'Autriche à la Serbie, M. Masaryk avait acquis la conviction qu'il ne restait plus au peuple tchèque qu'à lutter par tous les moyens contre Vienne et Berlin aux côtés de l'Entente. Avec la collaboration d'hommes sûrs, il arrêta tout un plan d'action à l'intérieur et se mit en rapport, à l'extérieur, avec Ernest Denis, en France, avec Seton Watson et Wickham Steed, en Angleterre. En octobre 1914, il eut une entrevue à Rotterdam avec Seton Watson, par lequel il fit communiquer aux alliés un mémoire sur la situation des Tchécoslovaques. M. Seton Watson a écrit en 1919 : « Le programme que le professeur Masaryk m'avait présenté en octobre 1914 a été réalisé en octobre 1918 jusqu'à la dernière lettre, après quatre années de guerre... Il n'y a pas un autre homme en Europe, chargé de la même responsabilité, qui eût défini avec une telle ampleur et une telle clarté, non seulement la politique générale tchèque, mais aussi celle de l'Europe, ou qui fût si capable de l'exposer par écrit. » Son idée était que la victoire des alliés devait transformer l'Europe centrale de telle sorte que quarante millions de Slaves et de Roumains, jusqu'alors asser-

LE PRÉSIDENT T. G. MASARYK

« Le Temps » a dit hier toute la signification que prend, au point de vue européen comme au point de vue national tchécoslovaque, la célébration du quatre-vingtième anniversaire du président Masaryk, qui aura lieu demain, en grande solennité, à Prague. Il convient de rappeler à cette occasion les principales étapes de cette belle existence, car M. Thomas Masaryk est une des plus émouvantes figures de notre époque, et sa vie, toute de labeur acharné et d'après lutte, est de celles qu'on peut citer en exemple aux hommes de notre époque.

Il y a un mot de lui qui le peint tout entier, cœur et esprit, et qui résume, peut-on dire, toute sa philosophie et toute sa politique : « Nous voulons tous, individus et peuples, être des hommes. » Il est un homme; il comprend et sert tout ce qui est humain. Peut-être le secret de son influence et l'explication de sa prodigieuse carrière sont-ils là. Dans le volume si documenté que M. Lev Sychrava vient de publier sur le président Masaryk, à l'occasion de ses quatre-vingts ans, l'auteur rappelle les paroles par lesquelles l'illustre homme d'Etat a exprimé, bien des années plus tard, les sentiments qu'il avait éprouvés, étant enfant, à voir son père, Joseph Masaryk, cocher domanial en Moravie, encore réduit au servage. « Je sentais et j'observais chez mon père, disait-il, les effets de la corvée, de la servitude. Il servait et travaillait avec dégoût, par nécessité, se découvrait devant ses maîtres, mais ne les aimait pas. Le servage s'était maintenu dans les domaines impériaux même après 1849. Imaginez-vous que mon père dut demander l'autorisation de ses maîtres pour que je pusse fréquenter l'école réelle. Ce furent donc mes premières impressions de la société de voir mon père traité grossièrement par les employés du domaine. »

Il fréquenta pendant deux ans l'école réelle de Hustopeč, et on le destinait à la profession d'instituteur; mais, sa famille manquant de ressources, il fallut renoncer à cette ambition, et le jeune Thomas Masaryk fut mis en apprentissage chez un serrurier, à Vienne. Il travailla ensuite chez un forgeron de son village, où pendant une année il fut employé à ferrer les chevaux. C'est là que le rencontra un jour un de ses anciens professeurs de l'école réelle, qui s'indigna de ce qu'on ne laissait pas un enfant si remarquablement doué poursuivre ses études. Ce professeur obtint que le jeune homme fût envoyé à Cejkovice comme aide de l'instituteur. En 1865, il devint élève du collège allemand de Bruno, où Thomas Masaryk dut gagner sa subsistance en donnant des répétitions à ses camarades plus fortunés, et en 1869 il put continuer ses études à Vienne, où il fut en même temps précepteur du fils du directeur de la police. Il obtint le grade de docteur en philosophie en 1876, avec une thèse sur l'« Essence de l'âme chez Platon », et, en 1879, il fut nommé agrégé à l'université de Vienne, d'où il passa, en 1882, en qualité de professeur de philosophie, à l'université de Prague.

C'est à Prague que M. Thomas Masaryk, déjà entièrement acquis au nationalisme tchèque, commença, par la parole et la plume, la grande tâche qui devait lui valoir une réputation européenne. Encore étudiant, il s'était détourné du catholicisme pour se convertir au protestantisme. En 1885, il publia sa *Logique concrète fondamentale*, où il s'efforçait d'établir un système des sciences. Sa prodigieuse activité créa un véritable mouvement d'idées en Bohême. Toute une jeunesse enthousiaste se groupa autour de lui, surtout lorsqu'il prit part pour le professeur Gebauer dans la polémique passionnée qui s'engagea au sujet de la falsification des prétendus manuscrits de Kralové Dvůr et de Zelena Hora, considérés jusque-là comme les plus anciens monuments de la littérature tchèque. A la même époque, il fonda un périodique, *le Cas*, qui prit nettement position contre le gouvernement de Vienne. Le parti jeune-tchèque lui offrit en 1890 un mandat de député au Reichsrat, et M. Masaryk s'affirma aussitôt à

Vienne par une opposition à outrance. Dans un grand discours qu'il prononça en 1892, il reprocha vivement aux Allemands de faire de l'Autriche une province du Reich, ce qui le fit accuser de haute trahison par le parti allemand. Pourtant, il renonça à son mandat en 1893, estimant que le parti jeune-tchèque ne poussait pas à fond la lutte contre les Habsbourgs. Il reprit son poste de professeur et revint à son activité littéraire. Les méthodes de violence lui répugnaient. « Ce n'est pas par la violence, mais par la conciliation, non par l'épée, mais par la charrue, non par le sang, mais par le travail, non par la mort, mais par la vie, que l'on marche à la vie, disait-il. Telle est la réponse du génie tchèque, tel est le sens de notre histoire, tel est le legs que nous ont laissé nos grands ancêtres. »

En 1899, il prit courageusement la défense du juif Hilsner, condamné à mort sur le simple soupçon d'avoir commis un meurtre rituel. Il fut de ce fait attaqué avec une violence inouïe. Un peu plus tard, se séparant du parti jeune-tchèque, il fonda un parti nouveau, dit progressiste ou réaliste, et fut élu sous cette étiquette député au Reichsrat. C'est à cette époque qu'il soutint ses grandes luttes pour la liberté religieuse et la liberté de conscience, luttes qui lui valurent des poursuites pour blasphème. C'est alors aussi qu'il porta un coup décisif au gouvernement austro-hongrois en intervenant avec toute sa fougue dans le fameux procès de Zagreb, où 53 Serbes et Croates étaient accusés de haute trahison. M. Masaryk, entendu au cours du procès, administra la preuve que les documents sur lesquels se basait l'accusation étaient des faux forgés par le comte Forgach, ministre d'Autriche à Belgrade, et fournis à la presse par le comte d'Ehrenthal, ministre des affaires étrangères. Le scandale fut énorme : le procès de Zagreb dut être arrêté; les Serbes et Croates détenus durent être libérés et le comte d'Ehrenthal dut démissionner. A la suite de cette affaire, les milieux de la cour avaient voué à M. Masaryk une haine implacable. Lors d'une réception des délégations, à Budapest, l'empereur François-Joseph dit au leader tchèque : « C'est vous, Masaryk ? » Et, sur la réponse affirmative de celui-ci, l'empereur le toisa des pieds à la tête et lui tourna le dos. M. Masaryk ne perdit pas son sang-froid : il toisa de même le souverain et se retira.

En 1910, lorsqu'on fêta son soixantième anniversaire, M. Masaryk dit à ses amis : « Je voudrais vivre longtemps encore, car ce n'est que maintenant que va arriver le principal. » Il voyait venir la grande mêlée, et M. Lev Sychrava note que dès la déclaration de guerre de l'Autriche à la Serbie, M. Masaryk avait acquis la conviction qu'il ne restait plus au peuple tchèque qu'à lutter par tous les moyens contre Vienne et Berlin aux côtés de l'Entente. Avec la collaboration d'hommes sûrs, il arrêta tout un plan d'action à l'intérieur et se mit en rapport, à l'extérieur, avec Ernest Denis, en France, avec Seton Watson et Wickham Steed, en Angleterre. En octobre 1914, il eut une entrevue à Rotterdam avec Seton Watson, par lequel il fit communiquer aux alliés un mémoire sur la situation des Tchécoslovaques. M. Seton Watson a écrit en 1919 : « Le programme que le professeur Masaryk m'avait présenté en octobre 1914 a été réalisé en octobre 1918 jusqu'à la dernière lettre, après quatre années de guerre... Il n'y a pas un autre homme en Europe, chargé de la même responsabilité, qui eût défini avec une telle ampleur et une telle clarté, non seulement la politique générale tchèque, mais aussi celle de l'Europe, ou qui fût si capable de l'exposer par écrit. » Son idée était que la victoire des alliés devait transformer l'Europe centrale de telle sorte que quarante millions de Slaves et de Roumains, jusqu'alors asservis à la prédominance germanique, ne pussent être utilisés dans l'avenir, à leur corps défendant, au profit des visées impérialistes de Berlin et de

Wenden!

1947

Le Temps (Paris)
25

Vienne. Il demandait le démembrement de l'Autriche-Hongrie et la création d'un système d'Etats nationaux indépendants, qui feraient définitivement échouer le plan pangermaniste de domination de l'Europe et de pénétration par les Balkans jusqu'en Asie. C'est cette conception, que M. Masaryk s'employa activement à faire prévaloir auprès des alliés, qui fut réalisée en 1918.

On connaît son rôle pendant la guerre. Averti qu'il serait arrêté à son retour à Prague, il s'établit d'abord en Suisse, puis à Londres, tandis que son fidèle collaborateur, M. Benès, agissait à Paris. Il fonda le comité tchécoslovaque à l'étranger, qui était en étroite liaison avec les milieux nationalistes de Prague. En 1917, M. Benès obtint de M. Briand que, dans la note des alliés au gouvernement américain, l'indépendance de la Tchécoslovaquie fût indiquée pour la première fois comme un des buts de guerre de l'Entente. Des difficultés sans nombre surgirent : M. Masaryk sut les surmonter les unes après les autres. Il organisa des troupes tchécoslovaques combattant aux côtés des alliés. Il se rendit en Russie en 1917, s'efforçant d'arrêter la désagrégation de l'armée russe, et lorsque éclata la révolution bolcheviste, il réussit à assurer le départ de l'armée tchécoslovaque à travers la Sibirie, avec l'idée de l'amener sur le front français. Il se rendit lui-même en Amérique, par le Japon, et se trouvait à Washington, plaçant la cause de son pays auprès du président Wilson, lorsqu'en octobre 1918 M. Benès lui câbla de rentrer d'urgence en Europe. En fait, le 14 novembre, l'Assemblée nationale révolutionnaire proclamait à Prague la déchéance des Habsbourgs et acclamait M. Masaryk comme premier président de la République tchécoslovaque.

Tels sont les principaux traits de cette vie si mouvementée, si ardente, consacrée toute à la

noble cause de la liberté. L'œuvre philosophique, politique et sociale de M. Masaryk est considérable et témoigne d'une remarquable unité de pensée et de sentiment. Ses livres sur la nouvelle Europe, sur les problèmes de la démocratie, sur la Russie et l'Europe, sur le devenir slave, sur les questions sociales, ont donné lieu à des controverses passionnées. Avec la libération de sa patrie, la démocratie fut la grande passion de sa vie, mais il a toujours repoussé la doctrine du matérialisme historique, sur laquelle se base le socialisme marxiste : « Il n'est pas vrai, a écrit M. Masaryk, que l'essence de l'évolution humaine soit uniquement le développement économique et que l'histoire ne soit qu'une lutte de classes. Le nouvel ordre social ne s'installera pas mécaniquement grâce à une révolution, prédéterminée économiquement, qui s'opérera dans la propriété des moyens de production. » — R. de M.

On annonce de Prague que la mission spéciale roumaine chargée de présenter à M. Masaryk, président de la République tchécoslovaque, les souhaits du roi de Roumanie et du gouvernement roumain à l'occasion de son 80^e anniversaire, est arrivée. Cette mission comprend MM. Raducanu, ministre des travaux publics, et le général Mironesco. Arrivées également la délégation yougoslave, composée de MM. Srschitch, ministre de la justice, représentant le gouvernement yougoslave, le général Savitch, aide de camp du roi, représentant le souverain, et Marianovitch, chef du bureau de presse à la présidence du conseil; la délégation lithuanienne, comprenant M. Zaunius, ministre des affaires étrangères de Lithuanie, ancien ministre de Lithuanie à Prague.

Un autre télégramme annonce l'arrivée à la gare Wilson, dans un wagon-salon réservé par le gouvernement tchécoslovaque, de M. Charléty, recteur de l'académie de Paris, et du général Mittelhauser, délégués officiels du gouvernement français.

Ils ont été accueillis sur le quai de la gare par M. Benès, ministre des affaires étrangères, et M. Samal, chancelier de la présidence, ainsi que par M. Charles Roux, ministre de France, et le général Faucher, chef de la mission militaire française.

Dans le salon d'honneur les attendait un nombreux public composé du personnel de la légation et de l'institut français Ernest-Denis, des officiers de la mission et des représentants de la colonie française à Prague.

M. Charléty est l'hôte du ministre de France et le général Mittelhauser du général Faucher. Ils remettront au président Masaryk une lettre autographe du président de la République française.

La mission spéciale roumaine chargée de présenter à M. Masaryk, président de la République tchécoslovaque, les souhaits du roi de Roumanie et du gouvernement roumain à l'occasion de son 80^e anniversaire, est arrivée. Cette mission comprend MM. Raducanu, ministre des travaux publics, et le général Mironesco. Arrivées également la délégation yougoslave, composée de MM. Srschitch, ministre de la justice, représentant le gouvernement yougoslave, le général Savitch, aide de camp du roi, représentant le souverain, et Marianovitch, chef du bureau de presse à la présidence du conseil; la délégation lithuanienne, comprenant M. Zaunius, ministre des affaires étrangères de Lithuanie, ancien ministre de Lithuanie à Prague.

Un autre télégramme annonce l'arrivée à la gare Wilson, dans un wagon-salon réservé par le gouvernement tchécoslovaque, de M. Charléty, recteur de l'académie de Paris, et du général Mittelhauser, délégués officiels du gouvernement français.

Ils ont été accueillis sur le quai de la gare par M. Benès, ministre des affaires étrangères, et M. Samal, chancelier de la présidence, ainsi que par M. Charles Roux, ministre de France, et le général Faucher, chef de la mission militaire française.

Dans le salon d'honneur les attendait un nombreux public composé du personnel de la légation et de l'institut français Ernest-Denis, des officiers de la mission et des représentants de la colonie française à Prague.

M. Charléty est l'hôte du ministre de France et le général Mittelhauser du général Faucher. Ils remettront au président Masaryk une lettre autographe du président de la République française.

19479 - 0039 000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 112

Präsident Masaryk 80 Jahre

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik, Thomas Garrigue Masaryk, feiert am 7. März seinen 80. Geburtstag. Eine Laufbahn vom Schlosserlehrling in Südmähren zum Wiener Philosophieprofessor und lebenslänglichen Staatspräsidenten in Prag ist etwas ganz Ungewöhnliches. Jahrelang wurde der heute von Tschechen und Slowaken gefeierte Mann als Verräter an den politischen und literarischen Ueberlieferungen seines Volkes angesehen und von den orthodoxen Gläubigen der böhmischen Wenzelkrone verfolgt, ehe noch der österreichische Staat ihn zu verfolgen begann. Sein literarisches Hauptverdienst ist die Entlarbung der sogenannten „Königinhofer Handschrift“ als Fälschung. Masaryk zerstörte den durch sie genährten Traum, daß das tschechische Volk in dieser Dichtung gewissermaßen ein Pendant zu den mittelalterlichen deutschen Dichtungen besessen hätte.

Politisch wirkte er schon damals und später als „Realist“. Sein ursprüngliches Programm war keineswegs die Zerschlagung Oesterreichs, sondern nur eine gewisse Autonomie und Selbstregierung innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie. Immer größer wurde die Kluft zwischen dem Realisten Masaryk und dem Pan-Slawisten R a m a r s h. Masaryk mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, ein „Oesterreichfreund“ oder gar ein „Deutschenfreund“ zu sein.

Zu Kriegsbeginn begab er sich in die Schweiz und widmete sich nunmehr dem Kampf gegen Oesterreich, den er in seinem deutsch im Verlag Reiß in Berlin erschienenen, von Camill Hoffmann übersehten Memoirenwerk „Die Weltrevolution“ geschildert hat. Die Beeinflussung der leitenden Staatsmänner der Entente gegen Oesterreich-Ungarn und das Deutschtum war seine Hauptaufgabe, die er zweifellos mit Erfolg gelöst hat. Hierbei wurde er durch die sogenannte „Maffia“ unterstützt, die von Prag aus für die Entente wirkte, ferner durch das Ueberlaufen Tausender österreichischer Soldaten tschechischer Volkszugehörigkeit, die ihre eigenen Regionen gegen Oesterreich bildeten, dann durch Dr. Beneš.

Am 21. Dezember 1918 zog Masaryk als Präsident der neuen Republik in Prag ein. Seither hat er vielfach in Reden betont, auch die Deutschen müßten in dem neuen Staate ihr Recht finden. In der tschechischen Politik und Verwaltung ist dieser Grundsatz keineswegs verwirklicht.

Masaryk hat vielbeachtete soziologische und philosophische Werke veröffentlicht.

19479 0040 000

The Times (London)

N 4 5 4 5 6

A GREAT PATRIOT

PRESIDENT MASARYK'S 80TH BIRTHDAY

TRIBUTES TO A LIFE WORK

A dinner to celebrate the 80th birthday of President Masaryk of Czechoslovakia was held by the Czech Society of Great Britain at Grosvenor House, Park-lane, last night. Sir Samuel Hoare, chairman of the society, presided.

The CHAIRMAN read a message from M. Jan Masaryk, the Czechoslovak Minister in London, in which he said:—"It is a rather well-established fact that the Czechoslovak Minister at the Court of St. James's is the son of the President of Czechoslovakia. You will therefore understand that I am taking advantage of that privilege and responsibility and am spending these days with my father."

Mr. Baldwin, expressing regret at his inability to be present, wrote:—"I cannot forgo this opportunity of paying a humble tribute to one whose world-wide reputation rests so securely on the twin pillars of scholarship and statesmanship. I think a man cannot ask for a happier fate than to have a vision and to see by his own labour that vision fulfilled. I trust—as do we all—that President Masaryk may live long to enjoy the realization of his faith and his hope, secure in the love of his people and in the admiration of mankind."

Mr. Lloyd George wrote:—"I well understand the deep affection and respect which President Masaryk commands among his fellow-countrymen. As a champion of their independence, and then as a symbol of their statehood, he has never wavered from the path of duty to his nation. His patriotism is not imprisoned, however, within the frontiers of a State, for it has been ennobled and enriched by his love of mankind. It is because President Masaryk has remained faithful to ideals which rest on a spiritual basis, and possesses those virtues which are not for an age but for all time, that we unite in honouring him."

PRIME MINISTER'S MESSAGE

Mr. HENDERSON, Foreign Secretary, proposing the toast of "President Masaryk," said that he had to read, at the special request of the Prime Minister, the following message:—"I regret exceedingly that it is impossible for me to be with you to-night, and express by my presence my respect for President Masaryk. That respect is not only for a public man deservedly held in highest regard and honour by his countrymen, but for one whom I knew before the sun of fortune smiled upon him, and while yet a free Czechoslovakia was but a cherished dream. He made that dream come true, and his fellow countrymen are now offering to him a grateful homage which must cheer his heart and make him feel infinitely happy. They cannot honour him enough, and they are joined by hosts of friends all over the world who both know and love liberty. Eighty years unroll a long road and bring one near to sunset. But knowing the President as I do, it is no vain words to say that I hope he has yet far to go, and that his friends will long look to Prague and be happy in the knowledge that he is still with us in his noble abode on its wonderful hill."

Mr. Henderson said that they all heartily endorsed those words of greeting and congratulation. He believed that President Masaryk would stand out in history as one of the greatest figures of our time. What a romantic story future historians would have

to tell about him. On his 80th birthday his friends could say of him that he had forged for his people a philosophy, a patriotism, a Constitution, and a model State. They had seen President Masaryk overcome manifold difficulties of every kind. They had seen him bringing about by progressive but certain stages the increased unity of the diverse sections of his nation. They had watched with growing admiration the work which M. Benes, the Foreign Minister of Czechoslovakia, in collaboration with his President, had done for his country and for the cause of peace and reconciliation. They saw applied to the new and difficult international problems of our post-War world the philosophy and the principles of the Masaryk of long ago, and they rejoiced to think that the idealism of a great man should now have become a powerful force in the shaping of world affairs. (Cheers.) Masaryk to-day stood at the zenith of his power and fame. They saluted him as a man who had commanded success, as a man who had done what he gave his life to do, as a man who in doing that had given to the world a lasting example of courage, consistency, and devotion.

THE FREEDOM OF A PEOPLE

The AMERICAN AMBASSADOR, supporting the toast, said that he had read in *The Times* that morning an article on President Masaryk by Mr. Wickham Steed, and it had produced in him a feeling of perfect hopelessness to duplicate that wonderful epitomization of a wonderful life. President Masaryk had used his powers of leadership for the betterment of mankind. No man could work from obscurity and poverty into a position where the memory of his life would always be gratefully associated with the happiness of a people unless he possessed character, conviction, and a consistent and continuing devotion to the great underlying principle of human freedom. The President had not been taken, as was Lincoln, before the sight was granted him of the fulfilment of his highest hopes and aspirations for his people. He lived now, strong and well, at the height of his mental powers, universally beloved and respected by the Czechoslovak people, and by the peoples of the world. The deserved tributes they paid him had been earned in hardship. They had been paid for in labour, and danger, and weariness, and privation, and bitter disappointment at times, but had never been endangered by discouragement or lessening of effort or loss of the great goal in sight—the freedom and happiness of a people. (Cheers.)

DR. VILIM CERNY, Czechoslovak Chargé d'Affaires, in reply, said that President Masaryk was not only the protagonist and practically the creator of Czechoslovak liberty, but also the theoretician who imparted to the State a complete philosophical basis for its further political life.

SIR SAMUEL HOARE, proposing the toast of "the Guests," said that all Europe owed President Masaryk a debt of gratitude for the influence that he had exercised in the interests of peace, reconciliation, and progress. In coupling the name of the French Ambassador with the toast, the Chairman expressed their sympathy with France in the terrible calamity which had befallen a large part of the population in the South owing to the inundations.

Mr. WICKHAM STEED supported the toast.

The FRENCH AMBASSADOR, after expressing thanks for the sympathy extended to his suffering fellow-countrymen, paid a tribute to the character and the work of President Masaryk, whose life, he said, read like a sort of fairy tale. That fairy tale he should like to see taught in schools to the children of all countries. It was a story which demonstrated that it was possible for any man of great honesty of purpose but of little means to attain the fulfilment of his highest dreams. (Cheers.)

Others present included:—

Signatur *P Masaryk*

Datum 8. März 1930 19

19479

0041

000

The Times (London)

45456

Nr.

PRESIDENT MASARYK'S 80TH BIRTHDAY

NATIONAL FESTIVITIES

(FROM OUR CORRESPONDENT)

PRAGUE, MARCH 7

President Masaryk's 80th birthday was celebrated to-day by the whole population of the Republic, without distinction, as a national festival. Although the day had not been officially declared a public holiday, it was kept as such. Prague looked its best in brilliant sunshine, the national colours flying from public and private buildings, while from an early hour the streets were thronged with Bohemian, Moravian, and Slovak peasants in their picturesque costumes.

Every day for a week past the President has received deputations from all parts of Czechoslovakia, and for each of them he had some kindly words, reminiscences of earlier days, and, usually, sound advice. The legionaries and the *sokols* have marched separately to the Castle in military order, and yesterday afternoon the President held a review of the Prague garrison, in the presence of the Government and the Diplomatic Corps. France, Rumania, and Yugoslavia had sent special missions, the other countries being represented by their accredited Ministers.

This morning the President received the members of the National Assembly, together with the Cabinet, the Czechoslovak Red Cross, and the Diplomatic Corps. The speeches at the reception were broadcast, and large crowds could be seen during the day listening in front of the wireless shops. In the afternoon the people of Prague formed a big procession, which gave a local and homely touch to the festivities. President Masaryk, who is in remarkably good health, has stood the strain which such a large programme must have imposed on him without any outward sign of fatigue.

The occasion has been commemorated in a practical way by large donations from financial and other institutions to charitable and educational foundations, most of which will bear Masaryk's name.

19479

0042

F38

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 181

Masaryk und die deutsche Literatur.

Von Prof. Ottokar Fischer (Prag).

Vorbemerkung der Redaktion: Im 1. Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 7. März hat der Sudetendeutsche E. V. Zentler einen Blick über das Leben und Wirken des nun 80 Jahre alt gewordenen Präsidenten Masaryk geworfen. Die literarischen Arbeiten Masaryks konnten bei dieser Gelegenheit nur gestreift werden. Es erscheint uns angebracht, auch über den Schriftsteller Masaryk reden zu lassen. Er hat in der Kriegs- und Nachkriegspsychose, wie so viele, scharfe Kritik an der deutschen Kultur geübt, und obgleich seine bekanntesten Bücher in deutscher Sprache geschrieben und die Einflüsse unserer Literatur auf den Autor bedeutend gewesen sind, hat Masaryk doch gegen die deutsche Kultur, der er so viel verdankte, Front gemacht. Ottokar Fischer, der Germanist der Prager Universität, geht Masaryks Arbeiten in einem uns vorliegenden Aufsatz nach. Fischer führt darin zunächst aus, Masaryks Verhältnis zur deutschen Literatur werde vornehmlich durch Goethe, Herder und Marx bestimmt. Die Wiener Jahre Masaryks wurden von R. v. Zimmermann, Th. Gomperz, Franz Brentano, auch von Heinrich Ranner und Hermann Bahr beeinflusst. Ausschlaggebend war die Auswirkung seiner Leipziger Studienjahre, die Bekanntschaft mit Gustav Fechner, W. Windt. Und wie Nietzsche wurde er in Leipzig mit der Musik Richard Wagners vertraut. Masaryk habilitierte sich in Wien mit der Schrift „Selbstmord als soziale Massenerscheinung“, in der die einschlägigen Erscheinungen der schönen Literatur Deutschlands berücksichtigt sind, freilich nicht erschöpfend. In späteren Analysen Masaryks wird das literarische Schaffen immer bestimmter seines Eigenwertes entleidet, er stellt sich ab auf nutzbringende oder schädigende Kunst. Da interessiert ihn am „Faust“ weder das rein Dichterische noch das Ästhetische, er sieht Poesie nur als Symptom von etwas Höherem an. Prof. Fischer fährt dann fort:

Ein Zylus grübelnder und kampfesfroher Aufsätze von 1897/98 (über das Verhältnis des modernen Menschen zur Religion, zum Titanismus und zu Faustproblemen) enthält

die Summe von Masaryks literarphilosophischen Anschauungen. Das Leitmotiv dieser Essays wird durch eine an Goethe geübte Kritik abgegeben. Es handelt sich da nicht nur um Selbstmordmotive (Werther und die Oterglockenszene, Dichtung und Wahrheit, Oskia aus den Wahlverwandtschaften), nicht also bloß um Gegenstände eines Fachstudiums, vielmehr um das Objekt einer leidenschaftlichen Liebe: Seit den Jahren, die er auf der Schulbank verbracht, so gesteht Masaryk ausdrücklich, hat er sich Jahre hindurch von „Faust“ und von der „Faust“-Idee gleichsam verfolgt gefühlt: nachher jedoch habe er eingesehen, er könne sich dieser Liebe nicht mehr voll hingeben. Nun, die ausführlichen, meist polemisch gehaltenen „Faust“-Partien, die den Sukkus von Masaryks Poetik ausmachen, muten in der Tat an, als seien sie einem Liebenden von dem Gefühl eingegeben worden, das Objekt seiner Hinnegung habe sich seiner treuen Anhänglichkeit nicht würdig erwiesen. Nicht ästhetisch, sondern ethisch ist denn auch alles gerichtet, was er an seinem einst bevorzugten Lieblingswerk auszuweisen hat. Faust ist ihm nicht sittlich genug, er bemängelt ihn als Typus eines Halb und Halben, als einen genußsüchtigen Selbstling, der mit denselben Fehlern behaftet sei wie Goethe selbst, denn des Dichters imponierendste Eigenschaft habe in der großartigen Aufrichtigkeit bestanden, mit der er sich auch zu seinen Schwächen zu bekennen gewagt.

Solche moralisierende Urteile, die allerdings an der einzigartigen Begabung des Menschen und des Künstlers Goethe durchaus nicht zweifeln, sind sowohl zeitbedingt als persönlich gefärbt. Die neunziger Jahre haben auch für Deutschland nicht eben den Höhepunkt des Goethekults bedeutet... Auch die Lanze, die Masaryk gelegentlich für den „unfrohen“ Goethe im Zeichen der Polemik gegen den von den Schulmännern bewundernd beneideten „heiteren Olympier“ einlegt, ist wohl aus dem Arsenal zeitgenössischer Goethe-Kritik geholt. Nicht minder erfreuen geistreiche Aporien, die so recht dazu angetan sind, irgendeine wenig beachtete Seite der Goetheschen Psychologie ins rechte Licht zu setzen, mag man auch zunächst über eine unbelegbare und scharf zugespitzte Neußerung des „Faust“-Kritikers stutzen. Zu solchen Geistesblitzen gehört z. B. das über Goethes Mangel an Interesse fürs Kind Gesagte. Gewiß, der Philologe wird imstande sein, Masaryks übertriebene Pointierung durch eine Reihe von Zitaten zu entkräften; bei näherem Zusehen wird jedoch auch er — etwas durch Gegenüberstellung des Urfaust und der Ula poenitentium aus Faust II. — das für die Analyse der Faustethik Ersprießliche aus solcher Kritik herausholen.

Ein derartiges Doppelgefühl: Dank für reiche Anregung, gemischt mit stetem Drang zu Widerspruch in Detailfragen,

wenden!

begleitet den literarisch interessierten Leser auch bei Masaryks „Weltrevolution“. Hier wird dem Schrifttum vollends jeglicher Anspruch auf Eigenwert und Sonderexistenz abgesprochen, hier wird alle Dichtung bloß auf ihre Bedeutung für staatsmännisch geübte Psychologie gewertet: um so größer die Versuchung zu absprechenden Urteilen auch über führende Erscheinungen der Weltliteratur. Besonders gilt dies in bezug auf große Persönlichkeiten der deutschen Philosophie und der deutschen Dichtung: Masaryk verfolgt in bewusster Einseitigkeit das Ziel, die ideelle Vorgeschichte des Weltkrieges aufzuzeigen, d. h. die Linie zu zeichnen, die seiner Auffassung nach von Selbstmordstimmungen zum Massenmord, von übersteigertem Solipsismus zu Theokratie und Machtrausch führen mußte. Dabei geht er dem deutschen Idealismus auf den Leib und verschärft auch seine Polemik gegen Goethe... Hatte Masaryk schon früher Lessing und Herder gegen Goethe auspielen wollen, führt er nunmehr noch nachdrücklicher aus, dem neuen Deutschland tue eine Rückkehr nicht zu Goethe, sondern zu Herder not — eine Forderung, in der er sich übrigens mit Nablerts Einspruch gegen die Hypertrophie des Goethe-Kults berührt. Die outrierte Stellungnahme der „Weltrevolution“ gegen Nietzsche, aber auch gegen Kant ist bereits von der tschechischen Kritik konstatiert und auf vorwiegend englische Einflüsse reduziert worden; nicht verschwiegen jedoch bleibe die imposante Folgerichtigkeit von Masaryks Werdegang, der in dieser Abrechnung und Vorschau seinen organischen Gipfel erreicht: Was er gelegentlich an Lenau festgestellt hatte, indem er von dem titanenhaft gräßlichen Dualismus von Mord und Selbstmord sprach, erfährt nunmehr eine großzügige Verallgemeinerung und wird auf die neuere Entwicklung Deutschlands, ja der Menschheit überhaupt angewandt.

So greifen Ausgangs- und Höhepunkt von Masaryks schriftstellerischer Laufbahn ineinander, so werden auf der Strecke, die zwischen „Selbstmord“ und „Weltrevolution“ liegt, immer wieder Probleme des deutschen Geisteslebens gestreift und von nichtliterarischen Gesichtspunkten aus beleuchtet. Darin liegt das impulsiv Befruchtende von Masaryks schonungsloser, im Historischen oft ungerechter, doch zukunfts-trächtiger Kulturkritik. Wohl hat er auch der tschechischen Germanistik als solcher reiche Anregung gespendet, indem er Winke zum Sammeln von Stoffgeschichte und zu sonstiger literarisch-historischer Forschung gab — richtunggebend bleibt sein Gesamtstreben nach Erfassung tieferer Zusammenhänge und sein stets wieder bekundetes Interesse für deutsche Geistesgeschichte, die ja heute, zumal bei uns, den Fragenden vor höhere Fragen stellt denn je.“

19479 0043 000

Le Temps (Paris)

Nr. 25036

LE 80^e ANNIVERSAIRE DU PRÉSIDENT MASARYK

L'hommage de la France

Le 80^e anniversaire du président Masaryk a été célébré à la Sorbonne, hier soir, au cours d'une imposante cérémonie présidée par M. Paul Painlevé qui est, on le sait, le président des Amis de la Tchécoslovaquie.

Un buste du fondateur et du président de la République tchécoslovaque avait été placé sur l'estrade, devant une draperie aux couleurs tchécoslovaques.

M. Etienne Fournol, vice-président de l'institut des études slaves, a pris la parole le premier pour saluer M. Stephen Osusky, ministre de la République tchécoslovaque à Paris.

M. Stephen Osusky, dans sa réponse, a exprimé l'impérissable gratitude, le culte de son peuple pour l'homme d'Etat qui l'a guidé dans ses « sombres luites » pour obtenir la liberté et son effort pour donner aux libertés acquises « une assise solide dans l'Etat national ».

M. Osusky a montré ensuite ce que veut être la Tchécoslovaquie, suivant l'idéal incarné par son président : elle veut être, « au cœur de l'Europe, une digue solide contre tous les courants qui, en débordant de leur lit, pourraient menacer de submerger la liberté et la démocratie ». Elle veut être aussi la collaboratrice active de « toute entreprise qu'inspire l'esprit pacifique pour le bien du continent ».

M. Paul Painlevé a défini lui aussi la figure et la carrière du président Masaryk. L'ancien président du conseil, analysant les qualités essentielles qui dominent cette puissante personnalité, a insisté surtout sur « ce caractère qu'aucune épreuve n'a pu ébranler, qu'aucune responsabilité, aucun devoir, aucun danger n'a pu fléchir ». Après avoir évoqué, à l'appui de sa démonstration, des exemples frappants empruntés à la carrière de l'homme d'Etat, M. Painlevé a résumé dans sa conclusion les événements de la renaissance tchécoslovaque, l'action de « ces quatre pèlerins de l'idéal national : Masaryk, Benès, Stefanik, Osusky ».

En avril 1917, a dit M. Painlevé, un décret donnant le drapeau national aux légions polonaises avait été signé, affirmant ainsi que la Pologne, de par le droit des gens, était ressuscitée. Un décret analogue concernant les légions tchécoslovaques était passionnément désiré par le gouvernement provisoire siégeant à Paris, mais des objections juridiques s'y opposaient obstinément dans d'autres pays, notamment en Russie. Pour les vaincre, Masaryk part pour l'immense pays slave en effervescence. Il traverse toutes les révolutions, surmonte tous les obstacles et toutes les fatigues.

C'est grâce à lui que put s'accomplir cette inoubliable Anabase des légions tchécoslovaques à travers la Sibérie. Le philosophe, le sociologue, le critique, le polémiste se montra aussi résolu et clairvoyant dans l'action qu'il s'était révélé bon prophète. Le moraliste qui avait dénoncé la doctrine de Tolstoï de la résistance au mal comme permettant aux forts de faire violence aux faibles conformait sa conduite à sa doctrine : son idéal s'accordait avec son héroïsme.

La cérémonie s'est terminée par la représentation d'un film évoquant la vie du président Masaryk.

Un télégramme de félicitations

Le président de la fédération protestante de France vient d'adresser le télégramme suivant à M. Masaryk :

La fédération protestante de France vous adresse, avec ses vœux respectueux, l'hommage de sa gratitude pour le noble exemple que vous donnez à l'humanité. Elle demande à Dieu de vous bénir ainsi que votre peuple.

Notre politique extérieure est orientée vers le rapprochement économique et intellectuel avec tous les peuples. C'est ce travail, dont le but est la paix, qui est indispensable surtout pour la consolidation du nouvel Etat qu'est la Tchécoslovaquie. Nous ne poursuivons aucune chimère, mais, dans ce temps incertain de fluctuations entre l'ancien et le nouvel état de choses, nous consacrons nos soins attentifs à l'organisation de notre armée. Sans nourrir de visées agressives, nous serons toujours prêts à défendre notre pays. C'est dans cet esprit qu'ont été conclus tous les accords internationaux. Il est notoire que la Petite-Entente n'ayant aucune visée offensive ne vise que sa défense. Dans cette époque où la France, par sa politique envers l'Allemagne, donne un si bel exemple de l'esprit pacifique, la Tchécoslovaquie ne peut poursuivre envers ses voisins et toutes les nations en général une autre politique que celle de la paix.

Les ministres plénipotentiaires accrédités à Prague, conduits par le nonce Ciriaci, ont présenté leurs félicitations au président.

Une délégation de la colonie française a remis à la chancellerie de la présidence de la République une adresse de la colonie française en Tchécoslovaquie, signée de tous ses membres.

M. Charléty, accompagné du général Mittelhauser, a remis au président Masaryk une lettre autographe de M. Doumergue et une statuette en Sèvres. Il a prononcé ensuite une allocution, à laquelle M. Masaryk a répondu avec une grande cordialité. La délégation officielle française a ensuite déposé une couronne à l'hôtel de ville, sur le tombeau du Soldat inconnu et devant la plaque scellant le coffre contenant de la terre de Verdun.

Le général Mittelhauser a reçu les officiers tchécoslovaques et a remis des décorations françaises, en présence de M. Viskovsky, ministre de la défense nationale.

On télégraphie de Bucarest :

A la séance de la Chambre roumaine, le président a rendu hommage à M. Masaryk, dont la visite en Roumanie a resserré les liens d'amitié entre ce pays et la Tchécoslovaquie.

Au nom de la Chambre, son président a envoyé un télégramme d'hommages à M. Masaryk. M. Maniu s'est associé à ces vœux.

Le président du conseil a terminé son discours en assurant la Tchécoslovaquie et M. Masaryk que le peuple entier et le gouvernement roumains s'associent aux manifestations qui se déroulent à l'occasion du jubilé du président Masaryk.

La Chambre a fait une chaleureuse ovation aux paroles de M. Maniu.

On télégraphie de Lisbonne :

Le gouvernement a chargé M. Veiga Simões, ministre du Portugal à Prague, de le représenter comme envoyé spécial aux fêtes célébrées à l'occasion de l'anniversaire du président, et de remettre à ce dernier la grand-croix de l'ordre de Santiago.

Notre correspondant particulier télégraphie de Belgrade :

Le quatre-vingtième anniversaire du président Masaryk a été commémoré à Belgrade par des cérémonies qui revêtirent un caractère particulièrement solennel. Vendredi matin, vers 11 heures, une séance solennelle a eu lieu au théâtre national en présence du représentant du roi, du prince Paul, de tous les membres du cabinet, de nombreux diplomates et des hautes personnalités du monde politique, économique et intellectuel.

M. Koumanoudi, ministre des affaires étrangères par intérim, prononça un discours où il exalta l'œuvre du président Masaryk dont la vie fut un magnifique exemple d'abnégation et du culte de la patrie.

Le chargé d'affaires de Tchécoslovaquie a répondu.

Un concert a suivi. A 18 heures, l'académie

LE 80^e ANNIVERSAIRE DU PRÉSIDENT MASARYK

L'hommage de la France

Le 80^e anniversaire du président Masaryk a été célébré à la Sorbonne, hier soir, au cours d'une imposante cérémonie présidée par M. Paul Painlevé qui est, on le sait, le président des Amis de la Tchécoslovaquie.

Un buste du fondateur et du président de la République tchécoslovaque avait été placé sur l'estrade, devant une draperie aux couleurs tchécoslovaques.

M. Etienne Fournol, vice-président de l'institut des études slaves, a pris la parole le premier pour saluer M. Stephen Osusky, ministre de la République tchécoslovaque à Paris.

M. Stephen Osusky, dans sa réponse, a exprimé l'impérissable gratitude, le culte de son peuple pour l'homme d'Etat qui l'a guidé dans ses « sombres luttes » pour obtenir la liberté et son effort pour donner aux libertés acquises « une assise solide dans l'Etat national ».

M. Osusky a montré ensuite ce que veut être la Tchécoslovaquie, suivant l'idéal incarné par son président : elle veut être, « au cœur de l'Europe, une digue solide contre tous les courants qui, en débordant de leur lit, pourraient menacer de submerger la liberté et la démocratie ». Elle veut être aussi la collaboratrice active de « toute entreprise qu'inspire l'esprit pacifique pour le bien du continent ».

M. Paul Painlevé a défini lui aussi la figure et la carrière du président Masaryk. L'ancien président du conseil, analysant les qualités essentielles qui dominent cette puissante personnalité, a insisté surtout sur « ce caractère qu'aucune épreuve n'a pu ébranler, qu'aucune responsabilité, aucun devoir, aucun danger n'a pu fléchir ». Après avoir évoqué, à l'appui de sa démonstration, des exemples frappants empruntés à la carrière de l'homme d'Etat, M. Painlevé a résumé dans sa conclusion les événements de la renaissance tchécoslovaque, l'action de « ces quatre pèlerins de l'idéal national : Masaryk, Benès, Stefanik, Osusky. »

En avril 1917, a dit M. Painlevé, un décret donnant le drapeau national aux légions polonaises avait été signé, affirmant ainsi que la Pologne, de par le droit des gens, était ressuscitée. Un décret analogue concernant les légions tchécoslovaques était passionnément désiré par le gouvernement provisoire siégeant à Paris, mais des objections juridiques s'y opposaient obstinément dans d'autres pays, notamment en Russie. Pour les vaincre, Masaryk part pour l'immense pays slave en effervescence. Il traverse toutes les révolutions, surmonte tous les obstacles et toutes ses fatigues.

C'est grâce à lui que put s'accomplir cette inoubliable Anabase des légions tchécoslovaques à travers la Sibirie. Le philosophe, le sociologue, le critique, le polémiste se montra aussi résolu et clairvoyant dans l'action qu'il s'était révélé bon prophète. Le moraliste qui avait dénoncé la doctrine de Tolstoï de la résistance au mal comme permettant aux forts de faire violence aux faibles conformait sa conduite à sa doctrine : son idéal s'accordait avec son héroïsme.

La cérémonie s'est terminée par la représentation d'un film évoquant la vie du président Masaryk.

Un télégramme de félicitations

Le président de la fédération protestante de France vient d'adresser le télégramme suivant à M. Masaryk :

La fédération protestante de France vous adresse, avec ses vœux respectueux, l'hommage de sa gratitude pour le noble exemple que vous donnez à l'humanité. Elle demande à Dieu de vous bénir ainsi que votre peuple.

On télégraphie de Prague :

Le président Masaryk, répondant aux félicitations des membres du gouvernement et du Parlement, dit :

Notre politique extérieure est orientée vers le rapprochement économique et intellectuel avec tous les peuples. C'est ce travail, dont le but est la paix, qui est indispensable surtout pour la consolidation du nouvel Etat qu'est la Tchécoslovaquie. Nous ne poursuivons aucune chimère, mais, dans ce temps incertain de fluctuations entre l'ancien et le nouvel état de choses, nous consacrons nos soins attentifs à l'organisation de notre armée. Sans nourrir de visées agressives, nous serons toujours prêts à défendre notre pays. C'est dans cet esprit qu'ont été conclus tous les accords internationaux. Il est notoire que la Petite-Entente n'ayant aucune visée offensive ne vise que sa défense. Dans cette époque où la France, par sa politique envers l'Allemagne, donne un si bel exemple de l'esprit pacifique, la Tchécoslovaquie ne peut poursuivre envers ses voisins et toutes les nations en général une autre politique que celle de la paix.

Les ministres plénipotentiaires accrédités à Prague, conduits par le nonce Ciriaci, ont présenté leurs félicitations au président.

Une délégation de la colonie française a remis à la chancellerie de la présidence de la République une adresse de la colonie française en Tchécoslovaquie, signée de tous ses membres.

M. Charléty, accompagné du général Mittelhauser, a remis au président Masaryk une lettre autographe de M. Doumergue et une statuette en Sèvres. Il a prononcé ensuite une allocution, à laquelle M. Masaryk a répondu avec une grande cordialité. La délégation officielle française a ensuite déposé une couronne à l'hôtel de ville, sur le tombeau du Soldat inconnu et devant la plaque scellant le coffre contenant de la terre de Verdun.

Le général Mittelhauser a reçu les officiers tchécoslovaques et a remis des décorations françaises, en présence de M. Viskovsky, ministre de la défense nationale.

On télégraphie de Bucarest :

A la séance de la Chambre roumaine, le président a rendu hommage à M. Masaryk, dont la visite en Roumanie a resserré les liens d'amitié entre ce pays et la Tchécoslovaquie.

Au nom de la Chambre, son président a envoyé un télégramme d'hommages à M. Masaryk. M. Maniu s'est associé à ces vœux.

Le président du conseil a terminé son discours en assurant la Tchécoslovaquie et M. Masaryk que le peuple entier et le gouvernement roumains s'associent aux manifestations qui se déroulent à l'occasion du jubilé du président Masaryk.

La Chambre a fait une chaleureuse ovation aux paroles de M. Maniu.

On télégraphie de Lisbonne :

Le gouvernement a chargé M. Veiga Simões, ministre du Portugal à Prague, de le représenter comme envoyé spécial aux fêtes célébrées à l'occasion de l'anniversaire du président et de remettre à ce dernier, la grand-croix de l'ordre de Santiago.

Notre correspondant particulier télégraphie de Belgrade :

Le quatre-vingtième anniversaire du président Masaryk a été commémoré à Belgrade par des cérémonies qui revêtirent un caractère particulièrement solennel. Vendredi matin, vers 11 heures, une séance solennelle a eu lieu au théâtre national en présence du représentant du roi, du prince Paul, de tous les membres du cabinet, de nombreux diplomates et des hautes personnalités du monde politique, économique et intellectuel.

M. Koumanoudi, ministre des affaires étrangères par intérim, prononça un discours où il exalta l'œuvre du président Masaryk dont la vie fut un magnifique exemple d'abnégation et du culte de la patrie.

Le chargé d'affaires de Tchécoslovaquie a répondu.

Un concert a suivi. A 18 heures, l'académie royale a tenu une séance solennelle qui fut suivie d'une réception à la légation de Tchécoslovaquie. Le soir, une représentation de gala a été donnée au théâtre national.

Des cérémonies analogues ont été célébrées dans toutes les grandes villes de Yougoslavie,

Masaryk

Signatur

Datum 13. März 1930₁₉₃

19479 - 0044 000
Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)
Nr. 193

Der Glückwunsch. Eine Meldung des in der Regel gut unterrichteten „Prager Tagblatts“ besagt, daß bei Masaryks achtzigstem Geburtstag zwar der deutsche Gesandte mit dem diplomatischen Korps, wie es Sitte und Höflichkeit erfordern, zur allgemeinen Beglückwünschung gekommen sei, daß aber ein besonderer Glückwunsch des deutschen Reichspräsidenten von Hindenburg gefehlt habe. In der tschechischen Öffentlichkeit sei das nicht unbemerkt geblieben. Erklärt wird dieses Fehlen des Glückwunsches damit, daß umgekehrt bei Hindenburgs achtzigstem Geburtstage am 2. Oktober 1927 eine Gratulation des Präsidenten Masaryk gefehlt habe. Wenn diese Mitteilung des Prager Blattes richtig ist — und es besteht kein Grund, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln —, so ist das Verhalten des deutschen Reichspräsidenten nicht weiter auffallend, wohl aber das seines Kollegen in Prag.

19479 : 0045 000

The Economist (London)

No 4516

President Masaryk.—Thomas Garrigue Masaryk, the President of the Czechoslovak Republic, who celebrated his eightieth birthday last Friday, March 7th, is a figure of European significance. Born in 1850, he has lived through the whole span of European history that stretches from the morrow of 1848 to the close of the first decade following the coming into force of the Treaty of Versailles; and his grown-up, working life covers the half-century ending in the Great War—a period which, in the Hapsburg Monarchy, may be said to have begun with the *Ausgleich* or compromise of 1867 between the Emperor Francis Joseph and the Magyar aristocracy. This was a constitutional arrangement which turned the Austrian Empire into the Dual Monarchy of Austria-Hungary. It was also a national compact by which the German Austrians and the Magyars went into partnership (albeit a rather grudging partnership, in which no love was lost) in order to repress all the other nationalities in the Monarchy. In the aggregate, these latter amounted to a majority of the total population; but they were divided into many groups sundered from one another geographically as well as linguistically and administratively. The Czechs were all Austrian subjects; the Slovaks were almost all Hungarian subjects. The Czechs were the most cultured and progressive of the subject races of the Monarchy; the Slovaks were relatively backward. The Czechs were treated not illiberally by the Government at Vienna; the Slovaks were the principal targets of "Magyarisation." The two peoples spoke almost identical languages and occupied geographically contiguous territories; yet there was little social or commercial intercourse between them; and, if one wanted to travel by train, before the post-war period, between any point in Slovakia and Prague, it was hardly possible to avoid travelling round by Budapest and Vienna. President Masaryk's career typifies the emergence of a united and independent Czechoslovakia out of this background. He is an authentic Czechoslovak; for he is a Slovak from Moravia, one of the lands of the Bohemian and thereafter of the Austrian crown; and moreover he is a Slovak peasant who became a Czech "intellectual." He is "a self-made man" who is the leader of a "self-made" nation; and he has distinguished himself in many rôles: as professor at the Czech University of Prague; as a member of parliament in the Austrian Reichsrath, and in the joint Austro-Hungarian parliamentary "Delegations"; as a political exile during the Great War; and as

the wise and venerated head of a "successor State" since the peace settlement. If he had not become eminent as a statesman he would still have made his mark as a scholar. His "Spirit of Russia" is the best study of the psychological history of the Russian people from Peter the Great's revolution to the eve of Lenin's. But the distinguishing mark of all his long and varied activities is his courage: the courage with which he exposed certain presumed "national treasures" of Czech mediæval literature as forgeries; the courage with which he laid bare the fraudulent machinations of the Austro-Hungarian Foreign Office during the decade before the Great War; his fortitude in exile; and, perhaps not least, his fortitude in office, in his old age, as the head of a new-born, struggling State.

19479 - 0046 000

The Times (London)

Nr. 45464

T. G. MASARYK

STATESMAN AND SCHOLAR

PRESIDENT MASARYK. By C. J. C. STREET.
(Bles. 7s. 6d. net.)

MASARYK OF CZECHOSLOVAKIA. By D. A.
LOWRIE. (Oxford University Press
London: Milford. 3s. 6d. net.)

A man who, beginning life as a serf's son, celebrates his eightieth birthday as head of the State which but for him would not have come into existence well merits the biographer's attention. Both these well-timed books do justice to their remarkable subject, while differing in their standpoint. To Mr. Street Masaryk is primarily a historical figure whose personality deserves examination because it has done and is still doing so much to determine the quality of the nation over whose destinies it presides. His book accordingly deals with Masaryk's earlier years only in so far as their history reveals the nature of his mind and character. Thereafter the President's career falls into three clear sections—his educative political work as a Professor in Prague and as a member of the Austrian Reichsrat, his propaganda in Western Europe during the War as a result of which the independent Czechoslovak State won its dramatic recognition, and his activities during his tenure of the supreme office. Mr. Lowrie, on the other hand, is struck by the romance of Masaryk's life, and about half his book is given up to the account, abounding in picturesque studies, of the steps by which he passed from the village school to the University of Vienna.

It is indeed a remarkable tale, and a magnificent example of the way in which accident determines history. The critical

moment in Masaryk's life came after his school days were over. He was then 13; the teachers' training college could not take him for another three years; and his parents could not afford to keep him in idleness. So they decided to make him a tradesman instead of a teacher, and it was while he was a blacksmith's apprentice that one of his former masters happened to notice him. By his aid, a post as a pupil-teacher was found for him, and after that friendships eased the later difficulties of his education. His later activities as a teacher were determined by the way in which religion and politics had been fused in his thought. As he saw history, his people had been Catholicized at the price of their liberty, so that Protestantism and nationalism were to him different aspects of the same idea. His religious sense thus kept his nationalism under discipline, and enabled him to defy Czech sentiment, first by helping to expose as forgeries certain manuscripts upon which the patriots relied as evidence of their early culture, and afterwards to defend a poor Jew accused of ritual murder in face of all the popular prejudice against Jews as German agents. This same clear sense of realities made him slow to adopt revolutionary ideas. The most obvious way to the attainment of Czech liberty lay in a federation of peoples under the Hapsburg Emperor, and it was not until Aehrenthal gave Austrian policy an anti-Slav turn and met the opposition to it by a charge of treason, supported by forgeries, that Masaryk decided that the whole system was doomed. The strength of his own convictions, thus slowly and painfully formed, was to enable him a few years later to convince the world. It is a matter of pride for us that when he set out on this extraordinary intellectual crusade London gave hospitality both to his scholarship and to his ideas, and that one of the outstanding figures of our time proved his statesmanship while holding an English professorial chair.

Masaryk

Signatur.....

Datum **19. Dez. 1930** 19.....

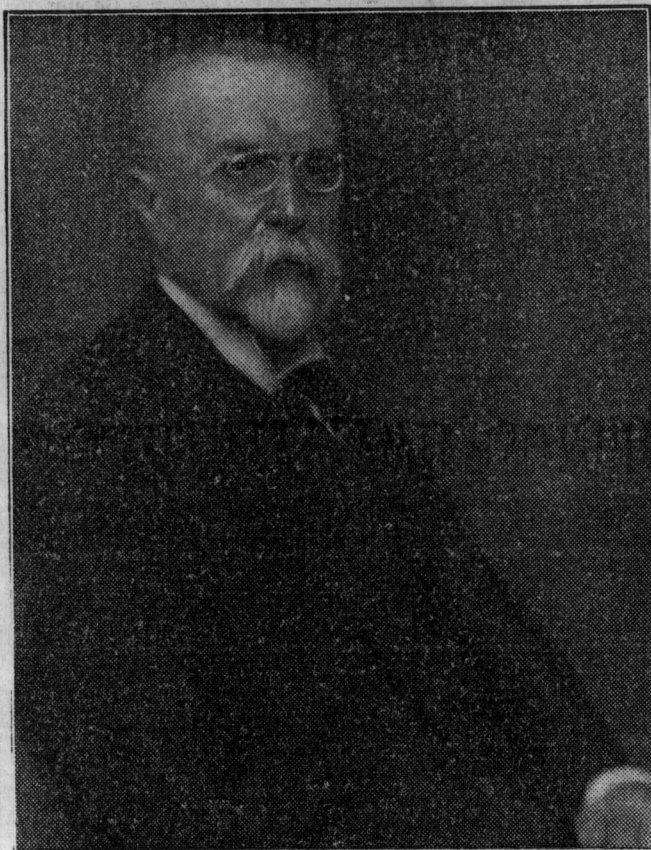
19479 : 0047 000

Berliner Tageblatt

Nr. **597**

Friedrich Horn

Der Staatsgründer:



Präsident T. G. Masaryk

✓

19479 ! 0048 BEC

Neue Zürcher Zeitung

Bibl. ori.

Nr. 164.

Thomas G. Masaryk

H. Bth. Es gibt wohl keinen europäischen Staatsmann der Gegenwart, der sich rühmen könnte, von einem internationalen Kreise bekannter und geachteter Philosophen eine Festschrift zur Feier seines 80. Geburtstages erhalten zu haben. Die Ausnahme bildet Thomas G. Masaryk, der tschechische Staatspräsident. Zum 3. März 1930 erschien der erste Teil der „Festschrift Th. G. Masaryk“ (Verlag von Friedrich Cohen in Bonn), die, von Boris Jakowenko herausgegeben und umsichtig zusammengestellt, Beiträge von Léon Brunschwig, Sergius Bulgakow, Benedetto Croce, Oskar Kraus, Nikolaj Lofkij, Emanuel Radl und vielen andern enthält. Der zweite Teil der Festschrift kam kurz vor Weihnachten heraus und ist ausschließlich Masaryk, dem Denker, gewidmet. In der Hauptsache tschechische, darunter einige französische, deutsche und in der Tschechoslowakei anässige russische Gelehrte haben das philosophische Lebenswerk Masaryks zum Gegenstand ihrer Arbeiten gemacht. Masaryk wird zuerst in seiner Beziehung zur Philosophie Deutschlands, Frankreichs und Rußlands dargestellt, dann folgen Aufsätze, welche seine Leistung auf den einzelnen philosophischen Gebieten (Soziologie, Geschichtsphilosophie und Ethik) beleuchten, und endlich wird Masaryk als europäische Persönlichkeit gewürdigt. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle jede dieser verdienstvollen Arbeiten einzeln anzuführen, es soll daher versucht werden einige wichtige Züge aus Masaryks Gesamtwerk anhand dieser Aufsätze und seiner in deutscher Sprache veröffentlichten Schriften festzuhalten.

Masaryks bekanntestes, umfangreichstes in deutscher Sprache erschienenes Werk sind die soziologischen Skizzen zur russischen Geschichte und Religionsphilosophie, die unter dem Stichwort „Rußland und Europa“ im Jahre 1913 erschienen sind. Rußland und Europa! Der Gegensatz ist bedeutungsvoll für die ganze Lebensarbeit Masaryks, dem Angehörigen eines Volkes, das sich je und je als zwischen Orient und Okzident, d. h. zwischen Rußland einerseits und Frankreich, England, Italien und Deutschland anderseits stehend wußte. So ist es denn nicht zufällig, daß Masaryk sein größtes Buch, in dem eine ungeheure Stoffmenge angehäuft und verarbeitet ist und das noch heute als Stoffsammlung großen Wert besitzt, unter die Antithese Rußland und Europa stellte. Man würde sich täuschen, wenn man in Masaryks Werk nur Aufschluß über die geistigen Strömungen Rußlands zu finden wählte. Diese soziologischen Studien enthalten, weil sie Masaryks Kritik an Rußlands Geisteswelt klar zutage treten lassen, seine eigenen philosophischen Einsichten und Wünsche. Darum ist das Buch für die Kenntnis Masaryks selbst wichtig. Aber darüber hinaus kommt ihm nicht nur eine persönliche Bedeutung zu, sondern auch eine solche für die geistige Entwicklung des tschechischen Volkes in den Jahrzehnten vor der Konstituierung des tschechoslowakischen Staates. Masaryk, der in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts die Führung der tschechischen Intelligenz übernahm, hat in seinen Erinnerungen und Betrachtungen „Die Weltrevolution“ (1925) von sich bekannt, daß sein geistiges Werden dem Werden seines Volkes gleichgeordnet sei. „Geistig wurzte ich durch meine ganze Entwicklung in antiker, französischer, englischer, amerikanischer und russischer, nicht nur in

deutscher Kultur. Ich glaube, daß meine persönliche Entwicklung unserer nationalen Kultur-entwicklung entspricht.“

Wenn man von Peter Chelcicky, dem „tschechischen Tolstoi des 14. Jahrhunderts“, und dem Pädagogen Johann Amos Komensky absteht, so gibt es keine namhafte tschechisch-philosophische Ueberlieferung. Masaryk, der in Wien Philosophie studierte und 1876 mit einer Arbeit über „Das Wesen der Seele bei Platon“ zum Doktor promoviert wurde, fand, als er 1882 an die tschechische Universität Prag kam, eine Herbart-Tradition vor. Masaryk entthronte den deutschen Philosophen und förderte aus allen Kräften die Verbreitung der Werke von Auguste Comte, den schon Josef Durdik (1837—1902) in Böhmen eingeführt hatte.

Angeichts der Kluft, welche den Orient vom Okzident trennt, sprach man in der Tschechoslowakei früher gerne von der Aufgabe der Tschechen „de jeter un pont sur cet abime“. Dabei hatte, wie Emanuel Radl versichert, das tschechische Volk vor Masaryk die Neigung, den Osten dem Westen vorzuziehen, die Fiktion über die Wissenschaft, die Geschichte — in der irrationalen Auffassung der Romantiker — über die rationale Soziologie zu stellen. Masaryk entschied sich in diesem Gegensatz Rußland-Europa eindeutig für den Westen und er preist comme unique voie de salut die okzidentale Philosophie und die kritische Analyse nach der Art eines Hume und Kant.

Die philosophischen Anschauungen Masaryks lassen sich auf drei Grundeinsichten zurückführen.

durch die Erkenntnis, daß die ethischen Gesetze nicht von der Soziologie, der Science des lois de la civilisation abgeleitet werden können, sondern in der persönlichen Erfahrung des natürlichen Sittengesetzes unabweisbar gegeben sind.

2. Nach Masaryk stehen die philosophischen Erkenntnisse im Dienste an der Ordnung und Einrichtung der Gemeinschaft und des einzelnen Daseins. Aus der Erfüllung dieser höchsten Aufgabe erwächst ihnen Wert und Sinn. Masaryks Philosophie ist im Ethisch-Praktischen begründet. So enthält auch sein geschichtsphilosophisches Bekenntnis ein unverkennbar aktivistisches Gepräge. Franz Jaffr faßt es in folgende Worte zusammen: „Die bewußte Gestaltung der Geschichte überwiegt die spontane Entwicklung. Die Geschichte ist nicht das Ergebnis unpersönlicher Kräfte, sie ist das Werk des sittlichen Entschlusses des einzelnen.“ Dazu kommt die hervorragende Bedeutung der religiösen Grundhaltung für alles ethische Verhalten. „Ich vermag mir die letzte Entscheidung auch in sittlichen Fragen nicht ohne Religion zu denken.“ An anderer Stelle bekennt sich Masaryk zur Anschauung, „daß die Religion die zentrale und zentralisierende geistige Macht im Leben des einzelnen und der Gesellschaft ist“.

3. Masaryk erhebt neben der Theorie des Bewußtseins — hierin ist er überzeugter Anhänger Kants — die Soziologie zu einer Grundwissenschaft, indem er von der Ansicht ausgeht, daß nicht der einzelne Mensch, sondern nur die Gemeinschaft möglicher Gegenstand der philosophisch-wissenschaftlichen Betrachtung ist.

Thomas G. Masaryk

H. Bth. Es gibt wohl keinen europäischen Staatsmann der Gegenwart, der sich rühmen könnte, von einem internationalen Kreise bekannter und geachteter Philosophen eine Festschrift zur Feier seines 80. Geburtstages erhalten zu haben. Die Ausnahme bildet Thomas G. Masaryk, der tschechische Staatspräsident. Zum 3. März 1930 erschien der erste Teil der „Festschrift Th. G. Masaryk“ (Verlag von Friedrich Cohen in Bonn), die, von Boris Jatonewo herausgegeben und umsichtig zusammengestellt, Beiträge von Leon Brunschwig, Sergius Bulgakov, Benedetto Croce, Oskar Kraus, Nikolaj Loskij, Emanuel Radl und vielen andern enthält. Der zweite Teil der Festschrift kam kurz vor Weihnachten heraus und ist ausschließlich Masaryk, dem Denker, gewidmet. In der Hauptsache tschechische, darunter einige französische, deutsche und in der Tschechoslowakei ansässige russische Gelehrte haben das philosophische Lebenswerk Masaryks zum Gegenstand ihrer Arbeiten gemacht. Masaryk wird zuerst in seiner Beziehung zur Philosophie Deutschlands, Frankreichs und Rußlands dargestellt, dann folgen Aufsätze, welche seine Leistung auf den einzelnen philosophischen Gebieten (Soziologie, Geschichtsphilosophie und Ethik) beleuchten, und endlich wird Masaryk als europäische Persönlichkeit gewürdigt. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle jede dieser verdienstvollen Arbeiten einzeln anzuführen, es soll daher versucht werden einige wichtige Züge aus Masaryks Gesamtwerk anhand dieser Aufsätze und seiner in deutscher Sprache veröffentlichten Schriften festzuhalten.

Masaryks bekanntestes, umfangreichstes in deutscher Sprache erschienenes Werk sind die soziologischen Skizzen zur russischen Geschichte und Religionsphilosophie, die unter dem Stichwort „Rußland und Europa“ im Jahre 1913 erschienen sind. Rußland und Europa! Der Gegensatz ist bedeutungsvoll für die ganze Lebensarbeit Masaryks, dem Angehörigen eines Volkes, das sich je und je als zwischen Orient und Okzident, d. h. zwischen Rußland einerseits und Frankreich, England, Italien und Deutschland andererseits stehend wußte. So ist es denn nicht zufällig, daß Masaryk sein größtes Buch, in dem eine ungeheure Stoffmenge angehäuft und verarbeitet ist und das noch heute als Stoffsammlung großen Wert besitzt, unter die Antithese Rußland und Europa stellte. Man würde sich täuschen, wenn man in Masaryks Werk nur Aufschluß über die geistigen Strömungen Rußlands zu finden wäntie. Diese soziologischen Studien enthalten, weil sie Masaryks Kritik an Rußlands Geistigkeit klar zutage treten lassen, seine eigenen philosophischen Einsichten und Wünsche. Darum ist das Buch für die Kenntnis Masaryks selbst wichtig. Aber darüber hinaus kommt ihm nicht nur eine persönliche Bedeutung zu, sondern auch eine solche für die geistige Entwicklung des tschechischen Volkes in den Jahrzehnten vor der Konstituierung des tschechoslowakischen Staates. Masaryk, der in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts die Führung der tschechischen Intelligenz übernahm, hat in seinen Erinnerungen und Betrachtungen „Die Weltrevolution“ (1925) von sich bekannt, daß sein geistiges Werden dem Werden seines Volkes gleichgeordnet sei. „Geistig wurzte ich durch meine ganze Entwicklung in antiker, französischer, englischer, amerikanischer und russischer, nicht nur in

deutscher Kultur. Ich glaube, daß meine persönliche Entwicklung unserer nationalen Kultur-entwicklung entspricht.“

Wenn man von Peter Chelcicky, dem „tschechischen Tolstoi des 14. Jahrhunderts“, und dem Pädagogen Johann Amos Komensky abstiegt, so gibt es keine namhafte tschechisch-philosophische Ueberlieferung. Masaryk, der in Wien Philosophie studierte und 1876 mit einer Arbeit über „Das Wesen der Seele bei Platon“ zum Doktor promoviert wurde, fand, als er 1882 an die tschechische Universität Prag kam, eine Herbart-Tradition vor. Masaryk entthronte den deutschen Philosophen und fördernte aus allen Kräften die Verbreitung der Werke von Auguste Comte, den schon Josef Durdil (1837–1902) in Böhmen eingeführt hatte.

Angefichts der Klust, welche den Orient vom Okzident trennt, sprach man in der Tschechoslowakei früher gerne von der Aufgabe der Tschechen „de jeter un pont sur cet abîme“. Dabei hatte, wie Emanuel Radl versichert, das tschechische Volk vor Masaryk die Neigung, den Osten dem Westen vorzuziehen, die Fiktion über die Wissenschaft, die Geschichte — in der irrationalen Auffassung der Romantiker — über die rationale Soziologie zu stellen. Masaryk entschied sich in diesem Gegensatz Rußland-Europa eindeutig für den Westen und er preist comme unique voie de salut die okzidentale Philosophie und die kritische Analyse nach der Art eines Hume und Kant.

Die philosophischen Anschauungen Masaryks lassen sich auf drei Grundeinsichten zurückführen.

1. Masaryks Denken ist im umfassendsten Sinne in der Erfahrung verankert. Dem Comtischen Positivismus, mit dem er sich schon zu Beginn seiner philosophischen Laufbahn neben Platon stark auseinandergesetzt hatte, überwindet Masaryk

durch die Erkenntnis, daß die ethischen Gesetze nicht von der Soziologie, der Science des lois de la civilisation abgeleitet werden können, sondern in der persönlichen Erfahrung des natürlichen Sittengesetzes unabweisbar gegeben sind.

2. Nach Masaryk stehen die philosophischen Erkenntnisse im Dienste an der Ordnung und Einrichtung der Gemeinschaft und des einzelmenschlichen Daseins. Aus der Erfüllung dieser höchsten Aufgabe erwächst ihnen Wert und Sinn. Masaryks Philosophie ist im Ethisch-Praktischen begründet. So enthält auch sein geschichtsphilosophisches Bekenntnis ein unverkennbar aktivistisches Gepräge. Franz Fajst faßt es in folgende Worte zusammen: „Die bewußte Gestaltung der Geschichte überwiegt die spontane Entwicklung. Die Geschichte ist nicht das Ergebnis unpersönlicher Kräfte, sie ist das Werk des sittlichen Entschlusses des einzelnen.“ Dazu kommt die hervorragende Bedeutung der religiösen Grundhaltung für alles ethische Verhalten. „Ich vermag mir die letzte Entscheidung auch in sittlichen Fragen nicht ohne Religion zu denken.“ An anderer Stelle bekennt sich Masaryk zur Anschauung, „daß die Religion die zentrale und zentralisierende geistige Macht im Leben des einzelnen und der Gesellschaft ist“.

3. Masaryk erhebt neben der Theorie des Bewußtseins — hierin ist er überzeugter Anhänger Kants — die Soziologie zu einer Grundwissenschaft, indem er von der Ansicht ausgeht, daß nicht der einzelne Mensch, sondern nur die Gemeinschaft möglicher Gegenstand der philosophisch-wissenschaftlichen Betrachtung ist.

Schon Masaryks Arbeit „Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Zivilisation“ (1881) offenbart zwei bezeichnende Eigenschaften: den Sinn für die Soziologie und den

Wenden

Willen, auf Grund wissenschaftlich gesicherter Erkenntnis soziologischer Erscheinungen den Kampf gegen Mißstände und für eine soziale Neuordnung aufzunehmen. Die Studie über den Selbstmord schließt denn auch mit der Forderung, daß eine neue Autorität „von religiöser Ordnung“ gesucht werden müsse, weil der Mensch des 19. Jahrhunderts weder an der Autorität der Wissenschaft noch an der Autorität der verkirchlichten Religion einen Halt besitze. Dem Soziologen Masaryk konnte die Verbindung der religiösen Haltung einer Gemeinschaft mit ihrer politischen Ordnung nicht verschlossen bleiben. Was ihm insbesondere beim Studium der russischen Verhältnisse auffiel, und was ihm auch die westeuropäische Geschichte zu bestätigen schien, war die Auffassung, daß der Glaube an die geoffenbarte Wahrheit, d. h. an ein antirationalistisches Weltbild, politisch einer theokratischen und weiterhin monarchistisch-aristokratischen Herrschaftsform entspreche, während dem ausschließlich auf die allgemeine Erfahrung gegründeten, aufklärerischen Rationalismus die Staatsform der Demokratie zugeordnet sei. „Aristisches Wissen, sagt Masaryk in Rußland und Europa (Bd. II S. 466), ist Demokratie. Der Aristokratismus entspringt der mythischen Weltanschauung. Ist der Mythos seinem Wesen nach das vorschnelle Schließen nach Analogie, so ist sein

Anthropomorphismus ethisch Egoismus, politisch Zentralismus und darum Absolutismus.“ „Das kritische Denken kann nur die innere Autorität anerkennen. Demokratie setzt der Theologie und Scholastik Wissenschaft und Philosophie prinzipiell entgegen.“

Es berührt eigentümlich, wenn Masaryk am Schluß des zweiten Bandes seines Rußlandwerkes bekennt, daß er an der russischen Religionsphilosophie die weltgeschichtliche Bedeutung von Hume und Kant kritizismus erfasst habe. Dies ist nur erklärlich, wenn man den urpolitischen Kern in Masaryks Denken berücksichtigt. Rußland ist geistig für Masaryk die Verkörperung des unkritischen, irrationalen, auf Offenbarung und in der Folge auf Theologie gegründeten Geistes. Politisch ist es Theokratie und Absolutismus. Darum wird es als Ganzes von Masaryk abgelehnt und bekämpft.

Masaryk hat für das tschechische Denken eine ungleich größere Bedeutung als für die gesamteuropäische Philosophie. Und die Geschichte wird Masaryk als ersten tschechischen Staatspräsidenten, kaum als original-schöpferischen Philosophen, in ihr universales Gedächtnis aufnehmen. Menschlich bedeutsam scheint mir die von ihm angestrebte Übereinstimmung des Denkens mit dem Handeln zu sein.

Masaryk

Signatur

P

3. Nov. 1932

Datum

19479

0050

BEC

Weser-Zeitung (Bremen)

Nr. 597

Schlechte Note Masaryks für die Tschechei

u. Prag, 2. November.

Das Blatt der tschechischen Steuerbeamten veröffentlicht den Wortlaut der Erklärung, die Präsident Masaryk vor der Ernennung der Regierung Malypetr einer Abordnung der Staatsbeamten bei ihrem Protest gegen die Herabsetzung ihrer Gehälter abgegeben hat. Darin heißt es u. a.:

„Eine Änderung des gegenwärtigen Systems ist dringend notwendig und ebenso eine rücksichtslose Bekämpfung der Korruption, gleichgültig, ob der Beamtenkorruption oder der Korruption der politischen Parteien. Es gibt viel mehr Korruption als wir glauben. Was kann ich aber machen? Nach den Bestimmungen der Verfassung kann ich nicht direkt eingreifen. Es ist eine große Unzufriedenheit mit den Politikern und eine große Unzuverlässigkeit vorhanden.“

Im tschechoslowakischen Staatshaushaltsplan für 1933 rechnet man mit Gesamteinnahmen von acht Milliarden tschechischen Kronen und Ausgaben von 9,2 Milliarden. Danach würde sich im ordentlichen Haushalt ein Fehlbetrag von etwa 1,2 Milliarden tschechischen Kronen ergeben. Die Deckung dieses Fehlbetrages soll durch weitere Einschränkung der Sachausgaben und durch Kürzung der Staatsbeamtengehälter sowie durch Erschließung neuer Einnahmequellen erfolgen. Aus der Einschränkung der sachlichen Ausgaben erwartet man eine Ersparnis von 300 Millionen. Die Senkung der Gehälter soll 600 Millionen ergeben. Bei Schaffung neuer Einnahmequellen denkt man an eine Erhöhung der Zölle für Tee und Kaffee sowie eine Erhöhung der Spiritussteuer und die Neuregelung des Kraftwagenverkehrs.

19479 | 0051 BEL

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 858

Gespräch mit Masaryk

J. Prag, im Mai.

Ueber der Burg des Hradšchin flattert die Präsidentenstandarte mit dem Wappen der tschechoslowakischen Republik und dem Wahlspruch „die Wahrheit siegt“: Masaryk ist, wie allwöchentlich, von seinem schönen, eine Autostunde von Prag entfernten Schloßchen Lanh auf zwei Tage in die Hauptstadt gekommen, um die laufenden Geschäfte in direktem Kontakt mit der Regierung zu erledigen und um die Besucher zu empfangen, die sich angemeldet haben. Man geht durch das große Portal des Schlosses, das zur Erinnerung an den Kampf, den die tschechischen Legionäre im Weltkrieg für die Befreiung ihrer Heimat an der Seite der Alliierten gefochten haben, von Soldaten in französischen, italienischen, serbischen und russischen Uniform abwechselnd bewacht wird. Man wird im zweiten inneren Hof unter Höflichkeitsbezeugungen in einen kreisrunden Fahrstuhl verladen und schwebt empor, ohne sich zu getrauen, in dem genau in der Mitte des Luftraums aufgestellten Sessel, der schon mehr einem Thron gleicht, Platz zu nehmen. Ein befrachteter Diener nimmt den Ankömmling in Empfang, greift nach einer Kleiderbürste und bemüht sich eifrig, auch das letzte Stäubchen vom Rock des Besuchers zu entfernen: eine kleine Zeremonie, die einer geschulten Hand immerhin erlaubt, den Inhalt der Taschen abzuhorchen, ohne daß sie den Friedfertigen zu kränken braucht. Danach sitzt man ein paar Minuten bis zu dem Augenblick, da die Audienz angesagt ist, in einem großen, festlichen Raum, kann den schweren Teppich bewundern und die dunkelgetönten alten Italiener aus der Schule des Correggio und des Palma Vecchio, die an den Wänden hängen. Bald klopft es dann, man folgt dem Führer durch endlose Korridore und landet schließlich im Vorzimmer des Präsidenten, wo bereits die Vorposten der berühmten, viele Zehntausende von Bänden umfassenden Privatbibliothek Masaryks aufgestellt sind. Noch einen Augenblick, dann öffnet sich die Tür, „der Herr Präsident läßt bitten“, und man steht in einem sehr großen Saal, der in einen Arbeitsraum verwandelt ist, und in dem Tische, Stühle, Bücherregale nicht eben übersichtlich nebeneinander gestellt sind, eine Bücherei mehr als eine Bibliothek.

Man hat nicht nötig, diesen ganzen Saal zu durchschreiten, um zu Masaryk zu gelangen. Der Präsident steht an einem seiner Tische am Fenster, zehn Schritte vom Besucher, und er verringert sogleich den Abstand, indem er selber entgegengreift und wortlos, ohne besondere Geste, die Hand reicht. Wir hatten Masaryk bei der Jubiläumsaufführung des „Don Giovanni“ im Prager Deutschen Theater von weitem gesehen und seine Gestalt, die hoch und straff erschien, bewundert; die Erzählungen über die Spannkraft des 83jährigen, der in seinem riesigen Park in Lanh täglich reitet und ohne Hilfe in den Sattel steigen soll, klangen nicht übertrieben. Nun in diesem Saal, Auge in Auge, sind die Schuren des Greifenalters nicht zu über-

sicher nach seinem Begehrt, und in einer fast dreiviertelstündigen Zwiegespräche ist dem alten Mann keine Müdigkeit anzumerken, sein Geist, sein Gedächtnis, sein Interesse sind bewundernswert. „Ich bin schon sehr alt, ich kann mich nicht mehr aufregen“, wirft er einmal hin, aber auch das ist nicht wahr, man muß ihn nur zu packen wissen, ihn durch die Fragestellung herausfordern, und der alte zähe Kämpferwille, eine fast leidenschaftliche Abwehr kommt zum Vorschein; Politik und Sprachforschung, die Demokratie der alten Griechen und Hitler, das russische Problem, militärische Fragen — sein wacher Verstand zögert keinen Augenblick, von einem Gegenstand zum andern zu springen. Er spricht leise, etwas zögernd, und nicht der geringste Reiz seiner Rede ist, wie er, der in so vielen Sprachen zu sprechen weiß, das Deutsche handhabt, ein erlerntes Deutsch sicherlich, aber mit der fühlbaren Hochachtung für die Feinheiten deutscher Rede und mit dem Bemühen, nichts Ueberflüssiges, nichts Plattes zu sagen. Am hübschesten aber ist es, wenn die strengen, blutleeren Züge ein Lächeln überfliegt, in dem alle Künzeln zu spielen anfangen. „Ich bin ja der oberste Kriegsherr“, sagte er einmal, als das Gespräch sich der durch die deutsche Revolution hervorgerufenen Unruhe in der Welt zuwendet und militärische Fragen streift. Er sagt es und scheint sich entschuldigen zu wollen, daß er, der alte Professor, der sich eben jetzt mit der Neubearbeitung seiner in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erschienenen „konkreten Logik“ beschäftigt, auch des Kriegers rauhes Handwerk immer im Auge behalten muß, und daß ihm das Leben nicht die Beschäftigung allein mit der höchsten Weisheit vergönnt.

Denn die Gedanken dieses alten Mannes haften nicht an den Ueberraschungen, die jeder Tag bringt, ein langes Leben und ein unendliches Studium haben ihn gelehrt, allem Erlebnis mit Gleichmut gegenüberzutreten, und so scharf er sein Urteil über die Gestalten und Einrichtungen der Gegenwart fällt, so sehr hat man das Gefühl, daß er in ihnen nur die Wiederkehr lange bekannter Ereignisse der Geschichte, Wiederholungen eines ewigen Geistes erkennt. Masaryk spricht oftmals mit seinen Besuchern so offen und ungeschminkt, daß die Diplomaten um Venesch ängstlich und unzufrieden den Kopf schütteln. Der kluge Mitarbeiter des Ministers des Auswärtigen, Minister Krofta, der frühere Gesandte in Berlin, hat neulich in einer Prager Zeitschrift recht unverblümt von den Schwierigkeiten gesprochen, die solche Präsidentenworte für die diplomatische Kunst schaffen. Aber der selbe Krofta sagt doch gleich wieder, daß eine so großzügige, über dem Alltag stehende Natur, wie die des greisen Präsidenten, nicht durch kleine Vorsicht gehemmt und geregelt werden kann, und im Grunde ist jedermann in der Tschechoslowakei stolz darauf, daß Masaryk auch im politischen Leben Philosoph und Wahrheitforscher geblieben ist. Unser Besuch fand am Tage nach der großen Rede Hitlers im Reichstag statt, ganz von selbst mußte sich das Gespräch ihr zuwenden, und jeder Minister wäre wohl in diesem Augenblick der Frage, ob die Genfer Spannung gehoben und der Friede in Europa befestigt worden sei, auszuweichen. Masaryk sagte ohne jedes Zögern:

Gespräch mit Masaryk

J. Prag, im Mai.

Ueber der Burg des Stadtschins flattert die Präsidentenstandarte mit dem Wappen der tschechoslowakischen Republik und dem Wahlspruch „die Wahrheit siegt“. Masaryk ist, wie allwöchentlich, von seinem schönen, eine Autostunde von Prag entfernten Schloßchen Lanh auf zwei Tage in die Hauptstadt gekommen, um die laufenden Geschäfte in direktem Kontakt mit der Regierung zu erledigen und um die Besucher zu empfangen, die sich angemeldet haben. Man geht durch das große Portal des Schlosses, das zur Erinnerung an den Kampf, den die tschechischen Legionäre im Weltkrieg für die Befreiung ihrer Heimat an der Seite der Alliierten gefochten haben, von Soldaten in französischer, italienischer, serbischer und russischer Uniform abwechselnd bewacht wird. Man wird im zweiten inneren Hof unter Höflichkeitsbezeugungen in einen kreisrunden Fahrstuhl verladen und schwebt empor, ohne sich zu getrauen, in dem genau in der Mitte des Luftraums aufgestellten Sessel, der schon mehr einem Thron gleicht, Platz zu nehmen. Ein befrachter Diener nimmt den Ankömmling in Empfang, greift nach einer Kleiderbürste und bemüht sich eifrig, auch das letzte Stäubchen vom Rock des Besuchers zu entfernen: eine kleine Zeremonie, die einer geschulten Hand immerhin erlaubt, den Inhalt der Taschen abzuhorchen, ohne daß sie den Friedfertigen zu kränken braucht. Danach sitzt man ein paar Minuten bis zu dem Augenblick, da die Audienz angesagt ist, in einem großen, festlichen Raum, kann den schweren Teppich bewundern und die dunkelgetönten alten Italiener aus der Schule des Corregio und des Palma Vecchio, die an den Wänden hängen. Bald klopft es dann, man folgt dem Führer durch endlose Korridore und landet schließlich im Vorzimmer des Präsidenten, wo bereits die Vorposten der berühmten, viele Zehntausende von Bänden umfassenden Privatbibliothek Masaryks aufgestellt sind. Noch einen Augenblick, dann öffnet sich die Tür, „der Herr Präsident läßt bitten“, und man steht in einem sehr großen Saal, der in einen Arbeitsraum verwandelt ist, und in dem Tische, Stühle, Bücherregale nicht eben übersichtlich nebeneinander gestellt sind, eine Bücherei mehr als eine Bibliothek.

Man hat nicht nötig, diesen ganzen Saal zu durchschreiten, um zu Masaryk zu gelangen. Der Präsident steht an einem seiner Tische am Fenster, zehn Schritte vom Besucher, und er verringert sogleich den Abstand, indem er selber entgegenkommt und wortlos, ohne besondere Geste, die Hand reicht. Wir hatten Masaryk bei der Jubiläumsaufführung des „Don Giovanni“ im Prager Deutschen Theater von weitem gesehen und seine Gestalt, die hoch und straff erschien, bewundert; die Erzählungen über die Spannkraft des 83jährigen, der in seinem riesigen Park in Lanh täglich reitet und ohne Hilfe in den Sattel steigen soll, klangen nicht übertrieben. Nun in diesem Saal, Auge in Auge, sind die Spuren des Greisenalters nicht zu übersehen, die mittelgroße Gestalt ist von den Jahren schon gebeugt, in den Wangen scheint kein Blut mehr zu strömen, die Stimme klingt nur noch schwach in den Raum. Aber dieser Eindruck schwindet wieder, kaum daß man Platz genommen hat, höflich und doch mit gesammelter Aufmerksamkeit fragt der Präsident den Be-

sucher nach seinem Begehr, und in einer fast dreiviertelstündigen Zwiesprache ist dem alten Mann keine Müdigkeit anzumerken, sein Geist, sein Gedächtnis, sein Interesse sind bewundernswert. „Ich bin schon sehr alt, ich kann mich nicht mehr aufregen“, wirft er einmal hin, aber auch das ist nicht wahr, man muß ihn nur zu packen wissen, ihn durch die Fragestellung herausfordern, und der alte zähe Kämpferwille, eine fast leidenschaftliche Abwehr kommt zum Vorschein; Politik und Sprachforschung, die Demokratie der alten Griechen und Hitler, das russische Problem, militärische Fragen — sein wacher Verstand zögert keinen Augenblick, von einem Gegenstand zum andern zu springen. Er spricht leise, etwas zögernd, und nicht der geringste Reiz seiner Rede ist, wie er, der in so vielen Sprachen zu sprechen weiß, das Deutsche handhabt, ein erlerntes Deutsch sicherlich, aber mit der fühlbaren Hochachtung für die Feinheiten deutscher Rede und mit dem Bemühen, nichts Ueberflüssiges, nichts Plattes zu sagen. Am hübschesten aber ist es, wenn die strengen, blutleeren Züge ein Lächeln überfliegt, in dem alle Runzeln zu spielen anfangen. „Ich bin ja der oberste Kriegsherr“, sagte er einmal, als das Gespräch sich der durch die deutsche Revolution hervorgerufenen Unruhe in der Welt zuwendet und militärische Fragen streift. Er sagt es und scheint sich entschuldigen zu wollen, daß er, der alte Professor, der sich eben jetzt mit der Neubearbeitung seiner in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erschienenen „konkreten Logik“ beschäftigt, auch des Kriegers rauhes Handwerk immer im Auge behalten muß, und daß ihm das Leben nicht die Beschäftigung allein mit der höchsten Weisheit vergönnt.

Dem die Gedanken dieses alten Mannes haften nicht an den Ueberraschungen, die jeder Tag bringt, ein langes Leben und ein unendliches Studium haben ihn gelehrt, allem Erlebnis mit Gleichmut gegenüberzutreten, und so scharf er sein Urteil über die Gestalten und Einrichtungen der Gegenwart fällt, so sehr hat man das Gefühl, daß er in ihnen nur die Wiederkehr lange bekannter Ereignisse der Geschichte, Wiederholungen eines ewigen Geistes erkennt. Masaryk spricht oftmals mit seinen Besuchern so offen und ungeschminkt, daß die Diplomaten um Benesch ängstlich und unzufrieden den Kopf schütteln. Der kluge Mitarbeiter des Ministers des Außern, Minister Krofta, der frühere Gesandte in Berlin, hat neulich in einer Prager Zeitschrift recht unverblümt von den Schwierigkeiten gesprochen, die solche Präsidentenworte für die diplomatische Kunst schaffen. Aber der selbe Krofta sagt doch gleich wieder, daß eine so großzügige, über dem Alltag stehende Natur, wie die des greisen Präsidenten, nicht durch kleine Vorsicht gehemmt und geregelt werden kann, und im Grunde ist jedermann in der Tschechoslowakei stolz darauf, daß Masaryk auch im politischen Leben Philosoph und Wahrheitforscher geblieben ist. Unser Besuch fand am Tage nach der großen Rede Hitlers im Reichstag statt, ganz von selbst mußte sich das Gespräch ihr zuwenden, und jeder Minister wäre wohl in diesem Augenblick der Frage, ob die Genfer Spannung behoben und der Friede in Europa befestigt worden sei, ausgewichen. Masaryk sagte ohne jedes Zögern: „Ich glaube nicht.“ Gewiß, Hitler habe Wasser in seinen Wein gießen müssen, auch in Deutschland mache man die Erfahrung, daß nichts so heiß zu essen sei, wie es gekocht werde, aber so schnell erneuere sich das Vertrauen der Welt nicht. Hatte der unentwegte Demokrat das Urteil über den Gegner gesprochen? Keineswegs.

Der unbestechliche Sinn des alten Forschers ist ohne weiteres bereit, auch im neuen Deutschland eine Ausdrucksform der Demokratie zu erblicken, eine nicht sehr sympathische Ausdrucksform, aber doch Demokratie. War die Demokratie der Antike nicht in Verbindung mit der Sklaverei, mit dem Patriziat und Plebejerum möglich? Auch in Deutschland — Masaryk, der alte Kämpfer gegen die Habsburger Monarchie, sagt es fast leidenschaftlich — ist heute eine Demokratie, nicht Reaktion, nicht Restaurationspolitik, nicht Antidemokratie. Aber freilich, wird sich aus dem Ungeist und Haß, in dem sich das Erwachen dieser Demokratie vollzieht, einmal eine menschlichere, kultiviertere, friedlichere Demokratie erheben? „Man muß es hoffen“, sagt Masaryk und zuckt die Achseln. Und ein Weilschen darauf findet er das einprägsame Wort: „Die Deutschen sind geschult, aber sie sind nicht gebildet“.

Die seelische Bildung, die er meint, besitzt dieser verehrungswürdige Greis in höchstem Maße; sie erlaubt ihm, auch von der gegnerischen Weltanschauung, von Mussolini, von Hitler, von dem Bolschewismus, in dem er nur noch Staatskapitalismus erblicken mag, mit ruhiger Objektivität zu sprechen, und wenn er die Sorge um die Zukunft des Erdteils auch nicht ganz verhehlen kann, so ist sie doch durch seine Weisheit und seine Kaltblütigkeit gezügelt: „Warten wir ruhig ab“, meint er, „was und wie alles kommt.“ Aber man hat doch bald das Gefühl, daß Masaryk schon zu alt ist, um die politischen Wandlungen der Gegenwart so einzuschätzen, wie es im Interesse einer ruhigen Entwicklung wohl nötig wäre; er lebt immer noch in dem politischen Gedankenkreis, dem seine Mannesjahre gewidmet waren, er sieht seinen Staat so, wie er in der Stunde war, als er ihn schuf — er verhehlt nicht, daß die Republik sein Werk ist —, aber er neigt dazu, die Wünsche und den Meinungskampf der Völker in dieser Republik zu bagatellisieren. Auf unserer Reise durch das Gebiet der Tschechoslowakei, deren politische Eindrücke an dieser Stelle noch dargelegt werden sollen, ist uns mehr als einmal ganz spontan gesagt worden: „Was werden wird, wenn Masaryk nicht mehr da ist, weiß niemand“, oder: „Wenn Masaryk stirbt, kommt das Chaos.“ Wir haben uns erlaubt, gerade auf Grund der Eindrücke, die wir selbst in das Leben dieser Völker tun konnten, zu bezweifeln, daß gleich chaotische Zustände eintreten müßten, aber sicherlich kommt in solchen Besürchtungen das Bewußtsein von starken Spannungen zum Ausdruck, welche dies Völkertonglomerat erfüllt. Masaryk sieht diese Spannungen wohl nicht mehr ganz deutlich, oder er will sie nicht sehen. Er würde, wenn man ihm von der Abneigung erzählen wollte, die weite Bevölkerungskreise der Slowakei und Karpathorusslands gegen die tschechischen Lehrmeister erfüllt, ungläubig den Kopf schütteln. „Ich bin ja selbst slowakischer Abstammung, ich kenne die Slowaken“, sagt er und meint damit jeden Verdacht zu entkräften, daß er gegen das zweite Staatsvolk voreingenommen sein könnte; aber er kann sich doch nicht vorstellen, daß der Prager Zentralismus in Preßburg und Kaschau abzuwischen beginnt und daß man südlich und östlich von Brünn die Prager „Preußen“ möglichst rasch aus allen Ämtern verschwinden sehen möchte. Der alte Mann breitet seine Gelehrsamkeit vor uns aus und weist nach, wie unbedeutend die sprachlichen Abweichungen zwischen den tschechischen und slowakischen Sprachformen sind; er, der sein Land zu einer zweiten Schweiz

machen wollte, glaubt nur auf das Nebeneinanderbestehen der deutschen Schriftsprache und der schweizerdeutschen Mundarten hinweisen zu müssen, um auch für seine Völker die Berechtigung ableiten zu können, den „Dialekten“ eine Schriftsprache — aber eben die tschechische — überordnen zu dürfen; ahnt er, wie sehr man sich gegen eine solche „gemeinsame“ Sprache wehrt? Er hat die primitiven Verhältnisse im Auge, die vor fünfzehn Jahren in diesen Ländern außerhalb der drei „historischen“ Provinzen Böhmen, Mähren und Schlesien bestanden, und er schätzt offenbar, mag es auch heute noch unvorstellbar sein, wie die Ruthenen sich selbst regieren wollen, den Willen dieser Nationen zur Selbstverwaltung etwas zu gering ein. Immerhin, er spricht das erkenntnistäuschere Wort: „Wenn man einen Staat gründet, ahnt man noch nicht, welche Schwierigkeiten einen erwarten“, und es ist fast rührend, wie dieser wahrhaftige Demokrat, ohne den rechten Glauben an die Fähigkeit des karpathorussischen Volkes zur Autonomie über alle Bedenken das Recht setzt, das im Frieden von St. Germain beschlossen wurde: „Sie sollen die Autonomie bekommen und sie werden sie jetzt bekommen!“

Es hat schon zweimal an der Tür geklopft, Masaryk überhört es geflissentlich. Beim drittenmal ist es an uns, ihn darauf aufmerksam zu machen und seine Zeit nicht länger in Anspruch nehmen. Aber noch im Aufstehen ist er bereit, seine Aufmerksamkeit ganz andern Fragen zuzuwenden. Wir berühren das traurige Schicksal der russischen Emigration, und der alte Professor erwacht in ihm, der so viele seiner jetzt in Prag lebenden und darbenenden Berufsgenossen kennt. Wieder geht das warme, gütige Greisenlächeln über sein Gesicht, während seine Hand zum Bleistift greift und kurze Notizen macht. Wir verabschieden uns. Im Hinausgehen umfaßt der Blick noch einmal diesen großen Arbeitsraum des unermüdllich tätigen und denkenden alten Menschen. Der Lift führt uns wieder hinab. Die Wache unten lächelt dem Besucher ihres Präsidenten wohlwollend und freundlich entgegen. Vor dem Tor breitet sich wieder der herrliche Blick aus auf Stadt und Land. Oben auf dem Gradschin flattert die blauweißrot geränderte Fahne mit dem Wappen des neuen Staates und wir lesen noch einmal die Worte: „Die Wahrheit siegt.“

Signatur

Masaryk
P

8. März 1934

Datum

19479 0052 BEC

Kölnische Zeitung

Nr. 122

Masaryks 84. Geburtstag

Eigener Drahtbericht der Köln. Zeitung
FW Prag, 7. März.

Heute wurde der 84. Geburtstag des Präsidenten Masaryk gefeiert, wobei für das Diplomatische Korps dessen Dogen, der deutsche Gesandte Dr. Koch, die Glückwünsche überbrachte.

Beachtenswert ist eine Kundgebung des Vertreters des Deutschen Bundes der Landwirte im Kabinett, Ministers Dr. Spina, in der es heißt:

An seinem 84. Geburtstag erlebt Präsident Masaryk eine ganz große Genugtuung. Nicht nur das tschechische Volk, sondern auch das Sudetendeutschtum bekennt sich an diesem Tage zum Präsidenten als Symbol des Staates und der demokratischen Fürsorge für die deutsche Minderheit. Es ist das besondere Kennzeichen der deutschen Masaryk-Feiern, die am 7. März in zahlreichen deutschen Städten stattfinden, daß sie nicht etwa von den aktivistischen Parteien allein, sondern von gesamtationalen Instituten des deutschen Volkes veranstaltet werden. Wenn der Präsident der Republik seinen Geburtstag zum 16. Male als Staatsoberhaupt feiert und an diesem Tage das Vertrauen der deutschen Bevölkerung zum Ausdruck gebracht wird, so ist dies der Lohn für die von Masaryk stets betonte Mahnung zur nationalen Versöhnung, die ihm hohes internationales Ansehen bescherte. Die Mitarbeit der Deutschen in der Regierung war vornehmlich das Werk Masaryks.

In Deutschböhmen wurde heute eine Reihe von Plätzen und Straßen bedeutender Orte nach Masaryk benannt. So wurde beispielsweise in Aulzig die bisherige Dresdner Straße in Masaryk-Straße umbenannt.

The Manchester Guardian

Nr. 27331

BOOKS OF THE DAY

PRESIDENT MASARYK'S LIFE STORY

PRESIDENT MASARYK TELLS HIS STORY.
Recounted by Karel Capek. London:
George Allen and Unwin. Pp. 302.
7s. 6d. net.

(Published To-day.)

This little book is above criticism. It is a tribute to the art of Herr Capek and the excellence of the anonymous translation that we feel, while reading, that President Masaryk himself is talking to us without affectation or embroidery. What a story and what a story-teller!

Thomas Masaryk was born eighty-five years ago, the son of a coachman on the imperial estates at Hodonin, in Slovakia. He is now life President of that Czecho-Slovak Republic which, more than any other man, he helped to make. He is one of the greatest political figures—perhaps the greatest—of his generation.

And when we read his story we feel that we are sitting in the Hradschin castle, high above the hill of Prague, listening to a philosopher and poet who has found the keys of wisdom and of life and can deliver them without a trace of the didactic or the preacher in his manner.

Thomas Masaryk's father was born and died a serf. "I felt and noticed in my father the results of subjugation . . . ; he worked without pleasure because he had to; he doffed his hat to his masters, but he had no affection for them . . ." The grown man has not forgotten the impression which the child received. President Masaryk loves liberty because he grew up in a society which denied it, both in theory and in practice.

When the "lords and masters" came for the hunting . . . and had had a meal, their servants threw out the remains to the villagers, who would fight over them. Once they threw out something, macaroni, I think it must have been, and the villagers did not know what it was and called it worms, but all the same they fought over it like beasts. Things like that remain fixed in the mind.

Another picture—this time from his schooldays at Brno:

Once we stopped on the road at a well-known inn, and one of us, the eldest and a gay dog—he became a priest later,—began to make up to the hostess, still a young woman and comely. But she was strangely serious. At last, when our comrade took her round the waist, she said nothing but simply opened the door into the next room where her husband was lying dead on the straw with a lighted candle at his head.

It is no surprise to learn that later, after his first years in Prague, Masaryk began an autobiographical novel—"a kind of Dichtung und Wahrheit"—and that "over many years" he wrote it.

with the literatures of Europe, ancient and modern. It is only a thousand pities that he burned the MS. of his novel long ago; perhaps some day he may enrich the world still further by rewriting it.

The Slovak countryside made Masaryk. He has bitter memories of his father's servitude; he has many other memories which are not bitter:

How beautifully and richly the year is parcelled out in a country village, both by nature and by religion. Life itself is more ceremonial in the country than in the town; it is, as it were, in a setting, even if this setting is made up largely of survivals from paganism.

Thus Masaryk grew up to be deeply religious, and deeply religious he has remained for all his contests with the narrow clericalism of the old monarchy:

When [at Prague] one of the students' clubs asked me to lecture, I spoke on Blaise Pascal, and showed them, from him, that religion is not dead, as German liberalism would have it, but that it is a necessity of the human heart. I fought against all that liberalist indifference. To the cultivated man of those days religion was an exploded fallacy, and they could hardly understand how a man could seriously give his attention to it.

Let anyone who wishes to know more buy, borrow, beg, or steal this book. He will learn of the midday witch and the twilight witch that haunt Slovakia; he will learn of ghost stories told round the fire at quilstripping; he will learn how Thomas Masaryk ran away from the locksmith to whom he was apprenticed in Vienna, how he fell in love, how he tried to join the beaten Austrian army in 1866, how he converted the blacksmith's wife to Catholicism. And he will also learn a great deal about the politics of Prague and Vienna when the ancient people of the Czechs and Slovaks was recovering consciousness and battle after battle had to be fought over literary forgeries which put Macpherson's in the shade for their importance and ritual murder trials which make the Dreyfus affair pale.

Thomas Masaryk stood alone before the war among Czech politicians. As a great authority has written, "he was too fundamental and seemed too abstract to lead the masses; only when the deepest problems of Czech national existence emerged in the war he became the national leader, not by 'coming to the front' but by the Czech nation gathering to him."

He has had his reward. He does not shrink from telling his countrymen the truth at eighty any more than he did at forty. And there are some truths in this book which some of them will not like. But he is their uncontested leader, and in a sense that

BOOKS OF THE DAY

PRESIDENT MASARYK'S LIFE STORY

PRESIDENT MASARYK TELLS HIS STORY.
 Recounted by Karel Capek. London: George Allen and Unwin. Pp. 302. 7s. 6d. net.

(Published To-day.)

This little book is above criticism. It is a tribute to the art of Herr Capek and the excellence of the anonymous translation that we feel, while reading, that President Masaryk himself is talking to us without affectation or embroidery. What a story and what a story-teller!

Thomas Masaryk was born eighty-five years ago, the son of a coachman on the imperial estates at Hodonin, in Slovakia. He is now life President of that Czecho-Slovak Republic which, more than any other man, he helped to make. He is one of the greatest political figures—perhaps the greatest—of his generation.

And when we read his story we feel that we are sitting in the Hradschin castle, high above the hill of Prague, listening to a philosopher and poet who has found the keys of wisdom and of life and can deliver them without a trace of the didactic or the preacher in his manner.

Thomas Masaryk's father was born and died a serf. "I felt and noticed in my father the results of subjugation . . . ; he worked without pleasure because he had to; he doffed his hat to his masters, but he had no affection for them . . ." The grown man has not forgotten the impression which the child received. President Masaryk loves liberty because he grew up in a society which denied it, both in theory and in practice.

When the "lords and masters" came for the hunting . . . and had had a meal, their servants threw out the remains to the villagers, who would fight over them. Once they threw out something, macaroni, I think it must have been, and the villagers did not know what it was and called it worms, but all the same they fought over it like beasts. Things like that remain fixed in the mind.

Another picture—this time from his schooldays at Brno:

Once we stopped on the road at a well-known inn, and one of us, the eldest and a gay dog—he became a priest later,—began to make up to the hostess, still a young woman and comely. But she was strangely serious. At last, when our comrade took her round the waist, she said nothing but simply opened the door into the next room where her husband was lying dead on the straw with a lighted candle at his head.

It is no surprise to learn that later, after his first years in Prague, Masaryk began an autobiographical novel—"a kind of Dichtung und Wahrheit"—and that "even now he sometimes thinks out bits of it as he lies awake at night"; no surprise also that he is saturated

with the literatures of Europe, ancient and modern. It is only a thousand pities that he burned the MS. of his novel long ago; perhaps some day he may enrich the world still further by rewriting it.

The Slovak countryside made Masaryk. He has bitter memories of his father's servitude; he has many other memories which are not bitter:

How beautifully and richly the year is parcelled out in a country village, both by nature and by religion. Life itself is more ceremonial in the country than in the town; it is, as it were, in a setting, even if this setting is made up largely of survivals from paganism.

Thus Masaryk grew up to be deeply religious, and deeply religious he has remained for all his contests with the narrow clericalism of the old monarchy:

When [at Prague] one of the students' clubs asked me to lecture, I spoke on Blaise Pascal, and showed them, from him, that religion is not dead, as German liberalism would have it, but that it is a necessity of the human heart. I fought against all that liberalist indifference. To the cultivated man of those days religion was an exploded fallacy, and they could hardly understand how a man could seriously give his attention to it.

Let anyone who wishes to know more buy, borrow, beg, or steal this book. He will learn of the midday witch and the twilight witch that haunt Slovakia; he will learn of ghost stories told round the fire at quil-stripping; he will learn how Thomas Masaryk ran away from the locksmith to whom he was apprenticed in Vienna, how he fell in love, how he tried to join the beaten Austrian army in 1866, how he converted the blacksmith's wife to Catholicism. And he will also learn a great deal about the politics of Prague and Vienna when the ancient people of the Czechs and Slovaks was recovering consciousness and battle after battle had to be fought over literary forgeries which put Macpherson's in the shade for their importance and ritual murder trials which make the Dreyfus affair pale.

Thomas Masaryk stood alone before the war among Czech politicians. As a great authority has written, "he was too fundamental and seemed too abstract to lead the masses; only when the deepest problems of Czech national existence emerged in the war he became the national leader, not by 'coming to the front' but by the Czech nation gathering to him."

He has had his reward. He does not shrink from telling his countrymen the truth at eighty any more than he did at forty. And there are some truths in this book which some of them will not like. But he is their uncontested leader, and in a sense that certain other European leaders cannot be—the freely chosen head of a free people.

I. V.

19479

0055

BEC

The Times (London)

Nr. 46736

PRESIDENT MASARYK

HIS STORY TOLD BY KAREL CAPEK

PRESIDENT MASARYK TELLS HIS STORY.

Recounted by KAREL CAPEK. Translated from the Czech. (Allen and Unwin. 7s. 6d. net.)

A few years ago Karel Capek had the excellent idea of recording his conversations with President Masaryk in such a way as to produce a more or less continuous narrative embodying in chronological order the chief events of the President's life, with his comments on them. In the concluding remarks to the Czech edition (which are unaccountably omitted from the English version) Capek emphasizes how difficult it was to induce the President to talk about himself and his achievements, and this reluctance, he adds, was greatest precisely when the most significant issues were under consideration. Nevertheless, Capek carried out his purpose, and the results of his meetings with the President were published at Prague in two volumes in 1928 and 1931 respectively. The present English edition follows the Czech original closely, and the English reader accordingly has now at his disposal a work which forms an indispensable supplement to all existing books on President Masaryk or by him.

Perhaps the most noteworthy pages in the book are those devoted to President Masaryk's recollections of his childhood in a Moravian village. This background is sufficiently distant to have acquired historical interest, and the details which are here recalled, whether touching on folklore, the everyday life of the people, or the echoes of unrest which penetrated from the mysterious world outside, possess the value of memories which can be shared by few who are now alive. The

story which is then untold may, without exaggeration, be described as unique. The rise from humble beginnings to eminence is not, in itself, so uncommon. What, however, imparts to Masaryk's case so exceptional a character is that he overcame his great social and racial handicaps without ever lowering his scale of values. "Throughout all my life," he says in the final paragraph of this book, "with its strange vicissitudes and changes, I have remained myself." What this means is that he has made none of those facile compromises which frequently accompany successful careers. On the contrary, he has more than once associated himself with unpopular causes which imposed upon him additional handicaps in the struggle.

The English reader will probably turn with special interest to those pages of the book which deal with Masaryk's activities in war-time London in connexion with the Czech independence movement. He has given a fuller account of these matters elsewhere, but here the narrative has the charm of a tale that is told rather than written. The student of Central European affairs will find, too, much first-hand information about Czech pre-war politics and kindred topics. The statements of fact are amplified by reflections on the principles which they involve, and this provides an abundance of wisdom on political, religious, moral, artistic, and other questions. These reflections are brief and unobtrusive, but they frequently form an admirable summing-up of the subject under consideration. Thus, an account of political conditions in Bohemia during the later part of the nineteenth century is followed by a couple of pages containing an analytical comparison of Socialism and Communism which omits no essentials. There are many other such concise formulations in the book, and an index would therefore have been an advantage.

Of the many lessons which the book teaches, possibly the most encouraging is that after his manifold experiences President Masaryk is an optimist. He says:—

I am not a *laudator temporis acti*; when I sometimes read that we should return to the ideals of our fathers, I remind myself of what things were like then, and I tell myself how much nearer we are to those ideals to-day. The world is better than it was then. . . . I have lived long enough to say this: I have confidence, in the future, in development and progress.

It is the authority behind these simple words which imparts to them their peculiar value, since the life of the man who uttered them, as set forth in this book, inspires belief in their truth.

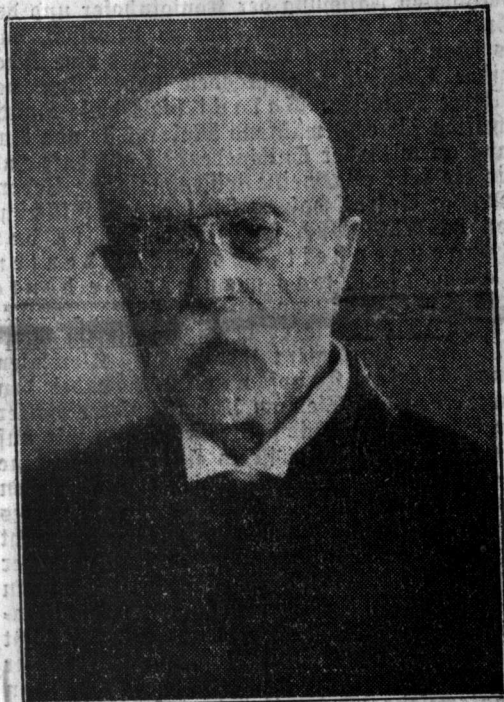
19479 0056 BEC

Hamburger Tageblatt

No. 140

Masaryk und wir

Morgen wird sich in dem ältesten Teil der Prager Burg die Nationalversammlung der Tschechoslowakei, die aus dem Abgeordnetenhaus und dem Senat besteht, zur Wiederwahl des bisherigen Präsidenten Masaryk versammeln. Theoretisch könnte an die Stelle des



bisherigen Präsidenten ein anderer treten, aber da nur Masaryk überhaupt kandidiert, ist seine Wiederwahl im Vorwege völlig gesichert. Nur er kann sich auch jetzt schon zum dritten Male wiedewählen lassen, da die einer wiederholten Wahl sonst entgegenstehenden Bestimmungen der Verfassung von vornherein in eben diesem Staatsgrundgesetz als für ihn nicht gültig erklärt werden. Das alles hat seine Gründe in der ganz besonderen Stellung, die der Präsident im tschechischen Volk einnimmt. Dieses Volk ist nicht denkbar in seinem kulturellen und politischen Sein ohne die gewaltige Leistung seines Präsidenten. Gerade auch der Deutsche muß sich das klarmachen, wenn er die Tschechoslowakei verstehen will. Von einem slowakischen Vater und einer tschechischen Mutter abstammend, verkörpert der Präsident durch seine Person die angebliche Einheit dieser beiden Völker, die ein lebensnotwendiges Postulat des jetzigen Staates ist. Einer ernsten und unvoreingenommenen Prüfung hält es freilich nicht stand, wie die Bewegung für eine größere Selbstständigkeit unter den Slowaken eindeutig beweist. Die Einheit dieses Staates wird sehr eindeutig von tschechischer Seite aus behauptet und jede eigene Regung im slowakischen Teil der Bevölkerung mit entsprechender Schärfe unterdrückt. Dennoch ist dieser Kampf zwischen den beiden staatstragenden Völkern nur ein geringer Teil der Nationalitätenschwierigkeiten der Tschechoslowakei, die

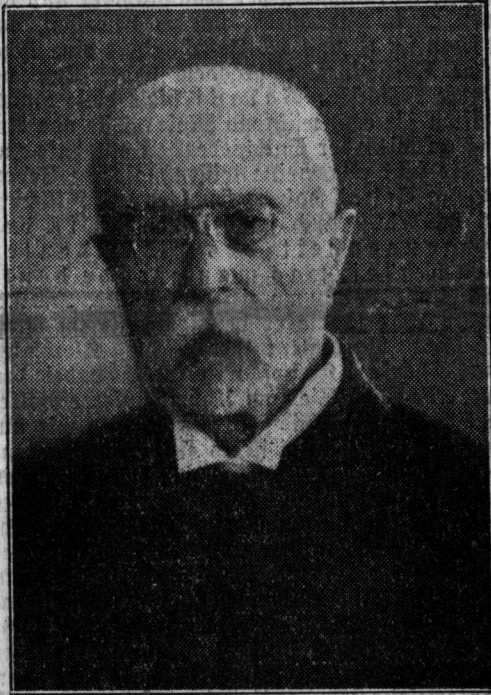
Völker, dem Recht der Nationalitäten auf einen eigenen Staat überhaupt, ausging, dieses selbe Recht bei den andern Völkern immer wieder mißachtet hat.

Wir wollen bei der Würdigung Masaryks seine große geistige Bedeutung aner-

kennen. Er hat von früh an mit einer seltenen Gründlichkeit philosophische Studien getrieben und seine politischen Anschauungen dadurch fundiert. Dabei ging er aus von der englischen Philosophie, vertiefte diese aber durch seine gründliche Beschäftigung mit dem slawischen Denken, aus der ein noch heute bemerkenswertes Werk über Rußland hervorging. Es muß anerkannt werden, daß Präsident Masaryk mit einer unbeirrbar konsequenten und unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit für die nationale Selbstständigkeit seines Volkes gekämpft hat. Er war es, der während der Kriegszeit die Ententesmächte immer wieder hinwies auf die schwierigen Probleme der Nationalitätenfrage in Oesterreich-Ungarn, der immer wieder die Forderung aufstellte, und von seinem Standpunkt aus begründete, daß die habsburgische Monarchie zerfallen werden müsse. Dabei gelang es seiner planmäßigen organisatorischen Arbeit, das ganze Tschechentum, das im Ausland lebte, zusammenzufassen und hinter seine Forderungen zu bringen. Und schließlich erntete er für diese langjährige Arbeit den ersehnten Erfolg, als der Präsident Wilson in seinen berühmten vierzehn Punkten den Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker aufstellte. In Amerika und in Frankreich wurde mit unverminderter Energie gearbeitet, bis die Tschechoslowakei als ein selbständiger Staat gesichert war. — Dabei mag betont werden, daß Masaryk durch seine wissenschaftlichen Arbeiten davor gesichert war, mit jenen fragwürdigen Argumenten zu kämpfen, die eine zeitlang bei den Tschechen bestanden waren. Ein tschechisches Nationalbewußtsein gibt es ja erst seit der deutschen Romantik. Sie und vor allen Dingen der in seiner Geisteshaltung ihr zuzurechnende Herder haben auf alle Völker Zwiseuropas einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Unter ihrem Einfluß befaßte man sich dort mit der Vergangenheit des eigenen Volkes, suchte die Tüder und Sagen der Vergangenheit auf und wurde sich der Unterschiede fremdem Volkstum gegenüber bewußt. Der Mangel an eigenen alten Literaturdokumenten führte dann Wenzel Hanka zu der berühmten Fälschung der Königinhofer und der Grünberger Handschrift, um zu beweisen, daß es schon im 9. und 13. Jahrhundert eine tschechische Schriftsprache gegeben habe. Der berühmte Historiker Palacki hielt diese Handschriften für echt, während Masaryk sie von Anfang an mit aller Entschiedenheit ablehnte und für die jetzt allgemeine wissenschaftliche Ueberzeugung eintrat, daß es sich hier um Fälschungen handelte. Auch sonst findet sich in der Vergangenheit des Präsidenten manches, was man gerade heute mit Zustimmung zitieren könnte. Im Dezember 1907 führte er beispielsweise im österreichischen Parlament gegen die Alerikalen einen scharfen Kampf und sprach dabei den Satz: Auf daß Sie zum Unheil unserer Völker

Masaryk und wir

Morgen wird sich in dem ältesten Teil der Prager Burg die Nationalversammlung der Tschechoslowakei, die aus dem Abgeordnetenhaus und dem Senat besteht, zur Wiederwahl des bisherigen Präsidenten Masaryk versammeln. Theoretisch könnte an die Stelle des



bisherigen Präsidenten ein anderer treten, aber da nur Masaryk überhaupt kandidiert, ist seine Wiederwahl im Vorwege völlig gesichert. Nur er kann sich auch jetzt schon zum dritten Male wiedewählen lassen, da die einer wiederholten Wahl sonst entgegenstehenden Bestimmungen der Verfassung von vornherein in eben diesem Staatsgrundgesetz als für ihn nicht gültig erklärt werden. Das alles hat seine Gründe in der ganz besonderen Stellung, die der Präsident im tschechischen Volk einnimmt. Dieses Volk ist nicht denkbar in seinem kulturellen und politischen Sein ohne die gewaltige Leistung seines Präsidenten. Gerade auch der Deutsche muß sich das klarmachen, wenn er die Tschechoslowakei verstehen will. Von einem slowakischen Vater und einer tschechischen Mutter abstammend, verkörpert der Präsident durch seine Person die angebliche Einheit dieser beiden Völker, die ein lebensnotwendiges Postulat des jehigen Staates ist. Einer ernsten und unvoreingenommenen Prüfung hält es freilich nicht stand, wie die Bewegung für eine größere Selbstständigkeit unter den Slowaken eindeutig beweist. Die Einheit dieses Staates wird sehr eindeutig von tschechischer Seite aus behauptet und jede eigene Bewegung im slowakischen Teil der Bevölkerung mit entsprechender Schärfe unterdrückt. Dennoch ist dieser Kampf zwischen den beiden staatstragenden Völkern nur ein geringer Teil der Nationalitätenschwierigkeiten der Tschechoslowakei, die von allen europäischen Staaten die zahlenmäßig größten Minderheiten hat. Sudetendeutsche, Polen, Ukrainer und Magyaren machen mehr als ein Drittel der Bevölkerung aus. Und es ist eine fast tragische Erscheinung im Leben des Präsidenten, daß er, der wahrhaft Großes für sein Volk geleistet hat und dabei von dem Recht der kleinen

Völker, dem Recht der Nationalitäten auf einen eigenen Staat überhaupt, ausging, dieses selbe Recht bei den andern Völkern immer wieder mißachtet hat.

Wir wollen bei der Würdigung Masaryks seine große geistige Bedeutung aner-

kennen. Er hat von früh an mit einer seltenen Gründlichkeit philosophische Studien getrieben und seine politischen Anschauungen dadurch fundiert. Dabei ging er aus von der englischen Philosophie, vertiefte diese aber durch seine gründliche Beschäftigung mit dem slawischen Denken, aus der ein noch heute bemerkenswertes Werk über Rußland hervorging. Es muß anerkannt werden, daß Präsident Masaryk mit einer unbeirrbareren Konsequenz und unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit für die nationale Selbstständigkeit seines Volkes gekämpft hat. Er war es, der während der Kriegszeit die Entente-mächte immer wieder hinwies auf die schwierigen Probleme der Nationalitätenfrage in Oesterreich-Ungarn, der immer wieder die Forderung aufstellte, und von seinem Standpunkt aus begründete, daß die habsburgische Monarchie zerschlagen werden müsse. Dabei gelang es seiner planmäßigen organisatorischen Arbeit, das ganze Tschehentum, das im Ausland lebte, zusammenzufassen und hinter seine Forderungen zu bringen. Und schließlich erntete er für diese langjährige Arbeit den ersehnten Erfolg, als der Präsident Wilson in seinen berühmten vierzehn Punkten den Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker aufstellte. In Amerika und in Frankreich wurde mit unverminderter Energie gearbeitet, bis die Tschechoslowakei als ein selbständiger Staat gesichert war. — Dabei mag betont werden, daß Masaryk durch seine wissenschaftlichen Arbeiten davor gesichert war, mit jenen fragwürdigen Argumenten zu kämpfen, die eine zeitlang bei den Tschechen beliebt waren. Ein tschechisches Nationalbewußtsein gibt es ja erst seit der deutschen Romantik. Sie und vor allen Dingen der in seiner Geisteshaltung ihr zuzurechnende Herder haben auf alle Völker Zwiseheuropas einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Unter ihrem Einfluß befahte man sich dort mit der Vergangenheit des eigenen Volkes, suchte die Lieber und Sagen der Vergangenheit auf und wurde sich der Unterschiede fremdem Volkstum gegenüber bewußt. Der Mangel an eigenen alten Literaturdokumenten führte dann Wenzel Hanka zu der berühmten Fälschung der Königinhofer und der Grünberger Handschrift, um zu beweisen, daß es schon im 9. und 13. Jahrhundert eine tschechische Schriftsprache gegeben habe. Der berühmte Historiker Palacki hielt diese Handschriften für echt, während Masaryk sie von Anfang an mit aller Entschiedenheit ablehnte und für die jetzt allgemeine wissenschaftliche Ueberzeugung eintrat, daß es sich hier um Fälschungen handele. Auch sonst findet sich in der Vergangenheit des Präsidenten manches, was man gerade heute mit Zustimmung zitieren könnte. Im Dezember 1907 führte er beispielsweise im österreichischen Parlament gegen die Alerikalen einen scharfen Kampf und sprach dabei den Satz: „Auf daß Sie zum Unheil unserer Völker die Schule nicht schädigen, darum sind wir auf der Hut“. Noch heute ist es eine unumtrittene Wahrheit, daß die eigene Schule für das Leben der Völker von ungeheurer Bedeutung ist. Jedes Volkstum hat darum ein unablässbares Recht auf die Schule, in der aus dem Geiste seiner eigenen Art und Kultur gelehrt wird. Nur ein

Hamwurgisches
Welt-Wirtschafts-Wochenblatt

Keiner Wechsel ist inzwischen eingetreten: Damals kämpfte Masaryk für ein Volk, das nicht über einen eigenen Staat verfügte, während er inzwischen zum Oberhaupt eines selbständigen Staates wurde. Und der Präsident weiß nicht mehr, was er damals als nationalrevolutionärer Kämpfer sprach, oder er zieht doch aus seiner damaligen Haltung keinerlei Konsequenzen für die Behandlung der Minderheiten im tschechischen Staat.

Diese Haltung und die Minderheitenpolitik der Tschechoslowakei erklärt sich daraus, daß der westeuropäische Nationalstaatsgedanke für die Durchformung des neuen Staates grundlegend war, obgleich er dessen Verhältnissen in keiner Weise entsprach. An dieser Stelle ist wiederholt betont worden, daß die ethnopolitisch so komplizierten Verhältnisse des zwischen europäischen Staatengürtels nach ihren eigenen immanenten Gesetzen geregelt werden müssen. Niemals wird hier Ruhe eintreten, wenn die beteiligten Völker sich nicht zusammenfinden zu einer großzügigen Regelung, die auf der grundsätzlichen Anerkennung der Lebensberechtigung alles eigen gewachsenen Volkstums beruht. Wenn wir diesen Gedanken gerade jetzt erneut betonen, wo die Tschechoslowakei dem greisen vierundachtzigjährigen Präsidenten erneut das Vertrauen ausdrückt, dann geschieht das, weil wir der Meinung sind, daß zwischen uns und dem tschechischen Staat alle Voraussetzungen für eine freundschaftliche Zusammenarbeit gegeben sind. Die deutschen Minderheiten sind überall loyale Staatsbürger ihrer Heimatländer. Aber die Bande des Blutes und der Kultur verbinden sie mit uns, lassen uns mitfühlen mit ihrem Schicksal und lassen uns wünschen, daß das oft erstrebte Zusammenarbeiten zwischen den Sudeten Deutschen und den Tschechen endlich einmal Wirklichkeit werden möge. Nicht nur bei seinen eigenen Volksgenossen, sondern in vielen Teilen der Welt besitzt der greise Präsident einen großen Fundus an unerschütterlichem Vertrauen. Gerade jetzt wird die Hoffnung wieder lebendig, daß sich dieses

Vertrauen auch in bezug auf die Minderheitenprobleme seines Staates bewahrheiten möge. Die Bedeutung des Deutschtums für die Kultur Böhmens ist zu alt und zu groß, durchseht das ganze kulturelle Gefüge des Landes zu sehr, als daß man das alles auf die Dauer mißachten könnte.

Der morgige Tag ist ein Ehrentag für den Präsidenten Masaryk, zu dem auch Deutschland ihn beglückwünscht. Und mit den Glückwünschen zugleich sei die Hoffnung

ausgesprochen, daß dem deutschen Volkstum in der Tschechoslowakei genügender vollstetiger und wirtschaftlicher Raum gewährt werde, und daß die Zukunft die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Völkern und zwischen dem deutschen und dem tschechoslowakischen Staat fördern und vertiefen möge.

M. B.

Masaryks vierte Wahl.

(Drahtmeldung aus Prag des Korrespondenten.)

Prag, 24. Mai. Daß am heutigen Tage Thomas G. Masaryk, der seit dem Bestehen der tschechoslowakischen Republik ihr Präsident ist, zum vierten Male zum Staatsoberhaupt gewählt wurde, bedeutet keinerlei Überraschung. Es war seit langem hier klar, daß dieser Mann, sollte er nicht freiwillig resignieren, die Wahl seines Nachfolgers nicht mehr erleben werde. Vielsach ist im Ausland sogar die irrige Auffassung verbreitet, Masaryk sei auf Lebenszeit zum Präsidenten gewählt worden. Dies trifft nicht zu. Wohl aber hat die tschechoslowakische Verfassung, die sonst nur die einmalige Wiederwahl des Präsidenten gestattet, für die Person Masaryks eine Ausnahme gemacht. Dieser Ausnahme passus der Verfassung tritt jetzt zum erstenmal praktisch in Kraft. Denn Masaryks erste Wahl, die am 14. November 1918, als er selbst noch in Amerika weilte, vor sich ging, erfolgte durch die verfassunggebende Nationalversammlung gleichzeitig mit der Abhebung der Dynastie Habsburg und der Erklärung der am 28. Oktober durch den Umsturz losgelösten Gebiete zur Republik. Die damals durch einstimmige Affirmation durchgeführte Wahl war also eher noch ein revolutionärer Akt, und Masaryk selbst war es, der darauf bestand, die Wahl unmittelbar nach dem Zusammentritt des ersten verfassungsmäßig gewählten Parlaments am 27. Mai 1920 zu wiederholen. Masaryk erhielt damals 37 Stimmen mehr als die Dreifünftel-Mehrheit, die erforderlich ist, damit die Wahl im ersten Wahlgang Gültigkeit erlangt. Auf ihn vereinigten sich die Stimmen aller tschechischen und slowakischen Parteien, während 61 deutsche Stimmen auf den Gegenkandidaten Senator Rágle, den damaligen Rektor der deutschen Universität in Prag, entfielen. Es war jene Zeit, in der das Wort von den „Immigrauten und Kolonisten“, als die Masaryk die Sudetendeutschen in seiner Weihnachtsbotschaft von 1918 bezeichnet hatte, noch in der Erinnerung lebendig war.

Nur allmählich schwand die Verbitterung darüber. Die große Wendung, die sich einige Jahre später vollzog, der Eintritt der Deutschen in das Kabinett Evehla von 1926, vollzog sich nicht ohne intensive Mitarbeit und Förderung durch den Präsidenten, der am darauffolgenden Republikfeiertag sehr warme Worte nicht nur für das sudetendeutsche, sondern für das deutsche Volk in seiner Gesamtheit fand. Die Mehrheit der Deutschen in der Tschechoslowakei hat damals die von dem Präsidenten ausgeführte Hand rasch ergriffen. Die Deutschen haben die tschechoslowakische Republik am 27. Mai 1927 vor der peinlichen Möglichkeit bewahrt, daß der Schöpfer des Staates im ersten Wahlgang nicht die erforderliche Dreifünftel-Mehrheit erhalten hätte. Mit ihnen — das hieß damals den beiden bürgerlichen Regierungsparteien und den Sozialdemokraten, während die schwächere Rechte in Opposition blieb — erhielt Masaryk nur 13 Stimmen mehr als notwendig. Schon damals waren es die tschechischen Nationaldemokraten, deren Führer Karl Kramarsch zum Feinde der Burg geworden war, und die autonomistische „Slowakische Volkspartei“, die Masaryk ihre Stimme verweigerten. Ihre Entscheidung bildete auch das Rätsel und die Sorge dieser Wahl von 1934. Freilich war die Dreifünftel-Mehrheit auch ohne sie gesichert, vor allem deshalb, weil alle deutschen Parteien, auch die oppositionellen, schon vor der Wahl ihre Bereitschaft erklärt hatten, Masaryk ihre Stimmen zu geben. Jedenfalls, aber ist die Tatsache, daß der Präsident diesmal eine weit größere Mehrheit von Stimmen auf sich vereinigt als bei den beiden früheren Wahlen nach Inkrafttreten der Verfassung geeignet, die repräsentative Spitze des Staates in eindrucksvoller Weise mit der nötigen Autorität auszustatten. Darin kommt wohl auch die wirkliche Meinung der Mehrheit der tschechoslowakischen Staatsbürger zum Ausdruck, die gerade in einer so schwierigen Zeit wie der gegenwärtigen Masaryk für den geeigneten Mann halten, und zwar, das muß betont werden, für den einzigen geeigneten. Denn ebenso sicher wie das Zustandekommen der Wahl Masaryks war, ebenso sicher wäre es, hätte man ihn nicht gehabt, bei Präsidentenwahlen zu erbitterten Kämpfen gekommen, die all die tiefen Klüfte

nicht die Auflösung im letzten Halbjahr vor der Präsidentenwahl unterlagte. Vor allem aber hat die Zuspitzung der politischen und sozialen Gegensätze in maßgeblichen politischen Kreisen und gerade auch beim Präsidenten selbst den Wunsch hervorgerufen, die Parlamentswahlen möglichst erst in einer ruhigeren Zeit abzuhalten. Wenn man annehmen darf, daß Masaryk auch dann, wenn hier die Verfassung wie in Deutschland oder in den Vereinigten Staaten eine Wahl durch das Volk vorläge, zum Präsidenten gewählt worden wäre, dann also nicht deshalb, weil dieses Volk so einig ist, sondern weil vielmehr in einer Zeit so starker Zerrissenheit das Bedürfnis nach einer Persönlichkeit, mit dem sich die große Mehrheit identifizieren konnte, besonders stark zur Entwicklung kommen mußte. Masaryks Bedeutung als Staatsgründer und Erzieher seines, des tschechischen Volkes, der starke Konservatismus, der diesem Volke anhaftet, schließlich und nicht zuletzt auch die Tatsache, daß seine jüngeren Generationen nach dem Umsturz bisher keine große Persönlichkeit von Charisma und echter Führerbegabung hervorgebracht haben — dies alles begründet es, daß für die Mehrheit der Tschechen (und auch der Slowaken, von denen nur der kleinere Teil autonomistisch gesinnt ist und wählt) nur der 84jährige Masaryk als Repräsentant von Volk und Staat in Frage kam. Abwärts stehen als größere Gruppen dabei nur Kommunisten und Faschisten. Von den Kommunisten braucht in diesem Zusammenhange nicht die Rede zu sein. Die Faschisten, selbst in zwei Gruppen gespalten, haben bisher weder in Gajda noch in Strbinny eine Persönlichkeit herausgestellt, von der man annehmen könnte, daß sie geeignet wäre, einmal das Schicksal ihres Volkes zu bestimmen. Das alles kann sich natürlich in kurzer Zeit ändern. Aber für den Augenblick zeigt sich weder in der Reihe der alten noch der neuen Parteien ein Nachfolger, und ohne Masaryk wäre das tschechische Volk heute wirklich politisch verwaist.

Das alles begründet freilich noch nicht den Anteil, den diesmal die Minderheiten an der Wahl des Präsidenten nehmen. Zum erstenmal finden sich unter den Wählern Masaryks auch Ungarn, Vertreter der magyarischen Nationalparteien; und die Deutschen von links bis rechts, bis zu der jetzt deutsch-völkisch genannten Fraktion der ehemals deutschnationalen Abgeordneten, haben ihm ohne Ausnahme ihre Stimme gegeben. Diese Wandlung gegenüber den ersten Nachkriegsjahren, in denen die Deutschen von tiefer Verstimmung gegen Masaryk erfüllt waren, ist kaum, wie es zum Teil von tschechischer Seite geschieht, damit zu erklären, daß es gelungen sei, die Deutschen dem tschechoslowakischen Staat näherzubringen. Gewiß mag in manchen deutschen Kreisen, die früher illusionistischen Gedankengängen huldigten, die Anpassung an die Realität des Staatsverbandes Fortschritte gemacht haben. Aber die Entscheidung für Masaryk ist auch von jenen deutschen Gruppen gefaßt worden, die mit der derzeitigen tschechoslowakischen Staatsführung und besonders ihrer Minderheitenpolitik alles andere als zufrieden sind. Auch äußerer Druck wäre dafür keine ausreichende Erklärung, wenngleich die vorjährige Offensive gegen die beiden Parteien der deutschen Rechten und die ganze Irredenta-Justiz das Bedürfnis erhöht haben mag, die Zweifel der Exekutive an der Loyalität der Sudetendeutschen durch eine so eindeutige Kundgebung wie die Stimmabgabe für Masaryk endlich zum Schweigen zu bringen. Entscheidend dürfte trotz allem der Glaube der sudetendeutschen Politiker gewesen sein, daß der greise Masaryk mehr geistige Elastizität besitzt und daher auch heute für das besondere Schicksal und die besonderen Bedürfnisse des sudetendeutschen Volkes wahrscheinlich mehr Verständnis aufzubringen vermag als irgendeiner der jüngeren tschechischen Politiker. Im sudetendeutschen Volke werden jetzt stärkere Anstrengungen als je — und, wie es scheint, mit mehr Aussicht als je — unternommen, die hier nahezu selbstmörderische Parteizersplitterung zu überwinden und zu einer neuen, besseren und geschlosseneren Organisation der politischen Vertretung dieses 3½-Millionen-Volkes zu gelangen. Auch die Persönlichkeit, von der dabei die stärkste Aktivität ausgeht, der Führer der sudetendeutschen Heimattreuen Konrad Henlein, hat Maia-

FM Prag, 24. Mai. Daß am heutigen Tage Thomas G. Masaryk, der seit dem Bestehen der tschechoslowakischen Republik ihr Präsident ist, zum vierten Male zum Staatsoberhaupt gewählt wurde, bedeutet keinerlei Ueberraschung. Es war seit langem hier klar, daß dieser Mann, sollte er nicht freiwillig resignieren, die Wahl seines Nachfolgers nicht mehr erleben werde. Vielfach ist im Ausland sogar die irige Auffassung verbreitet, Masaryk sei auf Lebenszeit zum Präsidenten gewählt worden. Dies trifft nicht zu. Wohl aber hat die tschechoslowakische Verfassung, die sonst nur die einmalige Wiederwahl des Präsidenten gestattet, für die Person Masaryks eine Ausnahme gemacht. Dieser Ausnahmepassus der Verfassung tritt jetzt zum erstenmal praktisch in Kraft. Denn Masaryks erste Wahl, die am 14. November 1918, als er selbst noch in Amerika weilte, vor sich ging, erfolgte durch die verfassunggebende Nationalversammlung gleichzeitig mit der Abhebung der Dynastie Habsburg und der Erklärung der am 28. Oktober durch den Umsturz losgelösten Gebiete zur Republik. Die damals durch einstimmige Affirmation durchgeführte Wahl war also eher noch ein revolutionärer Akt, und Masaryk selbst war es, der darauf bestand, die Wahl unmittelbar nach dem Zusammentritt des ersten verfassungsmäßig gewählten Parlaments am 27. Mai 1920 zu wiederholen. Masaryk erhielt damals 37 Stimmen mehr als die Dreifünftel-Mehrheit, die erforderlich ist, damit die Wahl im ersten Wahlgang Gültigkeit erlangt. Auf ihn vereinigten sich die Stimmen aller tschechischen und slowakischen Parteien, während 61 deutsche Stimmen auf den Gegenkandidaten Senator Rágl, den damaligen Rektor der deutschen Universität in Prag, entfielen. Es war jene Zeit, in der das Wort von den „Immigrenten und Kolonisten“, als die Masaryk die Sudetendeutschen in seiner Weihnachtbotschaft von 1918 bezeichnet hatte, noch in der Erinnerung lebendig war.

Nur allmählich schwand die Verbitterung darüber. Die große Wendung, die sich einige Jahre später vollzog, der Eintritt der Deutschen in das Kabinett Eshla von 1926, vollzog sich nicht ohne intensive Mitarbeit und Förderung durch den Präsidenten, der am darauffolgenden Republikfeiertag sehr warme Worte nicht nur für das sudetendeutsche, sondern für das deutsche Volk in seiner Gesamtheit fand. Die Mehrheit der Deutschen in der Tschechoslowakei hat damals die von dem Präsidenten ausgestreckte Hand rasch ergriffen. Die Deutschen haben die tschechoslowakische Republik am 27. Mai 1927 vor der peinlichen Möglichkeit bewahrt, daß der Schöpfer des Staates im ersten Wahlgang nicht die erforderliche Dreifünftel-Mehrheit erhalten hätte. Mit ihnen — das hieß damals den beiden bürgerlichen Regierungsparteien und den Sozialdemokraten, während die schwächere Rechte in Opposition blieb — erhielt Masaryk nur 13 Stimmen mehr als notwendig. Schon damals waren es die tschechischen Nationaldemokraten, deren Führer Karl Kraus zum Feinde der Burg geworden war, und die autonomistische „Slowakische Volkspartei“, die Masaryk ihre Stimme versagten. Ihre Entscheidung bildete auch das Rätsel und die Sorge dieser Wahl von 1934. Freilich war die Dreifünftel-Mehrheit auch ohne sie gesichert, vor allem deshalb, weil alle deutschen Parteien, auch die oppositionellen, schon vor der Wahl ihre Bereitschaft erklärt hatten, Masaryk ihre Stimmen zu geben. Jedenfalls, aber ist die Tatsache, daß der Präsident diesmal eine weit größere Mehrheit von Stimmen auf sich vereinigt als bei den beiden früheren Wahlen nach Inkrafttreten der Verfassung geeignet, die repräsentative Spitze des Staates in eindrucksvoller Weise mit der nötigen Autorität auszustatten. Darin kommt wohl auch die wirkliche Meinung der Mehrheit der tschechoslowakischen Staatsbürger zum Ausdruck, die gerade in einer so schwierigen Zeit wie der gegenwärtigen Masaryk für den geeigneten Mann halten, und zwar, das muß betont werden, für den einzigen geeigneten. Denn ebenso sicher wie das Zustandekommen der Wahl Masaryks war, ebenso sicher wäre es, hätte man ihn nicht gehabt, bei Präsidentenwahlen zu erbitterten Kämpfen gekommen, die all die tiefen Risse aufgerissen hätten, die in den Untergründen des politischen Lebens dieses Landes weit über die Minderheitsfragen hinaus bestehen.

Man mag sich dabei an die Tatsache erinnern, daß das Parlament, das unter Zusammenwirkung von Kammer und Senat den Präsidenten zu wählen hatte, selber im Oktober 1929 gewählt wurde, daß es 4½ überaus ereignisreiche Jahre alt ist, daß es die politischen Realitäten des Landes und den Willen des Volkes bei weitem nicht mehr widerspiegelt und sicherlich schon aufgelöst worden wäre, wenn die Verfassung

nicht die Auflösung im letzten Halbjahr vor der Präsidentenwahl untersagte. Vor allem aber hat die Zuspitzung der politischen und sozialen Gegensätze in maßgeblichen politischen Kreisen und gerade auch beim Präsidenten selbst den Wunsch hervorgerufen, die Parlamentswahlen möglichst erst in einer ruhigeren Zeit abzuhalten. Wenn man annehmen darf, daß Masaryk auch dann, wenn hier die Verfassung wie in Deutschland oder in den Vereinigten Staaten eine Wahl durch das Volk vorsähe, zum Präsidenten gewählt worden wäre, dann also nicht deshalb, weil dieses Volk so einig ist, sondern weil vielmehr in einer Zeit so starker Zerrissenheit das Bedürfnis nach einer Persönlichkeit, mit dem sich die große Mehrheit identifizieren konnte, besonders stark zur Entwicklung kommen mußte. Masaryks Bedeutung als Staatsgründer und Erzieher seines, des tschechischen Volkes, der starke Konservatismus, der diesem Volke anhaftet, schließlich und nicht zuletzt auch die Tatsache, daß seine jüngeren Generationen nach dem Umsturz bisher keine große Persönlichkeit von Charisma und echter Führerbegabung hervorbracht haben — dies alles begründet es, daß für die Mehrheit der Tschechen (und auch der Slowaken, von denen nur der kleinere Teil autonomistisch gesinnt ist und wählt) nur der 84jährige Masaryk als Repräsentant von Volk und Staat in Frage kam. Abseits stehen als größere Gruppen dabei nur Kommunisten und Faschisten. Von den Kommunisten braucht in diesem Zusammenhange nicht die Rede zu sein. Die Faschisten, selbst in zwei Gruppen gespalten, haben bisher weder in Gajda noch in Strbinz eine Persönlichkeit herausgestellt, von der man annehmen könnte, daß sie geeignet wäre, einmal das Schicksal ihres Volkes zu bestimmen. Das alles kann sich natürlich in kurzer Zeit ändern. Aber für den Augenblick zeigt sich weder in der Reihe der alten noch der neuen Parteien ein Nachfolger, und ohne Masaryk wäre das tschechische Volk heute wirklich politisch verwaist.

Das alles begründet freilich noch nicht den Anteil, den diesmal die Minderheiten an der Wahl des Präsidenten nehmen. Zum erstenmal finden sich unter den Wählern Masaryks auch Ungarn, Vertreter der magyarschen Nationalparteien; und die Deutschen von links bis rechts, bis zu der jetzt deutsch-völkisch genannten Fraktion der ehemals deutschnationalen Abgeordneten, haben ihm ohne Ausnahme ihre Stimme gegeben. Diese Wandlung gegenüber den ersten Nachkriegsjahren, in denen die Deutschen von tiefer Verstimmung gegen Masaryk erfüllt waren, ist kaum, wie es zum Teil von tschechischer Seite geschieht, damit zu erklären, daß es gelungen sei, die Deutschen dem tschechoslowakischen Staat näherzubringen. Gewiß mag in manchen deutschen Kreisen, die früher illusionistischen Gedankengängen huldigten, die Anpassung an die Realität des Staatsverbandes Fortschritte gemacht haben. Aber die Entscheidung für Masaryk ist auch von jenen deutschen Gruppen gefaßt worden, die mit der derzeitigen tschechoslowakischen Staatsführung und besonders ihrer Minderheitenpolitik alles andere als zufrieden sind. Auch äußerer Druck wäre dafür keine ausreichende Erklärung, wenngleich die vorjährige Offensive gegen die beiden Parteien der deutschen Rechten und die ganze Irredenta-Justiz das Bedürfnis erhöht haben mag, die Zweifel der Exekutive an der Loyalität der Sudetendeutschen durch eine so eindeutige Kundgebung wie die Stimmabgabe für Masaryk endlich zum Schweigen zu bringen. Entscheidend dürfte trotz allem der Glaube der sudetendeutschen Politiker gewesen sein, daß der greise Masaryk mehr geistige Elastizität besitzt und daher auch heute für das besondere Schicksal und die besonderen Bedürfnisse des sudetendeutschen Volkes wahrscheinlich mehr Verständnis aufzubringen vermag als irgendeiner der jüngeren tschechischen Politiker. Im sudetendeutschen Volke werden jetzt stärkere Anstrengungen als je — und, wie es scheint, mit mehr Aussicht als je — unternommen, die hier nahezu selbstmörderische Parteizerrüttung zu überwinden und zu einer neuen, besseren und geschlosseneren Organisation der politischen Vertretung dieses 3½-Millionen-Volkes zu gelangen. Auch die Persönlichkeit, von der dabei die stärkste Aktivität ausgeht, der Führer der sudetendeutschen Heimatfront, Konrad Henlein, hat Masaryk zu seinem 84. Geburtstag seinen Glückwunsch dargebracht. Der große Teil der sudetendeutschen Jugend, der bereits hinter ihm steht, ist sicherlich ebenso entschlossen, sein Deutschtum unter allen Umständen zu verteidigen, wie er die Herstellung eines anständigen und erträglichen modus vivendi mit den Tschechen wünscht. Daß einer solchen gesunden Entwicklung nicht die Wege verlegt werden, ist sicherlich eine der Hoffnungen, mit denen der beste Teil des Sudetendeutschtums der vierten Wahl Masaryks zum Präsidenten zugestimmt hat.

Signatur

Masaryk

25. Mai 1934

Datum

19479 0058 BEC

The Times (London)

No. 46763

The Builder of a Nation

The Czechoslovak nation showed exceptional trust in an exceptional man by electing PRESIDENT MASARYK yesterday for the fourth time as the head of the State. The Constitution forbids that a President be re-elected more than twice consecutively. But for PRESIDENT MASARYK his people have waived all rules, determined only that they shall retain his services as long as he consents to give them. And the PRESIDENT has amply repaid the confidence so long and so unswervingly given. With firmness, broadmindedness, and understanding, and with a vigour quite remarkable in a man now eighty-four years old, he at once rules and educates his people. Seldom was a private life in which performance so closely conformed to promise, and seldom a national history in which the character and career of one individual so powerfully informed the life of a people. His training of the Czechs, Moravians, and Slovaks for independent nationhood began half a century ago. Having first of all been for a time a manual worker, PRESIDENT MASARYK was successively lecturer, journalist, publicist, revolutionary, organizer, and statesman; and he has been the guide of the Czechoslovak people in every one of these roles.

He says of himself that he was "led to politics "through Plato"; and in organizing and governing the State created in 1918 he has steadily held before his enfranchised nation the ideal of political service devoted to the public welfare. He anticipated MR. LIONEL CURTIS in advocating the *Civitas Dei*, and has not been ashamed to preach that love is as valid for society and the State as it is for the family. His unflagging effort for a higher level of culture for all has found in the Czech people a ready response, and his ambitions for them have been fulfilled through years of preparation, trial, and achievement. A race of musicians and thinkers by nature, they have shown themselves realists like their ruler, courageous in war and steadfast in peace. Czechoslovakia is the only country in Central Europe where democratic institutions have remained unimpaired; and, if much credit should be given to the politicians who have worked the system well, chief honour must be accorded to PRESIDENT MASARYK, who with the help of a few devoted followers, like DR. BENESH, has attained the rare distinction of building a nation.

19479 - 0059

BEC

Le Temps (Paris)

26566

Nr.

LA RÉÉLECTION DU PRÉSIDENT MASARYK

Notre correspondant particulier de Prague nous écrit :

Au moment où paraîtront ces lignes, le président Masaryk aura inauguré son troisième septennat. A vrai dire ce n'est pas pour la troisième fois, mais bien pour la quatrième qu'il est choisi pour la plus haute magistrature de l'Etat. Sa première élection avait eu lieu en décembre 1918, au lendemain de la libération de la Tchécoslovaquie et un an et demi avant le vote de sa Constitution. L'Assemblée nationale dite « révolutionnaire », où n'étaient pas encore représentées les minorités, l'avait désigné à la présidence à l'unanimité et par acclamation, sur la proposition de M. Kramar, président du conseil. En mai 1920, il fut élu à la majorité par les Chambres qui venaient de se constituer sur la base du résultat des premières élections générales. Il obtint alors 284 voix sur un total de 411, tous les partis tchécoslovaques votant pour lui, tandis qu'une partie des représentants des minorités nationales s'abstenait, le reste donnant ses suffrages à un candidat allemand. En mai 1927 il était réélu à la présidence par 274 voix sur 434; cette fois la droite tchécoslovaque (le parti national-démocrate de M. Kramar et les autonomistes slovaques) joignait ses bulletins blancs à ceux des partis bourgeois allemands, tandis que les communistes portaient leurs voix sur un sénateur de leur groupe; en revanche le président sortant obtenait pour la première fois, outre la plus grande partie des suffrages tchèques et slovaques, ceux d'une fraction de la minorité allemande, en l'espèce le parti socialiste. Le 24 mai 1934, enfin M. Masaryk aura rallié sur son nom une majorité sans précédent.

De ces dates et de ces chiffres, deux faits essentiels se dégagent. Tout d'abord la longévité présidentielle de M. Masaryk qui, égale à la longévité ministérielle de M. Benès, est sans exemple dans aucun autre pays vivant en démocratie parlementaire. Le président Masaryk occupe ses hautes fonctions depuis près de seize ans et voici que commence pour lui un nouveau septennat qui pourra prolonger jusqu'à vingt-trois ans, si le sort continue à lui prêter la miraculeuse santé dont il jouit aujourd'hui, sa présence à la tête de l'Etat. Ce que cette continuité de direction représente de force et de stabilité pour la Tchécoslovaquie, on s'en rend compte aisément, surtout si l'on se rappelle les trésors d'expérience et d'autorité, de sagesse et d'énergie qu'un homme aussi exceptionnel que celui-là met au service de son pays. Le président de la République a en Tchécoslovaquie, notons-le en passant, des droits sensiblement plus étendus qu'en France; et là où la Constitution comporte des dispositions analogues dans les deux pays, l'usage, à Prague, a décidé en faveur d'un pouvoir fort.

D'un autre côté les conditions mêmes dans lesquelles a lieu cette troisième réélection du président Masaryk en font une éclatante manifestation d'unité intérieure. Cette unité se fait, certes, autour d'un chef et arbitre respecté de tous, mais en même temps autour du programme que cet homme personnifie par toute sa vie et tout son effort. Il est évident, en effet, qu'en donnant ses voix à M. Masaryk l'immense majorité de l'Assemblée nationale souscrit par là même à ce que ce nom représente essentiellement : à savoir l'idée d'une Tchécoslovaquie indivisible et démocratique, humaine à tous ses citoyens et nécessaire à leur existence. A cet égard rien n'est plus révélateur que le ralliement progressif, de

Ajoutons que le lieu même où il a été procédé cette année à l'élection présidentielle est symbolique. Ce n'est plus au Parlement que cette cérémonie a pris place, mais, pour la première fois, dans la fameuse salle Wladislas, une des plus chargées d'histoire du château de Prague. C'est là, dans cette majestueuse enceinte construite par Wladislas II Jagellon, au début du seizième siècle, qu'était jadis le centre de la vie de cour en Bohême. C'est là qu'était placé le trône royal, que le souverain recevait l'hommage des Etats de Bohême et que ceux-ci tenaient leurs assemblées; c'est là qu'avaient lieu les grandes festivités du couronnement, dont les estampes du temps rappellent la magnificence. En plaçant dans ce lieu l'élection présidentielle, on a voulu montrer que les droits de la Tchécoslovaquie à l'existence ne datent pas de l'issue de la guerre et que cet Etat moderne a derrière lui, par delà trois siècles d'oppression étrangère, sept siècles de vie indépendante.

Aujourd'hui comme jadis, Tchèques et Slovaques ont besoin d'être unis et d'être forts. Aujourd'hui comme jadis, ils n'ont pas trop, avec toutes les ressources du présent, de toutes les valeurs morales dont les enrichit la conscience d'un grand passé. C'est ce que symbolise l'enceinte historique qui, après avoir entendu jadis les proclamations des rois de Bohême, vient d'entendre le serment de leur successeur, le président Masaryk.

Un télégramme du président de la République autrichienne

Le président de la République Miklas a adressé au président Masaryk le télégramme suivant :

A l'occasion de la réélection de Votre Excellence à la présidence de la République tchécoslovaque, je la prie d'agréer mes vœux les plus chaleureux pour sa santé personnelle et pour la paix et la prospérité de son pays.

On mande de Prague :

Après sa réélection à la présidence, M. Masaryk a quitté le château de Prague et a fait dans une calèche, en compagnie de M. Malypetr, président du conseil, une sortie à travers les rues principales de Prague, pavées et pleines d'une foule qui sur tout le parcours a chaleureusement acclamé le président.

Du château, le cortège présidentiel s'est rendu au vieux hôtel de ville de Prague où avait lieu une réunion solennelle des municipalités de la capitale et de ses divers quartiers.

M. Baxa, premier maire de Prague, a prononcé un chaleureux éloge de M. Masaryk.

Une adresse exprimant le dévouement de la capitale au président a été votée par acclamation.

Devant l'hôtel de ville, le cortège présidentiel était attendu par les légionnaires de la guerre en uniforme et en civil, les sokols, ainsi que le haut commandement de la garnison de Prague et le général Faucher, chef de la mission militaire française.

Accompagné de M. Baxa, M. Masaryk est allé déposer une couronne sur la tombe du Soldat inconnu tchécoslovaque.

Au milieu des acclamations, M. Masaryk a repris ensuite sa tournée par les grandes rues de Prague et est rentré au château de Prague un peu après 13 heures.

Le corps diplomatique s'est rendu, à 17 heures, au château de Prague. En présence de M. Edouard Benès, M. Walter Koch, ministre d'Allemagne et doyen par intérim du corps diplomatique, a prononcé une allocution dans laquelle il a dit notamment :

Votre effort pour le bonheur et la prospérité de votre nation, de même que les fruits de ce travail ininterrompu et désintéressé sont visibles aux yeux du monde

LA RÉÉLECTION DU PRÉSIDENT MASARYK

Notre correspondant particulier de Prague nous écrit :

Au moment où paraîtront ces lignes, le président Masaryk aura inauguré son troisième septennat. A vrai dire ce n'est pas pour la troisième fois, mais bien pour la quatrième qu'il est choisi pour la plus haute magistrature de l'Etat. Sa première élection avait eu lieu en décembre 1918, au lendemain de la libération de la Tchécoslovaquie et un an et demi avant le vote de sa Constitution. L'Assemblée nationale dite « révolutionnaire », où n'étaient pas encore représentées les minorités, l'avait désigné à la présidence à l'unanimité et par acclamation, sur la proposition de M. Kramar, président du conseil. En mai 1920, il fut élu à la majorité par les Chambres qui venaient de se constituer sur la base du résultat des premières élections générales. Il obtint alors 284 voix sur un total de 411, tous les partis tchécoslovaques votant pour lui, tandis qu'une partie des représentants des minorités nationales s'abstenait, le reste donnant ses suffrages à un candidat allemand. En mai 1927 il était réélu à la présidence par 274 voix sur 434; cette fois la droite tchécoslovaque (le parti national-démocrate de M. Kramar et les autonomistes slovaques) joignait ses bulletins blancs à ceux des partis bourgeois allemands, tandis que les communistes portaient leurs voix sur un sénateur de leur groupe; en revanche le président sortant obtenait pour la première fois, outre la plus grande partie des suffrages tchèques et slovaques, ceux d'une fraction de la minorité allemande, en l'espèce le parti socialiste. Le 24 mai 1934, enfin M. Masaryk aura rallié sur son nom une majorité sans précédent.

De ces dates et de ces chiffres, deux faits essentiels se dégagent. Tout d'abord la longévité présidentielle de M. Masaryk qui, égale à la longévité ministérielle de M. Benès, est sans exemple dans aucun autre pays vivant en démocratie parlementaire. Le président Masaryk occupe ses hautes fonctions depuis près de seize ans et voici que commence pour lui un nouveau septennat qui pourra prolonger jusqu'à vingt-trois ans, si le sort continue à lui prêter la miraculeuse santé dont il jouit aujourd'hui, sa présence à la tête de l'Etat. Ce que cette continuité de direction représente de force et de stabilité pour la Tchécoslovaquie, on s'en rend compte aisément, surtout si l'on se rappelle les trésors d'expérience et d'autorité, de sagesse et d'énergie qu'un homme aussi exceptionnel que celui-là met au service de son pays. Le président de la République a en Tchécoslovaquie, notons-le en passant, des droits sensiblement plus étendus qu'en France; et là où la Constitution comporte des dispositions analogues dans les deux pays, l'usage, à Prague, a décidé en faveur d'un pouvoir fort.

D'un autre côté les conditions mêmes dans lesquelles a lieu cette troisième réélection du président Masaryk en font une éclatante manifestation d'unité intérieure. Cette unité se fait, certes, autour d'un chef et arbitre respecté de tous, mais en même temps autour du programme que cet homme personnifie par toute sa vie et tout son effort. Il est évident, en effet, qu'en donnant ses voix à M. Masaryk l'immense majorité de l'Assemblée nationale souscrit par là même à ce que ce nom représente essentiellement : à savoir l'idée d'une Tchécoslovaquie indivisible et démocratique, humaine à tous ses citoyens et nécessaire à leur existence. A cet égard rien n'est plus révélateur que le ralliement progressif, de 1920 à 1934, des minorités nationales à la candidature du président Masaryk. Il n'est pas sans signification non plus que l'élection présidentielle de cette année, à la différence de la précédente, ait été totalement soustraite aux compétitions des partis tchécoslovaques. C'est la preuve que toute la nation a compris le devoir de discipline et d'union que lui impose le souci de défendre contre toute atteinte la Tchécoslovaquie et ses libertés démocratiques.

Ajoutons que le lieu même où il a été procédé cette année à l'élection présidentielle est symbolique. Ce n'est plus au Parlement que cette cérémonie a pris place, mais, pour la première fois, dans la fameuse salle Wladislas, une des plus chargées d'histoire du château de Prague. C'est là, dans cette majestueuse enceinte construite par Wladislas II Jagellon, au début du seizième siècle, qu'était jadis le centre de la vie de cour en Bohême. C'est là qu'était placé le trône royal, que le souverain recevait l'hommage des Etats de Bohême et que ceux-ci tenaient leurs assemblées; c'est là qu'avaient lieu les grandes festivités du couronnement, dont les estampes du temps rappellent la magnificence. En plaçant dans ce lieu l'élection présidentielle, on a voulu montrer que les droits de la Tchécoslovaquie à l'existence ne datent pas de l'issue de la guerre et que cet Etat moderne a derrière lui, par delà trois siècles d'oppression étrangère, sept siècles de vie indépendante.

Aujourd'hui comme jadis, Tchèques et Slovaques ont besoin d'être unis et d'être forts. Aujourd'hui comme jadis, ils n'ont pas trop, avec toutes les ressources du présent, de toutes les valeurs morales dont les enrichit la conscience d'un grand passé. C'est ce que symbolise l'enceinte historique qui, après avoir entendu jadis les proclamations des rois de Bohême, vient d'entendre le serment de leur successeur, le président Masaryk.

Un télégramme du président de la République autrichienne

Le président de la République Miklas a adressé au président Masaryk le télégramme suivant :

A l'occasion de la réélection de Votre Excellence à la présidence de la République tchécoslovaque, je la prie d'agréer mes vœux les plus chaleureux pour sa santé personnelle et pour la paix et la prospérité de son pays.

On mande de Prague :

Après sa réélection à la présidence, M. Masaryk a quitté le château de Prague et a fait dans une calèche, en compagnie de M. Malypetr, président du conseil, une sortie à travers les rues principales de Prague, pavoisées et pleines d'une foule qui sur tout le parcours a chaleureusement acclamé le président.

Du château, le cortège présidentiel s'est rendu au vieux hôtel de ville de Prague où avait lieu une réunion solennelle des municipalités de la capitale et de ses divers quartiers.

M. Baxa, premier maire de Prague, a prononcé un chaleureux éloge de M. Masaryk.

Une adresse exprimant le dévouement de la capitale au président a été votée par acclamation.

Devant l'hôtel de ville, le cortège présidentiel était attendu par les légionnaires de la guerre en uniforme et en civil, les sokols, ainsi que le haut commandement de la garnison de Prague et le général Faucher, chef de la mission militaire française.

Accompagné de M. Baxa, M. Masaryk est allé déposer une couronne sur la tombe du Soldat inconnu tchécoslovaque.

Au milieu des acclamations, M. Masaryk a repris ensuite sa tournée par les grandes rues de Prague et est rentré au château de Prague un peu après 13 heures.

Le corps diplomatique s'est rendu, à 17 heures, au château de Prague. En présence de M. Edouard Benès, M. Walter Koch, ministre d'Allemagne et doyen par intérim du corps diplomatique, a prononcé une allocution dans laquelle il a dit notamment :

Votre effort pour le bonheur et la prospérité de votre nation, de même que les fruits de ce travail ininterrompu et désintéressé, sont visibles aux yeux du monde entier. Les fondements de l'Etat sont solidement posés et sur eux repose l'édifice sûr, harmonieux et hospitalier de l'administration publique. Il s'agit maintenant, avant tout, de son aménagement intérieur pour qu'il satisfasse aux besoins sans cesse changeants d'une époque agitée par tant d'idées nouvelles.

M. Masaryk a répondu notamment :

Je me suis toujours efforcé d'agir, tant en politique intérieure, dans le sens constructif d'une étroite colla-

26 Mai 1934

Datum

19479

Le Temps (Paris)
26566

Nr.

LE PROBLEME DU DESARTEMENT

Le Livre blanc
sur les psychologues de 1934

boration des diverses classes sociales, qu'en politique extérieure sous l'angle de la collaboration pacifique et amicale avec tous les peuples. Nous avons toujours fait une politique de paix et nous persévérons. Je compte, messieurs, sur votre aimable concours. Permettez-moi de dire aujourd'hui que le fond de ma conviction politique a toujours été et sera toujours une politique raisonnable et honnête.

A 18 heures, M. Masaryk est parti pour sa résidence de Lany. Dans toutes les villes de Tchécoslovaquie, de grandes fêtes ont lieu en l'honneur du président.

19479 - 0060

BEC

Neue Freie Presse (Wien)

25050

Nr.

Das Befinden des Präsidenten Masaryk.

Prag, 9. Juni. Ueber den Gesundheitszustand des Präsidenten der Republik wird mitgeteilt: Die intensive Arbeit der ersten Monate dieses Jahres und das Leiden zu Anfang Mai, über welches der Öffentlichkeit Mitteilung gemacht wurde, haben den Präsidenten in einem Maße erschöpft, daß die Anstrengungen am Tage der Wahl eine ungewöhnliche Anspannung der Kräfte erforderten. Der Präsident der Republik hat sich aber schon in einem Maße erholt, daß er wieder zu arbeiten beginnt und tägliche Spaziergänge und Ausfahrten unternimmt. Die vorübergehende Erkrankung der Augen, welche in der zweiten Hälfte Mai durch einen Krampf der Blutgefäße in einem kleinen Segment der Netzhaut auf-

getreten war und durch zuviel Lesen und Schreiben verschuldet wurde, hat sich gebessert, legt aber dem Präsidenten Schonung der Augen auf.

12. 9. 1934

SEP. 1934

19479

0062

BEC

Kölnische Zeitung

Nr. 462

Masaryks Erkrankung

up Prag, 12. September.

Der im 85. Lebensjahr stehende Präsident der Tschechoslowakischen Republik, Thomas Masaryk, leidet seit längerer Zeit an Arteriosklerose und an einem Augenübel. Nach Ansicht der Ärzte können die Leiden nur beseitigt werden, wenn Masaryk sich bis auf weiteres völlig Schonung auferlegt, d. h. sich einstweilen von allen Regierungsgeschäften zurückzieht. Die Regierung muß sich jetzt schlüssig werden, wer die Stellvertretung des Staatspräsidenten ausüben soll. Die Verfassung bestimmt hierüber, daß, wenn der Präsident krank oder verhindert ist, sein Amt auszuüben, die Ausübung seiner Funktionen der Regierung zusteht, die ihren Vorsitzenden, somit den Ministerpräsidenten, mit einzelnen Amtshandlungen betrauen kann. Gemäß Paragraph 61 wählt die Nationalversammlung, wenn die Krankheit des Präsidenten länger als sechs Monate dauert, für diesen einen Stellvertreter, vorausgesetzt, daß die Regierung dies in Anwesenheit von drei Vierteln ihrer Mitglieder beschließt.

Einstweilen käme also der Ministerpräsident Matyska in Frage, jedoch sollen innerhalb der Regierung Gegensätze bestehen, welche Befugnisse und in welchem Umfang sie dem Stellvertreter zu übertragen seien. Wie verlautet, wird der Ministerrat heute seine Beratungen hierüber fortsetzen.

19479 0063 Bec

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

No. 465

Das Befinden des Präsidenten Masaryk.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

Prag, 12. Sept. Ein amtlich ausgegebenes Bulletin der Ärzte des Präsidenten Masaryk, Dr. Matzner und Prof. Pelnar, besagt, der Präsident Masaryk sei in der zweiten Hälfte des Monats Mai von einer Sehstörung betroffen worden, von der sich herausgestellt habe, daß ihre Ursachen funktionelle, dem hohen Alter entsprechende Verengerungen der auf dem Felde der Netzhaut liegenden Arterien seien. Bis Mitte Juli habe sich das Sehvermögen sehr gebessert, doch hätten sich ähnliche Verengerungen auch an einigen Endverzweigungen der linken Hemisphäre der Hirnrinde gezeigt, die zur Folge gehabt hätten, daß die Bewegungskraft der Finger an der rechten Hand, bei aufrechterhaltener Gebrauchsfähigkeit des Armes und der Schulter, beschränkt worden sei. Weitere ähnliche Symptome seien gegen Mitte August schwach aufgetreten, aber wieder verschwunden. Lebensgefährdende Krankheitsveränderungen seien während der ganzen Zeit nicht aufgetreten. Die Fähigkeiten des Intellekts hätten nicht gelitten, das gesamte körperliche Befinden und das Aussehen seien gut. Der Schlaf und der Appetit sei gut. Die täglich ein- oder zweimal erfolgende Ausfahrt per Wagen in den Wald brächten die erforderliche Erfrischung.

Dieses Communiqué besagt in kurzen Worten, daß der Präsident unmittelbar vor seiner am 24. Mai erfolgten Wiederwahl einen Schlaganfall erlitten hat, der zu Lähmungserscheinungen an der rechten Hand führte, und daß er sich von dieser Krankheit seitdem nicht mehr vollständig erholt hat. In der Tat war es aufgefallen, daß Masaryk den König von Siam, der noch kurz vorher von dem deutschen Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen worden war, bei dessen Prager Besuch nicht persönlich empfing, sondern sich durch seinen Sohn und seine Tochter vertreten ließ. In der Zwischenzeit wurde einmal vom Außenminister Dr. Benesch gelegentlich einer Rede mitgeteilt, daß es dem Präsidenten besser gehe. Mitte August trat jedoch eine neue leichte Verschlechterung ein, die zur Hinzuziehung des Professors Pelnar bei der dauernden Ueberwachung des Gesundheitszustandes des Präsidenten Anlaß gab. Außerdem wurden damals Erwägungen gepflogen, eventuell die Funktionen des Präsidenten vorübergehend auf die Regierung zu übertragen. Diese Absicht ist jedoch, wie wir hören, jetzt aufgegeben worden, da man es für möglich hält, daß der Präsident in Kürze seine Funktionen wieder uneingeschränkt wahrnehmen können. Natürlich darf bei allen Erwägungen und Hoffnungen nicht das hohe Alter des Präsidenten vergessen werden, der in der zweiten Hälfte des 85. Lebensjahres steht.

Signatur

P. Masaryk

Datum

26. Sep. 1934

19479

0064

BEC

Le Temps (Paris)

Nr. 26688

La santé du président Masaryk

Prague, 25 septembre.

Les nouvelles d'une aggravation de l'état de santé du président Masaryk, qui ont couru ces jours derniers, sont entièrement dénuées de fondement. L'état général est et continue d'être bon.

Un bulletin communiqué ce matin à la presse et signé par le docteur Maixner et le professeur Pelnar donne des précisions très rassurantes sur l'état de santé du président Masaryk. Depuis deux semaines, une amélioration très notable a été constatée. Les forces ont considérablement augmenté. La capacité de vision de l'œil gauche redevient à peu près normale et la motilité des doigts de la main droite reprend lentement.

Signatur *Masaryk*

Datum 18. Okt. 1934

19479 0065 BEC

Berliner Tageblatt
Nr. 492

Masaryks Befinden gebessert

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

PRAG, 17. Oktober.

Ein soeben von den behandelnden Aerzten ausgegebenes Bulletin stellt fest, dass sich der Gesundheitszustand Masaryks neuerlich gebessert habe. Wie bekannt, erlitt der Präsident vor längerer Zeit einen leichten Schlaganfall, der eine erhebliche Beeinträchtigung der Sehkraft des rechten Auges zur Folge hatte. Diese Behinderung ist fast völlig abgeklungen, desgleichen die in ihrem Gefolge in Erscheinung getretenen Gehstörungen. Der gebesserte Gesundheitszustand gestattet bereits, dass der Präsident wiederum einen Teil seines normalen Arbeitsprogrammes erledigt.

Signatur

P. Masaryk

Datum

25. Okt. 1934

19479 0066 BEC

Berliner Tageblatt

Nr. 505

Masaryk wieder im Amt

PRAG, 25. Oktober. (UP)

Der tschechoslowakische Staatspräsident Masaryk hat nach völliger Wiederherstellung seiner Gesundheit seine Amtstätigkeit wieder aufgenommen. Er empfing sowohl mehrere Minister als auch den neuen griechischen Gesandten in Prag, Coutsalexis, der ihm die Beglaubigungsschreiben seiner Regierung überreichte. Im Hinblick auf den guten Gesundheitszustand Masaryks hat man den Plan, einen stellvertretenden Staatspräsidenten zu ernennen, wieder fallen gelassen.

Datum 6. März 1935

19479

0069

BEC

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 65.

Präsident Masaryk

Von unserem Vertreter.

Am 7. März wird der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik 85 Jahre alt.

m. Prag, 6. März

Als im Vorjahr eine ernste Erkrankung Masaryks bekannt wurde, ging eine Welle der Beunruhigung durch das ganze Land. Die Besorgnis um das Wohl und Wehe des greisen Präsidenten war allgemein. Sie steigerte sich, als Befürchtungen laut wurden, daß die Erkrankung Masaryk möglicherweise zur Niederlegung seines Amtes veranlassen, wenn nicht gar sein Ableben herbeiführen könnte. Um so größer war darum die Freude der Bevölkerung, als die Wiedergenesung Masaryks gemeldet werden und er seine Amtsgeschäfte wieder übernehmen konnte. Wenn nun im tschechoslowakischen Staate der 85. Geburtstag Masaryks feierlich begangen wird, so soll auch der Freude darüber Ausdruck gegeben werden, daß die kräftige und zähe Natur des Fünfundachtzigjährigen über die natürliche Schwäche seines hohen Alters gestiegt hat.

Masaryks Ansehen hat ebenso wie seine Vollständigkeit nicht darunter gelitten, daß Krankheit ihn daran hinderte, so häufig wie früher vor die Öffentlichkeit zu treten. Masaryk ist heute, wie in den ersten Jahren des tschechoslowakischen Staates, unbestritten die am meisten geachtete und verehrte Persönlichkeit, zu der Tschechen, Slowaken, Deutsche, Ungarn, Polen, Ruthenen und die übrigen Minderheiten Vertrauen haben. Die Haltung der Sudetendeutschen gegenüber Masaryk wurde erst im Vorjahre anlässlich der Wiederwahl des Staatsoberhauptes erkennbar. Sie waren einmütig dafür, Masaryk wieder an die Spitze des Staates zu stellen, von dem sie erwarteten, daß er durch die Geltendmachung gerechter Grundsätze in der Politik eine Benachteiligung der Deutschen verhindern werde. Masaryk steht seit langem, außerhalb jeder Tagespolitik. Er steht über ihr und tritt längst nicht mehr aktiv in die Niederungen der Parteienkämpfe. Er beschränkt sich darauf, Politiker zu empfangen und die repräsentativen Pflichten zu erfüllen, um im übrigen an wissenschaftlichen Werken zu arbeiten und so seiner Gelehrertätigkeit auch jetzt noch treu zu bleiben.

Der Name Masaryks, des Philosophen auf dem Präsidentenstuhle, ist in der letzten Zeit geradezu ein Begriff geworden, der mit der Geschichte des tschechoslowakischen Volkes untrennbar verbunden erscheint. Es ist keine Übertreibung, wenn heute gesagt wird, daß Masaryk der bedeutendste Mann ist, den das tschechische Volk bisher hervorgebracht hat. Das Vorbild seiner starken Persönlichkeit steht den Tschechen heute gleichsam als lebendiges Symbol der Grundzüge der tschechoslowakischen Staatsverfassung vor Augen. Masaryk ist der große Idealist, dessen Wunsch es immer gewesen ist, im tschechoslowakischen Staate eine tatsächliche und alle Nationen zufriede-

Geburtstag des Präsidenten als ein denkwürdiges Ereignis von Tschechen und Slowaken gefeiert wird, so muß das auch für die größte nationale Minderheit, das dreieinhalb Millionen-Volk der Sudetendeutschen, ein Anlaß sein, das Verhältnis zwischen ihm und Masaryk während der vergangenen 16 Jahre rückschauend zu überblicken. Es war nicht immer gleich. In den ersten Jahren der Republik, in jener Zeit also, in der die Sudetendeutschen eine geschlossene Front der Opposition bildeten, wurde Masaryk begreiflicherweise von den Deutschen aus dem Gesichtswinkel eines sich unterdrückt fühlenden Volkes beurteilt. Die Tatsache, daß fast jeder Appell der Deutschen an den Gerechtigkeitsinn des Präsidenten erfolglos blieb, trug dazu bei, das Interesse der deutschen Minderheit an dem Staatsoberhaupt erlahmen zu lassen. Als sich im Jahre 1926, nach vorangegangener schärfster Obstruktion, das Sudetendeutschtum in zwei Lager teilte, hatte Masaryk erreicht, was er wollte: eine Regierungsbeteiligung der Deutschen. Die damals gefundene Lösung hat sich, wie die heutige Lage des Sudetendeutschtums beweist, nicht als glücklich erwiesen.

*

Masaryk lernte alle Härten des Lebens kennen. Sein Dasein war vom Kampf für die Rechte seiner Nation erfüllt. Durch seine Herkunft aus kleinsten Verhältnissen hatte er es niemals leicht und mußte sich mühsam durchringen zu dem, was er schließlich erreichte.

In dem mährischen Ort Göding kam er zwei Jahre nach dem Regierungsantritt Kaiser Franz Josefs I. als Sohn des „obrigkeitlichen Hofwärters allda“ Josef Masarik und der Theresia Propaczel, einer Köchin, zur Welt. Sein Vater war der Sohn eines Bauern, seine Mutter entstammte einer bürgerlichen Familie, zum Teil deutscher Herkunft, aus Auspitz. Der auf den Namen Thomas Johann getaufte Knabe besuchte zuerst eine deutsche Schule, um nach vorübergehender Erziehung an einer tschechischen Anstalt nachher fast ausschließlich von deutschen Lehrern seine Kenntnisse zu erwerben. Die Lehrzeit Masaryks an einer Realschule war wiederholt durch die Tätigkeit des Schülers in einer Schmiede und bei anderen Handwerken unterbrochen. Nach dem Besuch eines Brünner Gymnasiums übersiedelt Masaryk nach Wien, wo er auf Grund der Unterstützung vermögender Gönner an dem akademischen Gymnasium studieren konnte. Einen großen Teil seines Lebensunterhaltes verdiente er durch Privatunterricht. Nach der Matura belegte Masaryk an der Wiener Universität philologische, philosophische und kunsthistorische Vorlesungen und zeigte nebenbei ein starkes Interesse an musikwissenschaftlichen Dingen. Mit besonderem Eifer befaßte er sich mit dem Studium der Persönlichkeit des damals gerade in Wien sehr umstrittenen Richard Wagner, dessen Werke tiefen Eindruck auf ihn machten. Nach der Erlangung des Doktorgrades verfaßte Masaryk seine erste größere Arbeit, die Schrift „Über die Unsterblichkeit

Präsident Masaryk

Von unserem Vertreter.

Am 7. März wird der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik 85 Jahre alt.

m. Prag, 6. März

Als im Vorjahr eine ernste Erkrankung Masaryks bekannt wurde, ging eine Welle der Beunruhigung durch das ganze Land. Die Besorgnis um das Wohl und Wehe des greisen Präsidenten war allgemein. Sie steigerte sich, als Befürchtungen laut wurden, daß die Erkrankung Masaryks möglicherweise zur Niederlegung seines Amtes veranlassen könnte, wenn nicht gar sein Ableben herbeiführen könnte. Um so größer war darum die Freude der Bevölkerung, als die Wiedergenesung Masaryks gemeldet werden und er seine Amtsgeschäfte wieder übernehmen konnte. Wenn nun im tschechoslowakischen Staate der 85. Geburtstag Masaryks feierlich begangen wird, so soll auch der Freude darüber Ausdruck gegeben werden, daß die kräftige und zähe Natur des Fünfundachtzigjährigen über die natürliche Schwäche seines hohen Alters gesiegt hat.

Masaryks Ansehen hat ebenso wie seine Vollständigkeit nicht darunter gelitten, daß Krankheit ihn daran hinderte, so häufig wie früher vor die Öffentlichkeit zu treten. Masaryk ist heute, wie in den ersten Jahren des tschechoslowakischen Staates, unbestritten die am meisten geachtete und verehrte Persönlichkeit, zu der Tschechen, Slowaken, Deutsche, Ungarn, Polen, Ruthenen und die übrigen Minderheiten Vertrauen haben. Die Haltung der Sudetendeutschen gegenüber Masaryk wurde erst im Vorjahre anlässlich der Wiederwahl des Staatsoberhauptes erkennbar. Sie waren einmütig dafür, Masaryk wieder an die Spitze des Staates zu stellen, von dem sie erwarteten, daß er durch die Geltendmachung gerechter Grundätze in der Politik eine Benachteiligung der Deutschen verhindern werde. Masaryk steht seit langen, außerhalb jeder Tagespolitik. Er steht über ihr und tritt längst nicht mehr aktiv in die Niederungen der Parteienkämpfe. Er beschränkt sich darauf, Politiker zu empfangen und die repräsentativen Pflichten zu erfüllen, um im übrigen an wissenschaftlichen Werken zu arbeiten und so seiner Gelehrertätigkeit auch jetzt noch treu zu bleiben.

Der Name Masaryks, des Philosophen auf dem Präsidentenstuhle, ist in der letzten Zeit geradezu ein Begriff geworden, der mit der Geschichte des tschechoslowakischen Volkes untrennbar verbunden erscheint. Es ist keine Übertreibung, wenn heute gesagt wird, daß Masaryk der bedeutendste Mann ist, den das tschechische Volk bisher hervorgebracht hat. Das Vorbild seiner starken Persönlichkeit steht den Tschechen heute gleichsam als lebendiges Symbol der Grundzüge der tschechoslowakischen Staatsverfassung vor Augen. Masaryk ist der große Idealist, dessen Wunsch es immer gewesen ist, im tschechoslowakischen Staate eine tatsächliche und alle Nationen zufriedenstellende Demokratie zu verwirklichen. Daß die realen Verhältnisse nicht so sind, wie es Masaryk will und wie sie vor allem die nationalen Minderheiten im Staate wünschen, ist zweifellos nicht ein Verschulden des Staatsoberhauptes, denn dafür sind die vielen Hemmnisse der tschechischen Tagespolitik verantwortlich.

Wenn morgen in der Tschechoslowakei der

Geburtstag des Präsidenten als ein denkwürdiges Ereignis von Tschechen und Slowaken gefeiert wird, so muß das auch für die größte nationale Minderheit, das dreieinhalb Millionen-Volk der Sudetendeutschen, ein Anlaß sein, das Verhältnis zwischen ihm und Masaryk während der vergangenen 16 Jahre rückschauend zu überblicken. Es war nicht immer gleich. In den ersten Jahren der Republik, in jener Zeit also, in der die Sudetendeutschen eine geschlossene Front der Opposition bildeten, wurde Masaryk begreiflicherweise von den Deutschen aus dem Gesichtswinkel eines sich unterdrückt fühlenden Volkes beurteilt. Die Tatsache, daß fast jeder Appell der Deutschen an den Gerechtigkeitsinn des Präsidenten erfolglos blieb, trug dazu bei, das Interesse der deutschen Minderheit an dem Staatsoberhaupt erlahmen zu lassen. Als sich im Jahre 1926, nach vorangegangener scharfster Obstruktion, das Sudetendeutschtum in zwei Lager teilte, hatte Masaryk erreicht, was er wollte: eine Regierungsbeteiligung der Deutschen. Die damals gefundene Lösung hat sich, wie die heutige Lage des Sudetendeutschtums beweist, nicht als glücklich erwiesen.

*

Masaryk lernte alle Härten des Lebens kennen. Sein Dasein war vom Kampf für die Rechte seiner Nation erfüllt. Durch seine Herkunft aus kleinsten Verhältnissen hatte er es niemals leicht und mußte sich mühsam durchringen zu dem, was er schließlich erreichte.

In dem mährischen Ort Göding kam er zwei Jahre nach dem Regierungsantritt Kaiser Franz Josefs I. als Sohn des „obrigkeitlichen Hofwärters allda“ Josef Masaryk und der Theresia Propaczel, einer Köchin, zur Welt. Sein Vater war der Sohn eines Bauern, seine Mutter entstammte einer bürgerlichen Familie, zum Teil deutscher Herkunft, aus Auspitz. Der auf den Namen Thomas Johann getaufte Knabe besuchte zuerst eine deutsche Schule, um nach vorübergehender Erziehung an einer tschechischen Anstalt nachher fast ausschließlich von deutschen Lehrern seine Kenntnisse zu erwerben. Die Lehrzeit Masaryks an einer Realschule war wiederholt durch die Tätigkeit des Schülers in einer Schmiede und bei anderen Handwerklern unterbrochen. Nach dem Besuch eines Brünner Gymnasiums übersiedelte Masaryk nach Wien, wo er auf Grund der Unterstützung vermöglicher Gönner an dem akademischen Gymnasium studieren konnte. Einen großen Teil seines Lebensunterhaltes verdiente er durch Privatunterricht. Nach der Matura belegte Masaryk an der Wiener Universität philologische, philosophische und kunsthistorische Vorlesungen und zeigte nebenbei ein starkes Interesse an musikwissenschaftlichen Dingen. Mit besonderem Eifer befaßte er sich mit dem Studium der Persönlichkeit des damals gerade in Wien sehr umstrittenen Richard Wagner, dessen Werke tiefen Eindruck auf ihn machten. Nach der Erlangung des Doktorgrades verfaßte Masaryk seine erste größere Arbeit, die Schrift „Über die Unsterblichkeit der Seele“, die ihn in akademischen Kreisen rasch bekannt machte. 1876, unmittelbar nach

seiner Promotion, bezog Masaryk die Leipziger Universität, um sich dort weiter auszubilden. In Leipzig lernte Masaryk seine zukünftige Frau, die Amerikanerin Charlotte Garrigue aus Brooklyn kennen, die am Leipziger Konservatorium Musik studierte und deren Namen er seinem Namen beifügte. Nach mehreren Reisen durch Deutschland kehrte Masaryk über Wien nach Prag zurück. Während seiner vorübergehenden Wiener Tätigkeit veröffentlichte er seine ersten Schriften in tschechischer Sprache. Nach Prag ging Masaryk nach seinen eigenen Ausprüchen sehr ungerne. Den Ausschlag hierfür gab der Umstand, daß er an der Prager Universität eine mit 2020 Gulden jährlich honorierte Professur ausüben durfte, während er in Wien als unbeförderter Dozent nur schwer durchkommen konnte. In diese Prager Zeit fällt Masaryks fruchtbarste wissenschaftliche Tätigkeit. Der schon 1881 erfolgten Herausgabe seines großen Werkes über den Selbstmord als soziale Massenerscheinung folgten bald zahlreiche weitere Schriften. In das Jahr 1887 fällt der bekannte Kampf Masaryks gegen die Behauptung der Echtheit der Königinhofers Handschrift, der ihm viele Feinde aus den Reihen seines eigenen Volkes eintrug. 1891 wurde Masaryk zum österreichischen Reichstaatsabgeordneten gewählt, womit seine politische Tätigkeit beginnt.

Das Jahr 1909 bedeutete einen Wendepunkt im Leben Masaryks. Sein sensationelles Auftreten in dem Agramer Hochverratsprozeß gegen die Kroaten machte ihn mit einem Schlag in weitesten politischen Kreisen bekannt. Gleichzeitig hatte er dem Österreich-Ungarn der Habsburger seinen entschiedensten Kampf angesagt. Die folgenden Jahre bis zum Beginn des Weltkrieges waren für Masaryk mit intensivster Arbeit für die Besserstellung der Tschechen in der Donaumonarchie ausgefüllt. Schwerste Zusammenstöße zwischen ihm und seinen Gegnern auf dem Boden des Wiener Parlaments standen geradezu an der Tagesordnung, bis der Ausbruch des großen Völkerringens all dem ein Ende setzte und der Politik Masaryks und seiner Freunde Kramarsch, Benesch, Ráshin und anderer völlig neue Wege wies.

Während der Kriegszeit befand sich Masaryk im Auslande, wo er den Umsturz vorbereitete. Er entwickelte eine ausgedehnte propagandistische Tätigkeit in allen wichtigen Staaten Europas. Das Programm der tschechischen Revolution war von ihm und dem damals sehr jungen Dr. Eduard Benesch bis in jede Einzelheit aufs genaueste aus-

gearbeitet. Masaryk reiste nach London, Paris, Moskau, Rom, Berlin und auch nach Amerika. Im Rahmen zahlloser Konferenzen gewann er für seine Ideen bald Briand, Baldwin und Wilson, die ihm ihre Hilfe für die Gründung des neuen tschechoslowakischen Staates zusagten. In der gleichen Zeit war Masaryk mit der Organisation der tschechischen Legionen beschäftigt, jener Truppen, die auf Seiten der Franzosen, Italiener und Russen gegen die Mittelmächte kämpften. Der unaufhaltsame Zerfall des Habsburgerreiches erleichterte die Arbeit der tschechischen Revolutionäre, die rastlos, stets in größter Gefahr, teils auf österreichischem Boden, teils im Auslande, an der Vorbereitung des eigenen Staatswesens tätig waren. Nach dem Ende Österreich-Ungarns und der damit verbundenen Gründung der Tschechoslowakei wurde Masaryk zum ersten Präsidenten des neuen Staates gewählt. Die Wahl kam einer Ernennung durch die revolutionäre Nationalversammlung gleich, die ausschließlich aus Tschechen und Slowaken, nicht aber auch aus Deutschen bestand. Die Rückkehr Masaryks nach Prag wurde ein unbeschreiblicher Triumph für das erste Staatsoberhaupt, das seither dreimal, zuletzt am 24. Mai 1934, wiedergewählt wurde.

Kölnische Zeitung

Nr. 120

★

Der Staatspräsident der Tschechoslowakei, Professor Dr. **Thomas Garrigue Masaryk**, vollendet morgen sein 85. Lebensjahr; nachdem er sich von Krankheiten, die ihn in den beiden letzten Jahren befallen hatten, gut erholt hat, kann er diesen Tag wieder in völliger körperlicher Frische begehen. Der great old man der Tschechoslowakei ist in gleicher Weise ein Mensch von Seelengröße, ein Philosoph von Belust und ein Staatsmann von besonderer Begabung, der sein Volk zu staatlicher Selbstständigkeit geführt hat. Seine Tätigkeit während des Krieges war schlechthin die eines Hochverraters, aber die Geschichte, der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie, hat den Hochverrat legalisiert, und Masaryk wurde nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik der Führer seines Volkes und seines Staates. Im Mai vorigen Jahres wurde Masaryk zum drittenmal zum Präsidenten gewählt auf Grund einer Ver Masaryk, durch welche die Bestimmung der Verfassung, daß nur einmalige Wiederwahl zulässig sei, aufgehoben wurde. In der Ver wurde Masaryk gleichzeitig die ehrenvolle Befundung zuteil, daß er sich „um den Staat verdient gemacht“ habe. Keine der oppositionellen Parteien (abgesehen von den Kommunisten) wagte es, einen Gegenkandidaten aufzustellen; die oppositionellen Fraktionen gaben die Abstimmung frei, und ansehnliche Teile von ihnen stimmten für Masaryk. Von den deutschen Parteien sind nur zwei in der Regierung vertreten, aber auch die oppositionellen deutschen Parteien stimmten einmütig für Masaryk. Diese Huldigung galt der unantastbaren Persönlichkeit Masaryks, dessen Wille zur Gerechtigkeit auch dem deutschen Volksteil gegenüber in der deutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakei nicht bezweifelt wird, obwohl sie gegen die Regierung mancherlei Beschwerden vorzubringen hat. Somit bleibt die beklagenswerte Tatsache festzustellen, daß Masaryk seine Auffassung von der Notwendigkeit, „daß die deutschen Staatsbürger in der Tschechoslowakei nicht als Minderheit zu betrachten seien, sondern einen organischen Bestandteil des Staates bilden“, nicht oder zum mindesten nicht in ausreichendem Maß durchzusetzen in der Lage ist. Mit den Glückwünschen zu seinem Geburtstag muß man also die Hoffnung aussprechen, daß es Masaryk gelingen möge, auch in dieser Frage einen Wandel herbeizuführen.

★

19479 : 0071

BEC

Basler Nachrichten

Nr. 65 . . .

Präsident Masaryk,

das tschechoslowakische Staats-
oberhaupt,

wird heute fünfundachtzig Jahre alt. Sein Volk feiert diesen Ehren- und Freudentag mit Recht; denn es ist ein ganz außerordentlicher Glücksfall, daß die junge Republik während der sechzehn ersten Jahre ihres Bestehens diesem hervorragenden Staatsmann ihre Lenkung anvertrauen durfte. Präsident Masaryk, ein Sohn einfacher Leute, war bekanntlich Philosophieprofessor, bis ihn die weltgeschichtlichen Ereignisse in den Strudel der Politik rissen. Er ist geistig stets auf einer hohen Warte geblieben, hat es aber verstanden, auch die praktischen und sozialen Bedürfnisse seines Volkes richtig zu würdigen und ihm außenpolitisch unter den europäischen Staaten den richtigen Platz zu sichern. Er tritt, wie man vernimmt, das sechsundachtzigste Lebensjahr in voller geistiger Frische an. O.



Prag, 6. März. Ag. (Cetela.) Am Donnerstag feiert Präsident Masaryk, der Präsident der tschechoslowakischen Republik, seinen 85. Geburtstag. Dieses Ereignis ruft im ganzen Lande spontan größte Begeisterung hervor. Bereits sind Tausende von Glückwunschkundgebungen im Palais des Präsidenten eingelaufen. Prag ist beslaggt und hat sich auf den Donnerstag zu großen Freudenkundgebungen vorbereitet. Kammer und Senat beschloßen mit Akklamation die Absendung einer Glückwunschadresse an den Präsidenten Masaryk.

Am Mittwoch Abend spielte sich bereits eine große Kundgebung ab, an der die großen vaterländischen Vereine des Landes teilnahmen und wobei Außenminister Beneš in einer Festrede das Leben und das Werk des Präsidenten feierte.

Z. N. Wien, 7. März. (Privattel.) Getragen von der Liebe und Achtung der ganzen Tschechoslowakei, begeht

heute der Präsident der Republik T. G. Masaryk seinen 85. Geburtstag. Kennzeichnend für das neue Verhältnis zwischen Wien und Prag ist ein Telegramm des österreichischen Bundespräsidenten Miklas, der erklärt, er schließe sich mit seinen Glückwünschen, den in der ganzen Welt zum Ausdruck gebrachten Gefühlen der Verehrung an.

7. März 1935

19479 0072

BCC

Le Temps (Paris)

Nr. 26849

LE PRÉSIDENT MASARYK ET L'EUROPE CENTRALE

Le quatre-vingt-cinquième anniversaire du président Masaryk que le peuple tchécoslovaque s'apprête à célébrer demain avec éclat ramène l'attention sur la situation en Europe centrale, laquelle est un des facteurs essentiels de la politique générale du continent. L'homme du monde entier va à l'illustre homme d'Etat qui préside aux destinées de la Tchécoslovaquie, et dont on peut dire qu'il a réalisé en seize ans le programme qu'il annonçait au seuil de l'existence indépendante de sa patrie quand il a dit : « Nous concentrerons nos efforts en vue de faire de notre Etat une forteresse de la liberté au cœur de l'Europe et une avant-garde de la démocratie vers l'Est. »

La République tchécoslovaque est devenue, en effet, un Etat démocratique qui commande le respect. Elle a su s'affirmer dans le meilleur esprit national et international, et ceux qui réalisèrent cette grande œuvre, le président Masaryk et son ministre des affaires étrangères, M. Edouard Benès, deux noms que l'on ne saurait séparer quand on parle de la Tchécoslovaquie et de son action générale, y eurent d'autant plus de mérite que tout était à créer ou à recréer par un esprit nouveau dans un pays où Tchèques, Slovaques et Allemands, habitués pendant toute la période autrichienne de leur histoire à se combattre les uns les autres avec acharnement, devaient vivre côte à côte et être associés étroitement dans une œuvre commune d'ordre et de progrès. Le président Masaryk offre le rare exemple d'un philosophe auquel le destin a permis d'appliquer dans la République de son rêve ses doctrines longuement mûries en les adaptant aux réalités immédiates de l'existence nationale. Ce démocrate qui n'a jamais renié l'idéal de sa jeunesse a donné la mesure de sa sagesse en professant que la surenchère démagogique est le pire ennemi de toute démocratie, que l'autorité de l'Etat et l'influence des élites sont des nécessités premières pour tout régime populaire.

C'est parce que la pensée et l'action du président Masaryk ont déterminé cette formation morale et politique d'un peuple que le sentiment de l'indépendance a prodigieusement rajeuni que la Tchécoslovaquie a pu jouer, sous l'impulsion de son ministre des affaires étrangères, M. Benès, un rôle international d'une importance capitale pour la consolidation de l'ordre au centre du continent. Ce n'est pas seulement à Genève et dans les conférences où se discutent les problèmes de la paix que M. Benès a exercé une influence certaine sur l'évolution de la politique européenne. Etant, avec M. Titulesco et M. Jevitch, un des animateurs de la Petite-Entente, il est de ceux qui ont su faire de ce bloc de puissances une force vivante et agissante en faveur de la consolidation de la paix. En effet, si les puissances de la Petite-Entente demeurent irréductibles sur certaines questions dont elles ne pourraient admettre la solution contre leurs intérêts, parce que leur indépendance, l'intégrité de leur territoire et leur existence même s'en trouveraient menacées, — telles la révision des traités, la restauration des Habsbourg et la réunion de

L'accord franco-italien a facilité grandement la détente entre l'Italie et la Petite-Entente. Le fait que les protocoles italo-austro-hongrois laissent la porte ouverte à une coopération permanente de tous les Etats successeurs en respectant l'indépendance et la souveraineté de chacun, le fait aussi que le pacte envisagé pour garantir l'indépendance de l'Autriche et pour stabiliser la situation en Europe centrale devra s'inspirer du principe de la non-immixtion sont de nature à raffermir la confiance et à donner à chacun des gouvernements intéressés le sentiment de ses responsabilités. Les récentes visites de M. Kurt von Schuschnigg et du baron Berger-Waldenegg à Paris et à Londres ont confirmé l'impression que la situation en Europe centrale peut être définitivement éclaircie si, d'une part, le peuple autrichien demeure résolu à défendre la dignité de son existence, à ne pas s'abandonner au

désespoir, et si, d'autre part, toutes les puissances qui ont reconnu publiquement la nécessité de maintenir une Autriche libre et indépendante savent faire preuve de fermeté.

Sans doute, tout péril n'est pas écarté de ce côté parce que l'Allemagne nationale-socialiste a dû renoncer, pour l'instant, à toute offensive directe contre le gouvernement de Vienne. La manœuvre de M. von Papen qui tend à ébranler l'Etat autrichien par l'action intérieure, par le travail continu et profond sur le terrain des anciens partis, n'est pas moins dangereuse que l'offensive brusquée. Aucun moyen n'est négligé pour obtenir des résultats dans ce sens. La campagne en faveur de l'organisation d'un plébiscite en Autriche, que rien ne saurait justifier; les tentatives qui multiplient les pan-germanistes en vue d'accéder au gouvernement de Vienne; la tactique qui consiste à intégrer les nazis, sous le masque du germanisme, dans le « front patriotique », ce sont autant de symptômes qui réclament l'attention. Il arrive même que l'on cherche à ébranler la confiance des patriotes autrichiens en insinuant que la France et l'Angleterre pourraient, dans des circonstances déterminées, sacrifier l'indépendance de l'Autriche à un éventuel accord avec l'Allemagne. C'est là une spéculation absurde d'esprits mal informés ou malintentionnés, car il suffit de réfléchir un instant au fait que c'est la résistance nécessaire à l'Anschluss qui a été le point de départ du rapprochement franco-italien et qui reste la base de la coopération de la France et de l'Italie, indispensable à la pacification de l'Europe, pour se convaincre que rien de tel ne saurait être envisagé.

La seule difficulté, indépendamment de l'attitude de l'Allemagne, qui subsiste véritablement en Europe centrale est celle du cas particulier de la Hongrie. Mais la Hongrie, en relations étroites avec l'Italie, affirme à toute occasion qu'elle ne vise qu'à la révision pacifique du traité de Trianon et qu'elle ne songe pas à provoquer un conflit. Elle a d'ailleurs en ce moment des préoccupations d'ordre intérieur qui absorbent toute son attention, et il faudra attendre de connaître les déclarations

LE PRESIDENT MASARYK ET L'EUROPE CENTRALE

Le quatre-vingt-cinquième anniversaire du président Masaryk que le peuple tchécoslovaque s'apprête à célébrer demain avec éclat ramène l'attention sur la situation en Europe centrale, laquelle est un des facteurs essentiels de la politique générale du continent. L'hommage du monde entier va à l'illustre homme d'Etat qui préside aux destinées de la Tchécoslovaquie, et dont on peut dire qu'il a réalisé en seize ans le programme qu'il annonçait au seuil de l'existence indépendante de sa patrie quand il a dit : « Nous concentrerons nos efforts en vue de faire de notre Etat une forteresse de la liberté au cœur de l'Europe et une avant-garde de la démocratie vers l'Est. »

La République tchécoslovaque est devenue, en effet, un Etat démocratique qui commande le respect. Elle a su s'affirmer dans le meilleur esprit national et international, et ceux qui réalisèrent cette grande œuvre, le président Masaryk et son ministre des affaires étrangères, M. Edouard Benès, deux noms que l'on ne saurait séparer quand on parle de la Tchécoslovaquie et de son action générale, y eurent d'autant plus de mérite que tout était à créer ou à recréer par un esprit nouveau dans un pays où Tchèques, Slovaques et Allemands, habitués pendant toute la période autrichienne de leur histoire à se combattre les uns les autres avec acharnement, devaient vivre côte à côte et être associés étroitement dans une œuvre commune d'ordre et de progrès. Le président Masaryk offre le rare exemple d'un philosophe auquel le destin a permis d'appliquer dans la République de son rêve ses doctrines longuement mûries en les adaptant aux réalités immédiates de l'existence nationale. Ce démocrate qui n'a jamais renié l'idéal de sa jeunesse a donné la mesure de sa sagesse en professant que la surenchère démagogique est le pire ennemi de toute démocratie, que l'autorité de l'Etat et l'influence des élites sont des nécessités premières pour tout régime populaire.

C'est parce que la pensée et l'action du président Masaryk ont déterminé cette formation morale et politique d'un peuple que le sentiment de l'indépendance a prodigieusement rajeuni que la Tchécoslovaquie a pu jouer, sous l'impulsion de son ministre des affaires étrangères, M. Benès, un rôle international d'une importance capitale pour la consolidation de l'ordre au centre du continent. Ce n'est pas seulement à Genève et dans les conférences où se discutent les problèmes de la paix que M. Benès a exercé une influence certaine sur l'évolution de la politique européenne. Etant, avec M. Titulesco et M. Jevtitch, un des animateurs de la Petite-Entente, il est de ceux qui ont su faire de ce bloc de puissances une force vivante et agissante en faveur de la consolidation de la paix. En effet, si les puissances de la Petite-Entente demeurent irréductibles sur certaines questions dont elles ne pourraient admettre la solution contre leurs intérêts, parce que leur indépendance, l'intégrité de leur territoire et leur existence même s'en trouveraient menacées, — telles la revision des traités, la restauration des Habsbourg et la réunion de l'Autriche à l'Allemagne, — il est certain, d'autre part, qu'elles sont disposées à faire preuve, sur le terrain du développement des relations avec les autres Etats de la région danubienne, de l'esprit de conciliation indispensable pour aboutir pratiquement à un état de choses mettant cette partie du continent à l'abri de toute aventure.

L'accord franco-italien a facilité grandement la détente entre l'Italie et la Petite-Entente. Le fait que les protocoles italo-austro-hongrois laissent la porte ouverte à une coopération permanente de tous les Etats successeurs en respectant l'indépendance et la souveraineté de chacun, le fait aussi que le pacte envisagé pour garantir l'indépendance de l'Autriche et pour stabiliser la situation en Europe centrale devra s'inspirer du principe de la non-immixtion sont de nature à raffermir la confiance et à donner à chacun des gouvernements intéressés le sentiment de ses responsabilités. Les récentes visites de M. Kurt von Schuschnigg et du baron Berger-Waldenegg à Paris et à Londres ont confirmé l'impression que la situation en Europe centrale peut être définitivement éclaircie si, d'une part, le peuple autrichien demeure résolu à défendre la dignité de son existence, à ne pas s'abandonner au

désespoir, et si, d'autre part, toutes les puissances qui ont reconnu publiquement la nécessité de maintenir une Autriche libre et indépendante savent faire preuve de fermeté.

Sans doute, tout péril n'est pas écarté de ce côté parce que l'Allemagne nationale-socialiste a dû renoncer, pour l'instant, à toute offensive directe contre le gouvernement de Vienne. La manœuvre de M. von Papen qui tend à ébranler l'Etat autrichien par l'action intérieure, par le travail continu et profond sur le terrain des anciens partis, n'est pas moins dangereuse que l'offensive brusquée. Aucun moyen n'est négligé pour obtenir des résultats dans ce sens. La campagne en faveur de l'organisation d'un plébiscite en Autriche, que rien ne saurait justifier; les tentatives que multiplient les pan-germanistes en vue d'accéder au gouvernement de Vienne; la tactique qui consiste à intégrer les nazis, sous le masque du germanisme, dans le « front patriotique », ce sont autant de symptômes qui réclament l'attention. Il arrive même que l'on cherche à ébranler la confiance des patriotes autrichiens en insinuant que la France et l'Angleterre pourraient, dans des circonstances déterminées, sacrifier l'indépendance de l'Autriche à un éventuel accord avec l'Allemagne. C'est là une spéculation absurde d'esprits mal informés ou malintentionnés, car il suffit de réfléchir un instant au fait que c'est la résistance nécessaire à l'Anschluss qui a été le point de départ du rapprochement franco-italien et qui reste la base de la coopération de la France et de l'Italie, indispensable à la pacification de l'Europe, pour se convaincre que rien de tel ne saurait être envisagé.

La seule difficulté, indépendamment de l'attitude de l'Allemagne, qui subsiste véritablement en Europe centrale est celle du cas particulier de la Hongrie. Mais la Hongrie, en relations étroites avec l'Italie, affirme à toute occasion qu'elle ne vise qu'à la revision pacifique du traité de Trianon et qu'elle ne songe pas à provoquer un conflit. Elle a d'ailleurs en ce moment des préoccupations d'ordre intérieur qui absorbent toute son attention, et il faudra attendre de connaître les déclarations du cabinet Gömbös remanié pour être fixé sur la véritable orientation du gouvernement de Budapest. Dans l'ensemble on peut donc considérer que les chances de pacification l'emportent en Europe centrale sur les risques de complications.

Signatur *P. Masaryk*

Datum 7. März 1935

19479

0074

BEC

The Manchester Guardian
Nr. 27607 -

T. G. MASARYK

Philosopher and President

MAKER OF A NATION

His Outlook on Past and Future

[Thomas Garrigue Masaryk, President of the Czecho-Slovak Republic, is eighty-five to-day.]

(From a Prague Correspondent.)

There stands hewn in stone for all time, so long as a Czecho-Slovak State endures, the inscription "T. G. Masaryk has deserved well of the State." It is the expression of undying gratitude from the nation which he recalled to life after many hundred years of oblivion. To-day he is an old man who still has the elasticity of youth and of whom it is not easy to believe that he is half-way through the eighties. To talk to him of the torturing problems of our day is to be fascinated by the clarity and acuteness with which he penetrates the bewildering mass of conflicting tendencies and draws their lesson for himself and his contemporaries.

Every child in his country knows his life's story—born of poor parents, his father a coachman, his mother a cook, and brought to fame by sheer hard work. Chance brought him his opportunity: he met the none too brilliant son of the Brunn police superintendent and became his tutor. He went with the boy's family to Vienna, and there the world opened to him. At 32 he became a professor in Prague University. Already he had formed the programme that was to be the centre of his activities for over thirty years, that of the liberation of the oppressed national minorities of Europe.

A PLAIN CITIZEN

During the years of the world war he endured an interminable odyssey, at times in danger of his life, with

A PLAIN CITIZEN

During the years of the world war he endured an interminable odyssey, at times in danger of his life, with adventures that drove him almost all over the world. At a banquet in New York at the end of 1918 he received a telegram from his country announcing his election to be its President; he quietly put it in his pocket, without a word even to his neighbours at the table.

So he has remained—composed, temperate, moved only by the great ideas of all ages. Forty thick volumes, now being issued in a collected edition by his secretaries, testify to his creative intellectual activity. The kindly old man, in his simple dwelling in the President's wing of the fortress on the Hradschin in Prague, will not be altogether comfortable about the great celebrations of his eighty-fifth birthday. All he wants to be is a plain citizen among his countrymen. Probably he will do as he has done on other birthdays. He will have some of the poorest of the Prague children as his guests, will fill them with heavenly quantities of chocolates and cakes, and will speak a few serious words to them, as he did to school children who came recently to do honour to him:

Soon, dear children, you will be grown up and fathers and mothers yourselves. So, treat your parents as you would like your children to treat you. Treat everybody as you would like him to treat you. We are all equal, we must all be equally free, we must not do violence to anybody. Perhaps one of our future Presidents is among you. You, our future President, will be speaking to children here in thirty or forty years' time. Tell them that all that time ago we were with the first President and pledged ourselves with him always to follow the principle of our forefathers, that "the truth wins!"

RETROSPECT

Masaryk is by a bizarre chance Hitler's next-door neighbour in Europe. Thirty years ago Masaryk was combating anti-Semitism and racial anarchism as "an outrage on common sense and humanity." He made his stand in spite of wild attacks on his person and threats of physical violence: "No follower of Jesus can be an anti-Semite. . . . Christian or anti-Semite—no man can be both." Twenty-five years ago, as a deputy in the Austrian Parliament, he said:

Chauvinism is itself characterless, without principle. Every lout will be to the Chauvinist's taste; he demands racial purity, conformity of conscience, but conscienceless people are good enough for him if they will but betray their fellows!

He has given this survey of his long life:

If I am to say what has been my supreme satisfaction in life, if I may so call it, it is that as head of the State I have made no material abatement from what I have believed in and have loved as poor student, as teacher of the young, as an inconvenient critic, as a reformist politician; I have now in power no other relation to my neighbour, to the nation, and to the world than those which brought me here. I am able to say that everything has been fulfilled and confirmed in which I have always believed, so that I have not to alter in any way my belief in humanity and democracy, my search for truth, or the highest ethical and religious command. . . . I can tell myself that in this ever-enduring struggle for a better future for the nation and for humanity I have been on the right side. This consciousness is enough to make a man's life beautiful and, as people say, happy.

THE FUTURE

will do as he has done on other birthdays. He will have some of the poorest of the Prague children as his guests, will fill them with heavenly quantities of chocolates and cakes, and will speak a few serious words to them, as he did to school children who came recently to do honour to him:

Soon, dear children, you will be grown up and fathers and mothers yourselves. So, treat your parents as you would like your children to treat you. Treat everybody as you would like him to treat you. We are all equal, we must all be equally free, we must not do violence to anybody. Perhaps one of our future Presidents is among you. You, our future President, will be speaking to children here in thirty or forty years' time. Tell them that all that time ago we were with the first President and pledged ourselves with him always to follow the principle of our forefathers, that "the truth wins!"

RETROSPECT

Masaryk is by a bizarre chance Hitler's next-door neighbour in Europe. Thirty years ago Masaryk was combating anti-Semitism and racial anarchism as "an outrage on common sense and humanity." He made his stand in spite of wild attacks on his person and threats of physical violence: "No follower of Jesus can be an anti-Semite. . . . Christian or anti-Semite—no man can be both." Twenty-five years ago, as a deputy in the Austrian Parliament, he said:

Chauvinism is itself characterless, without principle. Every lout will be to the Chauvinist's taste; he demands racial purity, conformity of conscience, but conscienceless people are good enough for him if they will but betray their fellows!

He has given this survey of his long life:

If I am to say what has been my supreme satisfaction in life, if I may so call it, it is that as head of the State I have made no material abatement from what I have believed in and have loved as poor student, as teacher of the young, as an inconvenient critic, as a reformist politician; I have now in power no other relation to my neighbour, to the nation, and to the world than those which brought me here. I am able to say that everything has been fulfilled and confirmed in which I have always believed, so that I have not to alter in any way my belief in humanity and democracy, my search for truth, or the highest ethical and religious command. . . . I can tell myself that in this ever-enduring struggle for a better future for the nation and for humanity I have been on the right side. This consciousness is enough to make a man's life beautiful and, as people say, happy.

THE FUTURE

Even in these days he is convinced of the final victory of freedom. Not long ago he said: "I regard Fascism as an ephemeral phenomenon of our transitional age. That transition period began at the moment when human liberty became a practical conception. After the world war it brought us Fascism and Bolshevism." Of Hitler's "Mein Kampf" and speeches Masaryk has said: "The 'case' of Hitler is a German affair. I am convinced that the Germans will find the right solution for it." He is urgent, man of peace as he is, that democracy should defend itself when it is attacked, must never capitulate: "Democracy must never be passive under a slap in the face. It must hit back. In critical times it must fight. When it is attacked, that does not mean that it is conquered, or will be."

For decades he was a professor of philosophy, but never an embodiment

of the dry bones of learning. During his Presidency he has accumulated a library of 90,000 volumes. When the war broke out and he left Austria, to work abroad for the creation of his State, the Austrian authorities confiscated his whole small library with the rest of his possessions. In his four years as émigré he lived a disturbed and restless existence, never long in one place; he travelled half over the world for his cause; and everywhere, however short his stay, there grew a small library in his study, so that in his travels he was accompanied by a growing collection of books.¹ His greatest pleasure as President has been to be able to buy as many books as he needs. Ultimately his library is to become the property of his nation, and steps are already being taken for its endowment. It is to occupy the ground floor of a great library building, to be called the T. G. Masaryk Institute and to be associated with a research institution and with the Masaryk Museum.

[Portrait on page 7.]

Dat. 7. März 1935

19479 : 0075 BEC

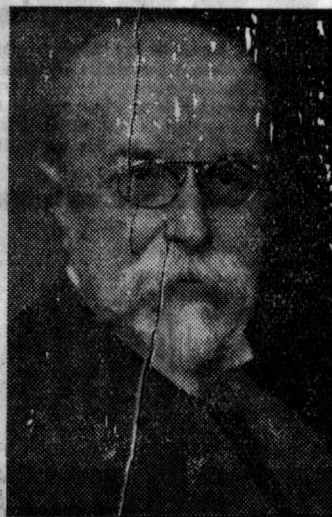
Hamburger Nachrichten

Nr. 112

Masaryk 85 Jahre alt.

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik, Thomas G. Masaryk, begeht heute seinen 85. Geburtstag. Er hat dieses Amt seit der Errichtung des Staates im Jahre 1918 inne. 1920 wurde er als Präsident bestätigt, 1927 und 1934 wiedergewählt.

Masaryk entstammt einer armen süd-mährischen Familie; sein Vater war slowakischer, seine Mutter tschechischer Herkunft. Durch die Heirat mit einer gebildeten Amerikanerin nähert er sich der angelsächsischen Kultur. Akademische Studien treibt er lange Jahre in Wien. Als er 1882 als Universitätsprofessor nach Prag kommt,



baut er hier eine tschechische Nationalphilosophie auf. Er gerät bald in einen scharfen Gegensatz zu der Habsburger Monarchie und geht bei Ausbruch des Krieges ins Ausland, um den Abwehrkampf gegen Österreich zu organisieren. Er wird Führer der tschechoslowakischen Emigration; als solcher wirkt er in der Schweiz, in Frankreich, England, Rußland, sowie in den Vereinigten Staaten und kehrt, als Sieger und Oberhaupt des neuen Staates, im Dezember 1918 nach Prag zurück. In dem Buch „Das neue Europa“ legt er auf französisch und englisch sein politisches Programm dar, reiht es in die Kriegsziele der Alliierten ein und entwirft den Plan einer neuen territorialen und geistigen Ordnung. Seine führende Rolle im Kampfe um die Selbständigkeit seines Volkes stellt er 1925 in dem Werk „Die Weltrevolution“ dar.

Die geistigen Grundlagen dieses Werkes, das zugleich ein Bekenntnis ist, lassen den starken Einfluß der französischen Revolution auf Masaryk erkennen: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ sollen in der von ihm verkündeten Demokratie herrschen. Die dreieinhalb Millionen Deutsche in der tschechoslowakischen Republik (sie machen 27 p. S. der Bevölkerung aus und sind zahlenmäßig stärker als die Slowaken) bringen ihrem Staatsoberhaupt wohl den schuldigen Respekt dar; sie achten in ihm den Mann, der sich von jeher selbstlos und zäh für seine Heimat eingesetzt hat. Aber sie müssen einen harten Kampf um ihre völkischen Rechte führen und dabei ständig die bittere Erfahrung machen, daß von den Idealen Masaryks bis jetzt sehr wenig in die Praxis der tschechoslowakischen Republik gedrungen ist. Die Behandlung, die ihnen zuteil wird, wirft natürlich auch einen Schatten auf das Verhältnis des Reichsdeutschtums zur Tschechoslowakei. Unser Wunsch geht dahin, daß die Behörden in Prag zu ihrem Teil jenes neue Europa verwirklichen mögen, von dem Masaryk in seiner „Weltrevolution“ schrieb, daß in ihm die Menschenrechte und die Selbständigkeit auch der kleinen nationalen Individualitäten verbürgt sein werden.

Chasary
CP

19479 . 0076

BEC

Datum

7. März 1935

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 121.

Masaryk, der 85jährige.

Prag, 6. März.

Mit der Zähigkeit und Elastizität, die es dem Greis ermöglichte, noch vor Jahresfrist täglich zu Pferde zu steigen und auszureiten, hat sich Thomas Garrigue Masaryk, der erste Präsident der tschechoslowakischen Republik, von der Krankheit erholt, die ihn im Mai vorigen Jahres ergriffen hat. Durch das Land geht schon seit Tagen eine Kette von Feiern, die heute, am 85. Geburtstag des Staatsgründers und Staatsoberhauptes, ihren Höhepunkt erreichen.

Diese Feiern sind keine konventionellen Akte. Man darf es glauben: Die Mehrheit der Bevölkerung beglückwünscht ihn aus der ehrlichen Freude heraus, diesen Präsidenten noch zu besitzen. Sein Dasein erscheint hier als eines der wenigen beruhigenden Momente in einer Periode mächtig gewachsener äußerer und innerer Spannungen. Die Legislaturperiode des Parlaments, das 1929 gewählt wurde, geht zwar erst im Herbst zu Ende, aber die Erwartung ist allgemein, daß es in einigen Wochen aufgelöst und für den Mai die Neuwahl ausgeschrieben wird, daher ist der Wahlkampf schon in vollem Gange. Die inneren Auseinandersetzungen aber wären kaum in so verhältnismäßig milden Formen erfolgt, stünde nicht hinter der Regierung die Person des Präsidenten. Er verkörpert den Tschechen die ganze Tradition des ihnen wie durch ein Wunder geschenkten eigenen Staates, er verfügt darüber hinaus und weitgehend unabhängig von den Ansichten, die er vertritt, über jenes Charisma der politischen Führerpersönlichkeit, das niemals ganz zu erklären ist, und von dem die Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen, die das Volk versteht, nur einen, wenn auch gewichtigen, Anteil bildet.

Masaryk ist heute das älteste, unter den Gewählten gleichzeitig das rangälteste Staatsoberhaupt der Welt. Wie im vorigen Mai auch die nationalen Minderheiten, mit ihnen die größte, die Deutschen Masaryk mitgewählt haben, so gab es auch in diesen Tagen zahlreiche Feiern im sudetendeutschen Gebiet. In den Augen vieler Tschechen werden sie als Neußerungen der Loyalität erscheinen, als Kundgebungen also, deren es in der letzten Zeit, als Antwort auf Verdächtigungen, reichlich gegeben hat. Die Deutschen in ihrer Mehrzahl würden sie, sofern man ihnen neben dem ausgesprochenen Inhalt noch einen aktuellen politischen Sinn unterlegen will, vielleicht lieber als Mahnungen verstanden wissen, als Mahnungen an die tschechische Adresse, sich der Richtlinien zu erinnern, die Masaryk für die Haltung des Staatsvolkes zu der Minderheit gab, die an Zahl mehr als ein Drittel aller tschechoslowakischen Bürger umfaßt.

F. H.

19479 0078

3EC

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 67.A

Die Tschechoslowakei im Zeichen Masaryks

Meldung unseres Vertreters
z. Prag, 7. März

Prag stand heute vollkommen im Zeichen der Festlichkeiten anlässlich des 85. Geburtstages des Staatspräsidenten Masaryk. An allen Häusern wehten Fahnen. Straßenbahnen und Autobusse waren mit Wimpeln geschmückt. In jedem Schaufenster waren Büsten oder Bilder des Präsidenten aufgestellt. Die offizielle Gratulationscour fand nicht, wie ursprünglich vorgesehen, auf dem Gradschin, sondern auf Schloß Lana bei Prag statt, da es dem Präsidenten wegen der plötzlich hereingebrochenen Kälte nicht ratsam erschien war, in die Hauptstadt zu fahren.

Tausende pilgerten nach Lana, um sich in die Gratulationslisten einzutragen. Als offizielle Abordnung fanden sich der Ministerpräsident und der Vorsitzende der Kammer ein. Sie überbrachten die Glückwünsche der Regierung und des Parlaments. In einer kurzen Dankesrede führte Masaryk aus, daß die tschechoslowakische Außenpolitik auch in Zukunft friedliebend und konstruktiv und im wahrsten Sinne des Wortes demokratisch sein solle. Für das Diplomatische Korps übermittelte der deutsche Gesandte Dr. Walter Koch die Glückwünsche, worauf der Präsident noch die Vertreter der Armee und gleichzeitig den Chef der französischen Militärmission, General Faucher, empfing. Finanzminister Dr. Trapl überreichte Masaryk eine goldene Medaille als Geschenk der Regierung.

Die Tschechoslowakei feiert Masaryk.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

FN Prag, 7. März. Der 85. Geburtstag des Präsidenten der tschechoslowakischen Republik wurde im ganzen Lande als Staatsfeiertag begangen. Beide Häuser der Nationalversammlung hielten eine Festigung ab, an der sich außer Kommunisten und der faschistischen Liga alle Parteien einschließlich der Minderheiten beteiligten.

Es wurde eine Adresse an den Präsidenten zur Verlesung gebracht und durch Akklamation angenommen, in der es heißt: „Die Nationalversammlung verspricht dem Präsidenten, alles zu tun, um sein Programm zum Siege zu führen“. Sie werde auf die Konzentration aller ehrlichen und schöpferischen Kräfte hinarbeiten, damit kein Gefühl der Unterdrückung oder Erniedrigung aufkomme. In der Außenpolitik solle alles geschehen, um den Frieden zu erhalten. Die Republik als Krönung des Lebenswerkes Masaryks sei eine Garantie eines besseren Lebens für das ganze Volk. Das Parlament werde diese Republik sorgsam betreuen und nötigenfalls mit allen Kräften verteidigen.

In den darauf folgenden Ansprachen erklärten die Präsidenten der Kammer und des Senats, die Nationalversammlung, zu der Masaryk immer ein loyales und aufrichtiges Verhältnis gefunden habe, wolle ihm ihren Dank aussprechen, indem sie die Angelegenheiten der Republik nach ihren eigenen Verhältnissen ohne Nachahmung fremder Beispiele behandle, den Leuten Arbeit und Brot schaffe, auf die Wiederbelebung der Produktion hinarbeite, den Frieden wahre und den Staat gegen alle umstürzlerischen Bestrebungen schütze.

Auf einer Festigung im Repräsentantenhaus erklärte Außenminister Dr. Beneš, Masaryk habe als Präsident den Platz der Tschechoslowakei im Rahmen der Zusammenarbeit mit den neu befreiten Völkern, weiter mit Deutschland und Österreich und den westlichen Demokratien Europas gesucht. In der inneren Politik sei er ein Symbol der Kontinuität und des harmonischen Ausgleichs. Er sei der wahre Führer und Wegweiser des tschechoslowakischen Volkes.

Präsident Masaryk, der ursprünglich nach Prag hatte kommen sollen, blieb wegen der Kälte und des herrschenden Schneesturmes in Lana, wo er vormittags zunächst den Ministerpräsidenten und Präsidenten der Kammer und des Senates empfing, die ihm ihre Glückwünsche überbrachten, auf die Masaryk mit einer kurzen Ansprache erwiderte. Die Glückwünsche der ausländischen Regierungen überbrachte sodann der Doyen des Diplomatischen Korps, der deutsche Gesandte Dr. Koch. Anschließend empfing Masaryk Dr. Koch zu einer Privatunterredung.

Auch aus größeren und kleineren Städten der Provinz, darunter auch des deutschen Gebietes, liegen zahlreiche Meldungen vor, wonach der Festtag überall in feierlichster Form begangen wurde und ungezählte Glückwunschartikeln an den Präsidenten abgesandt worden sind.

Masaryk,
P

12. März 1935

19479

0081

BEC

Le Temps (Paris)

Nr. 26854

Le 85^{me} anniversaire du président Masaryk

Les télégrammes de MM. Albert Lebrun et Pierre Laval

A l'occasion du 85^e anniversaire du président Masaryk, M. Albert Lebrun, a adressé au président de la République tchécoslovaque, le télégramme suivant :

L'anniversaire que la nation tchécoslovaque célèbre aujourd'hui dans l'union de tous les cœurs est salué par la nation française avec une joie et une sympathie profondes. En vous exprimant mes sentiments personnels de sincère attachement, je vous adresse aujourd'hui, au nom de mon pays tout entier, mes plus cordiales félicitations.

J'y joins mes vœux chaleureux pour le bonheur et la prospérité du peuple tchécoslovaque, dont la reconnaissance pour son illustre chef se traduit aujourd'hui d'une manière si émouvante.

ALBERT LEBRUN.

De son côté, M. Pierre Laval, ministre des affaires étrangères, a envoyé à M. Benès, ministre des affaires étrangères de Tchécoslovaquie, le télégramme suivant :

Je vous serais reconnaissant de vouloir bien exprimer au président Masaryk les respectueuses félicitations du gouvernement de la République française à l'occasion du 85^e anniversaire que fête joyeusement aujourd'hui la nation tchécoslovaque.

Je vous prie de joindre à ce message les vœux très vifs que le président du conseil et moi-même formons pour le bonheur du chef vénéré de la République amie.

M. Edouard Benès a répondu en ces termes :

Les félicitations que vous avez bien voulu adresser au nom du gouvernement de la République française à notre président ont vivement touché la nation entière.

Reconnaissant de ce geste amical, le gouvernement tchécoslovaque vous prie, ainsi que le président du conseil, d'exprimer à la France nos vœux les plus chaleureux pour sa prospérité.

19479

0082

BEC

Bulletin Quotidien (Paris)

Nr. 59

TCHECOSLOVAQUIE

Le 85ème anniversaire du Président Masaryk.-

M. T.G. Masaryk, fondateur et président à vie de la République tchécoslovaque vient de fêter son 85ème anniversaire. On sait la popularité considérable dont il jouit en Tchécoslovaquie et ailleurs. Il nous paraît intéressant de reproduire ci-dessous de larges extraits de l'article que lui consacre l'Europe Centrale, la revue officieuse de Prague.

"N'est-il pas admirable - et révélateur - que le libérateur de la nation tchécoslovaque, le vainqueur des Habsbourg, le fondateur et le président à vie de la République Tchécoslovaque soit T.G. Masaryk, philosophe de "l'humanité"? Car ce président est un professeur et un penseur qui a consacré la plus grande partie de sa vie à la lutte pacifique contre les préjugés et les mythes, contre le faux romantisme - même celui de la révolution-, contre le pathos du nationalisme qui se grise de ses propres paroles, pour la vérité reconnue et la justice sociale, pour la défense de l'homme, du peuple et la glorification du travail mis au service des besoins physiques et surtout moraux de la communauté humaine. Masaryk n'a pas préparé la guerre, il ne l'a pas accueillie avec joie et, quand elle a éclaté, il n'a pas appelé la nation sur les champs de bataille avec ces gestes qu'ont les héros des grands tableaux historiques. Il n'a pas provoqué la guerre, mais il l'a acceptée quand il a vu que son peuple combattait et avait besoin d'aide. C'est la nation elle-même qui a choisi son destin et Masaryk comprit qu'il devait aller avec elle, comme toujours, et l'aider, comme toujours, avec la même simplicité et le même naturel dans les grandes choses que dans les petites.

"Pendant la guerre, comme dans toute sa vie, Masaryk ne s'est jamais soucié de la puissance ou de la gloire, ni pour sa nation, ni pour lui-même. Il s'agissait pour lui, là encore,, de faire triompher la vérité et la justice et il avait foi en la victoire finale de sa cause qui était la cause de son peuple, parce qu'elle était vraie et juste. Il croyait fermement aussi que la vérité et la justice étaient du côté de l'Entente et des grandes démocraties occidentales; c'est pourquoi il se joignit à elles. Il n'était pas conduit par la haine pour d'autres peuples ni même pour ceux qui opprimaient son peuple en Autriche et en Hongrie. Il était persuadé que ces peuples n'étaient pas eux-mêmes responsables, il pensait qu'ils étaient eux aussi les victimes que leurs gouvernements, de leurs mauvais régimes. En cela, Masaryk est l'héritier de la grande tradition du XVIII^e siècle et l'émule du président Wilson avec lequel il était prédestiné à collaborer.

"Masaryk a eu de tout temps conscience du fait qu'il ne luttait pas seulement pour la libération de sa propre nation, mais aussi pour celle de toutes les nations; il combattait l'ordre ancien, suranné et ruiné, condamné à la disparition, pour lui en substituer un nouveau qui convint au monde entier. L'homme et l'humanité voilà les objets de la sollicitude de Masaryk.

"Masaryk n'a pas pour des coups et demande à l'homme un travail incessant. Il a pris résolument position contre la doctrine tolstoïenne de la non-résistance au mal, condamnant la pure compassion et rejetant la passivité du fatalisme. Il veut au contraire que l'homme lutte sans cesse, péniblement, pour la réalisation du progrès. Masaryk est, de nature, un combattant et un "combattant de Dieu", dans le vrai sens de la tradition hussite tchèque. Il a combattu pour la liberté de sa nation parce que cette lutte était juste. De même il est contre la guerre offensive et impérialiste non pas parce que c'est la guerre, mais parce qu'elle est injuste. La défense, par contre, est un droit sacré de toute créature humaine. Et, comme une attaque est encore possible dans l'état actuel de la société humaine, Masaryk s'inquiète d'avoir une bonne armée républicaine et démocratique. La nation tchécoslovaque, fidèle à l'esprit et à l'exemple de son premier président, ne fera jamais de guerre offensive, ou, pour employer la terminologie du pacte Briand-Kellogg elle n'emploiera jamais la guerre "comme instrument de politique nationale".

"Aussi l'idée de la S.D.N. n'a-t-elle trouvé nulle part plus de compréhension qu'en Tchécoslovaquie, où M. Bénès, élève et collaborateur de M. Masaryk, est un de ceux qui ont le plus travaillé en faveur de l'institution de Genève. M. Masaryk est persuadé qu'il est possible de régler par un accord raisonnable et pacifique tous les conflits internationaux. Il n'y faut rien de plus que du bon sens et de la bonne volonté - mais il semble qu'il n'y en aura jamais suffisamment sur terre. Pour l'esprit fécond du président ce n'est pas là un motif de résignation. Il voit le passé et le présent avec leurs sombres aspects mais ne se décourage pas.

"Il est naturel que le philosophe de cette politique ou l'homme d'Etat de cette philosophie soit devenu le représentant de l'Etat tchécoslovaque, de cet Etat qui réunit de si fortes minorités nationales. Masaryk insiste sur le fait que cet Etat est celui des Tchèques et des Slovaques qui l'habitent depuis les temps les plus reculés, qui forment la grande majorité de la population et qui viennent de le fonder à nouveau. Il n'a pas hésité à dire que les Allemands sont en Tchécoslovaquie des immigrés et des hôtes. La nation tchécoslovaque a le droit incontestable d'imprimer son individualité à cet Etat, qui est le seul dans lequel elle puisse se manifester. Mais la voix des autres nationalités ne doit pas pour autant être étouffée. L'Etat tchécoslovaque est aussi leur Etat, ils participent à cette démocratie au même titre que les citoyens tchèques et slovaques et la république a tout à gagner à cette harmonie. Masaryk a toujours accordé la même sollicitude aux minorités allemandes, magyares, ruthènes et polonaises qu'à la majorité et a tenu à comprendre leurs besoins particuliers. Lui, démocrate de quatre-vingt-cinq ans a su étudier et suivre un phénomène tel que le hitlérisme et ses échos dans la population allemande de Tchécoslovaquie, car il tient toujours compte des faits et il est tout le contraire d'un dogmatique. La démocratie n'est pas pour lui un système figé, mais une foi vivace en l'homme. La démocratie, elle aussi, est un idéal, non pas un fait. Sa réalisation dépend des démocrates. La démocratie c'est "l'humanité" pratique, l'organisation des hommes et des nations au service des nations et des hommes. Le président Masaryk désire faire de la Tchécoslovaquie une de ces démocraties idéales, et bien que son oeuvre ne soit pas achevée, on peut dire qu'il jouit du respect, de la confiance et de l'amour des nationalités minoritaires, qui, grâce à lui, participent activement au gouvernement et à l'administration de l'Etat.

19479 0083 BEC

Hamburger Nachrichten

Nr. 235..

Fragen um Masaryk.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Prag, im August.

Der bekannte italienische Publizist Zingarelli hat kürzlich in der Turiner „Stampa“ einen Aufsatz über die Frage der Präsidentschaft in der Tschechoslowakei veröffentlicht, der in Prag ziemlich Beachtung gefunden hat und den die tschechische Presse abdruckte, ohne sich selbst zu dem Thema zu äußern.

Zingarelli untersuchte in dem Aufsatz die Möglichkeit eines Rücktritts des Präsidenten Masaryk von seinem hohen Amt und stellt Betrachtungen über seine Nachfolge an. Dabei scheiden nach seiner Meinung irgendwelche Militärs aus. Von „Gelehrten“, also Berufsgenossen des gegenwärtigen Präsidenten, nennt er nur den Historiker Krofta. Größer ist schon die Auswahl unter den Politikern, an deren Spitze Zingarelli den Außenminister Beneš und den gegenwärtigen Chef der Regierung, den agrarischen Führer Malypetr nennt. Auch der slowakische Führer Šodža erscheint auf der von Zingarelli unterbreiteten Liste.

Was ist nun zu diesen Darlegungen unter Ausschaltung alles Sensationellen zu sagen? Sicher ist, daß mit einem ziemlich baldigen Wechsel auf dem Posten des Präsidenten der Republik zu rechnen ist. Präsident Masaryk zählt jetzt 85 Jahre, und die Beschwerden des Alters machen sich in steigendem Maße bei ihm fühlbar. Bekanntlich hat er vor zwei Jahren einen schweren Anfall gehabt, dessen Nachwirkungen bis heute nicht ganz verschwunden sind. Es ist wahrlich kein Wunder, wenn das vorgerückte Alter von diesem Greise, dessen entscheidende Lebensarbeit, die er für sein Land geleistet, im Grunde erst mit 65 Jahren begonnen hat, jetzt seinen Tribut fordert. Man braucht nur in dem dieser Arbeit gewidmeten Werk, der „Geschichte der Weltrevolution“, nachzulesen, um zu ermessen, welche ungeheure Arbeit dieser ohne alle Frage bedeutende Mann in geistiger, aber auch in physischer Hinsicht vollbracht hat. Und wenn er nun in absehbarer Zeit abtritt und in freiwilligem Verzicht für neue und jüngere Kräfte Raum schafft, so auch darum, weil die Struktur des tschechoslowakischen Staates an seiner Spitze kein Schattendasein auf die Dauer verträgt, und sei dieses Dasein auch mit dem ersten Mann des neuen Staates, dessen Andenken schon heute in zahlreichen Denkmälern weiterlebt, verbunden.

Allerdings verursachen die internen Vorbereitungen noch allerlei Arbeit. Ernstlich kommen für die Nachfolgeschaft nur zwei Persönlichkeiten in Betracht: Beneš und Malypetr. Bei letzterem würde mehr das Demokratisch-Parteiliche zum Zuge kommen, bei Beneš, wenn man so will, mehr der Führergedanke. Der Außenminister war und ist bis heute die rechte Hand des Präsidenten, und Zingarelli hat vollkommen recht, wenn er meint, daß Masaryk seinen getreuen Lehnsmann, der in den Kriegsjahren der Vorbereitung des kommenden tschechischen Staates nicht viel weniger Arbeit geleistet hat als sein Herr, sicher zu seinem Nachfolger bestellen würde, wenn er dazu die verfassungsmäßige Macht besäße. Beneš — als Inhaber der höchsten Würde — auch wenn er derzeit den tschechischen Nationalsozialisten die Richtung ihrer Politik weist — wird ohne Zweifel am sichersten die Grundsätze wahren und weiter entwickeln, die sich Masaryk für die Führung seiner Politik ausgezeichnet und denen nachzuleben er sich immer bemüht hat. Man kann also wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß, wenn auch in dem bevorstehenden Konflikt über die letzte Entscheidung der Nachfolge Masaryks noch einiges Hin

Fragen um Masaryk.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Prag, im August.

Der bekannte italienische Publizist Zingarelli hat kürzlich in der Turiner „Stampa“ einen Aufsatz über die Frage der Präsidentschaft in der Tschechoslowakei veröffentlicht, der in Prag ziemlich Beachtung gefunden hat und den die tschechische Presse abdruckte, ohne sich selbst zu dem Thema zu äußern.

Zingarelli untersuchte in dem Aufsatz die Möglichkeit eines Rücktritts des Präsidenten Masaryk von seinem hohen Amt und stellt Betrachtungen über seine Nachfolge an. Dabei scheiden nach seiner Meinung irgendwelche Militärs aus. Von „Gelehrten“, also Berufsgenossen des gegenwärtigen Präsidenten, nennt er nur den Historiker Krofta. Größer ist schon die Auswahl unter den Politikern, an deren Spitze Zingarelli den Außenminister Beneš und den gegenwärtigen Chef der Regierung, den agrarischen Führer Malypetr nennt. Auch der slowakische Führer Šodza erscheint auf der von Zingarelli unterbreiteten Liste.

Was ist nun zu diesen Darlegungen unter Ausschaltung alles Sensationellen zu sagen? Sicher ist, daß mit einem ziemlich baldigen Wechsel auf dem Posten des Präsidenten der Republik zu rechnen ist. Präsident Masaryk zählt jetzt 85 Jahre, und die Beschwerden des Alters machen sich in steigendem Maße bei ihm fühlbar. Bekanntlich hat er vor zwei Jahren einen schweren Anfall gehabt, dessen Nachwirkungen bis heute nicht ganz verschwunden sind. Es ist wahrlich kein Wunder, wenn das vorgerückte Alter von diesem Greise, dessen entscheidende Lebensarbeit, die er für sein Land geleistet, im Grunde erst mit 65 Jahren begonnen hat, jetzt seinen Tribut fordert. Man braucht nur in dem dieser Arbeit gewidmeten Werk, der „Geschichte der Weltrevolution“, nachzulesen, um zu ermessen, welche ungeheure Arbeit dieser ohne alle Frage bedeutende Mann in geistiger, aber auch in physischer Hinsicht vollbracht hat. Und wenn er nun in absehbarer Zeit abtritt und in freiwilligem Verzicht für neue und jüngere Kräfte Raum schafft, so auch darum, weil die Struktur des tschechoslowakischen Staates an seiner Spitze kein Schattendasein auf die Dauer verträgt, und sei dieses Dasein auch mit dem ersten Mann des neuen Staates, dessen Andenken schon heute in zahlreichen Denkmälern weiterlebt, verbunden.

Allerdings verursachen die internen Vorbereitungen noch allerlei Arbeit. Grundsätzlich kommen für die Nachfolgeschafft nur zwei Persönlichkeiten in Betracht: Beneš und Malypetr. Bei letzterem würde mehr das Demokratisch-Parteiliche zum Zuge kommen, bei Beneš, wenn man so will, mehr der Führergedanke. Der Außenminister war und ist bis heute die rechte Hand des Präsidenten, und Zingarelli hat vollkommen recht, wenn er meint, daß Masaryk seinen getreuen Lehnsmann, der in den Kriegsjahren der Vorbereitung des kommenden tschechischen Staats nicht viel weniger Arbeit geleistet hat als sein Herr, sicher zu seinem Nachfolger bestellen würde, wenn er dazu die verfassungsmäßige Macht besäße. Beneš — als Inhaber der höchsten Würde — auch wenn er derzeit den tschechischen Nationalsozialisten die Richtung ihrer Politik weist — wird ohne Zweifel am sichersten die Grundsätze wahren und weiter entwickeln, die sich Masaryk für die Führung seiner Politik vorgezeichnet und denen nachzuleben er sich immer bemüht hat. Man kann also wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß, wenn auch in dem bevorstehenden Konflikt über die letzte Entscheidung der Nachfolge Masaryks noch einiges Hin und Her entstehen kann, Dr. Beneš der künftige Präsident der tschechoslowakischen Republik werden wird.

19479

0084

BEC

Kölnische Zeitung

Nr. 594 - 95

Masaryk zurückgetreten

up Prag, 22. November.

Präsident Masaryk ist mit Rücksicht auf sein hohes Alter zurückgetreten.

*

Das hohe Alter Masaryks, der am 7. März dieses Jahres 85 Jahre alt wurde und eine Zeitlang schwer leidend war, sich aber sehr gut erholt hatte, läßt seinen Wunsch nach einem endlichen Otium cum dignitate wohl begreiflich erscheinen. Aber dennoch mußte der Entschluß, zurückzutreten, überraschen, wenn nicht gewisse Vorgänge in der innern Politik der Tschechoslowakei schon seit etwa Anfang November auf dieses Ereignis hingedeutet hätten. Es mußte nämlich auffallen, daß der Ministerpräsident Malypetr von seinem Amt zurücktrat. Ein durchschlagender Grund dafür war nicht vorhanden, denn Malypetr wurde durch einen andern Mann seiner Partei, den Slowaken Dr. Hodza, ersetzt, und der Regierungskurs, der agrarisch betont ist und von den tschechischen Agrariern geführt wird, blieb unverändert. Malypetr wurde mit 219 von 264 Stimmen zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt.

Dieser Akt sollte aber nur die Vorbereitung für die Wahl Malypetrs zum Präsidenten der Republik als Nachfolger Masaryks sein. Angesichts der großen Mehrheit für Malypetr wäre ihm eine Mehrheit auch bei der Wahl zum Staatspräsidenten gesichert. Diese Wahl findet zwar in der Nationalversammlung, der Vereinigung von Abgeordnetenhaus und Senat, statt, aber auch im Senat überwiegt die regierungstreue Mehrheit.

Es war eine Zeitlang die Rede davon, daß auch der Minister des Auswärtigen Dr. Beneš als Kandidat für das Amt des Staatspräsidenten in Frage komme, zum mindesten, daß sein Ehrgeiz in dieser Richtung liege. Die politischen Vorbereitungen für die Wahl Malypetrs zeigen aber, daß Beneš für diesen Posten nicht mehr in Frage kommt.

Signature

Datum

24. Nov. 1935

19479

0085

BEC

Kölnische Zeitung

Nr. 596 - 97

Gerüchte um Masaryk

dnb Prag, 22. November.

Zu den Meldungen über einen bereits erfolgten Rücktritt des Staatspräsidenten Masaryk wird an amtlicher Stelle erklärt, daß diese Nachricht nicht zutrifft. Der neue Ministerpräsident Hoda hat am 21. November den Staatspräsidenten auf Schloß Vana besucht. Welche Entscheidungen dort getroffen worden sind, läßt sich noch nicht sagen.

*

In der Kölnischen Zeitung 594/95 (Reichsausgabe) ist eine Meldung der United Press wiedergegeben, daß Präsident Masaryk mit Rücksicht auf sein hohes Alter zurückgetreten sei. Diese Nachricht wurde

nach Redaktionsschluß der Reichsausgabe von der United Press zurückgezogen.

19479 0086 BEC

Bulletin Quotidien (Paris)

Nr. 269.

TCHÉCOSLOVAQUIE

M. Masaryk et la question présidentielle.--

Comme tout le monde connaît le très vif désir qu'a le président Masaryk de voir lui succéder à la présidence M. Bénès, actuellement ministre des Affaires Etrangères, on avait considéré comme certain qu'à la veille de la formation du Cabinet Hodza, la question présidentielle avait été également discutée sous une forme ou sous une autre.

Toutefois, il est apparu comme inexact qu'une entente ait eu lieu entre le Hradschin et les agrariens dès avant la nomination de M. Hodza à la présidence du Conseil.

Il n'en est pas moins vrai qu'à la suite de l'impression favorable produite par le récent exposé de M. Bénès sur la politique extérieure et du grand succès parlementaire obtenu par le ministre des Affaires Etrangères au Sénat et à la Chambre, et étant donné, d'autre part, le besoin de repos et le grand âge du Président de la République, des conversations se sont engagées entre les partis de la coalition gouvernementale, pour fixer leur attitude au cas où M. Masaryk prendrait la décision de se retirer.

D'après les informations venues de Prague, une entente se serait faite entre les partis gouvernementaux, afin d'assurer l'élection sans heurts de M. Bénès, si une pareille éventualité venait à se produire. On ajoute même que l'accord en question a été porté à la connaissance du Président Masaryk. En tout état de cause, on a cru voir une relation entre le problème présidentiel et le fait que M. Masaryk, vendredi dernier, ait reçu M. Hodza. Aussi a-t-on tendance à considérer, à Prague, les bruits qui courent et les combinaisons envisagées comme autant de faits accomplis.

On assure cependant, du côté tchécoslovaque, que toutes les informations sur la date d'une retraite éventuelle du Président sont fausses et ne reposent sur rien de précis. D'autre part, il est vrai, on ne nie pas que M. Masaryk, qui ne s'est remis que partiellement de la maladie dont il a été affecté l'année dernière, ne soit partisan, dans l'intérêt même de l'Etat, d'une solution qui lui permettrait de se soulager du fardeau des affaires courantes et de se contenter du rôle - moins lourd pour un homme de 86 ans - de conseiller du nouveau Président. On admet néanmoins que le changement de titulaire auquel il faut s'attendre, tôt ou tard, au plus haut poste de la République tchécoslovaque, n'aura lieu qu'au moment qui sera jugé particulièrement favorable du point de vue de la politique intérieure et de la politique extérieure.

wenden

Bien que le choix de ce moment dépende entièrement du chef de l'Etat, les partis de gauche pensent que si M. Bénès était élu grâce à l'initiative personnelle de M. Masaryk, cela vaudrait peut-être mieux, pour la sécurité de l'Etat, qu'un ajournement à une date indéterminée. D'autres milieux, dont semble faire partie la famille du Président, considèrent que la période actuelle est encore prématurée.

Quoi qu'il en soit, il est certain que la question de la retraite de M. Masaryk est envisagée et qu'elle a déjà fait l'objet de négociations assez poussées. D'après le Journal de Genève (26 Novembre), pour pallier les inconvénients que risquerait d'entraîner la démission de M. Masaryk, dont aucun successeur ne pourrait avoir l'autorité incomparable, on songerait à nommer un vice-président qui, le jour venu, deviendrait automatiquement président de la République.

Dans cette combinaison, c'est encore M. Bénès qui est sinon le seul candidat, du moins le candidat favori. On parle bien aussi de M. Malypetr, ancien président du Conseil et actuel président de la Chambre, mais, si son influence intérieure est grande, elle ne saurait être comparée au prestige mondial dont jouit M. Bénès, qui a en plus pour lui d'être le disciple préféré de M. Masaryk et l'exécuteur de sa pensée politique.

Que M. Masaryk se retire ou qu'on lui adjoigne un vice-président, il faudra en tous cas, si M. Bénès, comme il est infiniment probable, devient son successeur immédiat ou à terme, pourvoir à la vacance du portefeuille des Affaires Etrangères. A cet égard, on parle de M. Osusky, ministre de Tchécoslovaquie à Paris, de M. Hodza, qui serait le candidat des agrariens - mais on peut se demander si les socialistes, alliés des agrariens, accepteraient de laisser M. Hodza cumuler les fonctions de président du Conseil et celles de ministre des Affaires Etrangères -, et aussi de M. Krofta, qui est le suppléant de M. Bénès aux Affaires Etrangères, quand le ministre est absent, ainsi qu'il lui arrive souvent. Avec M. Krofta, collaborateur intime et confident de M. Bénès, celui-ci pourrait continuer à exercer son influence sur la politique étrangère de la Tchécoslovaquie.

De toute façon, il semble que la succession de M. Masaryk ne doive donner lieu à aucun conflit et que M. Bénès ait la quasi-certitude de la recueillir.

Datum 29. Nov. 1935

19479 0087 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 609.

Vor dem Rücktritt Masaryks.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

W J Prag, 28. Nov. Wie zuverlässig verlautet, wird die seit langem angekündigte Demission des Präsidenten Masaryk, der bereits vorgestern den Beschluß zur Abdankung gefaßt hatte, im Laufe des heutigen oder morgigen Tages erfolgen. Heute vormittag beschäftigte sich bereits der Ministerrat eingehend mit den sich daraus ergebenden Folgen. Obwohl die formelle Wahl des neuen Präsidenten durch die Nationalversammlung erst innerhalb von vierzehn Tagen erfolgen wird, scheint heute schon festzustehen, daß Außenminister Dr. Benesch das Amt des Präsidenten der Republik übernehmen wird. Für das Außenministerium wird als Nachfolger entweder Dr. Krofta oder der Pariser Gesandte Dr. Osuski genannt, während der Londoner Gesandte Jan Masaryk, der Sohn des Präsidenten, zum Chef der Präsidentenkanzlei ernannt werden dürfte.

Präsident Masaryk, der eigentliche Vater und Gründer der tschechoslowakischen Republik, wird sich aus dem politischen Leben zurückziehen und dürfte durch den Titel „Präsident, der Befreier“ und andere Sonderrechte geehrt werden.

Dr. Benesch würde als Präsident der tschechoslowakischen Republik auch weiterhin seinen Einfluß auf die Außenpolitik Prags ausüben. Eine grundsätzliche Aenderung des Kurses wird also durch den Postenwechsel kaum eintreten. Aber das Interesse des neuen Ministerpräsidenten Godza, für die Führung der Außenpolitik ist erheblich selbständiger als das seines Vorgängers Malypetr, der hierin seinem Außenminister völlige Selbständigkeit gelassen hatte. Die außenpolitischen Ziele der Agrarier, aus deren Reihen Godza kommt, haben sich zuweilen in gemäßigtem, aber doch deutlichem Widerspruch zu den Absichten Beneschs befunden. Das agrarische Hauptorgan, der „Venkov“, hat gestern in einem offenbar inspirierten Artikel als eines der Ziele der „neuen außenpolitischen Linie“ ein „Bündnisystem vom baltischen Meer bis zur Ägäis, von Polen bis Griechenland“ bezeichnet, in dem also der Balkanbund, die Kleine Entente und der Donaupakt vereinigt sein könnten. Das aber sind ebenso wie die Balance zwischen dem südöstlichen Agrar- und dem westlichen Industrieblock zunächst wohl nur Wunschträume. Ueber die Stellung gegenüber Deutschland ist damit überhaupt nichts gesagt. Es fiel nur auf, daß Dr. Benesch selbst schon in letzter Zeit wiederholt für ein gutes Verhältnis zu allen Nachbarstaaten besonders freundliche Worte fand. Auch die eifrigen Bemühungen, den Konflikt mit Polen so leicht wie möglich zu nehmen und auf einen Ausgleich hinzuarbeiten, scheint mit dieser Haltung zusammenzuhängen.

19479

0088

BEL

Le Temps (Paris)

27 116
Nr.

LA RETRAITE ÉVENTUELLE
DU PRÉSIDENT MASARYK

La retraite, pour raisons de santé, de M. Masaryk comme président de la République tchécoslovaque est prévue pour ces prochains jours. On en parle depuis quelque temps déjà, à mots couverts, dans les milieux internationaux, et les informations publiées par les journaux de Londres indiquent que l'événement serait imminent. Si elle se produit dans les circonstances actuelles, la retraite de l'illustre homme d'Etat ne marquera pas seulement une date dans l'histoire de la Tchécoslovaquie, mais elle aura aussi une réelle importance pour l'ensemble de la politique internationale, et notamment pour l'Europe centrale.

C'est que le président Masaryk personnifie véritablement toutes les aspirations d'un peuple auquel, par sa position au centre du continent, un grand rôle est réservé dans l'évolution de l'Europe. En lui se résume toute la volonté d'indépendance d'une nation qui sut conserver son caractère propre en dépit de toutes les dominations et qui, née à la liberté à la faveur de la victoire commune des puissances alliées pour la défense du droit, s'est appliquée depuis seize ans avec une farouche énergie à consolider son existence nationale. Lors de la célébration du quatre-vingt-cinquième anniversaire de sa naissance, nous avons constaté ici que M. Masaryk offre le rare exemple d'un philosophe auquel il fut donné par le destin d'appliquer dans la République de son rêve ses doctrines longuement mûries, en les adaptant aux réalités immédiates dans un pays où Tchèques, Slovaques et Allemands, habitués pendant toute la période autrichienne à se combattre les uns les autres avec acharnement, doivent vivre côte à côte et se trouvent associés étroitement dans une œuvre commune d'ordre et de progrès. Si ce grand homme d'Etat a pu réaliser son œuvre en dépit des énormes difficultés politiques, économiques et sociales avec lesquelles il fut constamment aux prises, c'est que ce démocrate qui ne renia jamais l'idéal de sa jeunesse sut donner la mesure de sa sagesse en professant que la surenchère démagogique est le pire danger pour toute démocratie, et que l'autorité de l'Etat et l'influence des élites sont des nécessités essentielles pour tout régime populaire. Toute la formation politique du peuple tchécoslovaque, prodigieusement rajeuni par le travail dans l'indépendance et la dignité, procède ainsi de la pensée et de l'action du président Masaryk.

C'est cela que, même après le « président libérateur », il importera de sauvegarder comme le bien le plus précieux pour l'avenir de la nation, pour le développement harmonieux des forces vives qui sont en elle. Aussi n'est-on point surpris que l'éventualité de la

retraite de l'illustre homme d'Etat — après une existence de plus de quatre-vingt-cinq ans remplie par un magnifique labeur les plus grands et les plus puissants ont le droit d'aspirer au repos — pose à Prague un problème qui préoccupe tous les esprits. M. Masaryk a été élevé à la première charge de l'Etat du consentement de la nation unanime, et on a fait fléchir pour lui la règle constitutionnelle qui prévoit la stricte limitation de la durée du mandat présidentiel. Il est entendu qu'il demeurera au poste de chef de l'Etat tchécoslovaque aussi longtemps qu'il estimera lui-même que ses forces lui permettent de s'acquitter des devoirs de sa charge et d'assumer les responsabilités qui en découlent. S'il juge maintenant, à en croire les informations publiées dans la presse internationale, que l'heure est venue pour lui de se démettre de son mandat, il va de soi que la question de sa succession politique doit être réglée avec le plus grand soin, afin de ne pas exposer le pays au risque de voir compromettre par quelque imprudence ou par quelque erreur de tactique l'œuvre réalisée depuis plus de trois lustres dans un si noble esprit national. Que M. Masaryk demeure à la première magistrature de la République ou qu'il décide de se retirer de la vie politique, il est bien certain que son effort devra être poursuivi dans l'esprit même où il n'a cessé de le déployer.

C'est ce qui porte à penser que le successeur éventuel de M. Masaryk à la présidence sera probablement, si la vacance du mandat se produit, M. Edouard Benès, lequel occupe depuis la fondation de l'Etat tchécoslovaque le poste de ministre des affaires étrangères. M. Benès a été avant, pendant et après la guerre le collaborateur le plus intime et le plus fidèle du président libérateur. Il a été associé étroitement à toute l'œuvre de M. Masaryk; nul mieux que lui ne connaît la pensée qui domine cette œuvre; nul mieux que lui n'est qualifié pour la maintenir et la consolider. Si aucun homme d'Etat ne saurait avoir aux yeux du peuple tchécoslovaque le prestige et l'autorité personnelle du fondateur de la République, on peut dire pourtant que M. Benès est certainement la personnalité la plus marquante du monde politique tchèque, celle qui incarne le plus complètement à cette heure les aspirations de la nation sur le plan européen. Il a joué à Genève un rôle de tout premier ordre; il a été constamment mêlé à toutes les grandes négociations de l'après-guerre; il est, avec M. Titulesco, un des principaux animateurs de la Petite-Entente, et il a servi avec une ardeur qui ne connut aucune défaillance, même aux heures les plus critiques, la cause de la paix générale. M. Edouard Benès est, comme M. Masaryk, un esprit essentiellement européen.

Mais il est également, de par sa présence même au gouvernement, un homme politique engagé dans les luttes des partis, qui font tout naturellement sentir leurs effets lorsqu'il s'agit d'élire un nouveau chef de l'Etat. A ce point de vue, sa candidature éventuelle pourrait se heurter à certaines difficultés, le parti agrarien, numériquement le plus puissant, pouvant formuler des objections à l'élection d'un chef de l'Etat choisi en dehors de son sein. Il y a aussi l'argument que la présence de M. Benès est indispensable au ministère des affaires étrangères pour assurer la continuité de la politique générale dont il a assumé jusqu'ici l'entière direction. Ce sont des objections qui ne semblent pas devoir résister aux raisons profondes que l'on peut invoquer en faveur de la candidature Benès, le jour où la nouvelle de la retraite du président Masaryk sera officielle, d'autant plus que l'on parle déjà de M. Osusky, ministre de Tchécoslovaquie à Paris, ou de M. Krofta, secrétaire général du ministère des affaires étrangères à Prague, tous deux de la même formation politique que M. Benès, pour succéder éventuellement à celui-ci à la direction de la politique extérieure.

Berliner Tageblatt

Nr. 591.

Masaryk zurückgetreten

Seine letzte Amtshandlung: Amnestie-Erlass

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

PRAG, 14. Dezember.

Präsident Masaryk ist, wie bereits seit längerem erwartet wurde, von seinem Amt als Präsident der Tschechoslowakischen Republik, das er seit Schaffung des Staates innehatte, zurückgetreten.

Sonnabend um 12 Uhr mittags traf Ministerpräsident Hodza, begleitet von seinem Stellvertreter, Minister Bechyne, und den Vorsitzenden der beiden Kammern auf Schloss Lana, dem Sitz des Staatspräsidenten, ein, um hier den Rücktrittsentschluss Masaryks entgegenzunehmen. Bevor der Präsident die Resignationsurkunde unterschrieb, unterfertigte er einen Amnestieerlass für politische Strafhandlungen und vollzog damit seine letzte Amtshandlung.

Im Namen der Regierung und des Staates sprach Ministerpräsident Hodza dem Staatspräsidenten den Dank aus. Gleichzeitig teilte er ihm mit, dass die Nationalversammlung ein Gesetz beschliessen werde, in dem ihm der Titel eines „Ersten Präsidenten der Republik“ mit dem ehrenden Beinamen der „Befreier“ verliehen wird.

Dr. Thomas Garrigue Masaryk, das älteste unter den Staatshauptern Europas, ist heute ein sehr müder Mann. Sein Rücktritt wurde seit langem erwartet. Seine Gesundheit war seit langem erschüttert. Zu eben der Zeit, als im vergangenen Jahr die Welt erschüttert an der Bahre des greisen Feldmarschalls stand, der an die Spitze Deutschland in hohem Greisenalter getreten war, wurde bekannt, dass Masaryks Zustand höchst bedenklich sei, und damals wurde mit seinem Ableben gerechnet. Er überstand die schwere Krankheit. Mit dem einfachen und harten Pflichtbewusstsein, das diesen Bauernsohn auszeichnete, trug er die Bürde weiter. Aber früher oder später war mit seinem Ausscheiden zu rechnen, eben weil Masaryks Verantwortungsgefühl ihm nicht erlauben würde, ein Amt nicht voll auszufüllen.

Die persönliche Verehrung, die ihm aus allen Teilen seines eigenen Volkes seit Jahrzehnten zugeflossen ist, diesem bescheidenen, allem Aufsehen und aller Reklame abholden Mann, hat er auch weit über die Grenzen seines Landes hinaus genossen. Wenn zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei Spannungen und Reibungen bestanden, so hat dies nie den Respekt und die hohe Achtung vermindert, die einem so klaren Charakter, einem so vaterlandliebenden Herzen, einem so bedeutenden Geist gebührt. In dem Wesen Masaryks liegt eine Würde, die ihn über die Kämpfe des Alltags wie von selbst von je heraus hob.

Er gehört zu den vielleicht beneidenswerten Persönlichkeiten, die durch die Gewalt der Umstände in die Gelegenheit gekommen sind, zwei tätige Leben zu führen. Er hat sich zu einer Zeit, wo gewöhnlich der Kreis des Lebens sich schliesst, vor eine ganz neue grosse Aufgabe gestellt gesehen. Ein langes Leben hat es ihm vergönnt noch einmal ein ganzes Lebenswerk zu vollbringen.

Die Erinnerung an Hindenburgs wunderbaren Lebensweg liegt nahe. Die Verschiedenheit der beiden Männer ist um so grösser. Masaryk wurde geboren als Sohn einer

gewonnen.

Durch seine Mutter wurde sein religiöses Leben tief beeinflusst. In hohem Alter sagte er, dass er nie „Zweifel an Gott“ gehabt habe. Er wurde, in hartem Kampf um die Bildungsquellen, Historiker und Philosoph und sein Werk stellt eine merkwürdige Mischung zwischen jener zweiten „Aufklärung“, die aus dem Liberalismus der zweiten Jahrhunderthälfte sich ergab und seiner gleichmässigen religiösen Einstellung. Dahinein wob sich dämmernd, dann, in langsamer Entwicklung, immer stärker sein Bewusstsein als Tscheche. Es ist, angesichts der damaligen Zeitstimmung nicht verwunderlich, dass Masaryk sozialistisch dachte, aber es findet sich der bedeutsame Ausspruch: „Lange bevor ich auf eine primitive Art sozialistisch zu denken begann, dachte ich tschechisch.“ Immer ist für Masaryk der theoretische Kern in jeder praktischen Frage das wichtigste für ihn selbst gewesen auch das hat er ausgesprochen, als er in die Politik hineingezogen wurde, ja, fast unbewusst hineinglitt. Seine Charaktereigenschaften, die Stärke und Mässigung natür-

lich vereinigten, übten offenbar auf die politischen Köpfe des jungen Tschechentums eine unwiderstehliche Anziehung aus. So oft er versuchte, wieder zu seinen Büchern zurückzukehren, angewidert von Verleumdungen, getrieben von seiner Anlage, — er wurde dennoch aufs neue in die Tagesfragen verwickelt, und in ihm selbst ging eine Veränderung vor. In dem an sich rein gelehrten Kampf, den er führte, um nachzuweisen, dass die Königinhofer Handschrift unecht sei und nicht ein literarisches Dokument des Slawentums, zeigt sich seine Stellung zum Ethos der Politik. Damals war er, gerade unter dem Druck der Aufgaben, die ihm seine Freunde stellten, Gründer der Tschechischen Volkspartei geworden, 1900. Er wurde 1901 Reichsrat, er wurde Mitglied der österreichisch-ungarischen Delegationen. Aber immer blieb er mehr der geistige als der praktische Mittelpunkt seiner Bewegung. Davon legen zahlreiche Schriften Zeugnis ab, die mehr und mehr konkrete Themen behandelten, aber immer mit dem Rüstzeug strenger Wahrheit, strenger Wissenschaft. Er selbst hat seinem Biographen Czapek gesagt: „Sie fragen mich, was ich (politisch) zwischen fünfzig und sechzig getan habe? Eigentlich gar nichts.“ So fern fühlte er den Schwerpunkt seines Lebens damals noch von der Arena des Kampfes der Tschechen um ihre Autonomie, und dies, trotzdem er kräftig an ihm teilnahm.

Den Bruch brachte für diesen Gelehrten-Politiker der Krieg. Er tat 1915 den grossen Sprung ins Lager der Gegner der K. u. K. Monarchie. Er wurde Verschwörer und dies um so mehr nachdem der heutigen Aussenminister der Tschechoslowakei und nun wohl sein Nachfolger, Benesch zu ihm gestossen war. Der Rest ist bekannt. Masaryk wurde Präsident neu entstandenen Tschechoslowakei, eines Völkergemisches. Er hat gewünscht, diese Kleinausgabe des alten Oesterreich, so möchte man sagen, zu befrieden. Dies ist gewiss sein Ziel immer gewesen. Aber seine Natur hob ihn wieder ins Reich der Theoretischen. Kräftigere Hände lenkten die Ereignisse. Wir haben schon gesagt, mit welchen Gefühlen die Tschechoslowakei diesen uneigennützig, fast scheuen, Mann betrachtet. Diese Wer-

Berliner Tageblatt

Nr. 591.

Masaryk zurückgetreten**Seine letzte Amtshandlung: Amnestie-Erlass**

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

PRAG, 14. Dezember.

Präsident Masaryk ist, wie bereits seit längerem erwartet wurde, von seinem Amt als Präsident der Tschechoslowakischen Republik, das er seit Schaffung des Staates innehatte, zurückgetreten.

Sonnabend um 12 Uhr mittags traf Ministerpräsident Hodza, begleitet von seinem Stellvertreter, Minister Bechyne, und den Vorsitzenden der beiden Kammern auf Schloss Lana, dem Sitz des Staatspräsidenten, ein, um hier den Rücktrittsanschluss Masaryks entgegenzunehmen. Bevor der Präsident die Resignationsurkunde unterschrieb, unterfertigte er einen Amnestieerlass für politische Strafhandlungen und vollzog damit seine letzte Amtshandlung.

Im Namen der Regierung und des Staates sprach Ministerpräsident Hodza dem Staatspräsidenten den Dank aus. Gleichzeitig teilte er ihm mit, dass die Nationalversammlung ein Gesetz beschliessen werde, in dem ihm der Titel eines „Ersten Präsidenten der Republik“ mit dem ehrenden Beinamen der „Befreier“ verliehen wird.

Dr. Thomas Garrigue Masaryk, das älteste unter den Staatshauptern Europas, ist heute ein sehr müder Mann. Sein Rücktritt wurde seit langem erwartet. Seine Gesundheit war seit langem erschüttert. Zu eben der Zeit, als im vergangenen Jahr die Welt erschüttert an der Bahre des greisen Feldmarschalls stand, der an die Spitze Deutschland in hohem Greisenalter getreten war, wurde bekannt, dass Masaryks Zustand höchst bedenklich sei, und damals wurde mit seinem Ableben gerechnet. Er überstand die schwere Krankheit. Mit dem einfachen und harten Pflichtbewusstsein, das diesen Bauernsohn auszeichnete, trug er die Bürde weiter. Aber früher oder später war mit seinem Ausscheiden zu rechnen, eben weil Masaryks Verantwortungsgefühl ihm nicht erlauben würde, ein Amt nicht voll auszufüllen.

Die persönliche Verehrung, die ihm aus allen Teilen seines eigenen Volkes seit Jahrzehnten zugeflossen ist, diesem bescheidenen, allem Aufsehen und aller Reklame abholden Mann, hat er auch weit über die Grenzen seines Landes hinaus genossen. Wenn zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei Spannungen und Reibungen bestanden, so hat dies nie den Respekt und die hohe Achtung vermindert, die einem so klaren Charakter, einem so vaterlandliebenden Herzen, einem so bedeutenden Geist gebührt. In dem Wesen Masaryks liegt eine Würde, die ihn über die Kämpfe des Alltags wie von selbst von je heraus hob.

Er gehört zu den vielleicht beneidenswerten Persönlichkeiten, die durch die Gewalt der Umstände in die Gelegenheit gekommen sind, zwei tätige Leben zu führen. Er hat sich zu einer Zeit, wo gewöhnlich der Kreis des Lebens sich schliesst, vor eine ganz neue grosse Aufgabe gestellt gesehen. Ein langes Leben hat es ihm vergönnt noch einmal ein ganzes Lebenswerk zu vollbringen.

Die Erinnerung an Hindenburgs wunderbaren Lebensweg liegt nahe. Die Verschiedenheit der beiden Männer ist um so grösser. Masaryk wurde geboren als Sohn einer bäuerlichen Familie, ohne eigenen Besitz. Sein Vater, noch Leibeigener, empfing Lohn erst als Kutscher auf kaiserlichen Gütern, dann in anderen Diensten. Im Hause herrschte die Mutter. Sie hatte viel mit Deutschen gelebt, sie sprach deutsch, aber „ich betrachtete nie deutsch als meine zweite Muttersprache“. So sehr der hochbegabte, immerfort nach geistiger Nahrung suchende junge Masaryk aus deutschem Gut Kenntnisse und Anregungen zog, so hat seine Beziehung zu Deutschland nie irgendwelche Wärme

gewonnen.

Durch seine Mutter wurde sein religiöses Leben tief beeinflusst. In hohem Alter sagte er, dass er nie „Zweifel an Gott“ gehabt habe. Er wurde, in hartem Kampf um die Bildungsquellen, Historiker und Philosoph und sein Werk stellt eine merkwürdige Mischung zwischen jener zweiten „Aufklärung“, die aus dem Liberalismus der zweiten Jahrhunderthälfte sich ergab und seiner gleichmässigen religiösen Einstellung. Dahinein wob sich dämmernd, dann, in langsamer Entwicklung, immer stärker sein Bewusstsein als Tscheche. Es ist, angesichts der damaligen Zeitstimmung nicht verwunderlich, dass Masaryk sozialistisch dachte, aber es findet sich der bedeutsame Ausspruch: „Lange bevor ich auf eine primitive Art sozialistisch zu denken begann, dachte ich tschechisch.“ Immer ist für Masaryk der theoretische Kern in jeder praktischen Frage das wichtigste für ihn selbst gewesen auch das hat er ausgesprochen, als er in die Politik hineingezogen wurde, ja, fast unbewusst hineinglitt. Seine Charaktereigenschaften, die Stärke und Mässigung natür-

lich vereinigt, übten offenbar auf die politischen Köpfe des jungen Tschechentums eine unwiderstehliche Anziehung aus. So oft er versuchte, wieder zu seinen Büchern zurückzukehren, angewidert von Verleumdungen, getrieben von seiner Anlage, — er wurde dennoch aufs neue in die Tagesfragen verwickelt, und in ihm selbst ging eine Veränderung vor. In dem an sich rein gelehrten Kampf, den er führte, um nachzuweisen, dass die Königinhofer Handschrift unecht sei und nicht ein literarisches Dokument des Slawentums, zeigt sich seine Stellung zum Ethos der Politik. Damals war er, gerade unter dem Druck der Aufgaben, die ihm seine Freunde stellten, Gründer der Tschechischen Volkspartei geworden, 1900. Er wurde 1901 Reichsrat, er wurde Mitglied der österreichisch-ungarischen Delegationen. Aber immer blieb er mehr der geistige als der praktische Mittelpunkt seiner Bewegung. Davon legen zahlreiche Schriften Zeugnis ab, die mehr und mehr konkrete Themen behandelten, aber immer mit dem Rüstzeug strenger Wahrheit, strenger Wissenschaft. Er selbst hat seinem Biographen Czapke gesagt: „Sie fragen mich, was ich (politisch) zwischen fünfzig und sechzig getan habe? Eigentlich gar nichts.“ So fern fühlte er den Schwerpunkt seines Lebens damals noch von der Arena des Kampfes der Tschechen um ihre Autonomie, und dies, trotzdem er kräftig an ihm teilnahm.

Den Bruch brachte für diesen Gelehrten-Politiker der Krieg. Er tat 1915 den grossen Sprung ins Lager der Gegner der K. u. K. Monarchie. Er wurde Verschwörer und dies um so mehr nachdem der heutigen Aussenminister der Tschechoslowakei und nun wohl sein Nachfolger, Benesch zu ihm gestossen war. Der Rest ist bekannt. Masaryk wurde Präsident neu entstandenen Tschechoslowakei, eines Völkergemisches. Er hat gewünscht, diese Kleinausgabe des alten Oesterreich, so möchte man sagen, zu befrieden. Dies ist gewiss sein Ziel immer gewesen. Aber seine Natur hob ihn wieder ins Reich der Theoretischen. Kräftigere Hände lenkten die Ereignisse. Wir haben schon gesagt, mit welchen Gefühlen die Tschechoslowakei diesen uneigennütigen, fast scheuen, Mann betrachtet. Diese Wertung über alle Politik hinweg ist Masaryks schönster Lohn, heute, da er nun die Hände nieder legt, nach einem überreichen Leben, in dem sich kein einziger Bruch seines Charakters und seiner Ueberzeugung findet, in dem er mit viel Klugheit in Wirklichkeit umsetzte, was ein reicher und tiefer, stets schaffender Geist ihm eingab.

19479 0090

BEC

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

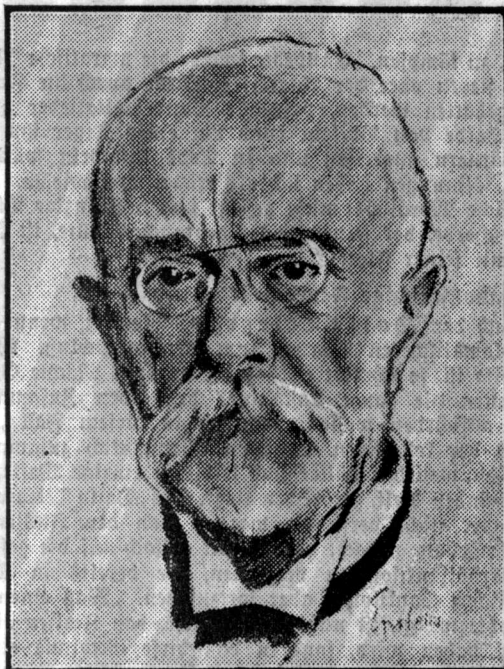
Nr. 585

Masaryk zurückgetreten

Von unserem Berichtstatter

rl. Prag, 14. 12.

Heute mittag 12 Uhr hat der tschechoslowakische Staatspräsident Thomas Garrigue Masaryk Ministerpräsident Dr. Godza, Kammerpräsident Malypetr und Senatspräsident Soutup in Anwesenheit des Kanzlers Schamal



Bildarchiv der „DZ“

und seines Geheimsekretärs empfangen und den Vertretern der tschechoslowakischen Regierung feierlich seine Rücktrittsurkunde überreicht.

Vor seinem Rücktritt hat Präsident Masaryk eine politische Amnestie für alle politischen Vergehen während seiner Regierungszeit unterschrieben. Präsident Masaryk hielt nach Ueberreichung seiner Rücktrittsurkunde eine kurze Ansprache, in der er darlegte, mit welcher schweren Verantwortung das Amt des Staatspräsidenten verbunden und daß es nach seiner Ueberzeugung nötig sei, dieses Amt einer Persönlichkeit zu übertragen, die im Vollbesitz ihrer körperlichen Kräfte sei.

Der Akt der Rücktrittserklärung wurde in einem amtlichen Protokoll niedergelegt.

Zu dem Zeitpunkt, an dem Präsident Masaryk die Rücktrittsurkunde dem Ministerpräsidenten Godza überreichte, wurde die Präsidentenstandarte auf Schloß Vlana niedergeholt. Zur gleichen Stunde wurde die Präsidentenstandarte auf dem Kolowrat-Palais gehißt, dem Sitz des Ministerpräsidentiums, als Zeichen dafür, daß verfassungsmäßig die Präsidentenrechte bis zu der Neuwahl des Staatspräsidenten auf die Regierung übergehen.

Thomas G. Masaryk ist für die Tschechoslowakei das, was Pilsudski für Polen war: der Schöpfer des Staates, der Vater des Vaterlandes. Sein ganzes Leben war dem Gedanken gewidmet, den Tschechen ihren eigenen Staat zu geben. Anders als Pilsudski hat er sein Ziel nicht mit der Waffe des Soldaten erreicht: als oppositioneller Abgeordneter in der früheren Doppelmonarchie, während des Weltkrieges im Ausland, das mit Oesterreich-Ungarn im Kampf lag, und nach Aufrichtung des tschechischen Staates als dessen erster und bisher einziger Staatspräsident. Wenn dieser mit univerfaler Bildung ausgestattete Mann nun sein hohes Amt niedergelegt hat, so ist das für die Tschechen ein unerföhlicher Verlust, und für die übrigen Völker bedeutet der Abschied des greisen Masaryk aus der Politik eine Veränderung, die den Wandel im Gesicht Nachkriegseuropas symbolisiert.

Von unserem Berichtstatter

rl. Prag, 14. 12.

Masaryk ist in ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsen und hat sich durch eisernen Fleiß und jähre Ausdauer als Sohn eines leibeigenen Kutschers vom Schlosserlehrling bis zum Universitätsprofessor in der alten österreischen Monarchie emporgearbeitet. Schon als Knabe beherrschte er die deutsche Sprache ebensogut wie die slowakische, während ihm die tschechische Sprache unbekannt war. Im Jahre 1882, drei Jahre nachdem er sich an der Wiener Universität für Philosophie habilitiert hat, wurde ihm eine Professur an der tschechischen Universität in Prag angeboten. Diese Berufung nahm Masaryk wegen unzureichender Kenntnisse der tschechischen Sprache nicht ohne Bedenken an. Seine Schul- und Universitätsbildung waren rein deutsch und dem deutschen Kulturkreis verdankt auch er, wie alle Führer des tschechischen Volkes, das geistige Rüstzeug zum Kampf für die Verwirklichung dem tschechoslowakischen Staates. Seine private Bibliothek, die er im Laufe der Jahre zur umfangreichsten des Landes ausgestaltete, umfaßt heute 80 000 Bände und stolz erklärte er im Vorjahr einem Besucher, daß sich darunter auch die gesamte Literatur des neuen Deutschland und besonders alle auf Hitler bezüglichen Werke befänden, die er sämtlich mit großer Aufmerksamkeit gelesen habe.

„T. G. Masaryk hat sich um den Staat verdient gemacht“, so lautet ein Gesetz, das im Jahre 1930 von der tschechoslowakischen Nationalversammlung beschlossen wurde. Diese Worte wurden in den Sockel einer Masaryk-Büste eingemeißelt, deren Enthüllung im Prager Parlament in Form eines Staatsaktes stattfand.

Was Masaryk für das tschechische Volk als Gelehrter, Philosoph, Humanist und vor allem als Politiker geleistet hat, wird von jedem objektiven Geschichtsschreiber anerkannt und gewürdigt werden. Als Kämpfer für die

Freiheit der Nationen lehrte er einst, daß es einer Nation unwürdig sei, von einer anderen beherrscht zu werden und daß die Unterdrückung der Minderheiten vor dem Forum der Geschichte eines der dunkelsten Kapitel bilde. Man wird sich freilich vergeblich bemühen,

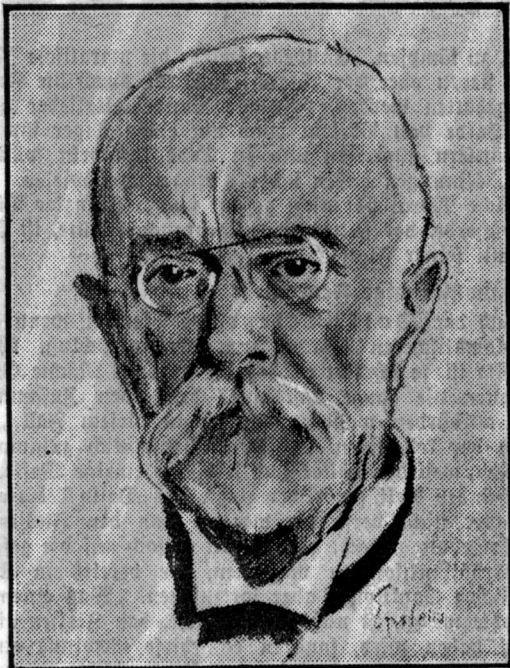
punktes der Wirtschaftskrise stand, ging einer der Lieblingswünsche Masaryks in Erfüllung: Die Verständigung mit Sowjetrußland und der Abschluß eines Militärbündnisses mit den Sowjets. Daß aber das tschechische

Masaryk zurückgetreten

Von unserem Berichterstatter

Prag, 14. 12.

Heute mittag 12 Uhr hat der tschechoslowakische Staatspräsident Thomas Garrigue Masaryk Ministerpräsident Dr. Hodza, Kammerpräsident Matyska und Senatspräsident Soukup in Anwesenheit des Kanzlers Schmal



Bildarchiv der „DZ“

und seines Geheimsekretärs empfangen und den Vertretern der tschechoslowakischen Regierung feierlich seine Rücktrittsurkunde überreicht.

Vor seinem Rücktritt hat Präsident Masaryk eine politische Amnestie für alle politischen Vergehen während seiner Regierungszeit unterschrieben. Präsident Masaryk hielt nach Ueberreichung seiner Rücktrittsurkunde eine kurze Ansprache, in der er darlegte, mit welcher schweren Verantwortung das Amt des Staatspräsidenten verbunden und daß es nach seiner Ueberzeugung nötig sei, dieses Amt einer Persönlichkeit zu übertragen, die im Vollbesitz ihrer körperlichen Kräfte sei.

Der Akt der Rücktrittserklärung wurde in einem amtlichen Protokoll niedergelegt.

Zu dem Zeitpunkt, an dem Präsident Masaryk die Rücktrittsurkunde dem Ministerpräsidenten Hodza überreichte, wurde die Präsidentenstandarte auf Schloß Mlana niedergeholt. Zur gleichen Stunde wurde die Präsidentenstandarte auf dem Kolowrat-Palais gehißt, dem Sitz des Ministerpräsidentiums, als Zeichen dafür, daß verfassungsmäßig die Präsidentenrechte bis zu der Neuwahl des Staatspräsidenten auf die Regierung übergehen.

Freiheit der Nationen lehrte er einst, daß es einer Nation unwürdig sei, von einer anderen beherrscht zu werden und daß die Unterdrückung der Völkerheiten vor dem Forum der Geschichte eines der dunkelsten Kapitel bilde. Man wird sich freilich vergeblich bemühen, diese Ansichten, die Masaryk als Humanist und Vorkriegspolitiker vertrat, mit der Einstellung in Einklang zu bringen, die unter seiner Präsidentschaft das Tschechenvolk gegenüber den dreieinhalb Millionen Sudeten-Deutschen zu eigen machte.

Im letzten Jahr seiner Präsidentschaft, das im Zeichen einer politischen Hochspannung und des Höhe-

Thomas G. Masaryk ist für die Tschechoslowakei das, was Bismarck für Polen war: der Schöpfer des Staates, der Vater des Vaterlandes. Sein ganzes Leben war dem Gedanken gewidmet, den Tschechen ihren eigenen Staat zu geben. Anders als Bismarck hat er sein Ziel nicht mit der Waffe des Soldaten erfochten, sondern mit den Mitteln des Politikers erreicht: als oppositioneller Abgeordneter in der früheren Doppelmonarchie, während des Weltkrieges im Ausland, das mit Oesterreich-Ungarn im Kampf lag, und nach Aufrichtung des tschechischen Staates als dessen erster und bisher einziger Staatspräsident. Wenn dieser mit universaler Bildung ausgestattete Mann nun sein hohes Amt niedergelegt hat, so ist das für die Tschechen ein unersehblicher Verlust, und für die übrigen Völker bedeutet der Abschied des greisen Masaryk aus der Politik eine Veränderung, die den Wandel im Gesicht NachkriegsEuropas symbolisiert.

★

Von unserem Berichterstatter

Prag, 14. 12.

Masaryk ist in ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsen und hat sich durch eisernen Fleiß und zähe Ausdauer als Sohn eines leibeigenen Kutschers vom Schlofferlehrling bis zum Universitätsprofessor in der alten österreichischen Monarchie emporgearbeitet. Schon als Knabe beherrschte er die deutsche Sprache ebensogut wie die slowakische, während ihm die tschechische Sprache unbekannt war. Im Jahre 1882, drei Jahre nachdem er sich an der Wiener Universität für Philosophie habilitiert hat, wurde ihm eine Professur an der tschechischen Universität in Prag angeboten. Diese Berufung nahm Masaryk wegen unzureichender Kenntnisse der tschechischen Sprache nicht ohne Bedenken an. Seine Schul- und Universitätsbildung waren rein deutsch und dem deutschen Kulturkreis verdankt auch er, wie alle Führer des tschechischen Volkes, das geistige Rüstzeug zum Kampf für die Verwirklichung des tschechoslowakischen Staates. Seine private Bibliothek, die er im Laufe der Jahre zur umfangreichsten des Landes ausgestaltete, umfaßt heute 80 000 Bände und stolz erklärte er im Vorjahr einem Besucher, daß sich darunter auch die gesamte Literatur des neuen Deutschland und besonders alle auf Hitler bezüglichen Werke befänden, die er sämtlich mit großer Aufmerksamkeit gelesen habe.

„T. G. Masaryk hat sich um den Staat verdient gemacht“, so lautet ein Gesetz, das im Jahre 1930 von der tschechoslowakischen Nationalversammlung beschlossen wurde. Diese Worte wurden in den Sockel einer Masaryk-Büste eingemeißelt, deren Enthüllung im Prager Parlament in Form eines Staatsaktes stattfand.

Was Masaryk für das tschechische Volk als Gelehrter, Philosoph, Humanist und vor allem als Politiker geleistet hat, wird von jedem objektiven Geschichtsschreiber anerkannt und gewürdigt werden. Als Kämpfer für die

punktes der Wirtschaftskrise stand, ging einer der Lieblingswünsche Masaryks in Erfüllung: Die Verständigung mit Sowjetrußland und der Abschluß eines Militärbündnisses mit den Sowjets. Daß aber das tschechische Volk nicht geschlossen hinter der sowjetfreundlichen Politik Masaryks und Benešs steht, davon zeugt eine öffentliche Anklage des nationalen Revolutionärs Dr. Kramarš, der den Pakt mit den Sowjets als einen Verrat an der slawischen Sache bezeichnet hat.

Masaryk war seit dem Tode Hindenburgs das älteste Staatsoberhaupt der Welt: er steht im 86. Lebensjahr.

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 637.

Tritt Masaryk am Samstag zurück?

Die innere Krise dauert an.

Prag, 13. Dez. (Europapress.) Nach einer Meldung des „Venkov“, des Organs der Partei des Ministerpräsidenten Dr. Hodža, wird die Abdankung des Präsidenten Masaryk am Samstag vormittag auf der Prager Burg in Gegenwart der Präsidenten der beiden Kammern der Nationalversammlung, des Ministerpräsidenten sowie der zuständigen hohen Staatsbeamten erfolgen. Es wird ein amtliches Protokoll aufgesetzt werden.

Aus dieser Meldung ist ersichtlich, daß sich Präsident Masaryk in einem so guten Gesundheitszustand befindet, daß er sich zum ersten Male seit Monaten von seinem Schloß Lana auf die Prager Burg begeben kann. Politische Schlüsse über den Stand der Präsidentenfrage können aus der Meldung nicht gezogen werden. Die Situation ist unverändert. Nach der gegenwärtigen Lage wird es voraussichtlich zu einer Kampfabstimmung um die Person des Außenministers Dr. Beneš, der als Kandidat der Linken für die Präsidentschaft aufgestellt ist, kommen. Für die Präsidentenwahl, die von der aus dem Abgeordnetenhaus und dem Senat bestehenden Nationalversammlung vorgenommen wird, ist im ersten und zweiten Wahlgang je eine Dreifünftel-Mehrheit, also 270 von 450 Stimmen, notwendig. Im dritten Wahlgang entscheidet die relative Mehrheit zwischen jenen beiden Kandidaten, die im ersten und zweiten Wahlgang die meisten Stimmen auf sich vereinigt haben. Bei Stimmengleichheit entscheidet im dritten Wahlgang das Los.

Die innerpolitische Lage hat bisher keine Klärung erfahren. Die Kandidatur Malypetr's, die im Vordergrund stand, soll angeblich zurückgestellt worden sein, um der Agrarpartei den Anspruch auf das Ministerpräsidium zu erhalten, welches nach den

parlamentarischen Gepflogenheiten einem Vertreter der Linksparteien zufiele, wenn ein Agrarier Staatspräsident würde.

Wie verlautet, will sich die Sudetendeutsche Partei auf alle Fälle an der Wahl nicht beteiligen, so daß auch ein agrarischer Kandidat mit ihrer Unterstützung nicht rechnen könnte.

— Es heißt, daß der ehemalige Sekretär des Ministerpräsidenten Svehla, der langjährige Gesandte in Berlin und jetzige Gesandte in Rom, Chwalsowsky, in Prag eingetroffen ist, um auf Wunsch des Präsidenten Masaryk zwischen den Parteien zu vermitteln.

Der Ministerrat tagte am Donnerstag wiederholt, doch wurde über seine Beratungen nichts bekannt gegeben. Eine Ueberraschung ist insofern nicht ausgeschlossen, als man immer noch von der Möglichkeit spricht, daß ein Einheitskandidat, sei es Dr. Beneš oder auch eine andere über den Parteien stehende Persönlichkeit, als Präsidentschaftskandidat aufgestellt werden könnte, dessen Wahl dann im ersten Wahlgang gesichert wäre.

Allgemein wird in der Presse hervorgehoben, daß die Kluft zwischen der Rechten und der Linken eine Tiefe erreicht hat, wie sie seit dem Bestehen der Tschechoslowakei noch nicht zu verzeichnen war. Die Blätter berichten auch, daß die Tschechische Katholische Volkspartei und die Deutschen Christlich-Sozialen in der Frage der Präsidentschaftswahl sich vorbehaltlos auf die Seite der Linken gestellt hätten.

19479 0092 BEL

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 640

Thomas Garrigue Masaryk.

Die Persönlichkeit.

Mit dem ersten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik verläßt ein Mann von außergewöhnlichem Format das politische und geistige Leben nicht nur seines Vaterlandes, sondern Europas. Dies festzustellen ist eine Pflicht unvoreingenommener historischer Betrachtung, auch und gerade, wenn sie unter deutschen Gesichtspunkten unternommen wird. Masaryk ist in weltgeschichtlich entscheidenden Augenblicken ein großer Gegenspieler der deutschen Politik gewesen. Aber vor wie nach der schicksalhaften Auseinandersetzung des Weltkrieges hat er sich intensiv und selbständig um das Verständnis des großen Nachbarn bemüht. Kennzeichnend dafür war, daß er sich im Gegensatz zu so vielen seiner Landsleute von jenem hemmungslosen, panslawisch eingeleiteten Deutschenhaß, wie ihn das „Hej Slovane“ zum Ausdruck bringt, immer — außer vielleicht während seiner Propaganda-Arbeit in der Emigration — freigehalten hat. Vielleicht hat dabei seine Abstammung mitgesprochen. Er war der Sohn eines tschechischen Vaters und einer deutschen Mutter, der er noch im reiferen Alter deutsche Briefe geschrieben hat.

„Es gibt ja“, so sagte er bei einer Unterhaltung dem Verfasser dieser Zeilen, „in Wirklichkeit gar keine so engen Zusammenhänge zwischen den Tschechoslowaken und den übrigen Slawen. Was bedeutet denn da das Wort „slawisch“? Unsere ganze ältere Generation ist doch deutsch erzogen worden, ich selbst habe meine Bildung, abgesehen von den Volksschuljahren, auf deutschen Instituten erhalten, und unsere Bindungen an den Westen, an die deutsche und nächst dem an die französische und englische Kultur sind doch entscheidend.“ Diese wesentliche Bindung hat Masaryks Leben durchzogen und bestimmt. Von ihr aus hat er sich mit Rußland auseinandergesetzt, sehr intensiv und sehr persönlich, so in unmittelbarer Diskussion mit Tolstoj, dessen Gedanken der Widerstandslosigkeit er ebenso entschieden bekämpfte wie auf der anderen Seite den zaristischen Autokratismus. Und wenn er glaubte, die tschechische Geisteshaltung unmittelbar an die Gedankenwelt der großen alttschechischen Denker, besonders des Amos Comenius und der Böhmischen Brüder anknüpfen zu können, so war die Anschauung, die er von ihnen gewann und seinem Volk vermittelte, geboren aus der geistigen Atmosphäre des europäischen Westens. In seinem Rahmen, im westeuropäischen Kulturkreis wollte er die Tschechen erziehen und entwickeln. Daß er dabei immer weiter nach dem Westen ging, daß er sich als Philosoph, Soziologe und schließlich auch als Politiker immer mehr vom französischen und vor allem vom angelsächsischen, kalvinistischen und positivistisch durchsetzten Raum angezogen fühlte, das hat die tschechische Gesamtentwicklung entscheidend beeinflusst. Denn die Aus-

wirkung seiner Persönlichkeit in der langen Zeitspanne, in der im Mittelpunkt fast aller wesentlichen Diskussionen geistiger und politischer Natur und schließlich im Mittelpunkt und an der Spitze des Volkes und Staates stand, diese Auswirkung war trotz aller Durchkreuzungen, die sie immer wieder erfuhr, doch so gewaltig, daß dieses fast vollendete Halbjahrhundert wahrlich für sein Volk als das Zeitalter Masaryks zu gelten hat. Gewiß hatte dieses Volk in Palacky, Havlicek und anderen schon vor ihm wichtige Begleiter hervorgebracht. Dennoch war es vor fünfzig Jahren noch kaum an der Mitte des Weges angelangt, den es in seiner Wiedererstehung und Befreiung zurückzulegen hatte. Klar war es sich damals höchstens in dem Bestreben, sich von dem deutschen Lehrmeister, von dem es sich in seiner Selbständigkeit erdrückt oder gefährdet glaubte, nach Möglichkeit zu lösen. Daß aber bei dieser heute so differenziert entwickelten westslawischen Nation das Westliche so viel stärker wurde als das Slawische, daß man nicht den Weg Kramarsch ging, der auf allen Gebieten Anschluß an Rußland suchte, ist vor allem Masaryks Werk. Er schuf das spezifische Selbstbewußtsein des tschechischen Volkes, dessen geistig Führende heute sich und die Welt im wesentlichen mit den Augen Masaryks sehen.

Der Weg in die Politik.

Als Masaryk seine Laufbahn, nach den Vorstufen der Wiener Dozentenzeit, als Professor der Philosophie an der neugegründeten tschechischen Universität in Prag begann, konnte er freilich nicht ahnen, daß ihn sein Weg so in jedem Sinne an die Spitze seines Volkes führen werde. Die Politik packte ihn zuerst von ihrer unerfreulichsten Seite. Daß er mit einem kleinen Kreis befreundeter Fachgelehrten den Mut befaß, Sankas geschickte Fälschungen, die man als Beweis für Alter und Tradition der tschechischen Kultur ansah, als Fälschungen zu erklären, diese Rücksichtslosigkeit gegen eine Legende, an der angeblich das Prestige der Nation hing, trug ihm den wilden Haß und die bössartigsten Verunglimpfungen weitester bürgerlicher und akademischer Kreise ein. Fast noch ärger wurde es, als er sich während des Ritualmordprozesses von Polna mit aller Entschiedenheit gegen den verhängnisvollen Aberglauben aussprach, der dem Prozeß zugrunde lag. Unter dem Motto „Nieder mit den Deutschen und Juden“ — auch heute der Kampfruf der tschechischen Faschisten, — wurde Masaryk schon damals von den Studenten niedergeschrien. Er ließ sich dadurch nicht anfechten und ging nun erst recht in die Tagespolitik hinein, wobei

wenden.

er sich zunächst den Jungtschechen anschloß und später, 1900, eine eigene Partei, die der Realisten, gründete. Als Reichsratsabgeordneter stand er in scharfer Opposition vor allem gegen die österreichische Diplomatie und den Grafen Aehrenthal, dessen serbische Politik er aufs heftigste angriff. Freilich war das politische Ziel, das er und seine Landsleute verfolgten, damals durchaus noch die Stärkung der tschechischen und überhaupt der slawischen Position innerhalb des Reiches. Er lasse sich, so erklärte er noch 1913, auf Träume über den Zerfall Oesterreichs nicht ein, da er wisse, daß dieses Reich, ob gut oder schlecht, dauern werde. Diesen Glauben aber verliert er in dem Augenblick, in dem der Krieg ausbricht. Darum bezeichnet er im Herbst 1914 dem späteren deutschen Gesandten in Prag Prof. Zaenger gegenüber den „disziplinierten und sauberen deutschen Staat“ als „unvergleichlich gesünder als den habsburgischen, so daß wir Böhmen 1866 immer noch lieber preußische Untertanen geworden, als habsburgische geblieben wären“. Aus seiner Ueberzeugung, das Habsburgerreich sei nicht stark genug, um den Krieg zu überstehen, folgt ihm, weit früher als fast all seinen Landsleuten, der Entschluß, umzustößen, was fallen wolle.

Die unermüdlische konspiratorische, propagandistische und organisatorische Tätigkeit, die Masaryk nun entfaltete, nachdem er im Dezember 1914 endgültig Oesterreich verlassen hatte, führte nicht nur zur Aktion der *Uslans tschechen* und zur Formierung der (für den Verlauf des Krieges bedeutungslos gebliebenen) Legionen, sondern brachte vor allem die Entente zu dem Entschluß, unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Nationen Oesterreich-Ungarn zu zerschlagen. Was Masaryk damit, voll unerhörter agitatorischer Intensität Europa durchziehend und schließlich die Welt umkreisend, getan hat, muß damals in den Augen der Mittelmächte ebenso eindeutig als Hochverrat erscheinen, wie es dann unter dem Gesichtspunkt des historischen Erfolges und des aus ihm hervorgegangenen großtschechischen Staates als die revolutionäre Tat gewertet wurde, die ihm die flammende Begeisterung seines Volkes und die Stellung des Staatsoberhauptes eintrug. Freilich, das Naturrecht der nationalen Selbstbestimmung, auf das sich Masaryk berufen hatte, ward der großen deutschen Minderheit, als auch sie es für sich forderte, nicht gewährt, ihre Angehörigen waren nach dem verhängnisvollen Wort der ersten Botschaft des ersten Präsidenten „Emigranten und Kolonisten“ in dem Lande, das sie doch seit vielen Jahrhunderten bewohnten. Zwar hat Masaryk nur wenig später erklärt, die Deutschen seien als Kolonisten nicht Staatsbürger zweiten Ranges. Sie hätten von den böhmischen Königen alle

Rechte verbürgt bekommen, die ihr kulturelles und nationales Leben erfordert habe, und zu dieser Bürgerschaft bekenne auch er sich. Aber der Stachel blieb zunächst haften, und erst allmählich kam es dazu, daß die Deutschen zu Masaryk das Vertrauen gewannen, das bei den beiden letzten und besonders bei seiner letzten Wahl zum Ausdruck kam: das Vertrauen, von ihm, dem überlegenen, abgeklärten, aber auch im Alter noch elastischen Kopf besser verstanden und nach eigenem Bedürfnis und gesamtstaatlicher Bedeutung richtiger gewürdigt zu werden als von irgendeinem anderen Angehörigen des Mehrheitsvolkes.

Ende „seines“ Zeitalters.

„Das tschechische Volk ist nicht deutschfeindlich,“ sagte Masaryk Dezember 1932 in einem Gespräch über die Entwicklung des deutsch-tschechischen Verhältnisses in der jungen Republik. „Aber natürlich,“ so fügte er hinzu, „war es nach 1919 manchmal sehr schwierig. Wir sprechen zwar von der Wiederherstellung des tschechoslowakischen Staates, aber tatsächlich handelte es sich doch darum, einen völlig neuen Staat aufzubauen, und das ist nun doch eine besondere Aufgabe mit besonderen Schwierigkeiten. Ich habe immer darauf gesehen, daß sich wirklich eine neue Art von Staat entwickeln solle, der alle Fehler vermeidet. Ich habe dabei Widerstände gefunden, und zwar auf beiden Seiten, auf tschechischer wie auf deutscher. Und doch bin ich fest überzeugt, daß wir es schaffen, und bin darin durchaus optimistisch. Ich glaube, daß eine neue Generation heranwächst, die nicht mehr Vorkriegs- und nicht mehr Kriegsgeneration ist und die das nationale Problem ohne Vorurteile sehen lernt.“

Man hat Anlaß zu fürchten, daß dieser Optimismus des Grand Old Man der Tschechen unberechtigt war. Den tschechoslowakischen Staat hat Masaryk begründet, aber die Hoffnung, ihn, anders als andere Staaten, auf dem Grundsatz der Humanität gründen zu können, hat getrogen. Der Gedanke der „höheren Schweiz“, von dem in seinem Kreise die Rede war in unausgesprochener Einsicht der Tatsache, daß die Tschechoslowakei kein Nationalstaat ist und keiner sein kann, dieser Gedanke ist nur allzubald heute nichts als ein Gegenstand des Spottes. Dennoch könnte man nicht nur den Minderheiten des tschechoslowakischen Staates, die sein Objekt sind, sondern auch ihm selbst nichts Besseres wünschen, als daß er sich wenigstens darum bemühte, etwas von der Großzügigkeit der Masarykschen Grundkonzeption in sich zur Realität werden zu lassen. Das Zeitalter Masaryks ist für die tschechische Nation zu Ende gegangen. Später, vielleicht viel später, wird man wissen, wie weit seine Gestalt, die dem Tschechenvolk Jahrzehnte hindurch die äußeren Wege wies, auf die Dauer auch seinen Charakter formen und seine innere Entwicklung bestimmen konnte.

Signatur

Chasary

Datum

15. Dez. 1935

19479 -0093

BEC

Kölnische Zeitung

Nr. 635 · 36

Masaryk
„Befreierpräsident“

dnb Prag, 14. Dezember.

Der Ministerrat hat einen Gesetzesantrag ge-
billigt, der die rechtlichen und materiellen Ver-
hältnisse sowie den Titel des ersten Präsidenten
der Republik nach seiner Abdankung festlegt.

Masaryk wird den Titel „Befreierpräsident“
führen. Sein Sitz bleibt Schloß Lana. Als letzten
Erlass unterschrieb der scheidende Präsident vor
seinem Rücktritt eine politische Amnestie.

19479 - 0095

BEC

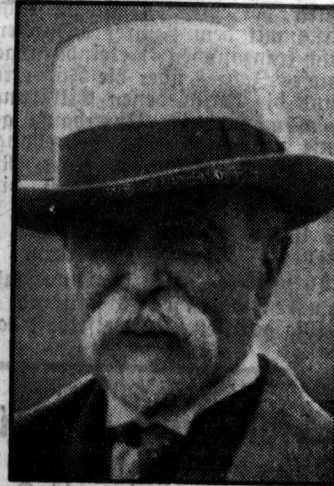
Hamburger Fremdenblatt

Nr. 348

Die Abdankung Masaryks

Unter der Bürde des hohen Alters von 86 Jahren hat Masaryk das Amt des Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik kurzerhand niedergelegt, nachdem die Senatoren und Abgeordneten sich seinem Drängen versagt hatten, einen Nachfolger zu wählen. Wie ihn im Amt festgehalten hatten, waren Leute, die eine Präsidentenwahl so lange hatten hinausschieben wollen, bis er sich nicht mehr selbst für seinen persönlichen und politischen Freund Beneš hätte einsetzen können. Er hat diese Rechnung zuschanden gemacht und sogar das Ungewöhnliche getan, in seiner Abdankungsurkunde als seinen Nachfolger Dr. Beneš zu empfehlen, mit dem er im Auslande und zu Hause gearbeitet habe und den er gut kenne. Selten waren in der Politik zwei Menschen so lange und so eng verbunden wie diese beiden. Sie hatten sich zusammengefunden in der unterirdischen Arbeit während des Krieges, waren zusammengewachsen als Propagandisten des Tschechentums und als Bearbeiter der alliierten und assoziierten Staatsmänner und schließlich haben sie sich in ihren Prager Ämtern gestützt, die sie in ununterbrochener Folge seit Gründung des tschechoslowakischen Staates innehatten.

Die Legende hat eine Glorie weiser Milde um das feingeschnittene Haupt des greisen Masaryk gewoben, der als zünftiger Philosoph nicht müde wurde, seinen Zeitgenossen das antike Ideal der Humanität vorzuhalten. Viele, die ihm nahestanden, glaubten auch, daß es sein Wunsch war, Idee und Wirklichkeit zu verschmelzen. Wenn dem so ist, dann muß er mehr als andere den tragischen Abstand zwischen dem Willen und dem Können verkörpert haben. Die Subtendenden hatten besonders darüber zu klagen, daß sie in der Pragis bitterwenig von dem verspürten, was Masaryk als Ziel seines politischen Willens verkündete und was auch, gleichsam wie eine verklingende Melodie, noch einmal aus seiner Abdankungsurkunde spricht, wo er „Gerechtigkeit zu Hause gegenüber allen Vagern“ empfiehlt, „welcher Rationalität sie auch sein mögen“. Obwohl Masaryk der deutschen Kultur die erste Schulung seines Geistes verdankte, stand er schon vor dem Kriege in der vordersten Reihe derer, die an nichts anderes dachten, als das deutsche Gesicht Österreichs zu verwischen, zur Empörung derjenigen Deutschen, die sich in der Ostmark auf vorgeschobenem Posten fühlten und die letzten Habsburger verachten lernten, weil dieses schwache Geschlecht vor der geschichtlichen deutschen Aufgabe verzagte und Schritt auf Schritt zurückwich; zur Empörung auch des jungen Hitler, dessen glühendes Deutschtum — er erzählt es in „Mein Kampf“ — in diesem von innen her bedrängten Österreich geformt wurde.



Präsident Masaryk
Presse-Bild-Zentrale, Associated Press

Masaryk, dem ärmsten mährischen Landproletariat entstammend, Sohn eines „obrigkeitlichen Roßwärters“, kürzer eines Pferdemechts, und einer Herrschaftstochter, hatte eine harte Jugend, die ihn als Lehrling in eine Schmiede führte. Er dankt in seinen Erinnerungen dieser schweren Schule, als er von seiner ersten Bekanntschaft mit Beneš spricht. „Beiden kam uns zugute, daß wir eine sogenannte harte Lebenserfahrung hatten. Wir hatten uns durchgeschlagen und aus ärmlichen Verhältnissen emporgearbeitet, und das bedeutet, sich Praktik, Energie, Rührigkeit aneignen.“ Mit eisernem Fleiß brachte er es zum Dozenten für Philosophie in Wien. 1882 wurde er als außerordentlicher Professor nach Prag berufen. Dort begann sein politischer Kampf für das Tschechentum, als dessen Vertreter er über ein Jahrzehnt vor dem Kriege auch im Wiener Reichsrat das Wort führte. Er war in der Politik nüchtern, nur auf erreichbare Ziele bedacht; er machte aus dieser Nüchternheit beinahe ein Programm, indem er gleich seine erste politische Gründung Realistenpartei nannte. Er distanzierte sich von den panslawischen Schwärmern, die von Rußland ein Wunder der „Befreiung“ erwarteten; er wagte es, die Königinhofer Handschrift, ein Duzend Gefänge aus dem neunten bis dreizehnten Jahrhundert, als Fälschung zu bezeichnen, obwohl dieses Pergament als heiliger Beweis dafür galt, daß das tschechische Volk schon in mittelalterlichen Zeiten eine überragende Kultur besessen habe, und wurde dafür als Verräter geradezu verfemt; er wäre auch bereit gewesen, sich an der Regierung zu beteiligen, aber doch nur, weil er in praktischer Mitwirkung ein besseres Mittel zur Zurückdrängung des Deutschen als in hitziger Opposition sah.

Er schwankte, wie er selbst schreibt, dem alten Österreich gegenüber zwischen Loyalität und Kampf, denn es gab für ihn mancherlei Gründe, Österreich in seinem alten Umfang erhalten zu sehen. Aber es war eine sehr zweifelshafte Loyalität, und diejenigen Deutschen, die dieser Loyalität im alten Österreich mißtrauten, hatten recht. Denn kaum war der Krieg erklärt, da stand Masaryk sofort mit allen Sympathien auf der Seite der Gegner, mit denen er sofort heimlich Verbindungen anknüpfte, unter anderem, um das Überlaufen tschechischer Soldaten zu den Russen zu erleichtern. In seinem Buch „Die Weltrevolution“, das einen Teil seiner Erinnerungen umschließt, steht der auf die ersten Kriegswochen bezügliche Satz: „Für alles, was ich schon getan hatte, war mir der Galgen gewiß; aber nach allem zu schließen, wußte man (das „man“ sind die vertrauensfertigen österreichischen Behörden) von mir nicht viel.“ Masaryk reiste mit einem gültigen Auslandspaß fast unbehelligt nach Italien und begann von da aus die Propaganda für eine selbständige Tschechoslowakei in den sogenannten „historischen Grenzen“, das heißt unter Einschuß von Gebieten, die zwar in längst vergangenen Zeiten tschechisch gewesen sein mögen, seit Jahrhunderten aber von Millionen Deutschen besiedelt waren. Benesch hielt damals die Verbindung zwischen ihm und den politischen Verschwörern in Prag aufrecht, indem er ihn durch verabredete Telegramme unterrichtete und auch mehrmals heimliche Reisen mit falschen Pässen zu ihm ins Ausland unternahm. Es war eine ungeheure Kleinarbeit, die Masaryk in drei Weltteilen leistete, in erster Linie bei den westlichen Alliierten und bei Wilson, nicht so sehr bei den Russen, denen er im Gegensatz zu vielen anderen Tschechen, die alles auf die Karte des slawischen Bruders im Osten setzen wollten, von Anfang an skeptisch gegenüberstand.

Eine seiner großen Sorgen war, der Krieg könne zu Ende gehen, bevor er mit der Bearbeitung der alliierten Politiker und der Öffentlichkeit in den alliierten Ländern fertig sei. Es war ihm ein Trost, als er noch 1914 hörte, Rittener sei der Meinung, der Krieg werde wenigstens drei Jahre dauern. Er schreibt in seinen Erinnerungen wörtlich: „Ich wünschte mir, Rittener möge recht haben.“ Ein sehr nüchterner, berechnender Wunsch, aber seltsam im Munde eines weltweisen Philosophen, der die angeblich kriegerische Enge der Preußen verabscheute und Tolstoi so verehrte, daß er ihn mehrmals besuchte. Die Möglichkeit eines unentschiedenen Ausgangs des Krieges, der seine Träume hätte vernichten müssen, beklemmte ihn. Als die Friedensangebote begannen, trug er dem Präsidenten Wilson vor, daß der Krieg weitergeführt und das alliierte Heer gegebenenfalls in Berlin einziehen müsse.

Masaryk und Benesch, beide weiterblickend als der Haufe tschechischer Chauvinisten, hatten in den ersten Jahren der neuen Tschechoslowakischen Republik davon gesprochen, daß ihr Staat eine „höhere“ Schweiz werden sollte.

Es ist nichts davon übrig geblieben als der Schall eines wohlklingenden Wortes. Auf ihm lastete der Fluch von Versailles, wo Benesch nicht genug für die Tschechen hatte bekommen können und wo er gern Prag im wahrsten Sinne des Wortes zur Hauptstadt Mitteleuropas gemacht hätte. Der neue Staat wurde mit soviel Minderheit überladen, daß das „tschechische Staatsvolk“ von vornherein maßvoller Gerechtigkeit gar nicht fähig wurde, sondern sich sofort in Angst vor den Minderheiten verkrampfte und das Deutsche mit allen Mitteln zurückzudrängen suchte, was natürlich Gegenwehr hervorrufen mußte, die wiederum das Mißtrauen vor den Minderheiten steigerte und die tschechoslowakischen Chauvinisten zu neuen Plänen aufmunterte. Mit der sinnlosen Unterdrückung des Deutschen in Prag begann es, weil man den Fremden die rein tschechische Hauptstadt zeigen wollte, von der in der Propaganda die Rede gewesen war. Und heute ist es so, daß die Tschechoslowakei alles andere als eine „höhere Schweiz“ ist, daß sie ein Land ist, in dem die Deutschen hungern, ein Land, fern der Ideale, die Masaryk und Benesch einst verwirklichen wollten.

E. G.

19479 0096

BEC

Hamburger Anzeiger

Nr. 293

Masaryk

Immer mehr lichtet sich die Reihe der Köpfe, die aus dem Gestern hineintragen in unsere Zeit. Hindenburg ist tot; Pilsudski ist gestorben; Clemenceau, Poincaré, Briand sind nicht mehr. Und nun ist auch der erste Präsident der tschechoslowakischen Republik zurückgetreten, er, dem man von Staatswegen den ehrenreichen Beinamen „der Befreier“ verliehen hat.

Ein Bauernsohn, dieser in jeder Hinsicht laute Charakter; ein stiller Gelehrter, der fast wider Willen aus der Staatsphilosophie hinübergelitten zur praktischen Politik. Wie er Gründer der Tschechischen Volkspartei in der österreichisch-ungarischen Monarchie gewesen ist, so wurde er Gründer der Tschechoslowakei, jenes Völkergemisches, das man eine Taschenausgabe des Oesterreichs von einst nennen könnte.

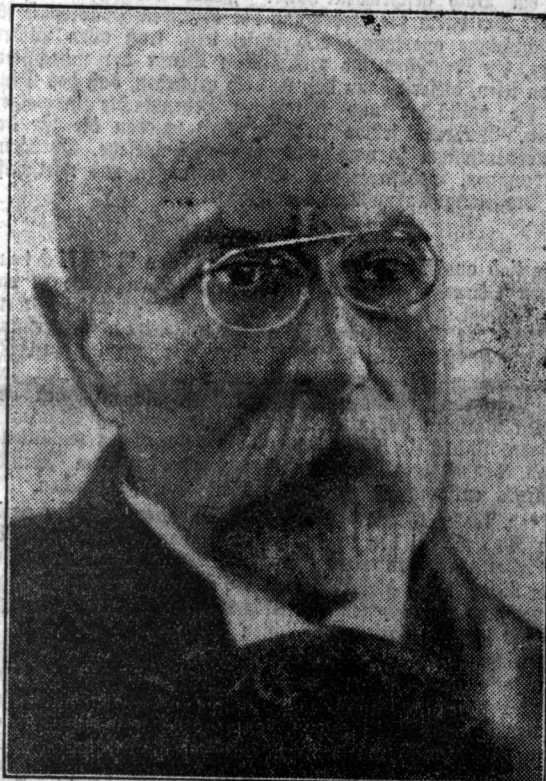
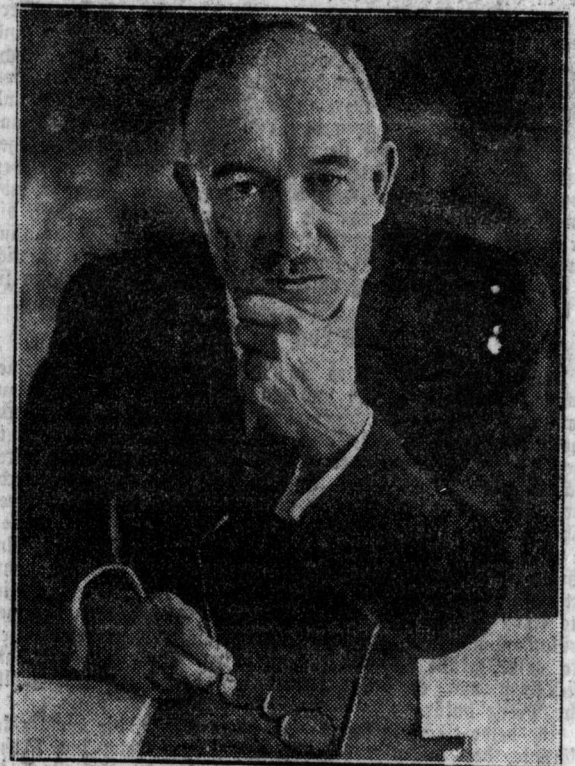


Bild-Archiv: Hamburger Anzeiger

Masaryk, der Schöpfer des tschechoslowakischen Staates

Es ist ihm gelungen — ihm, der als Sohn eines Leibeigenen zur Welt kam — das Tschechentum von dem verhassten Joch der Habsburger zu erlösen. Aber es ist ihm trotz aller persönlichen Verehrung, die er genoß, nicht geglückt, die unendlichen Spannungen zu überbrücken, die zwischen den sechs Völkerschaften bestehen, die den Bestand des jungen Staates ausmachen. Revolutionär, der er war, entsagte er in den letzten Jahren seines hohen Amtes mehr und mehr der tätigen Anteilnahme an den politischen Tagesfragen. Nicht er, sondern sein Mitkämpfer und Außenminister Beneš, hat auf der politischen Weltbühne agiert.

Seine letzte Amtshandlung ist gewesen, daß er eine Amnestie unterschrieb. Masaryk ist alles andere gewesen als ein beschaulicher Träumer, der sich an sinnvoller Symbolik be-



Aufn. Presse-Bild-Zentrale

Beneš, sein Schüler und Nachfolger

geistern könnte, alles andere, auch als ein Effektivhatter, der vielleicht für die Stunde seines Rücktritts noch einmal eine große Geste gesucht hätte. Und so steckt auch in seinem letzten Regierungsakt nichts Spekulatives. Er ist einfach der Ausdruck der politischen Persönlichkeit Masaryks. In einer letzten Handlung strömt noch einmal alles zusammen, was der Mensch für sein Bestes und Edelstes hält. Masaryk hat als letzte Tat einer Regierung eine Amnestie gewähren wollen — er war Philosoph, Humanist, einer, der weniger gestalten als erlösen will.

Präsident Masaryk ist kein soldatischer Mensch. Soldatisches Denken ist seiner nach Humanismus und Weltbürgertum strebenden Natur stets fremd geblieben. Man kann deshalb keinen Vergleich mit anderen Volkshelden ziehen, etwa mit Hindenburg und Pilsudski. Die Gründung des tschechischen Staates ist nicht das Ergebnis eines harten, verlustreichen Freiheitskampfes oder eines revolutionären Einsatzes, sondern der propagandistische Erfolg eines fanatischen, doktrinarischen Wissenschaftlers. Masaryks Leben ist nicht das eines von einer Idee besessenen Revolutionärs, der in Gefängnissen gehaust, die Massen zur befreienden, revolutionären Tat aufgerufen und den Sturm gegen die Fremdherrschaft selbst geführt hat, sondern der Weg eines Jungen, der nicht Schmiedegefelle bleiben wollte, der sich ein Studium erlungerte, Professor der Philosophie wurde, der eines Tages feststellte, daß ihn sein Willen und seine Organisationsgabe mitten in die Politik geführt hatte und der nun die politischen Aufgaben ebenso energisch in die Hand nahm, wie er sein bisheriges Leben gemessert hatte.

Als Masaryk im Jahre 1850 in Göbbling in Südmähren geboren wurde, bombardierten die Geschütze von der Prager Burg, dem heutigen Amtssitz des Präsidenten, die Stadt Prag, um einen Aufstand tschechischer Patrioten zu unterdrücken. Der Vater war Kutscher auf einem Gute der kaiserlichen Familie, die Mutter hatte als Köchin gedient. Der Präsident stammt also aus bescheidenen Verhältnissen. Sein Wille, etwas zu werden und zu leisten, war ungeheuer. Als er das Elternhaus verließ, beherrschte er drei Sprachen: Deutsch, Tschechisch und Slowatisch. Er sollte Dorfshumier werden. Doch setzte der junge Thomas es durch, daß er die Universität besuchen konnte. In Wien und Oxford studierte Masaryk Philosophie und wandte sich besonders der mittelalterlichen Scholastik zu. 1882, sechs Jahre nach dem Doktorexamen, wurde er ordentlicher Professor an der neugegründeten Prager Universität. Seine wissenschaftlichen Leistungen erregten das Aufsehen der Fachwelt.

Aber seine beruflichen Erfolge hätten ihn schwerlich berühmt gemacht. Der Professor, der deutsch schrieb und dichtete, wurde zum Vorkämpfer und Sprecher der tschechischen Autonomisten. Bei Ausbruch des Weltkrieges flüchtete er mit seinem Schüler Dr. Beneš ins Ausland und warb bei den Alliierten — auch Amerika hat er besucht — erfolgreich für die Selbständigkeit der unterdrückten Völker der Donaumonarchie. Der Pariser Friedenskonferenz konnte Masaryk mit professorenhafter Gründlichkeit zusammengetragene Unterlagen vorlegen, die die Autonomieforderungen des tschechischen Volkes begründen sollten. Als dann der neue Staat geschaffen worden war, wurde er Präsident.

Als Humanist und Philosoph bewahrte er sich in den Jahren der starken innerpolitischen Spannungen, von denen die Tschechei ebenfalls nicht verschont blieb, ein großes Maß von Autorität. Viermal wurde er wiedergewählt. Von allen republikanischen Staatsoberhäuptern hat Masaryk das längste Dienstalter.

Von dem Staatspräsidenten, der einst als Professor im Wiener Parlament die kulturelle Selbständigkeit der Völker in so berechteter Weise forderte, erhofften die nationalen Minderheiten, vor allem auch die 3,5 Millionen Sudetendeutschen, daß er ihnen dies natürliche Recht nicht vorenthalten würde. Sie wurden bitter enttäuscht. In seinen Reden und Aufrufen bezeichnete er die Sudetendeutschen als Kolonisten und Emigranten, die zu Unrecht tschechisches Gebiet bewohnten. Der Mann, der einst ein Buch geschrieben hatte: „Was wir den Deutschen danken“, der darin die Bedeutung der deutschen Philosophie für die tschechische anerkannte und sagte, daß, trotz allen Widerstreites, die Deutschen die tatsächlichen Lehrer der tschechischen Nation seien, dieser Mann ließ es doch geschehen, daß den Deutschen die politischen und kulturellen Lebensrechte verweigert wurden. Während seiner Präsidentschaft wurden die für das Sudetendeutschtum so verhängnisvollen Schulgesetze, Sprachenverordnungen, Bodenreformen, Schulsperren und wirtschaftliche Drosselungsmaßnahmen durchgeführt ...

Es sind ausschließlich gesundheitliche Rücksichten, die den Vierundachtzigjährigen zwingen, seinem Amte zu entsagen. Längst wäre es zu einer Abtattung gekommen, wenn die Frage der Nachfolgerschaft in allseitigem Einverständnis hätte gelöst werden können. In der tschechoslowakischen Republik wählt nicht das Volk direkt den neuen Präsidenten, sondern das Abgeordnetenhaus und Senat bzw. die in ihnen vertretenen Parteien haben über das höchste Amt des Staates zu verfügen. Und diese haben sich nicht ohne weiteres entschließen können, den jetzigen Außenminister Beneš dem Wunsche Masaryks entsprechend zu seinem Nachfolger zu machen.

Trotz starker Gegnerschaft, die sich besonders auf der nationalen Rechten, bei den slowakischen Autonomisten und auch bei den Sudetendeutschen gegen eine Wahl Benešs geltend machen, dürfte dieser jedoch bleiben, damit die ihm kraft seiner sechzehn-jährigen ununterbrochenen Betriebsamkeit als Außenminister zufallenden repräsentativen Pflichten als Staatsoberhaupt zu übernehmen haben.

Ob allerdings in Zukunft das Fehlen der achtungsgebietenden Gestalt des ersten Präsidenten der Republik ohne Erschütterungen von dem jungen und unausgeglichenen Staatsgebilde ertragen werden kann, das ist eine andere Frage. Es wird Beneš keinesfalls an Fleiß und Sachkenntnis mangeln; die Kardinalfrage wird die innere Ausgeglichenheit des politischen Charakters bleiben. Der müde Staatsmann, der gegangen ist, weil der Körper nicht mehr imstande war, dem Geiste zu gehorchen, verkörperte die Einheit des so verschiedenartigen Staatsgebildes. Der voraussichtliche Nachfolger macht den Eindruck des geschäftigen Parlamentariers. Es wird sich nun zeigen, ob Beneš hinter den Kulissen mehr gewesen ist.

19479 - 0097 BEL

The Times (London).

Nr. 47248

President Masaryk Retires

With the resignation of THOMAS GARRIGUE MASARYK, first President of the Czechoslovak Republic, a great democratic figure leaves the European stage. His intellectual powers are unabated, but he celebrated his eighty-fifth birthday last March and age has begun to tell on his remarkable physique. He has therefore decided to retire from the leadership of the people who elected him last year for the fourth time in succession as head of the State which he had done so much to found and to maintain. His life had been a long record of service to the Czechoslovak cause. Of humble origin, a locksmith's apprentice, then a blacksmith, who had time to be an apt and eager scholar in his youth, he became successively professor of philosophy at the ancient University of Prague, Deputy in the old Austrian Reichsrat, journalist, organizer of the Czechoslovak national movement, first in his own country and then abroad during the War, which made an end of the Empire of the HAPSBURGS, and at last the President of the people which he had inspired, educated, and guided in each of his successive roles. More than half a century has passed since he began to work for the greater freedom of his people. In those days Czechs and Slovaks were only known outside Austria-Hungary to a few specialists, students of the varied national problems of the Dual Monarchy. Their independence seemed a wild dream, and even in 1914 their self-exiled leader saw with alarm what little account was taken of them, and in his own words "feared that nothing would be done for us in the case of an Allied victory."

That so much was done in the end was nearly all his work. During those four grim years when all Central and Eastern Europe burnt on one funeral pyre he sought his countrymen everywhere—in Switzerland, in the great cities of America, among the Austro-Hungarian prisoners of war in Italy and Russia—and everywhere he organized and inspired them to aid their country's cause. When the Empire perished in the plains of Italy he returned to be elected President and to become the greatest asset of the young nation which re-entered upon its independent career after nearly three centuries of subjection. By precept and example he has victoriously defended the liberal causes which have been temporarily lost or continually endangered in Central Europe since the War. As in the pre-War years he never allowed his dislike of the semi-despotism of the HAPSBURGS to drive him to worship at the shrine of Tsardom, so during his Presidency the growth and activity of a Communist faction has never tempted him to take the least step in the direction of dictatorship. For eighteen years he has been both the first citizen of a free country and the chief guide and counsellor of its political progress, and, thanks above all to him, the democratic institutions of Czechoslovakia have

The Times (London)

Nr. 47248

President Masaryk Retires

With the resignation of THOMAS GARRIGUE MASARYK, first President of the Czechoslovak Republic, a great democratic figure leaves the European stage. His intellectual powers are unabated, but he celebrated his eighty-fifth birthday last March and age has begun to tell on his remarkable physique. He has therefore decided to retire from the leadership of the people who elected him last year for the fourth time in succession as head of the State which he had done so much to found and to maintain. His life had been a long record of service to the Czechoslovak cause. Of humble origin, a locksmith's apprentice, then a blacksmith, who had time to be an apt and eager scholar in his youth, he became successively professor of philosophy at the ancient University of Prague, Deputy in the old Austrian Reichsrat, journalist, organizer of the Czechoslovak national movement, first in his own country and then abroad during the War, which made an end of the Empire of the HAPSBURGS, and at last the President of the people which he had inspired, educated, and guided in each of his successive roles. More than half a century has passed since he began to work for the greater freedom of his people. In those days Czechs and Slovaks were only known outside Austria-Hungary to a few specialists, students of the varied national problems of the Dual Monarchy. Their independence seemed a wild dream, and even in 1914 their self-exiled leader saw with alarm what little account was taken of them, and in his own words "feared that nothing would be done for us in the case of an Allied victory."

That so much was done in the end was nearly all his work. During those four grim years when all Central and Eastern Europe burnt on one funeral pyre he sought his countrymen everywhere—in Switzerland, in the great cities of America, among the Austro-Hungarian prisoners of war in Italy and Russia—and everywhere he organized and inspired them to aid their country's cause. When the Empire perished in the plains of Italy he returned to be elected President and to become the greatest asset of the young nation which re-entered upon its independent career after nearly three centuries of subjection. By precept and example he has victoriously defended the liberal causes which have been temporarily lost or continually endangered in Central Europe since the War. As in the pre-War years he never allowed his dislike of the semi-despotism of the HAPSBURGS to drive him to worship at the shrine of Tsardom, so during his Presidency the growth and activity of a Communist faction has never tempted him to take the least step in the direction of dictatorship. For eighteen years he has been both the first citizen of a free country and the chief guide and counsellor of its political progress, and, thanks above all to him, the democratic institutions of Czechoslovakia have stood firm against every attack.

17. Dez. 1935

Datum

19479 - 0098

BEC

The Manchester Guardian

Nr. 27851

Dr. Masaryk

Opinion may differ eternally as to what statesmen of post-war Europe have a claim to real greatness. The greatness of Lord Curzon, of Poincaré, Clemenceau, and Briand is contested. So is that of Dr. Stresemann, although it seems to grow more and more indubitable as the years pass by. But nothing save niggling prejudice could deny real greatness to Dr. Masaryk, who has just resigned the Presidency of the Czecho-Slovak Republic. He has been called "the Maker of a Nation." That is, of course, an overstatement, for a nation is not made by anyone, but makes itself. The Czech nation was made by the Czechs, not by one Czech. But Dr. Masaryk's part in the making of Czecho-Slovakia was a leading part, an heroic, wise, and brilliant part. Whatever may be said against the peace treaties—and there is much indeed to be said against them—they did give freedom to a number of peoples who for centuries lived under alien rule. The creation, or re-creation, of Czecho-Slovakia, Poland, and of the Baltic States was a magnificent revolutionary achievement; nothing of the kind would have come about if the Central Powers had won the war, for the independence they had promised to a number of European peoples was not a true independence but only the old bondage in a new form. But it is an old experience that those who overthrow oppression become oppressors themselves. There is no terrorism worse than that of victorious revolutionaries who, in their turn, have become masters over others. The new nations born of the peace treaties have been a deep disappointment in so far as they have been no exception to that rule—save Czecho-Slovakia. She alone was not transformed from an oppressed to an oppressive nation. She alone combined national independence with social justice at home. That this was so lay in the character of her rather dour and always democratically minded people. The Czechs were always hard-headed, practical, and political. Exhilarating as freedom was when it first came to them, it did not turn their heads. And, in addition to their own sober character, there was one steady influence pervading the

fortifying admirable tendencies already inherent—the influence of their President.

Dr. Masaryk is eighty-five. He is still in good health and his mind is clear and alert. But he feels very tired sometimes and wishes to leave his more arduous duties to his friend and fellow-statesman Dr. Benes, whose services to the country come second only to his own. Dr. Masaryk may continue to be a political force, for he will be in constant consultation with Dr. Benes if he is chosen as President in the election which takes place to-day. The retirement may, therefore, be only half a retirement, all the more so as the two statesmen, though exceedingly different in character, are similar in outlook. Dr. Benes has not the personal prestige of Dr. Masaryk, he is not the same "grand old man"; although his life has been one of daring and adventure in the cause of Czech freedom, he is a drier, a more prosaic, though perhaps also a subtler man. Dr. Masaryk's appeal was national, and he was revered even amongst the subject Germans, Slovaks, and Hungarians. But Dr. Benes has been more exposed in political battles both at home and abroad, and has many bitter enemies. It is therefore uncertain that he will be elected. He has received the blessing of Dr. Masaryk, so to speak, and this alone will bring him a heavy poll. His prospects would seem to be good, and for the sake of his own country and for the sake of the "European order" which he has promoted so ably it is most desirable that he should receive a resounding majority.

The new President, whether he be Dr. Benes or another, will be faced by trying times. Czecho-Slovakia has greater internal stability than most of her neighbours, and nowadays, more than ever, internal stability makes for outward strength. She has a highly trained army, which some military critics judge to be amongst the most efficiently mechanised in the world. But she is a small country and is wedged in between potential enemies in a way that makes her strategic position unfavourable indeed. She, more than any other Power, is dependent on the "collective system," on having sure allies in times of danger—and, therefore, on the skill of her diplomats as much as on that of her military leaders. She can afford to

Power. The future of Central Europe is altogether obscure. That Germany aspires to unite not only with Austria but also with those regions of Czecho-Slovakia that have a German-speaking population is beyond any doubt. The other danger that threatens Czecho-Slovakia is Hungarian "revisionism" that would detach from her the regions inhabited by former Hungarian subjects. The supreme danger is that of a German-Hungarian coalition, and it could be met only by the consolidation of Central Europe through the League of Nations. Of that Europe Czecho-Slovakia is the keystone. That she may survive the period lying ahead is in the interest of civilisation itself. Democracies have become so rare that this democracy situated amongst dictatorships is particularly precious (a democracy, too, that has achieved wonders not only in politics but in art, letters, music, and science). And it is in the interest of all that the keystone remain unbroken and in place. There can be no better guarantee that Czecho-Slovakia will stand the test that lies before her than the assurance that she will continue to live—as she certainly will under Dr. Benes—in accordance with the principles and traditions established by the great statesman who has just resigned.

Dr. Masaryk

Opinion may differ eternally as to what statesmen of post-war Europe have a claim to real greatness. The greatness of Lord Curzon, of Poincaré, Clemenceau, and Briand is contested. So is that of Dr. Stresemann, although it seems to grow more and more indubitable as the years pass by. But nothing save niggling prejudice could deny real greatness to Dr. Masaryk, who has just resigned the Presidency of the Czecho-Slovak Republic. He has been called "the Maker of a Nation." That is, of course, an overstatement, for a nation is not made by anyone, but makes itself. The Czech nation was made by the Czechs, not by one Czech. But Dr. Masaryk's part in the making of Czecho-Slovakia was a leading part, an heroic, wise, and brilliant part. Whatever may be said against the peace treaties—and there is much indeed to be said against them—they did give freedom to a number of peoples who for centuries lived under alien rule. The creation, or re-creation, of Czecho-Slovakia, Poland, and of the Baltic States was a magnificent revolutionary achievement; nothing of the kind would have come about if the Central Powers had won the war, for the independence they had promised to a number of European peoples was not a true independence but only the old bondage in a new form. But it is an old experience that those who overthrow oppression become oppressors themselves. There is no terrorism worse than that of victorious revolutionaries who, in their turn, have become masters over others. The new nations born of the peace treaties have been a deep disappointment in so far as they have been no exception to that rule—save Czecho-Slovakia. She alone was not transformed from an oppressed to an oppressive nation. She alone combined national independence with social justice at home. That this was so lay in the character of her rather dour and always democratically minded people. The Czechs were always hard-headed, practical, and political. Exhilarating as freedom was when it first came to them, it did not turn their heads. And, in addition to their own sober character, there was one steady influence pervading the whole of their political life and

fortifying admirable tendencies already inherent—the influence of their President.

Dr. Masaryk is eighty-five. He is still in good health and his mind is clear and alert. But he feels very tired sometimes and wishes to leave his more arduous duties to his friend and fellow-statesman Dr. Benes, whose services to the country come second only to his own. Dr. Masaryk may continue to be a political force, for he will be in constant consultation with Dr. Benes if he is chosen as President in the election which takes place to-day. The retirement may, therefore, be only half a retirement, all the more so as the two statesmen, though exceedingly different in character, are similar in outlook. Dr. Benes has not the personal prestige of Dr. Masaryk, he is not the same "grand old man"; although his life has been one of daring and adventure in the cause of Czech freedom, he is a drier, a more prosaic, though perhaps also a subtler man. Dr. Masaryk's appeal was national, and he was revered even amongst the subject Germans, Slovaks, and Hungarians. But Dr. Benes has been more exposed in political battles both at home and abroad, and has many bitter enemies. It is therefore uncertain that he will be elected. He has received the blessing of Dr. Masaryk, so to speak, and this alone will bring him a heavy poll. His prospects would seem to be good, and for the sake of his own country and for the sake of the "European order" which he has promoted so ably it is most desirable that he should receive a resounding majority.

The new President, whether he be Dr. Benes or another, will be faced by trying times. Czecho-Slovakia has greater internal stability than most of her neighbours, and nowadays, more than ever, internal stability makes for outward strength. She has a highly trained army, which some military critics judge to be amongst the most efficiently mechanised in the world. But she is a small country and is wedged in between potential enemies in a way that makes her strategic position unfavourable indeed. She, more than any other Power, is dependent on the "collective system," on having sure allies in times of danger—and, therefore, on the skill of her diplomats as much as on that of her military leaders. She can afford to make mistakes far less than any other

Power. The future of Central Europe is altogether obscure. That Germany aspires to unite not only with Austria but also with those regions of Czecho-Slovakia that have a German-speaking population is beyond any doubt. The other danger that threatens Czecho-Slovakia is Hungarian "revisionism" that would detach from her the regions inhabited by former Hungarian subjects. The supreme danger is that of a German-Hungarian coalition, and it could be met only by the consolidation of Central Europe through the League of Nations. Of that Europe Czecho-Slovakia is the keystone. That she may survive the period lying ahead is in the interest of civilisation itself. Democracies have become so rare that this democracy situated amongst dictatorships is particularly precious (a democracy, too, that has achieved wonders not only in politics but in art, letters, music, and science). And it is in the interest of all that the keystone remain unbroken and in place. There can be no better guarantee that Czecho-Slovakia will stand the test that lies before her than the assurance that she will continue to live—as she certainly will under Dr. Benes—in accordance with the principles and traditions established by the great statesman who has just resigned.

Signatur.....

Datum..... 19. Dez. 1935

19479

0099

BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 647

Eine französische Guldigung für Masaryk.

Prag, 18. Dez. (Europapress.) Der Präsident der französischen Republik, Lebrun, hat an den zurückgetretenen Staatspräsidenten Masaryk ein Telegramm gerichtet, in welchem er diesem anlässlich seines Rücktritts das Gefühl höchster Bewunderung und aufrichtiger Ergebenheit übermittelt. „Ihre Person“, so heißt es in dem Telegramm, „ist mir immer mit der Vorstellung des heldenhaften, Frankreich so teuren Landes verbunden, zu dessen Gründung Sie so erheblich beigetragen haben, und das unausgesetzt ein immer wichtigerer Faktor der friedlichen Entwicklung des europäischen Lebens geworden ist.“

19479 _ 6100 BEL

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 597 - - -

Gesetz zur Ehrung Masaryks

Präsidentengehalt und Wohnsitz Schloß Lana auf Lebenszeiten

Von unserem Berichterstatter

Prag, 21. 12.

Die tschechoslowakische Regierung hat dem Abgeordnetenhaus ein Gesetz über die staatliche Ehrung des ersten Präsidenten der Republik eingebracht, das zwei Paragraphen umfaßt und folgenden Wortlaut hat:

§ 1. Dem Erneuerer des Staates und ersten Präsidenten der tschechoslowakischen Republik werden für Lebenszeiten das Präsidentengehalt und der Wohnsitz auf Schloß Lana belassen.

§ 2. Dieses Gesetz tritt am Tage der Kundmachung in Wirksamkeit; es wird von allen Mitgliedern der Regierung durchgeführt.

Diese Regierungsvorlage war im Verfassungsausschuß der Kammer Gegenstand lebhafter Erörterungen. Von der Absicht, dem ersten Präsidenten durch ein Gesetz den Ehren- titel „Präsident-Befreier“ zu verleihen, mußte Abstand genommen werden, da ein solches Gesetz im Widerspruch zur Verfassung stünde, die ausdrücklich bestimmt, daß Titel nur verliehen werden dürfen, soweit sie ein Amt oder einen Beruf bezeichnen. Schließlich wurde der Beschluß gefaßt, einen neuen Paragraphen in das Gesetz einzufügen, der folgenden Wortlaut haben soll: „Dem ersten Präsidenten der tschechoslowakischen Republik, Thomas G. Masaryk, gebührt der Dank für sein Werk der Befreiung und des Aufbaues.“

In dieser Fassung wurde die Vorlage vom Verfassungsausschuß einstimmig angenommen.

Der Vertreter der Sudetendeutschen Partei gab eine Erklärung ab, in der er betonte, seine Partei betrachte das Gesetz über die Ehrung Masaryks als Selbstverständlichkeit und werde dafür stimmen. Die Sudetendeutsche Partei stimme um so freudiger für dieses Gesetz, als das politische Vermächtnis des schiedenden Präsidenten den Wunsch zum Ausdruck bringt, es möge gleiches Recht allen Bürgern des Staates, welcher Nationalität auch immer sie seien, zuteil werden. Die Sudetendeutsche Partei begrüße diese Meinung des ersten Präsidenten als die notwendige Grundlage für ein gedeihliches Verhältnis zwischen den die Tschechoslowakei bewohnenden Völkern. Sie begrüße auch die Amnestie, die zwar nicht alles beseitigt habe, was das Sudetendeutschtum während der letzten Jahre an Unrecht erlitten habe, die aber doch einen Schritt in der Richtung einer Versöhnung bedeute.

19479 - 0101 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 652.7

Die Tschechoslowakei ehrt Masaryk.

Prag, 21. Dez. (DNB.) Das Prager Abgeordnetenhaus hat am Freitag einstimmig den Gesetzentwurf angenommen, der die Ueberlassung des Schlosses Lana an Masaryk und die Weiterzahlung seines Präsidentengehaltes vorsieht.

Vor der Annahme des Gesetzes gab Abgeordneter Dr. Zippelius im Namen der Sudetendeutschen und der Karpathendeutschen Partei folgende Erklärung ab: „Der parlamentarische Klub der Sudetendeutschen und der Karpathendeutschen Partei betrachtet den vorliegenden Gesetzesantrag als selbstverständlichen Akt der Dankbarkeit für jenen ehrwürdigen Mann, der 17 Jahre hindurch das höchste Amt im Staat innegehabt und mit Hingabe geführt hat. Wenn wir dieser Vorlage zustimmen, so veranlaßt uns dazu auch die letzte Kundgebung Masaryks als Präsident, in der er gewissermaßen als politisches Vermächtnis an seinem Nachfolger hervorhob, „daß wir zu Haus der Gerechtigkeit gegenüber allen Bürgern, seien sie welcher Nation immer, bedürfen.“

„Wir haben seit Anbeginn unserer Mitarbeit im Parlament bereits wiederholt festgestellt, in welchem Maße die Gerechtigkeit gegenüber allen Bürgern in nationaler Hinsicht verwirklicht erscheint. Wir begrüßen daher diese Mahnung des ersten Präsidenten der Republik umsomehr, als deren Beachtung uns als jene notwendige Grundlage erscheint, auf der ein neues Verhältnis zwischen den Völkern der Republik wieder aufgebaut werden kann. Wir begrüßen es auch mit Dank, daß der scheidende Präsident nochmals eine politische Amnestie erlassen hat. Es ist zwar dadurch nicht alles, was das Sudetendeutschtum während der letzten Jahre als Unrecht und Unbill empfunden und erlitten hat, gut gemacht, doch sehen wir auch darin eine Mahnung, die innen- und nationalpolitische Entwicklung in eine neue Bahn zu lenken. Unsererseits haben wir schon durch unsere grundsätzliche Erklärung bekundet, daß wir in Anerkennung der Grundsätze unserer Verfassungsurkunde bereit sind, alle Pflichten auf uns zu nehmen, die sich daraus ergeben. Gleichzeitig dürfen wir verlangen, daß uns alle Rechte im Staat vor dem Gesetz in jedem Maße zugebilligt werden, in dem sie jedem Staatsbürger durch die Verfassungsurkunde gewährleistet werden.“

L'HOMMAGE AU PRÉSIDENT MASARYK

Organisé par le comité français de coopération européenne, l'hommage solennel rendu, hier soir, au président Masaryk, dans l'affirmation de l'amitié franco-tchécoslovaque, avait réuni dans le grand amphithéâtre une brillante et nombreuse assistance.

A 21 heures précises, M. Albert Lebrun, président de la République, accompagné du lieutenant-colonel Stœffel, de sa maison militaire, est arrivé dans le hall donnant accès au grand amphithéâtre.

La musique du 24^e régiment d'infanterie a joué la *Marseillaise* et l'hymne tchèque, écoutés debout par l'assistance. Puis, le chef de l'Etat a pris place au fauteuil d'honneur, ayant à ses côtés MM. Jules Jeanneney, président du Sénat; Henry-Paté, vice-président de la Chambre des députés; Paul-Boncour, ministre d'Etat; le général Maurin, ministre de la guerre; MM. Guernut, ministre de l'éducation nationale; Nicolle, ministre de la santé publique; Sir George Clerk, ambassadeur de Grande-Bretagne; M. Potemkine, ambassadeur de l'U.R.S.S.; le général Nollet, grand chancelier de la Légion d'honneur; le général Prételat, commandant la place de Paris; M. Raoul Cavarroc, procureur de la République.

Quelques instants plus tard, M. Albert Sarraut, qui présidait la cérémonie, prenait place sur une estrade dressée en face de M. Albert Lebrun. Le président du conseil avait à ses côtés MM. Milan Hodza, président du conseil, ministre des affaires étrangères de Tchécoslovaquie, la poitrine barrée du grand cordon de la Légion d'honneur; P.-E. Flandin, ministre des affaires étrangères; Osusky, ministre de Tchécoslovaquie; Pouritch, ministre de Yougoslavie; Charléty, recteur de l'Académie de Paris; Politis, ministre de Grèce; Emile Borel, ancien député, ancien ministre, membre de l'Académie des sciences, président du comité français de coopération européenne; Bouglé, directeur de l'Ecole normale supérieure; Truchy, professeur à la faculté de droit, président de l'Académie des sciences morales et politiques.

On remarquait, parmi les invités d'honneur, une importante délégation, en tenue, de l'Académie des sciences morales et politiques, dont le président Masaryk est membre associé étranger; un représentant de S. Em. le cardinal Verdier, archevêque de Paris, ainsi que de nombreuses personnalités politiques.

Après les allocutions de MM. Borel, au nom du comité français de coopération intellectuelle; Bouglé, au nom de l'Université, et Truchy, au nom de l'Institut de France, M. P.-E. Flandin, ministre des affaires étrangères, prit la parole.

DISCOURS DE M. P.-E. FLANDIN

Ayant évoqué la jeunesse de Thomas Masaryk dans une « Europe inquiète et tourmentée », M. Flandin montra comment, à l'exemple de son peuple, le futur président se sentit porté vers les doctrines et les idées démocratiques. Le voilà, en 1921, à la tête de son pays.

Il savait que d'autres tâches l'attendaient, qui devaient requérir toute l'énergie et la prudence de sa race : il allait les aborder dans le même esprit de calme détermination qui a toujours fait sa force. Apaiser les anciens ressentiments, former les cadres du pays, rénover l'économie nationale, créer enfin cet esprit public qui est à la fois l'âme et la sauvegarde du régime démocratique, affermir la place de la Tchécoslovaquie en Europe, telle est l'œuvre que le président Masaryk a menée à bien. Il a eu, pour faire entendre la voix de son pays dans les conseils interna-

Le président Masaryk a voulu une Tchécoslovaquie libre et respectée dans une Europe meilleure : sa tâche est accomplie. Avec sérénité, il peut entrer dans une retraite où le suit l'affectueuse sollicitude de tout son peuple.

Ses compatriotes lui ont décerné en suprême récompense le titre de « fondateur de l'Etat ». La France tient à rendre, elle aussi, un solennel hommage au grand homme de la nation amie, car elle reconnaît en cette noble et claire figure d'une si haute humanité celle d'un de ces sages qui se refusent à séparer la liberté individuelle de la liberté des peuples.

DISCOURS DE M. ALBERT SARRAUT

Du discours du président du conseil, nous détachons les passages suivants :

Président Masaryk, président Benès, deux grands ouvriers du même idéal : « Démocratie et Humanité ». La formule est du président Masaryk lui-même : il la trouvait dans la philosophie, il la trouvait dans ses traditions nationales, et jusque dans l'histoire et la géographie qui semblent prédestiner son pays au rôle de trait d'union entre l'Orient et l'Occident. Au surplus, sa belle conscience le tenait convaincu qu'une renaissance aidée de la collaboration de tant de nations du monde ne saurait s'enfermer dans aucun égoïsme, même sacré. Et c'est pourquoi nul n'a vu Masaryk, pas plus auprès des alliés pendant la guerre qu'à la Société des nations après guerre, séparer jamais la cause de son peuple et la cause de l'humanité, mais appliquer simplement ses principes que « la valeur de la nation lui vient de ce qu'elle est une partie d'humanité », et que « la nationalité, tout autant que l'individu, peut et doit être humaine ».

Aussi la République française le célèbre-t-elle aujourd'hui et comme le fondateur de la liberté d'un peuple ami, et comme un penseur et un artisan de l'union européenne, soutenu dans son double apostolat par la même conviction d'une solidarité fondamentale entre la démocratie et la paix.

Je vous prie, mon cher collègue, de lui transmettre l'hommage de notre respectueuse admiration, celui de cette assemblée et celui de toute la nation française : qu'il sache quelles lumières, à travers les nuages de l'heure, ses idées et son exemple apportent à toutes les démocraties, et qu'il connaisse en particulier que nous avons entendu son plus récent message :

« Je veux la paix de façon pratique et non utopique. Cela signifie que je m'emploierai au maintien de la paix de toutes mes forces, de toute mon ingéniosité, de tout mon amour pour mon pays et l'humanité et, le cas échéant, de toute ma force de résistance. »

Et M. Albert Sarraut dit en terminant :

A son éminent successeur aussi, à M. Edouard Benès, qui nous assurait récemment avoir toujours pensé et agi de concert avec son maître, même sans communication préalable et à distance, tant est grande leur communauté d'âme, veuillez exprimer notre confiance en l'avenir des principes démocratiques et humains, à l'affermissement et à l'action desquels lui-même n'a cessé de concourir. Et son inaltérable confiance, la France l'exprime avec d'autant plus de ferveur qu'elle vous connaît mieux, vous-même d'abord, qui présidez à la continuation d'une politique traditionnelle, que ces principes ensuite sont plus conformes à notre génie propre, enfin que l'histoire de toutes nos collaborations avec le peuple tchécoslovaque nous fait sentir davantage les raisons profondes d'une vieille amitié. Avoir fait de grandes choses ensemble hier, vouloir continuer à faire de grandes choses ensemble demain, c'est ce qui constitue les amitiés, comme ce qui constitue les patries. Or, quelle plus grande chose à faire ensemble, et en accord avec toutes les démocraties, que la conquête encore incertaine, mais que nous voulons faire certaine, de la paix ?

L'HOMMAGE AU PRÉSIDENT MASARYK

Organisé par le comité français de coopération européenne, l'hommage solennel rendu, hier soir, au président Masaryk, dans l'affirmation de l'amitié franco-tchécoslovaque, avait réuni dans le grand amphithéâtre une brillante et nombreuse assistance.

A 21 heures précises, M. Albert Lebrun, président de la République, accompagné du lieutenant-colonel Stœffel, de sa maison militaire, est arrivé dans le hall donnant accès au grand amphithéâtre.

La musique du 24^e régiment d'infanterie a joué la *Marseillaise* et l'hymne tchèque, écoutés debout par l'assistance. Puis, le chef de l'Etat a pris place au fauteuil d'honneur, ayant à ses côtés MM. Jules Jeanneney, président du Sénat; Henry-Paté, vice-président de la Chambre des députés; Paul-Boncour, ministre d'Etat; le général Maurin, ministre de la guerre; MM. Guernut, ministre de l'éducation nationale; Nicolle, ministre de la santé publique; Sir George Clerk, ambassadeur de Grande-Bretagne; M. Potemkine, ambassadeur de l'U.R.S.S.; le général Nollet, grand chancelier de la Légion d'honneur; le général Prételat, commandant la place de Paris; M. Raoul Cavarroc, procureur de la République.

Quelques instants plus tard, M. Albert Sarraut, qui présidait la cérémonie, prenait place sur une estrade dressée en face de M. Albert Lebrun. Le président du conseil avait à ses côtés MM. Milan Hodza, président du conseil, ministre des affaires étrangères de Tchécoslovaquie, la poitrine barrée du grand cordon de la Légion d'honneur; P.-E. Flandin, ministre des affaires étrangères; Osusky, ministre de Tchécoslovaquie; Pouritch, ministre de Yougoslavie; Charléty, recteur de l'Académie de Paris; Politis, ministre de Grèce; Emile Borel, ancien député, ancien ministre, membre de l'Académie des sciences, président du comité français de coopération européenne; Bouglé, directeur de l'Ecole normale supérieure; Truchy, professeur à la faculté de droit, président de l'Académie des sciences morales et politiques.

On remarquait, parmi les invités d'honneur, une importante délégation, en tenue, de l'Académie des sciences morales et politiques, dont le président Masaryk est membre associé étranger; un représentant de S. Em. le cardinal Verdier, archevêque de Paris, ainsi que de nombreuses personnalités politiques.

Après les allocutions de MM. Borel, au nom du comité français de coopération intellectuelle; Bouglé, au nom de l'Université, et Truchy, au nom de l'Institut de France, M. P.-E. Flandin, ministre des affaires étrangères, prit la parole.

DISCOURS DE M. P.-E. FLANDIN

Ayant évoqué la jeunesse de Thomas Masaryk dans une « Europe inquiète et tourmentée », M. Flandin montra comment, à l'exemple de son peuple, le futur président se sentit porté vers les doctrines et les idées démocratiques. Le voilà, en 1921, à la tête de son pays.

Il savait que d'autres tâches l'attendaient, qui devaient requérir toute l'énergie et la prudence de sa race : il allait les aborder dans le même esprit de calme détermination qui a toujours fait sa force. Apaiser les anciens ressentiments, former les cadres du pays, rénover l'économie nationale, créer enfin cet esprit public qui est à la fois l'âme et la sauvegarde du régime démocratique, affermir la place de la Tchécoslovaquie en Europe, telle est l'œuvre que le président Masaryk a menée à bien. Il a eu, pour faire entendre la voix de son pays dans les conseils internationaux, l'élève et le collaborateur de toujours, celui dont il disait avec une émouvante simplicité, dans son récent message à la nation : « J'ai travaillé avec lui à l'étranger et chez nous, et je le connais ». Le président Masaryk désignait ainsi comme son successeur aux suffrages de ses concitoyens l'homme qui avait, à ses côtés, bien mérité de sa patrie, comme de tous les amis de sa patrie, M. Edouard Benès.

Le président Masaryk a voulu une Tchécoslovaquie libre et respectée dans une Europe meilleure : sa tâche est accomplie. Avec sérénité, il peut entrer dans une retraite où le suit l'affectueuse sollicitude de tout son peuple.

Ses compatriotes lui ont décerné en suprême récompense le titre de « fondateur de l'Etat ». La France tient à rendre, elle aussi, un solennel hommage au grand homme de la nation amie, car elle reconnaît en cette noble et claire figure d'une si haute humanité celle d'un de ces sages qui se refusent à séparer la liberté individuelle de la liberté des peuples.

DISCOURS DE M. ALBERT SARRAUT

Du discours du président du conseil, nous détachons les passages suivants :

Président Masaryk, président Benès, deux grands ouvriers du même idéal : « Démocratie et Humanité ». La formule est du président Masaryk lui-même : il la trouvait dans la philosophie, il la trouvait dans ses traditions nationales, et jusque dans l'histoire et la géographie qui semblent prédestiner son pays au rôle de trait d'union entre l'Orient et l'Occident. Au surplus, sa belle conscience le tenait convaincu qu'une renaissance aidée de la collaboration de tant de nations du monde ne saurait s'enfermer dans aucun égoïsme, même sacré. Et c'est pourquoi nul n'a vu Masaryk, pas plus auprès des alliés pendant la guerre qu'à la Société des nations après guerre, séparer jamais la cause de son peuple et la cause de l'humanité, mais appliquer simplement ses principes que « la valeur de la nation lui vient de ce qu'elle est une partie d'humanité », et que « la nationalité, tout autant que l'individu, peut et doit être humaine ».

Aussi la République française le célèbre-t-elle aujourd'hui et comme le fondateur de la liberté d'un peuple ami, et comme un penseur et un artisan de l'union européenne, soutenu dans son double apostolat par la même conviction d'une solidarité fondamentale entre la démocratie et la paix.

Je vous prie, mon cher collègue, de lui transmettre l'hommage de notre respectueuse admiration, celui de cette assemblée et celui de toute la nation française : qu'il sache quelles lumières, à travers les nuages de l'heure, ses idées et son exemple apportent à toutes les démocraties, et qu'il connaisse en particulier que nous avons entendu son plus récent message :

« Je veux la paxi de façon pratique et non utopique. Cela signifie que je m'emploierai au maintien de la paix de toutes mes forces, de toute mon ingéniosité, de tout mon amour pour mon pays et l'humanité et, le cas échéant, de toute ma force de résistance. »

Et M. Albert Sarraut dit en terminant :

A son éminent successeur aussi, à M. Edouard Benès, qui nous assurait récemment avoir toujours pensé et agi de concert avec son maître, même sans communication préalable et à distance, tant est grande leur communauté d'âme, veuillez exprimer notre confiance en l'avenir des principes démocratiques et humains, à l'affermissement et à l'action desquels lui-même n'a cessé de concourir. Et son inaltérable confiance, la France l'exprime avec d'autant plus de ferveur qu'elle vous connaît mieux, vous-même d'abord, qui présidez à la continuation d'une politique traditionnelle, que ces principes ensuite sont plus conformes à notre génie propre, enfin que l'histoire de toutes nos collaborations avec le peuple tchécoslovaque nous fait sentir davantage les raisons profondes d'une vieille amitié. Avoir fait de grandes choses ensemble hier, vouloir continuer à faire de grandes choses ensemble demain, c'est ce qui constitue les amitiés, comme ce qui constitue les patries. Or, quelle plus grande chose à faire ensemble, et en accord avec toutes les démocraties, que la conquête encore incertaine, mais que nous voulons faire certaine, de la paix ?

Wenden!

DISCOURS DE M. MILAN HODZA

Clôturant la série des discours, le président du conseil et ministre des affaires étrangères de Tchécoslovaquie remercia avec émotion les organisateurs de cette grande fête de l'amitié en l'honneur du « président libérateur ». Après un éloge de la démocratie et de ses bienfaits, M. Milan Hodza dit notamment :

La nation tchécoslovaque, elle non plus, n'abandonne pas, quelles que soient les circonstances, la tradition qui, depuis les quatorzième et quinzième siècles, l'a toujours rangée parmi les facteurs les plus influents de la culture et de la politique européennes. Placé au centre du continent, à ce carrefour européen des nationalismes, des courants de pensée, des aspirations sociales et des conflits de puissance, notre peuple tient de sa situation géographique une mission d'union et de synthèse qui, cependant, ne peut pas s'exercer aux dépens de sa propre personnalité. Mission difficile, que ne sauraient remplir des hommes faibles et de peu de foi. Pendant la guerre mondiale, épreuve des vertus guerrières mais aussi des qualités intellectuelles et morales de chaque peuple, un grave problème se posa à nous. Se trouverait-il une personnalité qui pût représenter et unir en elle les éléments de la culture nationale et faciliter leur synthèse avec les grands mouvements de la pensée contemporaine? Par bonheur, nous avions T. G. Masaryk.

Lorsque, il y a deux mois, j'eus le pénible devoir de recevoir la démission du président de la République, il déclara simplement dans son message à la nation : « ... les Etats ne se maintiennent que par les idéaux dont ils sont nés ». En vérité, messieurs, la nation tchécoslovaque pouvait-elle avoir dans les premières années de son existence un meilleur représentant, un meilleur chef que l'homme à qui vous venez de rendre hommage?

M. Hodza ajouta :

Il ne suffit pas aux peuples de l'Europe centrale d'avoir recouvré leur indépendance politique. Elle les oblige à développer librement toutes leurs aptitudes intellectuelles et morales pour enrichir par une création originale le patrimoine de l'humanité, et cet enrichissement ne peut naître que des échanges réciproques des cultures nationales et de la collaboration mutuelle des peuples, aussi bien sur le plan politique que sur le plan spirituel.

Quel vide se creuserait, quel hiatus s'ouvrirait dans l'Europe centrale, si ses cent millions d'hommes ne prenaient pas conscience de leur mission commune, de leur rôle d'intermédiaire entre la civilisation de l'Occident et celle de l'Orient?

La Tchécoslovaquie prend résolument position, avec tout l'enthousiasme d'une jeune démocratie et toute la force morale héritée d'une longue tradition, en faveur de la collaboration des peuples de l'Europe centrale. Nous avons été et nous voulons être encore à l'avenir les intermédiaires entre les valeurs morales de l'Occident et celles de l'Orient, et c'est aussi pourquoi nous voulons plus que jamais collaborer avec tous nos voisins de l'Europe centrale. Nous le proclamons ici, au centre de Paris, de ce Paris d'où sont toujours partis les efforts faits en Europe pour améliorer la condition morale de l'humanité.

Notre affirmation solennelle de notre qualité d'Européens et de Centro-Européens, il est bon que ce soit ici même que nous la lancions, à l'instant où, de la Sorbonne, la France adresse son salut à Masaryk, grand Européen et vivante incarnation de l'Europe centrale démocrate. Un historien a pu dire que Wilson était l'anti-Metternich. Dans le cadre de l'univers, le mot est juste; mais dans le cadre plus restreint de l'Europe centrale, l'anti-Metternich, c'est Masaryk.

Le président de la République quitta la Sorbonne un peu avant 23 heures. Un concert artistique termina la soirée.

19479 0104 BEC
Pester Lloyd (Budapest)

Nr. 44...

Masaryks Geburtstag — kein Staatsfeiertag. Wie aus Prag berichtet wird, hat Masaryk der Regierung gegenüber den Wunsch geäußert, sie möge davon Abstand nehmen, seinen Geburtstag, den 7. März, zum Staatsfeiertag zu erheben. Dem Wunsch des Altpräsidenten wurde entsprochen, so daß der vom Senatsausschuß bereits angenommene Initiativantrag der Koalitionsparteien unerledigt bleiben wird.

Masaryk, Dr.

Signatur.....

Datum..... 24. Feb. 1936

19479 - 0105 BEL

The Times (London)

Nr. 47306 -

DR. MASARYK'S BIRTHDAY

FROM OUR CORRESPONDENT

PRAGUE, FEB. 23

At the personal request of Dr. Masaryk, the former President, the Bill now before the Senate which provides that his birthday on March 7 shall henceforth be kept as a public holiday will be withdrawn.

** Dr. Masaryk, founder and first President of the Republic of Czechoslovakia—known as the Liberator-President—retired in December, 1935. His retirement called forth moving tributes from all classes to their "father and mentor." Dr. Masaryk will be 86 next month.

Signatur.....

8. März 1937

Datum

19479 - 0107

3EL

Le Temps (Paris)

Nr. 27576

TCHÉCOSLOVAQUIE

Les quatre-vingt-sept ans du président Masaryk

A la veille du 7 mars, date du 87^e anniversaire de la naissance du président T. G. Masaryk, de nombreuses cérémonies ont lieu dans toutes les villes de Tchécoslovaquie, dont les principales artères sont pavoisées aux couleurs nationales. Des milliers de télégrammes de félicitations arrivent au château de Lány, dont l'ancien président ne s'éloigne guère, bien que son état de santé demeure satisfaisant.

M. Krofta, ministre des affaires étrangères, publie dans la *Prager Presse* un article sur « Masaryk et les Allemands » où il expose la doctrine de Masaryk, dont l'essentiel est que la solution du problème allemand en Tchécoslovaquie réside en une loyale collaboration des deux peuples.

A l'occasion de cet anniversaire, M. Edouard Benès, président de la République, a promulgué, en vertu de ses pouvoirs constitutionnels, une large amnistie qui s'étend à tous les délits politiques mais dont demeure exclues les condamnations prononcées pour crime d'espionnage ou de trahison.

Masaryk, Dr.

Signatur.....

- 9. März 1936
Datum.....

19479 0108

BEL

The Times (London)

Nr. 47318

DR. MASARYK'S BIRTHDAY

FROM OUR CORRESPONDENT

PRAGUE, MARCH 8

Dr. Masaryk, the former President of Czechoslovakia, yesterday spent his eighty-sixth birthday at Lana Castle, where he received the felicitation of many official callers and personal friends. A training school for social workers, bearing his name, was opened in Prague by the Minister of Health and Social Welfare. Although in accordance with Dr. Masaryk's wish the day was not kept as a public holiday, it was made the occasion for a quiet display of national devotion.

19479 - 0109

BEL

Kölnische Zeitung

Nr. 167 / 68

KAREL CAPEK: Masaryk erzählt sein Leben.
/ Bruno Cassirer, Berlin.

ERKKI RÄIKKÖNEN: Svinhufvud baut Finn-
land. / Abenteuer einer Staatsgründung. /
Albert Langen, Georg Müller, München. /
7,50 Mk.

Zwei Werke über zwei Staatsgründer, „Väter ihres Landes“, die zu nationalen Symbolen geworden sind. Karel Capek bringt uns durch seine zwanglosen „Gespräche mit Masaryk“ dem „Great old man“ näher, als das durch die nicht geringe Zahl systematischer Darstellungen seines Lebens und seines Wirkens als Gelehrter, Politiker und Staatsmann

geschehen konnte. In diesen Gesprächen, die nicht selten vom Alltäglichen zu den höchsten und letzten Fragen übergehen, leuchtet die reizvolle, schlichte, so bewundernswert ausgeglichene Persönlichkeit Masaryks in ihrer vollen Menschlichkeit und Güte. Die Gespräche, die der Legationsrat an der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Berlin, Camill Hoffmann, ganz ausgezeichnet ins Deutsche übertragen hat, zeigen Masaryk als einen Weisen, den in geruhlichen Stunden sprechen zu hören dem Leser Gewinn bringen wird. Peter Evind Svinhufvud, bis vor einigen Wochen Staatspräsident von Finnland — die parlamentarische Konstellation war ihm nicht günstig, so daß er nicht wiedergewählt wurde —, ist geistig von anderer Herkunft und von anderm Naturell als Masaryk, aber sein Werk entspricht demjenigen Masaryks: auch Svinhufvud hat bei der Begründung eines selbständigen, unabhängigen Finnlands in vorderster Linie gestanden, im Kampf gegen den Bolschewismus, gegen roten Aufruhr und rote Schreckensherrschaft. Johannes Oehquist gibt eine Einführung in die neuere Geschichte Finnlands bis zu Kriegsbeginn, und Erkki Räikkönen berichtet dann über das leidenschaftliche Ringen Svinhufvuds um die Befreiung seines Volkes von der russischen Zwangsherrschaft; dieser Befreiungskampf bedeutete aber mehr: der Bolschewismus wurde zurückgeschlagen — mit Hilfe deutscher Truppen. Es war wahrlich ein „Abenteuer einer Staatsgründung“; wenn es zu einem guten Ende führte, so dank der Unerschrockenheit Svinhufvuds, der sich als ein wahrer Staatsmann erwies.

MASARYK DEFENDS DEMOCRACY

A CHARACTER-SKETCH IN DIALOGUE

DEFENDER OF DEMOCRACY: Masaryk
Speaks. By EMIL LUDWIG. Ivor
Nicholson and Watson. 15s.

Although this book consists almost entirely of interviews with ex-President Masaryk, in which the interviewer poses a question and records the answer, Herr Ludwig can justly claim to have produced a character-sketch. The questions are framed skilfully and the conversation adroitly directed so that the more concrete and actual aspects are not neglected in favour of the purely theoretical. Herr Ludwig's direct contribution is small; but here and there he interposes a paragraph or two on the events of Masaryk's life.

The main outlines are sufficiently known and receive no mention here. It ran no dull and bloodless course, and yet this bookish professor who became commander-in-chief of the Czech armies abroad is something of a Christian mystic with a firm belief in Providence and a stern, puritanical code on the relations between the sexes. A considerable part of the book is devoted to his religious views and to the problems of Church and State. He describes himself as a "realist, *Res contra Historiam*"; but he is also a moralist. He hates war but has the firmest belief in the rights of self-defence. "If I see that I shall be killed, then I try to kill my aggressor, if I cannot manacle him." On this ground he criticizes Tolstoy, Romain Rolland, and Gandhi. He praises soldiers and holds that the soldier is a means of objectivization against modern subjectivism.

THE NEED OF LIBERTY

It is on democracy, however, he is most

discursive. He criticizes Pan-Germanism, and the theories of pure race and pure blood. Of Fascism, also, he is highly critical, holding that there is a good deal of Marxism in Mussolini's teaching and that, like Pan-Germanism, it is committed to territorial expansion. He appears to regard neither as so sharply opposed to democracy as the pre-War Empires. "For democracy," he says, "I see no danger," and he insists that the democratic spirit will never be strangled again. Yet he constantly urges the need of liberty, and suggests that the cure for the aberrations of free institutions is more freedom. He does not think the dictatorships will last, and he appears not to regard them as essentially opposed to democracy. He lays emphasis, in fact, on the role of authority. Men like orders. It is the leader's duty to lead. Herr Ludwig does not seem to have pressed this issue as much as he might have done, though no one will complain that he shows any sensitiveness about posing difficult questions. He makes some pointed inquiries, for instance, about the treatment of the German minorities in Czechoslovakia. Even if the broader discussions at times appear to wander into the wilderness, the figure of this energetic, interested and amazing old man peers through them. Few of his statements lack stimulus. None of them is commonplace. Most of them are minted in a sharply individual mind. They may not carry the satisfaction of carefully considered essays, but their very informality makes them excellent reading.

19479 0111

REC

Neue Freie Presse (Wien)

26214 -

Nr.

Schwere Erkrankung Masaryks.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Prag, 2. September. Altpräsident T. G. Masaryk ist heute nacht auf Schloß Lana plötzlich schwer erkrankt. Um Mitternacht wurde der Präsident von einem ernstesten Unwohlsein befallen, doch war heute früh und vor-mittag sein Zustand wieder besser.

Heute um 6 Uhr wurde folgendes amtliches Bulletin ausgegeben: „Der Präsident-Befreier, dessen Gesundheitszustand in der letzten Zeit sehr gut war, wurde heute um Mitternacht von einem schweren Unwohlsein befallen, das aber in einigen Stunden wieder behoben war, so daß in den Morgenstunden sein Gesundheitszustand zufriedenstellend ist.“ Gefertigt ist dieses Bulletin von den Ärzten Dr. Meigner und Professor Pelnar.

Dr. Beneš und Dr. Šodza am Krankenbett.

Nach der Ankunft der Ärzte verständigte der Gesandte Jan Masaryk, der Sohn des Altpräsidenten, den Präsidenten der Republik Dr. Beneš und den Vorsitzenden der Regierung Dr. Šodza. Der Präsident der Republik mit seiner Gemahlin und der Vorsitzende der Regierung trafen noch in der Nacht in Lana ein.

Neuerliche Verschlechterung?

Das in den frühen Morgenstunden bekanntgewordene ärztliche Bulletin hat in Prag den tiefsten Eindruck gemacht.

Gegen Mittag laufen jedoch Gerüchte um, daß sich der Zustand neuerlich etwas verschlimmert habe. Die Anteilnahme der gesamten Bevölkerung ist groß. Doktor Beneš wird für 13 Uhr wieder in Schloß Lana erwartet.

Geschwächte Herztätigkeit.

Telegramm der „Neuen Freien Presse“.

Prag, 2. September. Nach Meldungen aus informierter Quelle wurde Präsident Masaryk in der letzten Nacht von Krämpfen befallen. Die Tätigkeit des Herzens läßt zu wünschen übrig. Dieser Umstand machte ärztliches Eingreifen notwendig. Im Hinblick auf das hohe Alter des Patienten — 87 Jahre — sieht man in jedem Unwohlsein eine ernste Bedrohung seines Lebens. Zahlreiche Ärzte befanden sich am Krankenlager, ebenso neben seinem Sohn Jan Masaryk die Tochter Dr. Alice Masaryk. Die in der Schweiz lebende Tochter Olga wurde von der Erkrankung ihres Vaters verständigt.

Datum 3. Sep. 1937

19479

0112

BEC

The Times (London)

Nr. 47780

DR. MASARYK ILL

FROM OUR CORRESPONDENT

PRAGUE, SEPT. 2

Dr. T. G. Masaryk, the first President of Czechoslovakia, who is 87 years of age, was taken seriously ill last night at Lana Castle, his country residence near Prague. Two doctors were summoned from Prague at midnight. President and Mme. Benesh and M. Hodza, the Prime Minister, were also called to the castle.

Dr. Masaryk is suffering, as in 1934, from inflammation of some small arteries of the brain. Bulletins indicated some slight improvement in the course of the day.

All classes of the population are showing great concern, and large crowds are thronging the streets waiting for the latest news.

19479 : 0113

BEC

3. Sep. 1937

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 447

Masaryk erkrankt.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

Prag, 2. September. Der tschechoslowakische Alterspräsident Thomas G. Masaryk ist in der Nacht zum Donnerstag auf seinem Wohnsitz, Schloß Lana bei Prag, an einem Schlaganfall schwer erkrankt. Es sind Störungen in einigen kleinen Gehirnarterien aufgetreten, wie dies bereits im Jahre 1934 der Fall war. In den Morgenstunden hat sich der Zustand des siebenundachtzigjährigen Alterspräsidenten wieder gebessert, doch hegt man wegen seines hohen Alters Besorgnisse. Auf die Nachricht von der Erkrankung begab sich Staatspräsident Dr. Beneš in Begleitung des Ministerpräsidenten Dr. Hodža noch in der Nacht an das Krankenbett Masaryks. Nach der eingetretenen Besserung im Befinden Masaryks ist Hodža wieder nach Prag zurückgekehrt und auch Beneš wird in Prag erwartet.

Datum 3. Sep. 1937

19479 : 0114

BEC

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 26215 -

Die Erkrankung des Präsidenten Masaryk.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Prag, 2. September.

Der Anfall dauerte lange und war anfangs sehr heftig. In der Früh stellte sich eine Besserung ein.

Der Anfall zeigt die gleichen Erscheinungen wie im Jahre 1934. Damals wurden durch Alterserscheinungen Gehirnarterien angegriffen. Vorübergehend wurde die Sehkraft des Präsidenten gestört, es stellte sich aber eine Unbeweglichkeit der rechten Hand ein. Obwohl der Gesundheitszustand stationär blieb, rieten die Ärzte dem Präsidenten zur vollständigen Ruhe. So kam es zum Rücktritt im Dezember 1934. Von da an lebte Masaryk das Leben eines Privatmannes auf seinem Schloß. Bis zum gestrigen Tage machte er tägliche Ausfahrten und empfing auch neben den Familienmitgliedern Besuche von Freunden.

Präsident Masaryk hat den Mittwoch so verlebt wie jeden anderen vorhergehenden Tag. Nach der üblichen Ausfahrt in die Wälder der Umgebung Prags, kehrte der Präsident nach 18 Uhr zurück, empfing seinen Sekretär, der ihm das Tagesreferat erstattete. Das Abendessen nahm der Präsident in Gesellschaft seiner Tochter Dr. Alice Masaryk, hörte dann bis fast 22 Uhr Rundfunk, unter anderm eine Schubert-Symphonie, und begab sich gegen 23 Uhr zu Bett.

Kurz nach Mitternacht fühlte der Präsident die ersten Zeichen eines Unwohlseins. Der Ortsarzt von Lana leistete erste Hilfe. Ein Auto holte den Leibarzt des Präsidenten Dr. Maigner aus Prag, der Professor Belnar zuzog. Am Lager des Altpräsidenten erschienen der Präsident Dr. Beneš und seine Gemahlin, Ministerpräsident Dr. Hodza, der General des Gesundheitswesens Doktor Gaering.

Staatspräsident Dr. Beneš, der seinen Sommerurlaub auf Mlýnský potok unterbrochen hat und seither auf Schloß Lana weilt, hat seine vorgesehene Reise nach Schloß Topolčany in der Slowakei verschoben.

Der Vorsitzende der Regierung Dr. Hodza hat seine Teilnahme an der Parade, die morgen in Südböhmen hätte stattfinden sollen, abgesagt und auch die anderen politischen Persönlichkeiten, die sich an dieser Parade beteiligen wollten, werden in Prag bleiben.

Datum **3. Sep. 1937**

19479 · 0115 BEL

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. **26215** -

Masaryks Zustand andauernd ernst.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Prag, 2. September. Der Gesundheitszustand des Altpräsidenten Masaryk hat sich nach der leichten Besserung, die in den Morgenstunden eingetreten war, tagsüber nicht verschlechtert. Das mittags ausgegebene Communiqué erinnert an die Erkrankung im Jahre 1934 und sagt, daß seit 6 Uhr früh keine wesentliche Änderung eingetreten ist. Die Symptome ändern sich in bezug auf den Ernst, der widerstandskräftige Organismus wehrt sich, die Herzstätigkeit ist gut.

Um 16 Uhr wurde wieder ein Bulletin veröffentlicht: Im Befinden des erkrankten Präsidenten, heißt es darin, tritt allmählich eher ein Umschwung zum Besseren ein: das Sensorium, das getrübt war, hellt sich auf. Die Atmung, die Spuren von Gehirnstörungen aufwies, wird regelmäßiger und tiefer. Die Herzstätigkeit wird noch ausgiebiger. Die Temperatur ist nur wenig erhöht (37,4). Gezeichnet: Dr. Mairner.

Das Befinden am Abend.

Abends wird erklärt, daß sich das Bewußtsein aufgehellt habe und daß der Atem ruhiger und tiefer wird. Bei dem Charakter der Erkrankung dürfte es sich erst in den nächsten 48 Stunden entscheiden, ob die Besserung von Dauer ist.

Nachts: Gesamtzustand ernst.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Prag, 2. September. Das Befinden des Altpräsidenten ist spät abends andauernd unverändert, der Gesamtzustand nach wie vor ernst.

Bei der leicht erhöhten Temperatur des Patienten geht die große Sorge der Ärzte dahin, daß der glückliche Ablauf der Krankheit nicht durch Komplikationen, vor allem nicht durch eine Lungenentzündung, gestört werde. Das letzte ausgegebene Bulletin meldet keine wesentliche Änderung. Die Temperatur ist abends auf 37,1 zurückgegangen, Puls 112, regelmäßig.

Der Altpräsident liegt in seinem Schlafzimmer im zweiten Stockwerk des Schlosses. Im Zimmer stehen Vasen mit Rosen. In der Handbibliothek liegen einige Bücher aufgeschlagen, in denen der Altpräsident gestern abend noch gelesen hat.

19479 0116

BEL

Datum 3. Sep. 1937

Le Temps (Paris)

Nr. 27753

Le président Masaryk est gravement malade

Prague, 2 septembre.

L'état de santé de M. Masaryk, premier président de la République tchécoslovaque, qui, ces derniers temps, était satisfaisant, est devenu subitement grave au cours de la nuit. A l'indisposition, qui s'est produite à minuit, a succédé plus tard une légère amélioration.

Après l'arrivée des médecins au château de Lány, résidence du premier président, M. Jean Masaryk, ministre de Tchécoslovaquie à Londres, qui se trouve en ce moment au château, a avisé le président de la République, M. Benès.

Le président Benès et Mme Benès, ainsi que M. Hodza, président du conseil, sont arrivés au château de Lány au cours de la nuit.

Prague, 2 septembre.

M. Milan Hodza est rentré à Prague. M. Benès reste encore au chevet du président, mais il reviendra à midi pour recevoir M. Freyre, nouveau ministre d'Argentine à Prague, qui lui présentera ses lettres de créance.

Un bulletin de santé

Prague, 2 septembre.

Voici le bulletin publié à 11 heures sur l'état de santé de M. Masaryk :

Depuis 6 heures du matin, l'état de santé de M. Masaryk est resté sans changement. Les symptômes, quant à la gravité, varient. L'organisme, solide, continue à résister. L'activité du cœur est bonne.

L'émotion dans le pays

Prague, 2 septembre.

L'édition du soir du *Ceske Slovo* reproduit le bulletin de santé signé par les médecins du président Masaryk; le journal ajoute :

Cette information officielle de Lány, qui nous parvient d'une façon si inattendue, a causé une douloureuse émotion dans la nation tout entière. Tous les esprits et tous les cœurs se tournent en ce moment vers Lány.

Le bulletin signé des médecins n'exclut nullement l'espoir. Nous restons en prières afin que la satisfaction des médecins traitants signalée dans la dernière phrase de leur communiqué, se change rapidement en la joie causée par le recul du danger.

19479

0117

BEL

Datum

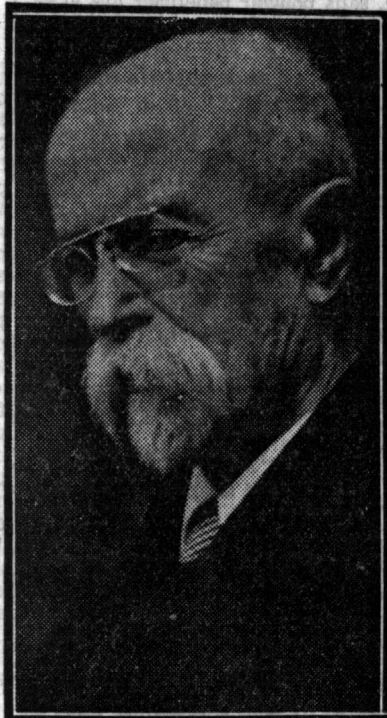
3. Sep. 1937

L'Indépendance Belge (Brüssel)

Nr. 246

En Tchécoslovaquie

**L'état de santé
du Président
Mazaryk
serait
alarmant**



M. MAZARYK

Ancien Président de la République
Tchécoslovaque.

Prague, 2 septembre.

L'état de santé du Président Mazaryk serait alarmant. Le Président Bénéš et le président du Conseil, M. Hodza, sont au chevet du malade, au château de Lány.

Prague, 2 septembre.

L'ancien président de la République, M. Masaryk, dont l'état de santé était excellent, a souffert, cette nuit, d'une grave indisposition, qu'il a surmontée en quelques heures, de sorte que ce matin son état était satisfaisant.

M. Jan Masaryk, fils du Président et ministre de Tchécoslovaquie à Londres, qui séjourne actuellement au château de Lány, a informé MM. Bénéš et Hodza de l'indisposition de son père.

M. et Mme Bénéš et M. Hodza se sont rendus aussitôt à Lány.

Prague, 2 septembre.

Voici le bulletin publié à 11 heures sur l'état de santé de M. Masaryk :

Depuis 6 heures du matin l'état de santé de M. Masaryk est resté sans changement. Les symptômes quant à la gravité varient. L'organisme solide continue à résister. L'activité du cœur est bonne.

Prague, 2 septembre.

La santé de l'ancien président, M. Mazaryk, âgé de 87 ans, s'est légèrement améliorée, mais son état reste grave.

M. Hodza, président du Conseil, est rentré à Prague, venant de Lány, où se trouve la résidence de M. Mazaryk.

M. Bénéš reste encore au chevet du Président, mais il reviendra à midi pour recevoir M. Freyre, nouveau ministre d'Argentine à Prague, qui lui présentera ses lettres de créance.

Masaryk, Dr.
P
Signatur.....

Datum 4. Sep. 1937.....

19479 0118 BEC
The Times (London)
Nr. 47781

DR. MASARYK
FROM OUR CORRESPONDENT
PRAGUE, SEPT. 3
Dr. Masaryk, the first President of Czechoslovakia, who was taken seriously ill on Wednesday night with inflammation of arteries in the brain, was reported to-day to be making further slow progress. A bulletin issued this morning stated that Dr. Masaryk had spent a good night, and his breathing was again becoming normal. A second bulletin, issued this afternoon, was also favourable, and one of the physicians in attendance said that the hope of his recovery appeared to be justified.

19479 0119 BE

Datum 4. Sep. 1937

Le Temps (Paris)

Nr. 27754

TCHÉCOSLOVAQUIE

La santé du président Masaryk

Un bulletin publié à Lány, hier jeudi, à la fin de l'après-midi, sur la santé du président Masaryk, constatait une lente amélioration sensorielle. La respiration, qui avait décelé des traces de troubles cérébraux, était devenue plus régulière et plus profonde; l'activité du cœur devenait de plus en plus forte; la température était encore un peu élevée (37°4).

Dans la soirée, on annonçait que l'état de santé du président s'était encore légèrement amélioré. Toutefois, tout danger n'était pas encore écarté.

Masaryk
7. Sep. 1937

19479

0120

BEC

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 26 219

**Anhaltende Besserung im Befinden
Masaryks.**

Telegramm unseres Korrespondenten.

Prag, 6. September. Das einzige heute ausgegebene Bulletin über das Befinden des Altpräsidenten Masaryk konstatiert eine weitere anhaltende Besserung. Das Prager diplomatische Korps hat seine lebhafteste Teilnahme an dem Befinden des Altpräsidenten zum Ausdruck gebracht. Der österreichische Bundespräsident Miklas und Bundeskanzler Dr. v. Schuschnigg erkundigten sich mit lebhafter Anteilnahme nach dem Befinden des Altpräsidenten.

Masaryk, Dr.

Signatur.....

p

Datum 7. Sep. 1937

19479

0121

BEL

The Times (London)

Nr. 47783

DR. MASARYK'S ILLNESS

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

VIENNA, SEPT. 6

Latest reports from the bedside of Dr. Masaryk, first President of Czechoslovakia, who has been indisposed for some days, are favourable.

Dr. Masaryk slept well last night. On waking he showed a lively interest in the happenings around him and asked to have the day's news read to him. He was able to take adequate nourishment, and his temperature and pulse are normal.

PRAGUE, Sept. 6.—Mr. B. C. Newton, British Minister to Czechoslovakia, called at Lany to-day and expressed to M. Jan Masaryk, son of Dr. Masaryk and Czechoslovak Minister in London, the best wishes of H.M. the King for the recovery of his father.—*Reuter*.

19479

0122

BEL

Datum

8. Sep. 1937

The Times (London)

Nr. 47784

DR. MASARYK'S ILLNESS

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

VIENNA, SEPT. 7

The bulletin issued this morning on the condition of Dr. Masaryk, the first President of Czechoslovakia, is in the same reassuring tone as that of yesterday. He passed a good night and his temperature and pulse have continued normal.

Dr. Benesh, the President of Czechoslovakia, who had remained within call of Dr. Masaryk during the last few days, was able to leave for Prague yesterday to fulfil his engagements in Slovakia.

Masaryk, Dr.

Signatur.....P.....

19479 0123 BEL

Datum 9. Sep. 1937

The Times (London)

Nr. 47785

DR. MASARYK'S HEALTH

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

VIENNA, SEPT. 8

According to a bulletin issued in Prague there is no change in Dr. Masaryk's condition. Last night he enjoyed quiet sleep for some hours. His temperature and heart-activity were found to be normal this morning.

Masaryk, Dr. T.

Signatur.....P

19479 0124 BEL

Datum 13. Sep. 1937

The Times (London)
Nr. 47788

DR. MASARYK

CONDITION CRITICAL

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

VIENNA, SEPT. 12

Dr. T. G. Masaryk, the first President of Czechoslovakia, had a serious relapse last night, and was reported this afternoon to be in a critical condition. The bulletin added that he was fast losing strength.

All the members of the ex-President's family, including his son, Dr. Jan Masaryk, who is Czechoslovak Minister at the Court of St. James's, are gathered at his bedside.

Dr. Benesh, the President of Czechoslovakia, on learning of Dr. Masaryk's relapse, immediately left for Prague by special train, and hastened to the ex-President's bedside. Dr. Hodza, the Prime Minister, has also arrived at Dr. Masaryk's home.

19479 0125 BEL Datum 13. Sep. 1937

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 466

Masaryk wieder schwer erkrankt.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

✚ Prag, 12. September. Der tschechisch-slowakische Altpräsident Thomas G. Masaryk, der seinen Lebensabend auf dem böhmischen Schloß Lana verbringt, ist erneut sehr bedenklich erkrankt. Der Siebenundachtzigjährige hat zwar die Folgen des Schlaganfalls, den er, wie berichtet wurde, in den ersten Septembertagen mit ähnlichen Erscheinungen wie bei dem ersten Anfall im Jahre 1934 erlitten hat, so überraschend schnell überwunden, daß die behandelnden Ärzte schon vor einigen Tagen darauf verzichten konnten, einen täglichen Krankheitsbericht auszugeben. Nun aber ist in der Nacht auf den Sonntag eine Lungenentzündung aufgetreten, deren schwieriger Verlauf den Ärzten schwere Sorgen macht. Nach den letzten Berichten vom Krankenzimmer ist das Bewußtsein des Patienten getrübt und die Gesamtabnahme der Kräfte dauert an. Staatspräsident Beneš hat seinen üblichen Herbstaufenthalt auf dem tschechischen Schloß Lopotšchan abgebrochen und hat sich in einem Sonderzug über Prag nach Schloß Lana begeben. Ministerpräsident Šobza, der in Komorn an der ungarischen Grenze der Laufe dreier Donau-Dampfschiffe beigewohnt hat, ist bereits mit den engeren Freunden des Altpräsidenten in Lana eingetroffen. In Prag sind für Sonntag alle Lustbarkeiten abgesagt worden.

19479

0126 BEL

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 254

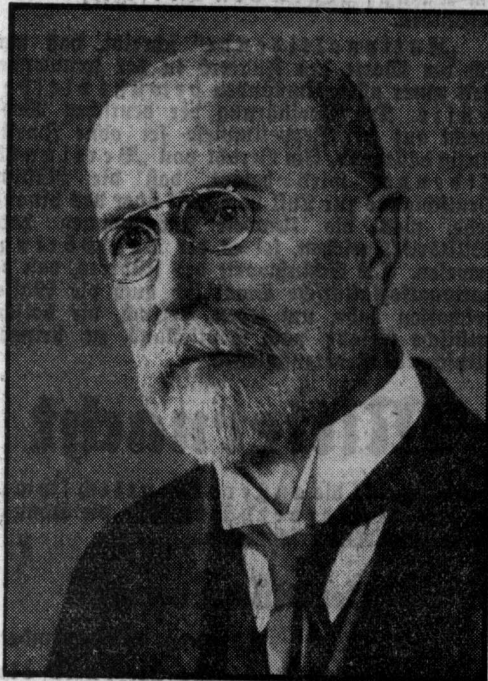
Der Tod auf Schloß Lana

Masaryk †

Meldung unseres Vertreters

o. Prag, 14. September

Auf seinem Ruhesitz im Schloß Lana inmitten der Wälder Böhmens ist Dienstag früh 3 Uhr 29 der erste Präsident der tschechoslowakischen Republik, **Thomas Garrigue Masaryk**, gestorben. Er erreichte ein Alter von



Aufn. Presse-Photo

87 Jahren, 6 Monaten, 7 Tagen. Sein Todeskampf, der sich in tiefer Bewußtlosigkeit vollzog, dauerte 50 Stunden. Am Totenbett weilten neben dem Sohn, Gesandten Jan Masaryk, und den beiden Töchtern der Staatspräsident Dr. Beneš mit Gemahlin, Ministerpräsident Dr. Šodja, Kanzler Samal und Eisenbahnminister Bechyne. Die Trauerbotschaft gab der Sohn des Toten den wartenden Pressevertretern mit den Worten bekannt: „Der Vater ist um 3 Uhr 29 gestorben.“

Noch zu seinen Lebzeiten ist „Masaryk“ ein Begriff geworden, der die tschechoslowakische Staatsgründung ähnlich verkörperte wie Hus den nationalen und religiösen Aufstand der Tschechen und Comenius humanitäre Ideen. Sein Verdienst ist es, wenn die kühnsten Hoffnungen der Tschechen, die noch während des Krieges einen eigenen Bundesstaat innerhalb der Habsburgischen Monarchie erstrebten, übertroffen worden sind und

ein jahrhundertalter Traum in Erfüllung ging. Er stieß, was schon stürzte, die Habsburger, und sammelte die Elemente, die er zur Konstruktion seines Staates brauchte. Er war es, der die Slowaken zum ersten Male — im fernen Amerika — an die Tschechen band und die Ruthenen zum Anschluß bewog. Seinen Namen kannte die Welt früher als seinen Staat.

Sechzehn Jahre lang trug Masaryk die Würde des Staatsoberhauptes. Als er nach monatelanger Erholung 1923 aus dem Süden zurückkam, hatten andere die Macht in Händen. Masaryk trat nur bei Regierungskrisen oder mit Fest- und Jahresbotschaften in Erscheinung. Im Dezember 1935 dankte er freiwillig ab, zog sich auf das böhmische Schloßchen Lana zurück und lebte nur mehr seinen Büchern. Beschaulich, wie er immer zu leben gewünscht hatte, verbrachte er die letzten Lebensjahre. Mit ihm ist ein Geist erloschen, den in seinem Zwiespalt und in seiner Größe sein Volk nicht vergessen wird. Die Sudetendeutschen haben ihm immer Achtung entgegengebracht. Er hatte aus der Tschechoslowakei eine „höhere Schweiz“ machen wollen, einen Staat also, in dem allen Nationen gleiche Rechte zugestanden werden sollten. Aber sein guter Wille kam nicht weit. Er konnte es nicht verhindern, daß die Tschechoslowakei ein Staat voller Spannungen wurde, weil die große Minderheit der Sudetendeutschen als minderen Rechts behandelt wurde.

Masaryk ✱

EP Prag, 14. September

Der Ehrenpräsident der tschechoslowakischen Republik Dr. Thomas Garrigue Masaryk ist am Dienstagmorgen 3.30 Uhr im Alter von 87 Jahren gestorben.

* * *

Mit dem Präsidenten Thomas Garrigue Masaryk tritt einer der letzten aus der Reihe derjenigen Männer von der Bühne des Lebens ab, die in dem vergangenen halben Jahrhundert an der Gestaltung der europäischen Geschichte mitbestimmend beteiligt waren. Dabei hat Masaryk seine Bedeutung nicht dem Umstand zu verdanken, daß er einem der großen europäischen Völker angehörte, und seine Handlungen somit von der Macht eines starken hinter ihm stehenden Staatswesens getragen wurden. Seinen Aufstieg verdankte er nur sich selbst, seinen geistigen Fähigkeiten, seinem zielbewussten Streben und seiner kämpferischen Natur, die ihn vor keiner Schwierigkeit zurückschrecken ließ. Der großen Leistung dieses Lebens werden daher auch diejenigen die Achtung nicht versagen, die in den Kämpfen dieser Zeit in den Reihen seiner Gegner standen. Wenn wir Deutschen auch vor 1914 schon in diesen Reihen standen, so entsprang das einer Einstellung Masaryks, die wir erklären, aber nicht gutheißen können. Während des Weltkrieges waren die Fronten klar geschieden, aber auch nach dem Kriege hat die Entwicklung nicht dazu führen können, die trennenden Momente zu überbrücken. 3½ Millionen Deutsche leben seit Ende des Krieges in dem von Masaryk geführten Staate. So wenig es unsere Aufgabe ist, uns in die innere Politik eines fremden Staatswesens einzumischen, so wenig wird ein selbstbewusstes Volk darauf verzichten, sich mit dem Schicksal derjenigen verbunden zu fühlen, die, wenn auch unter anderer Staatshoheit stehend, so doch gleichen Stammes und gleichen Blutes sind. Und wenn Präsident Masaryk in den Jahren seiner Staatsführung seit 1919 auch manches gesagt hat, was uns auf eine Besserung des Loses der Sudetendeutschen hoffen ließ, — die Taten seiner Regierung haben uns stets bitter enttäuscht.

Überblickt man das Leben und Wirken des Präsidenten Masaryk vom Standpunkte seines eigenen Volkes aus, so wird man verstehen, daß dieses heute ergriffen an der Waise eines Mannes steht, den es mit Recht unter die Größten seiner Geschichte einreihen kann. Niemand konnte ihm einen Präsidentenfessel prophezeien, als er im Jahre 1850 als Kind eines ungarischen Slowaken, Kutschers und späteren Aufsehers auf kaiserlichem Besitz, und einer mährischen Mutter in Gding an der mährisch-slowakischen Grenze geboren wurde. Nur seine Begabung führte ihn zum Studium, und über das deutsche Gymnasium in Brünn gelangte er an die Universitäten in Wien, Leipzig und Prag, wo er als Professor der philosophischen Fakultät der

deutschen Karls-Universität tätig war. Deutscher Geisteskultur und deutschem Wesen verdankte er, ebenso wie seit Jahrhunderten auch das Land seiner Geburt, seinen Aufstieg. Da können wir es nur mit Bitterkeit vermerken, daß er, ergriffen von einer nahezu mystisch anmutenden Furcht vor dem Gespenst eines Pan germanismus, das gegen alles Deutsche ins Feld führte, was gerade deutsche Wissenschaft ihm vermittelte hatte.

Auf vielen Gebieten fehlte damals sein unermüdlicher und stark kritischer Geist ein, nicht nur im Bereiche der Philosophie, sondern ebenso auch im Bereiche sozialer, religiöser und schließlich politischer Fragen. Daneben widmete er sich dem Studium fremder Länder, insbesondere Rußlands. Vortragsreisen führten ihn wiederholt nach Amerika. Er verfaßte eine große Reihe wissenschaftlicher Werke und kritischer Untersuchungen, welche ihm bald einen bedeutenden Namen in der wissenschaftlichen Welt eintrugen. In zwei Richtungen begann sich sein Wirken für sein Volk abzuzeichnen. Im inneren Leben wurde er, dank seiner immer unbestrittener werdenden Autorität, zum Lehrer und Erzieher des Volkes. Hier knüpfte er an die völkisch-nationale Erziehungsarbeit des großen Lehrmeisters Tiersch an, indem er sie in wissenschaftlich vergeistigter Form fortsetzte. Nach außen hin aber führte ihn sein Weg immer mehr auf das Gebiet der politischen Zukunftsgestaltung seines Volkes. Er verstand sich nicht dazu, diese im Pan-slawismus zu suchen, wie es damals eine bedeutende Gruppe unter dem vor kurzem verstorbenen Kramarsch propagierte. Noch bis zu dem Kriege glaubte er vielmehr, das Schicksal seiner Tschechen im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie bestimmen und bessern zu können.

Da schuf der Beginn des Krieges 1914 eine neue Situation auch für Masaryk. Das Schicksal selbst stellte an den damals schon 64jährigen Professor die Frage, ob er der Mann war, durch alle Wirrnisse der Waffen und der Politik hindurch den Weg zu finden, den eine nicht geahnte Konjunktur für die Entwicklung seines Volkes zu ermöglichen schien. Er zögerte nicht, diesem Rufe zu folgen. So sehen wir ihn als unermüdlichen Propagandisten in allen Hauptstädten unserer damaligen Gegner, in Rom und Genf, in Paris und London, dann auch in Petersburg, Kiew und Moskau, schließlich in den Vereinigten Staaten, wo er in Washington unmittelbar vor der Absendung der entscheidenden Noten Wilsons eintraf. Zwei große Fragen mußte er entscheiden und zur Lösung bringen, und in beiden hat er, immer vom Blickpunkt seiner national-tschechischen Ziele aus gesehen, richtig gehandelt. Die erste war die, ob er die Hilfe für sein Volk, nachdem er sich von der Wiener Monarchie einmal losgesagt hatte, von Ost oder West herbeiführen sollte, vom Slawenreich der russischen Stammesbrüder oder von den Machtzentren der westlichen Demo-

krationen. Er entschied sich, im Gegensatz zu der mehr panslawistischen Einstellung der tschechischen Bevölkerung, zu letzterem. In seinem 1925 erschienenen Memoirenwerk „Die Weltrevolution“ sagt er selbst: „Ich glaube, eine meiner besten politischen Erkenntnisse und Entscheidungen war, daß ich unsere nationale Sache nicht auf die einzige russische Karte setzte, daß ich im Gegenteil auf die Gewinnung der Sympathien aller Alliierten hingewirkt und mich gegen die damalige unkritische und passive Russophilie entschieden habe.“ So wurde Paris der Ausgangspunkt und der Lauspfad des tschechoslowakischen Staates, und so blieb es sein Vorbild bis zum heutigen Tage.

Die zweite Frage, oder richtiger der zweite von ihm selbst gefaßte fruchtbare Gedanke war der, wie er sich eine militärische Macht schaffen könne, um nicht, während noch die Geschütze donnerten, und erst recht am Verhandlungstisch, mit leeren Händen seine Sache zu vertreten. Vom Mai 1917 bis zum März 1919 hat er diese Frage in Rußland gelöst, indem er die Sammlung der dortigen Tschechen zur tschechischen Legion organisierte, womit seit 300 Jahren, seit der Niederlage am Weißen Berge, zum ersten Male wieder ein selbstständiges tschechisches Heer geschaffen wurde. Es war dies die Legion, welche dann 1918 den abenteuerlichen Marsch von der Ukraine bis zum Stillen Ozean antrat, — „eines der größten Epen der Geschichte,“ wie Lloyd George diesen Zug in einem Brief an

Masaryk nannte —, und welche im Herbst 1919, mit Schätzen reich beladen (!), in ihrer Heimat eintrafen, um den Grundstock der heutigen tschechoslowakischen Armee zu bilden.

In der Proklamierung der tschechoslowakischen Republik fand sein Werk seine Krönung. Sein Volk begrüßte ihn als den „Befreier“, und in der Stellung des Präsidenten dieses neuen Staatswesens erstieg er selbst den Gipfel seines Lebens. Aber das Ziel dieses Lebens war auch in einem anderen Sinne erreicht. Mit der praktischen Führung des Staates, der unter Verleugnung des zuvor als richtig erkannten und proklamierten Selbstbestimmungsrechtes der Völker geschaffen wurde, trat auch der Bruchpunkt im Leben dieses Mannes ein.

Was er an Gedanken über Recht und Gerechtigkeit in einem langen Leben gesagt und gelehrt hatte, — in seinem Programm stand ja ein Nationalitätenstaat nach Schweizer Muster, — versagte, als es galt, sie in der nüchternen Praxis seines Regiments zur Geltung zu bringen. Auch den als Leitgedanken Masaryks vielgepriesenen Begriffen von Humanität und Demokratie entsprachen die praktischen Auswirkungen der tschechoslowakischen Staatskunst bis zum heutigen Tage keineswegs. Das Schicksal der Sudetendeutschen, wie auch der andern Minderheiten in der Tschechoslowakei legen hierbon bereites Zeugnis ab. Neuen aus der Tiefe des weltgeschichtlichen

Umbruchs der Kriegs- und Nachkriegszeit hervordrängenden Ideen und Strömungen kann zudem keine Staatsführung auf die Dauer gerecht werden, die sich in der ängstlichen Konserbierung des einmal Gewordenen erschöpft. Und als eine Merkwürdigkeit des Schicksals mag es schließlich erscheinen, daß seit der Zeit, in der das Leben des greisen Präsidenten seinem Ende zuging, das Staatsschiff nun doch mit vollen Segeln den Kurs gen Osten nahm, dorthin, woher Masaryk in der Kampfzeit seines Lebens das Heil für sein Land nicht erwartet hatte.

Das Leben Th. G. Masaryks hatte sich schon erfüllt, bevor er seine Augen schloß. Die tatsächliche Führung des Staates war schon seit längerem an seinen Gefährten aus der Kriegszeit und Helfer durch die letzten zwei Jahrzehnte Benesch übergegangen, der dann auch Ende 1935 sein Nachfolger in der Präsidentschaft wurde. Aber auch der um eine Generation jüngere Präsident Benesch wurzelt noch in vielen Gedankengängen, die ihm sein Lehrmeister Masaryk aus seiner vergangenen Zeit vermachte hat. Und so sind die Probleme unseres Nachbarlandes, die der „Befreier-Präsident“ Masaryk in ihrer Schwere wohl erkannte, aber doch nicht meistern konnte, bis heute ungelöst geblieben. Es wird der Abkehr von vielen der bisher von der tschechischen Staatsführung geübten Regierungsmethoden bedürfen, wenn das Lebenswerk Masaryks vor der Geschichte bestehen soll.

K.

19479 0128

Danziger Neueste Nachrichten

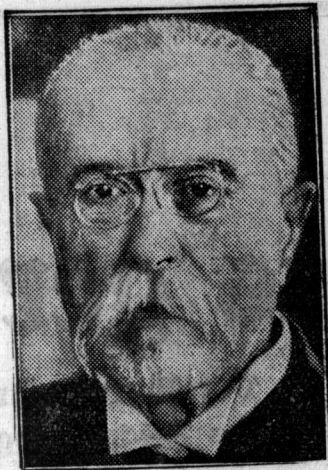
Nr. 214

Altpräsident Masaryk †.

Aus Prag drahtet DNB:

Der Altpräsident Masaryk ist heute früh um 3.20 Uhr auf Schloß Lana im 88. Lebensjahr gestorben.

Ueber der Tschechoslowakei wehen Trauerfahnen. Altpräsident Thomas G. Masaryk hat seine Augen für immer geschlossen. An seiner Bahre steht das tschechische Volk, das seinen großen Sohn nicht immer verstanden hat, und trauert um den toten „Präsident-Befreier“, wie es ihn mit tiefer Dankbarkeit nennt. Aber auch seine politischen und weltanschaulichen Gegner senken ihren Degen, denn mit Masaryk ist eine politische Per-



Masaryk.

sönlichkeit aus dem Leben geschieden, die in hartem Ringen aus den breiten Tiefen des Volkes über alle Schranken politischer und gesellschaftlicher Voreingenommenheit hinweg den Weg an die Spitze ihrer Nation gegangen ist. Der Erfolg Masaryks war, wenn ihm auch das Glück auf seinem schwierigen Weg stets zulächelte,

in seiner Arbeit und Unerblichkeit, seinem umfassenden Wissen und festen Charakter begründet.

Und daher zwingen die Leistung des Mannes und das Format seiner Persönlichkeit zur Achtung und Anerkennung, auch wenn der Politiker Masaryk anders zu werten ist.

Am 16. September 1817 entdeckte im Turmknauf der alten Kirche in Königinhof in Böhmen der Bibliothekar Wenzel Hanka unter alten Pfeilen, die einst die Hussiten auf Deutsche und Katholiken abschossen, eine Pergamenthandschrift mit Liedern und Gedichten, in denen der heroische Kampf der Tschechen gegen Karl den Großen verherrlicht wurde. Kurz darauf wurde in Grünberg eine zweite Handschrift mit Darstellungen aus der Zeit der sagenhaften Libuscha, der Stammutter des tschechischen Herzogsengeschlechtes, gefunden. Der Jubel im tschechischen Volke über diese Funde war unbeschreiblich. Man sah in ihnen das tschechische „Nibelungenlied“ und benützte sie als historische Quelle zur tschechischen Früh-

geschichte. Allmählich aber tauchten Zweifel an der Echtheit der Handschriften auf. Das Für und Wider wurde jahrzehntelang in der Öffentlichkeit leidenschaftlich erörtert, und der Streit der Gelehrten wurde auch in der politischen Kampfarena geführt. Ja, man war schon so weit, daß erst das Bekenntnis zu den Handschriften als Beweis einer einwandfreien tschechisch-nationalen Gesinnung gewertet wurde.

In diesen Streit griff auch der Prager Professor der Philosophie, Thomas Garrigue Masaryk, ein, der in klaren Worten und in eindeutiger Beweisführung die Handschriften als Fälschung entlarvte. Ein Sturm der Entrüstung brach über Masaryk herein, und er mußte sich in seinem Streben nach Wahrheit harte Worte sagen lassen.

Mit einem Schlag begann Masaryk im tschechischen Volk populär zu werden,

denn jetzt begann der Kampf um Masaryk selbst.

Bis dahin wußte man nur in der Gelehrtenwelt Bescheid von dem Weg des Erfolges, den der kleine slowakische Kutscherjoh, der am 7. März 1850 in Göding in Mähren geboren wurde, deutsche Schulen besuchte und sich selbst die Mittel für sein Hochschulstudium schaffte, bisher gegangen war, denn durch seine philosophischen Abhandlungen hatte er sich bereits einen Namen gemacht.

Wenige Jahre später wird Professor Masaryk in den Wiener Reichstag gewählt. Damit trat er aus der Enge seiner Gelehrtenstube in die breite Arena des politischen Kampfes. Aber nur kurze Zeit übte er sein Mandat aus. Zerrwürf im Lager seiner Gesinnungsgenossen vergälten ihm die Ausübung des Mandats. Um so eifriger und erfolgreicher widmete er sich der Publizistik. Man schenkte seinen politischen Ausführungen allgemeine Beachtung. Aus seinen politischen und wissenschaftlichen Arbeiten riß ihn ein Prozeß gegen den jüdischen Landstreicher Leopold Hilsner, der wegen Mordes an einer tschechischen Jungfrau zum Tode verurteilt und zu lebenslänglichem Kerker begnadigt worden war, heraus. Die Tatsache, daß die Leiche des Mädchens völlig blutleer aufgefunden worden war und der Mord um die jüdische Osterzeit geschehen war, ließ die Bluttat des Juden Hilsner als einen Ritualmord erscheinen. Im Lande kam es zu judengegnerischen Kundgebungen und die Wogen der Empörung griffen auf die ganze Habsburger Monarchie über. Da glaubte Masaryk, es der Gerechtigkeit schuldig zu sein, Hilsner zu verteidigen, und veröffentlichte einen Aufsatz und eine Broschüre: „Das Wesen und die Entstehung des Ritualaberglaubens.“

Wieder wurde Masaryk von der Presse auf das heftigste angegriffen. Die Studenten demonstrier-

wenden

ten vor seiner Wohnung und in öffentlichen Versammlungen wurde er ausgepöfien und niedergeschrien.

Diesmal wurde ihm vorgeworfen, daß er „wegen eines Juden das ganze Volk spalte und dem expansiven Deutschtum in die Hand arbeite...“.

Bei den bald darauffolgenden Wahlen wurde Masaryk zum zweiten Male in den österreichischen Reichsrat — mit Hilfe sozialdemokratischer Stimmen — gewählt.

✱

Am 3. März 1909 wurde in Agram ein Hochverratsprozeß gegen 53 Kroaten und Serben eröffnet, die revolutionärer, den Bestand der alten Monarchie gefährdender Umtriebe beschuldigt waren. Masaryk nahm an diesem Prozeß teil und konnte feststellen, daß er auf

Dokumentenfälschungen und Denunziationen

aufgebaut war und die Annexionspolitik des damaligen Außenministers Baron Aehrenthal unterstützen sollte. Sein aufsehenerregender Kampf gegen Aehrenthal endete mit einem Krankenurlaub des Außenministers, von dem er nicht mehr zurückkehrte. Im Verlaufe seiner Reden kritisierte er die Gerichtsmethoden und bezeichnete den Hochverrat als „Anachronismus“.

✱

Diese drei Epochen seines Lebens charakterisieren den Professor und Abgeordneten Masaryk der Vorkriegszeit, sie wurden aber auch entscheidend für sein staatsphilosophisches Bekenntnis, in dem er ableitend aus der tschechischen Geschichte die humanitäre Demokratie als das höchste Staatsideal aufstellte. „Die Demokratie ist die politische Form der Menschlichkeit“, sagte Masaryk einmal und ein andermal bezeichnete er die auf Humanität begründete Demokratie als die Welt- und Lebensanschauung des 20. Jahrhunderts.

Zu Beginn des Weltkrieges verließ Masaryk Volk und Heimat, um nach vierjähriger erfolgreicher Arbeit als erster Präsident des neugegründeten Staates nach Prag zurückzukehren.

Aus dem Philosophieprofessor und Idealpolitiker wurde über den Auslandsrevolutionär und Irredentisten ein Staatspräsident und Machtpolitiker. Indem Masaryk die Träume seines Volkes erfüllte und er selbst die Zügel staatlicher Macht ergriff, kam er an die Bruchstelle seines Lebens. Jetzt begann für den Idealisten Masaryk die

Tragödie seines Daseins,

da er seinen Idealismus in die politische Wirklichkeit umsetzen sollte. Theorie und Bekenntnis begannen aber an staatspolitischen Notwendigkeiten und dem Zwang der Erfüllung politischer Bündnisversprechen zu scheitern. Masaryk muß es erleben, daß die Demokratie seines Staates durch diktatorische Ausnahme Gesetze gefestigt und der Staat vor den Demokraten durch Antikorrptionsgesetze geschützt werden mußte. Tragik des Idealisten! Der Präsident Masaryk mußte schweigen zu Erscheinungen des staatlichen Lebens, gegen die der Professor Masaryk einmal schärfsten Protest eingelegt hatte.

Für die Tschechen ist Masaryk die Inkarnation der Freiheit und Unabhängigkeit. Was immer Masaryk tat, tat er für sein Volk und im besten Glauben an den Vorteil für Volk und Staat, den er geschaffen hat.

19479 : 0129 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 467 .

Das Befinden Masaryks.

Prag, 13. September. Die in Abständen von einigen Stunden auf Schloß Lana ausgegebenen ärztlichen Berichte über den Verlauf der schweren Erkrankung des Altpräsidenten Masaryk verzeichnen gegen Mittag eine leichte Besserung, lassen aber über den Ernst des Gesamtzustandes keinen Zweifel. Staatspräsident Beneš und Ministerpräsident Hoša haben die Nacht im Schloß Lana verbracht. Am Krankenlager weilen auch die beiden Töchter des Altpräsidenten und sein Sohn, der tschechoslowakische Gesandte in London, Jan Masaryk.

Datum 14. Sep. 1937

19479 - 0130

BEC

Pester Lloyd (Budapest)

Nr. 209

84. Jahrgang.

Budapest, Dienstag, 14. September

Altpräsident Thomas G. Masaryk gestorben.

Budapest, 14. September.

Im Patriarchenalter von 87 Jahren, fast schon zu einer legendären Figur sublimiert, ist heute Thomas G. Masaryk, der Altpräsident und Schöpfer der tschecho-slowakischen Republik, gestorben. An seine Gestalt knüpfen sich nicht die romantischen und dramatischen Erscheinungen, aus deren Fülle die kraftvollen neuen Cäsaren der modernen großen europäischen Volksgemeinschaften emporgestiegen sind. Masaryk war nicht Mann der Tat, zwei Drittel seines langen Lebens waren der Pflege der abstraktesten der geistigen Disziplinen, der Philosophie, gewidmet. Er war Professor, Schriftsteller, Philosoph und erst in reifen Jahren stieg er vom elfenbeinernen Turm des Gelehrten in das Getümmel der politischen Arena hinab, wo er waffenlos und fast allein, größere Siege zu erringen vermochte, als die Heerführer der menschlichen Geschichte. Ein einziger gemeinsamer Zug verbindet ihn mit den modernen Diktatoren, den unmittelbaren Nachkommen der Stadtyrannen des klassischen Altertums, sein Aufstieg aus der Urschicht der arbeitenden Bevölkerung des eigenen Volkes bis an die Spitzen des Staates.

Thomas Masaryk hat das Tageslicht in der Hütte einer armen Bauernfamilie vor 87 Jahren erblickt. Seine Eltern waren mährische Slowaken und dieser ärmste und zurückgebliebenste Stamm der großen slawischen Völkerfamilie, das Slowakentum, hat nach Kollar in Masaryk den zweiten größten politischen Denker und erfolgreichsten Führer dem europäischen Slawentum geschenkt. Die Jugend des verstorbenen Schöpfers der tschecho-slowakischen Republik war hart und reich an Entbehrungen. Seine Laufbahn begann er als Schmiedelehrling, war dann Hilfslehrer und es gehörte ein beispiellos starker Wille und eine schier übermenschliche Zähigkeit dazu, unter solchen stiefmütterlichen Verhältnissen den Weg zum Aufstieg zu erkämpfen. Mit 22 Jahren erst bestand Masaryk im vornehmsten Gymnasium der ehemaligen Kaiserstadt, dem Wiener akademischen Gymnasium, das Abiturium, und in Wien wurde er auch zehn Jahre später zum Privatdozenten habilitiert. Die geistigen Quellen seines großen Wissens liegen demnach im deutschen Kulturgebiet, die Wurzeln seiner Philosophie reichen in deutsche Kulturschichten hinab und es ist eine der merkwürdigsten dialektischen Wendungen der Weltgeschichte, daß dieser Schüler deutscher Professoren berufen war, den härtesten Schlag der deutschen Machtstellung im Osten zu versetzen. Erst nachdem er die große Wasserscheide des menschlichen Lebens überschritten hatte, begann er sich politisch zu betätigen und kämpfte sich bis zum Weltkriege in die vorderste Reihe der tschechischen Politik, die sich in

bruch aber trat eine scharfe Wendung in seiner politischen Gesinnung ein und in der festen Überzeugung, daß die Mittelmächte, namentlich aber Österreich-Ungarn den Anstrengungen eines langen Kampfes mit den an materiellen Mitteln weit überlegenen Westmächten und Rußland nicht gewachsen seien, trat er in offene Opposition gegen die Doppelmonarchie. Einige Wochen nach dem Ausbruch des Krieges verließ er die Heimat und begann die lange, mühevolle und zähe Werbetätigkeit für den tschechischen Staat, die mit Hilfe der Vereinigten Staaten von einem kaum erwarteten Erfolg gekrönt wurde.

Diese merkwürdige politische Odysee, die Masaryk in seinem großen Nachkriegswerke, „Weltrevolution, Erinnerungen und Betrachtungen“ ausführlich beschreibt, begann im September 1914 mit einer noch etwas verschwommenen Vereinbarung mit den Engländern in Amsterdam, der Abmachungen im Dezember desselben Jahres in Rom und lange Werbefahrten in Westeuropa, Amerika und Rußland folgten. Ein Jahr später kam das tschecho-slowakische Auslandkomitee zustande, die Keimzelle der Regierung der künftigen tschecho-slowakischen Republik, und im Februar 1916 errang das Komitee seinen ersten Erfolg, das Versprechen des damaligen französischen Ministerpräsidenten Briand, die Vorbereitung des unabhängigen tschechischen Staates zu unterstützen. Im Pittsburger Abkommen verstand es Masaryk, die Unterstützung der amerikanischen Slowaken mit weitgehenden Versprechungen zu sichern, die aber niemals eingelöst worden sind, und der Aufstellung der tschechischen Legionen war es in erster Reihe zu verdanken, daß im Mai und Juni des letzten Kriegsjahres zuerst die Vereinigten Staaten, dann aber sämtliche der Entente angehörigen Regierungen die damals noch nicht existierende Tschecho-Slowakei als unabhängigen Staat und kriegsführende Partei anerkannt haben.

Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte konnten dann Masaryk und sein Schüler und erster Mitarbeiter Benes die Früchte ihrer vierjährigen Arbeit mühelos sammeln, die Wünsche und Forderungen der tschechischen Extremisten wurden bei Friedensschluß restlos erfüllt und an die Spitze des neuen Staates traten Masaryk und Benes, während die früheren machtvollen Persönlichkeiten der tschechischen Politik, Kramarz und Klofac, vollkommen in den Hintergrund gedrängt wurden. Masaryk wurde im November 1918 zum Präsidenten der tschecho-slowakischen Republik gewählt und Benes, damals erst 34 Jahre alt, übernahm die Leitung der tschechischen Außenpolitik. Beide behielten diese führenden Stellen bis zum Rücktritt Masaryks und der Wahl Benes' zu seinem Nachfolger im Da-

zu mäßigen. In
und Benes zuzus
zustandekam un
Übermacht lange
wußte. Die Drach
trägen von Trian
tale gesät worden
Keimkraft nicht
ihres ersten Prä
slowakische Repu
als je seit ihrer C

Obwohl Mas
die für die Zertri
fansreiches in ers
fen wir dem vers
Nachbarstaates
nicht verweigern
Bahre des einzige
den Mut und die
Grenzziehung der
verleibung der u
des in den neuen
700.000 Seelen zu
Jahre seiner Am
präsident wiederl
nung ausgesproch
ihrer gegebenen
der dauernden V
des ungarischen
Immer wieder sp
mußte den Weg
eine Revision der
dazu durch die V
immer wieder w
Äußerungen von
dester Weise, de

Masaryk wa
kes, als Mensch
als Staatsmann ü
Die Trauer, mit
letzten Ruhestätte
det. Ohne Masary
slowakische Staa
chische Volk hät
erlebt, dem es se
politische Geltung
leben, hat aber a
melancholische K
schen Ambitionen
dung der Weltge
während des We
großen Erfolg be
Geschick seines
Donauvölker, glü

(Inf.) Altprä
Dienstag, morgen,
Tod trat infolge
ein. Der Sterbend
wußtein gelegen
Schmerzen und

die kraftvollen neuen Casaren der modernen großen europäischen Volksgemeinschaften emporgestiegen sind. Masaryk war nicht Mann der Tat, zwei Drittel seines langen Lebens waren der Pflege der abstraktesten der geistigen Disziplinen, der Philosophie, gewidmet. Er war Professor, Schriftsteller, Philosoph und erst in reifen Jahren stieg er vom elfenbeinernen Turm des Gelehrten in das Getümmel der politischen Arena hinab, wo er waffenlos und fast allein, größere Siege zu erringen vermochte, als die Heerführer der menschlichen Geschichte. Ein einziger gemeinsamer Zug verbindet ihn mit den modernen Diktatoren, den unmittelbaren Nachkommen der Stadttyrannen des klassischen Altertums, sein Aufstieg aus der Unterschicht der arbeitenden Bevölkerung des eigenen Volkes bis an die Spitzen des Staates.

Thomas Masaryk hat das Tageslicht in der Hütte einer armen Bauernfamilie vor 87 Jahren erblickt. Seine Eltern waren mährische Slowaken und dieser ärmste und zurückgebliebenste Stamm der großen slawischen Völkerfamilie, das Slowakentum, hat nach Kollar in Masaryk den zweiten größten politischen Denker und erfolgreichsten Führer dem europäischen Slawentum geschenkt. Die Jugend des verstorbene Schöpfers der tschecho-slowakischen Republik war hart und reich an Entbehrungen. Seine Laufbahn begann er als Schmiedelehrling, war dann Hilfslehrer und es gehörte ein beispiellos starker Wille und eine schier übermenschliche Zähigkeit dazu, unter solchen stiefmütterlichen Verhältnissen den Weg zum Aufstieg zu erkämpfen. Mit 22 Jahren erst bestand Masaryk im vornehmsten Gymnasium der ehemaligen Kaiserstadt, dem Wiener akademischen Gymnasium, das Abiturium, und in Wien wurde er auch zehn Jahre später zum Privatdozenten habilitiert. Die geistigen Quellen seines großen Wissens liegen demnach im deutschen Kulturgebiet, die Wurzeln seiner Philosophie reichen in deutsche Kulturschichten hinab und es ist eine der merkwürdigsten dialektischen Wendungen der Weltgeschichte, daß dieser Schüler deutscher Professoren berufen war, den härtesten Schlag der deutschen Machtstellung im Osten zu versetzen. Erst nachdem er die große Wasserscheide des menschlichen Lebens überschritten hatte, begann er sich politisch zu betätigen und kämpfte sich bis zum Weltkrieg in die vorderste Reihe der tschechischen Politik, die sich in diesen verhängnisvollen Jahrzehnten des abschließenden Abschnittes der Lebensgeschichte der Monarchie die Untergrabung der dualistischen Verfassung und die Vorbereitung der slawischen Vorherrschaft im Donaubecken zum Ziele gesteckt hat.

Die politische Karriere Masaryks ist in ihren wesentlichen Zügen fast identisch mit dem kraftvollen Aufstieg des tschechischen Volkstums in der österreichischen Politik und mit dem zähen Kampf, den dieser westlichste Zweig des großen slawischen Stammes für die Geltendmachung seiner gerechten, aber auch ungerechten und übertriebenen Forderungen in Alt-Österreich geführt hat. Auch in die Politik schaltete sich Masaryk auf dem Umwege der Literatur und der Wissenschaft ein und das Eintrittsrecht in die tschechische Parteipolitik verliehen ihm die von ihm gegründete Zeitschrift „Athenaeum“, sowie die Stelle des Hauptschriftleiters des in den achtziger Jahren herausgegebenen ersten tschechischen Lexikons. Masaryk gehörte anfangs sowohl im Reichstag als auch im böhmischen Landtag der Partei der Jungtschechen an, legte aber im Jahre 1893 wegen Differenzen mit dem Jungtschechenführer Gregor sein Mandat nieder und wurde in den Jahren 1907 und 1911 schon als Führer der von ihm gegründeten tschechischen Volkspartei wiedergewählt. Bis zum Kriege war Masaryk politisch im föderativen Sinne eingestellt und war bestrebt, das große Problem der Umgestaltung Österreich-Ungarns im Rahmen einer Föderation zu lösen. Bei Kriegaus-

bruch des Krieges verließ er die Heimat und begann die lange, mühevolle und zähe Werbetätigkeit für den tschechischen Staat, die mit Hilfe der Vereinigten Staaten von einem kaum erwarteten Erfolg gekrönt wurde.

Diese merkwürdige politische Odysee, die Masaryk in seinem großen Nachkriegswerke, „Weltrevolution, Erinnerungen und Betrachtungen“ ausführlich beschreibt, begann im September 1914 mit einer noch etwas verschwommenen Vereinbarung mit den Engländern in Amsterdam, der Abmachungen im Dezember desselben Jahres in Rom und lange Werbefahrten in Westeuropa, Amerika und Rußland folgten. Ein Jahr später kam das tschecho-slowakische Auslandkomitee zustande, die Keimzelle der Regierung der künftigen tschecho-slowakischen Republik, und im Februar 1916 errang das Komitee seinen ersten Erfolg, das Versprechen des damaligen französischen Ministerpräsidenten Briand, die Vorbereitung des unabhängigen tschechischen Staates zu unterstützen. Im Pittsburgher Abkommen verstand es Masaryk, die Unterstützung der amerikanischen Slowaken mit weitgehenden Versprechungen zu sichern, die aber niemals eingelöst worden sind, und der Aufstellung der tschechischen Legionen war es in erster Reihe zu verdanken, daß im Mai und Juni des letzten Kriegsjahres zuerst die Vereinigten Staaten, dann aber sämtliche der Entente angehörigen Regierungen die damals noch nicht existierende Tschecho-Slowakei als unabhängigen Staat und kriegsführende Partei anerkannt haben.

Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte konnten dann Masaryk und sein Schüler und erster Mitarbeiter Benes die Früchte ihrer vierjährigen Arbeit mühelos sammeln, die Wünsche und Forderungen der tschechischen Extremisten wurden bei Friedensschluß restlos erfüllt und an die Spitze des neuen Staates traten Masaryk und Benes, während die früheren machtvollen Persönlichkeiten der tschechischen Politik, Kramarz und Klofac, vollkommen in den Hintergrund gedrängt wurden. Masaryk wurde im November 1918 zum Präsidenten der tschecho-slowakischen Republik gewählt und Benes, damals erst 34 Jahre alt, übernahm die Leitung der tschechischen Außenpolitik. Beide behielten diese führenden Stellen bis zum Rücktritt Masaryks und der Wahl Benes' zu seinem Nachfolger im Dezember 1935.

Die Aufgabe, die Masaryk harrte, war eine der schwierigsten, die je ein Staatsmann zu lösen hatte. Der Erfolg war zu groß. *La mariée était trop belle!* Das Gebiet des neuen Staates war zu umfangreich, geopolitisch stark zerklüftet, kulturpolitisch unausgeglichen und ethnisch ebenso kaleidoskopisch, wie die frühere Monarchie war. Auch wirtschaftlich bedeutete die Zerstückelung des früheren großen Absatzgebietes einen kaum tragbaren Schlag für die böhmische Industrie, die Hauptkraftquelle des neuen Staates. Außenpolitisch war die Republik eingeklemt zwischen ausnahmslos feindlich oder zumindest unfreundlich gesinnte Mächte und in innerpolitischen Belangen bedeuteten hochflammende, eigherzige Nationalismus der tschechischen Mittelklassen, sowie die aus Sibirien nach einer, an Blut und Beute reichen Anabasis heimgekehrten Legionen eine große Gefahr.

Es ist unleugbar, daß Masaryk mit der rührenden Hilfe Benes' die großen Probleme des neuen Staates mit bemerkenswertem Geschick zu lösen wußte. In wirtschaftlicher und finanzpolitischer Hinsicht gelang es ihnen, den neuen Staat auf feste Grundlagen zu bauen und heute noch ist die Tschecho-Slowakei vielleicht das ökonomisch bestfundierte Land Mitteleuropas. In der inneren Politik hat es Masaryk verstanden, die äußere Struktur der parlamentarischen Demokratie zu wahren und den egozentrischen Macht- und Geldhunger der aufstrebenden tschechischen Mittelklasse allmählich

Nachbarstaates nicht verweigern. Bahre des einzigen den Mut und die Grenzziehung der verleibung der u des in den neuen 700.000 Seelen zu Jahre seiner Am präsident wieder nung ausgesproch ihrer gegebenen s der dauernden V des ungarischen Immer wieder sp müßte den Weg eine Revision der dazu durch die V immer wieder w Äußerungen von dester Weise, de

Masaryk wa kes, als Mensch als Staatsmann ü Die Trauer, mit letzten Ruhestätte det. Ohne Masary slowakische Staa chische Volk hät erlebt, dem es se politische Geltung leben, hat aber a melancholische K schen Ambitionen dung der Weltge während des We großen Erfolg be Geschick seines Donauvölker, glü

(Inf.) Altpres Dienstag, morgen, Tod trat infolge ein. Der Sterbende wußte sein gelegen Schmerzen und is

Schon gestern Kranken so schnell Hoffnung auf Erh Kräfteverfall nahm lang es, die Herztät erhalten. Einige Sch zeitig nahm die E genflügels wieder des Ärztekonzils, b ner und den Prof versität Hynek, Jir lich.

Am Sterbebette Gesandter Jan Mas Relliod, ferner sei milla Lipa und de slowakische Gesand und seine Gemahlin und der Gesandte

(Inf.) Über di ten Masaryk wurd in dem es heißt, da liche Verschlimmer der schwächer wer kam. Am Dienstag tätigkeit unauffaltsamer und schwächer hindurch vollständi Mal. Die Atmung, die zerebralen Charakte

Signatur.....

Datum 14. Sep. 1937

79 : 0130 BEC
ster Lloyd (Budapest)

Nr. 209

Thomas G. Masaryk gestorben.

4. September.
en, fast schon
iert, ist heute
und Schöpfer
gestorben. An
romantischen
s deren Fülle
dern großen
mporgestiegen
t, zwei Drittel
e der abstrak-
philosophie, ge-
ler, Philosoph
n elfenbeiner-
mel der poli-
os und fast
ochte, als die
te. Ein einzi-
it den moder-
Nachkommen
tertums, sein
tenden Bevöl-
e Spitzen des

bruch aber trat eine scharfe Wendung in sei-
ner politischen Gesinnung ein und in der festen
Überzeugung, daß die Mittelmächte, namentlich
aber Österreich-Ungarn den Anstrengungen eines
langen Kampfes mit den an materiellen Mitteln weit
überlegenen Westmächten und Rußland nicht ge-
wachsen seien, trat er in offene Opposition gegen die
Doppelmonarchie. Einige Wochen nach dem Aus-
bruch des Krieges verließ er die Heimat und begann
die lange, mühevollen und zähe Werbetätigkeit für den
tschechischen Staat, die mit Hilfe der Vereinigten
Staaten von einem kaum erwarteten Erfolg gekrönt
wurde.

Diese merkwürdige politische Odysee, die
Masaryk in seinem großen Nachkriegswerke „Welt-
revolution, Erinnerungen und Betrachtungen“ aus-
führlich beschreibt, begann im September 1914 mit
einer noch etwas verschwommenen Vereinbarung mit
den Engländern in Amsterdam, der Abmachungen im
Dezember desselben Jahres in Rom und lange Werbe-
fahrten in Westeuropa, Amerika und Rußland folg-
ten. Ein Jahr später kam das tschecho-slowakische
Auslandkomitee zustande, die Keimzelle der Regie-
rung der künftigen tschecho-slowakischen Republik,
und im Februar 1916 errang das Komitee seinen
ersten Erfolg, das Versprechen des damaligen fran-
zösischen Ministerpräsidenten *Briand*, die Vorberei-
tung des unabhängigen tschechischen Staates zu
unterstützen. Im Pittsburgher Abkommen verstand es
Masaryk, die Unterstützung der amerikanischen
Slowaken mit weitgehenden Versprechungen zu
sichern, die aber niemals eingelöst worden sind, und
der Aufstellung der tschechischen Legionen war es
in erster Reihe zu verdanken, daß im Mai und Juni
des letzten Kriegsjahres zuerst die Vereinigten
Staaten, dann aber sämtliche der Entente angehörigen
Regierungen die damals noch nicht existierende
Tschecho-Slowakei als unabhängigen Staat und
kriegsführende Partei anerkannt haben.

Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte
konnten dann *Masaryk* und sein Schüler und erster
Mitarbeiter *Benes* die Früchte ihrer vierjährigen
Arbeit mühelos sammeln, die Wünsche und Forde-
rungen der tschechischen Extremisten wurden bei
Friedensschluß restlos erfüllt und an die Spitze des
neuen Staates traten Masaryk und Benes, während
die früheren machtvollen Persönlichkeiten der
tschechischen Politik, *Kramarz* und *Klofac*, voll-
kommen in den Hintergrund gedrängt wurden. Ma-
saryk wurde im November 1918 zum Präsidenten
der tschecho-slowakischen Republik gewählt und
Benes, damals erst 34 Jahre alt, übernahm die Lei-
tung der tschechischen Außenpolitik. Beide behielten
diese führenden Stellen bis zum Rücktritt Masaryks
und der Wahl *Benes* zu seinem Nachfolger im De-

zu mäßigen. In der auswärtigen Politik ist es ihm
und Benes zuzuschreiben, daß die Kleine Entente
zustandekam und Ungarn durch ihre drohende
Übermacht lange Jahre hindurch niederzuhalten
wußte. Die Drachenzähne jedoch, die mit den Ver-
trägen von Trianon und Saint Germain im Donau-
tale gesät worden sind, haben ihre verhängnisvolle
Keimkraft nicht verloren und heute, am Todestage
ihres ersten Präsidenten, befindet sich die tschecho-
slowakische Republik in einer schwierigeren Lage
als je seit ihrer Geburt.

Obwohl Masaryk einer der Staatsmänner war,
die für die Zertrümmerung des tausendjährigen Ste-
fansreiches in erster Reihe verantwortlich sind, dür-
fen wir dem verstorbenen Begründer und Vater des
Nachbarstaates unsere Achtung und Anerkennung
nicht verweigern. Wir senken die Fahne vor der
Bahre des einzigen tschechischen Staatsmannes, der
den Mut und die Voraussicht besaß, die Gefahren der
Grenzziehung der Tschecho-Slowakei und der Ein-
verleibung der unassimilierbaren kompakten Masse
des in den neuen Staat einverleibten Ungartums von
700.000 Seelen zu erkennen. Während der langen
Jahre seiner Amtstätigkeit hat der verstorbene Alt-
präsident wiederholt offen und freimütig seine Mei-
nung ausgesprochen, daß die Tschecho-Slowakei in
ihrer gegebenen geopolitischen Lage sich den Luxus
der dauernden Vergewaltigung der Magyaren und
des ungarischen Nationalgefühls nicht leisten kann.
Immer wieder sprach er die Ansicht aus, sein Land
müßte den Weg der Versöhnung mit Ungarn durch
eine Revision der Südgrenzen einschlagen, bevor es
dazu durch die Verhältnisse gezwungen würde, und
immer wieder wurden seine klugen und tapferen
Äußerungen von der Prager Regierung, oft in rü-
dester Weise, dementiert.

Masaryk war ein treuer Sohn seines Vol-
kes, als Mensch einfach, gütig und bescheiden und
als Staatsmann überragte er weit seine Zeitgenossen.
Die Trauer, mit der ihn das tschechische Volk zur
letzten Ruhestätte begleitet, ist echt und wohlbegrün-
det. Ohne Masaryk wäre vielleicht der neue tschecho-
slowakische Staat niemals entstanden, das tsche-
chische Volk hätte niemals den glänzenden Aufstieg
erlebt, dem es seinen heutigen Wohlstand und seine
politische Geltung verdankt. Wie jedes Menschen-
leben, hat aber auch der Lebenslauf Masaryks eine
melancholische Kehrseite. Wäre er in seinen politi-
schen Ambitionen mäßiger gewesen, hätte die Wen-
dung der Weltgeschichte seine politische Tätigkeit
während des Weltkrieges nicht mit einem so über-
großen Erfolg belohnt, so hätte sich vielleicht das
Geschick seines eigenen Volkes, aber auch aller
Donauvölker, glücklicher und friedlicher gestaltet.

Die letzten Stunden.

Lana, 14. September.

(Inf.) Altpräsident Thomas G. Masaryk ist heute,
Dienstag, morgen, auf Schloß Lana verschieden. Der
Tod trat infolge Herzschwäche um 3 Uhr 29 Minuten
ein. Der Sterbende, der seit Sonntag morgen ohne Be-
wußtsein gelegen war, zeigte keinerlei Anzeichen von
Schmerzen und ist ohne Todesangst entschlafen.

mporgestiegen
t, zwei Drittel
e der abstrak-
nilosophie, ge-
der, Philosoph
m elfenbeiner-
nnel der poli-
os und fast
ochte, als die
ute. Ein einzi-
it den moder-
Nachkommen
tertums, sein
tenden Bevöl-
e Spitzen des

at in der Hütte
hren erblickt.
en und dieser
n der großen
kentum, hat
größten politi-
er dem euro-
gend des ver-
wakischen Re-
rungen. Seine
ing, war dann
iellos starker
che Zähigkeit
Verhältnissen
Mit 22 Jahren
n Gymnasium
ner akademi-
und in Wien
a Privatdozen-
seines großen
Kulturgebiet,
n in deutsche
der merkwür-
Weltgeschichte,
soren berufen
schen Macht-
achdem er die
Lebens über-
h zu betätigen
e in die vor-
s, die sich in
s abschließen-
der Monarchie
erfassung und
herrschaft im

ist in ihren
dem kraftvol-
stums in der
zählen Kampf,
en slawischen
ner gerechten,
nen Forderun-
h in die Poli-
Umwege der
und das Ein-
lilit verliehen
nschrift „Athe-
nfrtleiters des
ebenen ersten
hörte anfangs
nischen Land-
legte aber im
it dem Jung-
urde und wurde
1911 schon
gegründeten
ewählt. Bis
n föderativen
as große Pro-
Ungarns im
Bei Kriegsaus-

bruch des Krieges verließ er die Heimat und begann die lange, mühevolle und zähe Werbetätigkeit für den tschechischen Staat, die mit Hilfe der Vereinigten Staaten von einem kaum erwarteten Erfolg gekrönt wurde.

Diese merkwürdige politische Odysee, die Masaryk in seinem großen Nachkriegswerke, „Weltrevolution, Erinnerungen und Betrachtungen“ ausführlich beschreibt, begann im September 1914 mit einer noch etwas verschwommenen Vereinbarung mit den Engländern in Amsterdam, der Abmachungen im Dezember desselben Jahres in Rom und lange Werbefahrten in Westeuropa, Amerika und Rußland folgten. Ein Jahr später kam das tschecho-slowakische Auslandkomitee zustande, die Keimzelle der Regierung der künftigen tschecho-slowakischen Republik, und im Februar 1916 errang das Komitee seinen ersten Erfolg, das Versprechen des damaligen französischen Ministerpräsidenten *Briand*, die Vorbereitung des unabhängigen tschechischen Staates zu unterstützen. Im Pittsburgher Abkommen verstand es Masaryk, die Unterstützung der amerikanischen Slowaken mit weitgehenden Versprechungen zu sichern, die aber niemals eingelöst worden sind, und der Aufstellung der tschechischen Legionen war es in erster Reihe zu verdanken, daß im Mai und Juni des letzten Kriegsjahres zuerst die Vereinigten Staaten, dann aber sämtliche der Entente angehörigen Regierungen die damals noch nicht existierende Tschecho-Slowakei als unabhängigen Staat und kriegsführende Partei anerkannt haben.

Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte konnten dann *Masaryk* und sein Schüler und erster Mitarbeiter *Benes* die Früchte ihrer vierjährigen Arbeit mühelos sammeln, die Wünsche und Forderungen der tschechischen Extremisten wurden bei Friedensschluß restlos erfüllt und an die Spitze des neuen Staates traten Masaryk und Benes, während die früheren machtvollen Persönlichkeiten der tschechischen Politik, *Kramarz* und *Klofac*, vollkommen in den Hintergrund gedrängt wurden. Masaryk wurde im November 1918 zum Präsidenten der tschecho-slowakischen Republik gewählt und *Benes*, damals erst 34 Jahre alt, übernahm die Leitung der tschechischen Außenpolitik. Beide behielten diese führenden Stellen bis zum Rücktritt Masaryks und der Wahl Benes' zu seinem Nachfolger im Dezember 1935.

Die Aufgabe, die Masaryk harrte, war eine der schwierigsten, die je ein Staatsmann zu lösen hatte. Der Erfolg war zu groß. *La mariée était trop belle!* Das Gebiet des neuen Staates war zu umfangreich, geopolitisch stark zerklüftet, kulturpolitisch unausgeglichen und ethnisch ebenso kaleidoskopisch, wie die frühere Monarchie war. Auch wirtschaftlich bedeutete die Zerstückelung des früheren großen Absatzgebietes einen kaum tragbaren Schlag für die böhmische Industrie, die Hauptkraftquelle des neuen Staates. Außenpolitisch war die Republik eingekeilt zwischen ausnahmslos feindlich oder zumindest unfreundlich gesinnte Mächte und in innerpolitischen Belangen bedeuteten hochflammende, engherzige Nationalismus der tschechischen Mittelklassen, sowie die aus Sibirien nach einer, an Blut und Beute reichen Anabasis heimgekehrten Legionen eine große Gefahr.

Es ist unleugbar, daß Masaryk mit der rühri- gen Hilfe Benes' die großen Probleme des neuen Staates mit bemerkenswertem Geschick zu lösen wußte. In wirtschaftlicher und finanzpolitischer Hinsicht gelang es ihnen, den neuen Staat auf feste Grundlagen zu bauen und heute noch ist die Tschecho-Slowakei vielleicht das ökonomisch best- fundierte Land Mitteleuropas. In der inneren Poli- tik hat es Masaryk verstanden, die äußere Struktur der parlamentarischen Demokratie zu wahren und den egozentrischen Macht- und Geldhunger der auf- strebenden tschechischen Mittelklasse allmählich

Nachbarstaates unsere Achtung und Anerkennung nicht verweigern. Wir senken die Fahne vor der Bahre des einzigen tschechischen Staatsmannes, der den Mut und die Voraussicht besaß, die Gefahren der Grenzziehung der Tschecho-Slowakei und der Ein- verleibung der unassimilierbaren kompakten Masse des in den neuen Staat einverleibten Ungartums von 700.000 Seelen zu erkennen. Während der langen Jahre seiner Amtstätigkeit hat der verstorbene Alt- präsident wiederholt offen und freimütig seine Mei- nung ausgesprochen, daß die Tschecho-Slowakei in ihrer gegebenen geopolitischen Lage sich den Luxus der dauernden Vergewaltigung der Magyaren und des ungarischen Nationalgefühls nicht leisten kann. Immer wieder sprach er die Ansicht aus, sein Land müßte den Weg der Versöhnung mit Ungarn durch eine Revision der Südgrenzen einschlagen, bevor es dazu durch die Verhältnisse gezwungen würde, und immer wieder wurden seine klugen und tapferen Äußerungen von der Prager Regierung, oft in rü- dester Weise, dementiert.

Masaryk war ein treuer Sohn seines Vol- kes, als Mensch einfach, gütig und bescheiden und als Staatsmann überragte er weit seine Zeitgenossen. Die Trauer, mit der ihn das tschechische Volk zur letzten Ruhestätte begleitet, ist echt und wohlbegrün- det. Ohne Masaryk wäre vielleicht der neue tschecho- slowakische Staat niemals entstanden, das tsche- chische Volk hätte niemals den glänzenden Aufstieg erlebt, dem es seinen heutigen Wohlstand und seine politische Geltung verdankt. Wie jedes Menschen- leben, hat aber auch der Lebenslauf Masaryks eine melancholische Kehrseite. Wäre er in seinen politi- schen Ambitionen mäßiger gewesen, hätte die Wen- dung der Weltgeschichte seine politische Tätigkeit während des Weltkrieges nicht mit einem so über- großen Erfolg belohnt, so hätte sich vielleicht das Geschick seines eigenen Volkes, aber auch aller Donauvölker, glücklicher und friedlicher gestaltet.

Die letzten Stunden.

Lana, 14. September.

(Inf.) Altpräsident Thomas G. Masaryk ist heute, Dienstag, morgen, auf Schloß Lana verschieden. Der Tod trat infolge Herzschwäche um 3 Uhr 29 Minuten ein. Der Sterbende, der seit Sonntag morgen ohne Be- wußtsein gelegen war, zeigte keinerlei Anzeichen von Schmerzen und ist ohne Todeskampf entschlafen.

Schon gestern Abend hatte sich der Zustand des Kranken so schnell verschlechtert, daß nur noch wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens verblieb. Der Kräfteverfall nahm zu, und nur mit größter Mühe ge- lang es, die Herztätigkeit auf der notwendigen Höhe zu erhalten. Einige Schläge setzten aber bereits aus. Gleich- zeitig nahm die Entzündung des rechten unteren Lun- genflügels wieder größeres Ausmaß an. Die Bemühungen des Ärztekonzils, bestehend aus dem Leibarzt Dr. *Maix- ner* und den Professoren der Prager tschechischen Uni- versität *Hynek*, *Jirasek* und *Weber*, waren daher vergeb- lich.

Am Sterbebette weilten die Kinder des Präsidenten, Gesandter Jan Masaryk, Alice Masaryk und Frau Olga Relliod, ferner seine Nichten Anna Masaryk und Lud- milla Lipa und deren Gatte Ludwig Lipa, der tschecho- slowakische Gesandte in Riga, Staatspräsident Dr. Benes und seine Gemahlin, der Ministerpräsident Dr. Hodzsa und der Gesandte Samai.

Lana, 14. September.

(Inf.) Über die letzten Augenblicke des Altpräsi- denten Masaryk wurde ein ärztlicher Bericht ausgegeben, in dem es heißt, daß am Vorabend um 9 Uhr eine neuer- liche Verschlimmerung eingetreten war, die besonders in der schwächer werdenden Herztätigkeit zum Ausdruck kam. Am Dienstag morgens um 1 Uhr begann die Herz- tätigkeit unaufhaltsam zu sinken. Der Atem wurde lang- samer und schwächer. Der Kranke war die ganze Zeit hindurch vollständig ruhig und stöhnte nicht ein einziges Mal. Die Atmung, die vom Anfang an deutliche Symptome zerebralen Charakters aufgewiesen hatte, setzte um 3 Uhr

19479

0134

BEC

La Prensa (Buenos Aires)

24663

Nr.....

DEJO DE EXISTIR EL EX PRESIDENTE DE CHECOESLOVAQUIA, PROFESOR MASARYK

Con su fallecimiento, pierde su país a una vigorosa personalidad, que luchó constantemente, primero por su independencia y luego por su bienestar general

Praga, septiembre 13 (United) — Un boletín médico publicado esta tarde, anuncia que el estado de salud del ex presidente Masaryk, empeoró.

Se reagravó mucho la inflamación en la parte inferior del pulmón derecho y las fuerzas del paciente siguen disminuyendo.

El boletín añadía: "Sólo a costa de grandes esfuerzos es posible mantener la actividad necesaria del corazón del paciente. La respiración aumentó a 48 periodos por minutos, el pulso es de 130 y la presión sanguínea bajó a 80.50. La temperatura se mantenía en 38.4. El estado del pulmón izquierdo es normal".

EL FALLECIMIENTO

Praga, septiembre 14 (United) — Acaba de fallecer, después de sufrir las alternativas de una larga enfermedad, el ex presidente de la República de Checoslovaquia, profesor Tomás Masaryk.

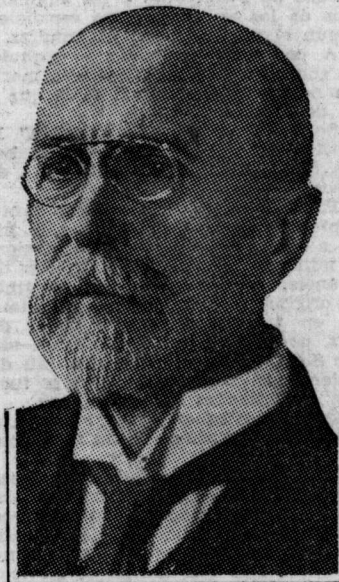
Esta madrugada a las 2.30 los miembros de la familia del extinto se reunieron a su alrededor. También estaban presentes en el instante de su fallecimiento, el actual presidente de la república, señor Eduardo Benes, y el primer ministro, doctor Milán Hodza, a los que acompañaban sus esposas.

PERSONALIDAD DE MASARYK

Se extinguió ayer la vida del eminente profesor y hombre de gobierno Tomás G. Masaryk. Personalidad de vigor inconfundible la suya, ha definido a través de una vasta obra cumplida en esferas de honda complejidad y en circunstancias singularmente adversas un admirable prestigio que ha salvado todas las fronteras, para alcanzar perfiles igualmente honrosos en todas las latitudes. Su mentalidad robusta y la brillantez de su talento hacían virtuosa armonía con un espíritu templado para la lucha sin descanso. Ello explica que constituido en paladín de la causa libertadora de su patria, en horas trágicas para la humanidad, pudiera sobrellevar con elevación la ardua labor que más tarde culminó en la constitución del nuevo estado soberano, que habría de erigirlo en su prócer máximo.

Muy joven aun, Masaryk constituyó una revelación en los círculos de su actuación. Fué ese el comienzo de su carrera, que estuvo estrechamente vinculado a las disciplinas universitarias que adquirió en Viena, cuando esta ciudad era la antigua capital del imperio austro-húngaro. Pasaron algunos años que utilizó en el estudio profundo de los problemas de su patria y en el cultivo de la cultura anglosajona, hacia la que sintió especial predilección después de su ma-

trimonio con una joven norteamericana. Llegó así el año 1882 y fué llamado a formar parte del cuerpo de profesores de la Universidad Checa, en la cátedra de filosofía. La especial predisposición de su espíritu, unida al método científico que se impuso en el ejercicio de su labor docente, lo llevaron a adentrarse en el estudio de la ciencia filosófica y fué así que llegó a ser el centro ani-



Tomás G. Masaryk

mador de un movimiento crítico y científico en defensa de la verdad auténtica contra los prejuicios y la frivolidad de cierta opinión pública. Creó métodos y disciplinas de salubre influencia en su medio y la concepción clarísima que surgía de sus trabajos ha cobrado reputación universal.

El amoroso tesón con que ejercía su acción de maestro auténtico no le permitió tregua en sus admirables afanes que no repararon nunca en el desvelo y conocieron el rigor del sacrificio. Su concepción filosófica sobre el nacionalismo checo, ahondó en el sentido íntimo de la historia de ese pueblo y fué el fundamento trascendente de una de sus más difundidas obras, "El problema nacionalista checo".

Poco a poco el problema político de su tierra fué ganando partido en sus inquietudes y llegó a constituir la máxima y ferviente preocupación de sus empeños. La política exterior del imperio austro-húngaro comenzó a inspirarle severas críticas. Escribió su libro "Rusia y Europa" y

todos los campos de la acción proselitista: el periodismo, la cátedra, el discurso, la conferencia académica, el libro, fueron abarcados por su sin par dinamismo en una abierta y ruda campaña de propaganda. Así abrió el extinto una fundamental lucha opositora a la monarquía. Horas difíciles se sucedieron entonces para Masaryk, que se vió precisado a expatriarse y ambular por las capitales europeas sin abdicar de su credo cívico afiebrado por la pasión de la libertad de su patria y renovadas sus virtudes combativas ante el rudo y estimulante castigo de circunstancias adversas. Organizó poco después el consejo nacional checoslovaco, que fué el organismo "mater" del movimiento revolucionario checo. La guerra del año 14 sacudía a la sazón el corazón de Europa y mientras los ejércitos en lucha definían la tragedia de esa hora, el patriota checo recorría de una a otra frontera los países aliados, en procura siempre del triunfo de su gesta revolucionaria. El armisticio le permitió retornar al suelo nacional, donde fué acogido con las palmas del triunfo y como la encarnación suprema del alma salvadora de la causa nacionalista checa. Fué Masaryk el apóstol del nuevo estado soberano y la indiscutida autoridad moral de la democracia checoslovaca, como se lo definiera en un homenaje que le fué tributado el año pasado en la Sorbona, con asistencia del entonces jefe del gobierno francés, señor Sarraut.

No obstante lindar ya con la ancianidad, el patriarca checo prosiguió después de la victoria con iguales bríos e idéntico fervor la organización de la nueva república; y ejerció la primera magistratura del país con carácter provisional hasta que en 1920 era elegido primer presidente de la Nación Checoslovaca en forma que marcó una consagración popular para el ilustre pensador, que años más tarde fué exaltado por sus conciudadanos a la categoría insigne de "Presidente libertador". Con estas palabras, el pueblo checoslovaco resumió su profunda gratitud hacia el fundador del estado, en oportunidad de la renuncia hecha por Masaryk del cargo de presidente, efectuada el 14 de diciembre de 1935 por razones de salud y "por no permitirle —como rezaba su carta-dimisión— sus fuerzas físicas desempeñar en forma satisfactoria las pesadas funciones presidenciales". Contaba entonces, el ilustre muerto 86 años. Hasta ese ilustre anciano 86 años. Hasta ese día de modo ininterrumpido, tras sucesivas reelecciones, la primera magistratura de la patria que él liberó, fundó y organizó, sobre las bases democráticas que hoy tiene Checoslovaquia en el concierto de las naciones de la tierra.

Datum 14. Sep. 1937

19479 0132

BEC

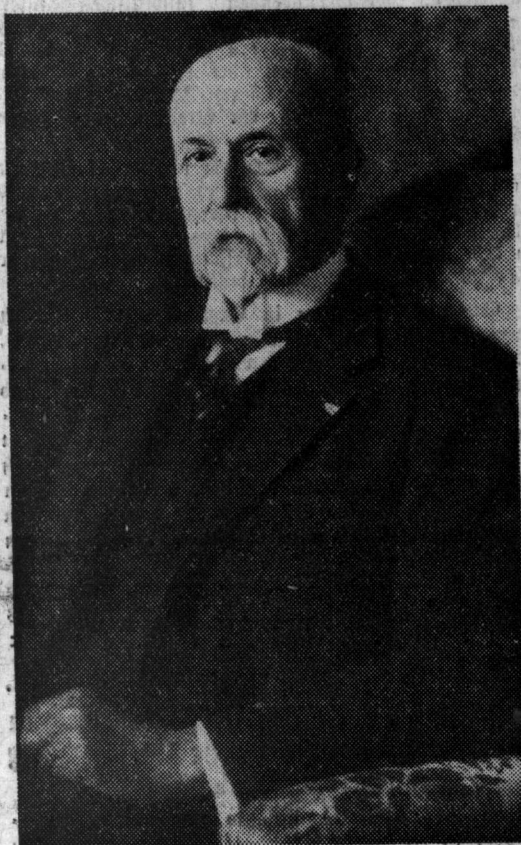
Hamburger Nachrichten

Nr. 254

Thomas G. Masaryk †.

Prag, 14. September.

Der Altpräsident Masaryk ist heute früh um 3.29 Uhr auf Schloß Lana im 88. Lebensjahre gestorben.



Atlantic.

Thomas Masaryk wurde am 7. März 1850 in Dobruška (Göding, Mähren) als Sohn armer Eltern geboren. Nach einem zweijährigen Besuche der deutschen Priesterrealschule in Auspitz wurde er Schullehrer in Göding. Mit 15 Jahren trat er in das deutsche Gymnasium in Brünn ein. 1869 setzte er seine Studien in Wien fort und machte mit 22 Jahren das Abitur am Wiener akademischen Gymnasium. Nun studierte er an der Wiener Universität Philosophie und promovierte 1876 mit der Dissertation „Das Wesen der Seele bei Plato“. Nach vorübergehenden Aufenthalten in Italien, Leipzig und Amerika habilitierte er sich 1879 als Dozent für Philosophie in Wien. 1879 wurde er als außerordentlicher Professor nach Prag berufen, wo 14 Jahre später seine Ernennung zum ordentlichen Professor erfolgte.

In Prag widmete er sich neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit der Literatur, Publizistik und Politik. 1900 gründete M. die Tschechische Volkspartei. Er trat in dieser Zeit besonders durch seine Bekämpfung der Echtheit der Königinhofer Handschrift hervor. In den Jahren 1891, 1907 und 1911 wurde M. in den Reichsrat entsandt; 1913 erschien sein großes Werk „Rußland und Europa“, das in soziologischen Etappen die Philosophie, die Geschichte und die Religion Rußlands behandelt.

Der Weltkrieg stellte an M. die größte Aufgabe seines Lebens. War er bisher bestrebt, das Staats- und Nationalitätenproblem Österreich-Ungarns im Sinne einer Föderation zu lösen, so trat er schon bei Kriegsbeginn in offene Opposition gegen den alten Staat. Im September 1914 verhandelte er in Amsterdam mit den Engländern, im Dezember 1914 in Rom mit südslawischen und italienischen Politikern. In der Heimat deshalb mit der Verhaftung bedroht, begab er sich vorerst nach Genf und Paris und von hier aus auf seine großen Auslandsreisen, die er in seinem Werke „Weltrevolution, Erinnerungen und Betrachtungen“ ausführlich schildert. M. wurde am 14. November 1918 als erster Präsident der neuen tschechoslowakischen Republik gewählt. Die Präsidentschaft legte er am 14. Dezember 1935 nieder. Gesundheitliche Gründe waren die Ursachen seines Rücktrittes. Sein Nachfolger wurde der am 18. Dezember 1935 in Prag gewählte Dr. Eduard Beneš, bisheriger Außenminister der Tschechoslowakei. M. war mit der 1923 verstorbenen Amerikanerin Charlotte Garrigue seit 1878 verheiratet; er fügte seinem Vornamen den Familiennamen seiner Frau bei.

19479

0133

BEC

Datum 14. Sep. 1937

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 26 226

Der Tod Masaryks.

Wien, 14. September.

Der Begründer und erste Präsident der tschechoslowakischen Republik ist nach kurzer Krankheit gestorben. Unbeugsamer und unerschrockener Wille hat den Lebensweg Thomas G. Masaryks gebahnt: von der Wiege unter dem niedrigen Dache der väterlichen Hütte, weit hinten in der mährischen Slowakei, bis zu dem Sarge im Schloß zu Lana. Der Sohn eines leibeigenen Bauern hat nach einem mühseligen und dornenvollen Leben, das von Sorgen und Widerwärtigkeiten beschwert und von Abenteuern und Gefahren durchweht war, die erste Würde im Staate erreicht, nachdem er die Ideale seiner Jugend von der Unabhängigkeit seines Volkes noch in hohem Alter verwirklichen konnte. Aber nicht darum, weil seine Totenbahre sein Nachfolger in der Präsidentschaft, Minister, Generale und Diplomaten, hohe Würdenträger und die Vertreter von Fürsten und Völkern umstehen, ergreifen Werdegang und Schicksal dieses Mannes mit besonderer Gewalt. Was Masaryk getan und was er geschaffen hat, geschah aus der Kraft einer im Geiste verankerten sittlichen Ueberzeugung und durch deren Umsetzung in die Tat; darum steht das Bild des greisen Philosophen, der, von den höchsten irdischen Ehren und Erfolgen gekrönt, einen Höhepunkt des menschlichen Lebens erwandern durfte, so eindrucksvoll und abgerundet, wenn auch nicht widerspruchlos vor der Mitwelt, und darum hat die Persönlichkeit dieses Mannes nicht nur die begeisterte Verehrung des eigenen Volkes sich in höchstem Maße erworben, sondern auch die Achtung aller Gegner, die dieser Kämpfer auf seinen Wegen fand und finden mußte.

Ein wunderbares Walten der Vorsehung hat den Pfad dieses Lebens gelenkt. Man denke nur: In der Hufschmiede in Tschetsch, nicht weit von Göding, wo Masaryk geboren, dröhnen die Hämmer auf dem Amboss und flackert das Feuer in der Esse. Dem Lehrlingen Thomas, der allerdings zwei Realchulklaffen hinter sich hat und schon Schullehrer werden sollte, aber unwürdiger Behandlung entlief, dann aus der Schlosserwerkstatt eines Wiener Vorortes heimlich flüchtete, als man ihm die geliebten Bücher, Savaters Physiognomik und Stieler's Handatlas entwendete, gefällt es hier trotz der harten Arbeit nicht übel, und fast wäre aus dem kleinen Thomas ein wackerer Dorfschmied geworden. Aber weil man in der Schmiede viel Wasser braucht, muß der Junge unermüdlich Wasser schleppen. Am Dorfteich begegnet ihm ein ehemaliger Lehrer: dem Vierzehnjährigen fallen die Kübel vor Scham aus der Hand und weinend läuft er in den nahen Wald. Der Professor spricht mit den Eltern, Thomas kommt wieder zu einem Lehrer in die Buchh., lernt Latein und kann endlich das Brünner deutsche Gymnasium beziehen. Siebzig Kreuzer hatte er am ersten Schultag in der Tasche. Am Semestereschluß war er Primus, konnte sich von diesem Jahr an allein erhalten. Thomas Masaryk hat dann die Mittelschulstudien am Wiener Akademischen Gymnasium beendet. Von der klassischen Philologie führte ihn sein Plato zur Philosophie. Schon früh wurde ihm deren Studium zu einer praktischen Wissenschaft, deren Bedeutung für die menschliche Gesellschaft, das politische Leben und die sittliche Entwicklung des einzelnen wie der Gesamtheit in allen sozialen Wechselbeziehungen Gegenstand dauernder Forschung. Es waren schwere Jahre

hat. Schuldete er doch sein Werden und Wissen den reichen Quellen deutscher Bildung, deren Methode kritischer Forschung er zeitlebens zu üben bemüht war. Die Persönlichkeit Masaryks widerspiegelt in dieser Beziehung tschechisches Schicksal überhaupt. Eine deutsche Mutter hat ihn geboren und beten gelehrt. Deutschen Lehrern, Gönnern, Freunden verdankte er seinen Werdegang, und deutsche Bildungsstätten waren seine geistige Heimat. Nicht ein Titelchen von seinem Tschechentum sei damit bestritten, aber es ging ihm wie seinem ganzen Volke: auch die Tschechen haben nicht zuletzt durch Nachbarschaft und Verknüpfung mit deutschem Wesen ihre führende Stellung in der slawischen Völkfamilie und ihren besonderen Rang darin erstiegen.

Der Boden der slawischen Heimat, die Herkunft aus Armut und Arbeit, der Bildungsstrom deutschen Geistes haben diese eigenartige Persönlichkeit geformt. Und es ist bezeichnend für das Leben und Wesen dieses Mannes, daß sich in seinem neuen Wirkungskreise in Prag der Anschluß an das geistige, politische und soziale Leben seines Volkes nur unter heftigen Anfeindungen und Widersprüchen vollzog. Zwar hatte sein lebendiger und anregender Vortrag nicht geringe Anziehungskraft auf die Studenten ausgeübt. Als er aber aus dem Hörsaal und der Gelehrtenstube in die politische Arena stieg, da stieß er immer wieder auf den schärfsten Widerstand in der öffentlichen Meinung des tschechischen Volkes. Zunächst war es sein unerbittlicher Kampf gegen die angemachte Echtheit der Königinhofer Handschrift, dann seine kurze Tätigkeit vom Frühjahr 1891 an als Vertreter der Realistenbewegung im Wiener Reichsrate, seine Stellungnahme im Hilsner-Prozeß und in der Wahrund-Affäre, was ihn immer wieder mit weiten Kreisen und Schichten der Nation in Gegensatz brachte. Nur eine kleine Schar harrete bei ihm aus. Aber in diesen Jahren der Kämpfe festigte sich seine Ueberzeugung und sittliche Anschauung aller menschlichen und gesellschaftlichen Probleme und gestaltete sich zu dem in tiefer Religiosität, Wahrheitsliebe und Freiheitssehnsucht verankerten Humanismus, der für seine Wirksamkeit charakteristisch wurde. Daraus ergab sich eine Auffassung des nationalen Problems, die in dem Selbstbestimmungsrecht der Völker wurzelte und gipfelte. Im Wiener Parlament, wo er wieder nach den ersten allgemeinen Wahlen eingezogen war, trat er als einer der ersten in Oesterreich für einen „Kulturfrieden mit dem ganzen deutschen Volke“ als Ziel der wahren tschechischen Politik ein, wobei er, auf seinen demokratischen und sozialen Grundsätzen fußend, auch das böhmische Staatsrecht verwarf.

Als 1914 der Krieg ausbrach, da wurde aus dem Gelehrten, von dessen wissenschaftlicher Tätigkeit eine stattliche Anzahl bedeutender Werke zeugte, aus dem Politiker, der, ein Rufer im Streite für die Ideale des kulturellen Fortschrittes, sich eine angesehene Stellung erworben hatte, aus dem Hochschullehrer und Parlamentarier ein Flüchtling, und wie sich bald zeigte, einer der gefährlichsten Gegner der alten Monarchie. Die Kraft seines Wortes, das Beispiel seiner Tat und das mitreißende Vorbild seiner

wenden

Wien, 14. September.

Der Begründer und erste Präsident der tschechoslowakischen Republik ist nach kurzer Krankheit gestorben. Unbeugsamer und unerschrockener Wille hat den Lebensweg Thomas G. Masaryks gebahnt: von der Wiege unter dem niedrigen Dache der väterlichen Hütte, weit hinten in der mährischen Slowakei, bis zu dem Sarge im Schloß zu Lana. Der Sohn eines leibeigenen Bauern hat nach einem mühschweren und dornenvollen Leben, das von Sorgen und Widerwärtigkeiten beschwert und von Abenteuern und Gefahren durchweht war, die erste Würde im Staate erreicht, nachdem er die Ideale seiner Jugend von der Unabhängigkeit seines Volkes noch in hohem Alter verwirklichen konnte. Aber nicht darum, weil seine Totenbahre sein Nachfolger in der Präsidentschaft, Minister, Generale und Diplomaten, hohe Würdenträger und die Vertreter von Fürsten und Völkern umstehen, ergreifen Werdegang und Schicksal dieses Mannes mit besonderer Gewalt. Was Masaryk getan und was er geschaffen hat, geschah aus der Kraft einer im Geiste verankerten sittlichen Ueberzeugung und durch deren Umsetzung in die Tat; darum steht das Bild des greisen Philosophen, der, von den höchsten irdischen Ehren und Erfolgen gekrönt, einen Hochgipfel des menschlichen Lebens erwandern durfte, so eindrucksvoll und abgerundet, wenn auch nicht widerspruchsfrei vor der Mitwelt, und darum hat die Persönlichkeit dieses Mannes nicht nur die begeisterte Verehrung des eigenen Volkes sich in höchstem Maße errungen, sondern auch die Achtung aller Gegner, die dieser Kämpfer auf seinen Wegen fand und finden mußte.

Ein wunderbares Walten der Vorsehung hat den Pfad dieses Lebens gelenkt. Man denke nur: In der Hufschmiede in Tschelisch, nicht weit von Göding, wo Masaryk geboren, dröhnen die Hämmer auf dem Amboss und flackert das Feuer in der Esse. Dem Böhrlingen Thomas, der allerdings zwei Realschulklassen hinter sich hat und schon Schullehrer werden sollte, aber unwürdiger Behandlung entließ, dann aus der Schlosserwerkstatt eines Wiener Vorortes heimlich flüchtete, als man ihm die geliebten Bücher, Lavaters Physiognomik und Stieler's Handatlas entwendete, gefällt es hier trotz der harten Arbeit nicht übel, und fast wäre aus dem kleinen Thomas ein wackerer Dorfschmied geworden. Aber weil man in der Schmiede viel Wasser braucht, muß der Junge unermüdlich Wasser schleppen. Am Dorfteich begegnet ihm ein ehemaliger Lehrer: dem Vierzehnjährigen fallen die Kübel vor Scham aus der Hand und weinend läuft er in den nahen Wald. Der Professor spricht mit den Eltern, Thomas kommt wieder zu einem Lehrer in die Fucht, lernt Latein und kann endlich das Brünner deutsche Gymnasium beziehen. Siebzig Kreuzer hatte er am ersten Schultag in der Tasche. Am Semesterluß war er Primus, konnte sich von diesem Jahr an allein erhalten. Thomas Masaryk hat dann die Mittelschulstudien am Wiener Akademischen Gymnasium beendet. Von der klassischen Philologie führte ihn sein Plato zur Philosophie. Schon früh wurde ihm deren Studium zu einer praktischen Wissenschaft, deren Bedeutung für die menschliche Gesellschaft, das politische Leben und die sittliche Entwicklung des einzelnen wie der Gesamtheit in allen sozialen Wechselbeziehungen Gegenstand dauernder Forschung. Es waren schwere Jahre des Kampfes um das tägliche Brot, die der Student, Doktor und Dozent damals in Wien durchlebte, wo er auch seinen jungen Hausstand gegründet hat. Da trifft ihn ein Ruf an die Universität nach Czernowitz! Ein materieller Glücksfall, aber im letzten Augenblick geht Masaryk doch, wenn auch anfangs bedenklieh zögernd, als Professor der Philosophie an die neugeschaffene tschechische Universität nach Prag. Der junge Professor ist von Wien schweren Herzens geschieden, wo er viel Verständnis und Förderung gefunden

hat. Schuldete er doch sein Werden und Wissen den reichen Quellen deutscher Bildung, deren Methode kritischer Forschung er zeitlebens zu üben bemüht war. Die Persönlichkeit Masaryks widerspiegelt in dieser Beziehung tschechisches Schicksal überhaupt. Eine deutsche Mutter hat ihn geboren und beten gelehrt. Deutschen Lehrern, Gönnern, Fremden verdankte er seinen Werdegang, und deutsche Bildungsstätten waren seine geistige Heimat. Nicht ein Titelchen von seinem Tschechentum sei damit bestritten, aber es ging ihm wie seinem ganzen Volke: auch die Tschechen haben nicht zuletzt durch Nachbarschaft und Verknüpfung mit deutschem Wesen ihre führende Stellung in der slawischen Völkerfamilie und ihren besonderen Rang darin erstiegen.

Der Boden der slawischen Heimat, die Herkunft aus Armut und Arbeit, der Bildungsstrom deutschen Geistes haben diese eigenartige Persönlichkeit geformt. Und es ist bezeichnend für das Leben und Wesen dieses Mannes, daß sich in seinem neuen Wirkungskreise in Prag der Anschluß an das geistige, politische und soziale Leben seines Volkes nur unter heftigen Anfeindungen und Widersprüchen vollzog. Zwar hatte sein lebendiger und anregender Vortrag nicht geringe Anziehungskraft auf die Studenten ausgeübt. Als er aber aus dem Hörsaal und der Gelehrtenstube in die politische Arena stieg, da stieß er immer wieder auf den schärfsten Widerstand in der öffentlichen Meinung des tschechischen Volkes. Zunächst war es sein unerbittlicher Kampf gegen die angemessene Echtheit der Königinhofer Handschrift, dann seine kurze Tätigkeit vom Frühjahr 1891 an als Vertreter der Realistenbewegung im Wiener Reichsrate, seine Stellungnahme im Hilsner-Prozeß und in der Wahrung- und Affäre, was ihn immer wieder mit weiten Kreisen und Schichten der Nation in Gegensatz brachte. Nur eine kleine Schar harrete bei ihm aus. Aber in diesen Jahren der Kämpfe festigte sich seine Ueberzeugung und sittliche Anschauung aller menschlichen und gesellschaftlichen Probleme und gestaltete sich zu dem in tiefer Religiosität, Wahrheitsliebe und Freiheitssehnsucht verankerten Humanismus, der für seine Wirksamkeit charakteristisch wurde. Daraus ergab sich eine Auffassung des nationalen Problems, die in dem Selbstbestimmungsrecht der Völker wurzelte und gipfelte. Im Wiener Parlament, wo er wieder nach den ersten allgemeinen Wahlen eingezogen war, trat er als einer der ersten in Oesterreich für einen „Kulturfrieden mit dem ganzen deutschen Volke“ als Ziel der wahren tschechischen Politik ein, wobei er, auf seinen demokratischen und sozialen Grundsätzen fußend, auch das böhmische Staatsrecht verwarf.

Als 1914 der Krieg ausbrach, da wurde aus dem Gelehrten, von dessen wissenschaftlicher Tätigkeit eine stattliche Anzahl bedeutamer Werke zeugte, aus dem Politiker, der, ein Rufer im Streite für die Ideale des kulturellen Fortschrittes, sich eine angesehene Stellung erworben hatte, aus dem Hochschullehrer und Parlamentarier ein Flüchtling, und wie sich's bald zeigte, einer der gefährlichsten Gegner der alten Monarchie. Die Kraft seines Wortes, das Beispiel seiner Tat und das mitreißende Vorbild seiner

wenden

Persönlichkeit brachten es dahin, daß man im Westen auf die Ansprüche des tschechischen Volkes aufhorchte und sie schließlich anerkannte. Aus der kleinen Schar der Getreuen, die mit ihm in die Fremde gegangen waren, wurde ein immer größerer Kreis, bis im Laufe der Kriegsjahre und Ereignisse das ganze Volk hinter ihm stand. Und als der neue Präsident am Thomastag 1918 in die Prager Burg einzog, da wurde „Väterchen Masaryk“ zum Schutzherrn der Tschechoslowaken.

Es war Masaryk vergönnt, lange Jahre von der Grabsteiner Burg aus über das gelobte Land der Unabhängigkeit zu schauen, in das er sein Volk geführt hat. Gewiß ist es ihm dort auch zum Bewußtsein gekommen, daß die Grundlagen und Lehrsätze seiner politischen Anschauung, insbesondere was das Verhältnis der Völker in der jungen Republik zueinander betraf, keineswegs mit den tatsächlichen Verhältnissen in Einklang waren. Zweifellos hat Präsident Masaryk mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit und seiner Stellung vieles Unrecht verhindert und manche Schärpen gemildert. Die Worte der Mahnung, die Masaryk kurz nach dem Umsturz bei seinem siebzigsten Geburtstag an die tschechoslowakische Nationalversammlung richtete: Es ist unsere Aufgabe, unser ganzes nationales Trachten in Uebereinstimmung mit dem Trachten anderer Nationen und der ganzen Menschheit zu bringen, behalten auch weiter ihre volle Gültigkeit. Saß man dem Präsidenten in seinem Bibliothekszimmer, von wo der entzückte Blick über die Gartenhänge und Türme der alten Moldaustadt schweifte, gegenüber, waren es unvergeßliche Stunden bezwingenden Eindrucks. Aber oft hörte man, wenn man aktuelle Fragen streifte, aus dem alles erkennenden und darum alles verstehenden Munde des Greises die Worte: Abwarten und Geduld. Es mußte scheinen, als ob der Mann, der einst mit kühner Hand nach den Sternen gegriffen und in einem beispiellosen Erleben Ungeheures vom Schicksal erzwungen hatte, sich oft mit den unzulänglichen irdischen Ergebnissen bescheide. Im Jahre 1935 trat Masaryk, hochgeehrt, vom Präsidentenposten zurück und er hatte die Freude und Genugtuung, in Doktor Beneš, seinem Schüler und Mitarbeiter, seinen Nachfolger zu finden. Von da ab lebte der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik als stiller philosophischer Zeitbetrachter fernab von den politischen Geschäften im Schlosse Lana. Sein lebhaftes Interesse blieb aber den Tagesereignissen zugewandt und den Büchern, die er immer wie gute Freunde geliebt hatte.

Nun, da Professor Th. G. Masaryk auf der Totenbahre liegt, drängen sich unwillkürlich zwei Äußerungen des Denkers und Staatsmannes ins Gedächtnis. Im Wiener Abgeordnetenhaus machte er sich einmal das Wort Havlicek's: Ich Herr, du Herr! zu eigen, um durch dieses seine Stellung zum Rationalitätenproblem zu kennzeichnen. Auf der Höhe des Erfolges schrieb er dann den Satz, daß die sittliche Grundlage aller Politik die Humanität sei, die Humanität, wie er hinzufügte, die ein internationales Programm darstellt. Gedenkt man solcher Auffassungen und überblickt man die Leistungen Masaryk's für das tschechoslowakische Volk und für den jungen Staat, dann versteht man den Schmerz, die Ergriffenheit und Trauer der Republik unter dem Eindruck der Todesnachricht. Und die ganze Kulturwelt empfindet heute, daß sie um einen aufrechten Philosophen, um einen Staatsmann von besonderem Format ärmer geworden ist. Der Begründer der Tschechoslowakei, den die Geschichte aber auch als einen der Mithelfer am Werk der Zertrümmerung des alten Oesterreich-Ungarn bezeichnen muß, war durch seine Persönlichkeit, durch seinen eisernen Willen und durch sein Werk zu einer europäischen Figur emporgewachsen.

19479 - 0134

BEC

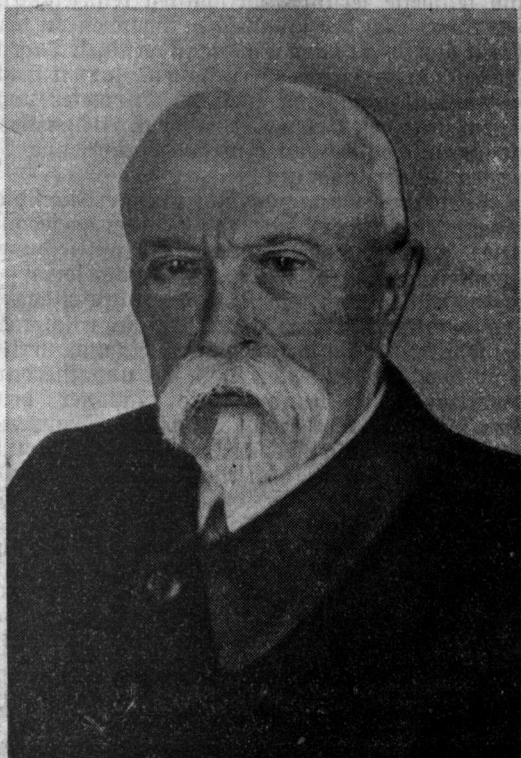
Neue Zürcher Zeitung 254

Thomas G. Masaryk †

Prag, 14. Sept. ag (Ceteka) Der ehemalige Präsident der tschechoslowakischen Republik, Thomas G. Masaryk, ist auf Schloß Lany um 3 Uhr 29 gestorben, umgeben von den Mitgliedern seiner Familie und in Anwesenheit des Präsidenten Beneš und des Ministerpräsidenten Dr. Šedláček. Dieser verreiste, nachdem er kondoliert hatte, sofort nach Prag. Präsident Beneš blieb die ganze Nacht auf Schloß Lany.

* * *

Die Nachricht vom Tode Masaryks wird man in der ganzen Welt überall da, wo man zugleich noch weltbürgerlich und national zu denken vermag, mit tiefer Trauer vernehmen. Ist doch ein großes Vorbild, ein edler Lehr-



meister dahingegangen. Der Mann willt nicht mehr unter uns, der es in unserer Zeit verstanden hat, was Große konnten, die schon längst der Geschichte angehören, nämlich mit ganzer Kraft nach dem Weltbürgertum zu streben und gleichzeitig aus tiefstem Herzen das eigene

Volkstum zu pflegen. Masaryk vereinigte diese beiden scheinbaren Gegensätze in sich in einer Weise, die für uns Schweizer ganz besonders wesentlich ist, in der Ueberzeugung, daß man zur Synthese nur gelangen könne durch die Pflege der echten Demokratie.

Ein mildes Geschick hat es diesem großen Kämpfer vergönnt, daß sein Leben keinen tragischen Abschluß fand. Nicht wie etwa ein Hindenburg mußte er in einer Zeit noch, in der seine Kräfte nicht mehr reichten, in dem Amte verharren, das sein Lebenswerk verkörperte. Er durfte zurücktreten und konnte sein Erbe in die Hände des Mannes legen, den er sich vor bald vierzig Jahren als Schüler herangezogen hatte und der einer seiner wenigen wirklichen Freunde geworden ist. Masaryks Wunsch, noch etwas zusehen zu dürfen, „wie sie's treiben“, ist erfüllt worden. Er, der die Dinge stets von hoher Warte aus betrachtete, wird der gegenwärtigen politischen Konstellation ruhig gegenübergestanden und bis an sein Ende verharret haben in seinem unerschütterlichen Glauben an den Sieg der Demokratie und der Vernunft. Noch ist es nicht lange her, daß er das Fazit seines Lebens rückblickend in den ergreifenden Sätzen zog: „Ich sage mir, daß ich in dem unaufhörlichen Ringen um eine bessere Zukunft der Nation und der Menschheit auf der guten Seite gestanden habe. Dieses Bewußtsein genügt, um ein Menschenleben schön und, wie man zu sagen pflegt, glücklich zu machen.“

Das Lebenswerk Masaryks gehört bereits der Geschichte an. Sein Tod hat keine politische Folgen. So darf sich seine Heimat der Trauer über den Verlust ganz hingeben. Wenn einmal, so kann jetzt von echter Landestrauer gesprochen werden. Die Staatsnation hat ihren „Präsident-Befreier“ verloren, der noch als Greis weit über das biblische Alter hinaus am Aufbau, an der Festigung des Staates führend mitgearbeitet und für die Weltgeltung des tschechoslowakischen Namens ohne Schonung seiner Kräfte unermüdlich eingetreten ist. Die Minderheiten in der Tschechoslowakei werden aber trauern um den ersten Staatspräsidenten, der den Verlockungen der Macht nicht erlegen ist und als ein treuer Hüter der demokratischen Verfassung stets sich dafür eingesetzt hat, daß auch den Minderheiten ihr Recht wird. Sein Wille war es, daß auch für die weiten Kreise, die anderer Nationalität sind, als die Staatsnation, die durch das Schicksal und geschichtliche

wenden!

Entwicklung Bürger des tschechoslowakischen Staates geworden sind, die neue Staatsangehörigkeit kein bloßes Wort bleibe, sondern zum Ausdruck für Heimat und Vaterland werde.

Noch bleibt gerade in dieser Hinsicht viel zu tun. Doch wissen die Männer, die das Erbe Masaryks betreuen, welche Aufgabe ihrer harret. Sie sehen, um ein Wort Benesch's anzuführen, in Masaryk den größten Repräsentanten der demokratischen Ideale in einer Zeit der Herausbildung diktatorischer Regierungsformen, einen Demokraten, der für die Autorität, gegen Anarchie und politische Zügellosigkeit kämpft, und erblicken in ihm in einer Epoche der entseßelten blinden Nationalismen den größten Humanisten. „Die Generation, die mit ihm die letzten Jahre erlebt hat, hat ihm, sich und dem Volk gegenüber große Pflichten — weiterzuschreiten in der Linie dieses glanzvoller Lebens.“

Der Denker

Bth. Selten ereignet es sich in der Geschichte, daß Philosophen, wie es Plato wollte, Staatsmänner sind. Thomas G. Masaryk scheint diese hohe Forderung zu erfüllen und vielleicht wird eine gerecht urteilende Zukunft ihm diesen Ruhm bestätigen. Der Blick von der Gegenwart aus kann aber trügen. Daher versuchen wir, nicht geschichtliche Urteile zu antizipieren, sondern von seinem philosophischen Werk zu sprechen. Es wird seine Menschlichkeit und seine Größe — auch seine Grenzen, die ihm wie allem Menschlichen anhaften, zeigen.

Thomas Garrigue Masaryk hat in seinem politischen und kulturphilosophischen Erinnerungsbuch „Die Weltrevolution“ (1925), in dem er seine Tätigkeit in Italien, der Schweiz, in Frankreich, England, Rußland und Amerika für die Autonomie des tschechoslowakischen Staates und die Zerkleinerung Österreich-Ungarns schildert, eine Art Selbstbekenntnis niedergelegt, das geeignet ist, seine Persönlichkeit zu erhellen. Masaryk schreibt: „Niemand anerkennt ich den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis, d. h. zwischen richtiger Theorie und richtiger Praxis; immer widersetzte ich mich dem einseitigen Intellektualismus, aber auch der gedankenlosen Praxis. Plato war mein erster und wichtigster politischer Lehrer.“ Das Wort faßt zusammen, was die Kenntnis des nicht nur in tschechischer Sprache erschienenen politischen und philosophischen Schrifttums Masaryks einem aufdrängen muß, die Einsicht nämlich, daß Masaryk einerseits die Verwirklichung des von ihm als richtig Erkannten erstrebte und er andererseits die Wirklichkeit mittels wissenschaftlicher Methoden zu erfassen suchte. Diese Verbindung von Theorie und Praxis findet ihren Niederschlag bereits in einer seiner ersten Schriften, die dem „Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Zivilisation“ (1881) gewidmet war. Masaryk begnügte sich in dieser noch heute lesenswerten Studie nicht nur damit, den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und psychologischen Ursachen der vermehrten Selbstmorde nachzugehen; er stellte vielmehr auch die Frage, wie diesem Notstand, der alle Kulturstaaten in steigendem Maße ergriff, abzuhelfen wäre. Die Antwort führte Masaryk zu einer umfassenden „Analyse der modernen Zeit“ und vor allem zu der Ansicht, daß nicht in erster Linie materielle Schwierigkeiten die Gründe menschlicher Selbstvernichtung sind, sondern daß diese in der zunehmenden „Irreligiosität der christlichen Völker“ zu suchen seien. Masaryk schreitet von der Diagnose zur Therapie fort. „Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eines Volkes sind nur die Außenseite des inneren Geisteslebens, sie sind durch dieses Geistesleben bedingt, und daher muß der Arzt dieses ins Auge fassen.“ Einen wesentlichen, wenn nicht den wesentlichsten Bestandteil dieses Geisteslebens bildet die Religion; denn, sagt Masaryk, „der Mensch braucht zum Leben die Religion ebenso, wie er zum Atmen die Luft braucht.“

Noch fünfzig Jahre später hat Masaryk, durch die Geschichte in seinem Urteil nur bestärkt, an seiner Einsicht festgehalten, daß die Hauptursache der Selbstmorde „in der Schwächung des Charakters infolge Verlustes der Religiosität“ sei.

„Wir brauchen eine Religion.“ Diese Forderung scheint nun — auf den ersten Blick wenigstens und in Anbetracht der geistesgeschichtlichen Entwicklung des 19. Jahrhunderts, die durch eine fortwährende Säu-

ler Ordnung“ für dringend notwendig. Diese Autorität konnte die Wissenschaft nicht bilden, wohl aber eine in der Religion der Nächstenliebe begründete Ethik, die ihrerseits mit dem wissenschaftlichen Geist der Neuzeit nicht in Widerspruch stehen durfte, sondern die geradezu aus dem Begriff der Vernunft ihre tiefste Rechtfertigung erhielt. Aber gerade sein positives Verhältnis zu einem kritisch-wissenschaftlichen Geiste legt doch die Frage nahe, wie Masaryk sich die dem Menschen-ge schlecht unentbehrliche Religiosität vorgestellt habe. Diese Frage ist deshalb unabweisbar, weil eines der größten Werke Masaryks in letzter Instanz ein religions- und sozialkritisches Werk ist, seine Studien „Zur russischen Geschichte- und Religionsphilosophie“ (1913). Aus dem, was Masaryk an der russischen Religionsphilosophie von seiner rational-kritischen Haltung her aussetzt, wird ersichtlich, wie er sich die Religiosität der modernen Völker gedacht hat.

Wenn die moderne Staats- und Sozialphilosophie unter dem Einfluß von Hegel und Marx für sich den Ruhm beansprucht, den engen Zusammenhang und die strukturelle Entsprechung von Staatsform und Religion in einem bestimmten Zeitalter klargelegt zu haben, so gebührt Masaryk zweifellos die Anerkennung dafür, daß er einer der ersten, wenn nicht der erste in unserer Zeit gewesen ist, der diesen Zusammenhang an geschichtlichen Beispielen dargestellt hat. Was ihm insbesondere beim Studium der russischen Verhältnisse auffiel, und was ihm auch die westeuropäische Geschichte zu bestätigen schien, war die Auffassung, daß der Glaube an eine geoffenbarte Wahrheit politisch einer theokratischen und weiterhin monarchistisch-aristokratischen Herrschafts- und Staatsform entspreche, während dem aufklärerischen Rationalismus die Staatsform der Demokratie zugeordnet sei. „Der kritisch Denkende kann nur die sogenannte innere Autorität anerkennen. Das ist der Sinn der Tatsache, daß die moderne Philosophie seit Hume und Kant vorwiegend ethisch ist.“ (II. S. 470.) Dem modernen Mensch sei, wenn er ehrlich sein wolle, nur der Rückgriff auf sein Gewissen möglich. Dieses ist die letzte Instanz, die dem modernen Menschen nach der Reformation, nach Wiclif und Hus, auf den Masaryk naturgemäß mit Vorliebe sich beruft, in religiösen Fragen noch übrigbleibt. Der Gegner des kritisch-wissenschaftlichen Denkens war für Masaryk der Mythos. Mythisch ist vor Refers auf eine Offenbarung, die dem rationalen Denken nicht standhält. Mythisch ist der Anthropomorphismus, der die Welt — unkritisch — nach Analogie des menschlichen Wesens begreift und so die rational-kritische Welterfassung hindert. „Das Wesen des Mythos besteht in dem ganz objektivistischen Verhalten des Menschen, in der völligen Hingabe an das Objekt, in der Erklärung der Welt und der Menschen selbst durch Analogien und zwar durch vor schnelle Analogien... Kants Kritizismus hat darum die weltgeschichtliche Bedeutung, weil in ihm das Verhalten des Kritischdenkenden zur Welt und zu sich selbst gegen den Mythos, aber auch gegen die Skepsis, erfasst wurde.“ (I. S. 177.) Der „mythischen Offenbarungsfiktion“ entsprechen politisch Absolutismus und Zentralismus. Eine privilegierte Minderheit beherrscht danach die Mehrheit. Der radikale Vorwurf, den Masaryk gegen Rußland erhebt, ist zusammengefaßt in dem Wort: „Die russische Philosophie hat den Mythos nicht überwunden.“ Die Kritik an Rußland führt den Slawen Masaryk dazu, sich eindeutig für die westliche Geistigkeit zu entscheiden, die etwa mit den Begriffen Demokratie, Humanität, kritisch-wissenschaftliche Methode, Sekundanzlichkeit des Gewissens in religiösen Fragen zu umschreiben wäre. Den Sinn des Weltkrieges mußte Masaryk gemäß dieser geschichtsphilosophischen Deutung bestimmen als die Vernichtung des Absolutismus in jeder Form. Der Krieg war ihm ein Kampf „zwischen theokratischem Absolutismus und humanitärem Demokratismus“. „Der geistliche Absolutismus, die verschiedenen Formen des Caesaropapismus und der weltliche Absolutismus, die die Religion mißbraucht haben, werden durch eine höhere Sittlichkeit, Menschlichkeit und höhere Religion, die auch das ganze öffentliche Leben frei lenkt, überwunden werden — Jesus, nicht Caesar“ („Weltrevolution“, S. 488), und an einer andern Stelle lesen wir: „Die sittliche Grundlage aller Politik ist die Humanität — und die Humanität ist ein internationales Programm. Humanität ist ein neues Wort für das ältere Wort Nächstenliebe“ (S. 492). Damit beantwortet sich nun unsere Frage nach dem konkreten Charakter der Religion, die Masaryk als neue verbindliche Autorität

„Die Weltrevolution“ (1925), in dem er seine Tätigkeit in Italien, der Schweiz, in Frankreich, England, Rußland und Amerika für die Autonomie des tschechoslowakischen Staates und die Zerkleinerung Österreich-Ungarns schildert, eine Art Selbstbekenntnis niedergelegt, das geeignet ist, seine Persönlichkeit zu erhellen. Masaryk schreibt: „Niemaß anerkannte ich den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis, d. h. zwischen richtiger Theorie und richtiger Praxis; immer widersetzte ich mich dem einseitigen Intellektualismus, aber auch der gedankenlosen Praxis. Plato war mein erster und wichtigster politischer Lehrer.“ Das Wort faßt zusammen, was die Kenntnis des tschechischen, nur in tschechischer Sprache erschienenen politischen und philosophischen Schrifttums Masaryks einem aufdrängen muß, die Einsicht nämlich, daß Masaryk einerseits die Verwirklichung des von ihm als richtig Erkannten erstrebte und er andererseits die Wirklichkeit mittels wissenschaftlicher Methoden zu erfassen suchte. Diese Verbindung von Theorie und Praxis findet ihren Niederschlag bereits in einer seiner ersten Schriften, die dem „Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Zivilisation“ (1881) gewidmet war. Masaryk begnügte sich in dieser noch heute lesenswerten Studie nicht nur damit, den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und psychologischen Ursachen der vermehrten Selbstmorde nachzugehen; er stellte vielmehr auch die Frage, wie diesem Notstand, der alle Kulturstaaten in steigendem Maße ergreift, abzuwehren wäre. Die Antwort führte Masaryk zu einer umfassenden „Analyse der modernen Zeit“ und vor allem zu der Ansicht, daß nicht in erster Linie materielle Schwierigkeiten die Gründe menschlicher Selbstvernichtung sind, sondern daß diese in der zunehmenden „Irreligiosität der christlichen Völker“ zu suchen seien. Masaryk schreitet von der Diagnose zur Therapie fort. „Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eines Volkes sind nur die Außenseite des inneren Geisteslebens, sie sind durch dieses Geistesleben bedingt, und daher muß der Arzt dieses ins Auge fassen.“ Einen wesentlichen, wenn nicht den wesentlichsten Bestandteil dieses Geisteslebens bildet die Religion; denn, sagt Masaryk, „der Mensch braucht zum Leben die Religion ebenso, wie er zum Atmen die Luft braucht.“

Noch fünfzig Jahre später hat Masaryk, durch die Geschichte in seinem Urteil nur bestärkt, an seiner Einsicht festgehalten, daß die Hauptursache der Selbstmorde „in der Schwächung des Charakters infolge Verlustes der Religiosität“ sei.

„Wir brauchen eine Religion.“ Diese Forderung scheint nun — auf den ersten Blick wenigstens und in Anbetracht der geistesgeschichtlichen Entwicklung des 19. Jahrhunderts, die durch eine fortschreitende Säkularisation religiös-christlicher Vorstellungen und das Ueberhandnehmen eines „entzauberten“ rational-wissenschaftlichen Weltbildes zu kennzeichnen ist — auf nicht geringe Schwierigkeiten zu stoßen. Denn auch gerade Masaryk gehört zu jenen Denkern, die auf dem Grunde des humeschen Skeptizismus und des kantischen Kritizismus eine philosophisch-wissenschaftliche Weltkenntnis anstreben, die zu allen auf einem Glauben gegründeten Weltbildern in schroffem Gegensatz stehen mußte. Sein „Versuch einer konkreten Logik“ (1887) ist dafür der deutliche Beweis. Masaryk selbst will — wie er in diesem Buche ausführt — beitragen zur Verwissenschaftlichung der Philosophie. Damit bekundet er nur die Richtigkeit seiner Behauptung, daß „wissenschaftliche Bildung“ das „Lösungswort der Zeit“ sei. Er hat zwar nie die Macht und die Bedeutung der irrationalen, im Menschen wirksamen Kräfte unterschätzt, indessen glaubte er doch zeitweilig an eine Entwicklung der Menschheit von ursprünglicher Barbarei zur Bildung und „wahrer Aufklärung“. Er hielt in unserem Zeitalter eine neue Autorität „von religiö-

ser Natur“ anerkennen. Das ist der Sinn der Tatsache, daß die moderne Philosophie seit Hume und Kant vorwiegend ethisch ist.“ (II. S. 470.) Dem modernen Mensch sei, wenn er ehrlich sein wolle, nur der Rückgriff auf sein Gewissen möglich. Dieses ist die letzte Instanz, die dem modernen Menschen nach der Reformation, nach Wiclif und Hus, auf den Masaryk naturgemäß mit Vorliebe sich beruft, in religiösen Fragen noch übrigbleibt. Der Gegner des kritisch-wissenschaftlichen Denkens war für Masaryk der Mythos. Mythisch ist der Refers auf eine Offenbarung, die dem rationalen Denken nicht standhält. Mythisch ist der Anthropomorphismus, der die Welt — unkritisch — nach Analogie des menschlichen Wesens begreift und so die rational-kritische Weltfassung hindert. „Das Wesen des Mythos besteht in dem ganz objektivistischen Verhalten des Menschen, in der völligen Hingabe an das Objekt, in der Erklärung der Welt und der Menschen selbst durch Analogien und zwar durch vorschnelle Analogien... Kants Kritizismus hat darum die weltgeschichtliche Bedeutung, weil in ihm das Verhalten des Kritischdenkenden zur Welt und zu sich selbst gegen den Mythos, aber auch gegen die Skepsis, erfaßt wurde.“ (I. S. 177.) Der „mythischen Offenbarungsfiktion“ entsprechen politisch Absolutismus und Zentralismus. Eine privilegierte Minderheit beherrscht danach die Mehrheit. Der radikale Vorwurf, den Masaryk gegen Rußland erhebt, ist zusammengefaßt in dem Wort: „Die russische Philosophie hat den Mythos nicht überwunden.“ Die Kritik an Rußland führt den Slaven Masaryk dazu, sich eindeutig für die westliche Geistigkeit zu entscheiden, die etwa mit den Begriffen Demokratie, Humanität, kritisch-wissenschaftliche Methode, Sekundanzlichkeit des Gewissens in religiösen Fragen zu umschreiben wäre. Den Sinn des Weltkrieges mußte Masaryk gemäß dieser geschichtsphilosophischen Deutung bestimmen als die Vernichtung des Absolutismus in jeder Form. Der Krieg war ihm ein Kampf „zwischen theokratischem Absolutismus und humanitärem Demokratismus“. „Der geistliche Absolutismus, die verschiedenen Formen des Caesaropapismus und der weltliche Absolutismus, die die Religion mißbraucht haben, werden durch eine höhere Sittlichkeit, Menschlichkeit und höhere Religion, die auch das ganze öffentliche Leben frei lenkt, überwunden werden — Jesus, nicht Caesar“ („Weltrevolution“, S. 488), und an einer andern Stelle lesen wir: „Die sittliche Grundlage aller Politik ist die Humanität — und die Humanität ist ein internationales Programm. Humanität ist ein neues Wort für das ältere Wort Nächstenliebe“ (S. 492). Damit beantwortet sich nun unsere Frage nach dem konkreten Charakter der Religiosität, die Masaryk als neue verbindliche Autorität anerkannt wissen wollte. Diese Autorität ist darum keine erzwungene, weil — nach Masaryks Glauben — die menschliche Natur in ihrem Wesen immer und überall gleich ist und als solche „in der Ewigkeit wurzelt.“ Darum hat Masaryk am Gedanken der Katholizität festgehalten, ihn aber folgendermaßen näher umschrieben: „Der allgemeine consensus (in religiösen Dingen), die dauernde Katholizität können nicht ditiert werden, sie müssen in freier Verständigung auf Grund von Erfahrung und Vernunft herbeigeführt werden.“ In seiner Arbeit über den Selbstmord hat ein Aphorismus Georg Christoph Lichtenbergs den religiösen Glauben Masaryks am klarsten und unmissverständlichsten auszudrücken vermocht. Er möge folgen: „Ich glaube von Grund meiner Seele und nach der reifsten Ueberlegung, daß die Lehre Christi, gesäubert vom Pfaffengeschmiere, und gehörig nach unserer Art sich auszudrücken verstanden, das vollkommenste System ist, das ich mir wenigstens denken kann, Ruhe und Glückseligkeit in der Welt am schnellsten, kräftigsten, sichersten und allgemeinsten zu befördern.“

entgegen. Nicht die Autorität und die Tradition entscheidet über die Wahrheit, sondern kritische Denken.“ (I. S. 178).

Diese Ansichten, die zu verflenden Masaryk nicht müde wurde, bildeten auch die Voraussetzungen für sein Urteil über die russische Revolution. Der russische Bolschewismus war ihm — kann man in leicht überspitzter Form sagen — Zartismus mit einem anderen Vorzeichen. Alles, was Masaryk für Fortschritt hielt — die Ausbildung eines wissenschaftlich-kritischen Geistes, die Ausbreitung des demokratischen Gedankens, die Autonomie des Ge-

Die Theorie und Praxis ebennmäßig verbindende Persönlichkeit Masaryks äußert sich auch in seinem kritischen Werk über „Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus“ (1899), einem Buche, das aus dem unübersehbaren Schrifttum über den Marxismus auch heute noch mit Recht hervorrangt. Man darf vielleicht sagen, daß Masaryk von jenen geistigen Strömungen und Persönlichkeiten, die Marzens Gedankenwelt formten, Hegel im Vergleich zu Feuerbach etwas zu wenig berücksichtigt habe. Zwar weiß Masaryk, daß Hegel auf Marx den größten und entscheidendsten Einfluß ausübte. Aber gerade das Problem Marx-Hegel ist bis heut noch lange nicht so klar, wie es den Anschein hat. Die Philosophen, die Hegel kennen, wissen zu wenig von Marx, und die Gesellschaftswissenschaftler, die Marx kennen, wissen zu wenig von Hegel. Auch sind die differenzierteren Einflüsse der Helvetius, Holbach, der französischen Aufklärung überhaupt, wohl etwas zu summarisch begriffen. Masaryk hat aber, wahrscheinlich, weil er das Problem Hegel-Marx für abgeklärter und eindeutiger ansah, als es ist, die Feuerbachsche und durch Feuerbach die Bahleische Religions- und Christentumskritik in ihrer Wirkung auf Marx eingehend herausgearbeitet und größtenteils überzeugend verständlich zu machen gewußt. Sein Bild — die Hegelsche Philosophie sei Marzens philosophisches Knochengestüt, das Feuerbach und die Hegelsche Linke mit Weichteilen ausgestattet haben — vereinfacht den Tatbestand zwar allzu sehr, wenn man auch bereitwillig zugestehen wird, daß Masaryk die philosophischen Grundlagen von Marx und Engels im großen und ganzen zutreffend sichtbar werden läßt.

Die genaue Kenntnis des Marxismus und der politischen und geistigen Geschichte Rußlands machte Masaryk zu einem prädestinierten Beurteiler der bolschewistischen Revolution. Masaryk mußte schon von seinen demokratischen und humanistischen Anschauungen her entscheidende Einwände gegen die bolschewistische Ideologie und Herrschaft erheben. In seinen Vorträgen „Sur le Bolchévisme“ (Genf 1921) hat Masaryk diesen humanistisch-demokratischen Standpunkt nachdrücklich in Gegensatz gebracht zu den Anschauungen und Taten der russischen Revolutionäre. Er sagt: „Das Leben der Mitmenschen muß uns heilig sein, der Mensch muß die Persönlichkeit seines Nächsten achten. Dieser Grundsatz ist die Basis des Lebens der Einzelnen wie der Gesellschaften, und er muß sowohl die Regeln der Revolution als auch des Krieges bestimmen. Die Revolution muß ein defensives Unternehmen sein, kein besterzgreifender Angriff. Sie muß sich bemühen, möglichst wenig Existenzen zu vernichten. Das ist es, was uns trennt von der primitiven Kultur der Russen: sie opfern in ihren Kriegen und Revolutionen zu viele Menschen.“ Seine Anschauungen über die Demokratie hatte Masaryk in Aufsätzen und Vorträgen vor dem Kriege niedergelegt. Die Demokratie war ihm nicht nur eine Staats- und Herrschaftsform, sie war ihm mehr: ein sittlicher Glaube, ihre Verwirklichung der Sinn seines Zeitalters, sie war ihm eine Weltanschauung und eine Lebensregel^{*)}. Masaryk nahm gegen Georges Sorels Verherrlichung der Gewalt an, daß die Demokratisierung der Welt ein Kampf gegen die Anwendung der bloßen Gewalt sei. „Die Politik“, sagte Masaryk, „kann nur auf moralischen Grundlagen ruhen. Wenn es genügt, ausschließlich die Macht zu besitzen, d. h. der Stärkere zu sein, wenn die Gewalt die Wahrheit und das Recht ist, dann gehört die Politik in das Reich der — Zoologie.“ Demokratie war aber — und auch daran hat Masaryk unbeirrt

^{*)} Man vergleiche vor allem die Schrift „Les Problèmes de la Démocratie“ (Paris 1924), welche zwei wichtige Vorträge über die Demokratie aus dem Jahre 1911 enthält.

festgehalten — nur möglich auf Grund eines kritisch-wissenschaftlichen Geistes. „Die moderne demokratische Bewegung ist organisch und notwendig verbunden mit der Wissenschaft, was nicht bedeuten soll, mit Gelehrsamkeit und Universitätsmandarinentum. Es handelt sich um eine Politik, welche denkt, beobachtet und studiert.“ In dem modernen wissenschaftlichen Geist erblickte Masaryk die beste Waffe gegen jede auf Mythen beruhende Philosophie und Politik, wie sie in absolutistischen Staaten ausschließlich anzutreffen war. Die Berufung auf eine irrationale geoffenbarte Wahrheit, die Priester und Herrscher auf sich wurde

wissens in allen reinen Fragen, die Erziehung von selbstverantwortlichen und freien Bürgern in national geeinten Staaten — fand in Rußland keine Nachfolge. Nur der unkritische, mythische Geist der alten absolutistischen Theokratie feierte — bis zur Unkenntlichkeit entstellte — seinen Fortbestand. „Un chef vraiment démocratique, aura l'esprit critique et scientifique, réfléchira et travaillera avec la masse et pour la masse, mais d'une façon consciente, guidé par des motifs moraux (politiques); il saura que la vie sociale dans l'évolution historique dépend de la vie d'individus qualifiés, responsables de leurs actions... Il est clair aujourd'hui qu'un penseur honnête ne se contentera plus de la vieille théorie mythique et mystique qui divinise la collectivité sociale et se termine par une apothéose individuelle. Parler sans critique de la volonté, de l'instinct, du bon sens de la masse, du prolétariat, du peuple, de la nation, du parti, etc., c'est prouver son manque de réflexion, de but politique clair, et sa croyance au miracle.“

Masaryks philosophisches und soziologisches Werk ist von imponierender Einheitlichkeit. Vergleicht man seine Schriften, die vor dem Kriege erschienen sind, mit dem, was er nachher veröffentlichte — „Das neue Europa“ (1924) und „Die Weltrevolution“ (1925) — so darf man wohl nur bestätigen, daß hier ein Mensch mit unbeugsamer Energie philosophischen Einsichten zum Durchbruch und zur Verwirklichung zu verhelfen suchte. Der Politiker will das tun, was der Philosoph vordenkt. Dem greisen Staatsmann und Philosophen ist das Schicksal nicht erspart geblieben, in eine Zeit hineinzuleben, die für seine Gedanken und Ideale kaum viel mehr als ein überlegenes Rätseln übrig hat. Das Aufkommen autokratischer Herrschaftsformen in Europa mußte in seinen Augen einen Rückschlag gegen eine Entwicklung darstellen, die sich für Masaryk mit dem in der Gegenwart verpönten Worte „Fortschritt“ verbindet. Er als den Sinn der europäischen Geschichte bewertete — die allmähliche Demokratisierung der Völker und die gleichzeitige diese Demokratisierung geradezu bedingende Heranbildung eigenständiger, selbstverantwortlicher Menschen, der Sieg des kritisch-wissenschaftlichen Denkens über die mythische Fiktion und die mystische Spekulation, die Vernichtung der absolutistischen Theokratie zugunsten einer auf Humanität und Nächstenliebe begründeten Herrschaft des Volkes —, scheint sich am Ende seines langen und erfolgreichen Lebens als die Illusion eines gläubigen, optimistischen Aufklärers, welcher der Kraft der Vernunft im Menschen — Masaryk hat zwar nie behauptet, der Mensch sei im tiefsten Grunde ein Vernunftwesen, er lehrte nur in seiner konkreten Logik, er sei „auch“ vernünftig — zu viel Vertrauen entgegenbrachte, zu enthüllen. Masaryk hat als Philosoph und Politiker in überlegener Weise gezeigt, daß die sogenannte Diktatur des Proletariats nichts anderes sei als die Zwangsherrschaft eines numerisch verhältnismäßig kleinen Kreises von Privilegierten, einer Partei, daß dadurch nur eine Minorität die Mehrheit vergewaltige und in keiner Weise das Ideal der Demokratie verwirklicht werde. Die mythische Führerverehrung galt ihm als das verhängnisvolle Wiederauftreten der Autokratie, der — sei sie nun in geistiger, religiöser und politischer Form aufgetreten — einen unveröhnlichen Kampf angesagt hatte. Masaryk war ein Aufklärer. Er glaubte daran, daß so etwas wie die natürliche Vernunft sich allmählich zur universalen Herrschaft durchringe. Er war ein unbeugsamer Anhänger der Ideen der französischen Revolution, wie er auch den Weltkrieg als letzte Auswirkung dieser durch das ganze 19. Jahrhundert wirksamen revolutionären Bewegung deutete. Letzten Endes aber bezeichnen auch die Ideen von 1789 nichts anderes als eine Stufe in der Befreiung des Menschen aus der mittelalterlichen Theokratie, die Masaryk als Sinn und Gesetz der europäischen Geschichte begründet. „Das Ideal der großen Revolution war die Humanität; das bedeutete sittlich: Sympathie und Respekt eines jeden Menschen vor dem andern Menschen, Anerkennung der menschlichen Individualität; der Mensch darf vom Menschen nicht als Mittel benutzt werden. Politisch und sozial bedeutete dies die Gleichheit aller Bürger im Staate und die Annäherung und Vereinigung der Nationen und Staaten und dadurch der großen Menschheit.“

lange nicht so klar, wie es den Anschein hat. Die Philosophen, die Hegel kennen, wissen zu wenig von Marx, und die Gesellschaftswissenschaftler, die Marx kennen, wissen zu wenig von Hegel. Auch sind die differenzierteren Einflüsse der Helvétius, Holbach, der französischen Aufklärung überhaupt, wohl etwas zu summarisch begriffen. Masaryk hat aber, wahrscheinlich, weil er das Problem Hegel-Marx für abgeklärter und eindeutiger ansah, als es ist, die Feuerbachsche und durch Feuerbach die Bahle'sche Religions- und Christentumskritik in ihrer Wirkung auf Marx eingehend herausgearbeitet und größtenteils überzeugend verständlich zu machen gewußt. Sein Bild — die Hegelsche Philosophie sei Margens philosophisches Knochengestüt, das Feuerbach und die Hegelsche Linke mit Weichteilen ausgestattet haben — vereinfacht den Tatbestand zwar allzu sehr, wenn man auch bereitwillig zugestehen wird, daß Masaryk die philosophischen Grundlagen von Marx und Engels im großen und ganzen zutreffend sichtbar werden läßt.

Die genaue Kenntnis des Marxismus und der politischen und geistigen Geschichte Rußlands machte Masaryk zu einem prädestinierten Beurteiler der bolschewistischen Revolution. Masaryk mußte schon von seinen demokratischen und humanistischen Anschauungen her entscheidende Einwände gegen die bolschewistische Ideologie und Herrschaft erheben. In seinen Vorträgen „Sur le Bolchévisme“ (Genf 1921) hat Masaryk diesen humanistisch-demokratischen Standpunkt nachdrücklich in Gegensatz gebracht zu den Anschauungen und Taten der russischen Revolutionäre. Er sagt: „Das Leben der Mitmenschen muß uns heilig sein, der Mensch muß die Persönlichkeit seines Nächsten achten. Dieser Grundsatz ist die Basis des Lebens der Einzelnen wie der Gesellschaften, und er muß sowohl die Regeln der Revolution als auch des Krieges bestimmen. Die Revolution muß ein defensives Unternehmen sein, kein bestergergreifender Angriff. Sie muß sich bemühen, möglichst wenig Existenzen zu vernichten. Das ist es, was uns trennt von der primitiven Kultur der Russen: sie opfern in ihren Kriegen und Revolutionen zu viele Menschen.“ Seine Anschauungen über die Demokratie hatte Masaryk in Aufsätzen und Vorträgen vor dem Kriege niedergelegt. Die Demokratie war ihm nicht nur eine Staats- und Herrschaftsform, sie war ihm mehr: ein sittlicher Glaube, ihre Verwirklichung der Sinn seines Zeitalters, sie war ihm eine Weltauffassung und eine Lebensregel*). Masaryk nahm gegen Georges Sorels Verherrlichung der Gewalt an, daß die Demokratisierung der Welt ein Kampf gegen die Anwendung der bloßen Gewalt sei. „Die Politik“, sagte Masaryk, „kann nur auf moralischen Grundlagen ruhen. Wenn es genügt, ausschließlich die Macht zu besitzen, d. h. der Stärkere zu sein, wenn die Gewalt die Wahrheit und das Recht ist, dann gehört die Politik in das Reich der — Zoologie.“ Demokratie war aber — und auch daran hat Masaryk unbeirrt

*) Man vergleiche vor allem die Schrift „Les Problèmes de la Démocratie“ (Paris 1924), welche zwei wichtige Vorträge über die Demokratie aus dem Jahre 1911 enthält.

festgehalten — nur möglich auf Grund eines kritisch-wissenschaftlichen Geistes. „Die moderne demokratische Bewegung ist organisch und notwendig verbunden mit der Wissenschaft, was nicht bedeuten soll, mit Gelehrsamkeit und Universitätsmandarinentum. Es handelt sich um eine Politik, welche denkt, beobachtet und studiert.“ In dem modernen wissenschaftlichen Geist erblickte Masaryk die beste Waffe gegen jede auf Mythen beruhende Philosophie und Politik, wie sie in absolutistischen Staaten ausschließlich anzutreffen war. Die Berufung auf eine irrationale geoffenbarte Wahrheit, die Priester und Herrscher zuteil wurde, erschien ihm als das ausgezeichnete Mittel der Herrschaft einer privilegierten Minderheit über die Mehrheit. Dagegen gab es nur eine Waffe: Aufklärung, kritisch-wissenschaftliche Geistigkeit, die alle mythischen Fiktionen schonungslos auf ihren Wahrheitsgehalt prüfte. „Der wissenschaftliche Mensch, heißt es in dem zweibändigen Werk über Rußland, glaubt nicht mehr an eine Offenbarung, er glaubt überhaupt nicht, er zweifelt, er kritisiert, er strebt nach Ueberzeugungen; begründete und motivierte Ueberzeugungen setzt er dem Glauben, dem blinden Glauben und Vertrauen

honnête ne se contentera plus de la vieille théorie mythique et mystique qui divinise la collectivité sociale et se termine par une apothéose individuelle. Parler sans critique de la volonté, de l'instinct, du bon sens de la masse, du prolétariat, du peuple, de la nation, du parti, etc., c'est prouver son manque de réflexion, de but politique clair, et sa croyance au miracle.“

Masaryks philosophisches und soziologisches Werk ist von imponierender Einheitlichkeit. Vergleicht man seine Schriften, die vor dem Kriege erschienen sind, mit dem, was er nachher veröffentlichte — „Das neue Europa“ (1924) und „Die Weltrevolution“ (1925) — so darf man wohl nur bestätigen, daß hier ein Mensch mit unbeugsamer Energie philosophischen Einsichten zum Durchbruch und zur Verwirklichung zu verhelfen suchte. Der Politiker will das tun, was der Philosoph vordenkt. Dem greisen Staatsmann und Philosophen ist das Schicksal nicht erspart geblieben, in eine Zeit hineinzuleben, die für seine Gedanken und Ideale kaum viel mehr als ein überlegenes Lächeln übrig hat. Das Aufkommen autoritärer Herrschaftsformen in Europa mußte in seinen Augen einen Rückschlag gegen eine Entwicklung darstellen, die sich für Masaryk mit dem in der Gegenwart verpönten Worte „Fortschritt“ verbindet. Er als den Sinn der europäischen Geschichte bewertete — die allmähliche Demokratisierung der Völker und die gleichzeitige diese Demokratisierung geradezu bedingende Heranbildung eigenständiger, selbstverantwortlicher Menschen, der Sieg des kritisch-wissenschaftlichen Denkens über die mythische Fiktion und die mythische Spekulation, die Vernichtung der absolutistischen Theokratie zugunsten einer auf Humanität und Nächstenliebe begründeten Herrschaft des Volkes —, scheint sich am Ende seines langen und erfolgreichen Lebens als die Illusion eines gläubigen, optimistischen Aufklärers, welcher der Kraft der Vernunft im Menschen — Masaryk hat zwar nie behauptet, der Mensch sei im tiefsten Grunde ein Vernunftwesen, er lehrte nur in seiner konkreten Logik, er sei „auch“ vernünftig — zu viel Vertrauen entgegenbrachte, zu enthüllen. Masaryk hat als Philosoph und Politiker in überlegener Weise gezeigt, daß die sogenannte Diktatur des Proletariats nichts anderes sei als die Zwangsherrschaft eines numerisch verhältnismäßig kleinen Kreises von Privilegierten, einer Partei, daß dadurch nur eine Minorität die Mehrheit vergewaltige und in keiner Weise das Ideal der Demokratie verwirklicht werde. Die mythische Führerverehrung galt ihm als das verhängnisvolle Wiederauftreten der Autokratie, der er — sei sie nun in geistiger, religiöser und politischer Form aufgetreten — einen unversöhnlichen Kampf angesagt hatte. Masaryk war ein Aufklärer. Er glaubte daran, daß so etwas wie die natürliche Vernunft sich allmählich zur universalen Herrschaft durchringe. Er war ein unbeugsamer Anhänger der Ideen der französischen Revolution, wie er auch den Weltkrieg als letzte Auswirkung dieser durch das ganze 19. Jahrhundert wirksamen revolutionären Bewegung deutete. Letzten Endes aber bezeichnen auch die Ideen von 1789 nichts anderes als eine Stufe in der Befreiung des Menschen aus der mittelalterlichen Theokratie, die Masaryk als Sinn und Gesetz der europäischen Geschichte begrüßt. „Das Ideal der großen Revolution war die Humanität; das bedeutete sittlich: Sympathie und Respekt eines jeden Menschen vor dem andern Menschen, Anerkennung der menschlichen Individualität; der Mensch darf vom Menschen nicht als Mittel benutzt werden. Politisch und sozial bedeutete dies die Gleichheit aller Bürger im Staate und die Annäherung und Vereinigung der Nationen und Staaten und dadurch der großen Menschheit.“

Masaryks Lebenslauf

Thomas Masaryk wurde am 7. März 1850 in Göding (Mähren) als Sohn eines Herrschaftskutscher geboren. Nach kurzem Besuche der deutschen Piaristenrealschule wurde er Schulgehilfe in Göding. Er kam dann nach Wien zu einem Schmied, bald darauf zu einem Hufschmied in Mähren in die Lehre. Dann wurde er wieder Schulgehilfe. Ein Priester erteilte ihm Unterricht in Latein, sodaß er mit 15 Jahren in das deutsche Gymnasium in Brünn eintreten konnte.

1869 setzte er seine Studien in Wien fort, sodaß er mit 22 Jahren das Maturitätsexamen machen konnte. Nun studierte er an der Wiener Universität Philosophie und promovierte 1876 mit der Dissertation „Das Wesen der Seele bei Plato“ bei Franz Brentano. Nach einem vorübergehenden Studienaufenthalt in Leipzig, Reisen nach Italien und Amerika habilitierte er sich 1879 als Dozent für Philosophie in Wien. Im Jahre 1882 wurde er als außerordentlicher Professor nach Prag berufen, wo vierzehn Jahre später seine Ernennung zum ordentlichen Professor erfolgte.

In Prag widmete er sich neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit der Literatur, Publizistik und Politik. Im Jahre 1883 gründete er die Zeitschrift „Athenaeum“; 1884 stand er an der Spitze der Redaktion des tschechischen Konversationslexikons und gewann damit Einfluß auf die Zeitschrift „Cas“, die zum Organ der von ihm gegründeten Realistenpartei wurde. Diese Partei vereinigte sich 1890 mit den Jungtschechen und entsandte ihn 1891 in den österreichischen Reichsrat; 1892 wurde er auch in den Landtag gewählt. Wegen Differenzen mit dem Jungtschechenführer Gregor legte er 1893 beide Mandate nieder.

Im Jahre 1900 gründete Masaryk die Tschechische Volkspartei. Er trat in dieser Zeit besonders durch seine Bekämpfung der Echtheit der sogenannten Königinhofer Handschrift hervor. Gleichzeitig verstand er es, durch eine große Zahl von Arbeiten geschichtsphilosophischer, historisch-politischer und kritisch-politischer Natur die nationale Neugeburt des tschechischen Volkes im modernen demokratischen Sinne und im Sinne der Humanität zu beeinflussen. Andere Arbeiten fielen in die Gebiete der Psychologie, Ästhetik, Logik und Soziologie. Unter diesen Werken ragen hervor: „Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung“ (1881), „Blaise Pascal“ (1883), „Versuch einer konkreten Logik“ (1885) und „Die Grundlagen des Marxismus“ (1897). In den Jahren 1891, 1907 und 1911 wurde Masaryk in den Reichsrat entsandt; 1892 und 1909 war er Mitglied der österreichisch-ungarischen Delegation; 1913 erschien sein großes Werk „Rußland und Europa“, das in soziologischen Skizzen die Philosophie, Geschichte und Religion Rußlands behandelt.

Von Beginn des Weltkrieges an trat Masaryk, der bisher bestrebt gewesen war, das Staats- und Nationalitätenproblem Oesterreichs-Ungarns im Sinne einer Föderation zu lösen, in offene Opposition gegen den alten Staat. Im September 1914 verhandelte er in Amsterdam mit den Engländern, im Dezember 1914 in Rom mit südslawischen und italienischen Politikern. In der Heimat deshalb mit der Verhaftung bedroht, begab er sich vorerst nach Genf und Paris und von hier aus auf seine großen Auslandsreisen, die er in seinem Werk „Weltrevolution, Erinnerungen und Betrachtungen“ ausführlich schildert. Da die nach dem Vertrag von Pittsburg zur Tschechoslowakischen Nation zusammengeschlossenen Tschechen und Slowaken von den interalliierten und assoziierten Staaten auf Betreiben Masaryks als kriegsführende und verbündete Macht bereits anerkannt waren, verfolgte er bei dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie die Bildung eines tschechoslowakischen Staates als selbstverständliche Folge.

Masaryk wurde am 14. November 1918 als erster Präsident der neuen Republik gewählt. Seine zweite Wahl erfolgte im Mai 1920 (mit 284 von 441 Stimmen), die dritte Wahl auf Grund einer Ausnahmebestimmung in der Verfassung für Masaryk am 27. Mai 1927 (mit 274 von 434 Stimmen). Zum viertenmal wurde er am 27. Mai 1934 gewählt. Von 418 gültigen Stimmen entfielen damals 327 auf ihn; sämtliche deutschen Abgeordneten gaben ihm ihre Stimme. Die Präsidentschaft legte er am 14. Dezember 1935 nieder. Gesundheitliche Gründe waren die Ursache seines Rücktritts.

Masaryk war seit 1878 mit der 1923 verstorbenen Amerikanerin Charlotte Garrigue verheiratet; er fügte seinem Vornamen den Familiennamen seiner Frau bei. Der älteste Sohn Herbert, ein begabter Maler, starb zu Kriegsbeginn. Die Tochter Alice, Doktor der Philosophie, ist Präsidentin des tschechoslowakischen Roten Kreuzes; der Sohn Jan ist seit 1925 Gesandter in London; die jüngste Tochter Olga war mit Masaryk im Exil und half ihm bei seinen politischen Arbeiten. Sie ist in Genf mit dem Schweizer Dr. Revilliod verheiratet.

19479

0136

BEC

15. Sep. 1937

Le Temps (Paris)

Nr. 27765

La mort du président Masaryk

L'émotion populaire

(Par téléphone, de notre correspondant particulier)

Prague, 14 septembre.

« Notre père à tous est mort ! »

Cette simple phrase qu'on retrouve ce matin dans tous les journaux de Tchécoslovaquie est inscrite également sur tous les visages et il est bien vrai que nul homme au monde ne mérita peut-être autant que Masaryk le titre de « Père de la patrie ». En des heures tragiques ou solennelles, il fut le fondateur et l'animateur de l'Etat.

Pendant plus d'un demi-siècle, avant et après le coup d'Etat libérateur, il fut l'éducateur de la nation. Un instant on put croire que le destin hors série qui lui avait été préparé était plus grand encore, que ce fils de cocher, devenu apprenti forgeron, puis professeur, puis conducteur de peuple, était l'homme dont l'Europe avait besoin pour l'aider à prendre conscience d'elle-même et présider à l'organisation de son développement pacifique. Les événements devaient suivre un autre cours et c'est peut-être le grand drame de cette vie, la grande déception de Masaryk, qu'au soir de sa longue vie il dût attester, avec toute l'autorité de son passé, de sa sereine philosophie, de son expérience de chef d'Etat, que la course aux armements qu'il n'avait certes pas voulue faisait peser sur son pays une obligation inéluctable.

Un des derniers gestes de la vie publique du président libérateur, déjà usé et malade, aura été de défiler à cheval dans les rues de la capitale, à la tête de la garnison. Et sa dernière visite à Prague, il y a deux mois, aura été pour encourager de sa présence, au milieu des acclamations délirantes de tout un peuple, les troupes qui évoluaient et manœuvraient sur le stade qui porte son nom.

Masaryk est mort comme il avait vécu, avec une simplicité et une grandeur qui pouvaient lui permettre de se passer de faste sans découronner le pouvoir. De même qu'il était passé du rang de chef d'Etat à celui de simple citoyen au milieu de quelques intimes et de sa garde personnelle, il est passé doucement de la vie à la mort, veillé par les siens, auxquels s'étaient joints le successeur qu'il avait désigné aux suffrages de la démocratie tchécoslovaque comme le meilleur continuateur de son œuvre, M. Edouard Benès, et le chef du gouvernement, M. Hodza.

Prague en deuil

Aujourd'hui, dans la ville tendue de noir, avec ses drapeaux en berne et ses candélabres allumés, le rythme de la vie s'est ralenti et, dans les rues ordinairement si bruyantes, tous les sons paraissent assourdis.

Mais cette tristesse qui m'a saisi à la gorge tout à l'heure, à la descente de l'avion, ne comporte aucun abandon, ni à plus forte raison aucun désespoir.

« Nous sécherons nos larmes pour retourner au combat » déclarent, au terme de leur article nécrologique les *Lidove Noviny*, et le peuple partage cette confiance, cette volonté.

Il sait que la relève est assurée, que Masaryk ne meurt pas tout entier et, dans ce baiser que le président Benès déposait ce matin sur le front glacé du chef et de l'ami, il voit le signe de la continuité de la patrie.

La préparation des obsèques

(Par téléphone, de notre correspondant particulier)

Prague, 14 septembre.

Le conseil des ministres, qui a siégé ce matin, a pris les premières dispositions relatives aux obsèques du président Masaryk. Celui-ci sera inhumé provisoirement mardi prochain, au cimetière de Lany, auprès de sa femme, morte en 1923. Le président de la République, M. Benès, parlera seul sur sa tombe.

Jusque-là, toutes les entreprises de spectacles resteront fermées, les candélabres allumés et les édifices publics tendus de noir. De samedi à lundi, la dépouille mortelle du président libérateur sera exposée au château de Prague où la population sera admise à défiler.

Demain, un nouveau conseil des ministres se réunira au cours duquel le président du conseil Hodza prononcera un discours qui sera radio-diffusé.

Enfin les Chambres sont convoquées pour lundi prochain. M. Malypetr, président de la Chambre et M. Soukup, président du Sénat, traduiront, à cette occasion, les sentiments des élus du peuple et de la nation.

Les condoléances françaises

Deux télégrammes de M. Albert Lebrun à M. Jean Masaryk et à M. Benès

Le président de la République a adressé au fils du président Masaryk, M. Masaryk, ministre plénipotentiaire, à Prague, le télégramme suivant :

Profondément attristé par la mort du président Masaryk, je vous prie d'exprimer à votre famille en mon nom et au nom de Mme Lebrun, toutes nos douloureuses sympathies.

C'est avec vénération et reconnaissance que les Français conserveront le souvenir de votre cher et illustre père, dont la magnifique existence demeurera un exemple pour tous ceux qu'anime la foi patriotique et républicaine.

M. Albert Lebrun a également télégraphié à M. Benès, président de la République tchécoslovaque, à Prague :

La nouvelle de la mort du président Masaryk a douloureusement ému le peuple français. L'illustre fondateur de l'Etat tchécoslovaque, qui incarnait au suprême degré les vertus de son peuple, était aussi une des plus pures gloires de la démocratie, et le malheur qui atteint aujourd'hui si cruellement votre pays éprouve aussi tous ceux qui partagent notre commun idéal.

C'est à ce titre, et en me souvenant avec gratitude des sentiments de profonde amitié que le président au nom de tous mes compatriotes, la nation française Masaryk a toujours marqués à mon pays, que j'associe, au deuil de la nation tchécoslovaque.

19479 0138 BEC

L'Information (Paris)

Nr. 179

Masaryk n'est plus...

Le grand homme d'Etat qui disparaît avait été le principal artisan de l'indépendance de son pays. La Tchécoslovaquie l'appelait son libérateur. Il avait su donner aux aspirations nationales leur expression suprême.

Masaryk était né le 7 mars 1850 à Hodonin, en Moravie, dans un domaine de l'Empereur. Son père était cocher, sa mère cuisinière. Bien que le servage eût été aboli peu de temps avant sa naissance, le futur Président en put observer les survivances autour de lui. Quand son père voulut le faire entrer au lycée, il dut demander l'autorisation de son maître...

Le jeune élève ne se laissa pas noyer dans la culture allemande, qu'il était contraint d'absorber comme des milliers de ses concitoyens. Quand il devint professeur de philosophie à l'Université tchèque de Prague, il plaça en face de Kant le Français Auguste Comte, l'Anglais Hume et leurs méthodes simples et claires de raisonnement.

Mais ce pragmatisme était aussi un humanisme. « C'est par Platon, disait-il, que je suis venu à la politique. » En fait, l'esprit humaniste de la Renaissance, l'esprit humanitaire de la Révolution française se combinaient en lui harmonieusement avec le pragmatisme anglo-saxon et l'idéalisme traditionnel tchécoslovaque. De cette combinaison est issue une philosophie qu'on a appelée philosophie du synergisme, toute ordonnée dans l'action harmonieuse des facultés chez l'individu et des nations dans la collectivité humaine. Et tout ceci porte bien la marque de l'esprit classique.

Philosophe et chef d'Etat démocrate, M. Masaryk dénonçait l'utopie, l'illusionnisme et en général toutes les formes de la surenchère démagogique comme les pires ennemis de la démocratie. Il croyait à la nécessité de l'autorité dans l'Etat et à l'efficacité de l'action des élites.

Comme philosophe, il était d'ailleurs, avant tout, un apôtre de l'action. Sa philosophie est aux antipodes des ratiocinations abstraites. La scolastique pure était sa bête noire. Non

seulement il fondait la pensée sur l'expérience, mais il enseignait que l'action était sa raison d'être. Foin du dilettantisme de la pensée ! La philosophie, étroitement liée à la morale et à la politique, ne doit être que la recherche scientifique des réponses à donner aux questions posées par la vie pratique. « Jamais, a écrit Masaryk, nous ne devons penser pour le plaisir de penser... Les pensées naissent des tâches pratiques, de même que l'activité consciente est guidée par la connaissance ».

Libérant sa nation de la dépendance intellectuelle germanique, Masaryk fut le fondateur de la sociologie tchèque. Sa philosophie pratique devint une éthique scientifique, qui trouve son origine dans le mouvement religieux hussite. Mais pour lui, la religion, c'est la vie consacrée au progrès moral, la vie sous l'angle de l'éternité.

En proclamant que la science devait être la servante de la vie, Masaryk passa tout naturellement sur le plan politique. Elu député au Reichrat de Vienne en 1891, il proclamait, l'année suivante, avec une émotion prophétique, que la nation tchèque l'emporterait dans sa lutte pour l'autonomie.

En 1900, il fonda le parti « tchèque populaire » et précisa sa doctrine basée sur le droit naturel des peuples.

Dès le début de la grande guerre il comprit que la libération de son peuple pourrait sortir du creuset sanglant. Nous avons raconté, naguère, ses prodigieux efforts pour donner aux Tchèques et aux Slovaques dispersés par le monde une tactique et un programme communs.

Le 14 novembre 1918, l'Assemblée nationale révolutionnaire le proclama président de la République tchécoslovaque, alors qu'il était en Amérique. Il s'assigna pour devoir de faire de l'Etat qu'il dirigeait un Etat démocratique moderne, et, suivant sa propre expression, une forteresse de la liberté en Europe centrale.

(Suite page 2)

Le rôle d'une « démocratie vers l'Est », ce n'est pas, aux yeux de Masaryk, simplement un programme social pour la Tchécoslovaquie, c'est aussi pour elle une mission internationale. L'illustre homme d'Etat croit nécessaire la solidarité des pays de liberté. Le lien qui rattache le pays qu'il gouverne aux démocraties de l'Occident n'est pas pour lui seulement sentimental mais bien rationnel, moral et politique. Il professe que les démocraties ne peuvent résister à l'assaut de leurs ennemis du dedans et du dehors que si elles sont unies pour l'action politique et sociale : elles sont liées par une communauté de mission dans le monde. Et cette mission c'est la sauvegarde des libertés individuelles et des libertés nationales, c'est la résistance à l'oppression spirituelle aussi bien que sociale et politique ; c'est non seulement la sauvegarde de la paix mais l'organisation d'une communauté internationale fondée sur la justice, excluant les méthodes de violence et capable de paralyser les entreprises suggérées par l'esprit d'impérialisme ou dictées par la volonté d'oppression.

Quelles qu'aient pu être les vicissitudes de la politique intérieure de son pays, quelques objections que les événements extérieurs aient pu suggérer à la foi qu'il professe dans la vertu de son idéal démocratique pour la solution pacifique des litiges internationaux, le vieil homme d'Etat, philosophe et réaliste, persista résolument dans ses idées. Toujours actif, toujours investi de la même autorité morale, il continua de modeler sur ces idées la politique de son pays et se tint pour assuré qu'en dépit des orages et des tempêtes, leur vertu salvatrice triompherait.

Réélu triomphalement en 1920, en 1927, en 1934, il put observer, ensuite, de sa retraite, que la République restait fidèle non seulement à la personne de son premier président, mais aussi à l'esprit de son programme moral et politique.

Après lui, Benès avait pris le flambeau...

Masaryk s'en va, au moment où rôdent, à nouveau, par le monde les puissances du mal. Il faut que son exemple, que ses enseignements nous servent. La France qui s'incline devant la tombe de son ami, n'oublie pas que, comme l'a dit Verhaeren, « l'angoisse est nécessaire aux races qui sont fortes et pour grandir encore il leur faut le danger ». — R. V.

19479 0139 BEC

Datum 15. Sep. 1937

The Times (London)

Nr. 47790

DR. MASARYK'S DEATH

A PEACEFUL END

FROM OUR CENTRAL EUROPEAN
CORRESPONDENT

VIENNA, SEPT. 14

Thomas Garrigue Masaryk, the founder and first president of the Czechoslovak Republic, died at 3.29 this morning at Castle Lány, his residence not far from Prague, at the age of 87 [as reported in the later editions of *The Times* yesterday]. His heart had been failing for the past 48 hours and his death was peaceful.

All the members of his family were gathered at his bedside, together with his successor in the presidency, Dr. Benesh, Mme. Benesh, and the Prime Minister, Dr. Hodza. As his life ebbed away his relatives kissed him on the hand and forehead and President Benesh kissed his forehead. In the afternoon the death mask was taken and the body of Dr. Masaryk was embalmed, in preparation for the lying in state.

Prague was still asleep when the news of his death arrived. The population, as it awoke and came into the streets, learned what had happened from the street lamps, which were lit throughout the city. All theatres and places of entertainment are closed.

LYING IN STATE

The arrangements for the funeral are not yet quite complete, but present plans are that the body of Dr. Masaryk shall lie in state for two days at Lány and then be brought to Prague to lie in the Pillar Hall of the Hradshin, the great castle of the Hapsburgs on the hills dominating Prague, which is now the residence of the Czechoslovak President. Here he will lie in state until Monday. On Tuesday will follow the great funeral procession through all the main streets of Prague. At night the coffin is to be taken by train from the Wilson station to Lány, where Dr. Masaryk will be laid to rest, either on that evening or on the next day, in the village churchyard, beside his wife, Charlotte Garrigue, an American lady of Huguenot descent, who died in 1923.

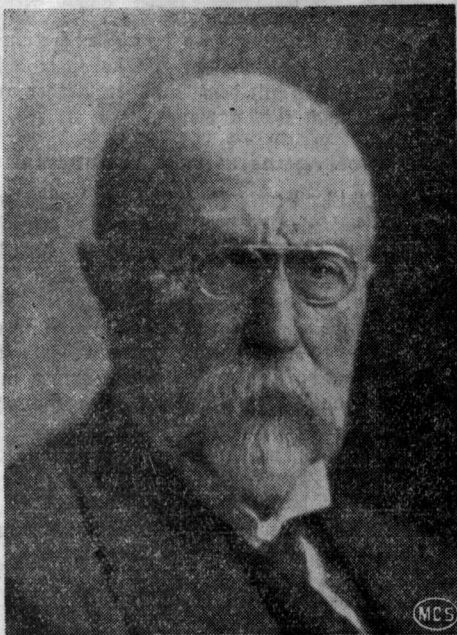
The whole of Czechoslovakia is in deep mourning for a man who, more than any other in post-War Europe, symbolized in his person the struggle of a small nation for liberation and its eventual emergence, after the cataclysm of the War, as an independent State.

** A memoir appears on page 17.

Thomas Masaryk gestorben

RL Prag, 14. September.

Thomas Garrigue Masaryk, der erste Präsident der tschechoslowakischen Republik, ist heute früh 3,29 Uhr nach fünfzigstündigem Todeskampf auf Schloß Rana bei Prag, 87 Jahre alt, gestorben. Seit einigen Tagen mußte mit seinem Tod schon gerechnet werden.



Masaryk war eine der interessantesten Gestalten des heutigen Europas. Als Sohn eines leibeigenen Rohwärters geboren, hat er sich in der österreichisch-ungarischen Monarchie vom Schlosserlehrling bis zum Universitätsprofessor emporgearbeitet. Schon als Knabe beherrschte er die deutsche Sprache ebenso gut wie die slowakische, während er sich die Kenntnis der tschechischen Sprache erst in spätern Jahren aneignete. Im Jahre 1882, drei Jahre, nachdem sich Masaryk an der Wiener Universität für Philosophie habilitiert hatte, wurde ihm eine Professur an der Prager Universität angetragen. Diese Berufung nahm der junge Gelehrte wegen unzureichender Kenntnis der tschechischen Sprache nicht ohne Bedenken an. Seine Schul- und Universitätsbildung hatte er in deutscher Sprache genossen, und dem deutschen Kulturkreis verdankte er das geistige Rüstzeug zum Kampf für die Verwirklichung der tschechoslowakischen Staatsidee. Während nach der Zertrümmerung der österreichisch-ungarischen Monarchie deutsche Bücher in Prag öffentlich verbrannt wurden, faß der damals schon siebzigjährige erste tschechoslowakische Staatspräsident über die Bücher deutscher Staatsrechtler und Philosophen gebeugt, um aus ihnen Anregungen für den Aufbau des neuen Staates zu schöpfen. Seine private Bibliothek, die er im Laufe der Jahre zur umfangreichsten des Landes ausgestaltete, umfaßt 80 000 Bände. Mit Stolz pflegte er seine Besucher darauf aufmerksam zu machen, daß sich darunter auch die gesamte Literatur des neuen Deutschlands und besonders alle auf Hitler bezüglichen Werke befinden, die er mit großer Aufmerksamkeit gelesen habe. Diese Bibliothek wird nun nach dem Wunsch des Verstorbenen zum Grundstock einer Stiftung, die als T.-G.-Masaryk-Institut in einem eignen großen Gebäude erstehen soll.

unerschrocken gegen diesen Verrug kämpfen, obwohl er damit gegen den Strom schwamm, seine Volkstümlichkeit einbüßte und schließlich als Verräter an der tschechischen Sache verurteilt wurde. Kurze Zeit später schloß sich Masaryk mit der von ihm geführten kleinen Gruppe der Realisten der Jungtschechischen Partei an und kam als deren Abgeordneter im Jahre 1891 in den Wiener Reichsrat, wo er in einer sensationell wirkenden Rede die Errichtung eines böhmischen Staates empfahl.

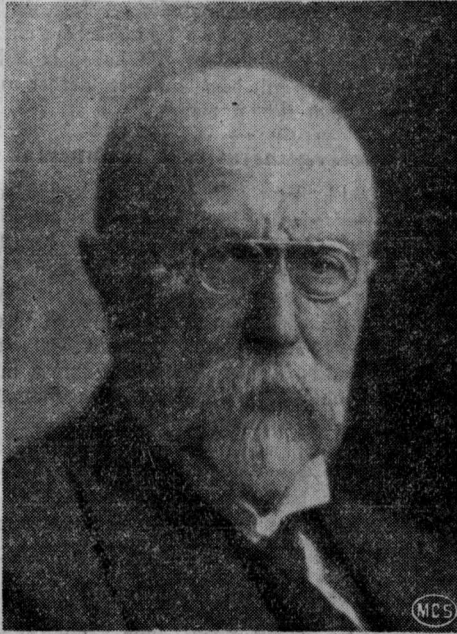
Um die Jahrhundertwende stand Masaryk abermals im Mittelpunkt leidenschaftlicher Angriffe. Er hatte in der sogenannten Hilfsneraffäre, die weit über die Grenzen des Landes hinaus ungeheures Aufsehen erregte, die Wiederaufnahme des Prozesses gegen einen wegen Ritualmordes zum Tode verurteilten Juden durchgesetzt und dessen Begnadigung zu 20 Jahren Kerker erreicht. Im Jahre 1907 finden wir Masaryk wieder im österreichischen Reichsrat als Führer der von ihm geschaffenen Realistenpartei. In diese zweite parlamentarische Periode fällt insbesondere seine kulturpolitische Tätigkeit und sein Eingreifen in den Friedungsprozeß gegen eine Reihe des Hochverrats angeklagter Serben und Kroaten.

Nach Beginn des Weltkrieges — im Dezember 1914 — verläßt Masaryk Prag, um seine vierjährige revolutionäre Tätigkeit im Ausland aufzunehmen. Er wandte sich zunächst nach Italien, dann in die Schweiz, wohin ihm sein engster Mitarbeiter Eduard Beneš folgte, und ging dann nach London, um dort in Vorträgen und Broschüren die westeuropäische Öffentlichkeit mit den Bestrebungen der Tschechen nach staatlicher Selbständigkeit bekanntzumachen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Rußland, wo er aus den tschechischen Kriegsgefangenen die Legion organisierte, eilt Masaryk über Sibirien und Japan nach Amerika. Es gelingt ihm, den Präsidenten der Vereinigten Staaten zur Änderung des in den 14 Punkten aufgestellten Programms zu bewegen und an Stelle der Autonomie die vollkommene staatliche Selbständigkeit der Tschechen und Slowaken in die Friedensbedingungen der Verbandsmächte einzubeziehen. Im Dezember 1918 kehrt Masaryk, der inzwischen von der revolutionären Nationalversammlung zum Präsidenten des neuen Staates ge-

Thomas Masaryk gestorben

RL Prag, 14. September.

Thomas Garrigue Masaryk, der erste Präsident der tschechoslowakischen Republik, ist heute früh 3,29 Uhr nach fünfzigstündigem Todeskampf auf Schloß Lana bei Prag, 87 Jahre alt, gestorben. Seit einigen Tagen mußte mit seinem Tod schon gerechnet werden.



Masaryk war eine der interessantesten Gestalten des heutigen Europas. Als Sohn eines leibeigenen Kofwärters geboren, hat er sich in der österreichisch-ungarischen Monarchie vom Schlosserlehrling bis zum Universitätsprofessor emporgearbeitet. Schon als Knabe beherrschte er die deutsche Sprache ebenso gut wie die slowakische, während er sich die Kenntnis der tschechischen Sprache erst in spätern Jahren aneignete. Im Jahre 1882, drei Jahre, nachdem sich Masaryk an der Wiener Universität für Philosophie habilitiert hatte, wurde ihm eine Professur an der Prager Universität angetragen. Diese Berufung nahm der junge Gelehrte wegen unzureichender Kenntnis der tschechischen Sprache nicht ohne Bedenken an. Seine Schul- und Universitätsbildung hatte er in deutscher Sprache genossen, und dem deutschen Kulturkreis verdankte er das geistige Rüstzeug zum Kampf für die Verwirklichung der tschechoslowakischen Staatsidee. Während nach der Zertrümmerung der österreichisch-ungarischen Monarchie deutsche Bücher in Prag öffentlich verbrannt wurden, saß der damals schon siebzugjährige erste tschechoslowakische Staatspräsident über die Bücher deutscher Staatsrechtler und Philosophen gebeugt, um aus ihnen Anregungen für den Aufbau des neuen Staates zu schöpfen. Seine private Bibliothek, die er im Laufe der Jahre zur umfangreichsten des Landes ausgestaltete, umfaßt 80 000 Bände. Mit Stolz pflegte er seine Besucher darauf aufmerksam zu machen, daß sich darunter auch die gesamte Literatur des neuen Deutschlands und besonders alle auf Hitler bezüglichen Werke befinden, die er mit großer Aufmerksamkeit gelesen habe. Diese Bibliothek wird nun nach dem Wunsch des Verstorbenen zum Grundstock einer Stiftung, die als T.-G.-Masaryk-Institut in einem eignen großen Gebäude stehen soll.

Die Berufung Masaryks an die Prager Universität im Jahre 1882 war für ihn selbst ebenso wie für das gesamte tschechische Volk von größter Bedeutung. Masaryk begnügte sich nicht mit seinem Lehramt, sondern versuchte auf die politische Entwicklung des Tschechenvolkes entscheidenden Einfluß zu nehmen. In dem erbitterten Kampf um die berühmte Königinhofer Handschrift, die den Tschechen eine großartige mittelalterliche Literatur vortäuschen sollte, wies Masaryk nach, daß es sich um eine plumpe Fälschung handelte. Seine Wahrheitsliebe ließ ihn

unerbrochen gegen diesen Betrug kämpfen, obwohl er damit gegen den Strom schwamm, seine Volkstümlichkeit einbüßte und schließlich als Verräter an der tschechischen Sache verurteilt wurde. Kurze Zeit später schloß sich Masaryk mit der von ihm geführten kleinen Gruppe der Realisten der Jungtschechischen Partei an und kam als deren Abgeordneter im Jahre 1891 in den Wiener Reichsrat, wo er in einer sensationell wirkenden Rede die Errichtung eines böhmischen Staates empfahl.

Um die Jahrhundertwende stand Masaryk abermals im Mittelpunkt leidenschaftlicher Angriffe. Er hatte in der sogenannten Hilfsneraffäre, die weit über die Grenzen des Landes hinaus ungeheures Aufsehen erregte, die Wiederaufnahme des Prozesses gegen einen wegen Ritualmordes zum Tode verurteilten Juden durchgesetzt und dessen Begnadigung zu 20 Jahren Kerker erreicht. Im Jahre 1907 finden wir Masaryk wieder im österreichischen Reichsrat als Führer der von ihm geschaffenen Realistenpartei. In diese zweite parlamentarische Periode fällt insbesondere seine kulturpolitische Tätigkeit und sein Eingreifen in den Friedungsprozeß gegen eine Reihe des Hochverrats angeklagter Serben und Kroaten.

Nach Beginn des Weltkrieges — im Dezember 1914 — verläßt Masaryk Prag, um seine vierjährige revolutionäre Tätigkeit im Ausland aufzunehmen. Er wandte sich zunächst nach Italien, dann in die Schweiz, wohin ihm sein engster Mitarbeiter Eduard Beneš folgte, und ging dann nach London, um dort in Vorträgen und Broschüren die westeuropäische Öffentlichkeit mit den Bestrebungen der Tschechen nach staatlicher Selbständigkeit bekanntzumachen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Rußland, wo er aus den tschechischen Kriegsgefangenen die Legion organisierte, eilt Masaryk über Sibirien und Japan nach Amerika. Es gelingt ihm, den Präsidenten der Vereinigten Staaten zur Änderung des in den 14 Punkten aufgestellten Programms zu bewegen und an Stelle der Autonomie die vollkommene staatliche Selbständigkeit der Tschechen und Slowaken in die Friedensbedingungen der Verbandsmächte einzubeziehen. Im Dezember 1918 kehrt Masaryk, der inzwischen von der revolutionären Nationalversammlung zum Präsidenten des neuen Staates ge-

wählt worden war, nach Prag zurück, wo ihm ein triumphaler Empfang bereitet wird.

„T. G. Masaryk hat sich um den Staat verdient gemacht“, so lautet ein Gesetz nach französischem Vorbild, das im Jahre 1930 zum 80. Geburtstag des greisen Staatspräsidenten von der tschechoslowakischen Nationalversammlung beschlossen wurde. Diese Worte sind in den Sockel einer Büste eingemeißelt, die im Prager Parlament in Form eines Staatsaktes feierlich enthüllt wurde. Schon in der Verfassungsurkunde war Masaryk als dem Begründer des Staates das ehrenvolle Vorrecht eingeräumt worden, lebenslanglich das höchste Staatsamt bekleiden zu können. Für den plötzlichen Rücktritt im Dezember 1935 scheint der Wunsch ausschlaggebend gewesen zu sein über seinen Nachfolger, Dr. Benesch, in der ersten Zeit der Präsidentschaft schützend die Hand halten zu können und mit seiner persönlichen Autorität die innerpolitischen Gegensätze, die sonst um die Besetzung der höchsten Stelle im Staat in ihrer ganzen Schärfe ausgebrochen wären, zu überbrücken.

Der Name Masaryk wird mit der Geschichte der Gründung des tschechoslowakischen Staates und der Sicherung seiner Stellung in Europa verbunden bleiben. Was Masaryk als Gelehrter und Philosoph, als Humanist und Politiker für seine Nation geleistet hat, sichert ihm unter den bedeutendsten Europäern einen Ehrenplatz.

*

Das Bild des Staatsmannes entbehrt leider nicht des Schattens. Die Werbung für den tschechoslowakischen Staat, an der Masaryk maßgebend beteiligt war, war erfüllt von den echt demokratischen Idealen, die ihre Wirkung auf Wilson und die Friedenskonferenz nicht verfehlten. Da war von Gleichberechtigung aller Völker im Staat die Rede, da wurde die Schweiz als das erstrebenswerte Vorbild für den gewünschten tschechoslowakischen Staat bezeichnet. In Masaryks Werken finden sich dieselben Gedanken und Forderungen. Er wollte insbesondere die Deutschen nicht als Staatsbürger zweiten Ranges gelten lassen, weil sie von den böhmischen Königen einst ins Land gerufen und mit allen Rechten ausgestattet worden seien. Die Notwendigkeit der Gleichberechtigung der Deutschen ergebe sich schon aus ihrer Zahl, aus ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Reife, wie aus der Nachbarschaft des Deutschen Reiches, sagte Masaryk bei anderer Gelegenheit. Gewalttätige Unterdrückung der Sprache, Entnationalisierung der Menschen hat er wiederholt abgelehnt. Und nichts von allem dem ist durchgeführt worden, als der tschechoslowakische Staat erst begründet war. Statt der versprochenen Freiheit aller Völker des Staates ist der tschechische Chauvinismus ins Kraut geschossen, der alle andern Völker unterdrückt und gegen den der Staatspräsident Masaryk nicht angegangen ist. Es gibt Entschuldigungsgründe: formalrechtlich die Stellung des Staatspräsidenten, die keinen unmittelbaren politischen Einfluß gestattet; realpolitisch der Wille des „Volkes“, der beachtet werden müsse. Aber der Philosoph und Staatsmann Masaryk hätte hier seine Stimme in die Waagschale werfen können; der Philosoph und der Staatsmann fielen hier aber auseinander. Der Gedanke kann auch beim Tode Masaryks nicht ganz unterdrückt werden.

Nach Masaryks Tod

Von unserm RL-Vertreter

Prag, 14. September.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Hodšcha hat am Dienstagvormittag einen außerordentlichen Ministerrat einberufen, der die Vorkehrungen für die Beerdigung des verstorbenen Altpräsidenten Masaryk traf. Nach den bisherigen Bestimmungen wird der Leichnam nach der Einbalsamierung vorläufig im Schloß zu Lana und später in der Prager Burg aufgebahrt werden. Am Dienstag der nächsten Woche wird ein feierlicher Trauerzug von der Prager Burg zum Wilson-Bahnhof gehen. Hierauf soll der Sarg mit den sterblichen Überresten des Altpräsidenten nach Lana gebracht und im Rahmen einer stillen Feier neben dem Grab der im Jahre 1923 gestorbenen Gattin Charlotte Garrigue Masaryk beigesetzt werden.

Die Stadt Prag bietet seit den frühen Morgenstunden ein Bild tiefer Trauer. Alle öffentlichen und viele privaten Gebäude haben schwarz geflaggt. Alle Straßenlampen brennen. Von 12 bis 13 Uhr läuteten alle Glocken der Erzdiözese Prag ununterbrochen. Trauermessen werden nicht gehalten, da Masaryk nicht der katholischen Kirche angehört hat. Dagegen wird die tschechoslowakische Kirche am kommenden Sonntag in allen ihren Kirchengemeinden Gebetsmessen veranstalten. Alle Schulen in der Tschechoslowakischen Republik wurden geschlossen. Auf Anordnung des Ministeriums des Innern sind heute und am Begräbnistag keine Theatervorstellungen. Auch die heutige Börse fiel auf Grund eines Beschlusses der Börsenkammer aus.

Für Mittwoch 12 Uhr wurde eine Trauerfeierung der Regierung angesagt, bei der Ministerpräsident Dr. Hodšcha die Trauerrede hält. Der tschechoslowakische Minister des Auswärtigen, Dr. Krofta, wird am Mittwoch aus Genf nach Prag zurückkehren. Der Doyen des Prager Diplomatischen Korps, Dr. Marek, hat an den Sohn des verstorbenen Altpräsidenten, den Gesandten Jan Masaryk, folgendes Beileidstelegramm geschickt: „Im Namen des in Prag beglaubigten Diplomatischen Korps bitte ich Eure Erzellsens, das aufrichtigste Beileid zu dem unersehblichen Verlust entgegenzunehmen, den Ihre Familie und die Tschechoslowakische Republik durch den Tod Ihres verehrungswürdigen Vaters, Seiner Erzellsens des Herrn Thomas Garrigue Masaryk, Doyen der europäischen Staatsmänner und Begründer der Tschechoslowakischen Republik, erlitten hat. Seien Sie der schmerzlichen Anteilnahme des Prager diplomatischen Korps versichert.“

Vor der Einbalsamierung des Leichnams Thomas Garrigue Masaryks wurde von einem bekannten Prager Bildhauer die Totenmaske abgenommen.

19479 · 0141 BEC
Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)
430 -
Nr.

Prager Trauerfeier für Masaryk am Dienstag

Von unserem Berichterstatter

Prag, 14. 9.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Šobza hat am Dienstagvormittag einen außerordentlichen Ministerrat einberufen, der die Dispositionen für die Beerdigung des verstorbenen Altpräsidenten Masaryk traf. Nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen wird der Leichnam Thomas Garrigue Masaryks nach der Einbalsamierung vorläufig im Schloß zu Lana und später in der Prager Burg aufgebahrt werden. Am Dienstag der nächsten Woche wird ein feierlicher Trauerzug von der Prager Burg zum Wilson-Bahnhof stattfinden. Hierauf wird der Sarg mit den sterblichen Überresten des Altpräsidenten nach Lana übergeführt und im Rahmen einer stillen Feier neben dem Grabe der im Jahre 1923 verstorbenen Charlotte Garrigue Masaryk beigesetzt werden.

Die Stadt Prag bietet seit den frühen Morgenstunden ein Bild tiefster Trauer. Alle öffentlichen und viele private Gebäude sind schwarz beflaggt, alle Straßenlampen brennen. Von 12 bis 1 Uhr mittags läuten alle Glocken der Erzdiözese Prag eine Stunde lang. Trauermessen werden nicht stattfinden, da Masaryk nicht der katholischen Kirche angehört hat. Dagegen wird die Tschechoslowakische Kirche am kommenden Sonntag in allen ihren Kirchengemeinden Gedächtnismessen veranstalten. Alle Schulen in der tschechoslowakischen Republik wurden geschlossen. Auf Beschluß des Innenministeriums finden heute und am Begräbnistage keine Theatervorstellungen statt. Auch die heutige Börsenversammlung wurde auf Beschluß der Börsenkammer aufgehoben.

Für Mittwoch mittag 12 Uhr ist eine Trauer Sitzung der Regierung angesagt, bei der Ministerpräsident Dr. Šobza die Trauerrede halten wird. Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Krofta wird am Mittwoch aus Genf nach Prag zurückkehren.

Der Doyen des Prager Diplomatischen Korps, Dr. Marek, hat an den Sohn des verstorbenen Altpräsidenten, den Gesandten Jan Masaryk, folgendes Beileidstelegramm gesandt: „Namens des in Prag beglaubigten Diplomatischen Korps bitte ich Ew. Excellenz, das aufrichtigste Beileid für den unerseßlichen Verlust entgegenzunehmen, den Ihre Familie und die tschechoslowakische Republik durch den Tod Ihres verehrungswürdigen Vaters, Ew. Excellenz des Herrn Thomas Garrigue Masaryk, Doyen der europäischen Staatsmänner und Begründer der tschechoslowakischen Republik, erlitten hat. Seien Sie der schmerzlichen Anteilnahme des Prager Diplomatischen Korps versichert.“

Vor der Einbalsamierung der Leiche des Altpräsidenten wurde ihm von einem bekannten Prager Bildhauer die Totenmaske abgenommen.

★

v. K. Paris, 14. 9. (Eigenbericht)

Staatspräsident Lebrun hat anlässlich des Todes Masaryks an dessen Sohn und an den Staatspräsidenten Benesch Beileidstelegramme gesandt. Die französische Presse widmet dem Verstorbenen, der als nationaler Befreier gefeiert wird, lange Sympathieartikel.

T. G. Masaryk — ein Jünger deutscher Kultur

rl. Prag, 15. 9. (Eigenbericht)

Thomas Garrigue Masaryk, der sich auch im Ausland als Gelehrter allgemeiner Achtung und Anerkennung erfreute, war ein Schüler deutscher Denker und ein eifriger Bewunderer deutscher Kultur. Schon seine ersten Entwicklungsimpulse empfing er von deutschen Freunden und Lehrern und seine Studien betrieb er bis in das hohe Alter in deutscher Sprache.

Ob seine Mutter, wie er selbst als 25-Jähriger in einem Curriculum vitae schrieb, tatsächlich „eine Deutsche“ war, mag dahingestellt bleiben. Masaryk, der später in seiner Selbstbiographie die Ansicht ausdrückte, daß er seiner Abstammung nach reiner Slowake ohne deutschen oder ungarischen Einschlag sei, führte die Vorliebe seiner Mutter für die deutsche Sprache darauf zurück, daß sie als Mädchen in deutschen Häusern gedient hatte. In diesem Zusammenhang ist aber erwähnenswert, daß die Mutter Theresie Masaryks, also T. G. Masaryks Großmutter, als Mädchen den deutschen Namen Katharina Antonie Ruprecht trug.

Doch selbst wenn Theresie Masaryk eine reinblütige Slowakin gewesen wäre, der Aufstieg ihres Sohnes vom Schlosserlehrling zum Hochschulprofessor wäre nicht möglich gewesen ohne die Hilfe deutscher Gönner und Freunde. Als der kleine Thomas noch barfuß in die Volksschule ging, gab ihm ein deutscher Schulkamerad, der Sohn des burggräflichen Verwalters in Tschetkowitz bei Göding, die Möglichkeit, an seinem Privatunterricht teilzunehmen und sich so für den Besuch der Unterrealschule vorzubereiten. Einige Jahre später, als der vierzehnjährige Thomas Masaryk nach Absolvierung der Unterrealschule als Lehrling in einer Schmiede arbeitete, war es ein deutscher Musiklehrer, der ihm zu dem Posten eines Lehramtspraktikanten verhalf. Mit 15 Jahren ging Masaryk, arm wie eine Kirchenmaus, nach Brünn, um dort das deutsche Gymnasium zu besuchen. Wieder waren es deutsche Gönner, die dem talentierten Knaben durch die Zuweisung von Nachhilfestunden das Studium ermöglichten. Vor allem der Brüunner Polizeidirektor Le Monnier erwies dem Mitschüler seines Sohnes jede erdenkliche Unterstützung und nahm ihn nach seiner Ernennung zum Polizeipräsidenten in Wien mit sich in die alte Kaiserstadt. Dies war für Masaryk insofern von höchster Bedeutung, als er knapp zuvor wegen einer Zwistigkeit mit einem seiner Professoren das consilium abeundi erhalten hatte und wohl kaum in der Lage gewesen wäre, ohne Geld und Hilfe sein Studium in einer anderen Stadt fortzusetzen. Durch die Ueberstebung seines

Gönners nach Wien bot sich ihm die Möglichkeit, die zwei letzten Jahre seines Gymnasialstudiums in der Reichshauptstadt zu absolvieren. Als Hochschüler fand Masaryk in seinen Professoren Franz Brentano und Robert Zimmermann hilfreiche Freunde, die ihn nicht nur geistig förderten, sondern ihm auch in materieller Beziehung mit Rat und Tat zur Seite standen.

Nach seiner Promotion zum Doktor der Philosophie ging Masaryk nach Leipzig, wo ihn die Vorlesungen der Philosophen Zöllner und Wundt, des Physikers Fechner und des Ägyptologen Georg Ebers besonders fesselten. Bei der Witwe eines Rechtsanwaltes namens Goering, in deren Familie er ständiger Gast war, lernte er das Mädchen kennen, das ihm vier Jahrzehnte lang als liebende Gattin und tapfere Arbeitskameradin zur Seite stehen sollte: Charlotte Garrigue, die aus einem amerikanischen Hugenottengeschlecht stammte und als Konserbatoristin bei Liszt Unterricht nahm.

Auch nach der Habilitation Masaryks als Privatdozent an der Wiener Universität waren es deutsche Wissenschaftler, Künstler und Politiker, die helfend eingriffen, wenn er, der mittellose und für seine Lehrtätigkeit unbezahlte Gelehrte, in finanzielle Not geriet. Die Witwe des deutschböhmischen Dichters Moriz Hartmann und Mutter des bekannten Historikers Eudo Hartmann, errichtete für die Damen ihres Bekanntenkreises philosophische Kurse, um Masaryk, den sie als Vortragenden gewann, in unaufdringlicher Weise zu unterstützen. Dasselbe tat der Chirurgie Billroth. Der Philosophieprofessor Franz Brentano ließ seinem ehemaligen Schüler Geld und schließlich war es ein deutscher Adliger, der Minister Freiherr Gautsch von Frankenthurn, der Masaryks Ernennung zum ordentlichen Professor an der Prager Universität durchsetzte.

In Anbetracht der hilfsbereiten Freundschaft, die dem jungen Gelehrten gerade von deutscher Seite entgegengebracht wurde, ist es verständlich, daß er, der Kämpfer für die Rechte des tschechischen und slowakischen Volkes, nach seiner Wahl zum Reichstags-Abgeordneten zwar für die nationale Autonomie der Minderheiten, „nicht aber für die mechanische Zerstückung des Landes“ eintrat. Wiederholt wies er darauf hin, daß die slowakischen Nationen Oesterreichs dem deutschen Volk die wichtigsten Entwicklungsimpulse verdanken. In seiner im Jahre 1900 erschienenen „Nationalphilosophie der Neuzeit“ schreibt Masaryk über die Bedeutung der deutschen Kultur für das tschechische Volk: „Alle unsere Führer schöpften ihre Bildung aus deutscher Kultur. Deutsch haben sie geschrieben, deutsch gesprochen, waren eigentlich deutsche Schriftsteller und nur mühselig sind sie nationale Lehrmeister ihres Volkes geworden. Es kann also nicht wundernehmen, daß sie ihre Ideen aus Deutschland bezogen, wie die Literaturgeschichte beweist. Die Deutschen

haben von allen Völkern das tiefste Geschichtsverständnis und besitzen sowohl quantitativ als auch qualitativ die reichste Geschichtsliteratur. Es ist interessant, daß die tschechischen Wiedererwecker die Grundideen der deutschen Philosophie annahmen und auf das Slaventum anwandten. Wo Herder vom Deutschtum spricht, dort schreibt Kolár vom Slawen- beziehungsweise Tschechentum. Palach ist Kants, Smetana Fichtes Anhänger."

Aus dem Bewußtsein kultureller Abhängigkeit der jungen tschechischen und slowakischen Nation von dem alten deutschen Kulturbolck resultierte Masaryks politisches Programm. In den ersten Jahren, die ihn als Faktor des öffentlichen Lebens der Tschechen sahen, kämpfte er wohl für die nationale, wirtschaftliche und kulturelle Selbständigkeit der Tschechen, aber der Gedanke an eine Losreißung der historischen Länder von der österreichisch-ungarischen Monarchie lag ihm fern oder erschien ihm als eine phantastische Utopie.

Trotz der späteren Wandlung des Politikers und Staatsmannes Masaryk blieb der Philosoph seiner alten Linie treu. Nach wie vor waren die großen deutschen Denker und Dichter seine liebsten Lehrmeister und sein Bestreben, das kulturelle Niveau seines Volkes zu heben, entsprang wohl in erster Linie der Achtung vor der hohen Kultur des deutschen Nachbarvolkes, die auch ihm, den geistigen, sozialen und politischen Aufstieg ermöglicht hatte.

19479 - 0143 BEC

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 258

Altpräsident Masaryk gestorben

Eigener Bericht des „VB.“

Prag, 14. September.

Der Altpräsident Masaryk ist heute früh um 3.29 Uhr auf Schloß Lana im 88. Lebensjahr gestorben.

Die soeben hier bekanntgegebene Nachricht von dem Ableben des Alterspräsidenten Masaryk hat das ganze Land mit tiefer Trauer erfüllt. Staatsflaggen auf halbmast und Trauerfahnen wehen von den Häuserfronten der Hauptstadt. Stündlich erscheinen Sonderausgaben der Prager Zeitungen mit schwarzen Rändern und zahlreichen Bildern aus Masaryks politischem und privatem Wirken. Seitenlange Berichte würdigen das Leben und die Persönlichkeit des zweifellos hervorragenden Mannes des tschechischen Volkes.

Über die Bestattungsfeierlichkeiten sind noch keine endgültigen Entscheidungen getroffen worden. Die Regierungsmitglieder sind bereits heute vormittag zusammengetreten, um im Einvernehmen mit den Familienangehörigen den Begräbnisakt zu beschließen. Die Regierung wird jedenfalls die Öffnung des Testaments des Verstorbenen abwarten, da sie mit diesbezüglichen letzten Willensverfügungen Masaryks rechnet.

Die letzten Stunden

Über die letzten Augenblicke des tschechoslowakischen Altpräsidenten Thomas G. Masaryk wurde in Lana ein ärztlicher Bericht ausgegeben, in dem es heißt, daß am Montagabend, 9 Uhr, eine neuerliche Verschlimmerung eingetreten sei, die besonders in der schwächer werdenden Herzstätigkeit zum Ausdruck kam. Am Dienstagmorgen, 1 Uhr, begann

die Herzstätigkeit unaufhaltbar zu sinken, und der Atem wurde langsamer und schwerer. Der Kranke war die ganze Zeit hindurch vollständig ruhig. Die Herzstätigkeit setzte 3.29 Uhr ganz aus.

Nach dem Ableben Masaryks sprach Staatspräsident Dr. Beneš den Mitgliedern der Familie sein Beileid aus. Während Beneš auf Schloß Lana blieb, begab sich der Ministerpräsident Dr. Šodža sofort nach Prag. Auf dem Schloß wurde die Staatsflagge auf halbmast gesetzt, und auf den beiden Seitentürmen wurden Trauerfahnen gehißt. Im gesamten Staatsgebiet wurden auf behördliche Anweisung auf allen öffentlichen Gebäuden die Staatsflaggen auf halbmast gesetzt.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident verständigte die Vorsitzenden der beiden Häuser der Nationalversammlung, die Regierungsmitglieder und den Doyen des Diplomatischen

Korps, den österreichischen Gesandten Dr. Marek, von dem Ableben des Altpräsidenten.

Die sterblichen Überreste Masaryks werden einbalsamiert und auf der Burg in Prag aufgestellt werden. Nach den Trauerfeierlichkeiten erfolgt vorerst die Überführung der Leiche auf den Friedhof von Lana, wo sie neben dem Grab der im Jahre 1923 verstorbenen Gattin Masaryks vorläufig beigesetzt werden wird. Erst später wird die Leiche im Mausoleum des Befreiungsdenkmals im Prager Stadtteil Žizkov ihre letzte Ruhestätte finden.

Das sudetendeutsche Tageblatt „Die Zeit“ Konrad Henleins schreibt zu dem Ableben Masaryks:

„Der Mann, der heute in dem alten Adelschloß am Rande der tiefen mittelböhmischen Wälder den letzten Atemzug tat, verstand eine Kunst, die immer Achtung abzwängen wird; er verstand zu kämpfen ohne zu hassen. In schweigender Achtung steht das Sudetendeutschtum an der Bahre eines großen Gegners, der vielleicht Freund hätte werden können, wäre er ein Jahrzehnt später geboren worden, um den von ihm geschaffenen Staat noch in Jahren größerer Rüstigkeit leiten zu können, und wären ihm Jünger beschieden gewesen, die auch die große staatsmännische Kunst des Kampfes ohne zu hassen verstünden. Seine Schuld ist es nicht, wenn die Zeit nicht genutzt wurde, die unwiederbringlich geworden ist, weil die stärkste politische Persönlichkeit des tschechischen Volkes in ihm dahingegangen ist.“

19479 0145 BEC

Datum 15. Sep. 1937

The Times (London)

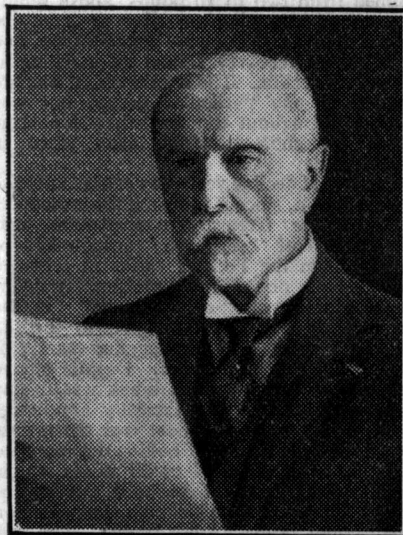
Nr. 47790

MASARYK

A GREAT NATIONAL LEADER

If from the outset of her existence as an independent Republic Czechoslovakia settled down more quickly than the other "Succession States," a large share of the credit must be given to her first President, Thomas Garrigue Masaryk, whose death at the age of 87 is announced on another page. His fellow-countrymen were alert, industrious, enthusiastic about their newly won liberty, and, if Magyar repression and Chauvinism had stunted the development of Slovakia, Austrian domination had failed to repress the irresistible movement among the Czechs for a lofty, wide, and national culture. He also had able lieutenants, but his was the guiding and creative mind.

Masaryk was born on March 7, 1850, in the little Moravian town of Hodonin. His father was a coachman on one of the Imperial estates. Although he did brilliantly at school, his parents were so poor that, when he was fourteen, he was apprenticed to a locksmith in Vienna, and later became assistant to the village blacksmith at home. However, in 1865 he was



sent to the Brno (Brunn) Gymnasium, where, supporting himself by giving lessons, he passed his examinations with distinction.

Disputes with the authorities, especially on religious subjects, drove him to Vienna, where he added Russian to his stock of languages and obtained his doctor's degree. Masaryk then took a post-graduate course in philosophy and sociology at Leipzig. Here he first met his future wife, Charlotte Garrigue, an American girl who was studying music. She returned shortly afterwards to the United States, but Masaryk followed her in 1878, and brought her back to Europe as his wife. Her death in May, 1923,

uncritically, the doctrines of English empiricism. Masaryk quickly became the interpreter of modern political and social tendencies to an ever-growing body of students drawn from all branches of the Slav family, and his influence on his pupils, as on other men later in life, was profound.

From Prague he now began to produce a steady flow of works. His great work on Russia was the fruit of later years and of several visits to that country, but between 1882 and 1900 he published at least fourteen books and treatises. Some of these were obviously meant for University students, but others, such as "The Czech Question," "John Huss," "Karel Havlicek," and "The Social Question," were addressed to the nation at large.

POLITICAL ACTIVITY

All this writing and teaching, supplemented by enthusiastic work for the "Sokols" and other social activities, led to his entering the Austrian Parliament in 1891, but in 1893 he resigned his seat as a protest against the unfruitfulness of Czech national policy. Masaryk maintained (and events amply justified him) that a small people in the position of Bohemia could only hold its place by persistent effort in all directions, and that the negative policy of mere opposition to German influence must be barren. Some years before he had exposed the falsity of the manuscripts of Králové Dvur and Zelené Hora, supposedly old Czech documents long treasured as national heirlooms. The issue was really scientific, but many old scholars, who had been angered by Masaryk's directness and integrity, seized the occasion to pay off old scores. Masaryk, however, took the view that national culture cannot be based on falsehood and continued his criticism till the controversy was definitely decided in his favour.

It was not till 1907 that Masaryk again entered Parliament. In 1900 he had formed a party known first as the Progressive, and later as the Realist Party. This party justified its name by taking into account only facts in the place of old romantic illusions. His sense of political justice forced him into steady opposition to the Central Government, and in particular he exposed, at great personal risk, the iniquities of Austro-Hungarian rule in Bosnia-Herzegovina. He protested vigorously against the annexation of those two provinces, just as he had espoused the cause of the fifty odd Serbs during the notorious Agram trial, and later had been largely instrumental in proving that the "documents" on the basis of which Dr. Friedjung had rested his case of a Serbo-Croatian conspiracy against the Monarchy were in fact fabricated in the house of a member of the Austro-Hungarian Legation at Belgrade.

THE GREAT WAR

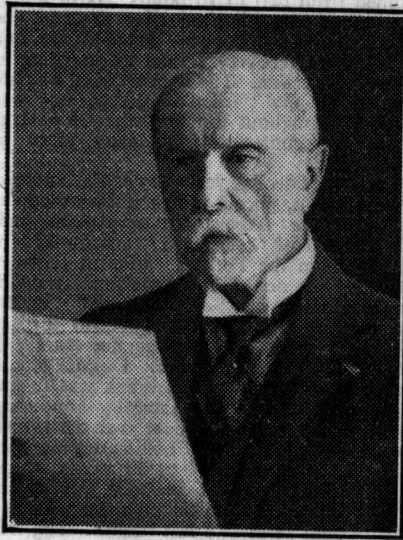
When the Great War broke out in

MASARYK

A GREAT NATIONAL LEADER

If from the outset of her existence as an independent Republic Czechoslovakia settled down more quickly than the other "Succession States," a large share of the credit must be given to her first President, Thomas Garrigue Masaryk, whose death at the age of 87 is announced on another page. His fellow-countrymen were alert, industrious, enthusiastic about their newly won liberty, and, if Magyar repression and Chauvinism had stunted the development of Slovakia, Austrian domination had failed to repress the irresistible movement among the Czechs for a lofty, wide, and national culture. He also had able lieutenants, but his was the guiding and creative mind.

Masaryk was born on March 7, 1850, in the little Moravian town of Hodonin. His father was a coachman on one of the Imperial estates. Although he did brilliantly at school, his parents were so poor that, when he was fourteen, he was apprenticed to a locksmith in Vienna, and later became assistant to the village blacksmith at home. However, in 1865 he was



sent to the Brno (Brunn) Gymnasium, where, supporting himself by giving lessons, he passed his examinations with distinction.

Disputes with the authorities, especially on religious subjects, drove him to Vienna, where he added Russian to his stock of languages and obtained his doctor's degree. Masaryk then took a post-graduate course in philosophy and sociology at Leipzig. Here he first met his future wife, Charlotte Garrigue, an American girl who was studying music. She returned shortly afterwards to the United States, but Masaryk followed her in 1878, and brought her back to Europe as his wife. Her death in May, 1923, profoundly affected him. In 1879 he became a lecturer on philosophy at Vienna University.

When the University of Prague was divided into a Czech and a German University, Masaryk was appointed in 1882 a professor in the Czech portion. He first emancipated the minds of the Bohemian students from their subjection to German philosophy, and taught, though not

uncritically, the doctrines of English empiricism. Masaryk quickly became the interpreter of modern political and social tendencies to an ever-growing body of students drawn from all branches of the Slav family, and his influence on his pupils, as on other men later in life, was profound.

From Prague he now began to produce a steady flow of works. His great work on Russia was the fruit of later years and of several visits to that country, but between 1882 and 1900 he published at least fourteen books and treatises. Some of these were obviously meant for University students, but others, such as "The Czech Question," "John Huss," "Karel Havlicek," and "The Social Question," were addressed to the nation at large.

POLITICAL ACTIVITY

All this writing and teaching, supplemented by enthusiastic work for the "Sokols" and other social activities, led to his entering the Austrian Parliament in 1891, but in 1893 he resigned his seat as a protest against the unfruitfulness of Czech national policy. Masaryk maintained (and events amply justified him) that a small people in the position of Bohemia could only hold its place by persistent effort in all directions, and that the negative policy of mere opposition to German influence must be barren. Some years before he had exposed the falsity of the manuscripts of Králové Dvur and Zelené Hora, supposedly old Czech documents long treasured as national heirlooms. The issue was really scientific, but many old scholars, who had been angered by Masaryk's directness and integrity, seized the occasion to pay off old scores. Masaryk, however, took the view that national culture cannot be based on falsehood and continued his criticism till the controversy was definitely decided in his favour.

It was not till 1907 that Masaryk again entered Parliament. In 1900 he had formed a party known first as the Progressive, and later as the Realist Party. This party justified its name by taking into account only facts in the place of old romantic illusions. His sense of political justice forced him into steady opposition to the Central Government, and in particular he exposed, at great personal risk, the iniquities of Austro-Hungarian rule in Bosnia-Herzegovina. He protested vigorously against the annexation of those two provinces, just as he had espoused the cause of the fifty odd Serbs during the notorious Agram trial, and later had been largely instrumental in proving that the "documents" on the basis of which Dr. Friedjung had rested his case of a Serbo-Croatian conspiracy against the Monarchy were in fact fabricated in the house of a member of the Austro-Hungarian Legation at Belgrade.

THE GREAT WAR

When the Great War broke out in 1914, Masaryk saw that the moment had come for his country, in association with the Entente, to win that independence which he had striven to obtain peaceably by a radical alteration in the structure of the "ramshackle empire." Although

sixty-four, he set out to arouse sympathy for his country in her cruelly equivocal position. During four years he visited Holland, Italy, France, England, Russia, and the United States. In Paris he founded, with Dr. Benesh and General Stefanik, that Czechoslovak National

Council which in the last year of the War was recognized officially as the Provisional Government of the Czechoslovak nation. In London, where he arrived in 1915, he was appointed a lecturer at King's College and by his lectures, contributions to the Press, and social activities showed himself so dangerous that the Austrian Government sentenced him to death, seized all his property, including his library and manuscripts, and even took the mean revenge of imprisoning his daughter Alice for a year.

Not long after the Russian Revolution broke out, Masaryk went to Russia. It was largely due to him that the Czechoslovak forces were so organized as eventually to carry out in Russia and Siberia a fine and dramatic feat of arms. It was a curious irony of fate that raised this peace-loving philosopher, politician, and thinker to the supreme command of an exiled army. But Masaryk's moral and physical courage, coupled with his comprehension of and interest in his men's welfare, carried him triumphantly over the many obstacles. When he realized the completeness of the Russian collapse he intended at first to withdraw his men to the Western front, but circumstances made this impossible. Accordingly he preceded his men to Vladivostok, whence he crossed over to Tokyo and Washington. During his stay in the United States he not only acquired much influence over President Wilson and American public opinion, but he was able to render his country great services at a moment when important decisions were being taken about its destinies.

With such a record of self-sacrifice and devotion, Masaryk's election to the Presidency of the Czechoslovak Republic was a foregone conclusion, and when he entered Prague on December 22, 1918, he was greeted with a frenzy of joy. His closing years as President showed him to be a constructive statesman. At all times he set an example to the hot-headed, both among his compatriots and in neighbouring countries, of devotion to a national ideal combined with a noble disregard for ignorance and narrow Chauvinism. At all times he held out the hand of friendship to the German and Magyar minorities. Czechoslovakia, led by Masaryk and Dr. Benesh, gave the first impetus towards the reconstruction of Central Europe when she began to conclude commercial agreements with her neighbours and when, in particular, she formed with Yugoslavia the "Little Entente."

A PHILOSOPHER PRESIDENT

Masaryk will go down to history as a philosopher President. He was a man to whom partisanship was foreign and all violence abhorrent. He was accessible to all and completely natural with everybody. A teetotaler and a non-smoker, he was simple in all his tastes. He was perhaps at his best when he was surrounded by old friends like Karel Capek, who knew how to draw him out better than most men. His erudition was amazingly comprehensive. He could talk on any subject and in half-a-dozen languages. His knowledge of English was almost perfect. The foreign policy of his

country was based on the alliance with France, but Masaryk himself was a convinced Anglophil. He believed in the English conception of life. If in his old age he had a passion, it was to re-visit London and to sit again on the top of a London omnibus. He was always glad to be with Englishmen and happy to talk with them about his days at King's College.

He had three residences: a flat in the Hradcany, where he lived surrounded by his books; Lana, a former Fuerstenberg estate, which was only 20 miles from Prague; and Topolciansky, in Slovakia, where he spent the summer. At Topolciansky he could relax completely. Here he could ride at will across the plains and watch the sun rise over the Tatra Mountains. Even at 80 he rode as a man should ride, and there were few foreign diplomats and few Czech Ministers who could keep pace with him and who did not return sore from their outing with the President. On his old horse Hector he was a splendid sight with his lean, athletic figure making almost part of the horse and his cheeks pink with the glow of health. His physical fitness was a source of wonder to all who knew him. His back was as straight as a ramrod. Almost to the last he did every morning the Sokol exercises invented by Dr. Tyrs. At 80 he could still touch his toes without bending the knees.

LAST YEARS

When failing health came, it came rapidly. In the spring of 1934 he had to stand for his re-election as President. The ceremony was a mere formality, but the strain of years had already begun to tell. In May he had a minor stroke. One eye and the fingers of a hand were affected. It was the beginning of the end. In December, 1935, he announced his resignation because he did not feel strong enough for his arduous and responsible duties, and recommended Dr. Benesh as his successor. Masaryk became known as the Liberator-President. A proposal to establish March 7, his birthday, as a public holiday was dropped at his request, but on his eighty-sixth birthday last year, when a training school for social workers bearing his name was opened in Prague, the day was made the occasion for a quiet display of national devotion. To the last he retained the affections of his people in a remarkable degree. If there is one regret about his long term of office, it is that his opportunity came to him so late in life. Had he been a younger man he would have accomplished an even greater work for the pacification of Central Europe.

Masaryk's only son, M. Jan Masaryk, has been the Czechoslovak Minister in London since 1926. He has been a devoted son, and his diplomatic successes in London were a natural source of pride to a father in whose character pride had little place. Of Masaryk's two daughters, Dr. Alice Masaryk has been especially prominent as a social worker, and in M. Jan Masaryk's absence was her father's greatest stand-by.

19479 0146 BEL

Datum 15. Sep. 1937

The Times (London)

Nr. 47790

Masaryk

The Czechoslovak nation has suffered a heavy loss by the death of THOMAS GARRIGUE MASARYK, its President for sixteen years, its liberator, and its teacher. Nearly nineteen years ago his faith, courage, and perseverance had their reward, a dream came true and the old Austrian provinces of Bohemia and Moravia became the Czechoslovak Republic. Since 1882, when this son of a Slovak coachman became professor of history and philosophy in the University of Prague, he had worked unremittingly for his people. More than once he incurred the wrath of ultra-patriots by his advocacy of sound but unpopular historical views or by his defence of the victims of judicial persecution; but time was to prove him right and to increase his reputation as an independent, just, and honourable man.

From the beginning of the present century his power and prestige grew apace. As a deputy in the Parliament of Bohemia he defended his people's cause against the Germanized bureaucracy of Vienna. In the Reichsrat he protested against the mishandling of the Southern Slav problem by Austro-German and Magyar, and his exposure of the notorious official forgery on which the misguided historian DR. FRIEDJUNG based his charges of treason against the Croat political leaders made him a hero among the Southern Slavs. Yet he did not then seek the complete liberation of his country from Hapsburg rule. Too tolerant, too constructively minded to desire a catastrophic solution of the Austro-Hungarian problem, he hoped for a radical change in the constitution of the Dual Monarchy which would harmonize the conflicting interests of Czech and German, Croat and Magyar in a democratic and federal State. Not before the outbreak of the Great War did he make up his mind to break the long-standing connexion between Prague and Vienna. Once taken his decision was immovable. His services to the cause of Czechoslovak independence, as organizer and propagandist in Europe and America, as leader of the Czechoslovak contingent in their epic retreat from Russia to the Pacific, ensured the liberation of his country and were justly rewarded by his election as President of the young Republic. He held this office until old age, gallantly defied until his eighty-fifth year, at last compelled him to resign his burden to his ally and friend DR.

BENESH.

His tenure of the Presidency was worthy of his past. The Liberal philosopher remained a philosopher and a Liberal when President; and his sanity and tolerance were of the greatest service to Europe during the period of political disorder and economic confusion that followed the break-up of the Dual Monarchy. His democratic convictions suffered no change. Neither the growth of Communism in the industrial towns of Czechoslovakia nor the hostility of part of the Germans and Magyars who had been included in the Republic persuaded him to move one step in the direction of dictatorship. Indeed, if there was anything to regret in his Presidency it was that it came to him too late in life for his wisdom and moderation to exercise an even greater influence on his own countrymen and still more on their neighbours and allies. But, even so, his achievement was of immense value to his own country, which, in spite of its mixed population and dangerous frontiers, became and remains the most prosperous, the most democratic, and the most law-abiding of the Succession States, and to the liberal and democratic elements in Europe which were encouraged by his example and inspired by his faith in the political ideals which he shared with them. In this country his death will be particularly regretted. His strong preference—in spite of the French alliance—for the British outlook on life and politics; his remarkable knowledge of our language and literature; his happy memories of London—all these things, with his personal charm, his idealism, and his integrity of character won him a host of British friends. It is a matter of pride for us that Britain gave hospitality to his scholarship and to his constructive ideas and that one of the makers of the new Europe proved his statesmanship while holding an English professorial chair.

19479 0147 BEC
Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 469

Thomas G. Masaryk.

Prag, 14. September.

Die hohe schlanke Figur Thomas G. Masaryks mit dem strengen und schmalen Gelehrtenkopf, dem in zwei starken Büscheln herabhängenden weißen Schnurrbart, der Schirmmütze, dem bis oben hin zugeknöpften Lodenrock und den langen Reitstiefeln stand schon zu seinen Lebzeiten wie ein Denkmal mitten im tschechischen Volke. Als er noch Präsident war, hat das tschechoslowakische Parlament nach französischem Vorbild die Inschrift für den Sockel dieses Denkmals in einem Gehegeestert formuliert: „Thomas G. Masaryk hat sich um den Staat verdient gemacht.“ Später erhielt er den Ehrentitel „Präsident-Befreier“. Sein Name ist unauflöslich mit der Zerstörung der österreichisch-ungarischen Monarchie, mit der Gründung des selbständigen Staates der Tschechen und Slowaken verbunden. Das tschechische Volk sieht in ihm nach dem Geschichtschreiber und Politiker Franz Palacky den zweiten „Vater des Vaterlandes“, dem es beschieden war, das im 19. Jahrhundert begonnene Werk der nationalen Erneuerung zu vollenden. In dem Mausoleum des Denkmals der Nationalen Befreiung, das gegenüber der Prager Burg am anderen Ufer der Moldau auf dem Biskupberg ersteht, ist der Platz für die letzte Ruhestätte Thomas G. Masaryks bereitet.

Vom Schlosserlehrling zum Professor.

Als der Weltkrieg ausbrach, war Masaryk Professor der Philosophie an der Tschechischen Universität in Prag und hatte — schon 64 Jahre alt — bereits eine lange Laufbahn als Gelehrter, Publizist und Politiker hinter sich. In Gding in Südmähren war er als der Sohn eines slowakischen Rutschers geboren, der auf den kaiserlichen Gütern arbeitete und in seinen jüngeren Jahren noch Leibeigener gewesen war. Seine Mutter war eine Tschechin, die aber unter Deutschen aufgewachsen war und erst später mit der tschechischen Sprache zurecht kam. In dem ersten Bildungsgang des jungen Thomas gab es einige Sprünge. Nachdem er die Volksschule, dann die deutsche Realschule der Piaristenpatres in Ausspitz besucht hatte, wurde er nach Wien zu einem Kunstschlosser in die Lehre geschickt. Als man ihm dort seine Bücher wegnahm, lief er davon. Zu Hause gab ihn der Vater zu einem Schmied. Ein früherer Lehrer half ihm zum Studium zurück. So kam er an das deutsche Gymnasium in Brünn und später mit dem von dort nach Wien versetzten Polizeidirektor, in dessen Familie er Nachhilfestunden gab, an das Akademische Gymnasium nach Wien. Dort besuchte er auch die Universität und erwarb das Doktorat. In Leipzig, wo er seine Studien fortsetzte, verlobte er sich mit der dort zu Besuch weilenden Amerikanerin Charlotte Garrigue. Auf einer Reise nach Amerika schloß er in Brooklyn den Lebensbund. Seitdem nannte er sich Thomas Garrigue Masaryk. Als er sich 1879 an der

Wiener Universität mit einer Schrift über den „Selbstmord als soziale Massenerscheinung der Gegenwart“ habilitierte, war er noch im Hauptberuf Gymnasialprofessor. Drei Jahre später wurde er als außerordentlicher Professor an die Tschechische Universität nach Prag berufen. Der österreichische Unterrichtsminister befürwortete seine Ernennung beim Kaiser Franz Josef mit einem Gutachten, in dem es hieß: „Im tschechischen Professorenkollegium wird Masaryk, nach seiner Befähigung zu urteilen, ein maßgebendes Element bilden.“

Der Einzelgänger.

Die ersten Prager Jahre Masaryks scheinen diese Voraussage zu bestätigen. Der tschechische Nationalismus tobte, als der junge Professor in den sogenannten Handschriftenstreit eingriff und zusammen mit anderen die Königinhofer und Grünberger Handschriften, mit denen die tschechische Romantik die kulturellen Leistungen des Tschechentums im frühen Mittelalter belegen wollte, als Fälschungen entlarvte. „Geh zum Teufel, schändlicher Verräter,“ schrieben in diejen das ganze tschechische Volk aufwühlenden Kampfpapieren die damals jungtschechischen „Narodni Listy“ gegen Masaryk, „und schließe Dich mit Deinem zweifelhaften geistigen Bißchen und mit Deiner moralischen Elendigkeit an wen Du willst an... Geh, schließe Dich dem Feind an, dem Du dienst, vergiß, daß Du geboren wurdest von einer tschechischen Mutter, daß Du geschritten bist auf tschechischem Boden, wir scheiden Dich aus unserem nationalen Körper aus wie garstigen Eiter.“ Die tschechischen Studenten demonstrierten gegen Masaryk, das Professorenkollegium erteilte ihm eine strenge Rüge, die Ernennung zum ordentlichen Professor ließ bis 1897 auf sich warten. Auch später hat Masaryk noch oft leidenschaftlichen Widerspruch der großen Mehrheit im tschechischen Lager herausgefordert, so vor allem, als er sich um die Jahrhundertwende mit einer Broschüre für den Juden Hilsner einsetzte, gegen den um jene Zeit ein die Gemüter weit über Böhmen hinaus erregender Ritualmordprozeß geführt wurde. Damals mußte er eine Woche lang mit seinen Vorlesungen aussetzen, weil die tschechischen Studenten ihn nicht zu Wort kommen ließen. Auch im politischen Leben blieb Masaryk im Grunde stets ein eigenwilliger und kritischer Einzelgänger, der bei der überwiegenden Mehrheit seines Volkes unverständlich blieb. Zwar wurde er im Jahre 1891 in Südböhmen als Kandidat der Jungtschechen in den Wiener Reichsrat und in den Böhmisches Landtag gewählt. Aber schon zwei Jahre später legte er die Mandate im Konflikt mit der Partei nieder. Um 1900 gründete er dann seine eigene Partei, die Partei der

wenden

Realisten. Als deren Führer zog er 1907 wieder in den Wiener Reichsrat ein. Wenngleich er dabei im Kampfe gegen die Außenpolitik des Barons von Lehrenthal in den bewegten Tagen des Ugramer Hochverratsprozesses stärker hervortrat, so lag seine eigentliche politische Leistung doch nicht auf parlamentarischem Gebiet. Viel wichtiger und entscheidender war seine national-pädagogische Arbeit.

Die neue Lehre.

Der Wiener Unterrichtsminister, der den Professor Masaryk für ein „mäßiges Element“ hielt, hat sich nicht weniger getäuscht als die Mehrheit der tschechischen Zeitgenossen, die ihn lange Jahre als Volksverräter oder bestenfalls als einen eigenartigen Sonderling betrachteten. Gewiß, Masaryk hat die politische Romantik im tschechischen Nationalismus bekämpft, den nach Rußland gewandten Panlawismus abgelehnt, nationale Legenden und Vorurteile zertrütert und sogar die nationale Bibel eines Franz Palacky nicht unangefastet gelassen — aber dies alles doch nur, um die tschechische Nationalbewegung aus der romantischen in eine realistische Richtung zu führen, um ihre Grundlagen und Ziele um so schärfer herauszuarbeiten. Das Ergebnis war eine neue Betrachtung der tschechischen Geschichte, die zunächst die nationale Sendung der Tschechen deuten und rechtfertigen sollte, dann aber selbst Geschichte gemacht hat. Persönliche Ergebnisse und Entwicklungen haben diese neue, aus der Geschichte abgeleitete Lehre stark mitgeformt. Schon früh hatte sich Masaryk den kirchlichen Traditionen seiner Kindheit entfremdet. Den österreichischen Staatskatholizismus empfand er als eine feindliche Macht, und je mehr er sich in die ihm von seiner Frau nahegebrachte Welt angelsächsischer Religiosität mit stark betontem ethischen Akzent einlebte, um so eher war er geneigt, seine eigene Entwicklung aus der böhmischen Geistesgeschichte zu deuten und den Sinn der tschechischen Geschichte nicht nur politisch als eine nationale und demokratische Auslehnung gegen Österreich, die Habsburger und den Wiener Zentralismus, sondern auch geschichtsphilosophisch als einen Kampf der Humanität gegen die Theokratie, der sittlichen Freiheit gegen unsittlichen Zwang zu begreifen. In diesem Sinne hat er in zahlreichen Aufsätzen, Vorträgen, Broschüren und Büchern das tschechische Volk zum Anwalt eines weltgeschichtlichen Prozesses gemacht, der nach seiner Auffassung mit dem Hussitentum und der böhmischen Reformation begonnen und auf dem Umweg über die englische Demokratie, die französische Revolution und die deutsche Philosophie im neunzehnten Jahrhundert die nationale Wiedergeburt der Tschechen herbeigeführt hatte. Das war eine Ideologie, die zwar an grundlegenden Tatsachen und Verbindungen der böhmischen Geschichte vorbeisah, aber als politische Lehre ebenso notwendig in den Kampf gegen die österreichisch-ungarische Monarchie und die Stellung der Deutschen in Mitteleuropa wie zum Anschluß an die europäischen Westmächte führen mußte.

Die Auslandsrevolution.

In den ersten Tagen des Weltkriegs hat Masaryk, von dem es auch damals nur wenige erwartet hätten, diese Wendung endgültig vollzogen. Er setzte alle Hoffnungen für die Zukunft seines Volkes auf eine Niederlage der Mittelmächte und handelte danach. Er verließ Prag und organisierte — zusammen mit seinem jüngeren Freunde Beneš und dem in Frankreich lebenden Slowaken Stefanik — zunächst in der Schweiz und in Italien, dann in Frankreich und England, später auch in Rußland und in den Vereinigten Staaten, wo

er mit Wilson zusammentraf, die „Auslandsrevolution“. Er knüpfte das Verschwörernetz der „Maffia“ und hielt geheime Verbindungen mit Prag; er führte Verhandlungen über die Aufstellung der aus Auslandsrussen und Kriegsgefangenen gebildeten Legionen; er interessierte die ursprünglich gar nicht darauf vorbereiteten Führer der Westmächte für die Zerstörung und Aufteilung Österreich-Ungarns; es gelang ihm, die Forderungen der Auslandsrevolution in die Kriegszielpropaganda der Entente und in die vierzehn Punkte Wilsons einzubauen; er setzte es schließlich auch durch, daß die Führung der Auslandsrevolution bei den Ententemächten als kriegsführende Macht und als zukünftige tschechoslowakische Regierung anerkannt wurde. Der Enderfolg freilich hing an dem Glück der Waffen. Erst als die Mittelmächte unterlagen, war Masaryks Rechnung aufgegangen. Die revolutionäre Nationalversammlung wählte ihn im November 1918 zum Präsidenten der neu erstandenen Tschechoslowakischen Republik. Zwei Jahre später, als die erste versammlungsmäßige Nationalversammlung zusammengetreten war, und dann wieder 1927 und 1934, wurde er wiedergewählt. Am 14. Dezember 1935 legte der fünfundschrzigjährige, von der Last des Alters bedrückt, sein Amt nieder. Auf dem böhmischen Schloß Lana, das ihm als Ruheflucht eingeräumt wurde, hat er die letzten Jahre seines Lebens verbracht.

Der neue Staat.

Das Lebenswerk und der Aufstieg Masaryks könnte bei flüchtiger Betrachtung nicht nur als ein von dem Zufall und der Gunst der Umstände geförderter Erfolg, sondern geradezu als die Bestätigung und logische Vervollendung eines in der Geschichte vorgebildeten und mit sicherer Witterung für kommende Dinge vorangetriebenen Entwicklungsprozesses erscheinen. Indessen ist Masaryk selbst als Präsident der Tschechoslowakischen Republik noch Zeuge einer Entwicklung geworden, in deren Verlauf die Ideologie, aus der er als Revolutionär den neuen Staat aufbauen wollte, mit der Wirklichkeit und mit den Aufgaben zusammenstieß, die er als Staatsmann vorfinden und zu verantworten hatte. Das zeigt sich sowohl in der von Masaryks Ideologie stark bestimmten außenpolitischen Orientierung des neuen Staates, deren Grundlagen nach dem Zusammenbruch des Versailler Systems fragwürdig geworden sind, als auch noch viel deutlicher in der Krise der nationalen Minderheitenfrage, deren Bedeutung für die Tschechoslowakei kaum unterschätzt werden kann. Die tschechoslowakische Nationalstaatsidee und erst recht ihre ideologische Begründung in der Geschichtsauffassung Masaryks kann sich nicht mit der nationalen Struktur eines Staates decken, der nicht nur auf die Selbstfreudigkeit der Tschechen und Slowaken, sondern auch auf die Staatsfreudigkeit der nationalen Minderheiten, vor allem der starken deutschen Volksgruppe angewiesen ist. Masaryk hat sich dieser Einsicht nicht grundsätzlich verschlossen. Während er freilich noch im Dezember 1919 in einer Rundgebung von den Deutschen sprach, „die ursprünglich als Emigranten und Kolonisten ins Land“ gekommen seien, hat er später einmal festgestellt, daß er die Deutschen nicht eigentlich als Minderheit, sondern als einen organischen Bestandteil des tschechoslowakischen Staates betrachte. Die Konsequenzen allerdings, die danach zu einer grundlegenden Revision der tschechoslowakischen Nationalstaatsidee und der sie tragenden Geschichtsauffassung hätten führen müssen, hat Masaryk nicht mehr gezogen — obwohl er sich immerhin bemühte, die ideologisch nicht überwindenen Gegensätze praktisch zu überbrücken. Aber auch diese „kleine Lösung“ ist im tschechischen Volke noch auf Widerstand gestoßen, mit dem Masaryk nicht fertig geworden ist. So hinterläßt er seinem Volke als Erbschaft die Erfüllung eines alten Traumes — den selbständigen Staat; zugleich aber auch große und sich als letzte Aufgaben, vor denen dieses Volk und dieser Staat seine Ansprüche geschichtlich zu rechtfertigen und zu verantworten hat.

Altpräsident Masaryk †

Die „Zeit“: „An der Bahre eines großen Gegners“.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

Prag, 14. September. Der tschechoslowakische Altpräsident Thomas G. Masaryk ist heute früh gegen halb vier Uhr auf Schloß Lana gestorben. Der Siebenundachtzigjährige, der noch im Juli dieses Jahres an einer Militärparade in Prag teilnehmen konnte, ist den Nachwirkungen des Schlaganfalles, den er in den ersten Septembertagen erlitt, und der Lungenentzündung, die sich in der Nacht zum letzten Sonntag einstellte, erlegen. Nach dem Bericht der Ärzte hat ihm der Todestampf der letzten Tage keine Schmerzen bereitet. Er ist ohne Bewußtsein in den Tod hinübergekömmt. Am Sterbelager weilten sein Sohn Jan, der die Tschechoslowakei als Gesandter in London vertritt, seine Tochter Dr. Alice Masaryk und Frau Olga Masaryk-Rebillov, Staatspräsident Dr. Benesch und Ministerpräsident Dr. Hodza.

Obwohl die Nachricht von dem Tode des alten Mannes nicht mehr unerwartet kam, hat sie doch das Volk, dem er entstammte, tief getroffen. Denn Thomas G. Masaryk war nicht ein beliebiger Staatsmann, der sich ins Privatleben zurückgezogen hat, sondern der Begründer des tschechoslowakischen Staates und im Bewußtsein seines Volkes die größte und bedeutendste Persönlichkeit, die das Tschechentum seit Jahrhunderten hervorgebracht hat. Eben deshalb wird sein Tod als ein Staatsereignis empfunden. Auf allen öffentlichen Gebäuden des Landes sind die Flaggen auf Halbmast gesetzt worden. Die Schulen sind zum Zeichen der Trauer geschlossen. Die Zeitungen erscheinen mit Trauerrand und bringen eingehende Würdigungen des Verstorbenen. Auch das Sudetendeutschtum bezeugt seine Achtung vor der Persönlichkeit des Toten. „Der Mann, der heute in dem alten Adelschloß am Rande der tiefen mittelböhmisches Wälder den letzten Atemzug tat“, — so schreibt die „Zeit“, das Organ der Bewegung Konrad Henleins, — „dieser Mann verstand eine Kunst, die ihm Achtung abzwingen wird: er verstand zu kämpfen,

ohne zu hassen. Sein Leben war dem Kampf gegen den deutschen Einfluß im Raume zwischen Erzgebirge und Karpaten geweiht. Als er dieses Lebenswerk im Jahre 1918 krönen konnte, als dieser Einfluß unter den Trümmern der Monarchie begraben wurde, da zögerte Masaryk nicht, den Säbel in die Scheide zu stecken und nach einem vernünftigen Verhältnis der beiden Nationen Ausschau zu halten. Und diese plötzliche realpolitische Umstellung, dieser klare Blick für Gebote der Vernunft, — dies gelang dem „grand old man“ der jungen Republik, weil er nie Haß gegen deutsches Volkstum in seinem Herzen trug, sondern nur Liebe zum eigenen Volkstum. Einzigartig hebt sich allein aus diesen Gründen die Figur von dem Hintergrund seiner Zeit und seiner Volksgenossen ab. Und in schweigender Achtung steht das Sudetendeutschtum an der Bahre eines großen Gegners, der vielleicht Freund hätte werden können, wäre er ein Jahrzehnt später geboren worden, um den von ihm geschaffenen Staat noch in Jahren größerer Reife leiten zu können, und wären ihm Jünger beschieden gewesen, die auch die große staatsmännische Kunst des Kampfes, ohne zu hassen, verstünden.“

Masaryk wird ein Staatsbegräbnis erhalten. Der Ministerrat wird noch im Laufe des Tages die Einzelheiten der Trauerfeierlichkeiten festlegen. Es ist vorgeesehen, daß die Leiche einbalsamiert und mehrere Tage auf der Prager Burg aufgebahrt werden soll. Dort wird vermutlich auch die große Trauerfeier stattfinden. Die letzte Ruhestätte soll der Tote vorläufig auf dem Dorffriedhof in Lana neben dem Grabe seiner im Jahre 1923 verstorbenen Frau finden. Später soll er dann in Prag in dem „Denkmal der Nationalen Befreiung“, das sich noch unvollendet auf dem Břitva-Berg erhebt, beigesetzt werden.

Altpräsident Masaryk gestorben

Philosoph und Staatsmann — Das Ideal und die Wirklichkeit

Der Altpräsident der Tschechoslowakischen Republik, Th. G. Masaryk, ist in der Nacht zu Dienstag, 88 Jahre alt, auf Schloss Lana gestorben. Der Anfall, der ihn schon jüngst in Gefahr brachte, hatte sich wiederholt, Lungenentzündung war dazugegetreten.

R. F. Lange Zeit stand Th. G. Masaryk auch für die reichs-deutsche Öffentlichkeit jenseits des politischen Gut und Böse. Bis zu einem gewissen Grade galt das auch für den Teil der deutschen Öffentlichkeit, die durch sein Werk zur Tschechoslowakei gehört. Bei allen vier Präsidentschaftswahlen ist in der Haltung der Deutschen diese Achtung vor der Persönlichkeit des Altpräsidenten klar ausgedrückt worden. Das ist als Beweis der deutschen Loyalität um so höher anzuschlagen, als Masaryk vielen guten und trefflichen Worten über das deutsche Problem vor und während seiner Präsidentschaft zum Trotz nichts Grundlegendes für eine Lösung getan hat.

Das Bild, das die Deutschen im Reich vielfach auch heute noch vom Wesen und Wirken dieses Mannes haben, stammt von begeisterten Linksliteraten, die allerdings in ihm, dem „Philosophen auf dem Präsidentschaftsstuhl“, ihre eigene Erfüllung sahen und darüber so begeistert waren, dass sie die Tschechoslowakei oft genug als das Urbild des platonischen Idealstaates zur Geltung bringen wollten. Wir Deutschen haben keine Ursache, diese Uebung fortzusetzen. Denn der Mythos, der auf diese Weise gewoben wurde, galt als Turm in der publizistischen Weltfront gegen alle Bestrebungen der Deutschen, zu einer staatlichen und politischen Form zu gelangen. Masaryk hat nicht nur der deutschen Linken viele Stichworte, sondern auch der antideutschen Propaganda in der ganzen Welt geliefert. Dem Angriffsschema der Franzosen hat er die zeitgemässe Form gegeben: er stellte das not-hafte Streben der Deutschen nach einem starken Staat als das Böse, das politisch ohnmächtige Deutschland der Klassiker als das gute Prinzip in der deutschen Seele dar. Das ist in tausend Variationen von der antideutschen Propaganda immer wieder nachgeahmt worden.

Der politische Werdegang

Masaryk ist als Sohn eines Herrschaftskutschers am 7. März 1850 zu Göding in Mähren geboren. In seinen Adern fliesst deutsches Blut. In Wien absolvierte er das Gymnasium und die Universität, wo er sich schliesslich 1879 als Dozent für Philosophie habilitierte. Als man ihm eine tschechische Professur in Prag anbot, zögerte er sie anzunehmen, weil er sich der tschechischen Sprache nicht genug sicher fühlte. Einmal in Prag, geriet er rasch in das politische Getriebe, gründete die „Realistische Partei“, die sich 1890 mit den Jungtschechen vereinigte. Masaryk wurde ein Jahr darauf in den österreichischen Reichsrat entsandt. 1900 gründete er die Tschechische Volkspartei. Es ist die Zeit, da er durch sein mutiges Auftreten gegen die stark bewegte öffentliche Meinung der Tschechen Aufsehen erregte; er bekämpfte nämlich die Echtheit der Königshofer Handschrift, eine dem überhitzten Nationalismus entsprungene Fälschung, die den Tschechen nachträglich eine Art Nibelungen-Lied liefern sollte. Nach dem Ausbruch des Weltkrieges agitierte er durch Reisen kreuz

wurden. Im Triumph kehrte er nach dem Zusammenbruch der Monarchie nach Prag zurück. Am 14. November 1918 wurde er zum erstenmal zum Präsidenten gewählt. Danach noch dreimal. Am 14. Dezember 1935 erst legte er die Präsidentschaft aus Gesundheitsgründen nieder.

Ein Professor auf dem Präsidentsessels

Masaryk gehört nicht zu den Philosophen, denen man unrecht tut, wenn man die Verbindung zwischen Denken und Handeln auf ihre Folgerichtigkeit untersucht. Denn es ist sein Stolz und seine Leistung, nie verpflichtungslos gedacht und empfunden, noch weniger ohne höhere Beziehung gehandelt zu haben. Den Werktag mit der Religion und der Philosophie zu versöhnen, war stets die Angel seines Strebens und macht den Kern seiner Persönlichkeit aus. Solche Menschen sind wohl nie grosse Philosophen, noch weniger grosse Staatsmänner gewesen, aber oft bedeutende Persönlichkeiten. Als Philosoph zeichnet ihn, wenn man so sagen darf, ein entschiedener Eklektizismus aus. Ich sage: entschieden. Er wählt aus den grossen europäischen Denksystemen nicht etwa nach seinem Geschmack, er prüft sie nicht aus Unsicherheit, denn er entscheidet sich schliesslich und bleibt bei dem, was er als gemäss herausgefunden. So ist er wenigstens in der Auswahl originell. Hinzu tritt eine lebendige Religiosität, die ohne Schwierigkeiten alle Wandlungen Masaryks vom Katholiken zum Altkatholiken, vom Altkatholiken zu einem werkfrohen, sektennahen Protestantismus und von da zu einem säkularisierten, einer bleichen Moral benachbarten Humanität angelsächsischer Prägung übersteht, die ihren Frieden mit dem Gelde gemacht, deren Dogma das Kompromiss bleibt. Dieses lebendige religiöse Gefühl, das ist das Originale an Masaryk. Die englische Literatur, der er sich sehr verpflichtet fühlt, bestätigt seit hundertfünfzig Jahren immer von neuem als der Weisheit letzten Schluss die Einrichtung der Gesellschaft als das nicht ganz fehlerfreie, aber einzig denkbare System menschlicher Entwicklung, als die vornehmste Bürgerschaft aller irdischen Güter. Die Franzosen, die Masaryk nicht weniger preist und nicht weniger eifrig gelesen hat, halten es ebenso; nur finden sie, ihrem Temperament folgend, sie früher langweilig, ironisieren und zerschlagen sie wohl in Abständen — um sie eilends wieder aufzubauen. Der Tscheche hat keine Gesellschaft, für ihn muss das stets gegenwärtige religiöse Gefühl alles sein. Ist diese Religiosität elementar, so will sie wohl, wie bei den Böhmisches Brüdern, auch die praktische Welt zum Urchristentum zurückführen, ist sie die angelsächsisch gebildete, verdünnte Religiosität Masaryks, so wird es ein von einem Restchen slawischer Mystik und Allbrüderlichkeit geheizter, gewissermassen weltlicher Pietismus, ist die Religiosität formlos und schweifend, so ist es die tschechische Brüderlichkeit, welche dem Tschechen, wenn ihm ideal ums Herz wird, so leicht das Wort „bratři“ (Brüder) auf die Zunge legt. Aber auch diese Spur von Originalität ist nicht ohne tragische Farbe. Sie kommt von Huss bis Masaryk immer nur als Reflex europäischer Bewegungen zum Vorschein; sie ist geschichtslos, mehr: sie ist gegen die Geschichte,

Altpräsident Masaryk gestorben

Philosoph und Staatsmann — Das Ideal und die Wirklichkeit

Der Altpräsident der Tschechoslowakischen Republik, Th. G. Masaryk, ist in der Nacht zu Dienstag, 88 Jahre alt, auf Schloss Lana gestorben. Der Anfall, der ihn schon jüngst in Gefahr brachte, hatte sich wiederholt, Lungenentzündung war dazugegetreten.

R. F. Lange Zeit stand Th. G. Masaryk auch für die reichsdeutsche Öffentlichkeit jenseits des politischen Gut und Böse. Bis zu einem gewissen Grade galt das auch für den Teil der deutschen Öffentlichkeit, die durch sein Werk zur Tschechoslowakei gehört. Bei allen vier Präsidentschaftswahlen ist in der Haltung der Deutschen diese Achtung vor der Persönlichkeit des Altpräsidenten klar ausgedrückt worden. Das ist als Beweis der deutschen Loyalität um so höher anzuschlagen, als Masaryk vielen guten und trefflichen Worten über das deutsche Problem vor und während seiner Präsidentschaft zum Trotz nichts Grundlegendes für eine Lösung getan hat.

Das Bild, das die Deutschen im Reich vielfach auch heute noch vom Wesen und Wirken dieses Mannes haben, stammt von begeisterten Linksliteraten, die allerdings in ihm, dem „Philosophen auf dem Präsidentschaftsstuhl“, ihre eigene Erfüllung sahen und darüber so begeistert waren, dass sie die Tschechoslowakei oft genug als das Urbild des platonischen Idealstaates zur Geltung bringen wollten. Wir Deutschen haben keine Ursache, diese Uebung fortzusetzen. Denn der Mythos, der auf diese Weise gewoben wurde, galt als Turm in der publizistischen Weltfront gegen alle Bestrebungen der Deutschen, zu einer staatlichen und politischen Form zu gelangen. Masaryk hat nicht nur der deutschen Linken viele Stichworte, sondern auch der antideutschen Propaganda in der ganzen Welt geliefert. Dem Angriffsschema der Franzosen hat er die zeitgemässe Form gegeben: er stellte das nothafte Streben der Deutschen nach einem starken Staat als das Böse, das politisch ohnmächtige Deutschland der Klassiker als das gute Prinzip in der deutschen Seele dar. Das ist in tausend Variationen von der antideutschen Propaganda immer wieder nachgeahmt worden.

Der politische Werdegang

Masaryk ist als Sohn eines Herrschaftskutschers am 7. März 1850 zu Göding in Mähren geboren. In seinen Adern fliesst deutsches Blut. In Wien absolvierte er das Gymnasium und die Universität, wo er sich schliesslich 1879 als Dozent für Philosophie habilitierte. Als man ihm eine tschechische Professur in Prag anbot, zögerte er sie anzunehmen, weil er sich der tschechischen Sprache nicht genug sicher fühlte. Einmal in Prag, geriet er rasch in das politische Getriebe, gründete die „Realistische Partei“, die sich 1890 mit den Jungtschechen vereinigte. Masaryk wurde ein Jahr darauf in den österreichischen Reichsrat entsandt. 1900 gründete er die Tschechische Volkspartei. Es ist die Zeit, da er durch sein mutiges Auftreten gegen die stark bewegte öffentliche Meinung der Tschechen Aufsehen erregte; er bekämpfte nämlich die Echtheit der Königinhofer Handschrift, eine dem überhitzten Nationalismus entsprungene Fälschung, die den Tschechen nachträglich eine Art Nibelungen-Lied liefern sollte. Nach dem Ausbruch des Weltkrieges agitierte er durch Reisen kreuz und quer bei den alliierten Mächten dafür, dass die Tschechen als kriegführende und verbündete Macht anerkannt

wurden. Im Triumph kehrte er nach dem Zusammenbruch der Monarchie nach Prag zurück. Am 14. November 1918 wurde er zum erstenmal zum Präsidenten gewählt. Danach noch dreimal. Am 14. Dezember 1935 erst legte er die Präsidentschaft aus Gesundheitsgründen nieder.

Ein Professor auf dem Präsidentsesssel

Masaryk gehört nicht zu den Philosophen, denen man unrecht tut, wenn man die Verbindung zwischen Denken und Handeln auf ihre Folgerichtigkeit untersucht. Denn es ist sein Stolz und seine Leistung, nie verpflichtungslos gedacht und empfunden, noch weniger ohne höhere Beziehung gehandelt zu haben. Den Werktag mit der Religion und der Philosophie zu versöhnen, war stets die Angel seines Strebens und macht den Kern seiner Persönlichkeit aus. Solche Menschen sind wohl nie grosse Philosophen, noch weniger grosse Staatsmänner gewesen, aber oft bedeutende Persönlichkeiten. Als Philosoph zeichnet ihn, wenn man so sagen darf, ein entschiedener Eklektizismus aus. Ich sage: entschieden. Er wählt aus den grossen europäischen Denksystemen nicht etwa nach seinem Geschmack, er prüft sie nicht aus Unsicherheit, denn er entscheidet sich schliesslich und bleibt bei dem, was er als gemäss herausgefunden. So ist er wenigstens in der Auswahl originell. Hinzu tritt eine lebendige Religiosität, die ohne Schwierigkeiten alle Wandlungen Masaryks vom Katholiken zum Altkatholiken, vom Altkatholiken zu einem werkfrohen, sektennahen Protestantismus und von da zu einem säkularisierten, einer bleichen Moral benachbarten Humanität angelsächsischer Prägung übersteht, die ihren Frieden mit dem Gelde gemacht, deren Dogma das Kompromiss bleibt. Dieses lebendige religiöse Gefühl, das ist das Originale an Masaryk. Die englische Literatur, der er sich sehr verpflichtet fühlt, bestätigt seit hundertfünfzig Jahren immer von neuem als der Weisheit letzten Schluss die Einrichtung der Gesellschaft als das nicht ganz fehlerfreie, aber einzig denkbare System menschlicher Entwicklung, als die vornehmste Bürgerschaft aller irdischen Güter. Die Franzosen, die Masaryk nicht weniger preist und nicht weniger eifrig gelesen hat, halten es ebenso: nur finden sie, ihrem Temperament folgend, sie früher langweilig, ironisieren und zerschlagen sie wohl in Abständen — um sie eilends wieder aufzubauen. Der Tscheche hat keine Gesellschaft, für ihn muss das stets gegenwärtige religiöse Gefühl alles sein. Ist diese Religiosität elementar, so will sie wohl, wie bei den Böhmisches Brüdern, auch die praktische Welt zum Urchristentum zurückführen, ist sie die angelsächsisch gebildete, verdünnte Religiosität Masaryks, so wird es ein von einem Restchen slawischer Mystik und Allbrüderlichkeit geheizter, gewissermassen weltlicher Pietismus, ist die Religiosität formlos und schweifend, so ist es die tschechische Brüderlichkeit, welche dem Tschechen, wenn ihm ideal ums Herz wird, so leicht das Wort „bratři“ (Brüder) auf die Zunge legt. Aber auch diese Spur von Originalität ist nicht ohne tragische Farbe. Sie kommt von Huss bis Masaryk immer nur als Reflex europäischer Bewegungen zum Vorschein; sie ist geschichtslos, mehr: sie ist gegen die Geschichte, so, wie alle Schwärmerbewegungen gegen die Geschichte gewesen sind. Damit ist auch die Frage entschieden, ob

Masaryk Philosoph und Staatsmann in einem, oder ob er nur der auf einen Präsidentensessel geratene Philosophieprofessor war, der zu seinem „Spezialfach“, der „Nationalpädagogik“, praktische Uebungen machte.

Am Ende seines Wirkens steht ein neues Oesterreich-Ungarn, das er so sehr gehasst hat, ein Staat, der an Zweideutigkeiten den alten Vielvölkerstaat bei weitem übertrifft, der nicht einmal die Unschuld des Werdens für sich hat (Memoire III!). Vom Philosophen zum Staatsmann Masaryk führt kein Weg. Als Politiker steht er durchaus im Banne der tschechischen nationalen Romantik, selbst wenn er ihre Uebertreibungen nicht mitmacht, sich gegen die Bilderstürmerei gegen jegliches deutsches Erbe wendet und den Mut aufbringt, sich im Streite um die Königinhofer Handschrift gegen die ganze Nation zu stellen; er ist hierin nicht mehr als ein westeuropäisches Korrektiv. Entscheidend für den Politiker bleibt doch, dass er die Gastvolktheorie, das „historische Recht“ mit eigener Hand an die Stelle des in seiner Weltanschauung für diese Fälle vorgesehenen Selbstbestimmungsrechtes setzt, dass er die westeuropäische Demokratie für die vorgegebene Bettgenossin der aus der Romantik stammenden „slawischen Pazifität“ übernimmt.

Vergleich mit einem Staatsgründer

Man halte ihn nur einmal neben einen wahrhaften Staatsgründer wie den Marschall Pilsudski. Der „gründet“ den Staat aus der Anschauung der nationalen Mythe, der kämpft im Schützengraben, als der Staat noch nicht mehr ist als eine kleine Handvoll Männer, um die Unabhängigkeit eben dieses Staates, der führt den Staat, als er endlich Wirklichkeit ist, durch die erste grosse Bewährung und gibt ihm, fern von allen Vorbildern, aus Not und Drang des Tages und der Gewalt seines Willens eine Form, die in der Wurzel wahrhaft selbstherrlich ist. Neben ihm ist Masaryk kaum mehr als eine Erscheinung des Separatismus im Raum der deutschen Opposition, ganz und gar abhängig von der Unterstützung und dem historischen Gestaltungswillen des Westens. An der Vorstellung des Staatsmannes gemessen, unterschieden sich Pilsudski und Masaryk wie der Dichter vom Literaten, der Soldat vom Professor. Während Masaryk, getragen von einer günstigen Weltstunde, sich im Strome einer Bewegung sieht, welche Recht und Glück der vielen Kleinen allein im Auge hat, ohne nach der Fruchtbarkeit solcher Zielsetzungen zu fragen, schafft Pilsudski aus Not und Drang und steht stets im Schatten eines grossen Schicksals. Von Masaryks Vorgesprachen in den Ententekanzleien, die darauf abzielten, dass das Recht der kleinen Nationen in das Friedensprogramm der Alliierten aufgenommen wurde, bis zum heutigen Tage kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als handele es sich bei Masaryks Staat um einen Privatmann unter den europäischen Staaten, der endlich sein Recht und eine ganz anständige Entschädigung bekommen hat. Diese kleinbürgerliche Soziätät, die in dem unglaublichen Unverständnis so deutlich zutage tritt, mit dem Masaryk die deutsche Entwicklung analysiert, gibt dem Staate das Gesicht.

Sie bestimmt auch Masaryks Haltung als Repräsentanten. Die offiziösen Anekdoten, eine Art bescheidener Mythos, werden warm, wenn sie auf seine Bescheidenheit, seine Artigkeit, seine professorale Formlosigkeit, sein allseitiges Verständnis, seine stets lebendige Teilnahme zu sprechen kommen. So bleibt ein Politiker unerschrocken, sauber und gerecht, ein vielseitig interessierter Philosoph ohne Konsequenz, ein Staatsmann ohne Boden, eine betont sittliche Persönlichkeit, welche die Geschichte weit über sich selber hinausgehoben hat.

19479 0151

Signatur

15. SEP. 1937

Neue Zürcher Zeitung

Datum

Nr. 255

Der Tod Masaryks

Französische Würdigung

Paris, 14. Sept. (Tel. unseres L.-Korr.) Die Kunde vom Ableben Masaryks hat in Frankreich einen tiefen Widerhall und weckt allgemeine Sympathien. Der Präsident der Republik hat der Verehrung und Dankbarkeit gegenüber dem berühmten Gründer des tschechoslowakischen Staates Ausdruck gegeben, der die Tugenden seines Volkes in so hohem Maße verkörperte und dessen Freundschaftsgefühle nie erkalten.

Die Erinnerung schweift zurück an die Kriegsjahre, wo Masaryk im Verein mit Benesch und andern tschechischen Patrioten im Ausland wirkte. Ohne eigentliche intellektuelle Verwandtschaft mit Frankreich zu besitzen, fühlte sich Masaryk durch die Ideen der französischen Revolution angezogen, die ihm den Weg für die Befreiung seines Vaterlandes wiesen. In enger Verbindung mit den französischen Historikern der Sorbonne, Ernest Denis und Eisenmann (der im Frühjahr verstorben ist), bereitete er die Auferstehung der Tschechoslowakei vor. Am 6. Juli 1915 erließ er bei Anlaß der Hus-Feier die erste öffentliche Rundgebung und begann von 1916 an seine Aktion bei den französischen Staatsmännern, vor allem Briand, mit dem er im Februar die erste Unterredung hatte. Er legte ihm den Plan einer Auflösung Österreich-Ungarns vor, der in der Folge das Programm der Entente wurde und von Briand in seine bekannten Kriegsziele aufgenommen wurde. Das Komitee der tschechoslowakischen Patrioten hatte in der Rue de Bellechasse seinen Sitz, wo eine Gedenktafel an seine Tätigkeit erinnert.

Die Blätter feiern Masaryk als einen Heros der Demokratie, der sich in ihrem Werte sowohl für die Regierung der Völker wie für die internationalen Beziehungen nicht irre machen ließ.

„In einer Zeit, wo so manche Herrschaft der Gewalt ihr Entstehen verdankte, und sich durch Zwang behaupten muß, tritt die Gestalt dieses Staatsmannes ideal hervor“, schreibt Albert Moussier im „Journal des Débats“. „Dem Studium der Philosophie und der Geschichte ergeben, hat sich Masaryk in den politischen Kampf gestürzt, nicht um seinem Ehrgeiz einen Weg zu bahnen, sondern um seine Nation zum Leben und zur Freiheit zu erwecken, die seit der Schlacht am Weißen Berge von der Karte Europas ausgetilgt war. Er bewahrte bis zum letzten Atemzuge den Glauben seiner Jugend an die Ideale des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit. Sein zielbewußter Wille, sein klarer Geist wurden weber durch die Verfolgungen noch durch den Skeptizismus berührt. In seinem unerschütterlichen Glauben an die Demokratie, die nach ihm jedes Problem zu lösen erlaubte, betrachtete Masaryk die Diktaturen als vorübergehende Erscheinungen in der Staatengeschichte, als notwendigen Prüfstein, an dem sich eine Idee erhärten muß vor ihrem völligen Siege. Alle jene, welche gehofft hatten, daß aus den Leiden des Weltkrieges eine bessere Menschheit hervorgehe, haben das Gefühl, daß mit diesem Apostel der Menschheit eine große Klarheit erloschen ist.“

Der „Temps“ feiert den Europäer in Masaryk und stellt gewisse Unterschiede in seiner geistigen Gestalt mit dem französischen Denken fest. Er hatte eine Tendenz, Moral und Politik zu vermischen und gleich darin mehr der angel-

kenntnis von Jugend auf starke intellektuelle Bande mit Frankreich. Er las seine Schriftsteller, und unter den Philosophen stand ihm Pascal besonders nahe. „Ich fühlte mich immer von Frankreich in seinem Geiste angezogen, obwohl ich ihn oft kritisiert und getadelt habe, wie ich meine eigene Nation und ihre Fehler tadelte“, hat Masaryk erklärt.

Der Eindruck in Deutschland

Berlin, 14. Sept. (Tel. unseres O.-Korr.) Die Nachrufe der deutschen Presse lassen Masaryk eine recht spärliche Anerkennung zuteil werden, und auch diese nur mit Vorbehalten, die dermaßen überwuchern, daß das Werk des verstorbenen Präsidenten schließlich in einer ganz unvorteilhaften Beleuchtung erscheint. Alle Blätter ziehen das Problem der sudetendeutschen Bevölkerung in die Retikole hinein. Masaryk habe zwar schöne Worte für die Minderheiten in der Tschechoslowakei gefunden, aber er sei die Laten schuldig geblieben. Statt die Gedanken über Recht und Gerechtigkeit, die er in einem langen Leben gelehrt habe, in die politische Wirklichkeit umzusetzen, habe er versagt und sich auf die ängstliche Konservierung des einmal Bestehenden verlegt. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

„Das Bild, das die Deutschen im Reich vielfach auch heute noch vom Wesen und Wirken dieses Mannes haben, stammt von begeisterten Linksliteraten, die allerdings in ihm, dem Philosophen auf dem Präsidienstuhl, ihre eigene Erfüllung sahen und darüber dermaßen begeistert waren, daß sie die Tschechoslowakei oft genug als das Urbild des platonischen Idealstaates zur Geltung bringen wollten. Wir Deutschen haben keine Ursache, diese Uebung fortzusetzen. Denn der Mythos, der auf diese Weise gewoben wurde, galt als Turm in der publizistischen Weltfront gegen alle Bestrebungen der Deutschen, zu einer staatlichen und politischen Form zu gelangen, und hat nicht nur der deutschen Linken viele Stichworte, sondern auch der antideutschen Propaganda in der ganzen Welt geliefert. Dem Angriffsschema der Franzosen hat er die zeitgemäße Form gegeben: er stellte das nothafte Streben der Deutschen nach einem starken Staat als das Böse, das politisch ohnmächtige Deutschland der Klassiker als das gute Prinzip in der deutschen Seele dar.“

Die Trauer in der Tschechoslowakei

Prag, 14. Sept. ag (Ceteka) Der Tod Masaryks hat im ganzen Lande tiefe Trauer ausgelöst. In Prag stehen an allen öffentlichen Gebäuden die Flaggen auf Halbmast; auch alle Privathäuser haben Trauerfahnen ausgehängt. Die Geschäftshäuser stellen in den Schaufenstern Büsten Masaryks mit Trauerflor aus. Die Fahrzeuge sind ebenfalls schwarz beflaggt. In den Straßen finden die Extraausgaben der Zeitungen reichenden Absatz. Überall brennen die schwarz verhüllten Straßenlampen. Alle nationalen Vereinigungen halten Trauersitzungen ab, und auf Schloß Lana treffen haufenweise die Beileidsbezeugungen aus der ganzen Tschechoslowakei und aus dem Ausland ein. Präsident Benesch hat für die Armee eine Trauerzeit bis zum 26. September angeordnet.

Prag, 14. Sept. ag Für den verstorbenen Präsidenten Masaryk fand am Dienstag um 10 Uhr die erste große Trauerfeier statt, die vom tschechoslowakischen Nationalrat veranstaltet worden war. Um 12 Uhr mittags erteilte das feierliche Glockengeläute aller Kirchenglocken der Prager Diözese ein.

Auf Schloß Lana wird die Aufbahrung im Musiksalon des Schlosses in den Abendstunden erfolgen. Der Präsident der Republik, Dr. Benesch, der in den

Der Tod Masaryks

Französische Würdigung

Paris, 14. Sept. (Tel. unseres X-Korr.) Die Kunde vom Ableben Masaryks hat in Frankreich einen tiefen Widerhall und weckt allgemeine Sympathien. Der Präsident der Republik hat der Verehrung und Dankbarkeit gegenüber dem berühmten Gründer des tschechoslowakischen Staates Ausdruck gegeben, der die Tugenden seines Volkes in so hohem Maße verkörperte und dessen Freundschaftsgefühle nie erkalten.

Die Erinnerung schweift zurück an die Kriegsjahre, wo Masaryk im Verein mit Beneš und andern tschechischen Patrioten im Ausland wirkte. Ohne eigentliche intellektuelle Verwandtschaft mit Frankreich zu besitzen, fühlte sich Masaryk durch die Ideen der französischen Revolution angezogen, die ihm den Weg für die Befreiung seines Vaterlandes wiesen. In enger Verbindung mit den französischen Historikern der Sorbonne, Ernest Denis und Eisenmann (der im Frühjahr verstorben ist), bereitete er die Auferstehung der Tschechoslowakei vor. Am 6. Juli 1915 erließ er bei Anlaß der Guss-Feier die erste öffentliche Rundgebung und begann von 1916 an seine Aktion bei den französischen Staatsmännern, vor allem Briand, mit dem er im Februar die erste Unterredung hatte. Er legte ihm den Plan einer Auflösung Oesterreich-Ungarns vor, der in der Folge das Programm der Entente wurde und von Briand in seine bekannten Kriegsziele aufgenommen wurde. Das Komitee der tschechoslowakischen Patrioten hatte in der Rue de Bellechasse seinen Sitz, wo eine Gedenktafel an seine Tätigkeit erinnert.

Die Blätter feiern Masaryk als einen Heros der Demokratie, der sich in ihrem Werte sowohl für die Regierung der Völker wie für die internationalen Beziehungen nicht irre machen ließ.

„In einer Zeit, wo so manche Herrschaft der Gewalt ihr Entstehen verdankte, und sich durch Zwang behaupten muß, tritt die Gestalt dieses Staatsmannes ideal hervor“, schreibt Albert Moussier im „Journal des Débats“. „Dem Studium der Philosophie und der Geschichte ergeben, hat sich Masaryk in den politischen Kampf gestürzt, nicht um seinem Ehrgeiz einen Weg zu bahnen, sondern um seine Nation zum Leben und zur Freiheit zu erwecken, die seit der Schlacht am Weißen Berge von der Karte Europas ausgelöscht war. Er bewahrte bis zum letzten Atemzuge den Glauben seiner Jugend an die Ideale des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit. Sein zielbewusster Wille, sein klarer Geist wurden weder durch die Verfolgungen noch durch den Skeptizismus berührt. In seinem unerschütterlichen Glauben an die Demokratie, die nach ihm jedes Problem zu lösen erlaubte, betrachtete Masaryk die Diktaturen als vorübergehende Erscheinungen in der Staatengeschichte, als notwendigen Prüfstein, an dem sich eine Idee erhärten muß vor ihrem völligen Siege. Alle jene, welche gehofft hatten, daß aus den Leiden des Weltkrieges eine bessere Menschheit hervorgehe, haben das Gefühl, daß mit diesem Apostel der Menschheit eine große Klarheit erloschen ist.“

Der „Temps“ feiert den Europäer in Masaryk und stellt gewisse Unterschiede in seiner geistigen Gestalt mit dem französischen Denken fest. Er hatte eine Tendenz, Moral und Politik zu vermischen und glich darin mehr der angelsächsischen Mentalität. Französischer Skeptizismus und Ironie waren diesem Protestanten fremd, er war antivoltairianisch gesinnt. Dennoch verknüpfte ihn nach seinem eigenen Be-

kenntnis von Jugend auf starke intellektuelle Bande mit Frankreich. Er las seine Schriftsteller, und unter den Philosophen stand ihm Pascal besonders nahe. „Ich fühlte mich immer von Frankreich in seinem Geiste angezogen, obwohl ich ihn oft kritisiert und getadelt habe, wie ich meine eigene Nation und ihre Fehler tadelte“, hat Masaryk erklärt.

Der Eindruck in Deutschland

Berlin, 14. Sept. (Tel. unseres O-Korr.) Die Nachrufe der deutschen Presse lassen Masaryk eine recht spärliche Anerkennung zuteil werden, und auch diese nur mit Vorbehalten, die dermaßen überwuchern, daß das Werk des verstorbenen Präsidenten schließlich in einer ganz unvorteilhaften Beleuchtung erscheint. Alle Blätter ziehen das Problem der sudetendeutschen Bevölkerung in die Retrospektive hinein. Masaryk habe zwar schöne Worte für die Minderheiten in der Tschechoslowakei gefunden, aber er sei die Laten schuldig geblieben. Statt die Gedanken über Recht und Gerechtigkeit, die er in einem langen Leben gelehrt habe, in die politische Wirklichkeit umzusetzen, habe er versagt und sich auf die ängstliche Konservierung des einmal Bestehenden verlegt. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

„Das Bild, das die Deutschen im Reich vielfach auch heute noch vom Wesen und Wirken dieses Mannes haben, stammt von begeisterten Linksliteraten, die allerdings in ihm, dem Philosophen auf dem Präsidentenstuhl, ihre eigene Erfüllung sahen und darüber dermaßen begeistert waren, daß sie die Tschechoslowakei oft genug als das Urbild des platonischen Idealstaates zur Geltung bringen wollten. Wir Deutschen haben keine Ursache, diese Uebung fortzusetzen. Denn der Mythos, der auf diese Weise gewoben wurde, galt als Turm in der publizistischen Westfront gegen alle Bestrebungen der Deutschen, zu einer staatlichen und politischen Form zu gelangen, und hat nicht nur der deutschen Linken viele Stichworte, sondern auch der antideutschen Propaganda in der ganzen Welt geliefert. Dem Angriffsschema der Franzosen hat er die zeitgemäße Form gegeben: er stellte das nothafte Streben der Deutschen nach einem starken Staat als das Böse, das politisch ohnmächtige Deutschland der Klassiker als das gute Prinzip in der deutschen Seele dar.“

Die Trauer in der Tschechoslowakei

Prag, 14. Sept. ag (Getefa) Der Tod Masaryks hat im ganzen Lande tiefe Trauer ausgelöst. In Prag stehen an allen öffentlichen Gebäuden die Flaggen auf Halbmast; auch alle Privathäuser haben Trauerfahnen ausgehängt. Die Geschäftshäuser stellen in den Schaufenstern Büsten Masaryks mit Trauerflor aus. Die Fahrzeuge sind ebenfalls schwarz beslaggt. In den Straßen finden die Extraausgaben der Zeitungen reißenden Absatz. Überall brennen die schwarz verhüllten Straßenlampen. Alle nationalen Vereinigungen halten Trauersitzungen ab, und auf Schloß Lana treffen haufenweise die Beileidsbezeugungen aus der ganzen Tschechoslowakei und aus dem Ausland ein. Präsident Beneš hat für die Arme eine Trauerzeit bis zum 26. September angeordnet.

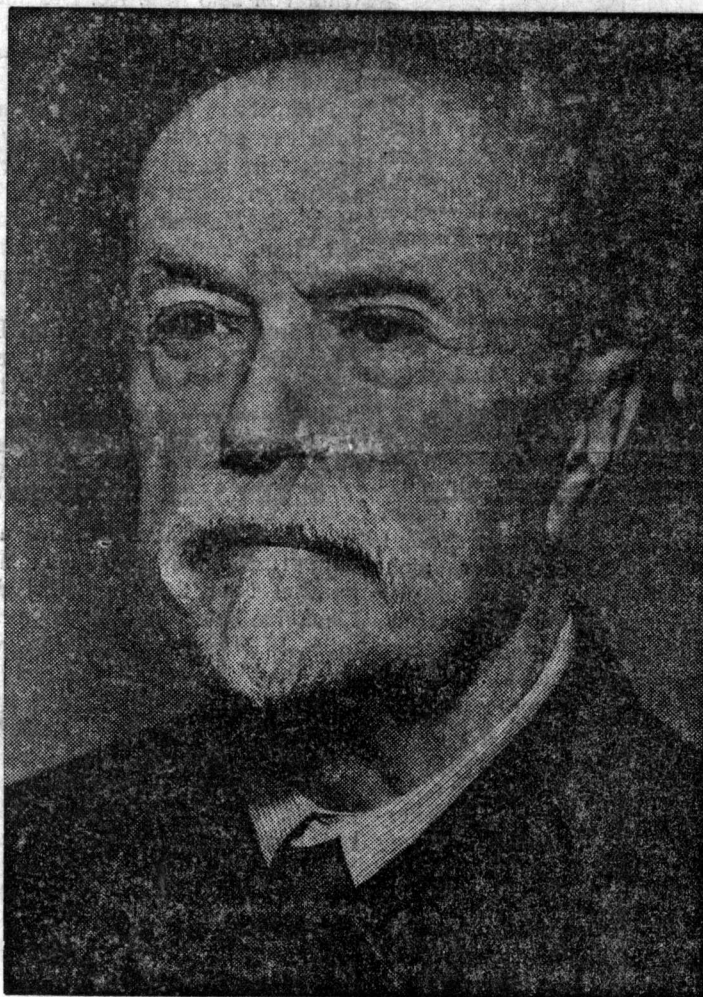
Prag, 14. Sept. ag Für den verstorbenen Präsidenten Masaryk fand am Dienstag um 10 Uhr die erste große Trauerfeier statt, die vom tschechoslowakischen Nationalrat veranstaltet worden war. Um 12 Uhr mittags erteilte das feierliche Glockengeläute aller Kirchenglocken der Prager Diözese ein.

Auf Schloß Lana wird die Ausbahrung im Musiksalon des Schlosses in den Abendstunden erfolgen. Der Präsident der Republik, Dr. Beneš, der in den beiden letzten Tagen auf Schloß Lana weilte, ist am Dienstag mit seiner Gemahlin nach Prag zurückgekehrt.

Oberster Diener der Demokratie - und ihr H

In tiefster, unsagbarer Trauer steht das tschechoslowakische Volk und mit ihm die ganze Weltzivilisation vor der Bahre T. G. Masaryks. Es gibt Menschenleben, die unsterblich sind. Dieser große Europäer, dieser Befreier seines Volkes ist einer von ihnen. Emil Ludwig vergleicht T. G. Masaryk mit Abraham Lincoln. Beide kamen aus dem Volke zur Präsidentschaft, beide haben sich früh mit Politik befassen müssen und erst später wurde sie zu ihrem Hauptberufe, beide hat das Volk wegen ihrer überragenden moralischen Eigenschaften, an welchen nicht einmal ihre schärfsten Widersacher zu zweifeln sich getrauten, zur Führerstelle berufen, beide liebten das Volk und waren erfüllt von tolerantem Humor. Masaryk bewies zeit lebens, daß nicht Parteifanfare, nicht Schlagworte notwendig sind, um ein Volk zu befreien und zu führen. Das Vertrauen allein reichte immer aus, um volle Gefolgschaft zu haben und Millionen unter seinem Einfluß zu wissen. Die ethischen Grundlagen seiner politischen Weltanschauung genügten vollauf, um Masaryk die Erfüllung der einzigartigen Aufgabe zu ermöglichen, die er unter unsagbaren Schwierigkeiten und Nöten auf sich genommen hat.

Masaryk verstand Gleichgewicht zwischen Vernunft und Gefühl zu halten. „Selbst wenn es sich um noch so aufregende politische Situationen handelt“, sagte er einmal, „muß man beobachten und kombinieren, wie und was und womit zu rechnen ist, das muß so genau sein wie Mathematik; das Gefühl darf in der Beobachtung und Abschätzung nicht irren.“ Der unerschütterliche Glaube an den Menschen war sein tiefstes Argument für die Demokratie, der er sein Lebensideal zugewandt hatte. Für ihm war Demokratie nicht nur eine Staatsform. Sie war seine Lebensanschauung, Vertrauen in die Menschen, in Menschlichkeit und Menschentum und — wie er einmal sagte — „es gibt kein Vertrauen ohne Liebe, keine Liebe ohne Vertrauen“.



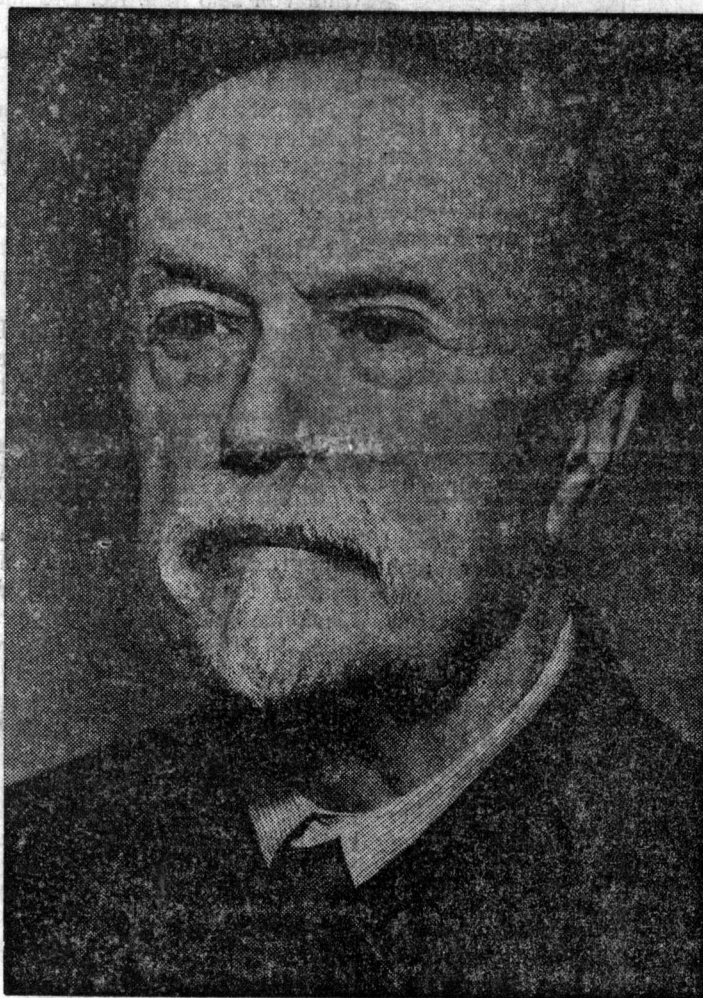
† 14. September 1937

Masaryks wichtigste Fr

Da
nicht m
wirtsch
nach ih
und g
nahm
schaftli
dete si
die Uel
Verwir
tragen
die De
Mensch
lizenz
keiten
öffentli
lagen s
Trotzde
Demok
Schwäc
dies ein
keinen
der Rü
der D
zu die
die Sic
den vo
ganze V
Es
doch e
Trauers
denn di
hat rec
folger
wieder
empfahl
und eifr
die gött
daß er
wie wir
zu den
Er lebt
lebt in
Taten
wie wi
werden

In tiefster, unsagbarer Trauer steht das tschechoslowakische Volk und mit ihm die ganze Weltzivilisation vor der Bahre T. G. Masaryks. Es gibt Menschenleben, die unsterblich sind. Dieser große Europäer, dieser Befreier seines Volkes ist einer von ihnen. Emil Ludwig vergleicht T. G. Masaryk mit Abraham Lincoln. Beide kamen aus dem Volke zur Präsidentschaft, beide haben sich früh mit Politik befassen müssen und erst später wurde sie zu ihrem Hauptberuf, beide hat das Volk wegen ihrer überragenden moralischen Eigenschaften, an welchen nicht einmal ihre schärfsten Widersacher zu zweifeln sich getrauten, zur Führerstelle berufen, beide liebten das Volk und waren erfüllt von tolerantem Humor. Masaryk bewies zeitlebens, daß nicht Parteifanfare, nicht Schlagworte notwendig sind, um ein Volk zu befreien und zu führen. Das Vertrauen allein reichte immer aus, um volle Gefolgschaft zu haben und Millionen unter seinem Einfluß zu wissen. Die ethischen Grundlagen seiner politischen Weltanschauung genügten vollauf, um Masaryk die Erfüllung der einzigartigen Aufgabe zu ermöglichen, die er unter unsagbaren Schwierigkeiten und Nöten auf sich genommen hat.

Masaryk verstand Gleichgewicht zwischen Vernunft und Gefühl zu halten. „Selbst wenn es sich um noch so aufregende politische Situationen handelt“, sagte er einmal, „muß man beobachten und kombinieren, wie und was und womit zu rechnen ist, das muß so genau sein wie Mathematik; das Gefühl darf in der Beobachtung und Abschätzung nicht irren.“ Der unerschütterliche Glaube an den Menschen war sein tiefstes Argument für die Demokratie, der er sein Lebensideal zugewandt hatte. Für ihm war Demokratie nicht nur eine Staatsform. Sie war seine Lebensanschauung, Vertrauen in die Menschen, in Menschlichkeit und Menschentum und — wie er einmal sagte — „es gibt kein Vertrauen ohne Liebe, keine Liebe ohne Vertrauen“.



† 14. September 1937

Masaryks wichtigste Fr

▽ Das Problem der Nationalität, das heute die ideologische Grundlage der meisten Völker und Staaten bildet, hat Masaryk wiederholt in Schriften, Vorträgen und Reden beschäftigt. Die nationale Idee, hat Präsident Dr. Beneš in seinem Vortrag in der Šafařík-Gesellschaft anlässlich des 85. Geburtstages Masaryks gesagt, in ihrer heutigen Form ist das Produkt der modernen Zeit, sie ist das Resultat der Renaissance- und Reformations-Philosophie und der Humanitäts-Philosophie der französischen Revolution, welche die Rechte des Menschen und Bürgers verkündete. Vom Gesichtspunkt der Geschichte und Ewigkeit, vom Gesichtspunkt der Entwicklung und der Geschichte Europas hat Präsident Masaryk nach den Worten Dr. Beneš stets das Nationali-

tätenproblem betrachtet. Diese Charakteristik seines Meisterschülers stellt Masaryk ein Zeugnis vor der Geschichte aus.

In seinem Vorwort zum Laichterschen Sammelwerk „Česká Politika“ (Tschechische Politik) hat Masaryk die Behauptung aufgestellt, daß das Volk rein politisch die politisch berechnete Bevölkerung eines bestimmten Staates bedeutet. Schon damals suchte er sich mit dem Begriff auch hinsichtlich der national gemischten Staaten auseinanderzusetzen. Für solche Staaten erschien ihm — vor dem Kriege — die Frage der Staatssprache und der sprachlichen und nationalen (hauptsächlich Schul-)Rechte brennend. Es ist gewissermaßen eine Vorschau auf eine spätere Zeit, in der sich Masaryk als Präsident der neuen Re-

publik mit e mußte. In ei wie er in sei sischen Ges sagt, das Na als in einem menfallen. Es vor dem Kr Volksgenosse Volkes sucht Nachbarn int bereits damal zené a histori „Wer im Na unserer Gew phantasieren,

Da nicht n wirtsch nach il und g nahm schäftli dete si die Uel Verwi tragen die De Mensch ligenz keiten öffentli lagen s Trotzde Demok Schwä dies ein keinen der Rü der D zu di die Sic den vo ganze V Es doch e Trauers denn d hat rec folger wieder empfahl und eifr die gött daß er wie wir zu den Er lebt lebt in Taten wie wi werden

Masaryk

7

Signatur

BEC

Datum 16. Sep. 1937

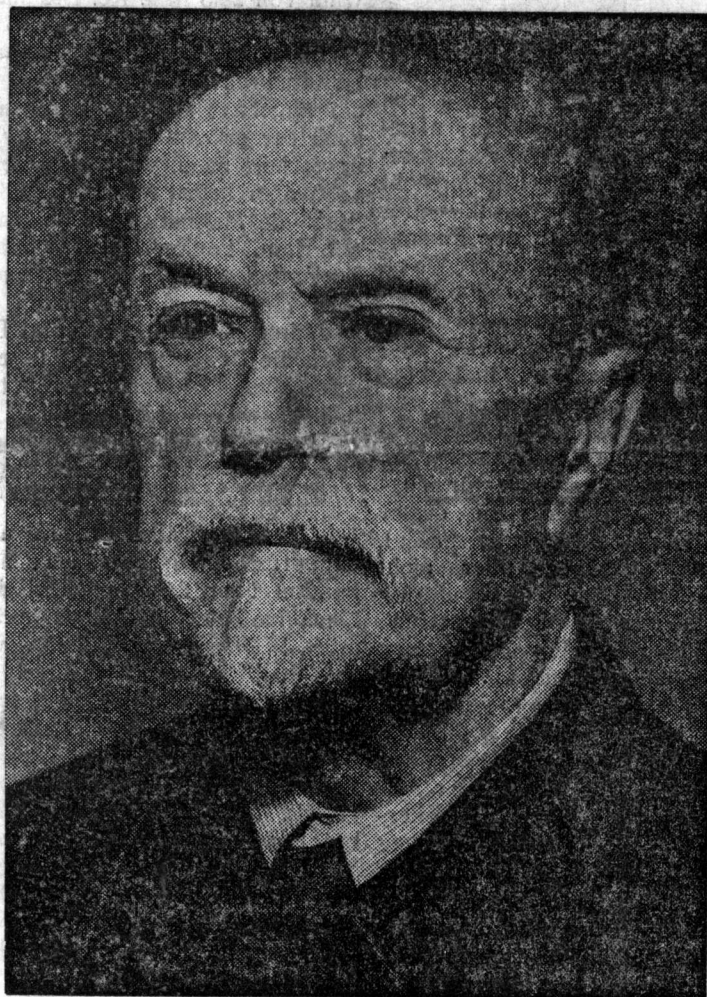
Börsen-Courier

Nr. 742

Der Demokratie- und ihr Hüter zugleich

...ht das
...hm die
...e T. G.
...nsterb-
...er Be-
...n. Emil
... Abra-
...lke zur
...üh mit
... später
...de hat
...morali-
...einmal
...n sich
...beide
...n tole-
...zeit-
...Schlag-
...zu be-
...n allein
...naft zu
...fluß zu
...er poli-
...uf, um
...n Auf-
...unsag-
...f sich

...zwi-
...Selbst
...politi-
...einmal,
...n, wie
...s muß
...Gefühl
...ätzung
...ube an
...ent für
...al zu-
...ratie
...e war
...n die
...schen-
...es gibt
...e ohne



† 14. September 1937

Das demokratische Ideal sah er aber nicht nur politisch, sondern auch sozial und wirtschaftlich. Ohne Individualismus konnte nach ihm die Gesellschaft nicht vernünftig und gerecht organisiert werden. Masaryk nahm die Demokratie auch mit ihren wirtschaftlichen und materiellen Folgen an, gründete sie auf Liebe und Gerechtigkeit und auf die Ueberzeugung, daß wir auf der Welt „zur Verwirklichung der Gottesordnung“ beizutragen haben. Aber er wußte auch, daß nicht die Demokratie allein in der Lage ist, den Menschen zu erziehen. Und er gab der Intelligenz die Schuld an etwaigen Unzulänglichkeiten der Demokratie. Freie Kritik und öffentliche Kontrolle, das waren die Grundlagen seiner demokratischen Weltanschauung. Trotzdem war er kein blinder Anhänger der Demokratie. Nur zu gut kannte er ihre Schwächen. Dennoch — wie schön sagte er dies einmal zu Karel Čapek — bedauerte er keinen Augenblick den Entschluß, den er bei der Rückkehr aus dem Kriege gefaßt hatte: der Demokratie und der Republik zu dienen. Nur in der Demokratie sah er die Sicherung des Friedens; nicht bloß für den von ihm geschaffenen Staat, auch für die ganze Welt.

Es gibt keinen zweiten Masaryk. Und doch erfüllt es uns in diesen schweren Trauerstunden mit berechtigter Hoffnung; denn die Voraussicht dieses großen Mannes hat rechtzeitig für einen ebenbürtigen Nachfolger zu sorgen gewußt. Auch darin liegt wieder ein Beweis für seine Größe. Er empfahl seinem Volke seinen besten Schüler und eifrigsten Mitarbeiter zum Nachfolger und die göttliche Vorsehung hat es ihm vergönnt, daß er uns noch einige Zeit zuschauen konnte, wie wir es ohne ihn machen. Masaryk gehört zu den Unsterblichen; sein Geist lebt weiter. Er lebt in der unauslöschlichen Erinnerung, lebt in seinen unvergänglichen Werken und Taten und sieht auch weiter auf uns herab, wie wir es hier ohne ihn weitermachen werden ...

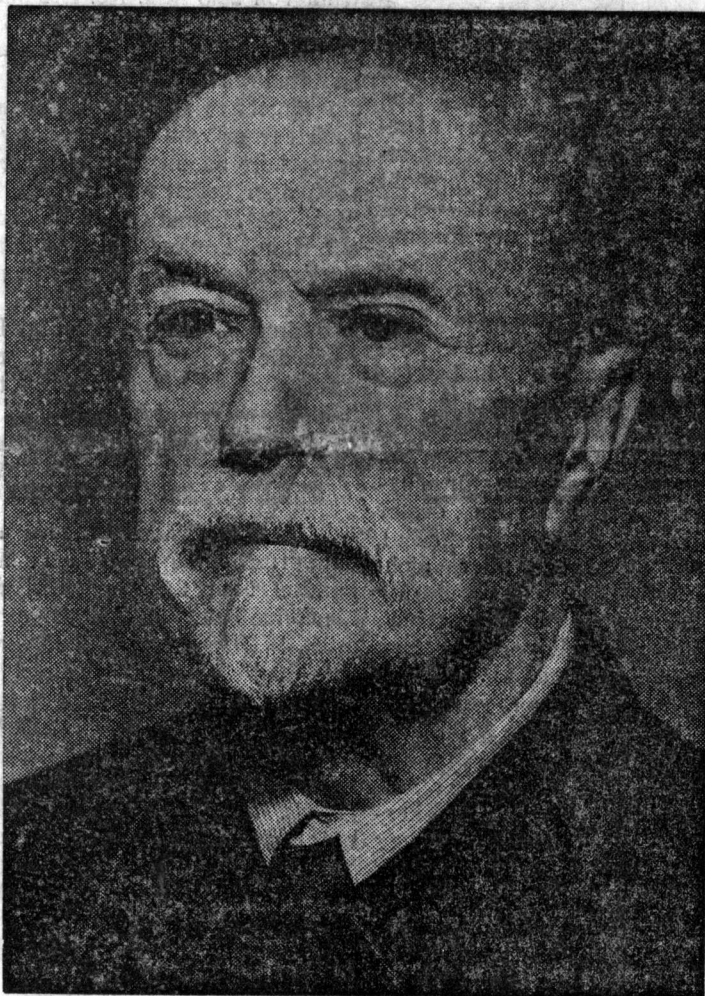
K. Schw.

Masaryks wichtigste Frage

Der Demokratie- und ihr Vater zugleich

... das
... ihm die
... T. G.
... unsterb-
... er Be-
... n. Emil
... Abra-
... lke zur
... üh mit
... später
... de hat
... morali-
... einmal
... n sich
... beide
... n tole-
... zeit-
... Schlag-
... zu be-
... n allein
... naft zu
... fluß zu
... er poli-
... uf, um
... n Auf-
... unsag-
... f sich

... zwi-
... Selbst
... politi-
... einmal,
... n, wie
... s muß
... Gefühl
... ätzung
... ube an
... ent für
... al zu-
... ratie
... ie war
... n die
... schen-
... es gibt
... e ohne



† 14. September 1937

Das demokratische Ideal sah er aber nicht nur politisch, sondern auch sozial und wirtschaftlich. Ohne Individualismus konnte nach ihm die Gesellschaft nicht vernünftig und gerecht organisiert werden. Masaryk nahm die Demokratie auch mit ihren wirtschaftlichen und materiellen Folgen an, gründete sie auf Liebe und Gerechtigkeit und auf die Ueberzeugung, daß wir auf der Welt „zur Verwirklichung der Gottesordnung“ beizutragen haben. Aber er wußte auch, daß nicht die Demokratie allein in der Lage ist, den Menschen zu erziehen. Und er gab der Intelligenz die Schuld an etwaigen Unzulänglichkeiten der Demokratie. Freie Kritik und öffentliche Kontrolle, das waren die Grundlagen seiner demokratischen Weltanschauung. Trotzdem war er kein blinder Anhänger der Demokratie. Nur zu gut kannte er ihre Schwächen. Dennoch — wie schön sagte er dies einmal zu Karel Čapek — bedauerte er keinen Augenblick den Entschluß, den er bei der Rückkehr aus dem Kriege gefaßt hatte: der Demokratie und der Republik zu dienen. Nur in der Demokratie sah er die Sicherung des Friedens; nicht bloß für den von ihm geschaffenen Staat, auch für die ganze Welt.

Es gibt keinen zweiten Masaryk. Und doch erfüllt es uns in diesen schweren Trauerstunden mit berechtigter Hoffnung; denn die Voraussicht dieses großen Mannes hat rechtzeitig für einen ebenbürtigen Nachfolger zu sorgen gewußt. Auch darin liegt wieder ein Beweis für seine Größe. Er empfahl seinem Volke seinen besten Schüler und eifrigsten Mitarbeiter zum Nachfolger und die göttliche Vorsehung hat es ihm vergönnt, daß er uns noch einige Zeit zuschauen konnte, wie wir es ohne ihn machen. Masaryk gehört zu den Unsterblichen; sein Geist lebt weiter. Er lebt in der unauslöschlichen Erinnerung, lebt in seinen unvergänglichen Werken und Taten und sieht auch weiter auf uns herab, wie wir es hier ohne ihn weitermachen werden ...

K. Schw.

Masaryks wichtigste Frage

tätenproblem betrachtet. Diese Charakteristik seines Meisterschülers stellt Masaryk ein Zeugnis vor der Geschichte aus.

In seinem Vorwort zum Laichterschen Sammelwerk „Česká Politika“ (Tschechische Politik) hat Masaryk die Behauptung aufgestellt, daß das Volk rein politisch die politisch berechnete Bevölkerung eines bestimmten Staates bedeutet. Schon damals suchte er sich mit dem Begriff auch hinsichtlich der national gemischten Staaten auseinanderzusetzen. Für solche Staaten erschien ihm — vor dem Kriege — die Frage der Staatssprache und der sprachlichen und nationalen (hauptsächlich Schul-)Rechte brennend. Es ist gewissermaßen eine Vorschau auf eine spätere Zeit, in der sich Masaryk als Präsident der neuen Re-

publik mit dieser Frage praktisch beschäftigen mußte. In einem gemischtsprachigen Staate ist, wie er in seinen soziologischen Skizzen „Zur russischen Geschichts- und Religions-Philosophie“ sagt, das Nationalitätsgefühl bewußter, kritischer als in einem Staate, wo Staat und Nation zusammenfallen. Es ist nur natürlich, daß Masaryk schon vor dem Kriege, als er mit den Besten seiner Volksgenossen den Weg zur Befreiung seines Volkes suchte, das Verhältnis zu den deutschen Nachbarn intensiv beschäftigt hat, und er schrieb bereits damals in seiner Abhandlung „Právo přirozené a historické“ (Natur- und historisches Recht): „Wer im Namen des Staatsrechts anfängt, von unserer Gewaltherrschaft über die Deutschen zu phantasieren, hat natürlich keine politischen Er-

fahrungen und Studien, die Staatsrechtler verstärken und fördern nur den deutschen Widerstand.“ Und am 24. Dezember 1907 schreibt er in der „Neuen Freien Presse“, daß er keine Gelegenheit unbenutzt lassen wolle, für die Verständigung der Tschechen und Deutschen zu arbeiten. „Sowohl der Deutsche als auch der Tscheche“, sagt Masaryk, „muß das Höchste, die Möglichkeit und die Bedingungen verlangen, daß der Staat seine Nationalität voll ausleben lassen kann.“ Dies erscheint ihm als „positive Nationalitäts-Politik“.

Für die politische Taktik gegenüber den Deutschen und anderen Völkern ist seiner Ansicht nach („Naše Doba“ IV.) das Humanitätsideal entscheidend. Und den gleichen Gedanken finden wir im „Jan Hus“, wo er sagt, daß der Nationalismus die Tschechen mehr bedroht als sie glauben. „Wir schauen auf unser nationales Leben allzu negativ — wir halten für unser historisches Ziel den ewigen Antagonismus gegenüber den Deutschen und können nicht unsere eigene, positive Mission entsprechend begreifen und würdigen, wir verstehen nicht, ohne Rücksichten auf das Ausland zu arbeiten.“

Konkretisiert hat der künftige Präsident knapp vor dem Umsturz in seinem Werk: „Das neue Europa“, wie er sich das Verhältnis zu seinen deutschen Mitbürgern vorstellt: „Mit Rücksicht auf seine zentrale Lage wird der tschechoslowakische Staat stets ein Interesse daran haben, daß den Deutschen und den übrigen kleineren Minoritäten volle Rechte gewährleistet werden. Dies wird der gesunde Verstand fordern.“ Und als neu-gewählter Präsident erklärt Masaryk in seiner ersten Botschaft am 21. Dezember 1918: „Wir haben unsern Staat geschaffen, wir haben ihn behauptet, wir schaffen ihn neuerdings; ich wünsche mir, daß unsere Deutschen dabei mit uns arbeiten...“ Und an anderer Stelle der gleichen Botschaft: „Ich wünsche mir aufrichtig, daß wir uns ehestens einigen.“ So wurde Masaryk zum Wegbereiter des deutsch-tschechischen Ausgleichs vom Jahre 1937. In ähnlicher Weise hat er sich mit dem Problem der ungarischen Minderheit beschäftigt. „Wir wollen“, sagte er im Jahre 1922 in einer Unterredung mit dem Vertreter eines Wiener ungarischen Blattes, „gleiche Rechte für alle und keine Gewalt.“

Aber es ist begreiflich, daß Masaryk das Problem der Auseinandersetzung mit den Deutschen immer wieder beschäftigte und sein Appell an die deutschen Mitbürger wiederholt sich in der Botschaft vom Jahre 1922. Er formuliert seine Auffassung damals noch schärfer als bei früheren Gelegenheiten. „Nach meiner Meinung ist die deutsch-tschechische Frage die wichtigste, ja eigentlich haben wir nur diese Frage. Die Fragen der Slowakei und Karpathorußlands sind weit leichter.“ Und schon damals hat er den Ausgleich von 1937 theoretisch zum Teil vorweggenommen, wenn er sagte: „Unseren deutschen Landsleuten gebührt die Teilnahme an der Administration und an der Regierung; das versteht sich in der Demokratie von selbst. Diese Mitarbeit setzt allerdings loyale Anerkennung des Staates und eine Anerkennung der...“

Staat stets ein Interesse daran haben, daß den Deutschen und den übrigen kleineren Minoritäten volle Rechte gewährleistet werden. Dies wird der gesunde Verstand fordern.“ Und als neugewählter Präsident erklärt Masaryk in seiner ersten Botschaft am 21. Dezember 1918: „Wir haben unsern Staat geschaffen, wir haben ihn behauptet, wir schaffen ihn neuerdings; ich wünsche mir, daß unsere Deutschen dabei mit uns arbeiten...“ Und an anderer Stelle der gleichen Botschaft: „Ich wünsche mir aufrichtig, daß wir uns ehestens einigen.“ So wurde Masaryk zum Wegbereiter des deutsch-tschechischen Ausgleichs vom Jahre 1937. In ähnlicher Weise hat er sich mit dem Problem der ungarischen Minderheit beschäftigt. „Wir wollen“, sagte er im Jahre 1922 in einer Unterredung mit dem Vertreter eines Wiener ungarischen Blattes, „gleiche Rechte für alle und keine Gewalt.“

Aber es ist begreiflich, daß Masaryk das Problem der Auseinandersetzung mit den Deutschen immer wieder beschäftigte und sein Appell an die deutschen Mitbürger wiederholt sich in der Botschaft vom Jahre 1922. Er formuliert seine Auffassung damals noch schärfer als bei früheren Gelegenheiten. „Nach meiner Meinung ist die deutsch-tschechische Frage die wichtigste, ja eigentlich haben wir nur diese Frage. Die Fragen der Slowakei und Karpathorußlands sind weit leichter...“ Und schon damals hat er den Ausgleich von 1937 theoretisch zum Teil vorweggenommen, wenn er sagte: „Unseren deutschen Landsleuten gebührt die Teilnahme an der Administration und an der Regierung; das versteht sich in der Demokratie von selbst. Diese Mitarbeit setzt allerdings loyale Anerkennung des Staates und eine Anerkennung ohne alle Doppelsinnigkeit voraus.“

Wie oft hat man Masaryk im Lager seiner Gegner unter den eigenen Landsleuten gegenüber dem eigenen Volk, ja sogar Verrat an ihm und wie oft sein Eintreten für Recht und Gerechtigkeit unter Einsatz der eigenen Person, der eigenen Existenz und der Existenz seiner Familie zum Vorwurf gemacht! Aber nach dem Satz, den der vierundzwanzigjährige Student der Philologie im Gedenkbuch des Wiener tschechischen akademischen Vereins mit den Worten „Pravdou k právu“ (Durch Wahrheit zum Recht) eingetragen hat, und dem er bis zu den letzten bewußten Augenblicken seines Lebens treu geblieben ist, hat Masaryk sein Verhältnis zum Nationalitätsproblem in den denkwürdigen Worten der „Česká otázka“ (Die böhmische Frage) als sein Bekenntnis festgelegt: „An besonders auserwählte Völker glaube ich nicht. Ich brauche andere Völker nicht herabzusetzen, damit meines dadurch hervorragt. Ich erkenne auch Fehler anderer Völker, aber sie brennen mich nicht so, wie die Fehler meines Volkes — mich selbst.“

Was Masaryk seinem Volk bedeutet, dem er nach 300 Jahren den Weg zur Freiheit bereitet und dem er Licht auf diesen Weg gestreut hat, wird erst die Zukunft gerecht und richtig bewerten. So viel aber

steht schon für die Zeitgenossen dieses säkularen Phänomens fest, daß unter die tschechischen Ritter des Geistes, die sein verstorbener Biograph und Freund Jan Herben aufgezählt hat, Masaryk als einer der bedeutendsten für alle Zukunft zu zählen ist. Nicht nur das tschechische Volk, sondern auch die übrigen Völker der Republik und der Kulturwelt überhaupt haben in Masaryk den großen Europäer verloren, dessen geistiges Werk Gemeingut aller gebildeten und gut gesinnten Menschen ist.

P. F.

... hatten nur
... Die staatli
... von 3.5 Mi
... Budget nur
... Hier sind Ver
... könnten.
... bernehmer ver
... in das Gesche
... Verlustfälle m
... er zahlen, w
... ende Staats
... werbstener
... privaten Un
... rch sein Defi
... der diverser
... lung wert. W
... Getreide.
... Diese Frage
... et.

erüchte um
... iacht habe
... chicksal der
... al einen Sch
... rüher vielfach
... chicksal der
... ährung sein k
... Weltmarkt
... rld diese An
... en Stellen
... t vielmehr
... d faktisch lä
... deutsche In
... andere Kalk
... rrität der Ma
... lies sind he
... igkeiten D
... tativ konkur

iger Börse

Berichtswoc
amstag wurd
istag entfiel
über Beschl
1 Namen B
Verdienste
tung der Bö
n Chock er
ch an der
reihe führend
rghütte,
isch - Mä
Mittwoch wu
ert, es kam
leber die Gr
1 die Ansic
st, daß die i
ig einer H
pekulati
der Weltbö

Engagements müde geworden ist
Positionslösungen vornahm, zunä
tiert und seit Montag auch
Dazu kamen Montag auch Ver
Kreisen des Publikums, die zwar
Ausmaß annahmen, immerhin abe
kaufsdruck verstärkten. Der A
verdrossen, er fürchtet neue St
unterliegt dem Eindruck der Be
Amerika und England. Die Angst
Konjunkturückschlag
stete Rückgang des Kursnivea
diesmal waren die Abschnitte geg
Vorwoche beträchtlich — verstim

19479 0153

BEC

Datum 16. Sep. 1937

The Times (London)

Nr. 47791

DR. MASARYK'S LYING IN STATE

MESSAGE FROM THE KING

FROM OUR CENTRAL EUROPEAN
CORRESPONDENT

VIENNA, SEPT. 15

It is reported from Prague that the following message of condolence was received from King George by M. Jan Masaryk:—"The Queen and I wish to assure you of our deep sympathy on the occasion of the death of your great father."

Dr. Benesh has also received a message from King George. It runs:—

I have received with profound regret the news of the death of Dr. Masaryk, the founder and first President of the Republic, whose great wisdom and statesmanship were the admiration not only of his own countrymen but also of the whole world, and I hasten to express to you, M. le Président, sincere sympathy in the loss suffered by the Republic by the loss of your prominent leader.

The body of Dr. Masaryk was embalmed during the night and to-day lay in state in the music-room at Castle Lány.

A richly decorated coffin sent by the Prague Municipal Funeral Institute was rejected by Dr. Masaryk's son, M. Jan Masaryk, the Czechoslovak Minister in London, because his father had desired to be buried in a modest coffin. Thus the body lay to-day, dressed in riding clothes with the familiar high boots and breeches, in a plain open metal coffin draped with the Presidential Standard, which carries the legend "The Truth wins." Czechoslovak legionaries and Sokols are on guard at the Castle, where President Benesh spent the night. He paid a long visit to the catafalque before he left for Prague during the day.

Several foreign princes and statesmen have already notified that they will attend the funeral next week in Prague. Czechoslovakia is in the deepest mourning. Prague itself is draped with black flags, and hundreds of thousands of people are expected to file past the catafalque when the body is brought to lie in state in the Pillar Hall of the Hradschin, the old castle of the Hapsburgs, which dominates the city and is the residence of President Benesh.

The Prague Post Office is issuing a black-framed mourning stamp which is to have a special postmark.

PRAGUE, Sept. 15.—The Cabinet this evening fixed the date of Dr. Masaryk's funeral for next Tuesday.—*Reuter.*

Masaryk, Dr. T. G.

Signatur.....
P

19479 0154 BEL

Datum 17. Sep. 1937

The Times (London)

Nr. 47792

DR. MASARYK

FUNERAL ARRANGEMENTS

FROM OUR SPECIAL CORRESPONDENT
PRAGUE, SEPT. 16

The body of Dr. Masaryk, the founder and first President of the Czechoslovak Republic, which has been lying in state at Lany yesterday and to-day, is to be brought to Prague by road to-morrow for the lying in state in the Hradshin. On Tuesday it will be brought out into the forecourt of that romantic castle, and President Benesh will deliver the funeral oration. Then, after a funeral procession through Prague, it will be taken back to Lany for burial. It is not yet certain whether the President-Liberator will find his final resting place there or be subsequently buried, with other founders of the Republic, in the monument to the National Liberation which is now being erected.

The national mourning at the death of the President-Liberator is the greatest common experience in the memory of the Czechoslovaks since the actual declaration of their independence. Black flags are flying everywhere, the newspapers have turned their rules, and almost everybody wears some token of mourning.

Among the innumerable tributes of the world Press those from Vienna and Budapest, the twin capitals of that Austro-Hungarian Monarchy which Masaryk spent his life in fighting, are particularly remarkable and welcome.

19479 - 0155

BEC

Datum 17. Sep. 1937

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 473 -

Die Trauerfeier für Masaryk.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

Prag, 16. September. Die Trauerfeiern für den verstorbenen Altpräsidenten Masaryk haben gestern Abend mit einer Trauersitzung des Ministerrats begonnen. Ministerpräsident Dr. Hodza hielt dabei eine Gedenkrede, die durch den Rundfunk übertragen wurde. Er beschrieb zunächst den Lebensweg des Verstorbenen: Dieser Weg habe den Arbeiterlohn auf das Schloß der böhmischen Könige geführt, auf das Schloß fremder Kaiser und Fürsten, bei denen der Vater Masaryks Kutscher gewesen sei. Dies sei in Kürze der „Ausdruck der Systemänderung in Mitteleuropa“. Das Lebenswerk Masaryks habe eine geistige Brücke zwischen der westlichen und östlichen Kultur geschaffen. Der Verstorbene sei auch ein Vermittler zwischen der deutschen und der slawischen Kultur gewesen, die sich heute in Mitteleuropa nebeneinander entwickelten. Dr. Hodza formulierte in diesem Zusammenhang eine Frage und eine Aufgabe: „Wie werden wohl diese zwei Welten nebeneinander auf die Geschichte der Zivilisation und der Menschen einwirken? Das ist der heikelste Punkt der Geistesgeschichte und der Zivilisation unserer Zeit. Obwohl die Bildung Masaryks im Grunde angelsächsisch war, wurde er doch zu einem der verlässlichsten Faktoren der ruhigen und schöpferischen Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der slawischen Kulturwelt. Es liegt in unserem eigenen Interesse, daß wir uns dieser Aufgabe bewußt werden.“

Die Leiche Masaryks wird schon heute Abend von Schloß Lana, wo sie bisher aufgebahrt war, auf die Prager Burg gebracht. Sokolverbände und Bergleute von Kladno bilden Spalier an der Straße, die aus der Richtung von Karlsbad über den Weißen Berg, den Schicksalsberg der tschechischen Geschichte, in die Hauptstadt führt. Inzwischen rüstet sich Prag zum Empfang der Trauergäste. Aus Paris hat sich der stellvertretende Ministerpräsident Léon Blum angesagt. Er wird eine Abordnung führen, der auch der frühere Chef der französischen Militärmission in Prag, General Mittelhauser, und der Rektor der Sorbonne, Professor Charlety, angehören. Aus Jugoslawien wird Ministerpräsident und Außenminister Stojadinowitsch, aus Rumänien Ministerpräsident Tatarescu erwartet.

19479 0156 BEC

Datum 18. Sep. 1937

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 476

Masaryk hinterläßt kein Testament.

Prag, 17. September. (Europapresse.) Die Familie des verstorbenen Altpräsidenten Masaryk teilt mit, daß Masaryk weder ein Testament noch sonst eine letztwillige Verfügung hinterlassen habe. Er habe vor seinem Tode den Wunsch geäußert, an der Seite seiner Gattin bestattet zu werden, deren Grab sich auf dem Friedhof von Lana befindet.

19479 0157 BEC

Datum 18. Sep. 1937

Berliner Börsen-Zeitung

Nr. 438

Kein Testament Masaryks?

Drahtbericht unseres KP-Korrespondenten.

Prag, 18. September.

In politischen Kreisen wird die Mitteilung der Familie Masaryk, der verstorbene Altpräsident habe keinerlei Testament oder politisches Vermächtnis hinterlassen, mit einiger Ueberraschung vermerkt. Der tschechoslowakische Gesandte in London, Johann Masaryk, gab bekannt, sein Vater habe nur gelegentlich mit seinen Familienmitgliedern seine Wünsche und Dispositionen besprochen.

Zur Beisetzung des toten Präsidenten, die, wie wir bereits berichteten, am Dienstag im Schloß Lana stattfinden wird — später soll der Sarkophag nach dem Freiheitsmausoleum auf dem Vizka-Berg bei Prag übergeführt werden — sind bisher Abordnungen aus den der Tschechoslowakei verbündeten Staaten angemeldet. Die französische Abordnung, der mehrere Minister angehören, wird vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Leon Blum geführt sein. Die französische Wehrmacht wird durch den früheren Generalstabschef der tschechoslowakischen Armee, General Mittelhauser vertreten sein. Der Chef der französischen Militärmission in Prag und der tschechische Generalinspekteur haben ihre Beteiligung bei den französischen Manövern abgebrochen und sind nach Prag zurückgekehrt. Die jugoslawische Abordnung wird von Ministerpräsident Stojadinowitsch geführt, die rumänische von Ministerpräsident Tatarescu.

Masaryk, Dr. T. G.

Signatur..... P

19479 0158 BEC

Datum 18. Sep. 1937

The Times (London)

Nr. 47793

**DR. MASARYK'S LYING-IN-
STATE**

**CROWDS POURING INTO
PRAGUE**

FROM OUR SPECIAL CORRESPONDENT

PRAGUE, SEPT. 17

The body of Dr. Masaryk was brought by road from Castle Lány to Prague to-night and placed in the Pillar Hall of the Hradshin, where it is to lie in state until Monday. During the last night at Lány Dr. Masaryk's children, M. Jan Masaryk, Czechoslovak Minister in London, Mlle. Alice Masaryk, and Mme. Olga Revilliot, kept watch by the coffin and President Benesh also stood guard for several hours by the bier.

Vast crowds of people are pouring into Prague to take part in the pilgrimage past the open coffin at the Hradshin and to see Tuesday's great funeral procession.

The Duke of Windsor, who is staying at Nikolsburg as the guest of Prince Alexander Dietrichstein, has sent the following telegram to M. Jan Masaryk:—

As our first visit to Czechoslovakia happens to coincide with the sad occasion of your revered father's death, the Duchess of Windsor and I ask you to accept our sincere condolences on the great loss that you and your country have sustained.—(Signed) EDWARD.

Lord Winterton, Chancellor of the Duchy of Lancaster, will arrive in Prague on Monday by air to represent the British Government at the funeral of Dr. Masaryk. Mr. Newton, the British Minister in Prague, will represent the King.

19479 - 0159 REC

The Economist (London)

Nr. 4908

Masaryk.—Thomas Garrigue Masaryk, founder of modern Czechoslovakia and its President until 1935, died on Tuesday at the age of eighty-seven. One of the greatest personalities of the post-war world thus leaves the field of activity. This wise and venerable man retired from political life in December, 1935, leaving the leadership of the State he had founded to his collaborator, Dr Eduard Benes. Masaryk was born on March 7, 1850, in a little town of Moravia, a coachman's son. He was destined to learn the blacksmith's craft, but became one of the most unusual and happy of all statesmen; unusual because at the age of sixty-five he, a University professor, gathered the troops of his people outside the frontiers of Austria-Hungary during the Great War to lead them, as President of the State founded by him, into Prague after the Allies' victory; happy, because he attained all he desired—to liberate his people and give them their own State. He was even able to bring into double harness with himself his faithful pupil and co-worker to lead the State on a basis of conciliation between its peoples, democracy, and humanitarianism. He and Dr Benes worked in Hampstead during the war; and English was as natural to them as Czech.

★ ★ ★

To-day a nation is rarely led by professors; and the number of really great democrats standing at the head of Continental countries grows always smaller and smaller. Masaryk adhered to his ideals in spite of all changes in the face of Europe. He always emphasised that a State can be maintained only by those principles on which it was founded. When in December, 1935, with quiet dignity he laid down the Presidency, he did so in the way and the words of few statesmen to-day—as one to whom the individual means nothing, but the principle and the task everything. In his resignation speech of December 14, 1935, he said:—

What we need is a good foreign policy, and at home justice for all citizens, whatever their nationality. I would like still to say that as my successor I recommend to you Dr Benes. I worked with him beyond the frontier and at home; and I know him. I am fully confident that all will go well, and if God wills it, I shall look on a little longer and see how you get on.

The key determining the music of Europe to-day differs from that of T. G. Masaryk. The people in Prague, standing by the bier of him who won for them their national freedom, may be proud to feel that the name of Masaryk belongs not only to them but to history.

★ ★ ★

19479

0160

BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 477

Von Schloß Lana nach der Prager Burg.

Die Ueberführung der Leiche Masaryks.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

Prag, 18. September. Die Leiche des Altpräsidenten Thomas G. Masaryk ist gestern mit dem Einbruch der Nacht in stillem Zuge von Schloß Lana über die Karlsbader Straße und den Weißen Berg auf die Prager Burg gebracht worden. Als der Leichenwagen, durch dessen Fenster man den mit der Staatsflagge umhüllten Sarg sehen konnte, von wenigen Personenautos und zwei Schwadronen Kavallerie begleitet, an dem alten Palais der Großherzöge von Toscana in den Platz vor der Burg einbog, begannen die Glocken des Veitsdomes zu läuten. Die dichte Menschenmenge, die den Platz und die angrenzenden Straßen ausfüllte und schon manche Stunde gewartet hatte, verharzte in achtungsvollem Schweigen. Nur die dumpfen Glockentöne und das leise Geklapper der Pferdehufe durchbrachen die Stille der Nacht. Im ersten Burghof hinter den schönen schmiedeeisernen Gittern und den barocken Titanenfiguren, vor dem Tor des Kaisers Matthias, entfaltete sich ein riesiger Baldachin aus schwarzem Tuch. Neben der Burgwache, die in der Uniform französischer, italienischer und russischer Legionäre Aufstellung genommen hatte, erwarteten Staatspräsident Dr. Beneš, Ministerpräsident Dr. Šobza, Mitglieder der Regierung, die Präsidenten der Nationalversammlung, der Landespräsident von Böhmen und der Primator von Prag den toten Präsidenten. Gleich nach der Ankunft des Zuges wurde der Sarg in den Säulensaal der Burg getragen und auf einen Katafalk gestellt. Die obersten Generäle der Armee bezogen die Ehrenwache, als erste Generalstabschef Krejčí und Generalinspektor Šrovy.

Von Samstag früh bis Montag abend ist der Säulensaal der Öffentlichkeit zugänglich. Am Dienstag beginnt die große Trauerfeier. Der Andrang der Bevölkerung aus allen Teil des Staates, die an diesem Tage den Trauerzug sehen möchte, ist bereits jetzt so stark, daß die damit gestellten Verkehrsprobleme kaum noch lösbar erscheinen. In einer amtlichen Mitteilung von heute morgen wird darauf hingewiesen, daß es jetzt schon zweifelhaft sei, ob die große Mehrzahl der auswärtigen Besucher Gelegenheit finden werde, sich den Trauerzug anzusehen. „Wir warnen daher nachdrücklich“, so heißt es am Schlusse dieser Mitteilung, „vor weiteren Reisen nach Prag und empfehlen denen, die das Andenken T. G. Masaryks ehren wollen, in ihren Gemeinden am Tage der Beisetzung Trauerfeiern abzuhalten.“

Unter den Kondolenzbesuchern, die sich in diesen Tagen bei Ministerpräsident Šobza einfanden, war, wie einer amtlichen Mitteilung zu entnehmen ist, auch der Vorsitzende der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein.

19479 0161 BEC

Le Messenger d' Athènes

Nr. 4780

CE QUE FUT MASARYK

L'ancien royaume indépendant de Bohême, situé au cœur de l'Europe, présente dans son histoire plusieurs grandes figures de rois et d'hommes d'Etat. Au premier rang Jean Hus, le réformateur religieux, dont le renom s'étendit bien au-delà des frontières du royaume, bien que ses cendres, après son martyre sur le bûcher de Constance, furent jetées dans le Rhin. Quand la Bohême perdit son indépendance et que le peuple sombra dans l'esclavage, il produisit encore un brillant rejeton : Jean Amos Komensky, éducateur du peuple et réformateur scolaire, qui, banni de sa patrie, déploya son activité à l'étranger et mourut en exil dans l'hospita-lière Hollande.

Puis, après plus de deux siècles de profond sommeil, la nation commença à s'éveiller sous l'influence bienfaisante de la Révolution française, à la voix d'hommes comme Dobrovsky, Kollar et Palacky, dont l'histoire de l'Etat tchèque, écrite avec un esprit critique, lui valut le nom de Père de la patrie. K. Havlicek, journaliste de grand style, secoua définitivement son peuple d'une plume acérée. Et nous arrivons à l'époque de Masaryk, dont la personnalité s'élève dans le présent fort au-dessus de l'ordinaire. Bien qu'elle eût déjà dépassé avant la guerre, les étroites frontières de son pays, elle a encore acquis après les hostilités une renommée que n'avait jusqu'ici atteinte personne parmi la nation et dans l'Etat dont il a le plus contribué à rétablir l'indépendance.

Comment, en un seul homme, tant de pénétration, de sagesse, de fermeté, tant de force et d'endurance ont-elles pu se réunir pour accomplir un labeur qualifié à bon droit de surhumain ? Nous en avons l'explication si nous plaçons sur une même courbe de développement ascendant toutes ces grandes figures qui représentent la fleur suprême de la civilisation du peuple tchèque. Le sang, les idées de ceux qui firent l'histoire tchèque, la puissance qui s'y attachait se transmettaient de l'un à l'autre.

En Masaryk on retrouvait les traits qui caractérisent les grands hommes du passé : l'amour inébranlable de Hus pour la vérité, le dur courage de Zizka en luttant pour elle, la bonté paternelle de Chelcicky dans l'esprit du vrai, l'ardeur singulière de Komensky en faveur de son peuple et ses aptitudes d'éducateur, les efforts incessants de Dobrovsky pour mettre au jour les bases scientifiques de la langue, la parole franche et la plume acérée de Havlicek, ainsi que le vaste horizon de Palacky embrassant dans leur ensemble le présent et le passé de tout un peuple. Ces éminentes qualités se sont trouvées réunies en Masaryk. Elles lui ont fourni la force pour accomplir l'œuvre la plus grande.

Masaryk montra au monde quelles étaient les véritables conditions en Europe Centrale et en même temps il proposa une solution qui apportait satisfaction à des millions d'opprimés. Il sait bien que cette solution se heurtera à des difficultés, mais il a le talent de convaincre le monde par une logique de fer et la clarté de ses images que c'est là la seule solution possible. Grâce à lui, à ses conseils et en cédant aux raisons exposées dans ses mémorandums, on rétablit les frontières de l'ancien Royaume de Bohême et, en allant plus loin, celles du Grand Empire de Moravie, car, d'accord avec les leaders slovaques comme Stefanik, Srobar, Blaho, Hodza, il demanda la réunion dans un même Etat, comme autrefois, des deux branches de la nation tchécoslovaque.

Masaryk fut donc utile surtout à son peuple mais aussi à l'Europe, en créant un Etat qui avait déjà donné, dans les siècles passés, la preuve qu'il saurait marcher de l'avant s'il n'était pas accablé par des forces trop supérieures, qu'il saurait prospérer s'il n'était pas menacé par la violence. Ces promesses, faites au moment du rétablissement de l'ancienne indépendance, Masaryk s'est ensuite efforcé, avec toute son énergie, de la remplir. Les dix-neuf premières années de la nouvelle République n'ont été qu'un long et difficile labeur. Mais le président avait confiance dans la force de son peuple et les années qui suivirent ont confirmé ses prévisions.

Certes il y avait autour de Masa-

ryk Stefanik, Benès, Rasin, mais pour eux, comme pour tout le monde, ce savant autrefois isolé et peu aimé, était la manifestation la plus pure de leur volonté vitale. Justement parce qu'il ne brigua jamais les faveurs, qu'il repoussa la démagogie et le chauvinisme mais resta en contact avec tout ce qui était spirituel, il resta le plus pur Européen en même temps que, dans le plus noble sens du terme, national. Il n'a jamais voulu dominer son peuple, mais l'élever plus haut, Sa dictature a été une dictature morale, inspirée par l'honnêteté et la bonne volonté ; elle fut le triomphe des forces spirituelles et morales.

Masaryk est parti du pouvoir quand il a senti que ses forces diminuaient et il a confié son œuvre, après mûre réflexion, à celui qui l'avait le plus aidé, qu'il avait appris à connaître au cours de durs travaux, le seul qui put bien continuer cette tâche. Ce fut le dernier geste d'homme d'Etat que lui conseilla sa sagesse. Il a dit une fois qu'il voulait encore voir un moment, comment, sans lui, son peuple se tirerait d'affaire. Peut-être a-t-il été satisfait en voyant et en entendant dire que tout allait bien.

Cela a certainement rendu plus agréables les dernières années de sa vie, si riche en événements qu'on en trouve fort peu d'exemples semblables dans l'histoire des nations. Mais «une Providence prend soin de nous et du monde», a-t-il dit lui-même, dans le livre le plus riche en enseignements sur sa vie, «La Révolution mondiale» qui contient la somme de son œuvre et de sa philosophie, après avoir cité les paroles que met Shakespeare dans la bouche d'Hamlet : «There is a divinity that shapes our ends».

Masaryks Kampf gegen eine Fälschung.

Eine Erinnerung an den tschechischen Handschriftenstreit.

(Von unserem Korrespondenten.)

Prag, 18. September.

Thomas G. Masaryk, an dessen Bahre auf der Prager Burg in diesen Tagen ein ganzes Volk in stummer Trauer vorüberzieht, ist zum ersten Male in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens der Tschechen getreten, als er in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Professor der Prager Universität im dritten Jahrgang der von ihm begründeten und geleiteten Zeitschrift „Athenaeum“ in den sogenannten Handschriftenstreit der Tschechen eingriff und den Kampf um die Echtheit der Königinhofer und Grünberger Handschriften vor die breiteste Öffentlichkeit trug. Das Ergebnis dieses mit großer Leidenschaft geführten Kampfes war nicht nur die Entlarvung einer der erstaunlichsten literarischen Fälschungen, sondern auch ein aufschlußreicher Beitrag zur geistigen Wandlung des tschechischen Nationalbewußtseins im neunzehnten Jahrhundert.

Um das Jahr 1817, als der tschechische Nationalismus im Banne der Romantik und unter dem starken Einfluß Herders die Sendung des tschechischen Volkes aus den Grundlagen seiner Geschichte zu deuten und sein Bild danach zu formen bemüht war, mußte Wenzel Hanka, ein junger tschechischer Literat, der später Bibliothekar am Prager Böhmischen Nationalmuseum wurde, über eine ganz große Entdeckung zu berichten: Er habe im Turmknäuf der Kirche von Königinhof, von alten Hussitenpfählern verdeckt, eine Pergamenthandschrift gefunden, die sich als ein literarisches Dokument von größter Bedeutung für die tschechische Geschichte erweise. Die Handschrift enthielt in einer alttschechischen Sprache sechs epische und acht lyrische Gedichte. Die Tschechen feierten den Kampf der Tschechen gegen Karl den Großen, ihren Sieg über Boleslav Chrabry von Polen und eine Tartarenschlacht bei Olmütz. Sie bezogen sich auf Ereignisse, die in die Zeit zwischen dem neunten und dem dreizehnten Jahrhundert fielen, und waren anscheinend — ebenso wie die auf volkstümliche Motive abgestimmten lyrischen Gedichte — im vierzehnten Jahrhundert von einem Freunde alter Volkskunde gesammelt worden. Fast gleichzeitig mit der Königinhofer kam auch die Grünberger Handschrift ans Licht. Die darin in zwei Bruchstücken behandelten Ereignisse — ein Landtag der tschechischen Stammesfürsten und ein Gericht der Libussa — liegen zeitlich noch viel weiter zurück und gehören in den von dem Prager Dombachanten und Chronisten Cosmas aus dem Beginn des zwölften Jahrhunderts überlieferten Sagenkreis jener legendären tschechischen Fürstentochter Libussa, die — noch lange vor der Zeit Karls des Großen — den Bauer Přemysl vom Pfluge weg geheiratet und mit ihm das weit in die historische Zeit hineinragende Herrschergeschlecht der Přemysliden begründet haben soll. Das waren nun allerdings literarische Zeugnisse, die dem Bedürfnis der Zeit, in der Wenzel Hanka sie veröffentlichte, sehr gelegen kamen. Sie konnten dem zeitgenössischen Tschechentum als ein dokumentarischer Beweis für die Blüte und den Hochstand seiner alten Kultur, für seine schon in früher Vorzeit hoch entwickelte demokratische Staatlichkeit und für seine Ebenbürtigkeit gegenüber den Völkern der germanisch-romanischen Welt vorgelegt werden. Sie wurden in viele Sprachen übersetzt, und kein anderer als Goethe hat eines der Gedichte der Königinhofer Handschrift zur Vorlage für sein „Sträußchen“ genommen. Am tiefsten aber war die Wirkung auf den in solcher Weise mit neuen, stolzen und glänzenden Inhalten erfüllten Patriotismus der Tschechen. Franz Palacky, dessen berühmtes Geschichtswerk das Nationalbewußtsein der Tschechen in entscheidenden, teilweise heute noch erkennbaren Zügen mitgeformt hat, nahm die Handschriften gläubig hin. Er fand in ihrem kämpferischen, auch von Ausbrüchen des Hasses

der Tschechen mit den Deutschen, genauer: der tschechischen Demokratie mit der deutschen Feudalherrschaft, verstanden wissen wollte.

Der Stolz auf die Handschriften und der nationale Mythos, den sie überlieferten, war schließlich so tief in die patriotischen Gefühle des Tschechentums eingedrungen, war so stark mit dem tschechischen Nationalgefühl verschmolzen, daß jeder Zweifel an der Echtheit solcher Dokumente als schändlicher Verrat an den heiligsten Gütern der Nation empfunden werden mußte. Auf die Dauer freilich konnte ein Zusammenstoß der nationalen Romantik mit der modernen Geschichtswissenschaft, deren kritische Methoden — vornehmlich von Deutschland aus — auch in die tschechische Literaturgeschichte und Sprachwissenschaft eingedrungen waren, nicht ausbleiben. Der Sprachforscher Jan Gebauer war der erste Tscheche von wissenschaftlichem Rang, der seine Bedenken gegen die Echtheit der Handschriften in einer Enzyklopädie darlegte. Er wurde deswegen — auch von seinen Fachkollegen — so heftig und leidenschaftlich angegriffen, daß sich kein tschechisches Blatt fand, das den Mut gehabt hätte, einer Erwiderung Gebauers Raum zu geben. Da war es Masaryk, der im Jahre 1886 Gebauer einlud, den Kampf gegen die Echtheit der Handschriften in seinem „Athenaeum“ auszufechten. Neben Gebauer, dem Historiker Jaroslav Goll und anderen (aber nur wenigen) Gelehrten hat sich dann auch Masaryk selbst an den Auseinandersetzungen beteiligt. Er untersuchte die Handschriften vornehmlich unter zoologischen Gesichtspunkten und kam dabei zu dem Ergebnis, daß die Handschriften aus dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts stammen müßten, weil sie nicht die wirklichen Zustände der Vorzeit, sondern nur die falschen, nebelhaften und verzerrten Vorstellungen widerspiegeln, die man zur Zeit Wenzel Hankas davon gehabt habe. Mit den Methoden sprachwissenschaftlicher und historischer Kritik kamen Gebauer und Goll zu demselben Ergebnis. Die Handschriften wurden als Fälschungen erwiesen, der zweifellos sehr begabte Wenzel Hanka selbst (der im Jahre 1861 gestorben ist) und sein Gehilfe Linda konnten als Fälscher entlarvt werden. Die Auseinandersetzungen darüber beschränkten sich damals keineswegs auf die tschechischen Bildungslichter, sondern hielten durch Jahre hindurch das ganze tschechische Volk bis zum letzten Feuerwehrgemeinde in Atem. Aber schließlich konnte sich der Kreis um das „Athenaeum“ und um die später gegründete Halbmonatschrift „Čas“, der den Kampf als eine hoffnungslose Minderheit aufgenommen hatte und bitteren Vorwürfen, Anschuldigungen und Kränkungen aus dem tschechischen Lager standhalten mußte, dennoch durchsetzen.

Der Streit um die Handschriften ist seit damals wissenschaftlich entschieden. „Es ist kein Zweifel“, schrieb der tschechische Historiker und heutige Außenminister Krofta im Jahre 1930 zum achtzigsten Geburtstag Masaryks in einer Würdigung seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit, „es ist kein Zweifel, daß in diesem Kampfe die entscheidenden und wahrhaft tödlichen Schläge den beiden gefälschten Handschriften nicht von Masaryk verfehlt wurden, sondern hauptsächlich von Gebauer und Goll, die als Fachmänner dazu berufener waren. Aber man wird auch daran nicht zweifeln können, daß ohne Masaryks Organisationselber und Angriffsergie der Kampf um die Handschriften kaum mit jener Entschiedenheit und Unnachgiebigkeit geführt worden wäre, die notwendig waren, um ihn siegreich zu Ende zu bringen.“ Auf dem Bildungsweg Masaryks war der Handschriftenstreit weit mehr als eine literarische Fehde. Er wurde ihm zum Anlaß, dem Geschichtsbewußtsein der Tschechen eine neue Grundlage zu geben und als „Realist“ den tschechischen Nationalismus zur Erkenntnis seiner wirklichen Kräfte und Ziele zu bringen — so wie er sie sah und deutete. Wie er sich mit dieser Sicht und Deutung

Masaryks Kampf gegen eine Fälschung.

Eine Erinnerung an den tschechischen Handschriftenstreit.

(Von unserem Korrespondenten.)

Prag, 18. September.

Thomas G. Masaryk, an dessen Bahre auf der Prager Burg in diesen Tagen ein ganzes Volk in stummer Trauer vorüberzieht, ist zum ersten Male in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens der Tschechen getreten, als er in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Professor der Prager Universität im dritten Jahrgang der von ihm begründeten und geleiteten Zeitschrift „Athenaeum“ in den sogenannten Handschriftenstreit der Tschechen eingriff und den Kampf um die Echtheit der Königinhofer und Grünberger Handschriften vor die breiteste Öffentlichkeit trug. Das Ergebnis dieses mit großer Leidenschaft geführten Kampfes war nicht nur die Enttarnung einer der erstaunlichsten literarischen Fälschungen, sondern auch ein aufschlußreicher Beitrag zur geistigen Wandlung des tschechischen Nationalbewußtseins im neunzehnten Jahrhundert.

Um das Jahr 1817, als der tschechische Nationalismus im Vanne der Romantik und unter dem starken Einfluß Herders die Sendung des tschechischen Volkes aus den Grundlagen seiner Geschichte zu deuten und sein Bild danach zu formen bemüht war, wußte Wenzel Hanka, ein junger tschechischer Literat, der später Bibliothekar am Prager böhmischen Nationalmuseum wurde, über eine ganz große Entdeckung zu berichten: Er habe im Turmknäuf der Kirche von Königinhof, von alten Hufschlittenpfadern verdeckt, eine Pergamenthandschrift gefunden, die sich als ein literarisches Dokument von größter Bedeutung für die tschechische Geschichte erweise. Die Handschrift enthielt in einer alttschechischen Sprache sechs epische und acht lyrische Gedichte. Die Epiken feierten den Kampf der Tschechen gegen Karl den Großen, ihren Sieg über Boleslav Chrabry von Polen und eine Tartarenschlacht bei Olmütz. Sie bezogen sich auf Ereignisse, die in die Zeit zwischen dem neunten und dem dreizehnten Jahrhundert fielen, und waren anscheinend — ebenso wie die auf volkstümliche Motive abgestimmten lyrischen Gedichte — im vierzehnten Jahrhundert von einem Freunde alter Volkskunde gesammelt worden. Fast gleichzeitig mit der Königinhofer kam auch die Grünberger Handschrift ans Licht. Die darin in zwei Bruchstücken behandelten Ereignisse — ein Landtag der tschechischen Stammesfürsten und ein Gericht der Libussa — liegen zeitlich noch viel weiter zurück und gehören in den von dem Prager Dombachanten und Chronisten Cosmas aus dem Beginn des zwölften Jahrhunderts überlieferten Sagenkreis jener legendären tschechischen Fürstentochter Libussa, die — noch lange vor der Zeit Karls des Großen — den Bauer Přemysl vom Pfluge weg geheiratet und mit ihm das weit in die historische Zeit hineinragende Herrschergeschlecht der Přemysliden begründet haben soll. Das waren nun allerdings literarische Zeugnisse, die dem Bedürfnis der Zeit, in der Wenzel Hanka sie veröffentlichte, sehr gelegen kamen. Sie konnten dem zeitgenössischen Tschechentum als ein dokumentarischer Beweis für die Blüte und den Hochstand seiner alten Kultur, für seine schon in früher Vorzeit hoch entwickelte demokratische Staatlichkeit und für seine Ebenbürtigkeit gegenüber den Völkern der germanisch-romanischen Welt vorgelegt werden. Sie wurden in viele Sprachen übersetzt, und kein anderer als Goethe hat eines der Gedichte der Königinhofer Handschrift zur Vorlage für sein „Sträußchen“ genommen. Am tiefsten aber war die Wirkung auf den in solcher Weise mit neuen, stolzen und glänzenden Inhalten erfüllten Patriotismus der Tschechen. Franz Palacký, dessen berühmtes Geschichtswerk das Nationalbewußtsein der Tschechen in entscheidenden, teilweise heute noch erkennbaren Zügen mitgeformt hat, nahm die Handschriften gläubig hin. Er fand in ihrem kämpferischen, auch von Ausbrüchen des Hasses nicht freien Geist eine historische Bestätigung seiner (in Wirklichkeit von den Erlebnissen der eigenen vormärzlichen Gegenwart bestimmten) Grundauffassung von dem eigentlichen Sinn der böhmischen Geschichte, die er als fortwährenden Kampf

der Tschechen mit den Deutschen, genauer: der tschechischen Demokratie mit der deutschen Feudalherrschaft, verstanden wissen wollte.

Der Stolz auf die Handschriften und der nationale Mythos, den sie überlieferten, war schließlich so tief in die patriotischen Gefühle des Tschechentums eingedrungen, war so stark mit dem tschechischen Nationalgefühl verschmolzen, daß jeder Zweifel an der Echtheit solcher Dokumente als schändlicher Verrat an den heiligsten Gütern der Nation empfunden werden mußte. Auf die Dauer freilich konnte ein Zusammenstoß der nationalen Romantik mit der modernen Geschichtswissenschaft, deren kritische Methoden — vornehmlich von Deutschland aus — auch in die tschechische Literaturgeschichte und Sprachwissenschaft eingedrungen waren, nicht ausbleiben. Der Sprachforscher Jan Gebauer war der erste Tscheche von wissenschaftlichem Rang, der seine Bedenken gegen die Echtheit der Handschriften in einer Enzyklopädie darlegte. Er wurde deswegen — auch von seinen Fachkollegen — so heftig und leidenschaftlich angegriffen, daß sich kein tschechisches Blatt fand, das den Mut gehabt hätte, einer Erwiderung Gebauers Raum zu geben. Da war es Masaryk, der im Jahre 1886 Gebauer einlud, den Kampf gegen die Echtheit der Handschriften in seinem „Athenaeum“ auszuziehen. Neben Gebauer, dem Historiker Jaroslav Goll und anderen (aber nur wenigen) Gelehrten hat sich dann auch Masaryk selbst an den Auseinandersetzungen beteiligt. Er untersuchte die Handschriften vornehmlich unter soziologischen Gesichtspunkten und kam dabei zu dem Ergebnis, daß die Handschriften aus dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts stammen müßten, weil sie nicht die wirklichen Zustände der Vorzeit, sondern nur die falschen, nebelhaften und verzerrten Vorstellungen widerspiegeln, die man zur Zeit Wenzel Hankas davon gehabt habe. Mit den Methoden sprachwissenschaftlicher und historischer Kritik kamen Gebauer und Goll zu demselben Ergebnis. Die Handschriften wurden als Fälschungen erwiesen, der zweifelslos sehr begabte Wenzel Hanka selbst (der im Jahre 1861 gestorben ist) und sein Gehilfe Linda konnten als Fälscher entlarvt werden. Die Auseinandersetzungen darüber beschränkten sich damals keineswegs auf die tschechischen Bildungsschichten, sondern hielten durch Jahre hindurch das ganze tschechische Volk bis zum letzten Feuerwehrtreffen in Atem. Aber schließlich konnte sich der Kreis um das „Athenaeum“ und um die später gegründete Halbmonatschrift „Čas“, der den Kampf als eine hoffnungslose Minderheit aufgenommen hatte und bitteren Vorwürfen, Anschuldigungen und Kränkungen aus dem tschechischen Lager standhalten mußte, dennoch durchsetzen.

Der Streit um die Handschriften ist seit damals wissenschaftlich entschieden. „Es ist kein Zweifel“, schrieb der tschechische Historiker und heutige Außenminister Krofta im Jahre 1930 zum achtzigsten Geburtstag Masaryks in einer Würdigung seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit, „es ist kein Zweifel, daß in diesem Kampfe die entscheidenden und wahrhaft tödlichen Schläge den beiden gefälschten Handschriften nicht von Masaryk versetzt wurden, sondern hauptsächlich von Gebauer und Goll, die als Fachmänner dazu berufen waren. Aber man wird auch daran nicht zweifeln können, daß ohne Masaryks Organisationseifer und Angriffsenergie der Kampf um die Handschriften kaum mit jener Entschiedenheit und Unnachgiebigkeit geführt worden wäre, die notwendig waren, um ihn siegreich zu Ende zu bringen.“ Auf dem Bildungsweg Masaryks war der Handschriftenstreit weit mehr als eine literarische Fehde. Er wurde ihm zum Anlaß, dem Geschichtsbewußtsein der Tschechen eine neue Grundlage zu geben und als „Realist“ den tschechischen Nationalismus zur Erkenntnis seiner wirklichen Kräfte und Ziele zu bringen — so wie er sie sah und deutete. Wie er sich mit dieser Sicht und Deutung in wesentlichen Stücken wieder von den kritischen Ergebnissen der von Jaroslav Goll begründeten Historikerschule entfernte, ist hier schon in einem anderen Zusammenhang dargestellt worden.

Prag trauert an der Bahre Masaryks.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

✶ Prag, 20. September. Seit Samstag früh ist die Kette der Menschen, die sich schon weit hinter dem Grabstein aufstellen und tagsüber und nachts viele Stunden geduldig warten müssen, ehe sie im Säulensaal der Prager Burg an der Leiche Thomas G. Masaryks vorbeiziehen können, nicht mehr abgerissen. Auch der starke Regen, der am Sonntagabend bei Blitz und Donner niederhing, hat die Reihen kaum gelichtet. Auf den Bahnhöfen rollt ein Sonderzug nach dem anderen heran. Bis morgen wird die Zahl der Fremden die Millionenziffer der Einwohner Prags erreicht haben. Nicht alle haben Unterkunft finden können. Viele müssen die Nacht, für die keine Polizeistunde gilt, in Caféhäusern und anderen Gaststätten verbringen. In den Straßen, durch die sich morgen der große Trauerzug bewegen wird, steht kein Haus, das nicht große schwarze Fahnen herausgehängt hätte. Auf den großen Plätzen der Stadt lodern riesige Feuer über Opferthalern auf schwarz verkleideten Postamenten.

Die beiden Häuser des Parlaments haben sich heute nachmittag zu Trauersitzungen versammelt. Im Abgeordnetenhaus erschienen die Parlamentarier, darunter auch geschlossen die Abgeordneten der Subetendeutschen Partei, in Trauerkleidung. Auch alle Mitglieder der Regierung und die Angehörigen des Verstorbenen wohnten der Sitzung bei. In den Logen sah man die Vertreter des Diplomatischen Korps, die Generalität, die Rektoren der Hochschulen und kirchliche Würdenträger, darunter den Prager Kardinal-Erzbischof Rasper und den Erzbischof von Olmütz. Die Gedenkrede hielt der Präsident des Hauses, der frühere Ministerpräsident Malipetr. Eine Stunde später begann die Trauersitzung des Senats. Dort hielt der Präsident des Senats, Senator Dr. Soukup, die Gedenkrede. Beide Ansprachen wurden durch den Rundfunk übertragen.

19479

0164

BEC

Datum 21. Sep. 1937

The Times (London)

Nr. 47795

LAST HOMAGE TO DR. MASARYK

THREE-MILE QUEUE IN PRAGUE

From Our Special Correspondent

PRAGUE, SEPT. 20

Crowds, the like of which nobody in Prague ever remembers, are filling the city for the funeral to-morrow of Dr. Masaryk, so that traffic in the main streets is gradually coming to a standstill and progress along the pavements is difficult and slow.

In the three days that the coffin, draped with the flag bearing the legend "The truth wins," has been lying in state in the Pillar Hall of the Castle on the hill, hundreds of thousands of people have passed by it to take leave of him. The queue has often stretched for two or three miles and most of the pilgrims have had to wait several hours before they reached the bier. Heavy rain yesterday, with thunder and lightning, did not deter the vast crowds, which waited patiently until the early morning, being constantly reinforced by newcomers brought into the capital by special trains. Many of them had come straight from the station to take their place in the queue and carried with them bags and suitcases.

GREAT CONCOURSE

The great concourse of people pouring into Prague, and the deepness of their mourning, are a great demonstration of Czechoslovak unity at a moment when the public mind feels that this should be demonstrated. Among the crowds are many men in the uniforms of the Czechoslovak French, Italian, and Russian Legions, those formations of Czechoslovak volunteers which fought with the Allied Armies against the Central Powers in the War.

To-night at 8 o'clock the Pillar Hall was closed and preparations made to carry the coffin out early to-morrow morning to the great catafalque which has been built in the forecourt of the Hradschin, where President Benesh will deliver the funeral oration. After that it will be brought in slow progress through the city to the Wilson Station, and there, after a march-past of troops, be placed on an open railway coach so that the country people along the line may take leave of the President-Liberator as he passes to Lány. This morning the coffin of Mme. Charlotte Masaryk, who died in 1923, was disinterred and placed in the new grave which has been prepared in the little village cemetery so that she may lie at the right hand of her husband.

19479

0165

BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 483 - - -

Das Staatsbegräbnis für Masaryk.

Beneschs Trauerrede. — Die Teilnahme in Prag.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

Prag, 21. September. Fast neunzehn Jahre nach dem Tage, an dem der erste Präsident der neuerrichteten tschechoslowakischen Republik nach dem Ende des Weltkrieges aus Amerika kommend in Prag eingezogen war, bewegte sich heute der Trauerzug mit der Leiche Thomas G. Masaryks durch die Straßen der Stadt. Um 10 Uhr morgens wurde der Sarg aus dem Säulenhof der Burg in den ersten Burghof getragen, wo sich die Trauergäste versammelt hatten. Glockengeläute, Trauerfanfaren und Kanonenschüsse, die vom Laurenziberg herüberdröhnten, verkündeten den Beginn der Trauerfeier.

Staatspräsident Dr. Benesch hielt die Abschiedsrede. Er feierte Masaryk, seinen Lehrer und Freund, als den letzten großen Erneuerer seines Volkes, den Vollender seiner nationalen Wiedergeburt, als den Philosophen und Staatsmann, der aus dem geistigen und sittlichen Erbe der Geschichte und Gegenwart die bürgerliche Demokratie in eine alle sozialen Schichten umfassende humanitäre Demokratie umgewandelt und damit eine neue politische Lebensform geschaffen habe. Die umfassende Antwort auf alle drängenden Probleme Europas habe Masaryk im Geiste Platons und im Geiste des Christentums auf eine Formel gebracht, die zugleich seine Philosophie und seine Lebenspraxis darstelle: „Jesus, nicht Cäsar.“ Sein Vermächtnis zu erfüllen, sei die große Aufgabe der Gegenwart. Dazu seien alle aufgerufen, von rechts bis links, vom letzten Dorf bis zu dieser Stadt, von Mäh bis Jafina.

Nach der Rede des Staatspräsidenten formiert sich der Trauerzug. Der mit einer Staatsflagge umhüllte Sarg wird auf eine von sechs Rappen gezogenen Geschützlafette gehoben. Rechts und links begleiten sechs Soldaten mit gesenktem Gewehr das Geschütz, Vertreter der Völker und Volksgruppen, die in der Tschechoslowakei zusammenleben sollen: ein tschechischer, ein slowakischer, ein deutscher, ein karpatorussischer, ein ungarischer und ein polnischer Soldat. An der Spitze des Zuges reitet der oberste General der tschechoslowakischen Wehrmacht, der einäugige Generalinspektor Armeegeneral Šrůvň. Ihm folgen in Reuerreihen militärische Abordnungen mit allen Fahnen, Wimpeln und Standarten der Armee; Legionäre in französischer, russischer und italienischer Uniform und eine Abteilung Sokoln in grauen Jacken und mit Falkenfedern an der schwarzen Mütze schließen sich an. Hinter der Geschützlafette mit dem Sarg schreitet Masaryks Sohn Jan mit den beiden jungen Söhnen seiner Schwester und Staatspräsident Benesch. Dahinter folgen die Vertreter der

ausländischen Staaten in der Rangordnung der diplomatischen Etikette. Zuerst kommen die Sondergesandten ausländischer Staatsoberhäupter und Regierungen, darunter der stellvertretende französische Ministerpräsident Léon Blum, der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinowitsch, der rumänische Ministerpräsident Tatarescu, als Vertreter Sowjetrußlands der Pariser Botschafter Surik, für Valencia-Spanien Giral, für England der Kanzler des Herzogtums Lancashire, Earl Binton, für den polnischen Staatspräsidenten der Chef von dessen Zivilkanzlei Lepkowski. Dann folgen die Mitglieder des in Prag beglaubigten diplomatischen Korps, darunter der deutsche Gesandte Dr. Eissenlohr und der deutsche Militärattaché Oberst Toussaint. Hinter den Diplomaten kommen die Mitglieder der tschechoslowakischen Regierung, an ihrer Spitze Ministerpräsident Dr. Šedý zwischen dem Präsidenten der beiden Häuser der Nationalversammlung, die Mitglieder der Nationalversammlung, hohe Beamte, Generäle, ehemalige Minister, kirchliche Würdenträger, Vertreter der Hochschulen und der Städte. Die Abgeordneten der Sudeten deutschen Partei führt an Stelle Konrad Henleins, der erkrankt ist, dessen Stellvertreter Karl Hermann Frank. Abordnungen der Wehrmacht schließen den Zug.

Drei Stunden nach Beginn der Trauerfeier erreicht der Zug den Eingang des Wenzelsplatzes. Er ist inzwischen von der Burg herab über die Moldau geschritten, am Abgeordnetenhaus vorbei durch die Altstadt zum Rathaus. Am Altstädter Ringplatz hat er einige Minuten vor dem Grabmal des Unbekannten Soldaten gehalten. Dann ist er zum Moldauufer zurückgekehrt und am tschechischen Nationaltheater in die Nationalstraße eingebogen. Auf dem ganzen Weg bilden Schulkinder, Soldaten, Sokoln, Vereine und Innungen Spalier. Dahinter drängen sich bis weit in die Seitenstraßen hinein Hunderttausende, die teilweise schon um Mitternacht ihren Standort bezogen haben. Auf dem Wenzelsplatz werfen die am hellen Tage brennenden Straßenlampen ein fahles Licht auf die vielen schwarzen Fahnen und den Trauerschmuck der Häuser. Vor dem Denkmal des Heiligen Wenzel lodern hohe Feuer. Am böhmischen Nationalmuseum biegt der Zug zum Wilsonsbahnhof ab. Das Militär tritt zur letzten Trauerparade an. Dann wird der Sarg in einen offenen Eisenbahnwagen gehoben. Ein Sonderzug bringt den Toten und den engsten Kreis der Trauergäste nach Lana. Dort wird Thomas G. Masaryk auf dem Dorffriedhof neben dem Grabe seiner Frau zur letzten Ruhe gebettet werden.

PRAGUE FAREWELL TO DR. MASARYK

2,000,000 MOURNERS

LEGIONARY ESCORT OF SIX NATIONALITIES

From Our Special Correspondent

PRAGUE, SEPT. 21

To-day's funeral of President Masaryk was a gigantic pageant of Czechoslovak unity. Though Prague has but a million citizens, there must have been 2,000,000 mourners—in a country of 14,000,000—clustered at every vantage point from the hilltop castle of the Bohemian Kings to the President Wilson station.

At 10 o'clock the coffin was brought from the castle and placed on a catafalque in the forecourt, beneath a great black canopy that bellied and strained at its fastenings in the breeze. On either side were grouped the dignitaries of Czechoslovakia and the diplomats and special envoys from abroad—Lord Winterton for the British Government, M. Léon Blum, General Mittelhauser, and others for France, M. Suritz, Soviet Ambassador in Paris, for Russia, M. Stoyadinovitch, the Yugoslav Prime Minister, and M. Tatarescu, the Rumanian Prime Minister.

President Benesh, in his funeral oration, depicted his predecessor as the incarnation of the Czechoslovak resurgence.

About 1500, he said, Bohemia had begun to decline, and not until 1800 did slight signs of revival appear. Masaryk, in a life covering nearly a century, had fostered this recovery and led it to victory. The ideas of human equality, freedom, and international brotherhood had provided the bases of his thought and work. Nothing of what Europe was passing through to-day had surprised Masaryk or forced him from his path. Events might retard the development, but the evolution would go irresistibly on towards humanitarian demo-

cracy in all its fullness. Masaryk had seen the triumph of his work and had the happiness to live for nearly 19 years after his achievement.

FUNERAL FIRES

Then, saluted by gunfire from the opposite hill, the coffin was placed on the gun-carriage and the long procession—almost exclusively military—went slowly down the thronged hillside street, over the bridge across the sunlit Moldau, through the winding streets of old Prague, to the medieval Old Town Square, where funeral fires burned in great open braziers, a choir sang a sonorous chant, and in the belfry the bellringers pulled on the ropes.

The coffin was escorted by six soldiers, one each from all the nations represented in Czechoslovakia—a Czech, a Slovak, a German, a Ruthenian, a Hungarian, and a Pole. The guilds, which flourish in Prague, were massed in force along the route—the chimney sweeps with their white caps and shining shoulder plates, the butchers with their glittering axes, the miners with their black uniforms, plumed shakos, and burning lanterns.

After nearly three hours the gun-carriage reached the President Wilson station and President Benesh took his stand by it for the march past. This parade was a panorama of the story of Czechoslovakia, from its foundation to the present day. It was led by the commander-in-chief, General Syrový, who lost an eye while fighting with the Legion; behind him came over 3,000 Czechoslovak officers of all ranks and arms, and then 30,000 Legionaries—men who fought for Czechoslovak independence with the Allied armies in the Great War and still wear the uniforms of those armies.

When this long parade was finished the coffin was placed on an open railway wagon, guarded by a French, an Italian, and a Russian legionary, between two other wagons laden with wreaths, and moved off towards Lány, where in the late afternoon the President-Liberator was laid to rest beside his wife in the village cemetery.

19479 0168 BEC

Kölnische Zeitung

Nr. 478 / 79

Masaryks Staatsbegräbnis

Von unserm RL-Vertreter

Prag, 21. September.

Am Dienstagvormittag fand in Prag unter ungeheurer Anteilnahme der Bevölkerung das feierliche Staatsbegräbnis T. G. Masaryks statt. Schon am Abend vorher hatten sich Zehntausende von Menschen auf den Gehsteigen jener Straßen häuslich niedergelassen, durch die der Trauerzug seinen Weg nehmen sollte. Selbst Frauen und Kinder verbrachten so, in warme Decken gehüllt, die Nacht im Freien. In den frühen Morgenstunden des Dienstags riegelte Polizei und Gendarmerie die Straßen der Innenstadt ab. Nur den Schulen und den Abordnungen mehrerer Vereine, die aus dem ganzen Staatsgebiet herbeigeströmt waren, gestattete man noch den Zugang in die gesperrten Straßen. Um 10 Uhr vormittags wurde die Trauerfeierlichkeit auf der Prager Burg durch zwei Choräle und 101 Kanonenschüsse eröffnet. Nach einer Rede des Staatspräsidenten Dr. Beneš hoben Mitglieder der Regierung den schwarzen Metallfarg auf eine mit sechs Rappen bespannte Geschützlafette. An der Spitze des Trauerzuges, der sich nun in Bewegung setzte, ritt der höchste Offizier der tschechoslowakischen Armee, Generalinspektor Siromys. Ihm folgten die Fahnen und Standarten sämtlicher Formationen der Wehrmacht, drei Bzüge Legionäre und die Vertreter aller Regimenter, die den Namen T. G. Masaryk führen. Hinter der Geschützlafette mit dem Sarg schritten Angehörige der Familie Masaryk, der Staatspräsident Dr. Beneš sowie Mitglieder der Regierung und die amtlichen Trauergäste. Ihnen folgten die Offiziere aller Truppenteile, die Abordnungen der russischen, französischen und italienischen Legionäre, fünf Bataillone der Prager Infanterie, zwei Eskadronen Dragoner der Prager Kavalleriebrigade, zuletzt leichte und schwere Geschütze. Nach dreistündigem Marsch durch die Straßen Prags erreichte der Zug den Wilson-Bahnhof, wo sämtliche militärischen Formationen an dem Sarg vorbeidefiliierten. Als er auf den bereitstehenden Sonderzug gehoben wurde, erdröhnten wiederum Kanonenschüsse. Unter den Klängen der Staatshymne setzte sich der Zug in Bewegung. Ihm folgte ein zweiter Sonderzug mit 250 Trauergästen, die an der schlichten Beerdigung auf dem Dorffriedhof in Lana teilnahmen. Der Sonderzug mit dem Sarge Masaryks wurde von 190 Militärflugzeugen begleitet, die bereits seit den frühen Morgenstunden über der Stadt gekreist hatten.

19479

0170

BEL

Datum 28. Sep. 1937

Le Temps (Paris)

Nr. 27778

A l'Académie des sciences morales et politiques

L'ÉLOGE FUNÈBRE DU PRÉSIDENT MASARYK PAR M. JACQUES BARDOUX

Voici le texte de l'éloge funèbre du président Masaryk, prononcé par M. Jacques Bardoux à la dernière séance de l'Académie des sciences morales et politiques :

Messieurs et chers confrères,

Notre Compagnie avait le rare privilège, depuis décembre 1923, de compter dans ses rangs un homme, qui a fait plus que bâtir des villes, créer un gouvernement ou même fonder un empire : saisissant une occasion, travaillant en équipe, amalgamant des provinces, notre confrère a, de toutes pièces mais avec d'antiques matériaux, construit une nation moderne. Il l'a dotée de ses lois et institutions. Après avoir été, pendant dix-sept années, chef de l'Etat, avant de se démettre de sa charge, il en a assuré la transmission à celui qu'il avait choisi, préparé, désigné. Cette vie magnifique, qui passe toute mesure et qui défie toute comparaison, est arrivée à son terme le 14 septembre 1937.

Des hommes, par leur milieu et par leurs aptitudes, paraissent tout désignés pour tenir un grand rôle dans la vie publique. Tel n'était pas le cas de Thomas Masaryk. Un mystérieux destin lui a dicté les décisions imprévisibles qui ont orienté sa vie. Et il faut embrasser, d'un seul regard, toute sa carrière, pour comprendre que ses origines slovaques et paysannes, sa formation universitaire et germanique, son roman américain et puritain étaient autant d'étapes nécessaires qui l'ont préparé, en vertu d'une apparente prédestination, à fonder la République tchécoslovaque.

Masaryk n'eût pas soudé en un Etat Tchèques et Slovaques s'il n'avait point été Slovaque d'abord et Tchèque ensuite. Masaryk n'eût pas appelé son peuple à la vie libre, s'il n'avait point vécu de sa vie la plus humble et parfois la plus douloureuse, connu des privations et souffert d'injustice. Villageois fidèle, il a toujours aimé les vastes horizons de sa plaine slovaque : ils ont laissé dans son âme un peu de leur sérénité et dans son esprit quelque chose de leur étendue. Ecolier pauvre, il a marré dans les bois et forgé le fer : cette vigueur paysanne lui permit à 60 ans de commencer son œuvre et de vivre une épopée. Elevé religieusement dans un village catholique, par une mère qui avait toutes ses tendresses, il a conservé cette empreinte. Si de bonne heure il dénoua le lien confessionnel, il est toujours resté un spiritualiste et presque un chrétien.

Lorsqu'on voit le fils du cocher Masaryk, employé sur les domaines de l'empereur, passer, grâce aux économies que fait sa mère et aux leçons qu'il donne, de l'école primaire supérieure, où il se préparait à être instituteur, au collège et de là à l'Université ; gravir tous les échelons ; être admis au doctorat et devenir enfin *privat-docent* ; connaître tous les enthousiasmes et apprendre toutes les langues ; devenir un platonicien pour évoluer ensuite vers l'empirisme, — on peut croire que ce sont les signes d'une vocation universitaire et les étapes d'une carrière professorale. Et cependant, à maintes reprises, dans ses entretiens et dans ses mémoires, notre confrère note qu'il répugnait à

fragmentaire et comme d'inachevé ; de ne pas constater ça et là une gêne ou une hésitation. Le professeur, l'écrivain, rapidement plongé à Prague, puis au Parlement de Vienne, dans la fièvre d'une poussée nationale, avait-il l'intuition qu'un autre destin lui était réservé ? Attendait-il son heure ?

Cette heure à n'en pas douter se rapprocha, le jour où à Leipzig, au cours de l'été 1877, il s'éprit d'une jeune Américaine, revenue en Allemagne pour perfectionner ses études musicales. Charlotte Garrigue descendait par son père d'une famille de huguenots cévenols, comme leur nom, qui avait émigré à Copenhague, et par sa mère, une Whitting, d'une lignée de pionniers du Far-West.

« Elle était belle à voir, a écrit notre confrère. Elle possédait une tête excellente, meilleure que la mienne. Trait caractéristique, elle avait une prédilection pour les mathématiques. Toute sa vie, elle aspira à la connaissance précise. Le sentiment en elle n'en souffrait d'ailleurs pas. Elle était profondément pieuse. Du point de vue éthique, elle ignorait totalement cet anarchisme moral, qui est si répandu en Europe. On le voyait bien à son attitude précise et ferme en politique et dans les questions sociales. Elle était absolument incapable d'un compromis et ne mentait jamais. Sa sérénité et sa droiture ont eu sur moi une grande influence éducatrice. Avec elle est entré dans ma vie le meilleur du protestantisme : la synthèse de la religion et de la vie, la conception pratique de la religion transportée dans la vie quotidienne. C'est à Leipzig, au cours de nos discussions, que j'ai appris à connaître sa profondeur. Ses poètes préférés, Shakespeare et Goethe, étaient aussi les miens, mais elle les pénétrait plus profondément que moi et savait équilibrer Goethe par Shakespeare. Tout ce que nous faisons, nous le faisons en commun. Nous lisions même Platon ensemble. Notre union n'a été qu'une longue collaboration ».

Certes Charlotte Garrigue partagea le patriotisme tchèque et communia dans l'espoir national de son mari. Elle lutta avec lui. Elle souffrit pour les mêmes causes. L'action de cet amour et l'influence de cette pensée n'en ont pas moins été profondes sur Masaryk. « Par l'esprit anglo-saxon, j'ai surmonté en moi l'anarchisme slave : de même, pour la philosophie, Locke, Hume et les empiristes ont triomphé en moi de Platon ». Cette empreinte fut si profonde sur celui qui, après avoir fondé « un parti réaliste », devait rallier à la cause tchèque l'opinion anglo-américaine, que le jour où, en 1887 et 1888, au cours de son enquête russe, le professeur de Prague entra en contact avec Tolstoï, sa réaction fut aussi vive que contre l'idéologie de Karl Marx. Je crois que nul n'a porté sur Tolstoï, sur sa vie publique et privée, sur son mysticisme socialisant et sur son snobisme paysan, un jugement plus sévère que Masaryk, dans ses entretiens avec Karel Kapek. Un citoyen de Manchester, puritain et libéral, eût écrit de la même encre.

Ainsi formé à l'allemande et discipliné à l'anglaise, en contact avec toutes les pensées européennes, capable de comprendre et presque de parler toutes les langues continentales, en pleine possession de ses forces physiques, chasseur intrépide, qu'il s'agisse de l'ours ou du sanglier, cavalier infatigable, capable de rester en selle des heures, insensible à l'action des ans, grand et droit, le front large, les traits paisibles, le regard serein, Thomas Garrigue Masaryk était prêt pour le jour où sonnerait l'heure du destin.

Lorsqu'elle sonna en août 1914, il était en Saxe, à Schandau. De retour à Prague, notre confrère s'évade deux fois pour gagner la Hollande. Il y retrouve ses deux amis anglais, Wickham Stead

A l'Académie des sciences morales et politiques

L'ÉLOGE FUNÈBRE DU PRÉSIDENT MASARYK PAR M. JACQUES BARDOUX

Voici le texte de l'éloge funèbre du président Masaryk, prononcé par M. Jacques Bardoux à la dernière séance de l'Académie des sciences morales et politiques :

Messieurs et chers confrères,

Notre Compagnie avait le rare privilège, depuis décembre 1923, de compter dans ses rangs un homme, qui a fait plus que bâtir des villes, créer un gouvernement ou même fonder un empire : saisissant une occasion, travaillant en équipe, amalgamant des provinces, notre confrère a, de toutes pièces mais avec d'antiques matériaux, construit une nation moderne. Il l'a dotée de ses lois et institutions. Après avoir été, pendant dix-sept années, chef de l'Etat, avant de se démettre de sa charge, il en a assuré la transmission à celui qu'il avait choisi, préparé, désigné. Cette vie magnifique, qui passe toute mesure et qui défie toute comparaison, est arrivée à son terme le 14 septembre 1937.

Des hommes, par leur milieu et par leurs aptitudes, paraissent tout désignés pour tenir un grand rôle dans la vie publique. Tel n'était pas le cas de Thomas Masaryk. Un mystérieux destin lui a dicté les décisions imprévisibles qui ont orienté sa vie. Et il faut embrasser, d'un seul regard, toute sa carrière, pour comprendre que ses origines slovaques et paysannes, sa formation universitaire et germanique, son roman américain et puritain étaient autant d'étapes nécessaires qui l'ont préparé, en vertu d'une apparente prédestination, à fonder la République tchécoslovaque.

Masaryk n'eût pas soudé en un Etat Tchèques et Slovaques s'il n'avait point été Slovaque d'abord et Tèque ensuite. Masaryk n'eût pas appelé son peuple à la vie libre, s'il n'avait point vécu de sa vie la plus humble et parfois la plus douloureuse, connu des privations et souffert d'injustice. Villageois fidèle, il a toujours aimé les vastes horizons de sa plaine slovaque : ils ont laissé dans son âme un peu de leur sérénité et dans son esprit quelque chose de leur étendue. Ecolier pauvre, il a marmoté dans les bois et forgé le fer : cette vigueur paysanne lui permit à 60 ans de commencer son œuvre et de vivre une épopée. Elevé religieusement dans un village catholique, par une mère qui avait toutes ses tendresses, il a conservé cette empreinte. Si de bonne heure, il dénoua le lien confessionnel, il est toujours resté un spiritualiste et presque un chrétien.

Lorsqu'on voit le fils du cocher Masaryk, employé sur les domaines de l'empereur, passer, grâce aux économies que fait sa mère et aux leçons qu'il donne, de l'école primaire supérieure, où il se préparait à être instituteur, au collège et de là à l'Université ; gravir tous les échelons ; être admis au doctorat et devenir enfin *privat-docent* ; connaître tous les enthousiasmes et apprendre toutes les langues ; devenir un platonicien pour évoluer ensuite vers l'empirisme, — on peut croire que ce sont les signes d'une vocation universitaire et les étapes d'une carrière professorale. Et cependant, à maintes reprises, dans ses entretiens et dans ses mémoires, notre confrère note qu'il répugnait à enseigner et qu'il hésitait à écrire. Certes il accepta des chaires. Sans doute il a connu de retentissantes polémiques. J'entends bien que ses ouvrages sont nombreux. Quelques-uns, notamment son étude sur le *Suicide* et son *Enquête sur la Russie*, ont marqué. Et cependant impossible de ne pas trouver à cette œuvre quelque chose de

fragmentaire et comme d'inachevé ; de ne pas constater ça et là une gêne ou une hésitation. Le professeur, l'écrivain, rapidement plongé à Prague, puis au Parlement de Vienne, dans la fièvre d'une poussée nationale, avait-il l'intuition qu'un autre destin lui était réservé ? Attendait-il son heure ?

Cette heure à n'en pas douter se rapprocha, le jour où à Leipzig, au cours de l'été 1877, il s'éprit d'une jeune Américaine, revenue en Allemagne pour perfectionner ses études musicales. Charlotte Garrigue descendait par son père d'une famille de huguenots cévenols, comme leur nom, qui avait émigré à Copenhague, et par sa mère, une Whitting, d'une lignée de pionniers du Far-West.

« Elle était belle à voir, a écrit notre confrère. Elle possédait une tête excellente, meilleure que la mienne. Trait caractéristique, elle avait une prédilection pour les mathématiques. Toute sa vie, elle aspira à la connaissance précise. Le sentiment en elle n'en souffrait d'ailleurs pas. Elle était profondément pieuse. Du point de vue éthique, elle ignorait totalement cet anarchisme moral, qui est si répandu en Europe. On le voyait bien à son attitude précise et ferme en politique et dans les questions sociales. Elle était absolument incapable d'un compromis et ne mentait jamais. Sa sérénité et sa droiture ont eu sur moi une grande influence éducatrice. Avec elle est entré dans ma vie le meilleur du protestantisme : la synthèse de la religion et de la vie, la conception pratique de la religion transportée dans la vie quotidienne. C'est à Leipzig, au cours de nos discussions, que j'ai appris à connaître sa profondeur. Ses poètes préférés, Shakespeare et Goethe, étaient aussi les miens, mais elle les pénétrait plus profondément que moi et savait équilibrer Goethe par Shakespeare. Tout ce que nous faisons, nous le faisons en commun. Nous lisions même Platon ensemble. Notre union n'a été qu'une longue collaboration ».

Certes Charlotte Garrigue partagea le patriotisme tchèque et communia dans l'espoir national de son mari. Elle lutta avec lui. Elle souffrit pour les mêmes causes. L'action de cet amour et l'influence de cette pensée n'en ont pas moins été profondes sur Masaryk. « Par l'esprit anglo-saxon, j'ai surmonté en moi l'anarchisme slave : de même, pour la philosophie, Locke, Hume et les empiristes ont triomphé en moi de Platon ». Cette empreinte fut si profonde sur celui qui, après avoir fondé « un parti réaliste », devait rallier à la cause tchèque l'opinion anglo-américaine, que le jour où, en 1887 et 1888, au cours de son enquête russe, le professeur de Prague entra en contact avec Tolstoï, sa réaction fut aussi vive que contre l'idéologie de Karl Marx. Je crois que nul n'a porté sur Tolstoï, sur sa vie publique et privée, sur son mysticisme socialisant et sur son snobisme paysan, un jugement plus sévère que Masaryk, dans ses entretiens avec Karel Kapek. Un citoyen de Manchester, puritain et libéral, eût écrit de la même encre.

Ainsi formé à l'allemande et discipliné à l'anglaise, en contact avec toutes les pensées européennes, capable de comprendre et presque de parler toutes les langues continentales, en pleine possession de ses forces physiques, chasseur intrépide, qu'il s'agisse de l'ours ou du sanglier, cavalier infatigable, capable de rester en selle des heures, insensible à l'action des ans, grand et droit, le front large, les traits paisibles, le regard serein, Thomas Garrigue Masaryk était prêt pour le jour où sonnerait l'heure du destin.

Lorsqu'elle sonna en août 1914, il était en Saxe, à Schandau. De retour à Prague, notre confrère s'évada deux fois pour gagner la Hollande. Il y retrouva ses deux amis anglais, Wickham Steed et Seton Watson. « J'exposai complètement notre problème, la nécessité de détruire l'Autriche-Hongrie, et de transformer l'Europe centrale. De tout ceci, Seton Watson composa un memorandum pour lord Grey, memorandum qui fut également communiqué aux Russes et à

wenden

d'autres puissances. » En décembre, il put, une dernière fois, en se targuant de son titre de député, sauter avec sa fille, bien qu'il n'eût pas obtenu le visa, dans un train pour l'Italie qui démarrait. Masaryk ne devait retourner à Prague, où sa femme était restée, que quatre années plus tard.

Et ce fut d'abord pendant 1915 et 1916 le roman, un roman dramatique: les navettes entre Paris et Londres; les efforts pour convaincre l'Occident et pour gagner l'opinion; le manque de ressources et les souffrances de l'exil, le risque des espions et les tentatives d'assassinat.

Ce fut ensuite, en 1917, l'épopée, et quelle épopée ! Cet universitaire a 67 ans, il est né le 7 mars 1850. Il s'embarque avec un faux passeport pour la Russie. Il est appelé par les comités tchèques et par le ministre Milioukov. Quand Masaryk débarque, Milioukov n'est plus au pouvoir et la guerre a déjà éclaté entre Kerenski et les bolcheviks. Il échappe aux combats et commence ses tâches. Elles sont multiples : négocier avec le gouvernement Kerenski et ensuite avec ses successeurs bolcheviks le statut de l'armée tchèque; constituer cette armée, en amalgamant prisonniers et réfugiés; lui donner des cadres, un armement, une âme; obtenir la collaboration de l'état-major russe progressivement décimé et éviter la contagion d'une propagande bolchevisante, de jour en jour perfectionnée; héberger et nourrir les unités; les utiliser enfin. Après avoir songé à les faire intervenir sur le front roumain, Masaryk décide de les réserver au front français, de leur faire traverser la Sibérie et de les embarquer à Vladivostok, et le périple commença. Pour en jalonner les étapes, le professeur général partit en avant-garde, le 7 mars 1918. Il voyage lentement, tout en écrivant un livre, il arrive aux Etats-Unis. Il y retrouve des souvenirs et sa fille Olga. Il séduit le président Wilson et conquiert l'opinion américaine.

Et ce fut enfin la moisson. Une moisson inespérée. L'Etat est constitué : le grand vieillard en devient président à vie. La paix est signée : la nation tchécoslovaque reçoit son statut et prend ses frontières. La Constitution est dressée : les amendements suggérés par Masaryk pour renforcer le pouvoir exécutif, en introduisant dans le ministère des techniciens à côté des parlementaires et en réservant au chef d'Etat le droit de « participer aux délibérations » et « d'affirmer son initiative », reçoivent force de loi.

Le 14 décembre 1935, quelques mois après sa réélection, le vieux paysan sentit que son heure était proche. Il abandonne la charrue et regagne son toit. Deux ans furent nécessaires à la mort pour tuer ce soldat de la vie.

Quelque temps avant de s'aliter, notre illustre confrère déclarait à Karel Kapek : « Ma satisfaction personnelle consiste en ce que, même comme chef d'Etat, je n'ai dû renier rien d'essentiel des choses auxquelles j'ai cru et que j'ai aimées. Lorsque j'étais un étudiant pauvre et quand je suis devenu un éducateur des jeunes. Je puis dire que j'ai vu se confirmer et se développer ce en quoi je croyais. Je l'affirme : il n'y a pas d'autre morale, d'autre éthique pour les Etats, les peuples et leurs chefs, que la morale qui s'applique aux individus. » Et ceci encore : « Je ne crois pas aux nations élues entre toutes. Je n'éprouve pas le besoin d'abaisser d'autres peuples pour exalter le mien. » Et ceci enfin : « Comme la guerre, la révolution paraîtra à la vraie démocratie vulgaire et bête, car toutes deux sont des procédés d'un autre âge, préhistorique. »

Je m'en voudrais d'affaiblir, par un commentaire, ce témoignage : la politique n'est pas l'envers de la morale; la vertu reste le climat de la République.

Messieurs, je suis sûr d'avoir répondu à votre désir en priant son Excellence M. le ministre de Tchécoslovaquie d'être l'interprète des sentiments, émus et profonds, de notre Compagnie, auprès de son gouvernement et auprès de notre éminent confrère M. le président Benes.

Monatshefte für Auswärtige

№ 10 — Politik (Berlin)

Masaryk †. — Am 14. September 1937 ist der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik, Thomas G. Masaryk, aus einem Leben ebenso seltener Spannungen wie Erfüllungen für immer abberufen worden. Er gehört zu jenen gerade in der modernen Weltpolitik nicht ganz seltenen Erscheinungen, die

durch ihr Leben und durch ihre Tat den schon beinahe sprichwörtlich gewordenen angeblichen Gegensatz zwischen dem theoretischen Gelehrten und dem praktischen Staatsmann Lügen strafen und zeigen, daß wohl kleines Wissen und kleinliche Gelehrsamkeit die Tat hemmen, daß aber alles echte und große geistige Sein die Tat befruchtet, manchmal erst möglich macht. Freilich ist die eigentliche politische Aktion erst in sein Leben eingetreten, als er selbst schon an der Schwelle des Greisenalters stand. Aber auch sein wissenschaftliches Leben war auf das engste mit den völkischen Aufgaben seiner Nation verbunden, wenn auch, solange er nicht in propagandistischer Weise in den direkten Kampf eingriff, gebündelt und kontrolliert durch die Strenge des wissenschaftlichen Gewissens. Ein anschauliches Beispiel dafür ist sein Feldzug gegen die Echtheit der Königinhofer und Grüneberger Handschriften.

Im September 1817 hatte der begabte junge tschechische Literat Wenzel Hanka die Nachricht verbreitet, daß er in der Kirche von Königinhof hinter alten Hussitenpfeilern eine Pergamenthandschrift entdeckt habe, die in einer alttschechischen Sprache mehrere Epen und Gedichte enthalte. In diesen sei der Kampf der Tschechen gegen Karl den Großen, gegen polnische und tatarische Gewalthaber dargestellt, also Ereignisse aus der Zeit zwischen dem neunten und dreizehnten Jahrhundert. Fast um die gleiche Zeit wurde in Grüneberg eine zweite Handschrift ans Licht gezogen, die die legendäre Gestalt der tschechischen Fürstentochter Libussa und das von ihr mit dem Bauern Przemysl lange vor der Regierung Karls des Großen begründete und bis in historische Zeiten reichende Herrschergeschlecht der Przemysliden in Bruchstücken besang. Diese Funde erregten in der ganzen gebildeten

Welt Aufsehen. Für die Tschechen, die in Herder und der Romantik ein Vorbild sahen und sich anschickten, den Wurzeln ihrer Existenz nachzuspüren und die schon in grauer Vorzeit vorhandenen Elemente ihrer Eigenstaatlichkeit und ihrer Ebenbürtigkeit mit den Elementen der germanisch-romanischen Kulturkreise nachzuweisen, hatten diese Entdeckungen den Rang von Goldfunden. Sie gingen alsbald in alle tschechischen Frühgeschichtswerke als Quellen über. Und das Volk selbst sah in ihnen eine Art von tschechischem Nibelungenlied und würde jeden gesteinigt haben, der an ihrer Echtheit zu zweifeln gewagt hätte. Unter dem Einfluß der modernen Geschichtsschreibung und ihrer zumal in Deutschland entwickelten kritischen Methoden ließen aber diese Zweifel auch innerhalb des Tschechentums nicht lange auf sich warten. Der Sprachforscher Gebauer war der erste Tscheche, der Bedenken gegen die Echtheit der Handschriften äußerte und der infolgedessen auch binnen kurzem so stark in Verruf geriet, daß ihm keine tschechische Zeitschrift Raum für seine Darlegungen geben wollte. Da war es Masaryk, der ihm sein wissenschaftliches Publikationsorgan „Athenaeum“ zur Verfügung stellte. Er hatte es nach seiner Ernennung zum Professor an der tschechischen Universität Prag ins Leben gerufen, an die er übrigens vom österreichischen Unterrichtsminister mit den Worten berufen worden war: „Im tschechischen Professorenkollegium wird der pp. Masaryk, nach seiner Gesinnung zu urteilen, ein mäßiges Element bilden.“

Mit Gebauer, dem Historiker Goll und einigen anderen Gelehrten untersuchte Masaryk die Königinhofer und Grüneberger Handschriften und kam, indem er als Soziologe an sie herantrat, zu dem Ergebnis, daß sie aus dem Anfang des neunzehnten

Jahrhunderts stammen mußten, weil sie die wirklichen Zustände der Vorzeit in jener falschen, nebelhaften und verzerrten Weise schilderten, die für die Zeitgenossen des Literaten Hanka typisch war. Die Handschriften wurden als geschickte Fälschungen, Hanka und seine Gehilfen als Betrüger entlarvt und dem Nationalbewußtsein der Tschechen, soweit es auf der unsicheren Grundlage von romantisch-mythischen Vorstellungen beruhte, ein empfindlicher Stoß versetzt, für den sie sich mit wütenden Ausfällen gegen Masaryk und seine Eideshelfer rächten. Die jungtschechischen „Narodni Listy“ schrieben damals an Masaryk: „Geh zum Teufel, schändlicher Verräter, und schließe Dich mit Deiner zweifelhaften geistigen Wenigkeit und mit Deiner moralischen Verkommenheit an wen Du willst an! Geh! schließe Dich dem Feind an, dem Du dienst! Vergiß, daß Du geboren wurdest von einer tschechischen Mutter, daß Du geschritten bist auf tschechischem Boden! Wir scheiden Dich aus unserem nationalen Körper aus wie ein garstiges Geschwür!“

Es dauerte Jahrzehnte, ehe die Tschechen einsahen, daß Masaryk mit seinem Entlarvungsfeldzug gegen die Handschriften von Königinhof und Grüneberg nicht nur dem wissenschaftlichen Gebot der Objektivität, sondern auch einem patriotischen Ziele dienen wollte, und daß er versucht hatte, den tschechischen Nationalismus durch Ausmerzung aller falschen und ins Uferlose führenden Elemente zu stärken und zur Besinnung auf seine wirklichen Kräfte und Ziele zu bringen. Und es war ein weiter Weg von den Beleidigungen der „Narodni Listy“ bis zu der Lobpreisung der „Prager Rundschau“ von 1935, in der es heißt: „Wirklich mußten Masaryk und seine Mitkämpfer im Handschriftenstreit den Vorwurf hören, daß sie ihrem Volk einen schönen Wahn genommen

hätten, der ihm eine Stärkung in seinen schweren politischen Kämpfen gewesen wäre. Die Wahrheit über die Handschriften hat aber tatsächlich den Tschechen keineswegs Schaden, sondern viel Gewinn gebracht. Sie hat ihnen ermöglicht, das wahre Gesicht ihrer nationalen Vergangenheit zu erkennen, hat sie von ungesunden, romantischen und sentimentalen Vorstellungen über die Anfänge ihrer Geschichte befreit und sie gelehrt, das, was in dieser Geschichte wirklich an Großem und Schönem vorhanden ist, höher zu schätzen. Daß Masaryk in so hervorragendem Maße dazu beigetragen hat, dieser Wahrheit zum Siege zu verhelfen, ist eins seiner größten Verdienste um sein Volk.“

Diese radikale Wandlung in der Meinungsbildung eines so leidenschaftlichen und zu chauvinistischer Übertreibung neigenden Volkes und die Heraushebung Masaryks aus der Sphäre des bestgehaßten Professors in die des meistverehrten Staatspräsidenten stellt seiner Persönlichkeit, für die nach ihren eigenen Worten der Chauvinismus einen Mangel an Charakter bedeutet, vielleicht das schönste Zeugnis aus. Oder sollte es in dem Nachruf liegen, den das so schwer um sein Dasein kämpfende Sudetendeutschtum kurz nach der Todesnachricht in der „Zeit“ erscheinen ließ? Es heißt dort nämlich: „Der Mann, der heute in dem alten Adelsschloß am Rande der tiefen mittelböhmisches Wälder den letzten Atemzug tat, verstand eine Kunst, die immer Achtung abzwängen wird. Er verstand zu kämpfen ohne zu hassen. In schweigender Achtung steht das Sudetendeutschtum an der Bahre eines großen Gegners, der vielleicht Freund hätte werden können, wäre er ein Jahrzehnt später geboren worden, um den von ihm geschaffenen Staat noch in Jahren größerer Rüstigkeit leiten zu können, und wären ihm

Jünger beschieden gewesen, die auch die große staatsmännische Kunst des Kämpfens ohne zu hassen verstanden hätten. Seine Schuld ist es nicht, wenn die Zeit nicht genutzt wurde, die uneinbringlich ist, weil die stärkste politische Persönlichkeit des tschechischen Volkes in ihm dahingegangen ist.“

19479 -

0172

BEU

Datum 10. Okt. 1937

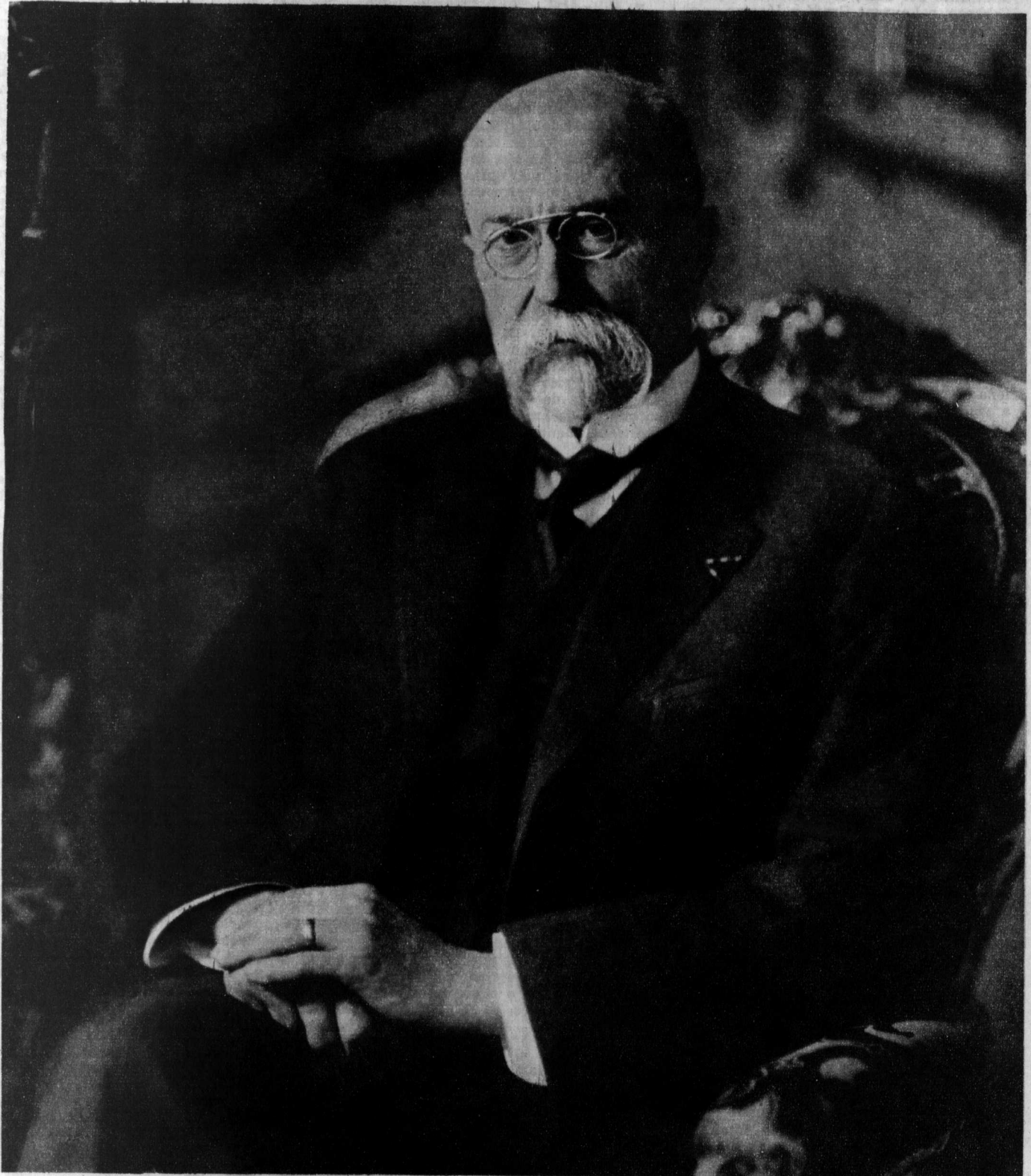
La Prensa (Buenos Aires)

Nr. 24685

CUANDO YO ERA ALUMNO DEL PROFESOR MASARYK

P o r E D O U A R D B E N E S

Presidente de la República Checoeslovaca



Tomás Masaryk



Tomás Masaryk

Edouard Benes, nacido en Kolzeny en 1884, es la personalidad más destacada de Checoslovaquia. Dieciocho años ocupó sin interrupción el cargo de ministro de Relaciones Exteriores, hasta que en 1935, por renuncia voluntaria de Masaryk, fué elegido presidente de la República. Su labor en la política continental ha sido descollante, colaborando intensamente en el acercamiento de las naciones centroeuropeas.

EL día en que se estudie la influencia de Masaryk sobre la joven generación que él instruyó en el tiempo en que enseñaba, y también su actividad general en la vida checa, se podrá comprobar que señaló a estos jóvenes una infinidad de problemas nuevos, que les enseñó a encarar la vida bajo aspectos siempre nuevos, y que les amplió inmensurablemente su horizonte, enseñándoles la visión de mundos hasta entonces desconocidos.

Sin embargo, no es éste el tema que yo intento tratar en este artículo. Prefero mostrar cómo procedía Masaryk y qué impresión he conservado al recordar los tiempos en que comenzaba a seguir sus cursos y a sentir su influencia. Por otra parte, son impresiones completamente personales, pero creo que permiten caracterizar toda la obra de Masaryk en un aspecto particular, y que explican lo que puede parecer enigmático en nuestra vida pública y nacional.

Instintivamente contra las ideas de Masaryk

Cuando entré en la sala del curso, yo ya sabía algo de las opiniones y de las ideas de Masaryk. Era poco sentimental y tenía más inclinación hacia el nacionalismo y el materialismo; por la edu-

ortodoxo. Su método de enseñanza, que me parecía inconcebiblemente poco dogmático, pero que se imponía esa exigencia de hacernos pensar por nosotros mismos, conservar el espíritu independiente y crítico, me penetraron tanto que comencé por oponerme a todo lo que él recomendaba en sus conferencias y en sus libros.

Al fin librado de la influencia de Masaryk

Cuando me resigné a seguir sus consejos y partí a continuar mis estudios en el extranjero, me pareció que me había librado completamente de su influencia. Día tras día, no cesaba de repetir a su auditorio que conservaran su independencia y su sentido crítico, y que no temieran ni aun el hacerle oposición. Cuando dejé de sufrir su ascendiente directo de la clase, tuve la impresión de que me había despojado completamente de su filosofía. Es que en mí ese espíritu crítico, ese ardor independiente del espíritu, existían, pero todavía no se habían desarrollado. Yo creía que no sería ni independiente, ni crítico, si adoptaba las ideas de Masaryk.

"Encontrar el punto débil" o el método de mi gran profesor

Permanecí algún tiempo en el extranjero, sufrí muchas influencias, y empecé a estudiar el problema por el comienzo, ese problema que Masaryk había sido el primero en mostrarme. Durante ese tiempo yo aplicaba el método crítico de Masaryk a todo lo que me caía en las manos. Tomaba una cuestión, un problema, un movimiento, y buscaba ante todo encontrarle el punto débil. Algunas veces iba hasta el fondo de las cosas y volvía nuevamente a lo que le había escuchado a Masaryk en

día mejor su carácter como también el carácter checo al encontrarme entre franceses, ingleses o alemanes, y al observarlos en la vida práctica. Empecé a comprender su punto de vista religioso, cuando mis estadas en Inglaterra y en Francia me permitieron ver numerosos aspectos de la vida religiosa que antes yo no conocía.

Al fin empiezo a comprender

Comprendí entonces por la primera vez lo que significaba la tolerancia de Masaryk en sus conferencias, lo que significaban sus exigencias en materia de independencia del pensamiento, de espíritu crítico, de personalidad. Sólo entonces pude comprender que lo que había de fragmentario en su enseñanza, su deseo de desarrollar el sentido crítico y el individuo no significaba "piensa diferente a mí" — como otros y yo creíamos —, o también "ten una opinión diferente a la mía", sino que quería decir "no aceptéis nada de lo que yo os digo sin reflexionar; pensad bien, examinad bien las cosas a fondo, y llegad vosotros mismos a una opinión, sea la mía u otra". Comprendí entonces la gran verdad y lo bien fundado de su método, y empecé a convertirme.

Mi resistencia cedió, no solamente la que estaba obligada por la naturaleza de mi carácter, sino también la que yo había creado por la oposición y la crítica hechas a su enseñanza mal comprendida por mí. Reconocí la exactitud de lo que Masaryk adelantaba sobre la relatividad de las afirmaciones científicas, sobre la importancia de la independencia de pensamiento, sobre la tolerancia, sobre la ausencia de dogmatismo. También reconocí que se podía aceptar la verdad salida de los labios de otra persona y someterse a su influencia sin per-

Edouard Benes, nacido en Kolozny en 1884, es la personalidad más destacada de Checoslovaquia. Dieciocho años ocupó sin interrupción el cargo de ministro de Relaciones Exteriores, hasta que en 1935, por renuncia voluntaria de Masaryk, fué elegido presidente de la República. Su labor en la política continental ha sido descolante, colaborando intensamente en el acercamiento de las naciones centroeuropeas.

EL día en que se estudie la influencia de Masaryk sobre la joven generación que él instruyó en el tiempo en que enseñaba, y también su actividad general en la vida checa, se podrá comprobar que señaló a estos jóvenes una infinidad de problemas nuevos, que les enseñó a encarar la vida bajo aspectos siempre nuevos, y que les amplió inmensurablemente su horizonte, enseñándoles la visión de mundos hasta entonces desconocidos.

Sin embargo, no es éste el tema que yo intento tratar en este artículo. Prefiero mostrar cómo procedía Masaryk y qué impresión he conservado al recordar los tiempos en que comenzaba a seguir sus cursos y a sentir su influencia. Por otra parte, son impresiones completamente personales, pero creo que permiten caracterizar toda la obra de Masaryk en un aspecto particular, y que explican lo que puede parecer enigmático en nuestra vida pública y nacional.

Instintivamente contra las ideas de Masaryk

Cuando entré en la sala del curso, yo ya sabía algo de las opiniones y de las ideas de Masaryk. Era poco sentimental y tenía más inclinación hacia el nacionalismo y el materialismo; por la educación anticlerical que me había dado, me había creado un prejuicio antirreligioso; las circunstancias materiales que habían rodeado mi vida de estudiante me empujaron hacia el socialismo. Estaba, pues, lleno de disposiciones para resistir las ideas y la influencia de Masaryk. Sentía con frecuencia una instintiva mala voluntad hacia lo que él recomendaba particularmente.

Entonces fué cuando escuché sus conferencias, y a pesar de estar muy sometido a su influencia personal, cada una de aquéllas reforzaba mi resistencia. Es sabida la forma de expresarse de Masaryk en público y su comportamiento en las aulas. En forma fragmentaria lanzaba a su auditorio una asombrosa cantidad de problemas. A menudo no les daba solución; otras veces, las sugería, pero agregando que se trataba de una opinión personal, y que tal vez él se equivocaba, a fin de que nosotros mismos le buscáramos una conclusión. Subrayaba sus concepciones críticas con variadas cuestiones, y por ese motivo, mi primitiva resistencia se encontró apoyada.

Buscando argumentos en contra de las ideas de Masaryk

En el método de enseñanza de Masaryk, yo buscaba argumentos en su contra. Escuché al profesor Krecji oponerle ciertas razones que utilicé con toda la frecuencia posible para afirmarme en la resistencia de mis ideas contra Masaryk y fortificar mi instintiva oposición.

Buscaba argumentos contra su humanidad, su comprensión de la cuestión checa, sus opiniones religiosas; busqué la ayuda en su contra en el socialismo

ortodoxo. Su método de enseñanza, que me parecía inconcebiblemente poco dogmático, pero que se imponía esa exigencia de hacernos pensar por nosotros mismos, conservar el espíritu independiente y crítico, me penetraron tanto que comencé por oponerme a todo lo que él recomendaba en sus conferencias y en sus libros.

Al fin librado de la influencia de Masaryk

Cuando me resigné a seguir sus consejos y partí a continuar mis estudios en el extranjero, me pareció que me había librado completamente de su influencia. Día tras día, no cesaba de repetir a su auditorio que conservaran su independencia y su sentido crítico, y que no temieran ni aun el hacerle oposición. Cuando dejé de sufrir su ascendiente directo de la clase, tuve la impresión de que me había despojado completamente de su filosofía. Es que en mí ese espíritu crítico, ese ardor independiente del espíritu, existían, pero todavía no se habían desarrollado. Yo creía que no sería ni independiente, ni crítico, si adoptaba las ideas de Masaryk.

"Encontrar el punto débil" o el método de mi gran profesor

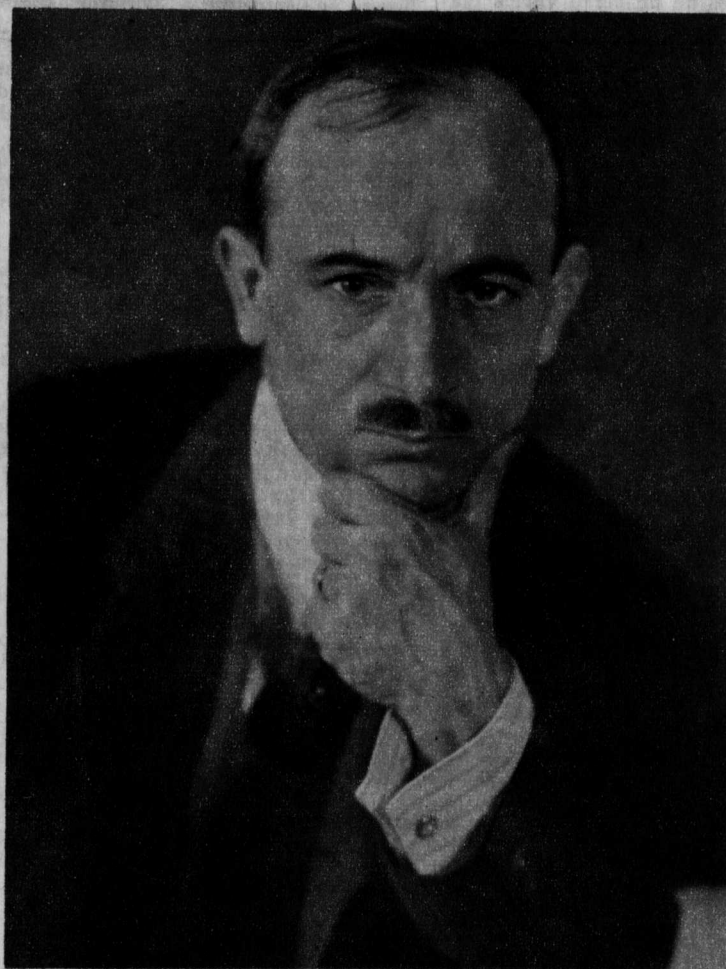
Permanecí algún tiempo en el extranjero, sufrí muchas influencias, y empecé a estudiar el problema por el comienzo, ese problema que Masaryk había sido el primero en mostrarme. Durante ese tiempo yo aplicaba el método crítico de Masaryk a todo lo que me caía en las manos. Tomaba una cuestión, un problema, un movimiento, y buscaba ante todo encontrarle el punto débil. Algunas veces iba hasta el fondo de las cosas y volvía nuevamente a lo que le había escuchado a Masaryk en mis primeros años de estudio. Compre-

día mejor su carácter que como también el carácter checo al encontrarme entre franceses, ingleses o alemanes, y al observarlos en la vida práctica. Empecé a comprender su punto de vista religioso, cuando mis estadas en Inglaterra y en Francia me permitieron ver numerosos aspectos de la vida religiosa que antes yo no conocía.

Al fin empiezo a comprender

Comprendí entonces por la primera vez lo que significaba la tolerancia de Masaryk en sus conferencias, lo que significaban sus exigencias en materia de independencia del pensamiento, de espíritu crítico, de personalidad. Sólo entonces pude comprender que lo que había de fragmentario en su enseñanza, su deseo de desarrollar el sentido crítico y el individuo no significaba "piensa diferente a mí" — como otros y yo creíamos —, o también "ten una opinión diferente a la mía", sino que quería decir "no aceptéis nada de lo que yo os digo sin reflexionar; pensad bien, examinad bien las cosas a fondo, y llegad vosotros mismos a una opinión, sea la mía u otra". Comprendí entonces la gran verdad y lo bien fundado de su método, y empecé a convertirme.

Mi resistencia cedió, no solamente la que estaba obligada por la naturaleza de mi carácter, sino también la que yo había creado por la oposición y la crítica hechas a su enseñanza mal comprendida por mí. Reconocí la exactitud de lo que Masaryk adelantaba sobre la relatividad de las afirmaciones científicas, sobre la importancia de la independencia de pensamiento, sobre la tolerancia, sobre la ausencia de dogmatismo. También reconocí que se podía aceptar la verdad salida de los labios de otra persona y someterse a su influencia sin perder personalidad. Supe que nuestro pro-



Edouard
Benes



verbio checo "criticar a cualquier precio" no es sino una mala interpretación de la personalidad.

Soy presentado a Masaryk

Fué en 1903. A pesar de que estaba en mi séptimo año, me sentía mucho mayor. Desde el tercero, me preocupaba de cosas exteriores, aprendía idiomas, practicaba deportes, discutía con mis camaradas del liceo sobre el 1º de mayo, sostenía mi patriotismo personal en oposición al patriotismo de las demostraciones callejeras; discutía sobre el realismo y sobre Masaryk. Muchas veces era ingenuo y me faltaba reflexión — cosa normal en un estudiante de quince años —, pero era elocuente, entusiasta y absoluto.

Por intermedio de mi amigo Krystinck entré en relación con la familia Masaryk. Me entendía perfectamente con el ideal de Masaryk, en esos jóvenes años, gracias a la influencia de mis dos hermanos mayores: Vaclav y Votja. Krystinck frecuentaba desde hacía mucho tiempo la casa de madame Masaryk, y así fué cómo nos desenvolvimos mutuamente en las ideas de Masaryk.

El mismo Masaryk hablaba con entusiasmo a madame Masaryk sobre nuestros estudios, nuestros paseos, nuestras discusiones, nuestros proyectos, y madame Masaryk me demostró algún interés.

Desde los dieciséis años, me ejercité en traducir del inglés, del alemán y del francés. Empecé a escribir en diarios y en revistas. Un día, en la primavera de 1903, recibí una breve carta del profesor Masaryk invitándome a su casa.

Era mi primera entrevista personal con Masaryk. Ya frecuentaba sus cursos y conferencias. Pero era la primera vez que lo iba a ver a título personal. No

sabía para qué deseaba verme. Esperé un momento en la biblioteca, miraba a mi alrededor, reflexionando, impaciente. Cuando el profesor Masaryk entró, comenzó hablándome de mí: si ya estaba completamente restablecido de mi caída durante un "match" de fútbol, si no tenía mucha dificultad para ganar el dinero para costear mis estudios; qué proyectos tenía, etcétera...

La conversación finalizó con una proposición; el profesor Masaryk deseaba ayudarme a ganar más fácilmente el dinero necesario para mis estudios. Recibí el encargo de una traducción de un artículo americano para el diario "Nase Doba", luego la de un artículo alemán sobre Lasalle, y finalmente la de una traducción francesa. Ése fué para mí el motivo de una gran jaqueca. Muchas cosas eran todavía muy difíciles para mí. Pero desde ese momento fui colaborador de "Nase Doba" y un colaborador más alejado de Masaryk. Dos años después probé enviar artículos originales desde París, y las cosas siguieron.

Siempre recordaré esa entrevista: era entonces un estudiante de diecinueve años, y guardo en el fondo de mi corazón el recuerdo de esa ayuda inesperada y espontánea.

A los 24 años, en busca de una situación

Después de haber terminado mis estudios jurídicos y filosóficos en el extranjero, en París, Londres y Berlín, regresé a Praga en septiembre de 1908, a los veinticuatro años, en busca de una situación.

En octubre de 1908, el profesor Masaryk, de su propia iniciativa, me hizo nuevamente ir a su casa. La conversa-

ción fué breve, durante los cuatro años de mi ausencia, los Masaryk habían tenido con regularidad noticias mías desde el extranjero. Mi amigo Krystinck daba a Mme. Masaryk mis largas cartas para que las leyera, y seguían con interés la evolución de mis ideas sobre el mundo, mis luchas interiores filosóficas y religiosas, mis cambios, mis crisis, mis conflictos y también mi consolidación hacia cierta dirección. El profesor Masaryk había seguido mis trabajos periodísticos, mis correspondencias en las revistas y en los diarios.

Durante nuestra corta entrevista, vi que el profesor Masaryk no ignoraba la publicación de un libro mío en París, y que deseaba sencillamente conocer mis proyectos. Le contesté que quería asegurar un poco mi existencia, y que después deseaba pasar mis exámenes de profesor de filosofía y sociología. Masaryk pensó que era un buen proyecto, me prometió su ayuda, me dió algunos consejos prácticos y me recomendó que pasara rápidamente mis exámenes de doctorado en filosofía, en Praga, y que preparase inmediatamente después la del profesorado. Seguí su consejo, y preparé mis exámenes durante tres años, hasta 1912.

Creo que fué en 1912. La juventud con ideas avanzadas tenía un Congreso en Pilsen; yo presentaba un informe. El profesor Masaryk asistía al Congreso y hasta habló al público. Después de la sesión, lo encontré paseándose por el parque y nos pusimos a conversar. De esa conversación, una frase suya me ha quedado siempre grabada en la memoria: "Atención: usted es demasiado libre. Es necesario preocuparse mejor de la vida de los hombres: es preciso hacer psicología práctica"...

Datum 18. Nov. 1937

19479 - 0174 BEC

Prager Börsen-Courier

Nr. 751

Hausse in Masaryk-Literatur

Aber Enttäuschung in Handschriften

± In Sammlerkreisen hat man der letzten Zink-Auktion, die in Prag vom 9. bis 11. November stattfand, mit begreiflichem Interesse entgegengesehen, weil sie 108 Nummern von Masaryk-Literatur enthielt und die erste Versteigerung dieser Literatur nach Masaryks Tode war. Zum Teil wurden die Erwartungen überholt. Alle versteigerten Nummern wurden verkauft. Aber es zeigte sich, daß das Hauptinteresse der Sammler auf kleine Broschüren und Flugblätter gerichtet ist, während die Preise von Handschriften Masaryks enttäuschten. Der Grund ist für beide Erscheinungen wohl identisch: Der Preis richtete sich letzten Endes nach der Menge des verfügbaren Materials. Da Masaryk sehr viel produziert hat und seine Unterschrift über zahlreiche Wünsche sehr oft abgab, gibt es kaum einen Sammler (von Bibliotheken, Korporationen und Privatpersonen ganz zu schweigen), der sich nicht wenigstens mit einer „Handschrift“ Masaryks rühmen könnte. Hingegen sind viele Broschüren und Flugblätter, namentlich aus der Vorkriegszeit und der Kriegszeit, ja vielfach sogar auch aus der Zeit nach dem Umsturz zu Seltenheiten geworden. So erzielte der offene Brief des Historikers und Romanciers Dr. Zikmund Winter an Masaryk, ein 8 Seiten starkes

Flugblatt aus dem Jahre 1898, einen Preis von 430 Kč gegen einen Ausrufpreis von 10 Kč, die Jubiläumsnummer des „Čas“ von 1911 ging von 20 auf 80 Kč, die in Kijew gedruckte Broschüre „Das tschechoslowakische Programm im Weltkrieg“ vom Jahr 1917 stieg von 25 auf 100 Kč, drei Ausschnitte aus dem „Čas“ („Zur Orientierung in der Sprachenfrage“) aus dem Jahre 1908 von 20 auf 60, die in vier Auflagen versteigerte Broschüre „Notwendigkeit einer Revision des Polnaer Prozesses“ (tschech.) von 10 auf 95, die Rede T. G. Masaryks nach der Ansprache Dr. Jan Herbens aus dem Jahre 1910 von 35 auf 100 Kč, Austrian terroris in Bohemia vom Jahre 1916 von 15 auf 50, Masaryk-člověk von Dr. F. Veselý, eine politische Propagandaschrift der tschechischen Nationalsozialisten, von 20 auf 100 Kč, Masaryk-Herben: Urteil in Angelegenheit der Beschlagnahme der Broschüre über Polen stieg von 50 auf 220 Kč usf. Im allgemeinen erreichte der Verkaufspreis das 4- bis 5fache des Rufpreises, bei bibliographischer Literatur sogar das 5- bis 9fache. Dabei zeigte es sich, daß selbst Objekte, die noch marktgängig sind, wie z. B. manche Erscheinungen in fremden Sprachen, durch die Einreihung in die Versteigerung zu gesuchten und demzufolge überzahlten Werten wurden. Im Gegensatz zu der gedruckten Literatur blieben die Handschriften Masaryks hinter den Erwartungen zurück. So erreichte ein handgeschriebener Artikel, der bereits in der Broschüre Ivan Herbens „Masaryk als praktischer Journalist“ erschienen ist, nur einen Preis von 340 Kč gegen einen Rufpreis von 250 Kč und eine handschriftliche Aufforderung bezüglich einer Retournierung von Büchern stieg von 140 auf 320 Kč. Für eine Unterschrift auf einem Flugblatt wurden 180 Kč (Rufpreis 100 Kč) bezahlt. Wie stark der Preis der Masaryk-Handschriften von der Mengentheorie beeinflußt sein dürfte, zeigt ein Vergleich mit den Preisen, die für Handschriften anderer historischer Persönlichkeiten bezahlt wurden. So stieg ein Stefánik-Brief von 35 auf 720, ein Tyrš-Brief von 180 auf 640 Kč. Vielleicht dürfte sich die Bewertung der Masaryk-Handschriften ändern, bis ersichtlich sein wird, wieviel inhaltlich wertvolles Material in den Besitz von öffentlichen Institutionen abgewandert ist. P. F.

A-L

1
bitte aufkleben

T. G. M A S A R Y K

Thomas G. Masaryk wurde am 7. März 1850 in Hodonín geboren. Sein Vater, Josef Masaryk, war Diener auf einem kaiserlichen Gehöft, die Mutter, eine geborene Theresia Kropáčková, diene. Nach Absolvierung der Mittelschulstudien in Hustopeč, Strážnice, Brünn und Wien, erlangte er 1876 an der philosophischen Fakultät in Wien das Doktorat der Philosophie, setzte seine Studien an der Universität in Leipzig fort, wo er seine Gemahlin Charlotte Garrigue kennenlernte und sich mit ihr im Jahre 1878 in Brooklyn /in den Vereinigten Staaten N.A./ vermählte. Er habilitierte sich an der Wiener Universität aus Philosophie und ging dann im Jahre 1882 als ausserordentlicher Professor an die erneuerte tschechische Universität nach Prag. Ordentlicher Professor wurde er erst im Jahre 1897. Seine erste wissenschaftliche Zeitschrift, "Athenäum", gründete er 1883 und redigierte sie bis zum Jahre 1890, worauf er im Jahre 1893 die Revue "Naše Doba" herauszugeben begann, in deren Redaktionsverbände er bis zum Beginne des Weltkrieges verblieb und in welcher er die meisten seiner Arbeiten veröffentlichte. Im Jahre 1887 besuchte er zum ersten Male Russland, Lew Tolstoj, welchem er dann später noch zweimal besuchte, im Jahre 1888 und 1910, kurz vor dessen Tode. Ins politische Leben trat er im Jahre 1891 als Reichsratsabgeordneter für die südwestlichen böhmischen Bezirke, später auch im Landtage des Königreiches Böhmen,

beide Mandate legte er aber im Jahre 1893, wegen Unstimmigkeiten mit der Jungtschechischen Partei, deren Mitglied er war, nieder. Er arbeitete dann an der Gründung einer eigenen fortschrittlichen Partei, der er dann treu mit seinem Organe "Čas" unter der Redaktion Jan Herbens diente, besonders seit dem Jahre 1900, als die Zeitschrift als Tageszeitung erschien und eine eigene fortschrittliche Partei, die kurz auch Masaryks Partei genannt wurde, gegründet wurde. Auf das Programm dieser Partei wurde er dann im Jahre 1907 zum zweiten Male als Abgeordneter des Wiener Reichstages für die südöstlichen Bezirke der mährischen Valachei entsendet, im Jahre 1911 wurde er neuerlich gewählt und blieb bis zum Beginne des Weltkrieges Abgeordneter. Im Jahre 1902 besuchte er mit einem Vortragszyklus zum ersten Male die nord-amerikanischen Städte und im Jahre 1907 zum zweiten Male. Als österreichischer Abgeordneter hatte er im Reichstage einige schwere Kämpfe zu bestehen, so im Jahre 1908 für die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung, 1909 gegen die Fälschungen und Verdrehungen der österreichischen Diplomatie in Serbien zur Verteidigung der serbokroatischen Koalition. Im ersten Balkankriege bemühte er sich vergeblich um eine Besserung des Verhältnisses zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn. Da er das Eintreffen der europäischen Konflagration voraussah, tat er alles, um das Volk, dem er angehörte, auf alle Eventualitäten vorzubereiten. und begann daher kurz nach Ausbruch des Weltkrieges im Jahre 1914 mit seiner Befreiungsaktion vorerst zu Hause, später, Ende 1914, im Auslande. Er besuchte zweimal Holland, wo er mit seinen französischen und englischen Freunden

zusammentraf, kehrte dann über Deutschland zurück, um am 18.XII. 1914 mit seiner Tochter Olga Prag auf 4 Jahre und 4 Tage zu verlassen. Sein Weg führte ihn nach Italien, wo er mit den massgebenden jugoslawischen Persönlichkeiten konferierte, von wo er sich anfangs 1915 in die Schweiz begab, um von dort aus mit seiner Rede am Anlass des Husjubiläums im Juli dess.J. den Kampf gegen die österreichisch-ungarische Monarchie zu eröffnen. Als im Herbst 1915 Dr. Eduard Beneš kam, verlegte Masaryk seinen Sitz über Paris nach London, um einer Berufung als Professor am King's College zu entsprechen und über Slavistik vorzutragen. Von hier aus leitete er mit Dr. Beneš die ganze Auslandsaktion der tschechoslovakischen Freiheitsbewegung als Vorsitzender des Nationalrates der böhmischen Länder. Nach Ausbruch der Revolution in Russland, begibt sich Masaryk im Frühjahr 1917 nach Petersburg und Moskau, um die Organisation einer starken tschechoslovakischen Militärmacht in die Wege zu leiten. Als ihm dies gelungen war, begab er sich im März 1918 über Sibirien und Japan nach dem Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, um von Präsident Wilson die Einwilligung zur Befreiung und Vereinigung der Tschechen und Slovaken in einem selbständigen Staate zu erreichen. Dort verkündete er mit Dr. Beneš und Dr. Štefánik am 18.X.1918 die Selbständigkeitserklärung der Tschechoslovaken, die ihn als ihren Führer anerkannten. Nach dem Umsturze am 28.X.1918 wurde er dann auch von der revolutionären Nationalversammlung am 14.XI. 1918 zum ersten Male einstimmig zum Präsidenten der Tschechoslovakischen Republik erwählt, welche Wahl sich dann später in den

Jahren 1920, 1927 und 1934 wiederholte. Nach seiner am 21.XII. 1918 erfolgten Rückkehr aus der Fremde widmete er alle seine Kräfte der Sicherung seines Werkes, indem er an allen Zweigen des öffentlichen Lebens regsten Anteil nahm. Im Jahre 1923 stattete er Frankreich, England und Belgien einen offiziellen Besuch ab und besuchte aus Gesundheitsrücksichten mehrere Male Capri in Italien, die französischen Mittelmeergestade und unternahm 1927 eine Reise nach Aegypten, Palästina und Griechenland. Am 14.XII.1935 legte er, nach Ueberwindung einer schweren Erkrankung, sein Amt nieder und empfahl in einem letzten Manifeste als seinen Nachfolger Dr E.Beneš, der am 18.XII.1935 dann tatsächlich an Stelle Masaryks zum Präsidenten der Republik gewählt wurde. Von dieser Zeit an verfolgt T.G.Masaryk, dem offiziell der Tittel "Präsident-Befreier" verliehen wurde, im Schlosse Lány das ihm das dankbare Volk auf Lebensdauer gewidmet hat, die weitere Entwicklung der Republik als stiller Beobachter, unternimmt von Zeit zu Zeit Ausfahrten auch bis nach Prag, zum letzten Male im Juli 1937 bei der Zborover Feier, wo er von der vieltausendköpfigen Menge begeistert begrüsst und gefeiert wurde.

Masaryk schrieb neben unzähligen Revual- und Zeitungsartikeln eine Unmenge grösserer und kleinerer Werke. Seine erste im Druck erschienene Publikation ist eine psychologische Erwägung "Ueber den Hypnotismus" 1880 in Prag, eine andere, zuerst in deutscher Sprache herausgegebene, seine Habilitationsarbeit "Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Civilisation", die tschechisch erst 1904 und 1926 erschien. Von den

anderen Arbeiten führen wir an: Blaise Pascal, sein Leben und seine Philosophie 1883, Dav. Hummes Skepsis und die Wahrscheinlichkeitsrechnung 1883 in Prag, tschechisch 1884 in Wien deutsch, Das Studium dichterischer Werke, Praha 1884, "Versuch einer Konkreten Logik," Praha 1885 tschechisch und 1877 in Wien deutsch, Příspěvky k aesthetickému rozboru rukopisů, Praha 1886, Skizze einer soziologischen Analyse der sogenannten Grünberger und Kö-nighofer Handschrift, Berlin 1887, Slavische Studien 1889, Einige Gedanken über die Aufgaben der akademischen Jugend Wien 1891, Česká otázka /Die tschechische Frage/ 1895, Hus 1896, K. Havlíček 1896 Praha, Palackýs Idee des böhmischen Volkes Praha 1899, tschechisch 1912. Otázka sociální /Die soziale Frage/ Praha 1898, deutsch in Wien 1899. Hus českému studentstvu /Hus an die tsche-chische Studentenschaft, 1899, Polygamie und Monogamie, Praha 1899 /deutsch, serbisch, kroatisch und polnisch/, Die Notwendig-keit der Revision des Polnaer Prozess, Praha 1899, deutsch in Wien 1899. Die Bedeutung des Polnaer Verbrechens für den Ritual-glauben, tschechisch und deutsch in Berlin 1900. Das natürliche und historische Recht, Praha 1900, Acht Stunden Arbeit 1900, Unsere politische Situation, 1901, Ideale der Humanität, Praha 1901 /deutsch, ukrajinisch, polnisch, französisch, ungarisch, hebräisch, rumänisch, spanisch/. Desorganisation der jungtsche-chischen Partei, Praha 1903, Von der Freiheit des Glaubens und der Ueberzeugung, Praha 1904, Im Kampf um die Religion, Praha 1904, Eine Uebersicht der neuesten Religionsphilosophie, Praha 1905, Die nationalistische Philosophie der neueren Zeit, Jičín 1905 Die politische Situation Praha 1906, Ethik und Alkoholismus 1906 in Flensburg, serbisch in Belgrad 1909, tschechisch 1912 Praha, Vom Alkoholismus Vsetín 1906, Zrcadlo katechetům Praha 1906, Kate-

chetenspiegel Frankfurt a.M.1906, Vom Klerikalismus und Sozialismus,
Val.Meziříčí 1907, Intelligenz und Religion Praha 1907, Vorträge,
Chicago 1907, Wissenschaft und Kirche, Praha 1908, deutsch in Wien,
Für Gewissens-und Lehrfreiheit, Praha 1908, Der Agrarer Hochver-
ratsprozess, Praha 1909, deutsch in Wien, Student und Politik Praha
1909, M.J.Hus und die tschechische Reformation Tábor 1910, Die
österreichische auswärtige Politik und Diplomatie Praha 1911, Vasič
Forgách Aerenthal, einziges Material zur Charakteristik unserer
Diplomatie, Praha 1911, serbisch Belgrad 1911, Demokratismus in der
Politik, Praha 1912, Schwierigkeiten der Demokratie, Praha 1912,
Der Uebergang von der Mittelschule zur Hochschule Praha 1913,
Russland und Europa, Studium über die geistigen Strömungen in Russ-
land, Jena 1913, tschechisch 1919, auch englisch The spirit of
Russia, London 1919, italienisch La Russia e l'Europa Roma 1925,
The problem of small nations in the European crisis London 1915,
tschechisch Praha 1926, deutsch. Die Welt und die Slawen, französisch
und englisch 1916, tschechisch 1919. Das neue Europa, englisch,
französisch, tschechisch, deutsch, ungarisch, lausitzer-serbisch
und kroatisch, Der Bolschewismus Praha 1921, tschechisch, deutsch,
französisch, polnisch, russisch, ungarisch, bulgarisch, ukrainisch,
Die Slawen nach dem Kriege, Praha 1923, französisch, lausitzer-
serbisch, ungarisch, ukrainisch, polnisch, dänisch. Die Weltrevo-
lution Praha 1925, 1-21 Ausgabe, tschechisch, erschien auch deutsch,
französisch, La résurrection d'un Etat, englisch /The making of
a state/, russisch, polnisch, ukrainisch, ungarisch, japanisch,
serbokroatisch. Das Weib, Praha 1929, Der Weg der Demokratie -
Gesammelte Kundgebungen des Präsidenten der Republik,

mit dem 1. Bande 1933, 2. Band 1934, K.Č. Gespräche mit T.G. Masaryk,
englisch, französisch, deutsch, ungarisch, ukrainisch, auch
Gespräche mit E. Ludwig erschienen tschechisch, deutsch, en-
glisch, rumänisch.

Für seine Tätigkeit wurde Masaryk zum Ehrenmitgliede
der philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag, zum
Ehrendoktor der Prager tschechischen Technik, des Trinity
College in Hartford, der Rechtsfakultät der Karls-Universität
in Prag, der Universitäten in Belgrad, Strassburg, Oxford,
Zagreb, Sheffield, Paris, der evangelischen Hus Fakultät in
Prag, der Rechtsfakultät im Coe College in Cedar Rapids, der
Universität in Glasgow, der hohen Bergbauschule in Příbram,
der tschechischen Technik in Brünn, der philosophischen Fakul-
tät in Leibach. und der Universität in London ernannt. Fer-
ner wurde ihm die Mitgliedschaft in der Section des Sciences
Morales et Politiques, d' Archéologie et d' Histoire Institutes
in Genf, der Survey Association in Washington, British and
Foreign Bible Society in London, der Société de la Légion
d' Honneur in Paris, der School of Slavonic Studies in the
University of London, der Académie des Sciences Morales et
Politiques in Paris, der deutschen Gesellschaft für Soziolo-
gie in Köln a.E., The Royal Society of Literature in London,
der Internationalen Vereinigung für Rechts- und Wirtschafts-
philosophie in Königsberg, im ständigen internationalen Aus-
schuss des philosophischen Kongresses, Kings College der Londoner
Universität, der Automobile Association in London verliehen.

Er wurde zum Ehrenvorsitzenden des Institut internat.de Socio-
logie in Paris, The internat.Students Bureau in London, der slo-
vakischen Akademikervereinigung Detvan und des bulgarischen
nationalen akademischen Verbandes in der RČs gewählt, zum Ehren-
mitgliede The American Academy of political and social sciences
Philadelphia, der Königlich böhmischen wissenschaftlichen Ge-
sellschaft, der tschechischen Akademie für Kunst und Wissen-
schaft, der Slovakischen Liga in Pittsburg, des amerikanischen
Red Cross, der königlichen wissenschaftlichen Gesellschaft in
Belgrad, Istituto sociologico Torino, The Royal Society of
Literature London, Pontificia Accademia Tiberina Roma, der
soziologischen Gesellschaft in Genf, der slavischen und orienta-
listischen Anstalt in Prag, der jugoslawischen Akademie für Kunst
und Wissenschaften in Zagreb, The Iron and Steel Institute
London, Ligue mondiale pour la Paix Genf und zum Protektor ver-
schiedener čsl.Korporationen sowie der L'académie latine de l'hu-
manisme in Paris ernannt, zum Gründungs- und Ehrenmitgliede un-
zähliger Vereine und zum Ehrenbürger tausender von Gemeinden
der Čechoslovakischen Republik, Belgrads, Kragujevac, Šabac,
Athens u.v.a. ernannt.

Als Legionär und Kämpfer für die Befreiung seines
Volkes erhielt er das čsl.Kriegskreuz, die Revolutionsmedaille,
den Sokolorden mit dem Schwerte und die Siegesmedaille, von
ausländischen Orden wurden ihm die höchsten Klassen folgender
Orden verliehen: des jugoslawischen Kara Djordje, französischen
Legion d'honneur, italienischen St.Maurizio e Lazzaro, tu-
nis'schen Nichan Iftihar, rumänischen Carol und das Kriegskreuz

Crucea de Razboi, englischen St. Michael und St. George, die goldene Medaille der Stadt Paris, das belgische Grosskreuz des Ordens Leopold I, das spanische Grosskreuz Karl III, des dänischen d'Elephant, polnischen Weissen Adler, österreichischen Grosskreuz für Verdienste, griechische Grosskreuz des Erlösers, des lettischen Drei Sterne-Ordens, japanischen Chrysanthemy der holländischen Grosskreuze des Löwen Orden und des Ordens vom hl. Grabe, egyptischen Mohamed Ali, littauischen L'ordre du Cavalier, finnischen Weissen Rose, des portugiesischen St. Jakob, estländischen Adlers der Civilgarde, das spanische Grosskreuz und die Kette des Nationalordens der Republik mit dem Bande u.v.a.

Die private Bibliothek von über 100.000 Büchern, in der der Präsident bis zum letzten Augenblicke arbeitet, ist sein wertvollstem Besitz.

Für seine ungeheuren Verdienste um Volk und Staat wurde er durch den Gesetz - beschluss, " er habe sich um den Staat verdient gemacht" geehrt und ihm das Schloss Lány mit allen ihm als Präsident zukommenden Ehrungen auf Lebensdauer zu Verfügung gestellt. Der Ehe Masaryks entsprossen fünf Kinder, von welchen vier ein höheres Alter erreichten: Alice, geb. in Wien 1879, ist Vorsitzende des Čsl. Roten Kreuzes, Herbert, geb. 1880 in Wien, ein begabter Maler, starb während des Krieges im Jahre 1915, Jan, geb. 1886 in Prag, ist der čechoslovakische Gesandte in London und Olga geboren 1891 in Prag ist mit dem schweizer Arzt Revilliod verheiratet, die Mutter der beiden Enkelkinder Masaryks Leonhard und Herbert. Der Sohn Herbert hinterliess 2 Töchter als Waisen.

19479 1 0178

BEC

Datum 12. Sept. 1938

Le Temps (Paris)

Nr. 28124

Le premier anniversaire de la mort
du président Masaryk

On télégraphie de Prague :

Mardi 13 septembre, à la veille du premier anniversaire de la mort du président libérateur Masaryk, la municipalité de Prague organise une grande manifestation pour la défense nationale.

Cette manifestation entre dans le cadre d'action de la municipalité, intitulée :

« Prague à elle-même; Prague à l'Etat! »

Les fonctionnaires du conseil municipal ont distribué, parmi la population de Prague, cinq cent mille lettres, disant notamment : « Nous devons tous être prêts à nous défendre. Citoyens, quand vous verrez passer, sous vos fenêtres, des soldats en uniforme, quand vous verrez l'éclat de leurs casques et de leurs armes, quand vous entendrez le roulement des voitures militaires sur le pavé, dites-vous bien que, plus nous sommes prêts, plus sûre est la paix. »

« Ce que nous donnons à la défense nationale, nous le donnons à nous-mêmes. »

Dans la soirée du 13 septembre, un cortège, comprenant des soldats, des légionnaires des brigades civiles et militaires motorisées défilera dans les ténèbres, précédé de compagnies de la garde nationale portant des torches et accompagnées du roulement sourd des tambours et des sonneries de clairons.

Masaryk, Präsident

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur.....

19479

0179

BEC

Datum

15. Sept. 1938

Le Temps (Paris)

Nr. 28 127

Le premier anniversaire de la mort du président Masaryk

Prague, 14 septembre.

Malgré les heures troublées que vit la Tchécoslovaquie, le premier anniversaire de la mort du président Masaryk est célébré avec piété dans tout le pays.

A Prague, la population s'associe au deuil officiel et toutes les boutiques ont placé dans leurs vitrines des portraits du président libérateur, entourés de crêpe. Les drapeaux sont en berne.

M. Benès et le gouvernement au complet se sont rendus ce matin au cimetière de Lany, où a eu lieu une cérémonie.

Nous avons fait sur votre cercueil le serment que nous resterions fidèles à votre idéal. Nous tiendrons notre parole. Nous sommes prêts à tous les sacrifices. Nous remplirons notre devoir, pour que l'héritage que vous nous avez légué soit défendu. La Tchécoslovaquie restera le peuple libre que vous avez créé.

M. Benès et les membres du gouvernement assisteront ce soir, au théâtre national, à une soirée de gala où sera représenté l'opéra *Ma Patrie*, de Smetana.

19479 1 0182 BEC

The Times (London)

Nr. 48601

MASARYK

A PORTRAIT

MASARYK: A BIOGRAPHY. By PAUL SELVER. Michael Joseph. 18s.

Mr. Paul Selver's authorized biography of Masaryk is more than welcome at this moment. The book is a portent. Masaryk stood for all those virtues and ways of life which Germany to-day seeks to dethrone and destroy. Within the compass of his own life he saw them prevail. The English reader of his work and worth would be singularly unimaginative if he did not draw inspiration from his example and courage from his great faith. The republic which he raised lies to-day under the German yoke; the tolerance which he strove so hard and well to secure is unhonoured; but, unless the spirit which moved him has passed from the hearts of men, then the Czechoslovakia of yesterday—and all that it meant for Western civilization—will yet experience a triumphant rebirth.

There are no "revelations" in this book. The greatness of Masaryk was precisely the greatness of the common man. Mr. Selver tells in much detail the story of his early and later years. It is all homely, human. His hard boyhood, his struggle to secure a footing as a young man, the trials of his professional life—these had been experienced by others before him and will be experienced by others after him. Mr. Selver shows, with sure touch and without any idolizing, how each successive stage proved the growing stature of the man. Calibre was equal to every crisis.

19479 - 0184

BEC

No 6 2

Zum Gedächtnis seines 100. Geburtstages

für die Demokratie nährt sich aus den Erfahrungen seiner Jugend. Es galt geistig-sittliche, politisch-rechtliche und wirtschaftliche Bedingungen zu schaffen, die den Menschen sich selbst zurückgeben. „Der Sklave hat immer die Methoden des Sklavenhalters und rächt sich, wo er kann ... Das ist der Einfluß der Republik und der Freiheit: die Menschen lügen nicht und haben nicht immer Angst, man könnte sie übertölpeln oder ihnen etwas antun.“ Was Masaryk als Politiker und Pädagog erstrebte — die Erziehung des Menschen zu verantwortlicher Selbstständigkeit und Individualität —, das mußte für ihn auch der innerste Gehalt der religiösen Botschaft darstellen: Befreiung von entwürdigender Furcht durch liebende Hingabe. Darum schätzte Masaryk über alles ein Wort aus dem ersten Johannes-Brief, wo es (4, 18) heißt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Denn die Furcht hat Qual, wer sich fürchtet, ist nicht vollkommen gemacht in der Liebe.“

Nachdem Masaryk zwei Realschulklassen besucht hatte, wurde er in Wien in eine Kunstschlosserei gesteckt, weil er das Alter für den Eintritt in die Lehrervorbereitungsanstalt noch nicht besaß. Der Fürsprache eines ehemaligen Lehrers war es zu verdanken, daß er sich als Lehrpraktikant betätigen konnte. Mit der katholischen Kirche kam er in einen ersten Konflikt, als er den Kindern seiner weiteren Heimat die Lehre von der Umdrehung der Erde um die Sonne beibrachte. Ein kluger Priester verteidigte ihn gegen die erregten Mütter. Daneben suchte er sich mit dem Lateinischen vertraut zu machen, zunächst in der Weise, daß er ein altes lateinisches Wörterbuch buchstäblich auswendig lernte. 1865 kam er nach Brünn an das deutsche Gymnasium. Dort erhielt er, wegen angeblichen Ungehorsams, das consilium abeundi. Er hatte nämlich, wie sein deutscher Lehrer das Griechische und Lateinische deutsch aussprach, die alten Sprachen tschechisch ausgesprochen. Mit Hilfe von einsichtigen Gönnern übersiedelte er an ein Wiener Gymnasium, wo er, wie früher, sein Brot selbst verdiente. Im Jahre 1872 bezog er die Universität. Der Philosoph Zimmermann, ein Herbartianer, den Masaryk aufsuchte, um von ihm zu erfahren, wie man fachgemäß die Philosophie anpacke, riet ihm, die ganze Geschichte der Philosophie durchzulesen und sich dann auf jenen Philosophen, der ihm am meisten zusagte, in

einem umfassenderen Studium zu konzentrieren. Wahl fiel auf Plato, für den schon der Gymnasium eine tiefe Neigung empfand und dem noch dazu die unverbrüchliche Treue hielt, als er an der Spitze des von ihm mitgeschaffenen Staates stand. Er war ein Philosoph, der auf mich am stärksten gewirkt hat. Ist Plato.“ Die Begründung, die Masaryk in der Rezeption des Platonismus gibt, kennzeichnet sehr deutlich das innerste Anliegen des tschechischen Philosophen und Staatsmannes: Plato fesselt mich „vor allem durch sein Interesse für Religion, Philosophie und Politik und die besondere Vereinigung von Theorie und Praxis“. Mit einer Arbeit über die Unsterblichkeit der Seele bei Plato“ erwarb Masaryk den Doktorhut. Den nachhaltigsten Einfluß unter den lebenden Denkern übte Francesco Schlegel aus, der, ein Priester, nach dem vatikanischen Konzil die Kirche verlassen hatte. Die Nachfolger von Auguste Comte und John Stuart Mill haben abermals die für Masaryk charakteristische Verbindung von wissenschaftlicher Tatsachenerforschung und Unterwerfung des Faktischen unter philosophische Zusammenhänge deutlich. Die Frage nach dem Sein ist, und nach den gesetzlichen Verknüpfungen zwischen Seienden entbehrt den Menschen nicht von dem, was nach dem Sinn dessen, was ist. In der Beantwortung dieser beiden Fragen liegt die von Masaryk angestrebte Vereinigung des Platonismus mit dem wissenschaftlichen Empirismus. Kants Kritik als Waffe gegen das autoritäre, mythologische Denken und Humes Begründung der Moral im natürlichen Gefühl wollte er als unverlierbaren Besitz preisgeben.

1877 lernte Masaryk in Leipzig Charlotte kennen, wo die schöne Amerikanerin Musik ausbildete. Die Begegnung wurde im Leben entscheidend. „Mit ihr empfing ich das Protestantismus für mein Leben: die Einheitlichkeit von Religion und Leben, das religiöse, die Religion für den Alltag.“ Als Masaryk in rührend-zurückhaltender, altväterlicher Ueberlegenheit und Sicherheit über Liebe sprach, zeugt mittelbar von der Erfüllung in der Verbindung mit dieser Frau gefunden. Mit der Schrift „Der Selbstmord als Massenerscheinung der modernen Zivilisation“ habilitierte sich Masaryk bei Brentano an der Wiener Universität, wo er lehrte, bis im Jahre 1882 erfolgte Berufung an die neue tschechische Universität in Prag ein neues Wirkungsfeld eröffnete. Neben den philosophischen und soziologischen Arbeiten beschäftigte sich Masaryk mit der Geschichte des tschechischen Volkes, der Literatur und Abhandlungen gewidmet hat.

wenden

P. Masaryk
P. Thombs

4. März 1950

0184 BEC
cher Zeitung

№ 62

aryk

Geburtstages

Demokratie nährt sich aus den Erfahrungen der Jugend. Es galt geistig-sittliche, politische und wirtschaftliche Bedingungen zu schaffen, die den Menschen sich selbst zurückgeben. „Der Mensch hat immer die Methoden des Sklavenhalters gefunden, sich, wo er kann... Das ist der Einfluß der Publizität und der Freiheit: die Menschen lügen und haben nicht immer Angst, man könnte sie zu ihren Vorteilen oder ihnen etwas antun.“ Was Masaryk als Politiker und Pädagog erstrebte — die Befreiung des Menschen zu verantwortlicher Selbsttätigkeit und Individualität —, das mußte für ihn der innerste Gehalt der religiösen Botschaft sein: Befreiung von entwürdigender Furcht, die lebende Hingabe. Darum schätzte Masaryk ein Wort aus dem ersten Johannes-Brief, 1, 4, 18) heißt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, die Furcht hat Qual, wer sich fürchtet, ist nicht vollkommen gemacht in der Liebe.“

Während Masaryk zwei Realschulklassen besucht wurde, wurde er in Wien in eine Kunstschlosserei geworben, weil er das Alter für den Eintritt in die Vorbereitungsanstalt noch nicht besaß. Der Name eines ehemaligen Lehrers war es zu verdanken, daß er sich als Lehrpraktikant betätigen konnte. Mit der katholischen Kirche kam er in einen Konflikt, als er den Kindern seiner weiteren Ausbildung die Lehre von der Umdrehung der Erde um die Sonne beibrachte. Ein kluger Priester verteidigte ihn, die erregten Mütter. Daneben suchte er, dem Lateinischen vertraut zu machen, zugleich in der Weise, daß er ein altes lateinisches Buch buchstäblich auswendig lernte. 1865 kam er nach Brünn an das deutsche Gymnasium. Er erhielt er, wegen angeblichen Ungehorsams, ein Stipendium abeundi. Er hatte nämlich, wie sein Lehrer das Griechische und Lateinische auszusprechen, die alten Sprachen tschechisch zu sprechen. Mit Hilfe von einsichtigen Gönnern gelangte er an ein Wiener Gymnasium, wo er, um sein Brot selbst zu verdienen. Im Jahre 1872 trat er in die Universität. Der Philosoph Zimmermann, ein Herbartianer, den Masaryk aufsuchte, wollte er erfahren, wie man fachgemäß die Philosophie anpacke, riet ihm, die ganze Geschichte der Philosophie durchzulesen und sich dann auf die Philosophen, der ihm am meisten zusagte, in

einem umfassenderen Studium zu konzentrieren. Die Wahl fiel auf Plato, für den schon der Gymnasiast eine tiefe Neigung empfand und dem noch der Greis die unverbrüchliche Treue hielt, als er an der Spitze des von ihm mitgeschaffenen Staates stand. „Der Philosoph, der auf mich am stärksten gewirkt hat, ist Plato.“ Die Begründung, die Masaryk für seine Rezeption des Platonismus gibt, kennzeichnet eindrucksvoll das innerste Anliegen des tschechischen Philosophen und Staatsmannes: Plato fesselte ihn „vor allem durch sein Interesse für Religion, Ethik und Politik und die besondere Vereinigung von Theorie und Praxis“. Mit einer Arbeit über „Die Unsterblichkeit der Seele bei Plato“ erwarb sich Masaryk den Doktorhut. Den nachhaltigsten Einfluß unter den lebenden Denkern übte Franz Brentano aus, der, ein Priester, nach dem vatikanischen Konzil die Kirche verlassen hatte. Die Nachwirkung von Auguste Comte und John Stuart Mill macht abermals die für Masaryk charakteristische Verbindung von wissenschaftlicher Tatsachenerkenntnis und Unterwerfung des Faktischen unter Sinnzusammenhänge deutlich. Die Frage nach dem, was ist, und nach den gesetzlichen Verknüpfungen des Seienden enthebt den Menschen nicht von der Frage nach dem Sinn dessen, was ist. In der Berücksichtigung dieser beiden Fragen liegt die von Masaryk angestrebte Vereinigung des Platonismus mit dem wissenschaftlichen Empirismus. Kants Kritizismus als Waffe gegen das autoritäre, mythologische Denken und Humes Begründung der Moral im menschlichen Gefühl wollte er als unverlierbaren Besitz nie preisgeben.

1877 lernte Masaryk in Leipzig Charlotte Garrigue kennen, wo die schöne Amerikanerin sich in Musik ausbildete. Die Begegnung wurde für sein Leben entscheidend. „Mit ihr empfing ich das Beste des Protestantismus für mein Leben: die Einheitlichkeit von Religion und Leben, das religiöse Praktische, die Religion für den Alltag.“ Alles, was Masaryk in rührend-zurückhaltender, altväterischer Ueberlegenheit und Sicherheit über Liebe und Ehe äußert, zeugt mittelbar von der Erfüllung, die er in der Verbindung mit dieser Frau gefunden hat. — Mit der Schrift „Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Zivilisation“ habilitierte sich Masaryk bei Brentano an der Wiener Universität, wo er lehrte, bis ihm die im Jahre 1882 erfolgte Berufung an die neugegründete tschechische Universität in Prag ein fruchtbares Wirkungsfeld eröffnete. Neben den philosophischen und soziologischen Arbeiten beschäftigte ihn die Geschichte des tschechischen Volkes, der er viele Bücher und Abhandlungen gewidmet hat. Bewußt

knüpfte er an die von demokratischen und nationalen Ideen erfüllte Erweckungszeit der Achtundvierzigerjahre an, von der er aber wußte und bekannte, daß sie eng zusammenhing mit Herders Vorliebe für die Slawen und seiner Inthronisierung des nationalen Bewußtseins. Es handelte sich für Masaryk vor allem darum, den Sinn der tschechischen Geschichte zu bestimmen und die kulturelle Aufgabe des tschechischen Volkes zu erfassen. In Hus erblickte er den Beginn der Reformation auf dem europäischen Festland. Die Reformation galt ihm als der Prozeß der Befreiung aus den Fesseln der kirchlichen Autokratie. Sie war ein unabgeschlossener Vorgang. Masaryk hätte mit Schleiermacher sagen können: „Die Reformation geht fort.“ Ja, er ging so weit, die Reformation mit der Idee des geistigen und sittlichen Fortschritts gleichzusetzen, an der er, wie viele Repräsentanten des 19. Jahrhunderts, unerschütterlich glaubte. „Reformation bedeutet ein unaufhörliches Reformieren, ein stetes Vervollkommen — den Fortschritt.“ Sein Gerechtigkeitsgefühl und ein stets waches Bedürfnis nach nationaler Selbstkritik bewahrten ihn vor Ueberheblichkeit. Er war nicht einverstanden mit Palackys Ansicht, wonach die Geschichte der Tschechen den Kampf gegen das Deutschtum bedeute. Denn zu deutlich erkannte er, daß eine bloße Negation keinen Lebenssinn darzustellen vermag. Johann Amos Komenský und auch Palacký forderten gebieterisch die Berücksichtigung der Gesamtheit der abendländischen Völker, deren nationale Mannigfaltigkeit die Einheit des griechisch-christlichen Ursprungs nicht übersehen ließ. Es war Masaryk auch klar, daß die politische Selbstständigkeit eines kleinen Volkes keinen Schutz bedeute. Deshalb ging in seinem Werk die Entfaltung des nationalen Gedankens Hand in Hand mit der Entwicklung der Idee einer Staaten- und Völkerordnung, die zunächst europäisch, grundsätzlich aber universal gedacht war. Da für ihn die Humanität in der Hierarchie der Werte höher stand als die Nationalität und da die politischen Ordnungen ihre Rechtfertigung allein und nur insofern erhielten, als sie der Verwirklichung der in der Idee der Gotteskindschaft begründeten Gleichheit der Menschen dienten, konnte sich Masaryk nie als Vertreter eines exklusiven missionierenden Slawentums begreifen. Für das tschechische Volk forderte er den Anschluß an die Ueberlieferungen der westlichen Kultur, da Rußland in den Banden des Mystizismus und des theokratischen Absolutismus befangen war.

Während der Prager Zeit, die Masaryk als Abgeordneten im österreichischen Reichsrat sah,

wenden

entstanden die Werke, die seinen Namen in die Welt hinaustrugen und ihm zu jener Autorität verhalfen, die der Politiker später zu nutzen verstand. 1899 veröffentlichte er „Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus“, die in einer fruchtbaren Kritik an Marx gipfeln. 1902 folgten „Die Ideale der Humanität“, in denen er das Recht und die Grenzen der Demokratie bestimmte. Und 1913 erschien in zwei stattlichen Bänden „Rußland und Europa. Studien über die geistigen Strömungen in Rußland“, ein Werk, das noch heute als eine unerschöpfliche Fundgrube für die Erkenntnis der russischen Geschichts- und Religionsphilosophie in Anspruch genommen werden darf. Das Manuskript des dritten Bandes, der Dostojewsky gewidmet war, den Masaryk als einen Atheisten auffaßte, der sich zum Glauben zurückzuliegen versuchte, ist während des Weltkriegs von der österreichischen Polizei beschlagnahmt worden. Es muß leider als verschollen gelten.

Da kam der Krieg. Die Stunde des Politikers der sich für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seines Volkes einsetzte, hatte geschlagen. Masaryk nahm in Holland die Verbindung auf mit dem englischen Balkan-Kenner Seton-Watson. Später wurde ihm das Visum entzogen. Er wollte in Italien Fühlung suchen mit den Südslawen, denen, wie ihm, die Zerschlagung der Donaumonarchie am Herzen lag. „An der italienischen Grenze wollte uns der Stationsvorstand aufhalten und nach Prag telephonieren, ob er uns weiterfahren lassen dürfe. Da kehrte ich zum erstenmal in meinem Leben meine Abgeordnetenstellung hervor und drohte, meine Macht zu zeigen, wenn man mich zurückhielte. Man zuckte die Achseln. Was nun? Wir standen auf dem Bahnsteig; der Zug, mit dem wir angekommen waren, begann sich in Bewegung zu setzen. Wir sprangen schnell hinein und fuhren los.“ Auf den Tag vier Jahre später kehrte Masaryk als Präsident des tschechoslowakischen Staates in seine Heimat zurück. Es folgten seine Aufenthalte in Genf, wo er zum ersten Male öffentlich gegen Oesterreich auftrat, in Paris, London, in Rußland, wo er die tschechischen Divisionen während der russischen Revolution zu bilden versuchte, und in den Vereinigten Staaten.

Masaryks philosophisches, politisches und soziologisches Werk ist von imponierender Einheitlichkeit. Vergleicht man seine Schriften, die vor dem ersten Weltkrieg erschienen sind und von denen wir noch „Les Problèmes de la Démocratie“ erwähnen wollen, mit dem, was er nachher veröffentlichte — „Sur le Bolschewisme“ (1921), „Das neue Europa“ (1924) und „Die Weltrevolution“ (1925) —, so darf man wohl bestätigen, daß hier ein Mensch mit unbeugsamer Energie philosophischen Einsichten und religiös bestimmten Forderungen zum Durchbruch und zur Verwirklichung zu verhelfen suchte. Der Politiker will das tun, was der Philosoph vordenkt und der Gläubige für gerecht hält. Sein Leben, das durch eine wunderbare Integrität beglückt, stand unter dem Wahrspruch: Nichts als die Wahrheit. Es war eine Wahrheit, die sich der Auseinandersetzung und Prüfung nicht entzieht. Darin bestand Masaryks Verpflichtung gegenüber dem wissenschaftlichen Geiste, der seit

der Renaissance die Welt erobert. Es war aber auch eine geglaubte Wahrheit. Denn bekennt er: „Ich vermag mir die letzten Entscheidungen auch in sittlichen Fragen nicht ohne Religion zu denken. Allein mir genügt nicht die positive Religion der Kirchen, die jetzt bestehen. Ich will eine Sittlichkeit auf religiöser Basis, aber auf Grundlage einer anderen Religion als der, welche man gegenwärtig offiziell feilbietet.“ „Nur der Fromme ist stark“, hat er einmal zu Capek gesagt. Dem greisen Staatsmann und Philosophen ist das Schicksal nicht erspart geblieben, in eine Zeit hineinzuleben, die für seine Gedanken und Ideale kaum viel mehr als ein zynisches Lächeln übrig hat. Das Aufkommen autoritärer Herrschaftsformen mit ihrem Führerkult, der absichtlich geförderte Verzicht auf das rationalisierende Denken, die Ersetzung der parlamentarischen Diskussion durch die Gewalt, die Vergötzung der Kollektivität und die Mißachtung des Menschen als eines individuell geprägten Einzelwesens mußte in seinen Augen einen Rückschlag gegen eine Entwicklung darstellen, die sich für Masaryk mit dem in der Gegenwart verpönten Worte „Fortschritt“ verbindet. Was er als den Sinn der europäischen Geschichte bewertete — die allmähliche Demokratisierung der Völker und die gleichzeitig diese Demokratisierung bedingende Bildung eigenständiger, selbstverantwortlicher Menschen, der Sieg des kritisch-wissenschaftlichen Denkens über die mythische Fiktion und die mystische Spekulation, die Vernichtung des Absolutismus auf politischem und religiösem Gebiet zugunsten einer auf Humanität und Nächstenliebe begründeten Herrschaft des Volkes —, schien sich am Ende seines langen und erfolgreichen Lebens als die Illusion eines gläubigen, optimistischen Aufklärers zu enthüllen. Masaryk hat als Philosoph und Politiker gezeigt, daß die sogenannte Diktatur des Proletariats nichts anderes sei als die Zwangsherrschaft eines numerisch kleinen Kreises von Privilegierten einer Partei, daß dadurch nur eine Minorität die Mehrheit vergewaltige und daß in keiner Weise das Ideal der Demokratie verwirklicht werde. Es ist kein Wunder, wenn der gegenwärtige tschechische Staat für Masaryk keinen Raum hat. Darum ist es eine vornehme Pflicht, des 100. Geburtstages dieses bedeutenden Menschen in Ländern zu gedenken, wo das Wort noch frei ist. Zu Karl Capek, der in neun Jahre dauernden Gesprächen die Lebenserinnerungen Masaryks aufgezeichnet hat, sagte der Denker und Staatsmann einmal: „Soll ich sagen, worin mein Leben sich erfüllt hat, so ist es nicht, daß ich Präsident geworden bin und diese ebenso große wie schwere Pflicht tragen kann. Meine persönliche Genugtuung, wenn ich so sagen darf, liegt tiefer: daß ich auch als Staatsoberhaupt nichts Wesentliches von dem gestrichen habe, woran ich als armer Student, als Lehrer der Jugend, als unbequemer Kritiker und Reformpolitiker geglaubt und was ich geliebt habe; daß ich, zur Macht gelangt, kein anderes sittliches Gesetz, keine andere Beziehung zum Nächsten, zur Nation und zur Welt gefunden habe als die, von denen ich mich vorher habe lenken lassen. Ich darf sagen, daß sich mir alles das, woran ich geglaubt habe, bestätigt und erfüllt, so daß ich weder an meinem Glauben an Humanität und Demokratie, noch an dem höchsten sittlichen und

religiösen Gebot der Menschenliebe etwas zu ändern brauchte. Ich sage aus einer Erfahrung, die ich in meiner Stellung immer wieder bestätigt finde, daß es für Staaten und Nationen und ihre Verwalter keine andere Moral gibt, keine andere ethische Ordnung gibt als für den Einzelmenschen. Daraus spricht nicht die persönliche Befriedigung, daß ich während meines ganzen so seltsam und verwickelt verlaufenen Lebens ich selbst geblieben bin; wichtiger ist, daß die menschlichen und allgemeinen Ideale, zu denen ich mich bekannte, in so vielen Prüfungen unverändert geblieben sind und sich bewährt haben.“

Ist es erstaunlich, daß der Philosoph und Schriftsteller Fritz Mauthner, befragt, warum er den Präsidenten Masaryk zu besuchen wünsche, antwortete: „Ich wollte einen glücklichen Menschen sehen“?

Masaryk,
Thomas

19479 0188

BEC

7. März 1950

The Times (London)

51633

Thomas Masaryk

It is wholly right that the western world should celebrate the birth of THOMAS MASARYK at a time when the Communists are effacing his memory in the land where he was born 100 years ago and out of which he fashioned, largely by his own efforts, the Czechoslovak Republic. No other statesman in this century, not even WILSON or BRIAND or GREY, has so well represented the finest principles of democratic faith. Yet MASARYK was the son of a peasant who had been a serf, and the people whom he led to independence and to whom he taught democracy had for 300 years lived in servitude to an alien dynasty. He was an intellectual in the best sense of that word—a Professor of Philosophy long before he was a politician—but an intellectual who never shrank from politics and never hesitated to take responsibility. So great was his courage and integrity that he was as ready to expose as forgeries certain manuscripts dear to the hearts of Czech nationalists as to defend a Jew against a charge of ritual murder. At any stage of his long career he could truly have said, in the words of BURKE: "The principles of true politics are those of morality enlarged; and I neither now do, nor ever will, admit of any other."

MASARYK's achievements, great as they were, depend to some extent on a historical judgment of the Hapsburg Empire. The Empire, as FISHER has remarked, was the entire negation of racialism.

It proceeded on the assumption that eight and a half million Czechs, five million Poles, four million Ruthenes, five million seven hundred thousand Serbs and Croats, three million three hundred thousand Rumanians, and one million three hundred thousand Slovenes would rest content with a system under which the deciding influence was exercised in one half of the Empire by ten million Magyars and in the other half by twelve million Germans.

The result was tyranny, inefficiency, corruption, the subjection of whole peoples, and the denial of liberty and progress. Yet the ideal of a multi-national State was not ignoble. Could the Hapsburg Empire have been transformed into a democratic State led, but not dominated, by the Slav and German peoples in harmony? The answer is probably "No." Certainly MASARYK believed the task hopeless after AERENTHAL reversed the policy of BECK and annexed Bosnia and Herzegovina in 1908; and the war then put an end to all conjecture by bringing the whole imperial edifice to the ground. The dilemma of the small nations remains MASARYK would have admitted, were he alive to-day, that the problem he chose for his first lecture in London in 1915—"The Problem of Small Nations in the European Crisis"—has not been solved either by self-determination or by conquest or, least of all, by an aggressive Communism masquerading as an international doctrine. If it can be solved at all, it can only be on the basis of those qualities of tolerance, understanding, and respect for truth which MASARYK taught and which were his greatest contribution to the politics of central Europe.

7. März 1950

19479

0189

200

The Times (London)

Nr 51633

THOMAS MASARYK TO-DAY

FAITH AND PRINCIPLES OF THE MAKER OF CZECHOSLOVAKIA

By Wickham Steed

In each and all of his several capacities—philosopher, politician, seer, statesman, soldier, chief architect and first President of the Czechoslovak Republic—Thomas Masaryk deserved that the centenary of his birth on March 7, 1850, should not pass unheeded. Like many of the acts of his public life its celebration in the western world to-day is in the nature of a challenge and an act of faith. The fanatics who, in March, 1948, substituted, at the bidding of Moscow, totalitarian police tyranny for his doctrine of humane democracy are labouring to efface his memory from the minds of the people whom he redeemed from three centuries of subjection to Hapsburg rule. Among the reasons why the western world should honour that memory none is more cogent than that the centenary offers occasion to ponder the principles that guided him and to assess the worth to-day of the ideals he sought to fulfil.

No adequate assessment can be based solely on his emergence in western Europe during 1915 as a political professor in voluntary exile, claiming to speak for his people against the House of Hapsburg, or on the achievements that won for him recognition, some three years later, as the head of an allied and belligerent Government. Politically, appraisal of the man and his work should begin, at latest, with his second election to the Austrian Chamber of Deputies in 1907. Morally, it must take account of his hard upbringing as the son of a Slovak ex-serf coachman on a Hapsburg estate, of his long struggle for education, of his stand against "patriotic" untruthfulness in the documentation of Czech history, and against an unjust death sentence upon a Jewish tramp for alleged "ritual murder." Twice his fearless honesty gained him intense unpopularity and brought him to the verge of ruin. More decisive as proof of his political insight is the fact that he learned to understand Austria and, in the light of this understanding, weighed her morally in the balance and (to his sorrow) found her wanting.

THE HAPSBURG MONARCHY

In 1907 and 1908 such understanding

was rare. Few Austrians and fewer foreigners attained it. Not only was Austria a country where trees were so conspicuous that the wood could hardly be seen, but even the clearest sighted of her public men seldom looked beyond their own particular tree, or "nation." Masaryk saw the wood, and saw it whole. Though a firm believer in the Czech tradition, exemplified by Hus, Chelčický, and Comenius, and renewed by Palacky and Havlíček, he was neither a Czech Nationalist nor pan-Slav. He hoped that means might be found to save the Hapsburg Monarchy, to rescue it from the blind alley into which the Austro-Hungarian Dual Settlement of 1867 had led it.

This settlement made a minority of Germans supreme in Austria, a minority of Magyars supreme in Hungary, both minorities being dependent on the support of Germany, and both serving to hold the Austrian Emperor in subjection to Berlin. The Hapsburg Monarchy thus became an adjunct to the pan-German scheme of things, a scheme of deadly menace to its non-German and non-Magyar races. A remedy, Masaryk thought, might perhaps be found in the replacement of the Dual Settlement by some form of democratic federation that would give the Yugoslavs self-government within the Monarchy and bring full autonomy to its other peoples, but an essential condition of such reform must be honest dealing with the Yugoslavs. Persistence in attempts to keep them divided or to coerce and dragoon them into subjection must, he clearly saw, end in disaster.

CROAT AND SERB

Masaryk began to turn definitely against Austria when he perceived, in the autumn of 1907 and at the beginning of 1908, that this essential condition was not being and would not be fulfilled. He himself had prepared the ground for its fulfilment by teaching brotherhood and concord to the Catholic Croat and Orthodox Serb students who flocked to his classroom in Prague University. In 1905 his influence had helped to bring about a Serbo-Croatian Coalition, which in the following year gained complete control of the Croatian Diet at Zagreb.

This union of Croats and Serbs was felt to challenge a vested Hapsburg interest. So in 1907 the Hungarian Government, not without approval from Vienna, picked a quarrel with the Coalition at Zagreb, and in 1908 began a policy of persecution and

arrest that could only mean settled hostility to any solution of the Yugoslav problem by consent. Since this problem was fast becoming the key to the future of Austria-Hungary, and, indeed, to the peace of Europe, Masaryk studied it earnestly.

The sequel is writ large in the history of Europe since the annexation of Bosnia-Herzegovina by Austria-Hungary in October, 1908. Far more than the blundering policy pursued by the Austro-Hungarian Government, it was the administrative turpitude revealed in the anti-Yugoslav high treason trial at Zagreb, and in the libel suit brought by the Serbo-Croatian Coalition against Dr. Friedjung in 1909, which convinced Masaryk that a polity so unmoral as the Hapsburg Monarchy could not long endure, and that the future of its peoples must henceforth be his major care. His greatness lay in readiness to act on this conviction when the fateful hour struck in 1914.

MAN OF ACTION

His decision once taken, with characteristic reluctance, he became wholly a man of action. He was no conspirator plotting in secret to bring about the downfall of the dynasty. In Geneva, on July 15, 1915, the fifth centenary of the martyrdom of Hus, he declared war openly against it. He knew—as, indeed, the German Ambassador in Vienna had recognized in a dispatch to the Berlin Foreign Office in May, 1914—that the Hapsburg edifice was tottering, and that nothing short of a miracle could avert its collapse. The question was whether the western Allies were aware of the true position. In Geneva and London, and with the devoted help of Dr. Beneš and General Štefánik in Paris, Masaryk set about the organization of the Czech and Slovak colonies in the two Americas, wrote memoranda for the guidance of Allied statesmen, and spared no effort to make the cause of his people known. Steadily he gained ground; but what the final outcome would have been without the master-stroke that made him Commander-in-Chief of a Czechoslovak Legion, 90,000 strong, by the end of 1917, can hardly be guessed.

wenden

Tens of thousands of Czech and Slovak troops in the Austro-Hungarian Army had surrendered voluntarily on the Russian front. Their fate filled Masaryk with anxiety, for he had little faith in Tsarist Russia. But the Constitutional Democrat revolution of March, 1918, brought some of his Russian friends into office. So to Russia he went—only to find them distracted. Amid dangers and difficulties of every kind he got his men together, filled them with Hussite "Warriors of God" ardour, saw them win Russian admiration at the battle of Zborov, yet found his plans for transporting them to the west upset by the Bolshevik revolution of November, 1917. He saved the situation with two bold decisions—that his Legion should march from the neighbourhood of Kiev across Siberia to Vladivostok, and that it should take no part in Russian internal strife. As its Commander-in-Chief he went ahead of it in the hope of finding in Japan or the United States transport to bring it to the western front.

THE REPUBLIC

Before the Legion could sail from Vladivostok the war was over, but not before the fame of its epic anabasis had spread through the world and had gained for the Czechoslovak National Council, with Masaryk at its head, recognition as the provisional Government of an allied and belligerent nation. After proclaiming Czechoslovak independence at Philadelphia on October 18, 1918, and being elected on November 10 to the Presidency of the Republic established at Prague on October 28, he returned home on December 21, 1918, amid the acclamations of the people he had set free.

For the next 17 years he watched over their progress towards his ideal of humane, self-governing democracy, bidding them not forget that self-government is self-control, that truth and truthfulness are supreme virtues, and that the model of enlightened government must be "Jesus, not Caesar." Since his death on September 14, 1937, they have not ceased to revere his memory. To-day, in their hearts, they will piously celebrate the centenary of his birth as that of a national prophet and saint. Nor will they listen in vain for echoes from the free world abroad, if only because the faith Masaryk held and the principles he followed are still to-day the essentials of democratic freedom everywhere.

19479

2195 BEC

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 322

Tschechoslowakei

Masaryks Schriften als verbotene Literatur

F. G. Ein Kreisgericht in Prag hat Jiri Janeczek zu sieben und Otto Weiß zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Sie haben „verbotene“ Bücher, namentlich solche des tschechoslowakischen Staatsgründers Thomas G. Masaryk, verkauft.

Masaryk
Thomas G.
30. APR. 1953

19479 0-196 BEL

Die Neue Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 101

Kommunisten der CSR polemisieren gegen Masaryk

Wien, 29. April (AP). — „Rudé Právo“, das amtliche Organ der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei, zeigt in seiner Dienstausgabe die soeben in Prag erfolgte Veröffentlichung eines Buches an, das — wie das Blatt ausführt — den Gründer und ersten Präsidenten der CSR, Thomas Garrigue Masaryk, an Hand von Einzelheiten aus seinem Leben im „richtigen Lichte“ zeigen soll. „Rudé Právo“ widmet der Besprechung des Buches neun lange Spalten und kommt am Schluß seiner von Unmut getragenen Ausführungen zu der Folgerung, der erste Präsident der Tschechoslowakei sei ein „Feind des Volkes“ gewesen. In dem Artikel wird bedauert, daß die tschechoslowakische Bevölkerung dem Namen Masaryks noch viel zuviel Verehrung entgegenbringe.

„Das schrecklichste Dokument über den sogenannten Humanisten Masaryk ist jenes, das seine Verbindungen zu dem weißrussischen Banditen Sawinkow enthüllt“, schreibt das kommunistische Blatt. Sawinkow habe 1918 auf Befehl Masaryks versucht, Lenin zu ermorden und später vor einem sowjetischen Gerichtshof gestanden, zu diesem Zweck von Masaryk 200 000 Rubel erhalten zu haben. „Rudé Právo“ erklärt, Masaryks Ideologie sei nichts als ein „gescheiterter Reformismus, ein spießbürgerlicher religiöser Humanismus und eine dekadente bourgeoise Philosophie“ gewesen.